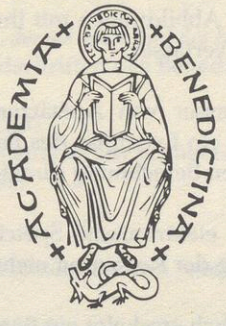
N12<522560545 021
ubTÜBINGEN

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINERORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER BAYERISCHEN
BENEDIKTINERAKADEMIE

BAND 108 / 1997



EOS VERLAG ERZABTEI ST. OTTILIEN

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige

Herausgeber: Bayerische Benediktinerakademie e.V., München

Redaktion: Unter Mitwirkung von Lukas Schenker/Mariastein, Gregor Lechner/Göttweig, Franziskus Büll/Münsterschwarzach und Marcel Albert/Gerleve redigiert von Ulrich Faust/Ottobeuren.

Anschrift: Prof. Dr. P. Ulrich Faust, Archiv der Abtei D-87724 Ottobeuren
Telefon 08332/7980 Telefax 79865

Verlag: EOS Verlag Erzabtei D-86941 St. Ottilien
Telefon 08193/71431 Telefax 6844

Aufgabenkreis: Die Zeitschrift veröffentlicht in deutscher Sprache wissenschaftliche Untersuchungen und Berichte zur Geschichte und Kultur des benediktinischen Mönchtums sowie Rezensionen zur monastischen Geschichte.

Manuskripte sind mit Disketten nach vorheriger Anfrage und nur in druckfertigem Zustand an die Redaktion einzusenden. Literaturangaben gemäß SMGB 103 (1992) 189.

Autorenkorrekturen und Abbildungen mit ihren Rechten gehen zu Lasten der Verfasser.

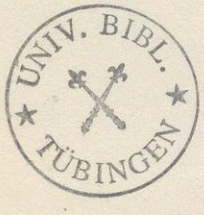
Sonderdrucke: Verfasser von Aufsätzen erhalten 20 Sonderdrucke und ein Exemplar des Bandes. Weitere Wünsche sind gegen Berechnung direkt mit dem Verlag zu regeln.

Nachdruck und elektronische Speicherung sind ohne Genehmigung der Redaktion nicht gestattet.

Erscheinungsweise: Jährlich erscheint ein Band zu ca. 500 Seiten.

© Bayerische Benediktinerakademie e.V., München

Gesamtherstellung: EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien, D-86941 St. Ottilien
ISSN 0303 – 4224



Gd 448-108

INHALTSVERZEICHNIS

GREGOR POTTHOF OSB (†), GERLEVE
Habitus non facit monachum, sed professio. Die susceptio habitus und ihre Rechtsfolgen bis zum Konzil von Trient 7

JOACHIM SALZGEBER OSB, EINSIEDELN
Zur Geschichte der Propstei St. Gerold von 950–1994 81

RAINER LOOSE, TÜBINGEN
Marienberg und Tirol. 900 Jahre Benediktinerabtei (Schuls-) Marienberg 1096–1996 97

ELMAR HOCHHOLZER, MÜNSTERSCHWARZACH
Überlegungen zum Amorbacher „Reformkalender" des 11. Jahrhunderts und zum *ordo Amerbacensium* auf dem Michelsberg/Bamberg 112

HANNES P. NASCHENWENG, GRAZ
Das Profeßbuch und Necrologium des Benediktinerinnenstiftes Göss 1010–1602 151

HOLGER KUNDE, JENA
Zur Geschichte des Benediktinerklosters St. Johannes Baptista in Reinsdorf bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts 231

CHRISTINE GLAßNER, WIEN
*Schreiben ist lesen und studiern, der sel speis und des herczen jubilier*n.
Zu den mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstiftes Melk 283

JÜRGEN SARNOWSKY, HAMBURG
Die Bibliothek des Klosters Chemnitz am Vorabend der Reformation. Ein Bücherverzeichnis von 1541 321

ADOLF HAHNL, SALZBURG
Das Weihefest für die Universitätskirche von Salzburg 375

MATTHIAS BUSCHKÜHL, HAMBURG
Die Bibliothek der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt als Monument barocker Spiritualität in Deutschland 405

MAURUS MAYER OSB, OTTOBEUREN
Der Konvent des säkularisierten Reichsstiftes Ottobeuren in den Jahren 1805–1823 423

Chronik des Ordens 483

IN MEMORIAM 489

Literarische Umschau 491

Mitarbeiter 521

Habitus non facit monachum, sed professio

Die susceptio habitus und ihre Rechtsfolgen bis zum Konzil von Trient

von Gregor Potthof OSB † – Gerleve

Vorbemerkung

Die nachfolgende Untersuchung zur *susceptio habitus* von P.Gregor Potthof OSB lag der Kath.-theol. Fakultät der Universität München 1980 als Lizentiatsarbeit vor. Sie ist, obwohl bisher nicht veröffentlicht, inzwischen bereits in der wissenschaftlichen Literatur zitiert worden (vgl. Dominicus Michael Meier, Die Rechtswirkungen der klösterlichen Profeß. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der monastischen Profeß und ihrer Rechtswirkungen unter Berücksichtigung des Staatskirchenrechts [Europ. Hochschulschriften Reihe XXIII Bd. 486, Frankfurt/M. 1993]).

Für den Druck wurden die Korrekturwünsche der Gutachter im Promotionsverfahren berücksichtigt, offensichtliche Fehler beseitigt sowie die seit 1980 erschienene Literatur in Auswahl nachgetragen und ausgewertet. Wird man heute deshalb zu einer anderen Sicht als Gregor Potthof kommen, so ist dies in den Fußnoten kenntlich gemacht. Diese Ergänzungen sollen jedoch keine bearbeitende Rezension seiner Arbeit sein. Aus diesem Grund wurden auch Thema und zeitlicher Rahmen der Arbeit nicht verändert. Sicherlich hätte man bei einer Auswertung des Corpus Consuetudinum Monasticarum sowie unter Berücksichtigung der Regeln und Konstitutionen der im Mittelalter entstehenden Orden vieles hinzufügen können. Damit wäre aber der Umfang einer Lizentiatsarbeit gesprengt worden. Ob P.Gregor plante, das Thema seiner Erstlingsarbeit weiterzuverfolgen, ist unbekannt. Im Nachlaß hat sich dazu nichts gefunden.

P.Gregor (Alfred) Potthof wurde am 6.5.1951 zu Senden geboren und trat 1970 in die Benediktinerabtei St.Joseph zu Gerleve in Westfalen ein. Nach dem Noviziat legte er am 19.3.1972 die zeitliche Profeß ab. Er studierte Theologie in Salzburg und wurde am 25.7.1977 zum Priester geweiht. Nach dem Studium des Kirchenrechts am Kanonistischen Institut der Universität München, das er 1980 mit dem Lizentiat abschloß, wurde er vom Abt zum Novizenmeister ernannt. Neben dieser verantwortungsvollen Tätigkeit war er Richter am Diözesangericht Münster. Maßgeblich war er an der Erarbeitung

der Deklarationen und Statuten der Beuroner Benediktinerkongregation beteiligt, die am 21.3.1985 in Kraft traten. Beratend half er auch bei der Erstellung der Konstitutionen und Statuten für die Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament und der Föderation der bayerischen Benediktinerinnenabteien.

P.Gregor kehrte von einer Bergwanderung, die er während einiger Ferientage in Garmisch-Partenkirchen am 15.5.1987 unternahm, nicht mehr zurück. Er ist seit diesem Tage verschollen.

R.i.p.

Franziskus Berzdorf OSB und Albert Sieger OSB, Maria Laach

EINLEITUNG

Das Wort: „Habitus non facit monachum, sed professio" hat heute eher sprichwörtlichen Charakter und wird als Selbstverständlichkeit hingenommen. Kaum jemand wird allerdings mit dieser Aussage noch ihre Vorgeschichte, die gleichzeitig einen Teil der Geschichte der klösterlichen Profeß darstellt, und die zahlreichen Überlegungen, die die mittelalterlichen Kanonisten über dieses Wort anstellten, verbinden. Geht man der Entwicklung dieses von Papst Innozenz III. geprägten Rechtssatzes[1] nach, so wird man feststellen können, daß es im christlichen Mönchtum durchaus Zeiten gab, in denen *susceptio habitus*, *professio* und *monachatio* zusammenfielen, also der „Habit den Mönch machte". Der Wechsel des Gewandes muß sogar als die ursprüngliche Form der Mönchswerdung bezeichnet werden, was sich auch aus der heute noch gebräuchlichen Wendung „den Schleier bzw. die Kutte nehmen", die synonym für den Klostereintritt wurde, erschließen läßt. Trotz der um größerer Rechtssicherheit willen getroffenen Entscheidung Innozenz' III. behielt die Einkleidung mit dem Mönchsgewand eine entscheidende Bedeutung, da sie unter gewissen Umständen eine stillschweigende Profeßablegung, eine sogenannte *professio tacita*, bewirkte und damit indirekt „den Mönch machte". Da das Tridentinum zur Gültigkeit der Profeß ein vorausgegangenes Noviziatsjahr forderte,[2] schränkte es die Möglichkeit der stillschweigenden Profeß ein und förderte damit gleichzeitig die Entwicklung, die die *susceptio habitus* mehr und mehr mit dem Noviziatsbeginn verband. In der Folge davon kam es seit dem 17. Jahrhundert zu der allgemeinen Auffassung der Kanonisten, daß die Einkleidung mit dem klösterlichen Gewand und das Tragen desselben zur Gültigkeit des Noviziats erforderlich seien.[3] Diese Ansicht teilte der CIC/1917 nicht, aber auch in ihm fand sich noch eine Nachwirkung der an interessanten Einzelheiten reichen Geschichte der *susceptio habitus*, da es in c. 553 hieß: „Novitiatus incipit susceptione habitus".[4]

In der folgenden Arbeit soll der Vorgeschichte der *susceptio habitus*, ihrer Beziehung zur Profeß und ihrer Bewertung vor allem bei den Dekretisten und Dekretalisten nachgegangen werden.

---

1) X 3, 31, 13.
2) Tridentinum sess. 25, c.15 de regularibus (ed. J. Alberigo – J. A. Dossetti u. a., COD 1973³, 781).
3) Vgl. Mayer H. S., Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation III, Beuron 1936, 88.
4) Eine vergleichbare Bestimmung findet sich im CIC/1983 nicht mehr. Die Verpflichtung aller Ordensleute, ein Ordenskleid zu tragen, regelt c. 669 CIC/1983.

1 Aufkommen und Bewertung einer besonderen Kleidung für *sanctimoniales* und Asketen in der frühen Kirche

Mögen auch viele Komponenten zur Ausbildung eines christlichen Mönchtums geführt haben,[5] so werden doch Begründung und Ursprung in den für asketische Forderungen offenen Schriften des Neuen Testamentes zu suchen sein. Der Ansatzpunkt eines asketischen Lebens ist dabei ohne Zweifel die biblische Empfehlung zur Ehelosigkeit. Neben denen, die auf Grund einer besonderen Stellung in der Kirche zumindest an einer Wiederheirat gehindert waren wie Witwen,[6] Diakone[7] und Episkopen,[8] gab es in der Urkirche auch schon solche, die freiwillig um der Vollkommenheit willen auf die Ehe verzichteten. Es werden durchaus soziale Gründe und die damalige Stellung der Frau in der Gesellschaft mitgespielt haben, daß in erster Linie von Frauen das Ideal der Ehelosigkeit und Jungfräulichkeit getragen wurde.[9] Jedoch finden sich eindeutige Zeugnisse für die Ablegung eines besonderen Keuschheitsgelübdes erst im 3. Jahrhundert, was nicht ausschließt, daß es solche Gelübde privater Natur auch schon lange vorher gab.[10] Ebenfalls erst im 3. Jahrhundert finden sich Anzeichen für eine eigene Standeskleidung, wodurch sich die sog. Asketen, die um Christi willen ein eheloses und entsagungsvolles Leben führen wollten, von den übrigen Christen – zunächst sehr geringfügig – unterschieden. Bei den *virgines* war seit alters der Schleier in Gebrauch, der sich jedoch zunächst von dem Schleier Verheirateter nicht unterschied. Erst Mitte des 4. Jahrhunderts wird auch bei ihnen von einer „mutatio vestis" gesprochen.[11]

---

5) Vgl. Frank K., Geschichte des christlichen Mönchtums, 5. Auflage (Grundzüge 25), Darmstadt 1993, 1–19; Heimbucher M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche I, Paderborn 1933³, 41–43, 61–64.

6) 1 Tim 5, 9, 11 f.; hier ist von einem „Brechen der ersten Treue" die Rede, wenn diese Witwen dennoch heiraten. Manche wollen darin bereits eine Belegstelle für ein Keuschheitsgelübde sehen; so Scharnagl A., Das feierliche Gelübde als Ehehindernis in seiner geschichtlichen Entwicklung (StrThS 9), Freiburg 1908, 2 f.; Weckesser P., Das feierliche Keuschheitsgelübde der gottgeweihten Jungfrauen in der alten Kirche (vom ersten bis Ende des fünften Jahrhunderts) (AKathKR 76, 1896) 85; vgl. Boni A., Suntne publica vincula vitae consecratae? (PRMCL 67, 1978) 451–461.

7) 1 Tim 3, 12.

8) 1 Tim 3, 2.

9) Vgl. 1 Kor 7, 36–38; Apg 21, 9; Offb 14, 4.

10) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 9; Muzzarelli V., De Professione Religiosa a primordiis ad saec. XII. Dissertatio, Romae 1938, 35. 44 ff.; anderer Meinung ist jedoch Heimbucher M., Orden I (wie Anm. 5) 64. 118, der bereits zu Zeiten Tertullians, „wenigstens teilweise", eine Gelübdeablegung vor der Gemeinde annimmt, wobei nicht klar ist, was dieses „teilweise" bedeuten soll.

11) Muzzarelli V., De professione (wie Anm.10) 35 Anm. 4: „Observandum quod velum virginum non videtur a communi nuptarum velo discrepasse; ipsae autem exterius vestitus modestia potius quam proprietate discernebantur. Nec constat

1.1 Der Schleier der sanctimoniales

Der Apostel Paulus verlangt, daß alle Frauen zumindest im Gottesdienst einen Schleier zu tragen haben, einerseits als Zeichen ihrer Unterordnung dem Mann gegenüber und andererseits als Zeichen ihrer Vollmacht, vor der Gemeinde charismatisch zu beten und zu reden.[12] Dabei geht es ihm nur um die verheirateten Frauen. Ein Jahrhundert später eifert Tertullian (160–220) in seiner Schrift „De virginibus velandis" dagegen, daß die um Christi willen jungfräulich Lebenden zwar auf der Straße wie alle Frauen einen Schleier tragen, nicht aber bei den Gottesdiensten, um so ihre Jungfräulichkeit zur Schau zu stellen, zumal ihnen in der Kirche mit den Witwen und Enthaltsamen ein bestimmter Platz zukam.[13]

Über die Frage, ob in diesem Schleier bei Tertullian bereits eine Standestracht zu sehen sei[14] oder nicht,[15] gehen die Meinungen auseinander. Wenn man unter Standestracht eine Kleidung versteht, die nur und ausschließlich einer bestimmten Gruppe zukommt, dann ist die Frage sicher zu verneinen, denn der Schleier der Jungfrauen unterschied sich nicht vom *velamen nuptarum* und Tertullian wünschte ja, daß sich die Jungfrauen, so wie die ehelosen Männer, mit einem inneren Unterschied zufriedengeben und ihre Jungfräulichkeit unter dem Schleier verbergen, so daß sie nur Gott allein bekannt und kein Anlaß zur Ruhmsucht gegeben ist.[16] Doch es ist auch möglich, in diesem Schleier insofern eine besondere Tracht zu sehen, als er den Unverheirateten nicht zustand und sich daher die *virgines* innerhalb der Gruppe der Unverheirateten durchaus abhoben.

Im Unterschied zur Forderung des Montanisten Tertullian nach grundsätzlicher Verschleierung der Jungfrauen spielt diese Frage bei Cyprian von Karthago († 258) überhaupt keine Rolle. Er erwähnt die Jungfrauen, die sich zur dauernden Jungfräulichkeit verpflichten,[17] kennt aber keine öffentliche Gelübdeablegung. Die *virgines* verpflichteten sich vor Gott, und ihr Versprechen war durchaus bereits ein „votum", also ein Gott gemachtes Versprechen. Rechtliche Überlegungen spielten weniger eine Rolle, denn es handelte sich um eine „obligatio coram Deo" und nicht um eine Bindung rechtlicher Art

---

ante medium saec. IV factum esse ut ‚virginitatis professionem vestis quoque mutatione' signarent."

12) 1 Kor 11, 5. 6. 10. 13.

13) Tertullianus, De virginibus velandis III (ed. E. Dekkers, CChr.SL II, 1954, 1212); vgl. Muzzarelli V., De professione (wie Anm.10) 43 Anm. 1 und 44 Anm. 3; Heimbucher M., Orden I (wie Anm. 5) 63 f.; Schiwietz St., Vorgeschichte des Mönchtums oder das Ascetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte (AKathKR 78, 1898) 18 f.

14) Vgl. Wilpert J., Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche, Freiburg 1892, 10–23; Schiwietz St., Das morgenländische Mönchtum I, Mainz 1904, 19.

15) Vgl. Koch H., Virgines Christi. Die Gelübde der gottgeweihten Jungfrauen in den ersten drei Jahrhunderten (TU 31), Leipzig 1907, 65–76.

16) Tertullianus, De virginibus velandis II (wie Anm. 13) 1211.

17) Cyprianus, De habitu virginum c. 4 (ed. W. Hartel, CSEL III 1, 1888, 189 f.).

„coram Ecclesia", wozu auch eine äußere Bezeugung notwendig gewesen wäre.[18] Es war ein privates, stillschweigendes Gelübde, das ohne Mitwirken der Kirche abgelegt wurde. Dies schließt nicht aus, daß sich ein solches Gelübde der Öffentlichkeit kundtat durch das Tragen des *velamen* oder durch das Einnehmen der den Jungfrauen vorbehaltenen Plätze in der Kirche. Die ersten Strafandrohungen wenden sich gegen die als solche bekannten *virgines*, die zur Steigerung ihrer Askese mit Männern zusammenlebten („cohabitantes") und so der Gemeinde ständigen Anlaß zum Ärgernis boten.[19]

Eine trotz des Jungfräulichkeitsversprechens eingegangene Ehe wurde jedoch als gültig betrachtet, war unter Umständen sogar sittlich erlaubt und erschien „gar nicht oder nur leicht sündhaft und strafbar, zum mindestens im Vergleich zur Unzucht als das kleinere Übel".[20] So vertrat Cyprian die Auffassung, daß die, die sich aus Glauben Christus geweiht hätten und züchtig und keusch darin verharrten, als Starke und Beständige den Lohn der Jungfrauenschaft erwarten dürften. Wenn sie darin aber nicht beharren wollten oder könnten, sollten sie lieber heiraten, als durch ihre Vergehen in das Feuer fallen.[21]

Mit der Konstantinischen Wende und der damit verbundenen veränderten Stellung der Kirche bekam der asketische Stand vermehrten Auftrieb. Größer wurde aber auch die Zahl der Jungfrauen, die ihrem Versprechen wieder untreu wurden. Somit waren Regelungen und Gesetze notwendig, die sich mit der Ablegung des Gelübdes selbst und dessen Rechtsfolgen befaßten.

Finden sich in den drei ersten Jahrhunderten keine Zeugnisse in der römischen Kirche über den Stand der Jungfrauen, so ist jetzt sie es, die nicht nur über die weitere Entwicklung Nachricht gibt, sondern sie auch maßgebend beeinflußt.

Die römische Braut bedeckte sich seit altersher mit dem „flammeum"[22] als Sinnbild des neuerwählten Standes. Dieser Brauch hielt sich auch noch in christlicher Zeit.[23] In Angleichung an die Verschleierung der Braut entwickelte sich eine *velatio virginum* und aus dem „flammeum nuptiale" wurde

---

18) Das zeigen auch die Zeugnisse bei Clemens von Alexandrien († 217), Clemens von Alexandrien, Stromata 3, 15 (ed. O. Stählin, GCS 15, 1906, 241), und Origenes († 255), Origenes, In Numeros Homilia 23 n.3 (ed. W. Baehrens, GCS 30, 1921, 215); vgl. auch Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 9 und Koch H., Virgines Christi (wie Anm. 15) 95–98.

19) Cyprianus, Epistula 4 Ad Pomponium (ed. G.F. Diercks, CChr.SL III B, 1994, 17–26).

20) Koch H., Virgines Christi (wie Anm. 15) 109.

21) Cyprianus, Epistula 4 Ad Pomponium (wie Anm. 19) 20: „Quod si se ex fide Christo dicauerunt, pudicae et castae sine ulla fabula perseuerent et fortes ac stabiles praemium uirginitatis expectent; si autem perseuerare nolunt uel non possunt, melius est nubant quam in ignem delictis suis cadant." Vgl. dazu Koch H., Virgines Christi (wie Anm. 15) 76–86.

22) Vgl. Ritzer K., Formen, Riten und religiöses Brauchtum der Eheschließung in den christlichen Kirchen des ersten Jahrtausends (LWQF 38), 2. Aufl., Münster 1982, 25.

23) Vgl. ebd. 155.

ein „flammeum virginale", das nur der Bischof vom Altar nehmen und über die Jungfrau ausbreiten durfte.[24] Ein erster Hinweis auf diesen Ritus findet sich bei Ambrosius von Mailand († 397), der seine Schwester Marcellina daran erinnert, daß sie am Weihnachtsfest 353 vor Papst Liberius ihr Jungfrauengelübde durch das Wechseln des Gewandes besiegelt habe.[25]

Den Brauch der öffentlichen Verschleierung der *virgines* setzt Papst Damasus I. (366–384) in einem Brief an die gallischen Bischöfe voraus, was auf die Verbreitung dieses Ritus schließen läßt.[26] Hier wird zwischen einer „virgo iam velata" und einer „puella nondum velata", die sich jedoch bereits zur Virginität verpflichtet hat, unterschieden. Somit war die öffentliche *velatio* bzw. *consecratio*[27] eine Besiegelung und kirchliche Bestätigung des bereits vorher erwählten und gelobten Jungfrauenstandes.[28] Damit war ein Anfang gemacht für die späteren Distinktionen zwischen einfachen und feierlichen, privaten und öffentlichen Gelübden. Nichtverschleierte konnten zu jener Zeit eine rechtsgültige Ehe eingehen, während von den Verschleierten im Falle der Eheschließung verlangt wurde, die eheliche Gemeinschaft aufzugeben, ob-

---

24) Vgl. Jong P. de, Brautsegen und Jungfrauenweihe (ZKTh 84, 1962, 313 f.); vgl. ebenfalls Hieronymus, Epistula 130, 2 (ed. I. Hilberg, CSEL LVI, 1918, 176): „Scio quod ad imprecationem pontificis flammeum virginale sanctum operiebit caput."; der Schleier der Jungfrauen war aber schon bald nicht mehr rot, sondern weiß, und die Kirchenschriftsteller nannten ihn daher auch nicht „flammeum", sondern „flameum", was von *flamen*, Priester, abgeleitet wurde; vgl. Wüscher-Becchi E., Die Kopftracht der Vestalinnen und das Velum der „gottgeweihten Jungfrauen" (RQ 16, 1902, 323).

25) Ambrosius, De virginibus III 1 (ed. J. P. Migne, PL XVI, 1845, 219): „Namque is, cum Salvatoris natali ad apostolum Petrum virginitatis professionem vestis quoque mutatione signares ..."; vgl. De lapsu virginis consecratae IV (ed. J. P. Migne, PL XVI, 1845, 372); Schiwietz St., Vorgeschichte (wie Anm. 13) 308.

26) "Siricius", Epistula 10 (ed. J. P. Migne, PL XIII, 1845, 1182 f.): „Virgo velata iam Christo, quae integritatem publico testimonio professa a sacerdote prece effusa benedictionis velamen accepit ... Puella quae nondum velata est, sed proposuerat sic manere ..."; zur Autorenfrage vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 43.

27) Die *consecratio* ist hier nicht im heutigen Sinne einer mit Salbung verbundenen Weihung zu verstehen, sondern als eine Einsegnung durch die Kirche.

28) Muzzarelli V., De professione (wie Anm. 10) 48 f.; „... distinguitur simplex votum, unice procedens a voluntate conservandi virginitatem, et consecratio virginis seu traditio veli per Episcopum, nomine Ecclesiae. Concessio veli est sanctio officialis ipsius voti, est ipsius consecratio solemnis ... Haec consecratio supponit votum, et generatim non conceditur nisi post quemdam lapsum temporis, quo dignosci possit perseverantia in voto emisso." Vgl. dagegen Oppenheim Ph., Die consecratio virginum als geistesgeschichtliches Problem, Rom 1943, 50, der die Ansicht vertritt, daß jedes Mädchen sich weihen, sich selbst konsekrieren konnte, indem es vor Gott den Vorsatz beständiger Jungfräulichkeit faßte. Er weist auf Hieronymus, Epistula 24. 3 (ed. I. Hilberg, CSEL LIV, 1910 , 215) hin, der schildert, daß sich eine gewisse Asella eine dunkle Tunika anzog und sich unverzüglich dem Herrn weihte.

wohl anzunehmen ist, daß auch eine solche Ehe nicht als ungültig bewertet wurde.[29]

Mehr und mehr gewann der Schleier für den Jungfrauenstand an Bedeutung, da man in der *velatio* nach altrömischer Sitte das Zeichen der Vermählung sah und so die Verschleierung der Jungfrau ihre Vermählung mit Christus zu symbolisieren vermochte.[30] In der Folge setzten Synoden fest, daß dem Bischof die *consecratio virginum* reserviert[31] und welches Alter bei der *velatio* zu fordern sei.[32] Davor konnte jedoch immer schon ein *propositum virginitatis*, also eine private Gelübdeablegung erfolgen. Es ist sogar anzunehmen, daß ein solches privates Gelübde vorauszugehen hatte und die *consecratio virginis* nicht als eine ausdrückliche ‚Profeß' angesehen wurde.[33] So erklärten die Constitutiones Ecclesiae Aegypticae, um den Unterschied zu den Diakonissen herauszustellen, daß der Jungfrau nicht die Hand aufgelegt werde, sondern der Wille allein sie zur Jungfrau mache.[34] Ferner war die Jungfrauenweihe ursprünglich eine *consecratio veli*. Durch Auflegen dieses geweihten Schleiers wurde die *virgo* zu einer *sanctimonialis* und ihr Gelübde von der Kirche besiegelt.

Machte jemand ein *propositum virginitatis*, ohne daraufhin einen Schleier zu tragen, oder legte sich jemand einen nicht „konsekrierten" Schleier auf, um so die Gelübdeablegung kenntlich zu machen, so hatte das dieselben Folgen. Diese ergaben sich also aus dem *votum* und weniger aus der *consecratio*, was auch das Institut der Witwen deutlich macht. Witwen durften nämlich keinen

---

29) Vgl. Koch H., Virgines Christi (wie Anm 15) 111; Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 43–47.

30) Eine Inschrift des 4. oder 5. Jahrhunderts berichtet von einer Jungfrau Juliana: „Sponsa diu nubit per sacra vela Deo.", vgl. Oppenheim Ph., Consecratio virginum (wie Anm. 28) 48; Herwegen I., Das Pactum des hl. Fruktuosus von Braga (KRA 40), Stuttgart 1907, 67 Anm. 1 beurteilt die *velatio* folgendermaßen: „Allerdings entbehrt auch die Uebergabe des Schleiers eines rechtlichen Charakters nicht, allein sie begründet doch ein direktes Rechtsverhältnis nur zwischen Braut und Bräutigam, also zwischen der Jungfrau und Christus, nur indirekt zwischen der Jungfrau und der Kirche."

31) Vgl. c. 3 Carthago (390) (ed. C. Munier, CChr.SL 259, 1974, 13) = c 1 C 26 q 6; c. 36 Carthago III (397) (ed. C. Munier, CChr.SL 259, 1974, 335) = c 2 C 26 q 6.

32) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 16 Anm. 1; cc. 1. 12 – 14 C 20 q 1.

33) Das wurde sie auch zu späteren Zeiten nicht. So rechneten die Dekretalisten die *consecratio* unter die Sollemnisierungsmodi eines *votum castitatis*. Auch sind im Ritus der Jungfrauenweihe eindeutig die beiden Elemente Gelübde und Weihe zu unterscheiden, vgl. Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 47 f. Es ließe sich mit der *consecratio* höchstens ein *votum adnexum* verbunden denken wie bei den höheren Weihen, und wie es Basilius bereits kennt. Anderer Meinung scheinen zu sein: Frey W., The Act of Religious Profession. A brief historical synopsis and commentary, Washington 1931, 11; Carminati A., Dialogus (PRMCL 67, 1978, 502).

34) Constitutiones Ecclesiae Aegypticae VIII (ed. F.X. Funk, Didascalia et Constitutiones Apostolorum, 1905, 106): „Virgini manus ne imponatur, sed voluntas sola virginem facit."

benedizierten Schleier tragen[35] und waren allein durch ihr *propositum* an einer Wiederheirat gehindert.[36] Der Schleier hat somit als äußeres Merkmal der Entsagung der Jungfrauen zu gelten, so wie die Tonsur bei den Klerikern und der Habit bei den Mönchen. Dieses äußere Zeichen macht das innere *propositum* bekannt und ist in einer Zeit, in der es ein öffentliches Gelübde noch kaum gab, Anknüpfungspunkt für rechtliche Forderungen, zumal es galt, Ärgernisse über den Bruch eines offenbar gewordenen Keuschheitsgelübdes zu beseitigen. Durch das Tragen des Schleiers konnte die Kirche das *propositum virginitatis* praesumieren und zwar unabhängig davon, ob dieser Schleier benediziert war oder nicht.

Bei der Jungfrauenweihe durch den Bischof stand nicht das Gelübde der Keuschheit im Vordergrund, sondern die Symbolik der Vermählung mit Christus, was auch heute noch der Ritus deutlich macht. Dieser Aspekt war durch das *votum castitatis* allein nicht gegeben. Hier liegt wohl auch der Grund, weshalb Witwen der geweihte Schleier verweigert wurde, denn bei ihnen war das Gelübde der Enthaltsamkeit keine Vermählung mit Christus, sondern das Versprechen der ehelichen Treue über den Tod ihres Mannes hinaus. Durch die *velatio* mit dem konsekrierten Schleier wurde die *virgo* Gott geweiht und eine „sponsa Christi".[37] Daher mußte ein Bruch des Keuschheits-

---

35) Vgl. Hertling L., Die professio der Kleriker und die Entstehung der drei Gelübde (ZKTh 56, 1932, 158); Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 15.

36) Vgl. c.(20) 21 Tours (567) (ed.C. De Clercq, CChr.SL 148A, 1963, 187): „nam quae se ueste mutauerit, absque dolo in eo proposito, quod disposuit, perseuerare procuret."; Freisen J., Geschichte des canonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossenliteratur, Paderborn 1893, 687 versucht, durch diesen c. 20 zu beweisen, daß Gelübde nur bei Einsegnung und Verschleierung durch den Bischof rechtliche Wirkung zeitigen, was jedoch unzutreffend ist.

37) Diese Bezeichnung findet sich seit Tertullianus, De virginibus velandis XVI (wie Anm. 13) 1225 in der christlichen Literatur; vgl. Oppenheim Ph.,Symbolik und religiöse Wertung des Mönchskleides im christlichen Altertum (Theologie des Ostens 2), Münster 1932, 77 f.; Carminati A., Dialogus (wie Anm. 33) 501 f.; Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 49: „Virgo quae velum accepit, iam publice recognoscitur ut sponsa Christi, Christo nempe in perpetuum consecrata; et velamen sacrum est signum absolutae ab ipso dependentiae, qua nemini nisi Christo se tradere potest ..." Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 32 möchte bereits in jedem Keuschheitsgelübde unabhängig von der *consecratio* eine geistliche Ehe mit Christus sehen. Dies könnte sich durch die frühe Bezeichnung der *virgo* als „sponsa Christi" und die Gleichstellung des Gelübdebruchs mit dem Ehebruch durchaus nahelegen, jedoch ist die Sicht der Brautschaft als spirituelle Ausdeutung dem aszetischen Ideal der Ehelosigkeit nachgeordnet und wird erst in der Jungfrauenweihe das primäre und beherrschende Element. Ferner beweist Scharnagl A., ebd. 49 f. an Hand des Briefes von Papst Innozenz I. an Victricius, daß eine Jungfrau durch die *velatio* mit Christus vermählt ist und eine trotzdem vorgenommene Eheschließung wie eine zweite Ehe zu Lebzeiten des ersten Gatten zu beurteilen ist, während bei einer Kandidatin für die Verschleierung, die also nur ein privates Gelöbnis der Ehelosigkeit abgelegt hat, zwar ein Vertrag mit Gott vorliegt, der

gelübdes nach der Jungfrauenweihe um so schwerer wiegen, als es sich dann um einen geistlichen Ehebruch handelte.[38] Eine solche Bewertung läßt in einer *consecratio virginis* mehr sehen als nur eine Auszeichnung.[39]

Außer der mit dem *propositum* bereits verlangten Bewahrung der Jungfräulichkeit waren mit der Jungfrauenweihe keine weiteren Verpflichtungen verbunden. Die virgines consecratae konnten entweder in ihrem eigenen Haus oder in einer Gemeinschaft leben.[40]

Die wachsende Bedeutung der in Gemeinschaft lebenden Jungfrauen ließ die sanctimoniales immer mehr zu monachae werden, so daß allmählich der Jungfrauenstand in den Stand der Nonnen und ihr propositum castitatis in die professio regulae aufging[41] und die nicht in Gemeinschaft lebenden sanctimoniales immer seltener und schließlich im Jahre 1139 verboten wurden.[42]

Ab dem 8. Jahrhundert bildete sich als eine Mittelstufe zwischen den klösterlichen Jungfrauen, den monachae, und den in der Welt verbleibenden die sogenannten Kanonissen, die allein durch das Virginitätsgelübde gebunden waren, aber ein gemeinsames Leben führten nach den Vorschriften der Canones.[43]

1.2 Anfänge des Mönchsgewandes und der Mönchsprofeß

Während bei den *sanctimoniales* die Vorstellung der Jungfrau als „sponsa Christi" zur liturgischen *velatio* führte, die das *propositum* bzw. *votum castitatis* bestätigte und befestigte, fehlte in den ersten Jahrhunderten eine vergleichbare liturgische Feier bei den männlichen Asketen, was bedingt ist sowohl durch eine andere Sicht als auch eine andere Entwicklung des männlichen Asketentums.[44]

---

nicht ungestraft gebrochen werden darf, aber bei einer dennoch eingegangenen Ehe kein Ehebruch, sondern eine gültige Ehe vorliegt.
30 Jahre früher hatte bereits Basilius gesagt, daß Verbindungen von in ein Verzeichnis eingetragenen Jungfrauen, die öffentlich Keuschheit gelobt hatten, im Gegensatz zu denen mit privaten Gelübden nicht als Ehe zu betrachten seien und getrennt werden müßten, vgl. Basilius, Epistula 199 Ad Amph c. 6 (ed. J. B. Pitra, Iuris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta I, 1864, 580); vgl. auch Basilius v. Cäsarea. Briefe (ed. W.-D. Hauschild, BGrL 3, 1973, 123).

38) Vgl. Ambrosius, De lapsu virginis consecratae V 20 (wie Anm. 25) 372.

39) So scheint Schönen N., Wesen der Gelübdesolennität (ThQ 57, 1875, 264 Anm. 2) die *consecratio* zu beurteilen.

40) Vgl. c. 33 Carthago (397) (wie Anm. 31) 335; vgl. c. 29 Rom (826) (ed. A. Werminghoff, MGH.Conc I 2, 1908, 579) = c 31 C 27 q 1.

41) Caesarius von Arles verlangt von den *sanctimoniales* eine Profeß auf die Regel, vgl. Caesarius von Arles, Regula ad uirgines n. 58 (ed. A. de Vogüé – J. Couvreau, SC 345, 1988, 242); vgl. Hertling L., Professio (wie Anm. 35) 159.

42) Cc. 26. 27 Lateran. II (1139) = c 25 C 18 q 22.

43) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 16 f.

44) Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 11 f.: „Not only are there no indications in the writings of the Fathers pointing to a public ceremony in connection with the profession made by them, but on the contrary, public profession among

Im Laufe des 3. Jahrhunderts entwickelte sich aus dem asketisch-ehelosen Leben innerhalb der Gemeinden und Familien und aus dem Wanderapostolat mit seinem Ideal der Nachfolge und Heimatlosigkeit die eigentliche monastische Form, deren Charakteristika die sichtbare Trennung von der christlichen Gemeinde, der Auszug aus dem normalen Lebensraum und die Schaffung einer „religiösen Sonderwelt" waren.[45] Der Exodus der christlichen Asketen in die Wüste mag neben vielen anderen Motiven auch darin begründet gewesen sein, daß die männlichen Asketen, ganz anders als die gottgeweihten Jungfrauen, in der organisierten Gemeinschaft einer christlichen Gemeinde des 3. Jahrhunderts mit ihren Ämtern, Funktionen und Dienstleistungen schwer einzuordnen waren.[46]

1.2.1 Aufkommen einer monastischen Eigenkleidung im Anachoretentum

Wie ursprünglich das *propositum virginitatis* der Jungfrauen ein privater und individueller Vorgang war, so auch das *propositum monasticum* bei den Anachoreten. Ihr Auszug in die Wüste bedurfte keiner Förmlichkeit, und sie lebten allein für sich.[47]

Ein Eigenkleid hatten diese Einsiedler in der ersten Zeit nicht. Gemäß der Aufforderung Christi, alles zu verlassen, nahmen die Väter der Wüste meist nur ein schlechtes Gewand mit in ihre Einsamkeit, das natürlich immer schadhafter wurde und daher schließlich von ihnen durch Tierfelle oder Palmzweige ersetzt wurde. Es wird sogar berichtet, daß etliche gar keine Ge-

---

the Ascetics was denied by these early writers. In the third century they had, as yet, no distinctive garb ... In the earliest monastic communities there is likewise no indication of public profession to be found."

45) Vgl. Frank, K., Geschichte (wie Anm. 5) 15.

46) Vgl. Frank K., ebd 16. In diesem Zusammenhang ist wohl auch die Aussage von Cassian, De coenobiorum institutis XI 18 (ed. J.-C. Guy, SC 109, 1965, 444) zu sehen, daß der Mönch vor allem den Bischof und die Frau fliehen müsse.

47) Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 65: „Mancipatio ad Dei famulatum specialis, primis Ecclesiae temporibus, modo privato fiebat; naturam autem specialis obligationis, ex hac ‚professione' manantis, pro antiquissimis temporibus probare difficile est: certe talis modus vivendi per totam vitam observabatur." Lesage G., Evolutio et monumentum vinculi sacri in professione vitae consecratae (PRMCL 67, 1978) 415 f.: „Nam ipsis exordientis Ecclesiae temporibus apud virgines et ascetas huiusmodi mancipatio ad virginitatem et ad pauperioris vitae tenorem, fit per propositi manifestationem ante christianam loci communitatem; haec autem firmi et stabilis propositi manifestatio fit initio implicita quadam ratione, sed cito induit explicitam quandam formam, ducto scilicet virginum velo, vel poenitentis indumento, vel ‚fuga' in desertum facta ... Primordiorum temporum ascetismus cito in eremiticae vitae praxim evolvitur, in qua nulla fortior mancipationis forma apparet quam illud firmum propositum Christum sequendi in castitate, in paupertate per eam connotatam atque in quadam docilitate versus abbatem seu magistrum spiritus. Nec eremitae nec anachoretae usum noverunt confirmandi hanc Christum sequendi voluntatem seu propositum per ullam explicitam mancipationis formam publicam et formalem."

wänder oder bewußt nur ein sehr schlechtes, lumpenhaftes oder schmutzstarrendes Kleid trugen.[48]

Erst durch die Tatsache, daß sich um einige Einsiedler Schüler sammelten, die deren Lebensart auch in der Kleidung nachzuahmen suchten, entstanden gewisse Gewohnheiten und bildeten sich bei der Gewandung Merkmale heraus, die sich von gewöhnlicher Kleidung immer mehr unterschieden. Bereits Anfang des 4. Jahrhunderts war der Wechsel des Gewandes und das Nehmen des Mönchskleides keine beliebige Sache mehr, sondern gehörte zur Übernahme des asketischen Lebens. Wer nun Mönch werden wollte, nahm sich entweder selbst das Mönchskleid[49] oder bekam es von einem Altvater.[50] Mit dem Wechsel des Gewandes war der Eingekleidete ein Mönch, auch wenn dann manchmal noch eine kurze Zeit der Einführung folgte.[51]

Das Ablegen der weltlichen Kleider und das Anziehen der ärmlichen Mönchstracht war somit „die älteste Form ‚der Profeß', d. h. des ‚sich Bekennens' zum Mönchsstand und dessen Pflichten ... Mit der Annahme des Mönchskleides ‚bekannte sich' der Asket zum harten Leben der Mönche",[52]

---

48) Vgl. Oppenheim Ph., Das Mönchskleid im christlichen Altertum (RQ.S 28, 1931, 21–42).

49) Hieronymus, Vita S. Hilarionis 2 (ed. A. A. R. Bastiaensen – J. W. Smit, Vite dei Santi IV, 1975, 76).

50) Vitae Patrum VII 2. 1 (ed. J. P. Migne, PL LXXIII, 1849, 1029): „Ille vero confestim exspolians se, et iactans vestimenta sua, currebat nudus ad monasterium. Declaravit autem Deus uni seni, dicens: Surge, et suscipe athletam meum. Surgens ergo senex, obviavit illo nudo; et cognoscens causam, admiratus est, et dedit illi habitum monachalem."; vgl. ebd. V 10. 110, 932.
Die von Gregor Potthof vertretene Ansicht, man habe auch von einer Asketin das Mönchsgewand erhalten können, wobei er sich auf einen Brief des Evagrius Ponticus an Melania die Ältere stützt, in dem es heißt, sie habe ihm am Tage der Auferstehung des Herrn das hl. Gewand gegeben und ihn so in die Zahl der Mönche eingereiht (vgl. auch Rothenhäusler M., Die Anfänge der klösterlichen Profeß (EuA 4, 1922, 27) unter Verweis auf die Edition des Briefes 22 durch Frankenberg W., Euagrius Ponticus, Berlin 1912, 581), läßt sich heute nicht mehr aufrechterhalten, wie Gabriel Bunge nachgewiesen hat, vgl. Evagrios Pontikos, Briefe aus der Wüste (ed. G. Bunge, Sophia 24, 1986, 193 f. und 234). Einen ähnlichen Vorgang berichtet jedoch die Vita Genovefae c. 28, vgl. Muschiol G., Famula Dei. Zur Liturgie in merowingischen Frauenklöstern (BGAM 41), Münster 1994, 61.

51) Vitae Patrum V 10. 110 (wie Anm. 50) 932: „Frater quidam renuntians saeculo, et accipiens habitum monachi statim reclusit se, dicens: Solitarius volo esse. Audientes autem vicini seniores, venerunt et eiecerunt eum, et fecerunt circuire cellas fratrum, et poenitentiam coram singulis agere, et dicere: Ignoscite mihi, quia non sum solitarius, sed adhuc initium monachi nuper assumpsi."

52) Steidle B., Die Regel St. Benedikts, eingeleitet, übersetzt und aus dem alten Mönchtum erklärt, Beuron 1952, 282; vgl. Rothenhäusler M., Anfänge (wie Anm. 50) 27: Auch der Philosoph „bekannte sich" in der Antike durch das Tragen des Philosophenmantels; Carminati A., Dialogus (wie Anm. 33) 500: „Jam ab initio vitae consecratae, modus profitendi Ascetarum et Virginum directe ferebatur in voluntatem sequendi Christum radicaliter per consecrationem suiipsius; et in riti-

wurde der Standeswechsel gekennzeichnet und eine moralische Verbindlichkeit ausgedrückt. In der dem hl. Antonius (251–356) zugeschriebenen Regel wird vor dem Anlegen des Schemas[53] eine Art Prüfungszeit verlangt. Nach dem Anziehen der Mönchskleidung konnte der Betreffende nicht so leicht weggeschickt werden wie vorher.[54]

1.2.2 Monastische Eigenkleidung im Zönobitentum

Neben dem blühenden Anachoretentum entwickelte sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts immer stärker die Form des Zönobitentums. Als der eigentliche Begründer und Organisator zönobitischen Mönchtums ist Pachomius († 346) anzusehen. Über dessen eigene Mönchwerdung heißt es in seiner Vita: „... als dann der heilige Palemon mit geistlichen Augen den Glauben des Pachomius sah, öffnete er endlich den Eingang, nahm ihn auf (und) weihte ihn mit dem Mönchshabit."[55]

In seinen Klöstern sah Pachomius für die Mönche keine ausdrückliche Gelübdeablegung vor, sondern begnügte sich mit einer Profeß, die nach einer kurzen Prüfungszeit und Unterrichtung in den Pflichten eines Mönchs im Empfang des Schema vor versammelter Klostergemeinde bestand.[56] Diesen

---

bus exprimebatur haec indolis sive nuptialis sive sequelae cum tradebatur sive velum sive cingulum."

53) Mit „Schema" ist der orientalische Mönchshabit gemeint.

54) Antonius, Regula et praecepta 3 (ed. J. P. Migne, PG XL, 1863, 1068): „Ne loquaris cum juvene, neque cum puero, et ne converseris omnino cum illo; nec ligabis illum monachum, nec assumes in filium antequam induat habitum.", ebd. 11, 1068: „Si scandalum ortum fuerit de juvene aliquo qui hactenus habitum non induerit, ne induat illum: et ejice eum a monasterio."; zu Antonius vgl. Vogüé A. de, Histoire littéraire du mouvement monastique dans l'antiquité, Band I, Paris 1991, 17–80.

55) Vita S. Pachomii Abbatis 7 (ed. H. van Cranenburgh, SHG 46, 1969, 96): „... tunc sanctus Palemon spiritalibus oculis intuens Pachomii fidem, tandem patefecit aditum eumque suscipiens, habitu monachi consecravit." Die Vorstellung der Weihe durch das Anlegen des Mönchsgewandes dürfte allerdings zur Zeit der Einkleidung des Pachomius noch unbekannt gewesen sein, jedoch nicht mehr zur Zeit der Abfassung dieser Vita um 500. Der Vorgang der Einkleidung wird auch in den älteren Fassungen der Vita Pachomii erzählt, vgl. Acta SS Maii III, ed. G. Henschenius – D. Papebrochius, Paris/Rom 1866, 297: „Aperto tunc cellulae suae ostio, adolescentum admisit Palaemon, ac Monachorum habitu induit." Zu den verschiedenen Fassungen der Vita vgl. Bacht H., Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum II. Pachomius – Der Mann und sein Werk (STGL 8, 1983, 10–13). Zur Mönchwerdung bis zum frühen Mittelalter vgl. nunmehr die ausführliche Studie von Hubertus Lutterbach, Monachus factus est. Die Mönchwerdung im frühen Mittelalter, zugleich ein Beitrag zur Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte (BGAM 44), Münster 1995.

56) Vgl. Collectio Monastica (ed. V. Arras, CSCO 239, 1963, 104): „Si quis venerit e saeculo ut fiat monachus, doceant primo Orationem Evangelii et deinde doceant eum Psalmos et remaneat ad portam, dum probatur; et deinde doceant eum regulam fratrum et modum. Et deinde exuant ei vestes suas saeculares et vestiant eum vestibus monachi; ..."

‚Profeßritus'[57] des Anlegens des Habits vollzog Pachomius selbst oder sein Stellvertreter. Die Zivilkleider des neuen Mönchs wurden in die Kleiderkammer verbracht und dort aufbewahrt, um sie ihm im Falle einer Ausstoßung aus der Gemeinschaft zurückzugeben.

Bedeutung und Wert des Habits lag nicht nur darin, daß das einheitliche Gewand die einheitliche Berufung nach außen hin kundzutun vermochte,[58] sondern auch darin, daß die Mönche nicht mehr Kleider nach eigener Wahl, also „ihre" Kleider tragen konnten, sondern die ihnen vom Kloster gegebenen anzuziehen hatten.

Der Gewandwechsel drückte augenfällig die conversio und *abrenuntiatio saeculi* aus und durch die *susceptio habitus* war die „Profeß", die ομολογια προσ θεον vollzogen. Inhalt dieses „Vertrages mit Gott" war die *abrenuntiatio*, und wer die Homologia brach, galt als Sünder.[59]

Zur Zeit des hl. Basilius († 379) hatte sich das „Mönchskleid" als Eigenkleid weitgehend durchgesetzt. Der Mönch hatte wie Soldaten, Bischöfe und Senatoren ein eigenes Standeskleid, das ihn zum ehrbaren, dem Mönchswandel entsprechenden Leben anhielt.[60]

Neben der Einkleidung mit dem Schema verlangt Basilius jedoch erstmalig auch eine ausdrückliche, mündliche Homologia bezüglich des Versprechens der Ehelosigkeit. Ferner sollten auch kirchliche Amtsträger zur Zeugenschaft

---

Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 14: „The rule makes no reference whatsoever to an explicit vow or profession. The change of garments is the only external formality connected with admission. Although no formal profession was prescribed, there are, however, definite indications of tacit profession, signified by this investiture with the monastic habit. By their entering the community, and by their accepting the monastic habit, they tacitly bound themselves to live the life of chastity, poverty and obedience as demanded by the rule."

57) So Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 77 f. Eine differenziertere Sicht der pachomianischen „Profeß" bietet Pujol C., Dialogus (PRMCL 67, 1978, 508): „Apud S. Pachomium inveniuntur aliqua elementa, quibus perpetuitas sanctis significabitur ... Verum est omnia ista elementa non constituere ipsam professionem, attamen habebant determinatam significationem, id est ad significandam plenam et radicalem mutationem in candidato eiusque voluntatem in illo modo vivendi semper permanendi."; vgl. auch Bacht H., Vermächtnis II (wie Anm. 55) 162 f.

58) Vgl. Oppenheim Ph., Mönchskleid (wie Anm. 48) 15; Heimbucher M., Orden I (wie Anm. 5) 80.

59) Vgl. Steidle B., Regel (wie Anm.52) 282; Rothenhäusler M., Anfänge (wie Anm. 50) 28; Muzzarelli V., De Professione (wie Anm.10) 66.90 f.; Lesage G., Evolutio (wie Anm. 47) 417; vgl. jedoch auch oben Pujol C., Dialogus (wie Anm. 57) 508.

60) Vgl. Basilius, Regulae fusius tractatae, Interrogatio XXII 3 (ed. J. P. Migne, PG XXXI, 1857, 980) = Balthasar H. U. von, Die großen Ordensregeln, Einsiedeln 1974³, 94: „Denn was nach einem Ziel strebt, hat gewöhnlich das gleiche Äußere. Die besondere Kleidung ist aber auch deshalb nützlich, weil sie jeden im voraus kenntlich macht und das Gelübde des gottgefälligen Lebens bezeugt, so daß denn auch jene, die mit uns zusammenkommen, ein der Kleidung entsprechendes Verhalten erwarten ..."

hinzugezogen werden.[61] Es handelte sich hier nunmehr um ein öffentlich abgelegtes Gelübde, um einen Rechtsakt vor der Kirche.[62] Öffentliche Gelübde scheint es bei den Männern im Gegensatz zu den Frauen bis dahin nicht gegeben zu haben; vielmehr war mit der Übernahme des monastischen Lebens, das durch die *susceptio habitus* gekennzeichnet war, die Verpflichtung zur Ehelosigkeit gegeben, sie schloß also stillschweigend ein bindendes *votum castitatis* ein. Es finden sich damit bereits bei Basilius Ansätze für die spätere Auffassung einer *professio tacita* und eines *votum adnexum*.[63]

Da Basilius die *virgines* auf Grund ihres öffentliches Gelübdes im Falle eines Versprechensbruches entsprechend bestraft wissen wollte,[64] forderte er, daß auch männliche Asketen bei Gelübdebruch zur Verantwortung zu ziehen seien: „Die Profeß von Männern kennen wir aber nicht, ausgenommen wenn sich welche selbst der Ordnung der Mönche zuzählen, welche (dann) stillschweigend die Ehelosigkeit zu übernehmen scheinen. Aber auch bei ihnen meine ich, daß vorzuziehen sei, daß sie selbst gefragt werden und ihre Profeß als eine offensichtliche angenommen wird, damit sie, nachdem sie sich zu einem ausschweifenden und wollüstigen Leben hingewandt haben, der Strafe derer, die Unzucht betreiben, unterworfen werden."[65] Daß Basilius mit dem öffentlichen Versprechen der Ehelosigkeit eigentlich das gesamte asketische

---

61) Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 83: „S. Basilius professionem expressam sub forma homologiae ab omnibus postulavit qui in confraternitates secundum eius statuta constitutas recipiendi erant; et insuper in testimonium adduxit auctoritatem ecclesiasticam, saltem cum agebatur de professione puerorum et nuptorum." Eine *professio tacita* durch die *susceptio habitus* scheint Basilius jedoch nicht völlig auszuschließen; vgl. ebd. 79.

62) Vgl. Lohse B., Mönchtum und Reformation. Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal des Mittelalters, Göttingen 1963, 40.

63) In seinem Kommentar zu Cassian schreibt Alardus Gazaeus: „... sed ea professio, ..., ita erat religioso statui annexa, ut etiamsi voce nulla facta esset professio, tamen intelligeretur simul cum statu suscepta ejus professionis obligatio ... Quod ex D. Basilii quodam loco intelligi potest (Epist. ad Amphilo. cap. 19) ubi ait eos qui se monachorum instituto addicerent, tacite coelibatum admittere consuevisse. ... processu vero temporis, crescente hominum malitia, consultius ac tutius visum est, ab iis qui vere religiosi aut monachi haberi vellent, expressam promissionem tam castitatis quam paupertatis et obedientiae exigere: quemadmodum et D. Basilius ibidem decernit, et alii religionum fundatores et institutores statuerunt; tacita tamen professione non exclusa, ..." Vgl. Joannis Cassiani opera omnia, cum amplissimis commentariis Alardi Gazaei (ed. J. P. Migne, PL IL, 1874, 193 f.).

64) Basilius, Epistula 199 Ad Amph c. 18 (wie Anm. 37) 587 f.; vgl. auch Basilius v. Cäsarea. Briefe (wie Anm. 37) 123.

65) Basilius, Epistula 199 Ad Amph c. 19 (wie Anm. 37) 588; vgl. auch Basilius v. Cäsarea. Briefe (wie Anm. 37) 124: „Virorum autem professiones non novimus, praeterquam si qui se ipsos monachorum ordini adiudicarint, qui tacite videntur coelibatum admittere. Sed in illis quoque id existimo praecedere oportere, ut ipsi interrogentur, et evidens ipsorum accipiatur professio, ut postquam se ad libidinosam et voluptariam vitam converterint, eorum, qui fornicantur, punitioni subiiciantur."

und monastische Leben meint, wird deutlich in seinen Regeln für seine Klöster,[66] in denen er vor der Aufnahme eine Homologia „der in der ‚Entsagung' ihrem Begriff nach enthaltenen Pflichten"[67] verlangt. Dieses Gott gemachte Versprechen, also ein Gelübde im eigentlichen Sinne, ist lebenslänglich bindend.

Diese Profeßform, bei der in Gegenwart der kirchlichen Oberen als Zeugen[68] eine mündliche Homologia verlangt wurde,[69] begann allmählich die alte stillschweigende Profeß, die im Wechsel des Gewandes bestand, zu verdrängen, da die Basiliusregel im gesamten morgenländischen Mönchtum ausschließliche Geltung erlangte und die in ihr geforderte Form der Profeß später nur dahingehend geändert wurde, daß sich alle Mönche auf die drei Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams verpflichten mußten. Allerdings blieb die Einkleidung mit dem Mönchskleid in fester Beziehung zur Profeß, da sie das Gelübde des gottgeweihten Lebens bezeugte,[70] und behielt im östlichen Mönchtum weiterhin ausschlaggebende Bedeutung für die Mönchwerdung.[71] Noch einen Schritt weiter als Basilius ging der ägyptische Mönchsvater Schenute, von 385 bis 452 Abt von Atribe, der als erster wohl eine schriftliche Profeßurkunde zu verlangen scheint.[72] Inhalt dieses Schriftstückes waren aber nicht die drei Gelübde der evangelischen Räte, sondern einfach eine lockere Aufzählung konkreter Pflichten des klösterlichen Lebens und der Konsequenzen, die sich aus der Entsagung ergeben.[73]

---

66) Vgl. Basilius, Regulae fusius tractatae, Interrogatio XV 4 (wie Anm. 60) 956.

67) Rothenhäusler M., Der hl. Basilius der Große und die klösterliche Profeß (EuA 4, 1922, 285); vgl. Steidle B., Regel (wie Anm. 52) 283.

68) Vgl. Basilius, Regulae fusius tractatae, Interrogatio XV 4 (wie Anm. 60) 956.

69) Zur Ausgestaltung der Profeßform vgl. Rothenhäusler M., Basilius (wie Anm. 67) 286–289; Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 16 f.

70) Vgl. Anm. 60.

71) Vgl. Rezác J., De monachismo secundum recentiorem legislatorem Russicam (OrChrA 138), Romae 1952, 166 ff.; Pujol C., De Religiosis orientalibus ad normam vigentis iuris, Romae 1957, 314: „In omnibus religionibus orientalibus initiatio monastica fiebat semper saltem per habitus vestitionem, quae apud omnes habita est tamquam pars essentialis istius initiationis."

72) Steidle B., Regel (wie Anm. 52) 287: „Das in Frage kommende koptische Bruchstück lautet in deutscher Übersetzung: ‚Es geschah aber, als sie dreißig oder mehr Brüder geworden waren, daß er (Abt Schenute) sie alle sammelte und ließ sie gemeinsam ein schriftliches Gelübde ablegen: daß sie ein einziges Glied sein sollten, sei es im Essen, sei es in der Kleidung, indem kein Unterschied unter ihnen sei ... Sie schreiben aber auch in einem Eid, daß sie nach allen den Vorschriften und Bestimmungen des hl. Mannes ... und seiner Nachfolger handeln wollen. Und er ließ sie dies Gelübde bezeugen und nahm es und bestimmte, daß es gehütet werden sollte als eine feste Bundesformel für die kommenden Geschlechter in der Gemeinde seines Klosters. Und siehe, dies Gelübde steht heute in den Blättern als ein Angedenken den Nichtwissenden.'"

73) Vgl. Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 15; Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 90 f. H. Leclercq bietet in seinem Artikel Cénobitisme (ed. F. Cabrol,

Im abendländischen Mönchtum gibt es bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts keine Textzeugen für eine ausdrückliche Profeß. Eine Ausnahme bilden nur einige unteritalienische Klöster, die der von Rufinus († 410) überarbeiteten Basiliusregel folgten.[74] Weder die Klostergründungen des Martin von Tours († 400) noch Lérins,[75] die durch Cassian beeinflußten Klöster in der Rhonemündung oder die zahlreichen im 5. Jahrhundert entstandenen Klöster mit ihren eigenen Regeln, weder Augustinus († 430) noch Hieronymus († 420) scheinen eine ausdrückliche Profeß verlangt oder praktiziert zu haben. Die Aufnahme in die klösterliche Gemeinschaft fand in der Übergabe des Mönchskleides ihren Ausdruck.

Wegen der Bedeutung Cassians als Vermittler zwischen östlichem und westlichem Mönchtum sei auf ihn näher eingegangen. Nach ihm sind die Verpflichtungen, die der Mönch durch die „Entsagung" auf sich nimmt, eine Homologia vor Gott, Christus und den Engeln,[76] die sich durch die Einkleidung mit dem Habit vollzieht.[77] Obwohl der ins Kloster Aufgenommene noch ein Jahr erprobt wird, bevor er voll in die Gemeinschaft eingereiht wird,[78] ist die Einkleidung nicht als Aufnahme in ein Noviziat zu verstehen, denn diese Einrichtung ist zu der Zeit noch unbekannt, sondern als „abrenuntiatio", was nach damaligem Verständnis gleichzusetzen ist mit der Mönchsprofeß.[79] Während der Prüfungszeit kann ein Mönch nicht entlassen, sondern nur strafweise ausgestoßen werden, nachdem er vor der Gemeinschaft das Ge-

---

DACL II, 2, Paris 1910, 3116 f.) das koptische Original der Profeßurkunde und deren französische Übersetzung.

74) Vgl. Steidle B., Regel (wie Anm. 52) 284; Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 20. Basilius, Regula, a Rufino latine versa c. 106 (ed. K. Zelzer, CSEL 86, 1986, 134).

75) Zu Lérins vgl. nunmehr Kasper C. M., Theologie und Askese: Die Spiritualität des Inselmönchtums von Lérins im 5. Jahrhundert (BGAM 40), Münster 1991, 321 und Lutterbach H., Monachus (wie Anm. 55) 69–72.

76) Cassian, De coenobiorum institutis IV 36 (ed. J. C. Guy, SC 109, 1965, 176): „... sed potius ut in hac nuditate, quam coram Deo et angelis eius professus es, ad finem usque perdures."; vgl. nunmehr auch Lutterbach H., Monachus (wie Anm. 55) 56–60.

77) Ebd. IV 5, 126: „Quamobrem ita nudatur quisque, cum receptus fuerit, omni pristina facultate, ut ne ipsum quidem quo opertus est indumentum habere permittatur ulterius, sed in concilio fratrum productus in medium exuatur propriis ac per manus abbatis induatur monasterii uestimentis, ut per hoc se non solum uniuersis rebus suis antiquis nouerit spoliatum, uerum etiam omni fastu deposito mundiali ad Christi paupertatem et inopiam descendisse ..."

78) Ebd. IV 7, 130.

79) Das wird deutlich an dem *sermo*, den der Abt Pinuphius dem Profitenten nach der *vestitio* über die *abrenuntiatio* hält, ebd. 34–38, 172–178. Es scheine hier eine Art bedingter Profeß vorzuliegen, die erst nach der bestandenen Probezeit voll wirksam wird.
Es ist jedoch fraglich, ob man hier wie Gregor Potthoff wirklich von einer ‚bedingten Profeß' sprechen kann; für den Profitenten gab es ja keine Befreiung von dem geleisteten Versprechen mehr.

wand des Klosters wieder ausgezogen hat.[80] Der Ausgestoßene bleibt an seine Homologia gebunden.

„Der äußere Vollzug der Profeß, die Kassian kannte, dürfte also in folgender Weise vor sich gegangen sein: Der Neuling erhält nach etwa 10 Tagen ernster Erprobung ... die Aufnahme und verpflichtet sich in der ‚Entsagung' zu den Obliegenheiten des Mönchslebens. Zum Zeichen dieser Verpflichtung, durch die er in den Stand der Mönche eingetreten ist, erhält er aus der Hand des Abtes in der Versammlung der Brüder das klösterliche Gewand. Bei Gelegenheit dieser Aufnahme findet eine Ansprache statt, in der der Abt dem neuen Mönch eindringlich noch einmal die übernommenen Pflichten vor Augen führt."[81]

1.2.3 Zur Symbolik des Mönchskleides

Es ist sehr gut möglich, daß wie bei Evagrius Ponticus so auch bei Cassian der Abt bei der Überreichung des Mönchshabits jeweils eine symbolische Ausdeutung des Gewandes und der Handlung vornahm, die sich auf Tugenden und Pflichten der *conversio* bezog.[82] Jedenfalls gab es schon zu dieser Zeit eine reiche Symbolik des Mönchsgewandes und der Einkleidung.

Bei Basilius und Rufinus findet sich eine Parallelisierung der *abrenuntiatio* durch die Profeß mit der Taufabsage, in der schon sehr früh ein besonders gearteter „Vertrag" mit Gott gesehen wurde.[83] Weitere Ähnlichkeiten mit der Taufe ergaben sich durch die Zusage an Gott, die Homologia und durch das Wechseln des Gewandes. Diese Analogie zur Taufe führte immer mehr zu der Vorstellung von der Profeß als einer zweiten Taufe. Der Profeß bzw. dem sie bezeichnenden Mönchsgewand wurde seit Antonius auch sündentilgende Kraft zugeschrieben.[84]

Das Ablegen des weltlichen Kleides und das Anziehen des Schema sollten den Wechsel in Gesinnung und Leben äußerlich sichtbar machen. Mit dem alten Kleid wird auch der alte Mensch abgelegt und begraben. Daraus entwickelte sich die Ansicht vom Gestorbensein des Mönches für die Welt,[85] ein

---

80) Ebd. IV 6, 128.

81) Rothenhäusler M., Unter dem Geheimnis des Kreuzes. Die klösterliche Profeß bei Kassian (EuA 5, 1923, 93).

82) Vgl. ebd. 94.

83) Hantsch H., Die „Abrenuntiatio" im Taufritus und die Mönchsprofeß, ihre Beziehungen zueinander und zu zeitgenössischen Rechtsanschauungen (ÖAKR 11, 1960) 178.

84) Vitae Patrum VI 1. 9 (wie Anm. 50) 994:"Quia virtutum quam vidi stare super baptisma, vidi etiam super vestimentum monachi, quando accepit habitum spirituale."; vgl. Hieronymus, Epistula 39. 3 (wie Anm. 28) 293; Hieronymus, Epistula 130.7 (wie Anm. 24) 186; Bacht H., Die Mönchsprofeß als zweite Taufe (Cath(M) 23, 1969, 256–260).

85) Diese Vorstellung fand in späteren Profeßriten eine reiche Ausgestaltung. Ferner wurde das Mönchsleben als beständiges Sterben angesehen, das man sich in der

Gedanke, der bis in die weltliche Gesetzgebung hineinwirkte.[86] Dem Ausziehen des alten Menschen entspricht das Anziehen des neuen Menschen, der nach Vorstellung der Alten das Leben der Engel führt. Aus diesem Grunde wurde die Bezeichnung des Mönchsgewandes als Engelsgewand zu einem feststehenden Begriff.[87]

Die *abrenuntiatio* oder *conversio* als *propositum* des Mönchs brachte auch mit sich, daß der Eintritt in den Mönchsstand als Höchstform kirchlicher Buße angesehen wurde, so daß jemand für „peccata mortalia", die eine öffentliche Kirchenbuße verlangten, durch eine Profeß sogleich den Frieden mit der Kirche und Gott wiedererlangen konnte.[88] In der Folge davon wurde die *conversio*, die ja zunächst nur Bekehrung von der Sünde und Hinkehr zu einem Leben der Vollkommenheit meinte, dann aber im engeren kirchenrechtlichen Sinn den Übertritt vom weltlichen Stand in den sogenannten Religiosenstand bezeichnete,[89] als die leichtere Art der Sündenvergebung und Buße angesehen. Sie half daher mit, die öffentliche Kirchenbuße allmählich zu verdrängen.

Die Übernahme der öffentlichen Buße glich im Ritus sehr einer monastischen Profeß bzw. Mönchsweihe; dem Büßer wurden vom Bischof oder Priester die Hände aufgelegt („benedictio poenitentiae"), sodann wurde das Gewand gewechselt.[90] Wie die Untersuchungen von B. Poschmann zur Kirchenbuße zeigen, läßt sich im 6. Jahrhundert sehr schwer unterscheiden, ob mit einer *benedictio poenitentiae* die eigentliche Buße oder die *conversio* gemeint ist. Denn neben der *consecratio virginum* galt auch die *benedictio poenitentiae* als eine Weihe zum Stand der *conversi*, d. h. der Religiosen. Diese *benedictio* bildete den Ritus, wodurch eine *conversio* offiziell rechtskräftig wurde.[91] Festste-

---

schwarzen Farbe des Habits ausgedrückt vorstellte, vgl. Oppenheim Ph., Symbolik (wie Anm. 37), 4–18. 31 f.

86) Novellae 123. 40, CIC(B).N III 563.

87) Vgl. Oppenheim Ph., Symbolik (wie Anm.37) 110–119.

88) Als zweite Taufe wurde ursprünglich die Buße gesehen, und es ist daher verständlich, daß die sakramentale Buße mit ihrer sündentilgenden Kraft umso mehr in Beziehung mit der *conversio* des Mönchs gebracht wurde, als letztere auch als zweite Taufe betrachtet wurde, vgl. Bacht H., Mönchsprofeß (wie Anm. 84) 267. 273; Lohse B., Mönchtum (wie Anm. 62) 90 f.

89) Vgl. c. 6 Orleans (538) (ed. C.De Clercq, CChr.SL 148A, 1963, 116).

90) Ebd. cc. 24 f., 27 f., 124; c. 55 Toledo IV (633) (ed. J. Vives, Concilios visigóticos e hispano-romanos (EspCrist 1), 1963, 210); vgl. Scherer R., Handbuch des Kirchenrechts II, Graz/Leipzig 1898, 803 Anm. 32.

91) Vgl. Poschmann B., Die abendländische Kirchenbusse im Ausgang des christlichen Altertums (MSHTh 7, 1928, 134 f.); Ders., Buße und letzte Ölung (HDG IV 3, 1951, 59 f.); Hefele C.J., Conciliengeschichte nach den Quellen bearbeitet II, 2. Aufl., Freiburg 1875, 301 zu c. 21 der zweiten Synode von Arles: „Es kann hier von der Buße im eigentlichen Sinn die Rede sein, oder von dem Gelübde der Aszese, welches auch poenitentia hieß ..."

hende Ausdrücke für die *conversio* waren „mutato saeculari habitu“[92] oder „habitu animoque mutato“.[93]

1.2.4 Mönchsweihe und Profeß

Die Mönchsweihe findet sich schon vor den ersten literarischen Zeugnissen über eine *benedictio poenitentiae* als Einsegung der *conversi*. Bereits im frühen Mönchtum weihte sich jemand Gott durch Anlegen des Mönchsgewandes bzw. des Schleiers, wofür als fester Begriff „consecrare“ gebraucht wird.[94] Dieser Begriff ist in der Zeit vom 3. bis zum 6. Jahrhundert als „sich Gott zu eigen geben“ zu verstehen,[95] wobei der Aspekt der Weihe durch Gott nicht ausgeschlossen ist. Letzteres legt sich auch nahe durch einen Vergleich mit den analogen Vorstellungen der heidnischen Mysterienkulte, in denen der Ritus des Anlegens eines neuen Gewandes entscheidende Bedeutung hatte und göttliche Kraft herabzog, wodurch der Eingekleidete geweiht war und gewisse Verpflichtungen auf sich nahm.[96] Ebenso wurde der Mönch durch die Übergabe des Schemas durch einen geistlichen Vater[97] aus der gewöhnlichen Ordnung der Christen herausgehoben und in einen neuen Stand aufgenommen.[98]

Wie bei der *velatio virginum* ging auch bei der Mönchsweihe eine Art stillschweigender oder ausdrücklicher Profeß voraus oder war mit der Einkleidung als *votum adnexum* verbunden, wie Basilius es sich vorstellte. Von Basilius an ist auch zwischen der Profeß als dem juristischen Element und der Mönchsweihe als einem Mysterienelement zu unterscheiden.[99] Während in der Westkirche das juristische Element, d. h. die Profeß in den Vordergrund

---

92) Gennadius, De ecclesiasticis dogmaticis c 53 (ed. J. P. Migne, PL LVIII, 1847, 994).

93) Ruricius, Epistula II 32 (ed. A. Engelbrecht, CSEL 21, 1891, 415).

94) Vgl. Vita S. Pachomii Abbatis 7 (wie Anm. 55) 96: „... eumque suscipiens, habitu monachi consecravit.“; Athanasius, Vita S. Antonii 37 (ed. J. P. Migne, PL LXXIII, 1849, 155), es handelt sich hier um die Vita S. Antonii in der Übersetzung des Evagrius von Antiochien, eine kritische Ausgabe fehlt zur Zeit noch; Hieronymus, Epistula 147. 6 (wie Anm. 24) 322; ders., Epistula 24. 3 (wie Anm. 28) 215 f.; Sulpicius Severus, Vita S. Martini 19 (ed. C. Halm, CSEL I, 1866, 128); vgl. Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 452–456.

95) So ist auch der nach dem Vaticanum II auf Grund von Lumen Gentium 44 üblich gewordene Begriff „vita consecrata“ zu verstehen, vgl. Bonhome A. de, Estne consecratio per consilia nova consecratio? Sententiae et argumenta (PRMCL 67, 1978, 373–390); Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 447 f.

96) Vgl. Oppenheim Ph., Mönchskleid (wie Anm. 48) 229–236.

97) Im östlichen Mönchtum muß bis heute derjenige, der das hl. Schema überreicht, selber auch ein Mönch sein.

98) Dionysius Areopagita, De ecclesiastica hierarchia VI 3 §4 (ed. J. P. Migne, PG III, 1857, 547): „Vestes insinuant vivendi rationes: illa quidem quae deponitur, priorem illam laicam, illa vero quae assumitur, perfectorem hanc et meliorem: sicut etiam in baptismo vestis illa permutatio designabat eius, qui per institutionem expiatus fuerat, vitam ad contemplandi et illuminandi statum traduci.“

99) Vgl. Casel O., Die Mönchsweihe (JLW 5, 1925, 13).

rückte,[100] behielt in den Ostkirchen immer die Mönchsweihe die beherrschende Rolle, so daß man sagen kann, das östliche Mönchtum betrachtete die Weihe, bei der die Einkleidung Hauptbestandteil ist und teilweise als zum Wesen der Mönchsweihe gehörig bezeichnet wird,[101] als eine Profeß, falls man nicht in den vorhergehenden Skrutinien die Profeß ansiedeln will.[102]

Größten Einfluß auf diese Entwicklung im Osten hatte die Beschreibung des „Mysteriums der Mönchsweihe" durch Dionysius Areopagita, die aus dem 5. Jahrhundert stammt, einer Zeit also, in der die Entwicklung des Mönchsstandes in seinen wichtigsten Phasen als abgeschlossen gelten kann. In dieser Beschreibung heißt es: „Der Priester hat vor dem göttlichen Altar Aufstellung genommen und spricht in heiligen Worten die Gebetsanrufung für die Mönche. Der Empfänger der Weihe steht hinter dem Priester, nicht beide Knie beugend, nicht eines, nicht die von Gott überlieferten WORTE auf dem Kopf, sondern er steht nur beim Priester, der die geheimnisvolle Gebetsanrufung der Mönchsweihe über ihn spricht. Hat er diese beendet, tritt der Priester an den Empfänger der Weihe heran und fragt ihn zuerst, ob er allen Zerstreuungen nicht nur im Leben, sondern auch in seinen Vorstellungen eine Absage erteilt. Dann erklärt er ihm aus dem Zeugnis der Überlieferung, daß er sich über das Leben des mittleren Standes erheben müsse. Wenn der Kandidat das alles ohne Verzug zugesagt hat, besiegelt ihn der Priester mit dem Zeichen des Kreuzes, schneidet ihm das Haar ab unter Anrufung der dreifachen Seinsform der göttlichen Glückseligkeit. Nachdem er ihm alle Kleider abgenommen hat, kleidet er ihn in ein neues Gewand und gibt ihm mit allen andern anwesenden geheiligten Männern den Friedenskuß und weiht ihn zum Teilhaber an den Geheimnissen des Gottesprinzips."[103]

Der Weihe geht eine Befragung voraus, die als Stipulation bezeichnet werden kann,[104] und in der es um die *abrenuntiatio* geht. Dem folgt ein Treueversprechen, das als eidliche Verpflichtung zu betrachten ist und das juristische

---

100) Erst durch das sogenannte Poenitentiale Theodors von Canterbury († 690), (ed. Finsterwalder P.W., Die Canones Theodori Cantuariensis und ihre Überlieferungsformen, Weimar 1929) kommt der Gedanke der Mönchsweihe wieder in die lateinische Kirche und gewinnt dann durch Cluny große Bedeutung. Allerdings bleibt die Frage ungelöst, wie sich Profeß und Weihe zueinander verhalten, vgl. Molitor R., Von der Mönchsweihe in der lateinischen Kirche (ThGl 16, 1924, 586–612); Hanser L., Von der Mönchsweihe in der lateinischen Kirche (SMGB 43, 1925, 54–72).

101) Vgl. Casel O., Mönchsweihe (wie Anm. 99) 17.

102) Zur basilianischen Profeßform vgl. oben bei Anm.61; Hanser L., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 64.

103) Pseudo-Dionysius Areopagita, Über die himmlische Hierarchie. Über die kirchliche Hierarchie (ed. G. Heil, BGrL 22, 1986, 142 f.); vgl. auch die Übersetzung bei Casel O., Mönchsweihe (wie Anm. 99) 14 f.

104) Es ist jedoch zu beachten, was Hantsch H., Abrenuntiatio (wie Anm. 83) 175 f. bemerkt: „Für unsere Kenntnis von der spätrömischen Urkunde aber sehen wir die Tatsache bestätigt, daß im IV. Jh. der mündliche Stipulationsvertrag nicht mehr bekannt und in Übung war ..."

Element beinhaltet, das sich im abendländischen Mönchtum zur Profeßurkunde entwickelte.[105] Jedoch ist nach Dionysius erst mit der Weihe, als deren Materie die Übergabe des Habits bezeichnet werden kann,[106] die Mönchwerdung gegeben und nur sie vermittelt die Standesgnade. Den Mönch macht, um es pointiert auszudrücken, die *consecratio* und nicht die *professio*, bzw. „mit dem Kleide ... erhält der Mönch seinen Stand."[107] Es ist jedoch zu beachten, daß es sich bei dem von Dionysius Areopagita geschilderten Ritus um die Mönchsweihe eines Anachoreten handelt und nicht um die eines Zönobiten, bei der dem juristischen Element der Profeß auf Grund der zu gestaltenden Beziehungen zu Abt, Regel und Gemeinschaft größeres Gewicht zukommt.[108]

---

105) Vgl. Hantsch H., Abrenuntiatio (wie Anm. 83) 188 f.: Da die Profeß ein sakraler Traditionsakt ist, „wird niemand a priori auf diesem Gebiet der eigentlichen Profeß ursprünglich eine schriftliche Aufzeichnung, eine einen Rechtszustand begründende Urkunde, suchen, ebensowenig, wie bei der Taufe, bei der höchstens eine schriftliche Aufzeichnung des Namens notwendig war ... Erst dann wenn irdische soziale Verhältnisse wirksam werden und durch Übertretung der sakralen dedicatio auch ein irdischer sozialer Verband in Mitleidenschaft gezogen werden kann, würden sich diesem auch irdische Mittel zur Sicherung seiner geordneten Existenz zur Anwendung empfehlen."

106) Vgl. Anm. 98; in diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, daß das Vaticanum II den Habit als Zeichen der *consecratio* ansieht. Dazu meint Lisi E., Dialogus (PRMCL 67, 1978,404): „Praesupponitur principium a Concilio Vaticano II enunciatum, ‚habitum religiosum signum esse consecrationis' (PC 17). Iamvero: a) si consecratio religiosa nihil aliud est nisi ipsa baptismalis consecratio ... non est cur religiose specialem habitum induant ... b) si e contra consecratio religiosa est consecratio distincta a baptismali consecratione, ‚novo et peculiari titulo' innixa, ut ait Concilium (LG 44), tunc adest ratio legitima ac bene fundata cur religiosi habitum proprium, distinctum ac distinctivum, et habeant et deferant."

107) Molitor R., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 594.

108) Hantsch H., Abrenuntiatio (wie Anm. 83) 187: „Es kommt bei der Profeß in erster Linie auf den inneren Willensentschluß des Profitenten an und für ihn entsteht die Verpflichtung Gott gegenüber aus der inneren Absicht, wie und wie weit er sich mit seinem Willensentschluß seinem Schöpfer verpflichten will, aber für diejenigen, welche den Kandidaten auf Grund dieses inneren Entschlusses in eine bestimmte Gesellschaft aufzunehmen haben und dadurch ihm gegenüber auch ihrerseits gewisse materielle und moralische Verpflichtungen übernehmen, muß dieser Willensentschluß als fest und unzweifelhaft aufrichtig, klar zu erkennen sein, müssen also Mittel bereit sein, durch welche der rezipierenden Gesellschaft das Recht in die Hand gegeben wird, ihr neues Mitglied im Notfalle zur Durchführung seines Entschlusses anzuhalten auch mit gewaltsamen Mitteln."

2 Klösterliche Profeß und Mönchshabit in der Zeit des heiligen Benedikt bis zum zweiten Laterankonzil

2.1 Profeß nach der Regel Benedikts von Nursia

Die Entwicklung und Ausformung des abendländischen Mönchtums ist untrennbar mit Benedikt von Nursia (480–547)[109] und seiner Regel verbunden. Benedikt wurde, dem Bericht Papst Gregors des Großen zufolge, Mönch durch seine „fuga saeculi" und die Einkleidung mit dem Mönchsgewand, das er von einem älteren Mönch überreicht bekam.[110] Somit scheint diese Art der *monachatio* noch zur Zeit Gregors keineswegs außergewöhnlich gewesen zu sein.

Im 58. Kapitel seiner Regel legt Benedikt das Verfahren bei der Aufnahme von Brüdern fest[111] und verlangt nach einem einjährigen Noviziat neben einer mündlichen *promissio* eine eigenhändig geschriebene Urkunde, die er *petitio* nennt und die auf den Namen der Heiligen, deren Reliquien dort sind, und des anwesenden Abtes ausgestellt ist. In ihr verspricht er Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam.[112]

Wie dieses Versprechen[113] erfolgte, geht nicht klar aus dem Text hervor, jedoch wird man an die Frage- und Antwortform nach der Art der altrömi-

---

109) Zu den Lebensdaten vgl. noch Vogüé A. de, Les dates de saint Benoît et de sa Règle d'après quelques travaux récents (RBS 12, 1985, 23).

110) Gregorius Magnus, Liber Dialogorum II, I 4 (ed. A. de Vogüé, SC 260, 1979, 132): „Quo dum fugiens pergeret, monachus quidam, Romanus nomine, hunc euntem repperit, quo tenderit requisiuit. Cuius cum desiderium cognouisset, et secretum tenuit, et adiutorium impendit, eique sanctae conuersationis habitum tradidit, ..."; vgl. dazu Lutterbach H., Monachus (wie Anm. 55) 161 f.

111) Vgl. zur benediktinischen Profeß: Frank H., Untersuchungen zur Geschichte der benediktinischen Profeßliturgie im frühen Mittelalter (SMGB 63, 1951, 93–139); Rothenhäusler M., Zur Aufnahmeordnung der Regula S. Benedicti (BGAM 3), Münster 1912; nunmehr Jacobs U. K., Die Aufnahmeordnung der Benediktsregel aus rechtshistorischer Sicht (RBS 14/15, 1985/1986, 115–130); Hombach R. – Nowack P., Das Kapitel 58 der Regula Benedicti und die benediktinische Profeßliturgie (Itinera Domini, FS für Emmanuel von Severus , hrsg. von Anselm Rosenthal, BGAM.S 5, Münster 1988, 31–75) und Lutterbach H., Monachus (wie Anm. 55) 133–144.

112) Regula Benedicti c. 58, 17–20 (ed. R. Hanslik, CSEL 75, 1977², 149): „Suscipiendus autem in oratorio coram omnibus promittat de stauilitate sua et conuersatione morum suorum et oboedientiam coram Deo et sanctis eius, ut, si aliquando aliter fecerit, ab eo se damnandum sciat, quem inridet. De qua promissione sua faciat petitionem ad nomen sanctorum, quorum reliquiae ibi sunt, et abbatis praesentis. Quam petitionem manu sua scribat ... et manu sua eam super altare ponat."

113) Die sogenannte benediktinische Gelübdetrias: „stabilitas, conversatio morum und oboedientia" dürfte ursprünglich nicht als exakte Gelübdeformel angesehen worden sein. Es handelt sich vielmehr um eine Ausfaltung des allgemeinen *propositum sanctum* der *abrenuntiatio*, das zum zönobitischen Mönchtum verpflichten

schen Stipulation denken müssen, „bei der ein Versprechen erfragt wird und der Versprechende im Sinne und Umfang von Frage-Antwort sich verpflichtet."[114] Jedoch dürfte die benediktinische *promissio* kein Stipulationsvertrag gewesen sein, da diese Vertragsform bereits im 3. Jahrhundert keine praktische Bedeutung mehr hatte,[115] und ferner bei einer Stipulation beide Vertragspartner anwesend sein mußten. Letzteres macht es unwahrscheinlich, daß ein solcher mündlicher Formalkontrakt auf religiöse Akte wie die Profeß oder die analoge *promissio* und *abrenuntiatio* der Taufe anwendbar sein soll, denn schließlich ist in diesen Fällen der jeweilige Vertragspartner Gott.[116] Taufe wie Profeß waren religiöse Verpflichtungsakte, die nach allgemeiner Auffassung der Kirche durchaus einen Vertrag mit Gott darstellten, der jedoch nicht auf der altrömischen Vertragsform einer *sponsio* oder *stipulatio* beruhte, sondern eher auf dem biblischen Bundesgedanken und hinsichtlich der Frageform ex natura rei zu erklären ist.[117]

Bei Benedikt tritt zur mündlichen *promissio* als Verstärkung und Bekräftigung eine schriftliche *petitio*. Diese Absicherung der Homologia hängt mit den Bemühungen Benedikts zusammen, seiner Forderung nach *stabilitas*, d. h. der Bindung an eine bestimmte Klostergemeinschaft, zum Durchbruch zu verhelfen, da diese durch ein allgemeines *propositum monasticum* nicht gewährleistet war.

Die petitio ist ein Bittgesuch um Aufnahme in die Gemeinschaft, in dem auch die als Bedingung für die Aufnahme erforderlichen Versprechen enthalten sind. Es handelt sich also um eine qualifizierte Bittschrift, die im Laufe der

---

will. Dementsprechend wurde diese Formel in der Geschichte oft variiert und teilweise nur auf eines dieser drei Glieder reduziert. Monastisches Leben kann eben nicht auf die Formel eines Lebens nach bestimmten Gelübden gebracht werden, vgl. Rothenhäusler M., Aufnahmeordnung (wie Anm. 111) 4.

114) Zeiger I., Professio super altare (AnGr-SFJC VIII, 1935, 168); Hantsch H., Abrenuntiatio (wie Anm. 83) 178: „Im römischen Rechte gibt es eine wenigstens bis zum III. Jh. nach Christus übliche Form des mündlichen Formalkontraktes, welche darin besteht, daß die eine der vertragsschließenden Parteien auf eine an sie gerichtete, formelle Frage mit Worten zustimmend antwortete, welche durch die Fragen gegeben sind. Es ist die sponsio oder stipulatio, deren ursprünglich strikte Fassung (spondesne-spondeo, promittisne-promitto) später gelockert wurde ..." Infolge von Rechtsunsicherheit fügte man in der Kaiserzeit der Stipulation einen Eid als begleitenden und verstärkenden Akt an. Nun nehmen Zeiger I., Professio super altare 171 und ihm folgend Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 85 f. an, daß es sich bei der benediktinischen *promissio* um eine solche *stipulatio iurata* handelt, was abgeleitet wird aus dem zweimaligen „coram". Sicher bedeutet „coram" nicht in beiden Fällen dasselbe – so dürfte „coram omnibus" mit „in Anwesenheit aller", „coram Deo et Sanctis eius" jedoch mit „vor" oder „gegenüber Gott und seinen Heiligen" zu übersetzen sein. Daß indes das zweite „coram" einen Eid begründen soll, scheint mir nicht einsichtig. Ferner sind die grundsätzlichen Gründe gegen einen Stipulationsvertrag zu berücksichtigen.

115) Vgl. Hantsch H., Abrenuntiatio (wie Anm. 83) 181, 186.

116) Vgl. ebd. 178.

117) Vgl. ebd. 187 f.

Geschichte der benediktinischen Profeß zum rechtlichen Kern und Hauptstück der Profeß, eben zur Profeßurkunde wurde, mit der sich auch die *promissio* verband.[118]

Die Bitturkunde wird außer auf den Namen des Abtes auch auf die Namen der Heiligen ausgestellt, deren Reliquien „dort", d. h. im Altar, gegenwärtig sind. Schließlich ist die Urkunde mit eigener Hand auf den Altar zu legen, denn er steht für die „Adressaten" der Bitte, nämlich die betreffenden Heiligen. Nach damaliger Vorstellung waren die Heiligen, deren Reliquien in der Kirche aufbewahrt wurden, die eigentlichen Eigentümer der Kirche bzw. des Klosters, und ihnen waren daher alle Vermächtnisse und Schenkungen zu machen. Somit bedeutet die Ausstellung der *petitio* auf die Namen der Heiligen und die Hingabe an sie letztlich die Hingabe an das Kloster selbst. Zur Verstärkung dieser Selbstübergabe an das Kloster wird das Gesuch auch auf den Namen des Abtes ausgestellt, dem rechtlichen Vertreter des Klosters.

Drei Elemente lassen sich somit in der *petitio*, die alle Rechtsbeziehungen benediktinischer Profeß vereinigt, ausmachen: Beweis für die erfolgte *promissio*, Bittgesuch um Aufnahme mit dem Versprechen, die gestellten Bedingungen zu erfüllen, und schließlich die *traditio* an die Heiligen des Klosters.[119]

Von der darauffolgenden Einkleidung wird oft gesagt, sie geschehe nach der Profeß. Sie muß jedoch als wesentliches Element der Profeß selbst angesehen werden, denn sie ist logisch das rechtliche Ergebnis und die Darstellung der erfolgten Selbsthingabe und Aufnahme in die Mönchsgemeinde.[120] Gleichzeitig ist sie auch Ausdruck dafür, daß der Mönch nun nichts mehr zu eigen besitzt und auf ‚die Welt' verzichtet.[121]

---

118) Vgl. auch Mabillon J., Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti IV 1 Praefatio 54 , Parisiis 1677, XXXI f., der deutlicher zwischen *promissio* und *petitio* unterscheidet: „En Promissio & Petitio a S. Benedicto distinctae, Promissio Monachum Deo: Petitio, veluti contractus & pactum, ... etiam hominibus ac religioni obnoxium reddebat." Diese Unterscheidung nimmt Herwegen I., Pactum (wie Anm. 30) 67 Anm. 1 auf. Zu dem ethischen Akt der *promissio* tritt in der *petitio* eine Rechtshandlung hinzu, „die das Gelübde, bei voller Wahrung seines religiösen Charakters, zu einer Verpflichtung gegen den Konvent erweitert." Vgl. auch Jacobs U. K., Aufnahmeordnung (wie Anm. 111) 120, wonach die Profeß „erst durch eine zusammenhängende mündliche und schriftliche Form" zustandekommt.

119) Vgl. Zeiger I., Professio super altare (wie Anm. 114) 177 f.; Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 86: „Petitio enim est quidem confirmatio et testificatio emissae professionis ac officiorum susceptorum, sed ulterius et principaliter est petitio ad Sanctos Dei et ad Superiorem monasterii directa ad receptionem obtinendam, ut nomen ipsum sonat; et est insuper symbolum traditionis ac donationis suipsius interius peractae; religiosus cum formula votorum seipsum quasi in altari ponit seseque devovet altaris Domino, Majestati Dei et Sanctis ecclesiae irrevocabiliter."

120) Zur Übergabe des Mönchsgewands vgl. nunmehr Hombach R. – Nowack P., Profeßliturgie (wie Anm. 111) 70–74.

121) Gregorius Magnus, Epistula XII 6 (ed. D. Norberg, CChr.SL 140 A, 1982, 975): „Quid est autem habitus monachi, nisi despectus mundi?"

Odo Casel sieht in der *vestitio* nicht nur eine asketische Übung, nämlich das Anziehen der Klostersachen, sondern Beginn und Wesen der Mönchsweihe nach Benedikt. Über dem rechtlichen Aufbau der Aufnahmeordnung und den Erklärungen seiner Neuerungen, die lediglich als kirchenrechtliche Sicherungen der durch die Mönchsweihe eingegangenen Verpflichtungen zu betrachten seien, komme der Weihecharakter der monachatio zu kurz.[122]

Es mag durchaus sein, daß Benedikt keinen vollständigen Profeßritus schildern wollte[123] – so ist ja auch nicht von der üblichen Tonsur die Rede, die er an anderer Stelle in der Regel erwähnt[124] –, dennoch kann weder aus dem Wegnehmen der Bittschrift durch den Abt vom Altar, wie Raphael Molitor meint,[125] noch aus der Einkleidung geschlossen werden, daß Benedikt damit die Vorstellung der Mönchsweihe verband. Den Habit, den Benedikt nicht eine *res sacra*, sondern, im Gegensatz zur *res propria*, schlicht eine *res monasterii* nennt, empfängt der Professe nicht, weil er dadurch Mönch wird, sondern weil er es schon ist.[126] Es ist eigenartig, daß die bedeutende Tradition der Mönchsweihe in der Regel Benedikts keine Erwähnung findet. Es ist zuzugeben, daß in späteren benediktinischen Profeßriten gerade die Einkleidung eine reiche Ausgestaltung fand. So wurde und wird noch verschiedentlich das Veni Creator Spiritus vor der Einkleidung gesungen und das Ordenskleid gesegnet. Ein geweihtes Gewand jedoch weiht nicht auch unbedingt den Träger, und außerdem „symbolisiert das Mönchsgewand in der abendländischen Auffassung nicht die empfangene Weihe, sondern schlechthin den Ordensstand und ihn vorwiegend als einen von der Welt getrennten, neuen und durch das Selbstopfer des Mönchs und sein Ziel heiligen Stand."[127]

In der *vestitio* ist auch nicht eine Art *repromissio* oder *restipulatio* seitens der Klostergemeinschaft zu sehen,[128] denn nach der Regel ist die Profeß zunächst eine Totalhingabe an Gott, die sich konkretisiert in der Hingabe an das Kloster. Sie ist ein Schenkungsvertrag mit Gott bzw. mit dem Abt, der an Stelle Gottes[129] und des Klosters steht. Die Einkleidung mit dem Klostergewand ist Ausdruck der Annahme der Schenkung und rechtliche Konsequenz der Profeß. Der Profitent hat auf seine Güter und sich selbst Verzicht zu leisten[130]

---

122) Casel O., Mönchsweihe (wie Anm. 99) 23 f.

123) So Casel O., ebd. 23; Hombach R. – Nowack P., Profeßliturgie (wie Anm. 111) 75 weisen dahingegen nunmehr einen geradlinig durchgeführten Ritus auf.

124) Regula Benedicti c. 1, 7 (wie Anm. 112) 19.

125) Molitor R., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 606 ff.

126) Hombach R. – Nowack P., Profeßliturgie (wie Anm. 111) 73 Anm. 54 vermuten, daß die *vestitio* nach der *prex eucharistica* stattfand.

127) Molitor R., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 609; dies steht nicht im Widerspruch zu dem in Anm. 106 Gesagten, da dort mit *vita consecrata* bezeichnet wird, was hier R. Molitor mit „heiligem Stand" meint.

128) Vgl. Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 87.

129) Regula Benedicti c. 2, 2 und c. 5, 4 (wie Anm. 112) 21 und 38.

130) Ebd. c. 58, 24, 150 f.: „Res si quas habet, aut eroget prius pauperibus aut facta solemniter donatione conferat monasterio nihil sibi reseruans ex omnibus, quippe

und als Zeichen seiner Zugehörigkeit den Habit zu tragen. Er unterwirft sich freiwillig der Regel und dem Abt[131] und hat nun „in allem der Regel als Meisterin zu folgen".[132] Gleichzeitig kann er aber auch verlangen, gemäß dieser Regel behandelt zu werden, und darf „alles Notwendige vom Vater des Klosters erwarten".[133]

2.2 *Profeß nach der Magisterregel*

Die Regel Benedikts war eine von vielen Klosterordnungen des 5. und 6. Jahrhunderts, jedoch nur sie gewann im Laufe einer langen Entwicklung eine überragende Bedeutung für das Abendland. Seit dem späten 8. Jahrhundert war ihre Vorherrschaft im westlichen Mönchtum unbestritten.

Zeitlich, geographisch und inhaltlich steht der Regula Benedicti die sogenannte Magisterregel nahe, über deren Verhältnis zur Regula Benedicti viel diskutiert wurde. Heute ist man allgemein der Auffassung, daß die Benediktsregel von der Klosterordnung des Magisters abhängig ist und daß gerade jene Punkte, in denen sich Benedikt vom Magister unterscheidet und distanziert, den Wert der Benediktsregel steigern und der Grund dafür sind, daß sie sich durchsetzte und nicht die Magisterregel.

Unterschiede gibt es auch bei der Aufnahme neuer Brüder in das Kloster. Das Aufnahmeverfahren nach dem Magister geschieht nicht in einer eigentlichen Profeßfeier, sondern erstreckt sich über ein ganzes Probejahr.[134] Bei Laien, die in ein Kloster eintreten wollen, wünscht diese Regel, daß man ihnen nicht leichthin das Mönchskleid anlegen solle.[135] Sie haben zunächst ein Versprechen abzulegen, den Mahnworten der Regel und des Abtes zu folgen, und werden dann ins Kloster aufgenommen. Obwohl sie damit keine „saeculares" mehr sind,[136] empfangen sie erst nach dem Prüfungsjahr das Mönchsgewand und die Tonsur.[137] Mit der Einkleidung sind sie voll einge-

---

qui ex illo die nec proprii corporis potestatem se habiturum sciat." Ebd. c. 33, 3, 99.

131) Vgl. ebd. c. 1, 2, 18: „primum coenouitarum, hoc est monasteriale, militans sub regula uel abbate."; ebd. c. 5, 12, 39; ebd. 62, 3, 158: „sciens se ... disciplinae regulari subditum."

132) Ebd. c. 3, 7, 30.

133) Ebd. c. 33, 5, 99.

134) Nach den Untersuchungen von Hombach R. – Nowack P., Profeßliturgie (wie Anm. 111) 47–49 wird man heute zu einem anderen Ergebnis kommen müssen; auch der Magister kennt einen Profeßritus. Vgl. auch Lutterbach H., Monachus (wie Anm. 55) 124–132.

135) Regula Magistri c. 90, 68 (ed. A. de Vogüé, SC 106, 1964, 390): „nec ei facile propositi habitus imponatur."

136) Ebd. c. 90, 69, 390.

137) Ebd. c. 90, 74–78, 79–80, 392: „Sed monens eum cottidie abbas dicat: ‚Fili, interim istae res, quibus uteris in monasterio, nihil tibi praeiudicant apud nos, sed prius in diuinis interanea cordis tui de saecularibus factis cum mundaueris iam tunc demum mutabis et uestes, ut merito iam ab omnibus hoc uidearis in corpore,

gliedert, dürfen Antiphonen anstimmen und mit dem Abt speisen.[138] Von einem zu Beginn von allen Eintretenden verlangten Gehorsamsversprechen und einer der Vermögensschenkung[139] nachfolgenden Profeß, wie sie von eintretenden Mönchen nach zwei Monaten zu leisten war, die sozusagen einer Ratifizierung der Vermögensschenkung gleichkam,[140] ist bei den Laien nicht die Rede; Vermögensverzicht und *promissio* scheinen mit dem Gewandwechsel, der bei eintretenden Mönchen nicht nötig und möglich war, besiegelt worden zu sein. Ausdrücklich betont der Magister, daß das Mönchsgewand Eigentum Christi, ja heiliges Gewand Christi und daher einem Austretenden unbedingt abzunehmen sei.[141]

Die Regula Magistri spielte für die weitere Entwicklung des Mönchtums keine Rolle, es sei denn durch ihre Nachwirkungen in der Regel Benedikts. Allerdings dauerte es geraume Zeit, bis sich das benediktinische Prinzip einer schriftlichen und ausdrücklichen Profeß für den Normalfall durchgesetzt hatte, zumal Benedikt bereits selbst eine Ausnahme macht, indem er nämlich bei Unmündigen eine stellvertretende Profeß durch die Eltern anerkennt.[142] Stärkster Gegner dieses Prinzips war jedoch das Gewohnheitsrecht, das weiterhin die stillschweigende Profeß durch Übernahme des Mönchsgewandes nicht nur duldete, sondern durch kirchliche Gesetzgebung förderte und genauer regelte, so daß auch in Benediktinerklöstern eine solche Form der Profeß als regulär galt.[143]

---

quod a Deo possideris in mente. Et iuste post pectoris caesa malitia, tondebis et caput. Et cum haec omnia quae in regula monasterii continentur, in tuis adhuc uestibus perfecte inpleueris, et nostrum cum susceperis habitum, sanctior permanebis.' Cum ergo ex illa die omnia cum ceteris fratribus inculpabiliter in monasterio per integrum annum inpleuerit, tunc demum sine aliqua dubitatione tondatur uel ei sancti propositi uestes mutentur."

138) Ebd. c. 90, 82, 394: „In quo probationis anno psalmum antifanae aut responsorium uel uersum non inponat, quamdiu sancti propositi habitum accipere mereantur, nec cum abbate ausi sint manducare."

139) Ebd. c. 87, 355–367.

140) Ebd. c. 89, 371–379.

141) Ebd. c. 90, 83–87, 394.

142) Regula Benedicti c. 59, 1 (wie Anm. 112) 151. Zur oblatio puerorum vgl. nunmehr Lahaye-Geusen M., Das Opfer der Kinder, MThA 13, Altenberge 1991.

143) So konnte auch die Frage aufkommen, ob z. B. der hl. Liudger, erster Bischof von Münster und Missionar des Münsterlandes, Benediktinermönch gewesen sei, da er sich zweieinhalb Jahre in Monte Cassino aufhielt. Mabillon J., Acta Sanctorum OSB IV 1 (wie Anm. 118) 16 setzt sich mit den Argumenten auseinander und kommt zu dem Schluß, daß Liudger zwar den Habit getragen, aber keine feierliche Profeß gemacht, wohl aber durch die *susceptio habitus* einfache Gelübde abgelegt habe: „Nam susceptione habitus voti reum fieri persuasio fuit veterum, etiam ante Liudgeri aetatem. Quo fit, ut Liudgerum votis se obstrinxisse certo crederem." Jedoch gab es zur Zeit Liudgers noch nicht eine solche Unterscheidung von feierlicher Ordensprofeß und einfachen Gelübden. Wenn also Liudger das Mönchsgewand in Monte Cassino getragen hat, so hat er als Benediktinermönch zu gelten, falls in Monte Cassino nicht allein die ausdrückliche und schriftliche

2.3 *Kirchliche Gesetzgebung zur* susceptio habitus

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts beschäftigen sich abendländische Synoden häufiger mit den Eheschließungen gottgeweihter Jungfrauen, wobei im Einzelfall oft nicht festzustellen ist, ob die Synode dabei zwischen „virgines consecratae vel velatae" und „virgines nondum velatae" unterschied.[144] Papst Leo I. entschied in einem Brief an den Erzbischof Rusticus von Narbonne, daß Jungfrauen, die spontan den Vorsatz der Jungfräulichkeit faßten und den Habit nahmen, dann aber vor einer Jungfrauenweihe heirateten, zwar pflichtwidrig handelten, ihre Ehe aber nicht zu trennen sei.[145] Nicht der Wechsel des Gewandes ist hier das entscheidende Kriterium für die Beurteilung der Ehe, sondern die *consecratio*, die die Jungfrauen mit Christus „vermählt".[146]

Eine Angleichung des *propositum virginitatis*, das sich allein durch das Tragen des Schleiers bzw. des Habits kundtat, und der *consecratio* bezüglich ihrer rechtlichen Folgen scheint sich in einem Brief des Papstes Symmachus an Caesarius von Arles anzukündigen, in dem alle Witwen, die schon vor längerer Zeit das Religiosengewand nahmen, und allen *sanctimoniales*, die bereits längere Zeit im Kloster lebten, ohne jedoch eine ausdrückliche Profeß[147] abgelegt oder die Jungfrauenweihe empfangen zu haben, verboten wird zu heiraten.[148] Daraus könnte geschlossen werden, daß solchen, die das *propositum virginitatis* faßten, ohne jedoch in ein Kloster zu gehen und ohne „lange Zeit" den Habit getragen zu haben, nicht die Ehe verboten war. Die Synoden maßen aber in der Folgezeit allein dem Wechsel des Gewandes, ob im Kloster

---

Profeßform nach der Regel anerkannt wurde. Beide Bedingungen lassen sich jedoch nicht mehr nachweisen, so daß auf Grund des Fehlens sonstiger eindeutiger Aussagen offen bleibt, ob Liudger ein Benediktiner war.
Ähnliche Fragen stellen sich auch bezüglich des „Mönchs Hildebrand", dem späteren Papst Gregor VII., vgl. dazu Fichtenau H., Der Mönch Hildebrand (Ecclesia Peregrinans. FS Josef Lenzenweger, hrsg. von K. Amon, Wien 1986, 64).

144) Vgl. nunmehr für die Kirche in Gallien in der Merowingerzeit Muschiol G., Famula Dei (wie Anm. 50) 49–53.

145) Leo Magnus, Epistula 167, 15 = c 8 C 20 q 1: „quae ... spontaneo iudicio virginitatis propositum atque habitum susceperint."; eine zusammenfassende Betrachtung der von Gratian in seinem Dekret zu diesem Fragenbereich angeführten Stellen findet sich bei Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 457–466.

146) Nach der Untersuchung der verwendeten Begriffe durch Gisela Muschiol wird man dies zumindest für das merowingische Gallien nicht mehr so sagen können, vgl. Muschiol G., Famula Dei (wie Anm. 50) 276–295. Danach wird man einen Ritus annehmen müssen, der die Gelübdeablegung, den Kleiderwechsel und die *consecratio* miteinander verband, vgl. ebd. 290.

147) Weckesser P., Feierl. Keuschheitsgelübde (wie Anm. 6.) 190 f. nimmt eine *professio tacita* an. Es wäre besser, von einer *professio adnexa* zu sprechen, wie sie sich der Sache nach schon bei Basilius findet; vgl. auch Novellae 5. 2, CIC(B).N III 28.

148) Vgl. c 3 C 27 q 1: „Neque uiduas ad nuptias transire patimur, que in religioso proposito diuturna obseruatione permanserunt. Similiter uirgines nubere prohibemus, quas annis plurimis in monasteriis etatem peregisse contigerit."

oder im eigenen Hause geschehen, die entscheidende Bedeutung zu.[149] Die Forderung, bei Eheschließungen von Jungfrauen und Mönchen die Verbindung zu trennen, galt also nicht nur für *virgines consecratae* und Mönche mit einer Klosterprofeß, sondern auch für jene, die durch eine *susceptio habitus*, sei es in einem Kloster, sei es zu Hause, ihr *propositum* bekannt machten.[150]

Seit Gregor dem Großen (590–604)[151] kann man es als allgemeine kirchliche Auffassung bezeichnen, daß Ehen von solchen zu trennen waren, die sich durch eine Profeß in einer Klostergemeinschaft, durch eine *consecratio* oder durch den Wechsel des Gewandes öffentlich zur Ehelosigkeit verpflichtet hatten. In allen Fällen waren die Betreffenden damit zu Religiosen, bzw. in der damaligen Sprechweise zu *conversi* geworden und hatten daher den *habitus conversionis* zu tragen. Wurde bei einem Gelübde nicht auch das Gewand gewechselt, war der Gelobende kein Religiose und das Gelübde kein trennendes Ehehindernis.[152] So läßt sich auch für die zweite Hälfte des ersten christlichen Jahrtausends sagen: habitus facit monachum.[153]

Um den Folgen einer susceptio habitus zu entgehen und sich die Möglichkeit für eine neue Ehe nicht zu verbauen, kam die Unsitte auf, daß manche Witwen ein halb religiöses und halb weltliches Kleid trugen. Dagegen bezog die zehnte Synode von Toledo Stellung und entschied, daß solche Witwen dennoch zum asketischen Leben verpflichtet seien und in Zukunft, da es für sie ja keine *consecratio* gab, schriftliche Profeß vor einem Priester zu machen hätten und von diesem dann einen einheitlichen Habit empfangen sollten.[154]

---

149) Vgl. c. 19 Orleans (549) (ed. C. De Clercq, CChr.SL 148A, 1963, 155); c. 5 Paris (556) (ed.C. De Clercq, CChr.SL 148A, 1963, 207 f.); c. 6 Toledo VI (638) (ed. J. Vives, Concilios ([wie Anm. 90] 238); vgl. auch Muschiol G., Famula Dei (wie Anm. 50) 280 f.

150) Vgl. c. 21 (20) Tours (567) (ed. C. De Clercq, CChr.SL 148A, 1963, 207 f.), c. 4 Barcelona II (599) (ed. J. Vives, Concilios [wie Anm. 90] 160); c. 15 Paris (614) (ed. C. De Clercq, CChr.SL 148A, 1963, 279); c. 11 Friaul (791) (Mansi XIII, 1902, 850): „Item placuit de foeminis cuiuscumque conditionis, puellis scil. vel viduis, quae virginitatis sive continentiae propositum spontanee pollicentes Deo emancipate fuerint et ob continentiae signum nigram vestem quasi religiosam ... indutae fuerint: licet non sint a sacerdote sacratae, in hoc tamen proposito eas perpetim perseverare mandamus ...“; vgl. cc. 12. 13. 16. 17. 22. 31 C 27 q 1.

151) Vgl. cc. 2. 18. 19 C 27 q 1. Zu Gregor d. Gr. vgl. auch Lutterbach H., Monachus (wie Anm. 55) 157–172.

152) Vgl. c 3 D 27.

153) Vgl. Scherer R., Handbuch II (wie Anm. 90) 803 Anm. 32.

154) Vgl. cc. 4. 5 Toledo X (656) (ed. J. Vives, Concilios [wie Anm. 90] 311 f.); Plöchl W., Geschichte des Kirchenrechts I, Wien 1953, 188 berichtet noch weitere Mißstände: „428 verbot Papst Cölestin I. (422 bis 432), daß die Bischöfe, selbst aus Gründen der Demut, das Mönchsgewand anlegten ... 633 verbot das 4. Konzil von Toledo in c. 69 das Tragen des Mönchsgewandes den in der Welt lebenden Geistlichen. Die Begründung war hierbei sehr eindeutig: entweder jemand war zur Gänze Mönch, oder in der Welt lebender Kleriker ...“

Für die spätere Entwicklung wurde besonders c. 25 der Synode von Tribur bedeutend. Er legte fest, es müsse den Habit der sanctimoniales weiterhin tragen, wer mit einem Eid bekräftige, sich den Schleier aufgelegt zu haben, um ihn wiederum ablegen zu können.[155] Es genügte also, sich mit dem Schleier öffentlich zu zeigen und einen Akt zu setzen, der ansonsten den *sanctimoniales* vorbehalten war, um endgültig gebunden zu sein, selbst dann, wenn es nicht beabsichtigt war.

Das zweite Laterankonzil von 1139 definierte schließlich in c. 7 ausdrücklich, daß Ehen von Geistlichen ab der Subdiakonatsweihe sowie von Mönchen und Nonnen nichtig seien.[156] Damit ergab sich die Notwendigkeit, genau zu klären, wann jemand durch ein Gelübde der Ehelosigkeit so gebunden war, daß daraus ein trennendes Ehehindernis entstand, ob weiterhin die *susceptio habitus* genügte, auch wenn sie zu Hause erfolgte, und ob der Betreffende weiter Eigentum besitzen konnte. Weiterhin war die Frage zu klären, wie es sich mit den Novizen verhielt, die bis ins 9. Jahrhundert hinein Weltkleider trugen,[157] dann aber einen Habit zu tragen hatten, der sich jedoch von dem Gewand der Professen unterscheiden sollte.[158]

---

155) Vgl. c. 25 Tribur (895) = c 8 C 27 q 1; c 4 III 31: „... quod si sponte velamen quamvis non consecratum sibi inposuerit, et in ecclesia inter velatas oblationem Deo obtulerit, velit nolit sanctimoniae habitum ulterius habere habebit: licet sacramento confirmare velit eo tenore et ratione velamen sibi posuisse, ut iterum possit deponere."; zu dieser Stelle meint Scherer R., Handbuch II (wie Anm. 90) 804 Anm. 32: „Archaistisch ist c. 4, X 3, 31 ..., wo nicht die Giltigkeit der professio tacita, sondern auch die definitive Verbindlichkeit der vota der frei in der Welt lebenden Nonnen, welche immerhin eigenmächtig das velum conversionis, non sacrum, übernommen haben, ausgesprochen erscheint. Lanfrank († 1089) schreibt an Bischof Walcher: Canones tamen decretaque ss. patrum eos, qui vestem religionis aliquot diebus in conspectu hominum deferunt, ad saeculum quocumque modo postea redire non sinunt (Hard., C. C., VI, 1, 1183)."; vgl. zur Stelle auch cc 1. 34 C 27 q 1.

156) Vgl c 40 C 27 q 1.

157) Vgl. Regula Benedicti c. 58, 26 (wie Anm. 112) 151; Novellae 5. 2, CIC(B).N III 28: „Sancimus igitur sacros canones secuti, ut qui monachicam vitam profitentur non temere illico a religiosissimis praesulibus venerabilium monasteriorum habitum monachicum accipiant, sed per integrum triennium ... perdurent, habitu monachico nondum digni habiti, sed tonsura et veste utantur eorum, qui laici vocantur ..."; c. 19 Orleans (549) (wie Anm. 149) 155.

158) 816 verbietet die Synode von Aachen in c. 33 den Brauch, Novizen ein klösterliches Gewand zu geben und die Tonsur zu erteilen (CCMon I, 1963, 466 f.), und verurteilt somit eine Tradition, die im Anschluß an c. 1 der Regula monachorum des Caesarius von Arles (ed. J. Courveau – A. de Vogüé, SC 398, 1994, 204–206) Tonsur und Einkleidung mit dem Güterverzicht verband und den Novizen schon nach kürzester Zeit in die Gemeinschaft der Mönche aufnahm. Der Regelkommentar Hildemars von Corbie (Mittermüller R., Vita et Regula SS. P. Benedicti una cum expositione Regulae a Hildemaro tradita, Ratisbonae 1880, 537) nimmt gegen die von der Synode geforderte benediktinische *consuetudo*, mit dem Kleiderwechsel bis nach der Prüfungszeit zu warten, Stellung und möchte sie an den

Antwort auf diese Fragen zu geben, war Aufgabe der in dieser Zeit aufblühenden kanonistischen Wissenschaft.

3 Die *susceptio habitus* und ihre kanonistische Bewertung bis zum Konzil von Trient

Nach dem zweiten Laterankonzil begann sich immer mehr die Überzeugung durchzusetzen, daß nicht das Gewand den Mönch macht, sondern die klösterliche Profeß, und zwar möglichst in schriftlicher Form. Diese Überzeugung fand schließlich ihren Ausdruck in einer Entscheidung Papst Innozenz III., der in lakonischer Kürze erklärte: „monachum non faciat habitus, sed professio regularis".[159] Dennoch blieb die Bedeutung der *susceptio habitus* ungeschmälert,[160] da man sich mit dem Tragen des Mönchsgewandes ein *votum adnexum* oder unter bestimmten Umständen eine *professio tacita* verbunden dachte. Die Annahme einer stillschweigenden Profeß oder eines *votum adnexum* kann als Versuch gelten, die älteste Form der *monachatio*, die in dem das *propositum monasticum* ausdrückenden Gewandwechsel bestand, mit dem Grundsatz zu verbinden: professio facit monachum. Dazu mußte die Frage beantwortet werden, welche Bedeutung der Habit für die Sollemnisierung eines Gelübdes hatte.[161]

3.1 Susceptio habitus *und Sollemnisierung von Gelübden*

Wenn sich auch die Unterscheidung der Gelübde in feierliche[162] und einfache zuerst bei Rolandus expressis verbis findet, so läßt sich nicht leugnen, daß

Novizen bereits zwei Monate nach dem Eintritt vollzogen wissen. Im Laufe des 9. Jahrhunderts bürgert sich immer mehr ein, dem Novizen den Habit schon beim Klostereintritt zu geben. Jedoch sollte sich dieses Gewand von dem der Professen unterscheiden (vgl. c 23 X 3, 31); vgl. auch Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 126.

159) Vgl. c 13 X 3, 31; andere Dekretalen wie c 9 X 3, 31 und cc 3. 5 X 4, 6 dagegen sind in dieser Frage noch schwankend, denn nach ihnen scheint doch der Habit den Mönch zu machen und eine etwaige Ehe zu verungültigen. Außerdem ist zu bedenken, daß im Dekretalenrecht die „devotio paterna" als legitime Weise der *monachatio* anerkannt wird, vgl. c 12 X 3, 31: „monachum aut paterna devotio aut propria professio faciat".

160) Vgl. Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 408: „Susceptio habitus religiosi, non solum ad significandum statum religiosum, verum etiam ad professionem religiosam emittendam totum ius mediaevale pervasit."

161) Die Begriffe *habitus*, *votum* und *professio* sind im folgenden immer im Kontext des jeweiligen Autors zu verstehen, nicht mit dem uns heute geläufigen Begriffsinhalt.

162) Zur Bedeutung und zum Begriff „sollemnitas" vgl. Molitor R., Religiosi iuris capita selecta, Ratisbonae 1909, 85–95.

eine solche Distinktion schon lange vor einer exakten Definition bestand.[163] Mit der Unterscheidung dieser Gelübdearten war aber noch nicht entschieden, wann ein Gelübde als feierlich und wann als einfach zu gelten hatte und welche Umstände ein Gelübde sollemnisierten. Klarheit brachte in diesen Fragen erst eine Entscheidung Papst Bonifaz VIII. Außer Zweifel steht allerdings, daß bei all diesen Fragen die *susceptio habitus* eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

3.1.1 Distinktion zwischen einfachen und feierlichen Gelübden vom Decretum Gratiani bis zu Bonifaz VIII.

Das erste Laterankonzil von 1123 hatte Mönchen die Ehe verboten und angeordnet, daß trotz dieses Verbots geschlossene Ehen zu trennen seien.[164] Um weitere Unsicherheiten auszuschließen, erklärte das Lateranense II von 1139 unter Papst Innozenz II. erstmals eindeutig, daß Ehen von Mönchen, Conversen und *sanctimoniales* als nicht existent zu gelten hätten, also ungültig seien.[165] Diese Entscheidung wurde von der Gesetzgebung immer wieder aufgegriffen und führte in der Kanonistik zu der Unterscheidung von Gelübden, die eine Ehe verungültigen, und solchen, die es nicht tun. Auf diese Weise vermochte man auch frühere Entscheidungen von Päpsten und Synoden einzuordnen.

Vor allem in der 27. Distinktion dieses Dekrets stellt Gratian verschiedene Entscheidungen über die Rechtsfolgen eines Keuschheitsgelübdes nebeneinander. Man müsse unterscheiden zwischen einem einfachen Versprechen und einem Versprechen, bei dem noch eine ‚benedictio consecrationis' oder ein ‚propositum religionis' hinzukomme.[166] Auch wenn Gratian den Begriff „vo-

---

163) Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 42–94; Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 32–40.

164) Vgl. c. 21 Lateran. I (1123) (ed. J. Alberigo – J. A. Dossetti – P. Joannou u. a., COD, 1973³, 170).

165) Vgl. cc. 7. 8 Lateran. II (1139) (ed. J. Alberigo – J. A. Dossetti – P. Joannou u. a., COD, 1973³, 174): „... statuimus quatenus ... monachi atque conversi professi, qui sanctum transgredientes propositum uxores sibi copulare praesumpserint, separentur. Huiusmodi namque copulationem, quam contra ecclesiasticam regulam constat esse contractum, matrimonium non esse censemus ... Id ipsum quoque de sanctimonialibus feminis si ... nubere attentaverint, observari decernimus."

166) Dict. p. c 8 D 27: „Hic distinguendum est, quod voventium alii sunt simpliciter voventes, de quibus Augustinus et Theodorus locuti sunt, alii sunt, quibus votum accedit benedictio consecrationis vel propositum religionis, de quibus Jeronimus et Nicolaus et Callixtus scripserunt."; vgl. dict. p. c 40 C 27 q 1; dict. p. c 43 C 27 q 1; Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 469 f. meint zu diesen *dicta Gratiani*: „Magister Gratianus habet ut sollemniter voventes illos quibus postquam fidem cum Christo inerunt sese Deo totaliter consecrandi (propositum corde conceptum), accedit benedictio consecrationis (seu sacra ordinatio), vel propositum (publicum) religionis (e.g. monasterio aut abbati se tradendo)." Unter „benedictio consecrationis" ist sicher mehr zu verstehen als nur die höheren Weihen. Ferner ist die Beschränkung feierlicher Gelübde auf Weihe und öffentliches Ordensge-

tum sollemne" nicht ausdrücklich gebraucht, so ist er doch der Sache nach vorhanden.

Nach Gratian besteht bezüglich der Rechtsfolgen bei den Frauen kein Unterschied zwischen denen, die infolge einer Selbsteinkleidung[167] oder einer Konsekration außerhalb des Klosters leben und denen, die in einem Kloster Profeß ablegen. Bei Männern aber ist nur dann ein Gelübde mit irritierender Wirkung gegeben, wenn sie sich einem Kloster oder einem Abt tradieren oder schriftliche Profeß ablegen.[168]

Auch wenn Gratian den Begriff „votum simplex" verwendet, so ist er dennoch weder der Begründer der Gelübdedistinktion noch der erste, der sich theoretisch mit dieser Frage befaßt hat. Anselm von Laon († 1117) und seine Schule hatten dieses Problem bereits aufgegriffen, und für sie waren die Ehen der *sanctimoniales* und Witwen kraft positiven Gesetzes dann, aber auch nur dann zu trennen, wenn eine *benedictio* oder *velatio* durch einen Priester erfolgt war.[169]

Robert von Pulleyn († 1146) weitet die Voraussetzungen aus; nach ihm hindern die Gesetze der Kirche jene an der Ehe, deren Habit als Mönche, deren Weihe als Subdiakone oder deren durch Zeugnis und Urteil der Kirche bestätigtes Keuschheitsgelübde Enthaltsamkeit fordert.[170]

Hugo von St. Viktor († 1141) befaßte sich ebenfalls mit diesen Fragen. Nach ihm sind nur jene zur Eheschließung fähig, bei denen kein Hindernis bewiesen werden kann. Mit anderen Worten, eine Ehe ist nur dann ungültig, wenn

---

lübde z. Zt. Gratians nicht zulässig. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 111 übersetzt „propositum religionis" mit Wechsel des Gewandes, was zwar einschlußweise mitgemeint sein kann, aber nicht zwingend ist. Es geht hier um das *propositum monasticum*; vgl. nunmehr den Exkurs über die monastische Profeß im Decretum bei Yeo R., The structure and content of monastic profession. A juridical study, with particular regard to the practice of the English Benedictine Congregation since the French Revolution (StAns 83), Roma 1982, 75–85.

167) Vgl. c 6 D 27.

168) Dict. p. c 4 C 17 q 1: „His ita respondetur, aliud est propositum corde concipere et etiam ore enunciare, aliud est subsequenti obligatione se reum voti facere. Quia ergo iste propositum sui cordis ore simpliciter enunciavit, non autem monasterio aut abbati se tradidit, nec promissionem scripsit, nequaquam reus voti habetur."

169) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 101; aus derselben Schule scheint auch das Werk „Principium et causa omnium Deus" zu stammen, in dem es heißt: „Si aliqua in claustro in habitu religioso aliquo tempore vixerit et votum etiam castitatis fecerit, nec tamen a sacerdote fuerit consecrata ... si autem nupserit solvi non debet ... Similiter vidua si votum castitatis fecit; si autem consecrata fuerit sive hec sive illa nubere non potest et si nupserit revocari debet.", zitiert nach ebd. 103 Anm. 2.

170) Robert von Pulleyn, Sententiarum Lib. VII, cap. 36 (ed J. P. Migne, PL CLXXXVI, 1854, 953): „Statuta ecclesiae eos a conjugio arcent, quorum aut habitus, ut monachi, aut gradus, ut subdiaconi, aut votum castimoniae testimonio ac judicio ecclesiae confirmatum continentiam exigit."

das Hindernis offenkundig ist.[171] Folgerichtig unterscheidet er zwischen einem *votum manifestum*, das eine Ehe verungültigt, und einem *votum occultum*, das hinsichtlich der Ehegültigkeit keine Wirkungen zeitigt.[172]

Mit dieser Distinktion Hugos verband Rolandus Bandinellus, der spätere Papst Alexander III. (1159–1181), seine Unterscheidung von einfachen und feierlichen Gelübden.[173] Zu dem Begriff „feierlich" kommt er über die von Gratian unterschiedene „poenitentia occulta" und „poenitentia solempnis"[174] und wendet diesen Terminus auf das nicht private Armutsgelübde der Kleriker[175] und schließlich auf das Keuschheitsgelübde an. Ein feierliches Gelübde nennt Rolandus eines, das im Angesicht der Kirche oder in der Sakristei in die Hände eines Bischofs oder eines Priesters ausdrücklich geleistet wird. Ein privates ist für ihn aber eines, das allein im Herzen oder mit nackten Worten, weder in die Hände eines Bischofs noch eines Priesters oder auf dem Altar noch durch Hinzunehmen einer heiligen Sache geschieht.[176] Diese äußere Förmlichkeiten machten ein Gelübde feierlich. Aber nur wenn ein solches *votum sollemne* gleichzeitig auch ein *votum manifeste* war, bildete es ein trennendes Ehehindernis, nicht wenn es sich um ein *votum sollemne occultum* handelte.[177]

---

171) Hugo von St. Viktor, De sacramentis christianae fidei II 11. 4 (ed. J. P. Migne, PL CLXXVI, 1854, 483): „Legitimas autem illas personas dicimus, in quibus illa rationabilis causa demonstrari non potest quare conjugii pactum mutuo firmare non possint ... Quod enim omnino occultum est, quantum ad judicium Ecclesiae, non esse dicendum est ..."

172) Ebd. II 11. 12, 502–504; eine ähnliche Auffassung vertrat auch Petrus Lombardus in seinen Sentenzen (IV 38), vgl. Freisen J., Eherecht (wie Anm. 36) 697.

173) Rolandus, Summa in C 17 q 1 (ed. F. Thaner, Die Summa Magistri Rolandi nachmals Papstes Alexander III., Innsbruck 1874, 58): „Sed notandum, quod votum aliud tantum corde concipitur et ore simpliciter enuntiatur, aliud vero solemniter ore profertur." Zur Fragwürdigkeit der früheren Ansicht, Papst Alexander III. sei der Magister Rolandus, vgl. nunmehr Weigand R., Magister Rolandus und Papst Alexander III. (AKathKR 149, 1980) 43 f.

174) Dict. a. c 62 D 50; dict. p. c 49 D 3; über den Zusammenhang zwischen der Übernahme der öffentlichen Buße und der *conversio* als Eintritt in den Religiosenstand war schon die Rede.

175) Rolandus, Summa in C 12 q 1 (wie Anm. 173) 26: „Item eorum, qui abrenuntiaverunt, alii solemni voto, alii privato. Qui solemni voto propriis abrenuntiaverunt, proprium habere non possunt; ceteris vero licet."

176) Ebd. in C 27 q 1, 116 f.: „Sollempne votum dicitur, quod in conspectu ecclesiae vel in sacrario in manibus episcopi vel sacerdotis expresse praestatur. Privatum vero id fore dicitur, quod solo corde vel nudis verbis tantum constare docetur, veluti cum nec in manibus episcopi nec sacerdotis vel supra altare nec interpositione sacrae rei factum est."; vgl. Rolandus, Sentenzen: De impedimento voti (ed. A. Gietl, Die Sentenzen Rolands nachmals Papstes Alexander III., Freiburg 1891, 273): „Sollemne votum illud dicitur, quod fit vel in manus sacerdotis vel in conspectu ecclesie vel super altare seu cruce consecrata."

177) Vgl. Rolandus, Summa in C 27 q 1 (wie Anm. 173) 117 f.; Rolandus, Sentenzen (wie Anm. 176) 273 f.: „Item, tam sollemnis quam privati voti aliud est occultum,

Rufinus († 1192) unterscheidet ebenfalls zwischen einem feierlichen und einem einfachen Gelübde. Ein einfaches Gelübde wird das genannt, was entweder in der Öffentlichkeit oder privat, ohne feierliche Verpflichtung, abgelegt wird; ein feierliches ist eines, das mit einiger Feierlichkeit unter Hinzuziehung heiliger Dinge bei wenigstens zwei oder drei Zeugen abgelegt wird.[178] Obwohl bei Rufinus das feierliche Gelübde eigentlich ein ausdrückliches und somit manifestes Gelübde ist, kennt er jedoch auch stillschweigende Gelübde, die als *vota adnexa* mit bestimmten Handlungen verbunden sind und die Folgen eines *votum sollemne* nach sich ziehen.[179]

Eine ähnliche Auffassung vertrat Stephan von Tournai († 1203),[180] doch verwarf er die Unterscheidung zwischen *votum occultum* und *votum manifestum*, da diese für das *forum externum* selbstverständlich und daher unnötig sei.[181] Dennoch läßt sich sagen, daß die Dekretalisten grundsätzlich sowohl die feierlichen wie die einfachen Gelübde noch jeweils unterteilten in öffentliche und geheime und daß für sie die Termini feierlich und öffentlich keineswegs identisch waren. Die Sollemnitäten wurden nicht zum Wesen der feierlichen Gelübde gehörig betrachtet, sondern als äußere akzidentielle Umstände, die eine Gelübdeablegung aus der Privatsphäre herausholten.[182] Nur ein *vo-*

---

aliud manifestum. Privatum occultum id dicitur, quod a solo privatim vovente vel uno alio scitur; privatum manifestum dicitur illud, quod a multis cognoscitur. Item, sollemne occultum illud est, quod cum sit sollemniter factum, ut dictum est, comprobari non potest. Sollemne manifestum est illud, quod sollemniter factum cum sit, a multis cognoscitur ... Privatum enim votum, sive sit occultum sive manifestum, et sollemne occultum non dirimunt contractum ..."

178) Rufinus, Summa Decretorum in C 27 q 1 (ed. H. Singer, Die Summa Decretorum des Magisters Rufinus, Paderborn 1902, 435): „Simplex votum dicitur quod sive in publico sive in privato, nulla sollempni obligatione intercedente promittitur; sollempne est quod aliqua sacrorum interposita sollempnitate sub duorum saltem vel trium testimonio celebratur."

179) Ebd. in D 27, 63.

180) Vgl. Stephan von Tournai, Summa super Decreta in C 27 q 1 (ed. J. F. von Schulte, Die Summa des Stephanus Tornacensis über das Decretum Gratiani, Gießen 1891, 233).

181) Ebd. in dict. p. c 32 D 50, 73.

182) So jedenfalls Molitor R., Religiosi iuris capita selecta (wie Anm. 162) 115: „... manifestum est, cur antiquiores votum non in positivum et irritans, aut in votum simplex et votum irritans distinxerint, sed unum simplex alterum solemne appellent. Nam prima et formalis ratio distinctionis ipsis non tam effectus votum consequens quam intentionis et facti evidentia erat, de quibus sine certis probationibus vel signis grave et periculosum dubium in foro oriri facile potuit ... Neutiquam vero solemnitates ad instar ‚formae essentialis quae' votorum vel professionis considerandae sunt." Wenn jedoch die hier angegebenen Gründe für die Distinktion stimmen, ist nicht einsichtig, weshalb noch zwischen *votum sollemne occultum* und *manifestum* unterschieden wurde. Zu den Begründungen der Dekretalisten vgl. Hostiensis, In Decretalium libros Commentaria in 13 X 3, 31 n. 8. 10, Venetiis 1581; Andreae J., In quinque Libros Decretalium et sextum Novella commentaria in 3 X 4, 6 n. 3 und in c unic in VI° 3, 15, Venetiis 1612.

tum sollemne, das auch ein *votum publicum* ist, hat die Wirkung eines trennenden Ehehindernisses.[183]

Bei Simon von Bisignano (ca. 1180) begannen sich die Gewichte zu verlagern. Entscheidend für den Charakter eines Gelübdes war nach ihm nicht mehr die Publizität, sondern das Hinzukommen bestimmter Sollemnitäten. Einfach nennt er das Gelübde, das entweder öffentlich oder privat geschieht, jedoch der Feierlichkeiten entbehrt. Ein feierliches Gelübde kann sowohl öffentlich als auch privat geschehen, solange die Dinge hinzukommen, die bewirken, daß ein Gelübde feierlich ist, wie die Annahme des Ordensgewandes oder die Änderung in der Person, die durch die Tonsur geschieht.[184] Die Rechtswirkungen der Sollemnitäten fließen aus kirchlicher Satzung und nicht etwa daraus, daß ein feierliches Gelübde stärker an Gott bindet.[185]

Bernhard von Pavia († 1213) forderte in seiner Summa de matrimonio zum Zustandekommen eines trennenden Ehehindernisses ein feierliches und gleichzeitig öffentliches Keuschheitsgelübde,[186] in seiner Summa Decretalium aber nur noch Sollemnitäten,[187] was sich dann in der Gesetzgebung Papst Alexanders III. endgültig durchsetzte. Verworfen wurde durch dieselbe Gesetzgebung die Theorie des bedeutendsten Dekretisten Huguccio († 1210). Dieser hatte eine Distinktion der Summa Coloniensis aufgegriffen, die nach der Sponsaliendistinktion ein *votum de praesenti* und ein *votum de futuro* unterschied.[188] Huguccio anerkannte zwar auch die Unterscheidung von feierlichen und einfachen Gelübden, legte ihr aber keinen Wert bei, da nach ihm jedes *votum castitatis* ein trennendes Ehehindernis war, sofern es sich um ein *votum de praesenti* handelte. Eventuelle Sollemnitäten hatten lediglich den Wert eines

183) Vgl. Sicardus von Cremona, Summa in C 27 q 1, zitiert nach Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 151 Anm. 4.

184) Simon von Bisignano, Summa in C 27 q 1 princ, zitiert nach Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 147 Anm. 3: „Votum autem aliud simplex, aliud sollempne. Simplex autem illud dicitur, quod sive publice sive private fiat, tamen sollempnitatibus caret, ut si quis coram tota civitate voveret quod intrabit monasterium, cum tamen tonsuram vel habitum non suscepisset. Sollempne vero votum tam publice quam private fieri potest ... dummodo ea interveniant, que votum faciant sollempne esse, scil. religiose vestis susceptio et persone mutatio, que fit per tonsuram."

185) Vgl. ebd. in C 27 q 1 princ, zitiert nach Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 148 Anm. 4.

186) Bernhard von Pavia, Summa de matrimonio tit. 1 de voto (ed. Th. Laspeyres, Bernhardi Papiensis Farentini episcopi Summa Decretalium, Ratisbonae 1860, 287 f.).

187) Bernhard von Pavia, Summa Decretalium IV 6 § 2 (ed. Th. Laspeyres, Bernhardi Papiensis Farentini episcopi Summa Decretalium, Ratisbonae 1860, 149).

188) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 136; vgl. auch Weigand R., Zur Lehre von der Dispensmöglichkeit des Gelübdes in den Pönitentialsummen (AKathKR 147, 1978, 8).

Beweismittels, änderten aber nichts an der Natur des Gelübdes.[189] Bei Cölestin III. (1191–1198)[190] findet sich dann das Begriffspaar feierliche und einfache Gelübde erstmalig offiziell in der Gesetzgebung.[191] Innozenz III. (1198–1216) versuchte, einfache und feierliche Gelübde deutlicher voneinander abzugrenzen, indem er zwischen der Verpflichtung zur *observantia regularis* und der Verpflichtung zur Beobachtung der Keuschheit (*propositum castitatis*) differenzierte, wozu kein Klosterleben nötig ist.[192]

Bei Rufinus und Simon von Bisignano deutete sich bereits die Trias ausdrückliche Ordensprofeß, Habit und Weihe an.[193] Sie findet sich bei Johannes Teutonicus († 1246) dann ausdrücklich. Auf die Frage, wie ein Gelübde sollemnisiert werden könne, nennt er drei Möglichkeiten: die Weihe, den Habit und das Versprechen vor einigen Zeugen.[194] Es gibt also kein anderes feierliches Gelübde als jenes, das entweder mit einer höheren Weihe, mit der Annahme des Religiosengewandes oder mit einer Ordensprofeß verbunden ist.

Ebenfalls drei Möglichkeiten, bei denen interessanterweise der Habit gleichberechtigt neben der *professio expressa* und *praesumpta*, mit der man sich doch oft die *susceptio habitus* verbunden dachte, steht, zählt Goffredus de Trano († 1245) auf: die wahre und ausdrückliche Profeß, die praesumierte und die geheime.[195] Aber auch der Empfang der Weihe und die Entgegennahme des Habits verfeierlichen ein Gelübde.[196]

Einen neuen Aspekt brachte Innozenz IV. (1243–1254) in seinem Kommentar zur Dekretalensammlung Gregors IX. Er zählte zu den Sollemnitäten, die neben einem Keuschheitsgelübde zum Zustandekommen eines trennenden

---

189) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 153 f.; Scherer R., Handbuch II (wie Anm 90) 365 Anm. 7.

190) Nicht wie Plöchl W., Geschichte des Kirchenrechts II, Wien 1955, 221 behauptet bei Cölestin II. (1143–1144). Insofern konnte auch Alexander III. nicht „einen wesentlichen Schritt" weitergehen. Alexander III. schränkte vielmehr nur das trennende Ehehindernis des *votum sollemne* ein, vgl. c 4 X 4, 6. Somit waren praktisch die irritierenden Gelübde mit einer Ordensprofeß gleichgesetzt. Von einer Erklärung der feierlichen Gelübde als einer eigentlichen Ordensprofeß kann jedoch nicht die Rede sein.

191) Vgl. c 6 X 4, 6.

192) Vgl. c 14 X 3, 32. In der weiteren Entwicklung versuchte man dann, allein die *professio regularis* und die *susceptio ordinis* als trennende Ehehindernisse, d. h. als *vota sollemnia castitatis*, zu definieren.

193) Vgl. Anm. 184 und Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 148f.; Rufinus, Summa in C 27 (wie Anm. 178) 433, wo Rufinus *votum sollemne*, *ordo* und *habitus* gleichberechtigt unter seinen vierzehn Ehehindernissen aufführt.

194) Johannes Teutonicus, Glossa ordinaria in c 2 D 27, zitiert nach Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 171 Anm. 3: „Ego credo tribus modis votum sollemnizari vel per ordinem vel per habitum vel ex eo quod coram aliquibus testibus devovit se aliqui religioni."

195) Diese wäre mit der *professio tacita* gleichzusetzen; nicht eindeutig ist jedoch, ob es sich dabei um eine Profeß in und für ein Kloster handelt.

196) Goffredus de Trano, Summa in titulos Decretalium in X 3, 31 n. 15, Venetiis 1564.

Ehehindernisses erforderlich sind, auch die Ablegung dieses Gelübdes in die Hand einer kirchlichen Amtsperson und die Übernahme des Religiosengewandes.[197] Jedoch verlangte er diese „propriae solemnitates" nur für Unverheiratete, während bei Verheirateten jede Form gemeinsamer Gelübdeablegung genüge, um die von einem Ehepartner nach dem Tode des anderen geschlossene zweite Ehe zu verungültigen.[198] Hostiensis († 1271) übernahm diese Auffassung[199] und nannte als Gründe, daß Sollemnitäten bei Unverheirateten im Gegensatz zu Verheirateten notwendig seien, um Unbedachtsamkeiten zu verhindern.[200] Diese Ansicht konnte sich nicht durchsetzen, um so mehr aber jene, die ein *votum sollemne* nur durch höhere Weihe und durch ausdrückliche oder stillschweigende Profeß zustandekommen lassen wollte.[201]

Als Ordensprofeß wurde aber auch ein in der Welt abgelegtes *votum castitatis* gewertet, das durch nachträglichen Klostereintritt oder die *susceptio habitus* „verfeierlicht" wurde.[202] Die rechtlichen Folgen eines feierlichen Gelübdes beruhen nach Hostiensis, der damit wohl die einhellige Meinung der damaligen Kanonisten wiedergibt, auf rein kirchlicher Anordnung,[203] obwohl manche Theologen seiner Zeit, wie z. B. Thomas von Aquin und Bonaventura, die irritierende Wirkung in der Natur des *votum sollemne* und der damit verbundenen Übergabe an Gott[204] bzw. in einer Konsekration[205] erblicken wollten.

Den Abschluß in der Entwicklung der Gelübdedistinktion bildete die Entscheidung Bonifaz VIII.: Auf Grund kirchlicher Satzung ist jedes feierliche Gelübde ein trennendes Ehehindernis; sollemnisiert wird ein Gelübde jedoch

197) Vgl. Innocentius IV., In quinque Decretalium libros commentaria doctissima in c 13 X 3, 31 n. 1. 3 (ed. Petrus Vendramaenus, Venetiis 1570).

198) Vgl. ebd. in c 20 X 3, 32 n. 4: „... credimus in coniugatis aliquid speciale quod ex quo coniuges sive in privato sive in publico sive solemniter sive non voverint continentiam, illam servare tenentur, et si commiscentur, illicita est commistio, et filii inde nati sunt illegitimi, et si contraxerit postea cum alio viro post mortem primi viri, non tenet matrimonium ... In aliis autem non coniugatis ad hoc ut solemnizetur votum continentiae, necessaria est certa solennitas."

199) Vgl. Hostiensis, Commentaria in c 23 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 182).

200) Vgl. ebd. in c 20 X 3, 32; c 13 X 3, 31 n. 10.

201) Vgl. Hostiensis, Summa aurea in X 4, 6 n. 6, Venetiis 1570.

202) Vgl. Hostiensis, Commentaria in c 7 X 4, 6 § Sane (wie Anm. 182).

203) Vgl. ebd. in c 13 X 3, 31 n. 7; Hostiensis, Summa aurea in X 4, 6 n. 6 (wie Anm. 201).

204) Vgl Thomas von Aquin, Commentum in quartum librum Sententiarum in IV 1 sent. D 38 q 1 art. 3 sol. 3 (ed. Fretté, Opera omnia X, Paris 1874); Bonaventura, Commentarium in quartum librum Sententiarum magistri Petri Lombardi in IV 1 sent. D 38 tit. 2 q 1 (Quaracchi 1889).

205) Vgl. Thomas von Aquin, Summa theologica II-II q 88 art. 7. 11 (ed. Fretté, Opera omnia IV, Paris 1872).

nur durch höhere Weihe oder durch stillschweigende oder ausdrückliche Profeß in einem vom Apostolischen Stuhl approbierten Orden.[206]

3.1.2 Der Habit als Sollemnisierungsfaktor

Berücksichtigt man, daß es in der Zeit der Dekretisten und Dekretalisten eine Fülle von Möglichkeiten gab, ein Keuschheitsgelübde oder eine klösterliche Profeß abzulegen, und eine Ordensprofeß sogar außerhalb einer Ordensgemeinschaft möglich war, kann es nicht verwundern, daß lange Zeit Rechtsunsicherheit über die Frage bestand, welche Umstände ein Gelübde sollemnisierten. Man einigte sich zwar verhältnismäßig schnell auf die drei Sollemnisierungsfaktoren *ordo, habitus* und *professio religiosa,*[207] jedoch waren die beiden letzteren zu wenig eindeutig, als daß damit jede Rechtsunsicherheit genommen gewesen wäre. Fraglich war, ob allein der Habit genügte, um ein *votum sollemne* herbeizuführen, ob mit der *susceptio habitus* ein *votum adnexum* verbunden und dieses dann als einfaches oder feierliches Gelübde zu werten sei. Ungeklärt war auch, wie das Verhältnis zwischen *habitus* und *professio religiosa* sei bzw. die Beziehung zwischen *votum adnexum* und *professio tacita.*

Stillschweigende Profeß und *votum adnexum* sind grundsätzlich voneinander zu unterscheiden, denn erstere galt als reguläre Ordensprofeß, die aus bestimmten Handlungen oder Umständen präsumiert wurde, während man beim *votum adnexum* aus bestimmten Umständen ohne weiteres auf ein Gelübde schloß, so z. B. bei den höheren Weihen, bei denen das *votum adnexum* ja lediglich ein *votum castitatis* und keine Ordensprofeß ist.[208] Weil man sich einerseits mit dem Habit ein Gelübde verbunden dachte, und andererseits eine *professio tacita* hauptsächlich aus der *delatio habitus* praesumiert wurde, beeinflußten sich natürlich beide Vorstellungen und verschmolzen schließlich miteinander.

In seinen Sentenzen kannte Roland als „omne, quod voto est adnexum" neben der Weihe noch die „vestis viduitatis ac virginitatis", deren *susceptio*

---

206) Vgl. c unic in VI° 3, 15: „Nos igitur, attendentes, quod voti solennitas ex sola constitutione ecclesiae est inventa ... sancimus, illud solum votum debere dici solenne, quantum ad post contractum matrimonium dirimendum, quod solennisatum fuerit per susceptionem sacri ordinis, aut per professionem expressam vel tacitam, factam alicui de religionibus per sedem apostolicam approbatis."; vgl zu dieser Dekretale Molitor R., Religiosi iuris capita selecta (wie Anm. 162) 120; Scharnagl A., Das feierliche Gelübde (wie Anm. 6) 193–195.

207) Vgl. den von Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 473 zitierten Merkspruch: „Ordo sacer, vestis, professio religionis, qua si facta palam, faciunt solemnia vota."

208) Auch mußte das mit der Übernahme des Schleiers verbundene Gelübde keine Ordensprofeß sein. Sollte jedoch nach Bonifaz VIII. ein mit der *susceptio veli* verbundenes Keuschheitsgelübde ‚verfeierlicht' werden, so ging das nur mittels der Ordensprofeß.

ohne jedes ausdrückliche Gelübde ein trennendes Ehehindernis zur Folge hat, falls der Wechsel des Gewandes beweisbar, d. h. manifest ist.[209]

Aus dem „omne, quod voto est adnexum" des Rolandus ist bei Rufinus ein „votum adnexum" geworden,[210] d. h. mit gewissen Handlungen wie z. B. der *susceptio habitus* ist eo ipso ein Gelübde verbunden, ohne daß dieses irgendwie noch eines Ausdrucks bedürfte. Rufinus zählte daher den Habit eigens unter die vierzehn von ihm angeführten Ehehindernisse,[211] da der Wechsel des Gewandes immer mit einem trennenden Ehehindernis verbunden ist, ob das Vorliegen dieses Hindernisses der Kirche oder den Beteiligten bekannt ist oder nicht, ob es im Kloster geschieht oder in der Welt und ganz gleich, ob bei Frauen eine Selbstverschleierung oder eine offizielle Einsegnung stattfindet.[212] Stephan von Tournai führt neben feierlichen und privaten Gelübden als dritte Gelübdeart das *votum adnexum* an, dem er die gleiche rechtliche Wirkung zuerkannte wie dem feierlichen Gelübde.[213] Am Beispiel des *velamen viduarum* wird deutlich, daß der Schleier allein nicht genügt, sondern daß die *susceptio* irgendeiner ‚manifestatio' bedarf, etwa wenn man begonnen hat, unter den anderen Verschleierten zu beten.[214]

---

209) Rolandus, Sentenzen (wie Anm. 176) 273: „... notandum est, qui voto sollemni annexa quedam inveniuntur, que sine voti prestacione minime tradi debent, queque si fuerint absque eo tradita, proinde habendi debent, queque si fuerint absque eo tradita, proinde habentur, ac si votum sit prestitum, utpote subdiaconatus ... devocio et professio, vestis quoque viduitatis ac virginitatis et forte alia. Dicimus ergo, quod omne quod voto est annexum, impedit matrimonium contrahendum, sed non omne dirimit contractum."

210) Rufinus, Summa in D 27 (wie Anm. 178) 63: „... lex castimonie ... robur virtutis obtinuit, ut, etiam si vota continentie in ordinatione ... minime exprimantur, nichilominus ibi annexa esse iudicentur ..."

211) Ebd. in C 27 q 1, 433 f.

212) Ebd. in c 6 D 27 q 1, 65; vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 126.

213) Stephan von Tournai, Summa in C 27 q 1 (wie Anm. 180) 233: „Notandum, quod voventium continentiam alii tenentur voto solenni, alii voto privato, alii voto adnexo ... Votum adnexum vel, ut quidam volunt, voto adnexum dicitur, quando qui vovet votum quidem non exprimit sed tale quiddam in se suscepit, quod observantium castitatis necessario exigit, sicut sacri ordines, habitus monachalis, consecratio virginum, velamen viduarum. Quamvis enim qui in sacris ordinibus constituuntur verbis non voveant, quia tamen tale quid in se suscipiunt, cui perpetuum castitiatis votum adnexum est, quasi solenni voto tenentur adnexi. Idem et de monacho et virgine consecrata et vidua velata. Votum ergo castitatis solenne vel adnexum et impediunt matrimonium contrahendum et dirimunt contractum."

214) Stephan von Tournai, Summa in c 34 C 27 q 1 (wie Anm. 180) 233 f.: „... aliae velantur ab aliis, aliae sponte per se suscipiunt. Item earum, quae sponte suscipiunt, aliae publice in ecclesia aliae privatim in domibus suis ... Ego autem puto, ex quo velum sibi imposuit, non debet matrimonium contrahere. Si autem post velum in domo sua privatim assumptum nupserit, non est separanda, nisi inter alias velatas manifeste orare coeperit ..."

Der Entwicklung voraus zu sein scheint die Summa Monacensis, wenn es dort heißt, das feierliche Gelübde erfolge auf vier Arten: schriftlich, durch das Nehmen des Habits, den Eintritt in das Kloster oder durch die Übergabe in die Hand des Abtes oder dessen Stellvertreters.[215] Hier wird nicht mehr der Ordo mit dem *votum adnexum* als Sollemnisierungsfaktor genannt, und die *susceptio habitus* steht im Zusammenhang mit der Ordensprofeß, entweder synonym für eine *professio tacita* oder als nachfolgender Sollemnisierungsmodus eines früher abgelegten Keuschheitsgelübdes.

War Rolandus in seiner Summa noch unentschieden, so entschied er sich in seinen Sentenzen dafür, daß mit der *susceptio habitus vel veli* ein *votum sollemne* verbunden sei.[216] Als Papst erklärte er schließlich, daß eine Witwe nur dann ein feierliches Gelübde ablegt, wenn sie neben dem Gewandwechsel und dem Empfang des Schleiers aus der Hand eines Priesters auch ins Kloster eintritt oder eine Profeß ablegt,[217] oder aber nach einem vorherigen Gelübde den Habit nimmt. Hier wird also in der *susceptio habitus vel veli* allein kein feierliches Gelübde mehr gesehen, aus dem trennenden Ehehindernis des Habits war ein verbietendes geworden.

Sicard von Cremona, ein Zeitgenosse Alexanders III., vertrat dagegen noch eine ältere Auffassung. Alles, was mit dem Gelübde verknüpft sei, werde unter dem feierlichen Gelübde zusammengefaßt, und gleich wie jenes verhinderten sie den Eheschluß oder verungültigten sie ihn. Dies gelte, wenn der Habit oder der Schleier vom Altar oder unter priesterlichem Zeugnis genommen werde. Wenn sie aus eigenem Antrieb sich zuerst zu Hause den Schleier auflege, komme es darauf an, ob sie verschleiert in die Öffentlichkeit gehe oder nicht.[218] Nach ihm genügte also zur Begründung eines trennenden Ehe-

---

215) Summa Monacensis in C 17 q 1, zitiert nach Singer H., Beiträge zur Würdigung der Decretistenliteratur (AKathKR 69, 1883, 414): „Quatuor modus fit votum sollempne: scripto, habitus susceptione, monasterii ingressu, traditione sive in manu abbatis aut eius vicarii."

216) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 118 f.

217) Vgl. c 4 X 4, 6: „Consuluit nos tua fraternitas, quid faciendum sit de nobili muliere, quae ... vestibus pretiosis abiectis, mutavit habitum, et de manu presbyteri velamen assumpsit, sed non renunciavit propriis, nec intravit claustrum, nec in manu alicuius episcopi, abbatis vel abbatissae, aut super altare professa est, vel oboedientiam promisit; ... Consultationi tuae taliter respondemus, quod sicut simplex votum matrimonium impedit contrahendum, et non dirimit iam contractum, ita habitus, sine professione susceptus, ne contrahatur impedit, sed contractum, nequaquam dissolvit." Zur Identifizierung des Rolandus mit Papst Alexander III. vgl. Anm. 173.

218) Sicard von Cremona, Summa in C 27 q 1, zitiert nach Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 173: „Ad quod dicimus, quod omnia annexa voto comprehenduntur sub sollempni voto, et ad instar illius impediunt vel dirimunt matrimonium contractum. Ita dico si habitus vel velamen sumatur de altari vel ubi vis sub testimonio sacerdotali. Ac si sua sponte in prima domo sibi velamen imposuit refert si velata exivit in publicum aut non. In primo dirimetur, in secundo non. Annexa vero voto sunt habitus, ordo, et velamen, vel aliter."

hindernisses eine bekanntgewordene Selbstverschleierung auf Grund des mit dem Schleier verbundenen Gelübdes.

Auch Bernhard von Pavia vertrat zunächst diese Meinung,[219] änderte sie dann aber in seiner Summa Decretalium: „Wenn einer den Habit aus der Hand des Priesters ohne Profeß empfängt, wird das nicht als feierliches Gelübde verstanden."[220]

Unter der Profeß verstand er eine ausdrückliche oder stillschweigende Ordensprofeß und trieb damit eine Identifikation von Profeß mit Klosterprofeß voran, die sich bei Robertus Flamesburiensis († vor 1234) noch nicht findet,[221] die bald aber mehr und mehr Allgemeingut wird. Wichtige Vertreter dieser Auffassung sind Johannes Teutonicus,[222] Goffredus de Trano, nach dem je-

---

219) Vgl. Bernhard von Pavia, Summa de matrimonio tit. 3 de habitu (wie Anm. 186) 290 f.

220) Bernhard von Pavia, Summa Decretalium IV 6 § 2 (wie Anm. 187) 149 f.; der Habit ist also nur zusammen mit der Profeß ein *impedimentum dirimens*, ansonsten begründet er ein *votum simplex*, selbst dann wenn er von einem Priester übergeben wurde. Unter Profeß versteht Bernhard nach ebd. III 27 § 5 (wie Anm. 187) 109: „Professio est sollemnis promissio religionis; in ea vero ista praecipue promittuntur: morum conversio, obedientia, propriorum addicatio, castitas et loci stabilitas."

221) Robertus vertrat auch in anderen Dingen den Habit betreffend ältere Ansichten. Freisen J., Eherecht (wie Anm. 36) 711 schreibt über Robertus: „Unter Anziehung des habitus versteht er die bloße Anlegung des Mönchskleides, Eintritt in einen Orden braucht damit nicht verbunden zu sein. Wer einmal den Habit angelegt hat, ist mit einem votum sollemne verstrickt und er kann nicht sagen, er habe dasselbe bloß zum Scheine angelegt ... Unter professio versteht er ebenfalls nicht Ordensprofeß, sondern Ablegung des votum perpetuae continentiae; Eintritt in einen Orden braucht damit nicht verbunden zu sein ... Während Robert nun bei der professio und der Uebergabe in ein Kloster die Gegenwart des Bischofs, Abtes etc. verlangt, betont er diese Publizität bei der Anlegung des habitus nicht. Die Anlegung des habitus kann privatim oder publice in populo geschehen, und ist dann ehetrennend: Ut, si in facie ecclesiae cum aliqua contraxisti, licet ficte (Eheschluß) vel habitum religionis suscepisti vel crucem per te privatim vel in populo publice portasti ad solutionem teneris, quia in talibus propter sollempnitatem plus est, quod est in opinione quam quod est in rei veritate etc."

222) Johannes Teutonicus, Glossa ordinaria in c 2 D 27 adv. post votum, zitiert nach Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 171 Anm. 3; vgl. Scharnagl A., ebd. 171 f.: „Der Empfang des Habits bildet dann ein trennendes Ehehindernis, wenn er mit Klostereintritt verbunden ist. In diesem Falle ist er nicht nur ein Mittel, ein vorausgegangenes ausdrückliches Keuschheitsgelübde zu einem feierlichen zu machen, sondern er begründet auch ohne Gelübde ein selbständiges Hindernis, insofern aus dem Verbleiben im Kloster und der Vornahme entsprechender Handlungen eine stillschweigende Ordensprofeß präsumiert wird. Gelübdeablegung und Übernahme des Habits im eigenen Hause ohne Klostereintritt bildet nur ein votum simplex."

doch eine Ordensprofeß nicht mit einem Klostereintritt verbunden sein muß,[223] und Bonifaz VIII.[224]

Tancred betrachtet zwar noch die Existenz einer außerhalb eines Ordens gemachten Profeß als Faktor, der ein Gelübde ‚verfeierlicht',[225] verwarf aber den Habit als Sollemnisierungsfaktor und verhalf der Meinung zum Durchbruch, daß die *susceptio habitus* allein für ein *votum sollemne* nicht genüge. Nach Tancred wurde ein Gelübde nur durch den Ordo oder die Ordensprofeß sollemnisiert; letztere konnte auch eine *professio praesumpta* sein. Ferner lehnte er die Unterscheidung der drei Arten eines Habits in das Gewand des Novizen, das keine Verpflichtung mit sich bringe, das Gewand der Conversen mit einem *votum adnexum simplex* und das Gewand der Professen mit einem *votum adnexum sollemne*[226] ab, da für ihn mit dem Habit keinerlei Gelübde verbun-

---

223) Goffredus de Trano, Summa in X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 196): „professio autem nihil aliud est quam solemnis religionis promissio", ebd. n. 12: „Nam potest quis esse professus in proprio domo; potest quis esse etiam monachus nullius tamen monasterii." Ähnliche Ansichten vertreten auch: Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 197); Andreae J., Commentaria in c 6 X 4, 6 n. 5 (wie Anm. 182); Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 182); Butrio A. de, Super tertium librum Decretalium in c 13 X 3, 31 n. 9, Lugduni 1556: „... si profitens non ingreditur religionem certam, vel certam monasterium, vel non profiteatur certam religionem: sufficiet enim quod habitum mutet. Et dicit quod tales censentur religiosi: et possunt habitare in domibus propriis, et vivunt sub obedientia episcopi."; vgl. c 7 X 4, 6. Zusammenfassend schreibt Boni A., Publica vincula (wie Anm. 6) 473: „Ioannes de Anania tenet, una simul cum Petro de Ancharano et Ioanne Andreae, quod qui profitetur in manibus Episcopi est vere religiosus ‚et potest vivere in domo propria'. A Vincentio Hispano quaestio fit an qui monachus est in domo sua, nec unquam subfuit abbati, possit in abbatem eligi, et huic quaestioni, saltem iuridice responsum dat affirmativum, eo quod verus monachus est, etsi eligi non debeat, quia experientiam vitae claustralis non habet." Eine ganz andere Haltung nimmt Panormitanus Abbas, In tertium, quartum, quintum Decretalium librum commentaria in c 13 X 3, 31 n. 12, Venetiis 1569, ein: „... non video, quod iste sit verus religiosus ... nisi professio fiat in aliqua de religionibus approbatis ... solus episcopus non potest quem incorporare alicui religioni invitis fratribus."

224) Vgl. c unic in VI° 3, 15.

225) Vgl. Freisen J., Eherecht (wie Anm. 36) 715 Anm. 31.

226) Tancred, Summa de matrimonio tit. 19 (ed. A. Wunderlich, Gottingae 1841, 24): „Votum sollemne est, quando post votum sollemnitas sequitur. De hac sollemnitate sive sollemnizatione quidam dicunt, quod tribus modis sollemnizatur votum, per propriam professionem, per ordinem sacrum, per habitus susceptionem. Sed quoniam quaedam capitula expresse dicunt, quod habitus sine professione non facit monachum et impedit matrimonium contrahendum, sed non dirimit jam contractum – ideo ipsi dicunt, quod triplex est habitus: probationis scilicet, qui nullum habet votum annexum – conversionis, qui habet votum continentiae annexum, sed non sollemne – professionis, qui habet votum sollemne annexum. Hi tales, qui hoc dicunt, subtiliter quidem moventur; sed illa diversitas habituum, quam faciunt, nec per jura probatur, nec per apparentiam diversorum habituum demonstratur."

den war, sondern aus der *susceptio habitus* höchstens eine Profeß praesumiert werden könne.[227] Wie diese Unterscheidung des Habits hielt sich jedoch auch die Vorstellung eines mit dem Habit verbundenen Gelübdes noch in der späten Dekretalistik.[228]

Am Ende dieser Entwicklung steht die Überzeugung: Der Habit allein genügt nicht, vielmehr bedarf es neben der susceptio habitus weiterer Umstände, um ein feierliches Gelübde zu begründen, das dann gleichzeitig auch eine professio religiosa war.

Nachdem Bonifaz VIII. angeordnet hatte, daß nur jene Keuschheitsgelübde als feierlich zu gelten hatten, die sollemnisiert worden waren durch Ordo, stillschweigende oder ausdrückliche Profeß, wurde der Habit als eigener Sollemnisierungsfaktor nicht mehr genannt.[229] Jedoch bleibt fraglich, ob Bonifaz VIII. damit auch über das votum adnexum des Habits entscheiden wollte oder nur über ein zuvor abgelegtes Keuschheitsgelübde, das nachträglich sollemnisiert wurde. Es wurde ja unterschieden zwischen einem durch Habit oder Klostereintritt sollemnisierten einfachen Gelübde, das vorher abgelegt worden war, und der auf Grund konkludenter Handlungen praesumierten Profeß. Ebenso wurde unterschieden zwischen einem durch die Weihe sollemnisierten vorherigen Keuschheitsgelübde und einem votum praesumptum auf Grund der Weihe.[230]

3.1.3 Schleier und Habit in Verbindung mit anderen Sollemnisierungsmodalitäten

„Habitus solus quem assumpsit, non solemnizat votum."[231] Dieser Grundsatz war seit Papst Bonifaz VIII. herrschende Doktrin. Sie wurde noch dadurch unterstrichen, daß zu einer Profeß das Religiosengewand als nicht notwendig erachtet wurde.[232]

Zur *susceptio habitus* wurden daher weitere Modalitäten gefordert, sollte ein Gelübde sollemnisiert werden. So ist Joannes Andreae der Ansicht, wenn

---

227) Ebd.: „Unde firmiter credo, quod solus habitus, nisi aliud sequatur vel praesumatur, non sollemnizat votum ... sed sola professio vera vel praesumpta votum monachatus facit sollemne." Wird der Habit außerhalb eines Klosters genommen, so wird nur ein *votum simplex* praesumiert.

228) Vgl. Andreae J., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 182); c 13 X 3, 31 n. 2; Butrio A. de, Decretales in c 23 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223); Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 182); c 13 X 3, 31 n. 5; c 23 X 3, 31 n. 1; Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 197).

229) Vgl. c unic. in VI° 3, 15.

230) Vgl. Scharnagl A., Feierl. Gelübde (wie Anm. 6) 198; vgl. nunmehr auch Yeo R., Profession (wie Anm. 166) 45.

231) Goffredus de Trano, Summa in X 3, 31 n. 12 (wie Anm. 196).

232) Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 223): „... habitus non facit monachum nec etiam habitus facit doctorem ... habitus non est de substantia voti."; Francus, Lectura super sexto Decretalium in c 3 in VI° 3, 14 n. 1, Lugduni 1537.

jemand sich vornehme, das Leben zu ändern und die Welt ganz zu verachten und die Keuschheit zu halten, das aber dennoch nicht durch irgendein Zeichen zeigen wolle, verungültige ein solcher Habit, wenn er auch ein Hindernis für die Ehe darstelle, diese nicht.[233] Aus diesem Grund fordert er an anderer Stelle neben der „vestis mutatio" auch andere „apparentes solemnitates",[234] von denen die Dekretalisten verschiedentlich eine Anzahl aufführen.[235]

Da es sich in all diesen Fällen um die Sollemnisierung eines Gelübdes handelt, muß natürlich in irgendeiner Weise ein einfaches Gelübde vorausgegangen sein oder im Zusammenhang mit der Sollemnisierung abgelegt werden. Bezüglich des Habits gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder geht ein *votum* der Übernahme des Habits voraus, und dann wird dieses Gelübde durch den Habit sollemnisiert,[236] oder aber die *susceptio habitus* geht voraus, womit man sich ein *votum simplex* verbunden dachte,[237] und dann wird diese durch eine hinzukommende Modalität sollemnisiert. Spätestens seit Bonifaz VIII. standen aber alle diese feierlichen Gelübde im Zusammenhang mit einer Ordensprofeß, zumindest mit einer *professio religiosa in genere*, so daß es ein feierliches Keuschheitsgelübde für sich allein, wie es vor Bonifaz VIII. vor allem bei den in der Welt lebenden Jungfrauen und Witwen möglich war, nicht mehr gab.[238]

Daher waren seitdem auch alle Sollemnisierungsmodi lediglich verschiedene Möglichkeiten, eine Ordensprofeß abzulegen, was dazu führte, daß diese Modi in der regulären ausdrücklichen oder stillschweigenden Profeß aufgingen. Was die unterschiedlichen Möglichkeiten hinsichtlich der Sollemnisierung bei Männern und Frauen angeht, so können Frauen nach der Auffassung des Hostiensis vor einem Klostereintritt das feierliche Gelübde weglas-

---

233) Andreae J., Commentaria in c 4 X 4, 6 n. 3 (wie Anm. 182): „... si quis proponat vitam mutare et omnino saeculum spernere et castitatem tenere, hoc tamen noluit signo aliquo demonstrare, habitus talis licet impediat non dirimit, nec talis per ecclesiam distringi potest, quae de occultis non iudicat."

234) Ebd. in c 13 X 3, 31 n. 2.

235) Vgl. ebd. in c 6 X 4, 6 n. 4 f.; Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223); Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 182).

236) Vgl. ebd. in c 20 X 3, 31 n. 6. 9; Goffredus de Trano, Summa in X 3, 31 n. 13. 16 (wie Anm. 196).

237) Butrio A. de, In librum quartum Decretalium commentarii in c 4 X 4, 6 n. 1. 2. 4, Venetiis 1578: „Susceptio habitus sine professione non dirimit matrimonium contractus, sed contrahendum impedit ... Nota primo, quod sola abiectio habitus secularis, et susceptio habitus professionis extra congregationem et matrimonium, non solennizat votum, nec professionem inducit: sed solum inducit votum simplex de profitendo; a contraria, quod si assumpserit in claustro, et in congregatione, quod ex hoc solennizatur votum ... Et nota, quod susceptio habitus extra congregationem aequiparatur voto simplici, vel in se habet votum simplex."

238) Vgl. Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223): „votum est solenne, quando determinat ad sacrum ordinem, vel ad aliquam religionem de approbatis ..."; c 14 X 3, 32.

sen, ebenso auch die Männer, ausgenommen die Annahme des Schleiers, die für einen Mann nicht angemessen ist, sondern allein für eine Frau.[239] Gerade die Sollemnitätsmodi, die mit einer *velatio* verbunden sind, zeigen aber etwas von der ursprünglichen Selbständigkeit eines feierlichen Keuschheitsgelübdes und damit auch des Jungfrauen- und Witwenstandes im Unterschied zum Religiosenstand.

3.1.3.1 Sollemnisierungsmodi bei der velatio

Die Doktrin unterschied mindestens fünf verschiedene Schleier mit jeweils verschiedenen Bedingungen für die Übergabe.[240] Für die Sollemnisierung kommen nur *velum conversionis* und *velum professionis*[241] in Frage. Über die Voraussetzung der Sollemnisierung von Gelübden durch den Schleier schreibt Hostiensis, es sei auch notwendig zu wissen, daß nach den Konstitutionen oder den Gewohnheiten eines Klosters mit dem Habit ein *votum adnexum* gegeben sei, d. h. daß die, die einen solchen Schleier nehme, für eine Converse oder Professe gehalten werde.[242] Ein erster Sollemnisierungsmodus bestand darin, den Schleier vom Altar oder in einer Kirche zu nehmen bzw. zu empfangen, wie ihn bereits Rolandus gekannt hatte.[243] Da die Dekretalisten diese Möglichkeit auch für den Mönchsstand vorsahen, soll sie dort ebenfalls angesprochen werden.

Auf die älteste und ursprünglichste Art der Sollemnisierung eines Keuschheitsgelübdes, die bereits Gratian anführt,[244] ging ein Modus zurück, bei dem nach Antonius de Butrio verlangt wurde, daß er feierlich geschehe, wenn etwa die Eltern herbeigerufen werden oder bei einer feierlichen Segnung durch einen Bischof, einen Abt, einen einfachen Mönch oder Priester.[245] Die *conse-*

---

239) Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 12 (wie Anm. 182): „... mulieres citra ingressum monasterii solenne votum possunt omittere, sic et viri, excepta assumptione veli, quod viro non congruit, sed mulieri tantum."

240) Ebd. in c 4 X 3, 31 n. 1–5: „Primum dicitur velum consecrationis, quod solis virginibus datur ab episcopo, et in vicesimo quinto anno ... Secundum est velum professionis, quod quandoque imponitur puellae dummodo fuerit XII annorum ... quandoque viduae, seu corruptae ... quod et ipsa recipit de altari ... Tertium est velum ordinationis, quod olim imponebatur diaconissis quadragesimo anno ... Quartum est velum praelationis, quod datur abbatissae LX anno ... Est etiam quintum, scilicet conversionis, sive probationis ... quod ex quo per annum portaverit, exire non potest ..."

241) Vgl. ebd. n. 6.

242) Ebd.; vgl. Andreae J., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182).

243) Rolandus, Summa in c 34 C 27 q 1 (wie Anm. 173) 123: „..., aliae velantur ab aliis, aliae sponte suscipiunt. Item earum quae sponte suscipiunt, aliae publice in ecclesia, aliae in domibus propriis receperunt. Quae autem in ecclesia velum publice receperint, matrimonium contrahere nullo modo possunt."

244) Vgl. dict. p. c 8 D 27.

245) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223): „... exigitur quod solemniter sit facta, ut quando fit vocatis parentibus, vel quando sumuntur de altari, vel in ecclesia, vel solemniter ab episcopo, vel abbate, interveniente bene-

cratio virginis wird hier also als Sollemnisierungsmodus eines Gelübdes gesehen, wobei jedoch die Verschleierung mit dem *velum professionis*[246] zu geschehen hatte, womit das Geschehen nahe an eine *professio tacita* rückte. Da es sich nach Bonifaz VIII. um eine Ordensprofeß handeln mußte, entstand auch die Frage, ob unter diesen Umständen der Bischof handeln könne, da es bei der Profeß ja auch um die Aufnahme in den Orden ging. Diese Frage wurde von den Dekretalisten uneinheitlich beantwortet.[247]

Zu der feierlichen Übergabe des Schleiers durch einen Priester oder Mönch äußerte sich auch Innozenz IV.[248] Jedoch machen die Ausführungen zum caput „Porrectum" bei ihm einen uneinheitlichen Eindruck, und so wandte Zabarella gegen Innozenz IV. ein, der Papst nenne etwas feierliches Gelübde, das dennoch nicht wirksam für einen Orden verpflichte. Das Gegenteil werde heute gesagt.[249]

Eine weitere Möglichkeit, die velatio zu einer Profeß auszugestalten, bestand darin, gleichzeitig mit dem Gewandwechsel ein schriftliches Gelübdeversprechen abzulegen.[250]

---

dictione solemni, vel simplici monacho, vel sacerdote, cum solemnitate tamen debita."; vgl. Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 182); Francus, Lectura in c unic in VI° 3, 15 n. 3 (wie Anm. 232).

246) Vgl. Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223).

247) Vgl. Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 197); Zabarella F., Commentarium in quinque libros Decretalium in 13 X 3, 31 n. 2, Venetiis 1602; Panormitanus, Commentaria in 13 X 3, 31 n. 12 (wie Anm. 223).

248) Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 197): „Credimus etiam idem (= quod huiusmodo votum sit solenne), si sine litteris in manibus alicuius religiosi fecit votum, et vestem mutavit, vel alias apparentes solennitates exhibuit ... Item etiam in manibus sacerdotis publice voveat continentiam, non est votum solenne sine aliis solennitatibus ... Item si sumat velum, et vestem mutet, nisi continentiam voveat, non est votum solenne."; vgl. ebd. in c 4 X 3, 31 n. 1; c 5 X 4, 6, wo eine Verlobte ohne Feierlichkeiten in die Hände eines Eremiten ein Keuschheitsgelübde ablegte und ihr die Heirat gestattet wird, wenn keine Solennitäten wie *susceptio habitus* (vgl. c 7 X 4, 6) vorliegen.

249) Zabarella F., Commentarium in 13 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 247): „Et hoc appareat, quod Innocentius dicit aliquod votum solemne, quod tamen dirimit matrimonium, nec obligat efficaciter religioni. Contrarium tamen dicimus hodie."

250) Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 197): „Nam si qua mulier virgo, vel vidua velum virginitatis, vel viduitatis acceperit, et vestem religiosam sumpserit etiam in scriptis a se vel ab alio factis et sub signatis promiserit se perpetuo continentiam servaturam, credimus, quod huiusmodi votum sit solenne ... si vestem mutavit et scripsit in manibus religiose, vel sigillavit, votum solenne erit, licet in privato fecerit."; vgl. Andreae J., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 182); Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 6. 7 (wie Anm. 182): „... non dicitur solenne votum, nisi vestem mutaverit, et in manibus religiosi votum emiserit, si tamen haec duo fecerit, maxime in scriptis manu propria confectis, vel sigillo proprio sigillatis, et si in privato hoc egerit, tamen votum solenne censetur ... sed et si in manibus sacerdotis votum continentiae sine aliqua solemnitate voveat, non est votum solenne ... sed nec solenne dicitur, et si velum sumat, et vestem mutet, nisi continentiam voveat."; Butrio A. de, Decretales in c

Eine Quelle für diesen Modus war sicher die Entscheidung des Zehnten Konzils von Toledo (656).[251] Legte sich jemand selber den Schleier an, dann hatte das nicht den Charakter eines feierlichen Gelübdes, falls nicht zumindest ein ausdrückliches Keuschheitsgelübde abgelegt[252] und dann das Religiosengewand angelegt wurde, womit man auch die zwei anderen Ordensgelübde versprach,[253] oder falls nicht ein Akt gesetzt wurde, aus dem die Gelübdeablegung eindeutig praesumiert werden konnte. Grundlage für diese Form der Sollemnisierung war ein der Synode von Arles zugeschriebener Canon, der sowohl im Decretum Gratiani[254] wie in den Dekretalen Gregors IX.[255] Aufnahme fand. Ähnlich hatte auch das Vierte Konzil von Toledo entschieden: *Sanctimoniales* seien diejenigen, die sich mit schon geänderter Weltkleidung bei dem Gottesdienst im Angesicht des Priesters oder der Kirche gezeigt hätten.[256]

Rolandus führte in seiner Summa aus, daß ein trennendes Ehehindernis dann gegeben sei, wenn eine Witwe den zu Hause angelegten Schleier öffentlich beim Gottesdienst trug, sich an der Oblation der Witwen und Jungfrauen beteiligte und schließlich mündlich versprach, den Schleier nicht mehr abzulegen.[257] Letzteres wurde von den anderen Dekretisten und Dekretalisten nicht verlangt. Vielmehr sahen die Dekretalisten in diesem ursprünglichen

---

13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223): „Sexto modo solemnizat votum virginitatis et viduitatis, cum vestem religionis mulier reciperet, et in scriptis, vel sine (sic! es dürfte suo gemeint sein) signo signato promisit perpetuam oboedientiam, et continentiam ... si autem assumit vestem certae religionis, et vovet castitatem: tunc in consequentiam obligat ad regulam illam."

251) Vgl. c 36 C 27 q 1; vgl. auch Toledo X (656) (wie Anm. 154) 312: „Omnes hae tamen seu venientes ad primam religionem seu post transgressa resumentes iterata conversione, sicut praemissum est, et palleo capita contegant et conscribtam roboratamque professionis faciant scribturam, ..."

252) Vgl. Anm. 248.

253) Butrio A. de, Commentarii in c 4 X 4, 6 n. 2 (wie Anm. 237): „Nota secundo, quod assumptio habitus certae religionis cum promissione alicuius ex substantialibus religiosae solemnizat votum."

254) Vgl. c 6 D 27.

255) Vgl. c 4 X 3, 31: „Vidua si sponte velum conversationis quamvis non sacrum sibi imposuerit et in eccclesia inter velatas oblationem Deo obtulerit, velit nolit sanctimoniae habitum ulterius debet habere."

256) Vgl. c. 56 Toledo IV (633) (wie Anm. 154) 210: „Sanctimoniales sunt quae iam mutato habitu seculari sub religioso culto in conspectu sacerdotis vel ecclesiae apparuerint."

257) Rolandus, Summa in c 34 C 27 q 1 (wie Anm. 173) 123: „Quae vero in domibus propriis aliquando velum susceperint, a matrimonio contrahendo nullatenus retardantur, nisi forte inter alias velatas in ecclesia manifeste oraverint et oblationes cum illis obtulerint. Hoc dicit iuxta quarundam ecclesiarum consuetudinem, quibus consuetudinis est, ut monachae vel aliae voventes panem consecrandum sacerdotibus offerant. Si haec omnia fecerint et nudis verbis in habitu religionis semper se mansuras promiserint, velamen numquam deponere religionemque iugiter observare cogantur."

Sollemnisierungsmodus eine *professio tacita*, für die neben der *impositio veli* die „oblatio cum velatis in ecclesia" bzw. ein anderer den Professen vorbehaltener Akt[258] oder das Wohnen zusammen mit anderen Moniales[259] gefordert wurde, da nach Innozenz IV. anderes allein nicht genüge.[260] Daraus entwickelte sich eine feste Form der regulären *professio tacita*, die sowohl für Männer wie für Frauen möglich war.

3.1.3.2 Sollemnisierungsmodi bei der susceptio habitus

Es war bereits bei der velatio davon die Rede, daß ein in der Kirche oder vom Altar, d. h. ein in der Öffentlichkeit genommener Schleier ein Gelübde sollemnisieren konnte und die Dekretalisten diese Möglichkeit auf die susceptio habitus ausweiteten.

Zum caput „Vidua" hatte Innozenz IV. seine Ausführungen noch allein auf die Witwe bezogen.[261] Daß er diese Modi jedoch nicht nur auf die Witwen beschränkt wissen wollte, wird deutlich im caput „Porrectum".[262]

---

258) Vgl. Panormitanus, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223): „... ista vidua censetur esse professa illam oblationem, quam fecit cum aliis velatis, quoniam illa oblatio ex consuetudine loci competebat professis dumtaxat, et sic ingerendo se actui professarum, videtur tacite profiteri ..."; Butrio A. de, Decretales in c 23 X 3, 31 n. 5 f. (wie Anm. 223): „... idem dicas (= quod videtur tacite profiteri) in alio actu determinato, et ad professos tantum, ut quia professi sedent in choro, sed non professi stant. Item quia professus admittatur ad capitulum, vel ad electionem, alii non ... Nam eo ipso quod quis immiscet talibus actibus tantum professis convenientibus, tacite videtur profiteri ... sola susceptione habitus quis non videatur profiteri, quia habitus non facit monachum ... dicit glossa habitus professorum habet annexum ... votum et talem suscipiens, et cum aliis cantans, solemnizat votum et inducitur professio habitus ad dirimendum matrimonium post contractum."; Andreae J., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 182).

259) Vgl. Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 10 (wie Anm. 182): „... ideo eo ipso quod tanquam monacha stetit et vixit inter alias, religiosa iudicatur ... Si vero alias habitasset ibi etiam longo tempore, monacha non iudicaretur ... sed et si sine ipsis extra monasterium sic induta morata fuisset, non censeretur religiosa."; ebd. in c 13 X 3, 31 n. 13.

260) Innocentius IV., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 197): „... alterum autem solum non sufficeret."; Andreae J., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 182): „... si constaret, quod velum non sacrum, vel sacrum etiam recipisset sine solemnitate quamvis postea obtulisset ut monaca, non videretur per hoc tacite professa secundum Innocentium, sed Hostiensis contra, et ipse Innocentius demum dicit, quod haec duo velum non sacrum suscipere, et cum velatis offere sufficiunt ad probandum, quod sit monaca, vel conversa ...", wenig später fügt Andreae jedoch hinzu: „... quod si non novicius immiscet se actibus professorum, per hoc non dicatur professus."; vgl. Anania J. de, In secundum et tertium Decretalium lectura dilucida in c X 3, 31 n. 1 , Lugduni 1553: „Novitia que scienter se ingerit actibus professarum, per hoc censetur professa. Et pondera, quod tria haec intervenerunt: veli imposito, inter velatas ad altare oblatio, et in ecclesia."

261) Innocentius IV., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 197): „licet velum conversionis acceperit vel etiam professionis ... non tamen praesumimus eam velle

Ganz allgemein wendet auch Johannes de Anania diese Modalitäten an, aber sie haben bei ihm jegliche Selbständigkeit verloren und sind lediglich Begleitumstände einer stillschweigenden Ordensprofeß.[263] Dementsprechend fordert Butrio auch die Zustimmung der Gemeinschaft zu dieser Art der Profeß.[264]

Über die Mönchsweihe als Sollemnisierungsmodus findet sich bei den Kanonisten nichts. Die Aussage des Cardinalis in einer Glosse zu c 4 C 17 q 1: „acceptatio habitus cum professione et cum benedictione est perfectum votum"[265] ist singulär, und auch hier ist die Einsegnung kein Sollemnisierungsfaktor, sondern zusammen mit der Profeß konstituierend für ein *‚perfectum votum'*. Zu dieser Auffassung gibt es interessante Parallelen in den Konstitutionen und Ritualien einiger Kongregationen monastischer Orden.

Die Mönchsprofeß hieß allgemein monachi ordinatio, benedictio oder consecratio. Es gab aber auch eine strikte Unterscheidung zwischen Profeß und Konsekration, wie sie z. B. bei den Cluniazensern üblich war.[266]

---

fieri conversam vel professam, nisi aliquae praesumptiones hoc iuvent, puta quia cum solemnitate accepit, puta vocatis parentibus ..., vel si accepit ab episcopo vel abbate vel simplici monacho vel sacerdote cum ea solemnitate, qua consuevit aliis profitentibus dari."; vgl. Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223); Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 182).

262) Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 197): „... habitus sumptio praesumptio est vehemens voti facti, vel professionis, puta si suscipiat in ecclesia et aliis solennitatibus illius monasterii ... Et huic praesumptio statur, nisi contraria voluntas probetur ... Cessat autem haec praesumptio, si sumat habitum extra ecclesiam et sine alia consueta solennitate.", jedoch fordert Innozenz dort auch, daß es sich um den Habit der Professen handeln und wenigstens das Noviziat begonnen worden sein muß, denn „ante tempus inchoatum acciperet non reputaremus eum pro professo haberi." Daran wird deutlich, daß er mit diesem Sollemnisierungsmodus eine *professio tacita* verbindet; vgl. Andreae J., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182).

263) Anania J. de, Lectura in c X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 260): „Quaeritur, utrum sola susceptio habitus inducat professionem. Et tunc dic, si recipit extra ecclesiam, non inducitur monachatus ... Aliquando suscipitur in ecclesia, et tunc si in illa non sunt diversi habitus, et tunc non inducit monachatum, nec per annum ... Aliquando sunt habitus distincti, et tunc si capit habitum professorum, et tunc cum solemnitate coram episcopo vel cum vocatione parentum vel vocatione multorum, et tunc statim inducitur monachatus ..."

264) Butrio A. de, Commentarii in c 4 X 4, 6 n. 4 (wie Anm. 237): „... susceptio habitus de altari non solennizat votum, nisi monachis consentientibus ..."

265) Zitiert nach Freisen J., Eherecht (wie Anm. 36) 705.

266) Vgl. Molitor R., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 589–591; Consuetudines Affligenienses 48. 49 (CCMon VI, 1975, 183–186); das spätere Rituale der Benediktinerabtei Liesborn/Westf. (Handschrift in der Abtei Gerleve) läßt den Novizen auf die Frage: „Quod petis?" antworten: „Professionem et benedictionem habitus mei." Daß damit die Bitte um eine wirkliche Mönchsweihe gemeint ist, wird durch die Konsekrationsbitte in der Allerheiligenlitanei deutlich.

Der Cluniazensernovize machte in seinem Heimatkloster eine Art Profeß, indem er mündlich Stabilität und Gehorsam gelobte, dann tonsuriert und mit einem ungesegneten *froccus* bekleidet wurde. Damit war er jedoch noch nicht Mönch im eigentlichen Sinne, sondern er mußte innerhalb von drei Jahren nach Cluny reisen, um dort in einer feierlichen liturgischen Handlung vom Abt benediziert und mit der geweihten Kukulle bekleidet zu werden. Der dabei verwendete Ritus war schlicht: Verlesen der Profeßurkunde, die danach auf den Altar gelegt wurde, Suscipe, vier Orationen und die Gewandsegnung. Bei Todesgefahr konnte auch im Heimatkloster eine „Notweihe" gespendet werden, mit der bei einem Novizen implizit eine vollgültige Profeß verbunden war.[267]

In Cluny waren also für die monachatio alle drei Elemente verlangt: consecratio, professio, habitus. Mag auch die Unterscheidung der Gelübde in einfache und feierliche zu dieser Zeit noch nicht ausgebildet gewesen und daher hier auch nicht anwendbar sein, so scheint jedoch die eigentliche „feierliche" Profeß erst mit der Einsegnung in Cluny gegeben gewesen zu sein und die „Vorprofeß" sich teilweise zu der „Hauptprofeß" verhalten zu haben wie die heutige Triennalprofeß zur feierlichen Profeß. Denn die „Vorprofeß" konnte im Notfall ausfallen, nicht aber die Benediktion, für die in diesem Falle eine Notform vorgesehen war: „Die Notweihe war zugleich Profeß, erste und vollkommene Profeß. Die Profeß ohne benedictio, die Vorprofeß, hingegen war keine vollkommene Profeß. Wir dürfen sogar sagen, die benedictio war die einzige Form der vollkommenen Profeß ... Aus diesem Grunde machte, wer die benedictio spendete, den Mönch ... creat monachum."[268]

Aus dem Jahrhundert der aufblühenden Kanonistik, dem 12. Jahrhundert, gibt es einen Traktat eines Mönchs aus der Abtei Bec über die Mönchsprofeß, der zeigt, daß zur Zeit des Autors umstritten war, ob für den Mönchsstand die Weihe oder die Profeß konstitutiv sei. Der Autor selbst vertrat die Auffassung, daß die Mönchsweihe in Verbindung mit der *susceptio habitus* konstitutiv sei. Letztes und entscheidendes Argument war für ihn die Praxis der Väter, die vor dem hl. Benedikt lebten. Auch wenn sie keine Urkunde ausgestellt hätten, müsse man sie doch als Mönche betrachten.[269]

---

267) Vgl. Molitor R., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 589–591.

268) Vgl. ebd. 602.

269) „De hac benedictione et de hac professione multi diuerse sentiunt. Quidam enim dicunt nullum esse uel posse esse monachum absque professione. Nam in professione non solum res seculi, sed etiam seipsum a seipso denegat qui professionem facit; quod est proprie esse monachum; quod nemo potest contradicere. Ex altera parte sunt qui dicunt quod illa consecratio quam monachus accepit, licet desit professio, ita eum ligat et facit perfectum monachum, ut nullo modo deinceps ad seculum redire fas ei sit, nec habitum ullo modo mutare ... alii dicunt: sola professio sufficit monacho absque benedictione; alii: sola benedictio sufficit monacho absque professione ... Cum quis monachilem habitum, quod est proprium signum seculum et ea quae seculi sunt reliquisse, propria uoluntate accipit, et inde, sicut sacer ordo requirit, benedicitur, hic talis sine dubio monachus est. Quo-

Die von ihm vorgetragenen Auffassungen fanden keinen Niederschlag in der kanonistischen Literatur, höchstens in der theologischen,[270] denn es war allgemein anerkannt, daß die Profeß das entscheidende Element ist und nicht die Mönchsweihe, weshalb sie auch nirgendwo als Sollemnisierungsmodus und losgelöst von Profeß oder profeßähnlichen Elementen[271] aufscheint. Wenn eine *benedictio* den Mönch machen würde, hätten sich auch Probleme hinsichtlich der Gültigkeit einer *professio tacita* bei der *monachatio* ergeben, da ja bei der stillschweigenden Profeß keinerlei Einsegnung gegeben war. Mit der Anerkennung der *professio tacita* ist jedoch auch die Frage beantwortet, was den Mönch zum Mönch macht, nämlich die „Profeß". So dürfte für das Verhältnis zwischen Profeß und Mönchsweihe in der abendländischen Kirche gelten, daß die Mönchsweihe eine Art Standesweihe ist, die ihn nicht zum Mönch macht, sondern ihn für seinen Stand weiht, so wie vergleichsweise ein Abt nicht auf Grund der Abtsbenediktion, sondern durch die Rechtsakte der Wahl und der Konfirmierung sein Amt erhält und Abt ist.[272]

Franciscus Zabarella erwähnt drei Stufen eines Gelübdes, den Beginn, die Bekräftigung und die Vollendung. Der Beginn sei die Saat des Vorsatzes in der Seele; daraus werde jemand vor Gott und der Kirche nicht verpflichtet. Wenn die Erwägung über den Vorsatz gefestigt werde, liege die Bekräftigung vor, und man sei daher vor Gott verpflichtet. Wenn der erwogene Vorsatz mit dem Mund ausgedrückt werde, sei es vollendet „et tunc cogit ecclesia".[273] Um aber ein Gelübde vor der Kirche bindend zu machen und es zu sollemnisieren, brauchte es nicht unbedingt ausgesprochen zu werden. Es genügten

---

modo? Quia ipsa benedictio ita eum alligat de et sancto ordini ut deinceps ad seculum sine sua perditione redire nullatenus possit ... Diximus supra quod sola assumptio sacri habitus cum benedictione faciat monachum ... Cum enim monachus in scrutinio se dat deo et ipsam donationem et seipsum in benedictione et in perceptione sancti habitus tradit deo, quicquid amplius facit non est nisi confirmatio eiusdem donationis. Subscriptio enim professionis ideo monachis constituta est ut stabiles suo sint in loco et de stabilitate conseruanda faciant ... Monachi non fuerunt sancti patres qui ante sanctum Benedictum fuerunt, et professionem non fecerunt? ... propter hoc sollumodo quia nondum subscripserunt?", zitiert nach Wilmart A., Les ouvrages d'un moine de Bec. Un débat sur la profession monastique au XIIe siécle (RBen 44, 1932, 34–36).

270) Vgl. Thomas von Aquin, Summa theologica II-II q 88 art. 7. 9. 11 (wie Anm. 205).

271) Vgl. Gregor IX., Approbatio statutorum abbatum OSB VII (1.7.1228), (ed. C. Coquelines, Bullarium privilegiorum ac diplomatum Romanorum Pontificum, Romae 1739–1762, III 1, 255): „Item statuimus, quod infantes ... quotidie audiant Regulam exponi, et Scholam non exeant, donec legitimae sint aetatis, et tunc professionem faciant, et benedictionem accipiant secundum formam Regulae ..."

272) Vgl. Hanser L., Mönchsweihe (wie Anm. 100) 62 f.

273) Zabarella F., Commentarium in c 3 X 3, 34 n. 2 (wie Anm. 247): „... votum initiatur, confirmatur et consummatur. Initiatur, cum propositum in animo seminat, et ex hoc non obligatur quis quoad Deum vel ecclesiam. Confirmatur, cum super proposito firmatur deliberatio, et ex hoc obligatus est quoad Deum ... Consummatur, cum propositum deliberatum ore exprimitur, et tunc cogit ecclesia."; vgl. Panormitanus, Commentaria in c 3 X 3, 34 n. 2 (wie Anm. 223).

vielmehr auch bestimmte Modalitäten, um ein Gelübde zu praesumieren und zu sollemnisieren. Wenn daher mit der *delatio habitus* evidente Zeichen verbunden waren, daß der Betreffende ‚sein Leben ändern wollte', so waren damit feierliche Gelübde gegeben.[274] Bei dem Vorsatz, in einen Orden einzutreten, war nach Franciscus Zabarella zu erwägen, ob der Betreffende den Vorsatz gefaßt habe, sein Leben zu ändern, oder bloß, den Orden zu erproben. Man könne nicht vermuten, daß er sein Leben ändern wollte, wenn dies nicht durch klaren Beweis oder angemessene Anzeichen gezeigt werde. Dabei falle die Beweislast dem Kloster zu.[275]

Welcher Art diese Zeichen für die Bereitschaft, die Lebensweise zu ändern, sein konnten, erläutert ein Text von Hostiensis: die erklärte Absicht, die Welt zu verlassen, die Absicht, in einen Orden einzutreten, der Verzicht auf Eigenbesitz, das Versprechen von Keuschheit und Gehorsam. Wenn dazu die Annahme des Habits hinzukomme, werde eine stillschweigende Profeß vermutet.[276] Evidente Zeichen waren ferner Tonsur,[277] Übernahme eines Amtes,[278]

---

274) Vgl. c 23 X 3, 31: „Statuimus novitios in probatione positos ante susceptum habitum, qui dari profitentibus consuevit, vel ante professionem emissam, ad priorem statum redire posse libere infra annum, nisi evidenter appareat, quod tales absolute voluerint vitam mutare et in religione perpetuo Domino deservire, quum quilibet renunciare valeat ei, quod pro se noscitur introductum." Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 8 (wie Anm. 223); in c 4 X 4, 6 n. 4: „Susceptio habitus cum proposito vitam mutandi, aliter non facta expressione, quod in dubio praesumitur, inducit votum simplex ... et non solemne, Susceptio autem habitus, et hoc expresso, quod vitam mutare intendit, solennizat votum ..."

275) Zabarella F., Commentarium in c 20 X 3, 31 n. 2. 5 (wie Anm. 247): „Considerandum propositum ingredientis religionem: an proposuerit vitam mutare an tantum experiri religionem. Et dic, quod non praesumitur voluisse mutare vitam, nisi clara probatione vel competentibus indiciis hoc ostendatur ... Quaero, quomodo constabit de hoc proposito, quod voluerit vitam mutare? ... Innocentius dicit, quod constare potest per confessionem suam, quam modo facit; vel quia quando intravit, sic protestatus est, et dicit Innocentius, quod si de his constiterit, habitus solemniter susceptus dirimit matrimonium iam contractum. Haec enim protestatio, sive intentio cum susceptione habitus probationis habetur pro professione ... constat evidenter, quod voluit vitam mutare, sufficit habitus novitii ad solemnizandum votum ... Sed onus probandi, quod voluerit mutare vitam incumbit monasterio, et debet ostendi clara probatione."; vgl. Goffredus de Trano, Summa in X 3, 31 n. 11 (wie Anm. 196): „Ingressus religionem non professus ad priorem statum redire non potest, si tempore ingressus evidenter in eo signa appareant, quod absolute voluerit vitam mutare."

276) Hostiensis, Commentaria in c 23 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 182): „Forte, quia confitentur modo, quod quando intraverunt, habebant animum fugiendi seculum ... Vel quia in introitu suo expresserunt, quod diu erat quod conceperant, ac plene deliberaverant, et in mente firmaverant hanc, vel aliam religionem intrare, vel quod omnino intendebant se religioni obligare, vel quia se et sua expresse monasterio obtulerunt, vel quia propriis omnino renuntiaverunt, vel quia castitatem et obedientiam solenniter promiserunt. Haec enim, et similia sunt signa evidentia, per quae praesumptione iuris et de iure solenni susceptione habitus interveniente praesumuntur velle vitam mutare, et se religioni astringere, ita quod regressus ad

die Annahme bestimmmter, Professen vorbehaltener Strafen[279] oder, so Hostiensis, „aliae maiores secundum patriae, seu monasterii consuetudinem".[280] Ob jedoch die *susceptio habitus* in Verbindung mit diesen „Zeichen" in einer Kirche oder einem Orden zu geschehen hatte, war nicht geklärt, wurde aber z. B. von Hostiensis und Antonius Butrio bejaht.[281] Als Habit genügte das Novizenkleid,[282] obwohl mit diesem kein Gelübde verbunden war.[283] Johannes Andreae erklärte, es komme darauf an, ob jemand vorhabe, sein Leben ganz und gar zu ändern. Nehme jemand mit diesem Vorsatz einen Ordenshabit, so sei er gebunden. Unbeachtlich sei dann, ob es der Habit eines Profeßmönches oder der eines Novizen sei.[284]

---

seculum non sit liber, quia praesumuntur tales tacite professi, et aequiparantur solennizantibus votum suum ..."; vgl. Andreae J., Commentaria in c 23 X 3, 31 n. 8 (wie Anm. 182); Zabarella F., Commentarium in c 23 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 247); Francus, Lectura in c 2 in VI° 3, 14 n. 6 (wie Anm. 232); Butrio A. de, Decretales in c 23 X 3, 31 n. 2. 10 (wie Anm. 223): „... quod si intra annum probationis aliqua donavit monasterio sine protestatione aliqua et tunc si appareat vitam mutare et non protestetur, quod non voluit per illum actum donationis profiteri; quod tunc illa bona repetere non potest, quia videtur tacita professio ... haec enim et similia sunt signa evidentia dimissionis seculi."

277) Vgl. ebd. in c 1 X 3, 31 n. 5: „actus tonsurae quandoque arguit signum professionis."; Francus, Lectura in c 2 in VI° 3, 14 n. 6 (wie Anm. 232): „quando novitius facit magnam tonsuram ... per quod patet periculosum esse novitiis facere nimis magnam tonsuram."

278) Ebd.: „quando novitius acceptat beneficium vel prioratum."

279) Ebd.: „si novitius sponte ex delicto per eum commisso recipit poenam consuetam imponi tantum professis, quia propter hoc intellegitur velle tacite profiteri."

280) Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 182).

281) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 4, 6 n. 4 (wie Anm. 223): „Quandoque assumitur extra religionem, vel ecclesiam et tunc animo mutandi vitam, vel est dubium de ea, quia non potest fieri fides ab ecclesia, vel nihil dicit, quando assumit. Et dicit Hostiensis quod non solennizat votum, sed aequiparatur voto simplici."

282) Vgl. ebd. in c 20 X 3, 31 n. 6. 11.

283) Vgl. ebd. in c 20 X 3, 31 n. 4. 11.

284) Andreae J., Commentaria in c 4 X 4, 6 n. 3 (wie Anm. 182): „... si quis proponat vitam mutare ... obligaretur ex proposito cum habitus susceptione ... non intelligitur de habitu probationis tantum, qui non impedit, nec de habitu professorum, qui dirimit, sed de habitu religionis assumpto causa mutandi vitam omnino, cuius receptio in se habet votum tacitum, et sic aequiparatur voto simplici, quod intelligit, quando de intentione non potest fieri fides ecclesiae: quia nec verbo, nec signo illam aperuit ... quod quantumcumque sine voto proponat aliquis vitam mutare, non obligatur irrevocabiliter per solam habitus susceptionem extra religionem assumpti ... si primo aliquam religionem ingreditur, vel ei se devoveat, tunc susceptionem habitus etiam noviciorum irrevocabiliter obligatur."; eine andere Sicht entwickelt Francus, Lectura in c 5 in VI° 3, 14 n. 4 (wie Anm. 232): „Dubitatio stat in hoc, si vovit quis castitatem et postea ingreditur religionem assumendo habitum probationis, an ex hoc dicatur voluisse vitam mutare, ita quod dicatur de hoc evidenter constare. Et videtur quod non, ex quo assumit habitum probationis. In contrarium facit quod sic propter praecedens votum, nam non in-

Bei Eheleuten wurde das einfache Gelübde des einen Ehepartners durch den anderen sollemnisiert, wenn dieser eine höhere Weihe empfing, ins Kloster eintrat oder den Habit nahm.[285] Als Grund findet sich bei Goffredus de Trano, Mann und Frau teilten die Taten miteinander.[286] Hatten beide ein Keuschheitsgelübde abgelegt, galt dies immer als feierliches.[287]

Legte jemand ein Gelübde ab, das irgendwie bekannt wurde, so konnte er dieses nach einer Entscheidung Papst Innozenz III. später durch die *susceptio habitus* sollemnisieren.[288] Als Begründung für diese Sollemnisierungsmöglichkeit findet sich bei Johannes Andreae, durch das Annehmen des Habits nach dem vorausgegangenen einfachen Gelübde gelte auf Grund einer Rechtsvermutung, daß er dieses noch bekräftigen wolle. Es sei nicht erlaubt, den so angenommenen Habit aufzugeben.[289] An anderer Stelle führt Johannes Andreae diesen Modus in Anlehnung an Hostiensis näher aus und bringt ihn in Zusammenhang mit einer *professio tacita*.[290]

---

tenditur habitus probationis, sed indicia praecedentia, et illa inducunt tacitam professionem."

285) Butrio A. de, Decretales in c 20 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223): „Tertius modus (solemnizandi votum) quando muliere continentiam promittente vir suscepit habitum."; vgl. Anania J. de, Lectura in c 3 X 3, 32 n. 4 (wie Anm. 260).

286) Goffredus de Trano, Summa in X 3, 32 n. 2 (wie Anm. 196): „Vir enim et uxor sibi communicant actiones."; vgl. Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 32 n. 5 (wie Anm. 182); ebd. in c 8 X 3, 32 n. 1; ebd. in c 10 X 3, 31 n. 1: „Votum quod uxore sua vivente emiserat et non valuerat, ingrediendo monasterium modo solemnizatum intelligitur perseverando in monasterio post mortem uxoris, etiamsi ipsam mortuam ignoraverit ... Et est ratio, quia seperando se ab uxore sive voluntaria ... sive invita ... semper praesumitur mutare saeculum voluisse ... et ex quo tale propositum habuit, per habitus susceptionem fuisset solemnizatum, nisi uxor impediret ... Sublato etiam impedimento per mortem uxoris, statim primo momento temporis, quo post mortem uxoris in monasterio permanserit, videtur tale votum solemnizatum fuisse. Nam ad hoc, ut votum valeat, non requiritur scientia vel opinio, sed rei veritas."

287) Andreae J., Commentaria in c 23 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 182): „Votum continentiae a coniugatis emissum semper esse solenne ... prout dicebat Hostiensis."

288) Vgl. c 7 X 4, 6; Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 197): „... nec videtur, quod quantumcumque publice faciant, et convocatis testibus, quod sit solenne votum, nisi vestem mutaret, et in manibus religiosi fecerit votum suum."

289) Andreae J., Commentaria in c 20 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 182): „Suscipiendo postea (= post simplex votum praemissum) habitum praesumptione iuris et de iure dicatur hoc voluisse adeo roborare, quod de cetero non permittetur deserere habitum sic susceptum."

290) Ebd. in c 4 X 4, 6 n. 5: „... post votum simpliciter emissum solemnizavit ipsam religionem intrando et habitum suscipiendo, aliter votum sine habitu non dirimit matrimonium nec habitus sine voto ... Notat autem Hostiensis, quod est professio vera, et praesumpta, et qualibet interveniente solemnizatur votum ... praesumpta (professio) vero, si primo votum emittet, et exprimit, vel firmiter proponit, et postea intrat religionem, et habitum recipit novitiorum ..."

Es genügt auch in diesem Fall wie bei den evidenten Zeichen für die Bereitschaft, sein Leben zu ändern, der Novizenhabit. Dadurch unterscheiden sich diese Sollemnisierungsfaktoren auch von der stillschweigenden Profeß, die mit dem Professenhabit verbunden ist. Ausführlicher noch handelt Innozenz IV. über den Novizenhabit, den er „habitus probationis" nennt. Dieser sollemnisiere den Vorsatz und noch stärker ein Gelübde, durch das man der Welt entsage. Das Gelübde der Enthaltsamkeit genüge, damit ein Gelübde sollemnisiert werde, ebenso das Gelübde des Verzichts auf Eigentum. Der Verzicht auf Eigentum wie auch das Gelübde der Keuschheit gehörten zur Substanz des Mönchtums.[291]

Im letzteren spricht Innozenz IV. ein Problem an, das bei den Dekretalisten oft erörtert wurde: Welcher Art muß das Gelübde sein, das durch die susceptio habitus verfeierlicht werden kann; genügt ein Keuschheitsgelübde oder ein anderes der Gelübdetrias, um durch die Sollemnisierung eine vollständige Ordensprofeß zu bewirken?

Vor allem Antonius de Butrio verficht die These, daß eines der Gelübde aus der Trias genüge, um auf alle drei zu verpflichten.[292] An anderer Stelle fügt er jedoch hinzu, daß dies geschehen müsse in Hinsicht auf eine bestimmte und approbierte Ordensregel[293] oder durch die Übernahme eines bestimmten Ordenskleides.[294]

Hostiensis behauptete zunächst, das der susceptio habitus vorausgehende einfache Gelübde könne z. B. auch darin bestehen „kein Fleisch zu essen oder

---

291) Innocentius IV., Commentaria in c 20 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 197): „... habitus probationis solennizat propositum, et multo fortius votum tale, quo abrenunciat seculo. ... votum autem continentiae solius sufficit, ut solemnizetur votum, si mulier postea habitum alicuius religionis solemniter susceperit ... et idem forte esset dicendum, si abrenunciet propriis, scilicet quod postea accipiendo habitum probationis videtur solemnizare votum primum de abrenunciatione propriorum, quod erat simplex ... cum abrenunciatio propriorum, sicut continentia, sit de substantia monachatus."

292) Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223): „... per promissione alterius ex substantialibus voti videtur tacite profiteri omnia alia substantialia voti: quod est notabile. Ergo promittendo perpetuam obedientiam abbati obligatur ad omnia alia ... Sed si dicit promitto castitatem, et non volo ad aliud obligari, quia tunc esset votum solemne castitatis tantum."

293) Ebd. in c 7 X 4, 6 n. 2. 5: „... ex sola promissione castitatis et continentiae et sic alterius ex substantialibus, solemnizatur votum, dum tamen promittatur respectu certae regulae et approbatae ..." Umstritten war jedoch, ob jemand, der nur ein Gelübde „respectu religionis" unter Ausschluß der anderen ablegte, auch Religiose war und ob es sich hier um ein feierliches Gelübde handelt, vgl. Panormitanus, Commentaria in c 6 X 4, 6 n. 7 (wie Anm. 223); ebd. in c 7 X 4, 6 n.2; Anania J. de, Lectura in c 14 X 3, 32 n. 2 (wie Anm. 260).

294) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 4, 6 n. 2 (wie Anm. 223): „... assumptio habitus certae religionis cum promissione alicuius ex substantialibus religiosae solemnizat votum."

die Vigilien der Mönche zu beobachten".[295] Später lehnte er es aber wie die anderen Kommentatoren ab.[296] Erstreckt sich jedoch das Gelübde auf substantielle Dinge des Ordenslebens, wie z. B. den Verzicht auf alles Eigentum,[297] so wird diese Möglichkeit durchweg bejaht, Antonius de Butrio beurteilt diesen Sollemnisierungsmodus jedoch als fragwürdig und unsicher.[298]

Mit Ausnahme der *susceptio ordinis* waren alle Sollemnisierungmodi Formen der klösterlichen Profeß,[299] auch dann, wenn die Profeß in die Hände eines Bischofs abgelegt wurde und der Profitent außerhalb eines Klosters unter Aufsicht des Bischofs lebte.[300]

Obwohl diese Sollemnisierungsmodalitäten oft mit der professio tacita in Verbindung gebracht wurden, darf nicht übersehen werden, daß diese selbst als reguläre Ordensprofeß mit ganz bestimmten Umständen verbunden war

---

295) Hostiensis, Commentaria in c 20 X 3, 31 n. 8 (wie Anm. 182): „non comedere carnes vel servare vigilias monachorum".

296) Ebd. in c 20 X 3, 31 n. 8 f.; vgl. Innocentius IV., Commentaria in c 20 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 197); Zabarella F., Commentarium in c 20 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 247).

297) Butrio A. de, Decretales in c 20 X 3, 31 n. 6f. (wie Anm. 223).

298) Ebd. in c 23 X 3, 31 n. 2: „... si delationem habitus novitiorum praecedit votum simplex, ut quia aliquis vovit de intrando religionem et demum habitu novitiorum suscepit. Inducitur professio. Si autem nullo praecedente voto aliquis assumit habitum novitiorum et probationis, non intelligitur profiteri ... videtur mihi durum, et credo quod non servaretur in practica, nisi aliud signum appareret, quia ex quo assumit habitum probationis censetur solum causa probandi assumere, ideo non inducitur professio, nisi dicamus, quod ex quo praecessit votum de intrando certam religionem cum non possit salvari, nisi sic faciat videtur profiteri."

299) Wie sehr bei den Dekretalisten Ordensprofeß, *professio tacita* und Sollemnisierungsmodi verschmolzen waren, mag die Aufzählung der sechs Sollemnisierungsmodalitäten von Butrio A. de, ebd. in c 13 III 31 n. 9 zeigen: „Dicit primo Innocentius quod susceptionem habitus professorum solemnizatur votum ... (*professio tacita* in der normalen Form) Secundo modo solemnizat votum tacite, ut quando quis iunctis manibus se reddit in monachum, et in fratrem alicuius religionis in manibus abbatis, vel alterius potestatem habentis, et illa est tacita professio ... Tertio modo solemnizatur, et inducitur professio tacita aliquando ex verbis, ut si quis promittit obedientiam in manibus abbatis ... Inducitur ergo solemnizatio voti, quando expressis verbis profitetur aliquam religionem de approbatis, et de praesenti in manibus eius, qui recipere possit ... Quarto modo solemnizatur votum, ut si dicat: Profiteor ordinem monachatus absque alia professione, quia sic dicendo videtur profiteri ordinem sancti Benedicti ... Quinto modo solemnizatur votum per susceptionem sacri ordinis, quia tacite vovet castitatem, et tunc non est votum religionis ... Sexto modo solemnizat votum virginitatis et viduitatis, cum vestem religionis mulier reciperet, et in scriptis ... promisit perpetuam obedientiam et continentiam ..."

300) Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 14 (wie Anm. 182): „Episcopi ... possunt recipere professionem talium, et si non ingrediantur aliquod monasterium, vel religionem certam. Sufficit enim, quod mutent habitum, quem portant etiam in domo propria, tales enim censentur religiosi, et sub episcopi obedientia vivent."

und bei Bonifaz VIII. neben *ordo* und *professio expressa* aufscheint.[301] Als Ordensprofeß vermochte die stillschweigende Profeß nicht nur ein vorhergegangenes Gelübde zu sollemnisieren, sondern war ein feierliches Gelübde, das eine Ehe verungültigte.

3.2 Susceptio habitus *und stillschweigende Profeß*

Wenn auch nicht als feststehender Begriff und in präziser Unterscheidung zur *professio expressa*, findet sich die *professio tacita* doch der Sache nach bereits an den Anfängen der Geschichte der klösterlichen Profeß. In der Form der *susceptio habitus* ist sie sogar ursprünglicher als die ausdrückliche Profeß, deren Ausformung mit den beiden Mönchspatriarchen Basilius und Benedikt verbunden ist. Verlangen Synoden gelegentlich auch eine förmliche schriftliche Profeß,[302] so zeigen indes die Canones anderer Synoden[303] und päpstliche Dekrete[304] auch die Möglichkeit und Gültigkeit einer Bindung an das Ordensleben durch den Wechsel des Gewandes. Die in titulus 31 des dritten Buchs des Liber extra aufgenommenen Fälle erläutern, wann die *susceptio habitus* eine Profeß zur Folge hat.[305] Ausgehend von diesen capita entwickelte sich eine ausführliche Doktrin über die reguläre Form einer stillschweigenden Ordensprofeß.

Im Gegensatz zur ausdrücklichen Profeß, die darin besteht, daß die Intention und der Wille des Profitenten direkt durch Wort, schriftliches Dokument oder äußere sichtbare Zeichen wie etwa Kopfnicken zum Ausdruck kommt,[306] wird die stillschweigende Profeß praesumiert aus konkludenten Handlungen, die als ausreichende Manifestation der Intention des Profitenten, die vita religiosa zu übernehmen, gewertet werden.[307]

Bei dieser Praesumption handelt es sich um eine Rechtsvermutung, gegen die ein Gegenbeweis durch eigenen Eid nicht zugelassen wird.[308] Die Rechts-

---

301) Vgl. c unic in VI° 3, 15.
302) Vgl. c. 4 Toledo X (656) (wie Anm. 154) 311 f.
303) Vgl. c. 19 Orleans (549) (wie Anm. 149) 155.
304) Vgl. c 31 C 27 q 1; Decretum Nicholai I, tit. XIII c 3 (Mansi XV, Venetiis 1770, 443).
305) Cc. 8–9. 12–13. 20–23 X 3, 31.
306) Vgl. Molitor R., Religiosi iuris capita selecta (wie Anm. 162) 147 f.
307) Vgl. Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 24; Molitor R., Religiosi iuris capita selecta (wie Anm. 162) 148: „... si professurus facit aliquid, quod voluntatem profitendi ex se non denotat, quod tamen nonnisi professus facere potest."
308) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 223): „praesumptio iuris et de iure, contra quam non admittatur probatio in contrarium per proprium iuramentum."; vgl. ebd. in c 22 X 3, 31 n. 7: „... nota quod in dependentibus a voluntate protestatio voluntaria contraria sensui facta etiam praesumptione iuris et de iure admittitur probatio per actum protestationis ... Et adverte, quia non oportet hic quod protestatio fit iusta causa, quia factum est dubium ... quare protestatio hic tollit praesumptionem iuris et iure, quia hic praesumptio surgit facto iuncto dubiae voluntati protestantis, non quando est certa ..."; Panormitanus, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 223); Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 10

vermutung greift nicht Platz, wenn gegen sie protestiert wird,[309] wenn feststeht, daß jemand nicht die Intention hatte, Profeß abzulegen,[310] oder eine solche Intention zweifelhaft bleibt.[311] Ansonsten gilt der Grundsatz: „Qui tacet consentire videtur." Die Beweislast für eine gegenteilige Intention liegt, wenn seine Profeß aus konkludenten Handlungen erschlossen werden könnte, beim Profitenten selbst.[312]

3.2.1 Vermutung einer stillschweigenden Profeß

Bei den Sollemnisierungsmodi wurde schon erwähnt,[313] daß Handlungen, die Professen vorbehalten waren, wie die Beteiligung an Kapitelsitzungen, Wahlen, Übernahme eines Amtes[314] oder einer Weihe,[315] zur Annahme einer *professio tacita* führten. Die hauptsächliche Form einer stillschweigenden Ordensprofeß bestand aber in dem durch bestimmte Umstände näher qualifi-

---

(wie Anm. 182): „... tantum, nam si haberet alias bonas praesumptiones, et esset persona honesta forte posset sibi deferri iuramentum ad plenam probationem faciendam ..."

309) Vgl. Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223): „... istae praesumptiones cessant, si datur contraria protestatio."; Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 182).

310) Vgl. Francus, Lectura in c 1 in VI° 3, 14 § Qui vero (wie Anm. 232): „... inducitur professio praesumpta a iure et sic est praesumptio tantum, unde videtur, quod si constaret de contraria intentione, non induceret professionem."

311) Vgl. ebd. in c 2 in VI° 3, 14 n. 2: „Professio in dubio non praesumitur nisi probetur, unde dicens quem professum, habet hoc probare." Eine Ausnahme findet sich Butrio A. de, Decretales in c 3 X 3, 31 n. 10 (wie Anm. 223).

312) Zabarella F., Commentarium in c 1 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 247): „... praesumptio ... ex delatione habitus transfudit onus probandi in monachum."

313) Vgl. Anm. 278.

314) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 1. 3. 11 (wie Anm. 223): „Novitia, quae se scienter subiungit actibus professarum, per hoc professa praesumitur ... quod ibi circa monachatum exercitium datur dubliciter actus annexum votum habens, arguit votum professionis absque alia tridui observantia, et sic actus iteratus circa eosdem effectus arguit firmam et deliberatam voluntatem actus agendi vel in actu exercitio."; Zabarella F., Commentarium in c 4 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 247): „Dicit Andreae, quod si novitia scienter se immisceat actibus professarum, per id intelligatur tacita professa. Et hoc, quicumque sint illi actus, sive offerendi panem ... sive constituendi syndicos, ineundi contractus, faciendi electiones abbatissarum vel receptiones monialium, vel alios ad professas solas spectantes de iure, consuetudine vel statuto, et hoc praesupposito, quod sit aetatis aptae, et sponte id faciat, et triduo perseveret."

315) Die Bewertung des Empfangs einer hl. Weihe als *professio tacita* rückte erst im 15. Jh. näher in den Blick der Kanonisten; vgl. Julius II., „Inter ceteros" (2.4.1512) § 16 (wie Anm. 271) III 3, 338: „... sive professus, sive ad sacros ordines promotus (quam rem professionis loco et esse, et haberi statuimus) habitum dictae Congregationis relinquere ..."

zierten Tragen eines Mönchshabits.[316] Dieser wurde nicht nur grundsätzlich unterschieden in *habitus professionis* und *habitus probationis*,[317] sondern auch dahingehend, ob das Novizengewand mit der Tracht der Professen gleich war oder nicht. Je nachdem, ob es ein *habitus distinctus*[318] – wobei der Unterschied auch nur in einer Benediktion des Professengewandes bestehen konnte[319] – oder indistinctus[320] war, ergaben sich Folgen bezüglich einer eventuellen stillschweigenden Profeß.

3.2.1.1 Der habitus indistinctus

War der Habit von Novizen bzw. Oblaten und Professen nicht unterschieden, so rechtfertigte das Tragen eines solchen Habits erst nach Ablauf

---

316) Zabarella F., Commentarium in c 20 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 247) möchte die eigentliche *professio tacita* auf diese beiden Formen beschränkt wissen: „... tacita fieri intelligitur solum per susceptionem habitus professorum vel immixtionem in actibus professorum."

317) Vgl. Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223): „Habitus professionis habet votum annexum, sed habitus religionis, seu conversionis, habet simplex votum annexum ... sed habitus probationis non habet adeo votum annexum. Sed ista differentia non tenet, quia solum datur habitus professionis, et religionis, qui aliquando sunt distincti, aliquando non."; vgl. Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 197); Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 182); Zabarella F., Commentarium in c 13 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 247): „Sed hodie non sunt nisi duo habitus, scilicet novitiatus et professionis ... Nam ipsi etiam conversi profitentur."

318) Vgl. c 1 in VI° 3, 14 § Distinctos: „Distinctos quoque seu dissimiles intelligimus esse habitus, sive novitiis sive professis dissimiles vestes dentur, sive benedicantur, quum profitentibus conceduntur, sive etiam aliquid aliud fiat per quod novitiorum a professorum habitu discernantur."; c 2 in Clem. 3, 9: „Eos, qui deinceps in discretionis constituti aetate novitiorum habitum in aliqua religione per annum portaverint, hoc ipso religionem illam decernimus esse professos, nisi huiusmodi habitus in colore, scissura vel forma se distinctum patenter exhibeat ab habitu professorum." Von daher sind auch die sehr ausführlichen „Kleiderordnungen" in den Konstitutionen zu verstehen, vgl. Alexander IV., „Pia desideria" (22.7.1255) (wie Anm. 271) III 1, 362; Urban IV., „Beata Clara" (18.10.1263) c. 4 (ebd. 418); Alexander VI., „Ad ea" (1.5.1501) c 3 (wie Anm. 271) III 3, 249.

319) Vgl. c 23 X 3, 31: „Nihilominus statuentes ad omnem ambiguitatem penitus amovendam, quod, quum in quibusdam locis religionis novitiorum habitus non distinguatur ab habitu professorum, professionis tempore benedicantur vestes, que profitentibus conceduntur, ut novitiorum habitus a professorum habitu discernatur."; vgl. Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 8 (wie Anm. 182): „Ubi non sunt distincti habitus ... benedictio pro distinctione habetur."; ebd. in c 23 X 3, 31 n. 8; allerdings gab es auch die Einsegnung eines nicht unterschiedenen Novizengewandes, so z. B. bei den Dominikanern, vgl. Innozenz VII., „Sedis Apostolicae" (26.6.1405) c 3 (wie Anm. 271) III 2, 400 f.; Martin V., „Sedis Apostolicae" (16.3.1424) c 3 (ebd. 443).

320) Vgl. Anania J. de, Lectura in c 20 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 260): „Indistinctus est, quando professi et novitii habent eundum habitum. Indistinctissimus quando omnes portant et novitii et professi et conversi."

eines Jahres die Praesumption einer *professio tacita*. Diese Praxis stützte sich auf eine Entscheidung Papst Honorius III., daß diejenigen, die ein Jahr lang das Mönchsgewand trugen und keine ausdrückliche Profeß ablegten, sich nicht auf den Grundsatz: „habitus non facit monachum" berufen könnten, sondern gebunden und unter Androhung von Strafen zur Regelbefolgung anzuhalten seien.[321] Trug ein Novize eine nicht von den Professen zu unterscheidende Tracht über das Probejahr hinaus, dann war er, falls er nicht eine andere Absicht kundtat, Professe kraft einer *praesumptio iuris et de iure*.[322] Die Synode von Lambeth im Jahre 1281 erklärte zu ‚ipso facto professae' alle, also nicht nur Novizen, die ein Jahr hindurch „monastice" im Kloster gelebt hatten.[323] Die Frage, ob die *professio tacita* bereits mit dem Ablauf des letzten Tages dieses supponierten Jahres zu vermuten war, blieb umstritten.

Ein Sonderfall der stillschweigenden Profeß findet sich im Liber sextus. Nach allgemeinem Recht war eine Profeß erst mit vollendetem vierzehnten Lebensjahr bei Jungen und zwölftem bei Mädchen möglich. Trat nun jemand vor Erreichung dieser Altersstufe ein, so galt er, falls er nicht im Verlauf des fünfzehnten bzw. dreizehnten Lebensjahres in einer anderen Art und Weise Profeß ablegte, erst dann als Professe auf Grund einer *professio tacita*, wenn er

---

321) Vgl. c 22 X 3, 31; vgl. c 1 in VI° 3, 14: „Qui vero post quartum decimum annum habitum religionis assumpserit, si per annum illum gestaverit, extunc religionem assumptam praesumitur veraciter esse professus, ubi professi a novitiis dissimilitudine habitus minime distinguuntur, etiamsi alii, degentes cum eis, similibus vestis coutantur."; c 2 in Clem 3, 9: „Eos, qui deinceps in discretionis constituti aetate novitiorum habitum in aliqua religione per annum portaverint, hoc ipso religionem illam decernimus esse professos, nisi huiusmodi habitus in colore, scissura vel forma se distinctum patenter exhibeat ab habitus professorum."; Hostiensis, Commentaria in c 23 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182): „Quod igitur dicimus, quod habitus non facit monachum, verum est, habitus probationis, nec etiam professionis extra ecclesiam sumptus. Receptus autem in ingressu religionis monachum facit ..."

322) Vgl. Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 8 (wie Anm. 223): „... habitus sine professione expresse vel tacite fit, habitus tamen professorum susceptio, tacite praesumit professionem tacitem ... Ex ista glossa habes quatuor notare. Primo quod solius habitus sine professione delatio non facit quem monachum, et hoc est clarum. Secundo quod habitus cum professione tacita vel expressa, facit quem monachum ... Tertio, quod ut habitus obliget religioni requiritur delatio annalis. Hoc debet intelligi cum temperio ... quia ubi habitus est distinctus professorum ex toto sufficit delatio tridui ... Si autem habitus essent indistincti, requiritur delatio annalis ... Quarto habes ... quod a professionem recipit abbas, vel monachus, requiritur ratificatio abbatis, vel capituli, vel conventus."; Panormitanus, Commentaria in c 17 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 223): „... si habitus fuerit professorum, tunc sufficit sine professione ... si fuerit novitiorum, vel distinctus, tunc requiritus professio, et quia forte papae non constitit de qualitate habitus, ideo respondet requirendo professionem, sed intellige tacitam, vel expressam."

323) Vgl. c 19 Lambeth (1281) (ed. F. M. Powicke – C. R. Cheney, Councils & Synods with other documents relating to the English Church II 1265–1313, Oxford 1964, 912).

in seinem ganzen fünfzehnten bzw. dreizehnten Lebensjahr den ‚habitus indistinctus' getragen hatte. Wurde der Habit aber nicht nur von Professen und Novizen, sondern auch von Conversen und anderen Klosterbewohnern getragen, traf die Rechtsvermutung einer stillschweigenden Profeß nicht zu.[324]

3.2.1.2 Der habitus distinctus

Die andere Möglichkeit der Vermutung einer *professio* tacita durch das Tragen des Habits ergab sich daraus, daß ein Novize entweder nach Beendigung seines Probejahres im Novizenhabit die davon unterschiedene Kleidung der Professen trug oder aber schon während dieses Jahres den Habit der Professen nahm und ihn dann wissentlich wenigstens drei Tage[325] trug.[326] Dabei war es nach Panormitanus nicht erforderlich, daß der Habit ausdrücklich erbeten wurde. Es genügte, wenn er ohne Widerspruch entgegengenommen worden war.[327]

Eine Profeß innerhalb des Probejahres war zwar unerlaubt, aber gültig.[328] Für die Franziskaner und Dominikaner erklärte jedoch Papst Alexander IV. diese Profeßablegung für ungültig,[329] was dann von Bonifaz VIII. auf sämtliche Mendikantenorden ausgeweitet wurde. Für andere Orden blieb es bei der Erlaubtheitsvorschrift.[330] Einige Orden ließen überhaupt keine stillschwei-

---

324) Vgl. c 1 in VI° 3, 14; vgl. Hostiensis, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 6 f. (wie Anm. 182): „... in monasteriis ... ubi vero non est distinctus habitus probandorum conversorum, et professorum, tunc etiam si cum solennitate praedicta, vel consimili sumat quis habitum, semper intellegitur sumpsisse habitum probationis et non professionis."

325) Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 24 spricht von drei Jahren, wobei er sich in diesem Punkt mit der Auslegung von c 23 X 3, 31, die er Seite 28 gibt, selbst widerspricht.

326) Vgl. cc 8. 9. 23 X 3, 31; cc 1. 3. 4 in VI° 3, 14; Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 182).

327) Panormitanus, Commentaria in c 12 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 223).

328) Vgl. c 16 X 3, 31: „... si tamen ante tempus probationis regulariter praefinitum is, qui converti desiderat, habitum recipit et professionem emittit abbate per se vel per alium professionem recipiente monasticam, et monachalem habitum concedente: uterque renunciare videtur ei, quod pro se noscitur introductum. Ideoque obligatur quidem per professionem emissam pariter et acceptam ab observantiam regularem, et vere monachus est censendus, quia multa fieri prohibentur, que, si facta fuerint, obtinent roboris firmitatem. Prohibendum est autem abbatibus, ne passim ante tempus probationis quoslibet ad professionem recipiant ..."

329) Vgl. c 2 in VI° 3, 14.

330) Vgl. c 3 in VI° 3, 14: „Constitutionem Innocentiam, quae prohibet conversorum professionem recipi ante annum probationis elapsum, piae memoriae Alexander Papa IV. praedecessor noster ad fratrum Praedicatorum et Minorum ordines duntaxat declaravit extendi. Unde nos ... declarationem eandem ad aliorum Mendicantium ordines prorogamus. In aliis autem religionibus professio expresse vel tacite fieri potest licite infra annum." Auf diese Stelle scheint sich Plöchl W., Geschichte des Kirchenrechts II (wie Anm. 190) 221 zu stützen, wenn er schreibt: „Zu Ende des 13. Jahrhunderts wurde auch die stillschweigende Ordensprofeß in

gende Profeß in ihren Konstitutionen und Regeln zu oder sahen zumindest lieber eine ausdrückliche Profeß.[331] Auf der anderen Seite gab es auch Klöster, in denen eine *professio expressa* nicht mehr vorgesehen war.[332].

Der Novizenhabit, sofern er unterschieden war von dem Habit der Professen, führte zu keiner stillschweigenden Profeß, außer als Sollemnisierungsmodus im Zusammenhang mit einem vorherigen Gelübde oder dem Vorsatz „absolute vitam mutare".[333] In diesem Fall war der Betreffende aber nicht auf Grund des Habits, sondern auf Grund seines Vorsatzes oder Gelübdes verpflichtet, entweder in der Gemeinschaft seines Noviziats zu bleiben oder zumindest in eine weniger strenge Ordensgemeinschaft überzuwechseln.[334]

3.2.2 Vergleich zwischen stillschweigender und ausdrücklicher Profeß

Bei der *professio tacita* und der *professio expressa* handelt es sich um zwei verschiedene Arten der *professio religiosa*, die den Profitenten an den Religiosenstand bindet und zu einem der Ordensregel entsprechenden Leben verpflichtet. Bezüglich der religiösen Konsequenzen ergeben sich daher bei diesen zwei Profeßformen keine Unterschiede. Es bleibt zu fragen, welche weitere Gemeinsamkeiten, besonders hinsichtlich der allgemeinen Voraussetzungen für die Profeßablegung, bestehen und in welchen Punkten sich stillschweigende und ausdrückliche Profeß unterscheiden.

---

den Bereich der feierlichen Gelübde mit einbezogen, deren Wirkung eintrat, wenn ein Kandidat an Stelle des Novizengewandes den Habit der Ordensprofessen anlegte und trug. Sie war seit Bonifaz VIII. in allen Orden mit Ausnahme der Mendikanten zulässig." Abgesehen von den unvollständigen und unpräzisen Angaben über die Umstände, die für die Herbeiführung der *professio tacita* notwendig waren, müssen die anderen Behauptungen als falsch bezeichnet werden. Die stillschweigende Profeß galt seit Beginn der Gelübdedistinktion zum „Bereich der feierlichen Gelübde" gehörig, ist also nicht etwa erst später mit einbezogen worden. Ferner war die *professio tacita* schon vor Bonifaz VIII. in allen Orden zulässig und war es auch noch nach ihm in den Mendikantenorden, jedoch in letzteren eben nicht mehr die „professio tacita vel expressa ante et infra annum probationis".

331) Vgl. Urban IV., „Sol ille" (23.12.1261) §§ 4. 19. 22 (wie Anm. 271) III 1, 398. 400; ders., „Beata Clara" c 3 (wie Anm. 318) 418; Innocentius IV., „Cum omnis" (6.8.1247) (ebd. 310); ders., „Solet annuere" (9.8.1253) c 2 (ebd. 335); Benedikt XII., „Summi Magistri" (20.6.1336) c 22 (wie Anm. 271) III 2, 233 f.; ders., „Ad decorem" (13.5.1339) §§ 1. 4 (ebd. 264 f.): „Praesenti quoque statuimus sanctione, quod singuli Canonici Religionis ejusdem professionem expressam faciant, non clandestine ... Teneatur ... expresse nihilominus profiteri ... possit per proprium Praelatum ad profitendum expresse compelli."; Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 182); Butrio A. de, Decretales in c 2 X 3, 31 n. 15 (wie Anm. 223); Zabarella F., Commentarium in c 1 X 3, 31 n. 18 (wie Anm. 247); Andreae J., Commentaria in c 2 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182).

332) Vgl. Zabarella F., Commentarium in c 2 in Clem. 3, 9 n. 5 (wie Anm. 247).

333) Vgl. Anm. 318.

334) Vgl. cc 20–23 X 3, 31.

3.2.2.1 Gemeinsamkeiten

Die Voraussetzungen für eine gültige *professio tacita* unterschieden sich in keiner Weise von denen für eine *professio expressa*. In beiden Fällen bedurfte es eines bestimmten Alters, was nach damaligem Recht das vollendete vierzehnte Lebensjahr bei Jungen und das vollendete zwölfte bei Mädchen war.[335] Bei strengen Orden, wie z. B. den Kartäusern, war das achtzehnte Lebensjahr verlangt.[336] Eine eventuell vor diesem Zeitpunkt abgelegte Ordensprofeß bedurfte der Ratifizierung im „legitimen Alter",[337] was Johannes Andreae damit begründet, daß auch die Verlobung niemals durch das bloße Vergehen der Zeit in die Ehe übergehe.[338] Die Dekretalisten nennen vier Möglichkeiten, die Profeß eines Unmündigen zu ratifizieren: die ausdrückliche Profeß, die Annahme des Habits der Profeßmönche, die ausdrückliche Bestätigung der in jüngerem Alter vorgenommenen Handlung und das einjährige Verweilen im Kloster.[339] Ähnliches galt für Kinder, die von ihren Eltern einem Kloster als Oblaten übergeben wurden.[340] Diese konnten dann vor Erreichung ihrer Mündigkeit das Kloster nicht mehr verlassen, auch nicht auf Wunsch der Eltern. Mit deren Erlangung aber konnten sie frei entscheiden, ob sie bleiben wollten oder nicht. Falls sie blieben, hatten sie in einer der bereits genannten Arten die *oblatio paterna* zu ratifizieren.[341]

Eine weitere Voraussetzung war die vorhergehende Prüfungszeit, die jedoch noch sehr variabel war[342] und von wenigen Monaten bis zu drei Jahren

---

335) Vgl. c 1 C 20 q 1; c 2 C 20 q 2; c 1. 8. 11. 12 X 3, 31; c 1 in VI° 3, 14; Frey W., Act of Rel. Profession (wie Anm. 33) 81 f.

336) Vgl. c 5 C 20 q 1; c 6 X 3, 31.

337) Vgl. c 11 X 3, 31; c 1 in VI° 3, 14; Hostiensis, Commentaria in c 11 X 3, 31 n. 1 f. (wie Anm. 182): „... nec enim obligatur, nisi ipsam in minori aetate factam professionem, postquam maior factus est, expresse, vel tacite ratificet."

338) Andreae J., Commentaria in c 2 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182): „... hoc idem est in matrimonio carnali, in quo sponsalia numquam transeunt in matrimonium per solum lapsum temporis."; vgl. Butrio A. de, Decretales in c 11 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 223): „... superveniente maioritate, non ratificatur ingressus in minori aetate factus, nisi expresse appareat de ratihabitatione."

339) Ebd. in c 11 X 3, 31 n. 8: „Primus est, professionem expressam faciendo. Secundus, suscipiendo habitum professorum. Tertius, ratificando expresse quod fecerat in minori aetate. Quartus, perseveratione annali in monasterio, licet habitus novitiorum sint indistincte a professis, dummodo non sint indistinctissimi."; Hostiensis, Commentaria in c 11 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182); Andreae J., Commentaria in c 1 in VI° 3, 14 n. 3 (wie Anm. 182).

340) Vgl. Muzzarelli V., De Professione (wie Anm. 10) 122–125; gingen die Kinder ohne Einwilligung ihrer Eltern ins Kloster, dann konnten die Eltern ihr Kind innerhalb eines Jahres zurückfordern, taten sie es nicht, so wurde ihre Zustimmung praesumiert, c 2 C 20 q 2; c 2 X 3, 31; Butrio A. de, Decretales in c 2 X 3, 31 n. 2–5 (wie Anm. 223).

341) Vgl. Innocentius IV., Commentaria in c 2 X 3, 31 n. 2 f. (wie Anm. 197); Andreae J., Commentaria in c 2 X 3, 31 n. 2 (wie Anm. 182).

342) Vgl. cc 1–3 C 17 q 2; c 6 C 19 q 3; c 1 D 53; c 20 D 54.

reichen konnte. Die Vorschriften hierüber galten als *ius privatum*, so daß von einer Noviziatszeit auch ganz abgesehen werden konnte, ohne daß damit die Gültigkeit der Profeß in Frage stand.[343] Eine Ausnahme machten grundsätzlich die Mendikantenorden.[344] Eine Abweichung gab es auch bei der stillschweigenden Profeß, denn die Übernahme des unterschiedenen Professenhabits konnte nur nach begonnenem Noviziat geschehen[345] und ein nicht unterschiedener Habit mußte ein Jahr lang getragen werden.

Ferner bedurfte es der Freiheit des Profitenten von Sklaverei,[346] vom Soldaten- und Kurialdienst,[347] von Geisteskrankheit[348] sowie von Furcht und Zwang.[349] Eine unter Furcht und Zwang geleistete Profeß konnte nach Wegfall der Hindernisse durch nachträgliche Zustimmung saniert werden.[350] Wichtig waren – vor allem für die *professio tacita* – die Willenserklärung und ihre Annahme durch den Orden, ausreichende Kenntnis der Rechtsfolgen und rechte Intention auf Seiten des Profitenten. Die Annahme der Profeß mußte durch jemanden erfolgen, der die Vollmacht hatte, den Kandidaten in den Orden zu inkorporieren.[351] Eine Inkorporation konnte aber auch stillschweigend geschehen, indem man den Profitenten einfach gewähren ließ. Eine Profeß konnte auch noch nachträglich durch die Zustimmung des Oberen ratifiziert werden.[352] Wie weit der Bischof eine Ordensprofeß entgegennehmen durfte, war umstritten.[353] Umstritten war auch, ob eine *professio tacita*, die nur *in genere* verpflichtete, ebenfalls einer Annahme bedurfte.[354]

---

343) Vgl. cc 8. 16 X 3, 31.
344) Vgl. cc 2. 3 in VI° 3, 14.
345) Vgl. Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 182).
346) Vgl. c 12 D 54.
347) Vgl. c 1 D 53.
348) Vgl. c 15 X 3, 31.
349) Vgl. cc 3. 8–10 C 20 q 1; cc 1. 4. 5 C 20 q 3; cc 1. 12 X 3, 31.
350) Vgl. c 1 X 1, 40; Innocentius IV., Commentaria in c 2 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 197); Andreae J., Commentaria in c 2 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 182); Butrio A. de, Decretales in c 2 X 3, 31 n. 8. 9. 18–21 (wie Anm. 223); letzterer legt mehr Gewicht auf den inneren Konsens, denn wenn dieser fehlt, „etiam si per mille annos staret, ex perseverantia non inducitur professio."
351) Vgl. cc 4. 7 X 4, 6; c 6 in VI° 3, 14; Panormitanus, Commentaria in c 1 X 3, 32 n. 2 (wie Anm. 223): „... ad substantiam professionis ... satis est, quod recipiatur professio ab habente potestatem incorporandi religioni."; ebd. in c 13 X 3, 31 n. 10: „Conclusio ergo sit ista, quod ad validitatem professionis requiritur, ut sit qui possit et velit professionem recipere, et eam de facto recipiat ..."; Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 223): „Nota duo principaliter necessaria in voto solemnizando, emissio voti in profitendo, et quod fiat in manibus abbatis aut alterius habentis potestatem recipiendi."; Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 13 (wie Anm. 182).
352) Vgl. Innocentius IV., Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 197); Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 13 (wie Anm. 182).
353) Vgl. Zabarella F., Commentarium in c 13 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 247): „Dic, etiam cum episcopus recepit vel alius eius nomine, non est votum solemne, nisi recipiatur ad aliquam de religionibus approbatis ... ad quam potest episcopus recipere et

3.2.2.2 Unterschiede

Handlungsbewußtsein und Intention seitens des Profitenten waren natürlich für beide Arten der Profeß erforderlich. Während es aber bei einer ausdrücklichen Profeß als selbstverständlich erachtet werden konnte, daß der Professe wußte, was er tat, war dies bei der stillschweigenden Profeß nicht so sicher anzunehmen. Zur Gültigkeit der *professio tacita* war daher unbedingt erforderlich, daß der Betreffende unterrichtet war,[355] oder durch sein Verhalten, also etwa durch das Tragen des Professenhabits oder die Setzung eines den Professen vorbehaltenen Aktes seine Intention auswies.[356] Das Wissen und die notwendige Intention wurden dann praesumiert.[357] Während eine ausdrückliche Profeß mit dem Augenblick ihrer Ablegung band, gab es bei der *professio tacita*, mit Ausnahme der durch das einjährige Tragen des *habitus indistinctus* bewirkten,[358] eine dreitägige Frist, innerhalb der die Profeß noch widerrufen werden konnte.[359] Vorher war zweifelhaft, mit welcher Absicht das Gewand genommen worden war.[360] Wenn jedoch zum Wechsel des Gewandes noch ein Akt hinzukam, der Professen reserviert war, galt nach Meinung Butrios, der sich Panormitanus anschloß, diese Frist nicht.[361]

---

incorporare, si est aliquod monasterium illius religionis ei subiectum, ita quod in eo possit recipere monachos, secus non."; Panormitanus, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 12 (wie Anm. 223): „Nam solus episcopus non potest quem incorporare alicui religioni invitis fratribus ..."

354) Vgl. Francus, Lectura in c 3 in VI° 3, 14 n. 3 (wie Anm. 232): „In professione ergo, quae obligat religioni in specie, bene requiritur, quod recipiatur ab habente potestatem ... Sed in tacita, qua obligat in genere, secus."; Molitor R., Religiosi iuris capita selecta (wie Anm. 162) 40.

355) Vgl. Constitutiones Capistranenses O.F.M. c 2 (Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis Fratrum Minorum S.P. Francisci I, Neapoli 1650, 104a).

356) Hostiensis, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 10 (wie Anm. 182); Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 223); Anania J. de, Lectura in c 3 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 260).

357) Vgl. Panormitanus, Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 223): „Concludo ergo, quod ad hoc, ut per exercitium huiusmodi actuum quis dicatur profiteri, requiruntur plura. Primo, quod sit novitius, id est quod intraverit monasterium animo, ut efficeretur religiosus. Secundo, quod sciat illum actum pertinere ad professos tantum, nam data ignorantia cessat praesumptio. Tertio requiritur, quod se sponte ingesserit... Quarto, quod perseveravit postmodum triduo in proposito."

358) Vgl. Francus, Lectura in c 3 in VI° 3, 14 n. 8 (wie Anm. 232).

359) Vgl. Hostiensis, Commentaria in c 23 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 182); Butrio A. de, Decretales in c 2 X 3, 31 n. 21 (wie Anm. 223); Zabarella F., Commentarium in c 8 X 3, 31 n. 3 (wie Anm. 247): „Hodie de iure communi recipiens habitum professorum infra annum probationis poenitere potest infra triduum, non postea."; Panormitanus, Commentaria in c 8 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 223).

360) Ebd.: „... quo animo fiat talis habitus susceptio."

361) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 11 (wie Anm. 223): „tunc isti duo actus simul iuncti arguunt deliberatam professionem, ideo inducitur professio, etiam sine perseverantia tridui."; vgl. ebd. n. 3. 7f.; über weitere Ausnahmen handelt

Bezüglich der Rechtsfolgen waren zwar diejenigen, die eine stillschweigende Profeß gemacht hatten, denen mit ausdrücklicher Profeß grundsätzlich gleichgestellt,[362] doch gab es auch Unterschiede. So genügte einerseits die Zustimmung eines Novizen zu seiner Wahl zum Abt, um seine Profeß zu praesumieren,[363] andererseits aber war es verboten, jemand mit stillschweigender Profeß zum Abt[364] bzw. zur Äbtissin oder Priorin[365] zu wählen, was indes nicht immer eingehalten worden zu sein scheint.[366] Eine andere Bevorzugung der ausdrücklichen Professen findet sich in päpstlichen Schreiben, in denen den Definitoren und Visitatoren bestimmter Ordensverbände die Vollmacht gegeben wird, Religiosen mit ausdrücklicher Profeß von Irregularitäten zu befreien.[367] Während eine *professio expressa* überall – also nicht nur in einem bestimmten Kloster, sofern sie nur ein Bevollmächtigter entgegennahm – abgelegt werden konnte[368] und zwar auch ohne *susceptio habitus*,[369] war eine *professio tacita* nur mit Gewandübernahme innerhalb eines bestimmten Klosters möglich, sofern feierliche Gelübde abgelegt werden sollten.[370] Die in-

---

Panormitanus, Commentaria in c 8 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 223): „Primus, si in infirmitate quis recepit habitum professorum. Nam tunc videtur deliberate suscepisse ... Secundus casus, quando prius vovit quis intrare religionem et demum intrat recipiendo incontinenti habitum professorum ... Sed dubito de utroque casu per illud c. Constitutionem, ubi ponitur ius novum circa istam tacitam professionem."; ebd. in c 4 X 3, 31 n. 7.

362) So hinsichtlich des Stimmrechts im Kapitel, vgl. Innocentius VIII., „Alto divinae providentiae" (31.1.1484) §§ 4. 25 (wie Anm. 271) III 3, 196. 198; cc 32. 43 I 6 in VI°; ferner bezüglich der Lösung eines *matrimonium ratum et non consummatum*, vgl. c unic extrav. Ioann. 6; oder betreffend das Verbot des Ordenswechsels, c unic in VI°3, 16; Julius II., „Inter ceteros" (2.4.1512) § 16 (wie Anm. 315) 338.

363) Vgl. Francus, Lectura in c 3 in VI° 3, 14 n. 8 (wie Anm. 232).

364) Vgl. c 28 in VI° 1, 6: „Nullus religiosus ad abbatiam seu praelaturam suae vel alterius religionis de cetero eligatur, nisi antea fuerit ordinem regularem expresse professus. Quodsi secus actum fuerit, eo ipso irritum habeatur."; Sixtus IV., „Etsi universis" (23.1.1476) § 4 (wie Anm. 271) III 3, 155.

365) Vgl. c 43 in VI° 1, 6; Julius II., „Ex paternae caritatis" (24.3.1511) (wie Anm. 271) III 3, 324.

366) Vgl. Lucius III., „Monasticae" (22.11.1185) (wie Anm. 271) III 1, 15; Gregor XII., „Illis quae" (27.6.1407) § 8 (wie Anm. 271) III 2, 407.

367) Vgl. Sixtus IV., „Dum ad universos" (23.8.1476) § 23 (wie Anm. 271) III 3, 151.

368) Vgl. Panormitanus, Commentaria in c 13 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 223): „ad validitatem professionis non requiritur, quod fiat in monasterio, sed ubicumque fieri potest"; ebd. n. 9: „professio ubicumque facta, obliget, dummodo recipiatur ab habente potestatem."; ebd. in c 17 X 3, 31 n. 3: „unde in lecto et in domo propria potest quis effici religiosus."; c 16 C 20 q 1; das „ubicumque" ging sogar so weit, daß z. B. Frauen in Männerklöstern gültige Profeß machen konnten, vgl. ebd. in c 7 X 4, 6 n. 4: „... quod femina potest profiteri religionem masculorum in manibus eorum, et erit vera religiosa, licet non intret monasterium monialium, sed moretur in domo olim sua."

369) Vgl. Butrio A. de, Decretales in c 13 X 3, 31 n. 7 (wie Anm. 223): „Nota verbalem professionem solemnizare absque alia assumptione habitus."

370) Vgl. Andreae J., Commentaria in c 4 X 4, 6 n. 3 (wie Anm. 182).

teressanteste Rechtsfolge der stillschweigenden Profeß ist jedoch die sogenannte Verpflichtung „in genere". Handelte es sich nämlich um eine stillschweigende Profeß innerhalb der Probationszeit durch Übernahme des Professengewandes, so verpflichtete diese, wie es im Dekretalienrecht heißt, nur allgemein zu irgendeinem Orden.[371] Antonius de Butrio war der Auffassung, die stillschweigende Profeß scheine nur *in genere* zum Habit der *sanctimoniales* und zum Ordenshabit zu verpflichten und nicht im besonderen zu einem bestimmten Orden.[372] Der Betreffende war also nicht an ein besonderes Kloster oder einen bestimmten Orden gebunden, sondern einfach allgemein zum Ordensleben verpflichtet. Er konnte und sollte sich eine bestimmte Gemeinschaft suchen.[373] Die Rechtmäßigkeit der Profeß wurde aber nicht bestritten, wenn er ein solches Kloster nicht suchte oder nicht fand. Keinesfalls aber durfte er zum Weltstand zurückkehren.[374]

Eine *professio in genere* galt als feierliche Profeß und irritierte somit eine eventuell eingegangene Ehe, denn die *professio tacita* war in jeglicher Form eine *professio religiosa*, und zwar immer eine feierliche.[375] Für die Doktrin ergaben sich hier aus einer Dekretale Bonifaz VIII. Bedenken, da es dort heißt: „Allein jenes Gelübde soll feierlich genannt werden ... das verfeierlicht wurde ... durch ausdrückliche oder stillschweigende Profeß, die in einer der vom Apostolischen Stuhl anerkannten Orden geschehen ist."[376] Daraus wurde nämlich geschlossen, daß zur Gültigkeit der feierlichen Profeß die Ablegung derselben in einer bestimmten Gemeinschaft, „in aliqua de religionibus approbatis", erforderlich sei[377] und nicht nur, daß sie „alicui de religionibus", al-

---

371) Vgl. c 3 in VI° 3, 14.

372) Butrio A. de, Decretales in c 4 X 3, 31 n. 4 (wie Anm. 223): „Tacita professio obligare videtur tantummodo in genere ad habitum sanctimoniae, et ad habitum religionis, et non in specie ad aliquam determinatam religionem."; vgl. ebd. in c 9 X 3, 31 n. 2; ebd. in c 13 X 3, 31 n. 8.

373) Vgl. ebd. in c 9 X 3, 31 n. 14; Zabarella F., Commentarium in c 5 X 3, 31 n. 8 (wie Anm. 247).

374) Vgl. ebd. in c 13 X 3, 31 n. 1.

375) Vgl. Panormitanus, Commentaria in c 12 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 223); Francus, Lectura in c 3 in VI° 3, 14 n. 2–5 (wie Anm. 232); Zabarella F., Commentarium in c 20 X 3, 31 n. 6 (wie Anm. 247).

376) Vgl. c unic in VI° 3, 15: „illud solum votum debere dici solenne ... quod solennizatum fuerit ... per professionem expressam vel tacitam, factam alicui de religionibus per sedem apostolicam approbatis."

377) Vgl. Panormitanus, Commentaria in c 6 X 4, 6 n. 7 (wie Anm. 223): „Unde puto, quod ad hoc, quod votum dicatur solemne, oportet, quod quis profiteatur aliquam de religionibus approbatis, ita ut vere sit religiosus illius religionis."; ebd. in c 13 X 3, 31 n. 12; Zabarella F., Commentarium in c 13 X 3, 31 n. 9 (wie Anm. 247): „dic, quod praedicta sunt decisa per dictum c unic de voto 1. 6°. Nam cum ibi dicatur, ut praedixi, quod votum solemne fit solum alterum de duobus modis, vel per receptionem sacri ordinis vel per professionem factam in aliqua de religionibus approbatis, patet, quod non est differentia inter votum et professionem ..."

so vor oder gegenüber einem approbierten Orden gemacht wurde. Gerade das aber war für die *professio in genere*, die übrigens nicht nur durch die *professio tacita* abgelegt werden konnte, zulässig.[378]

Ein anderes Problem ergab sich aus der Annahmebedürftigkeit der Profeß. Die Profeß verpflichtete nicht, wenn sie nicht durch jemanden angenommen wurde, der für den Orden verpflichten konnte.[379] Francus vertrat in dieser Frage die Ansicht, daß eine Annahme der Profeß im üblichen Sinn bei einer die *professio in genere* bewirkenden Form der stillschweigenden Profeß nicht erforderlich sei.[380]

3.3 Zusammenfassung

Wegen der sozialen Eingebundenheit des Menschen und der Tatsache, daß der innere Willensentschluß eines Menschen, sich Gott zu weihen, irgendeiner Ausdrucksweise bedarf, zumindest wenn diese Hingabe an Gott sich in einer Gemeinschaft konkretisiert, kam es zur Ausgestaltung von sinnfälligen Zeichen, durch die erkennbar wurde, daß sich jemand vor Gott verpflichten wollte. Zu diesen Zeichen, die dann auch rechtliche Implikationen hatten, gehörte neben der *velatio virginum* vor allem die *susceptio habitus* der Mönche. Die Übernahme der Mönchskleidung war die ursprüngliche und einzig äußerlich sichtbare Form der „Entsagung", der Profeß. Das Gewand bezeichnete die Zugehörigkeit zum Mönchsstand. Wer das Gewand erlangte, war damit Mönch.

Da aber nach den alten Mönchen bei der Einkleidung mit dem Gewand der Pneumatiker und der Engel der Hl. Geist auf den Investierten herabsteigt,

---

378) Als „professio alicui de religioinibus" sind sicherlich auch die Profeßablegungen auf Grund diverser Sollemnisierungsmodi zu verstehen, die oft nur eine *professio in genere* bewirkten, so z. B. die Sollemnisierung des Vorsatzes „mutare vitam" durch die *susceptio habitus*, Hostiensis, Commentaria in c 20 X 3, 31 n. 12 (wie Anm. 182): „etiamsi habitus non solemnizavit votum quoad regulam assumptam, solemnizat tamen quantum ad monachatum sive religionem in genere, in quam consensit, cum habitum assumpsit, intendens absolute vitam mutare ... Est ergo monachus sive religiosus in genere, etsi non alicuius domus in specie."; Goffredus de Trano, Summa in X 3, 31 n. 12 (wie Anm. 196): „Habitus solus quem assumpsit, non solemnizat votum. Puto tamen contrarium, quod si habitus solus non solemnizat quantum ad religionem assumptam, solemnizat tamen in genere quantum ad religionem quam generaliter consentit, intendens absolute vitam mutare, cum habitum assumpsit." Zu der in die Hände eines Bischofs abgelegten Profeß vgl. Innocentius IV., Commentaria in c 4 X 3, 31 n. 1 (wie Anm. 197); Anania J. de, Lectura in c 13 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 260): „... qui profitetur in manibus episcopi est religiosus et tenetur servare illa tria substantialia, et potest vivere in domo sua, non tamen adstringitur alicui monasterio."

379) Zabarella F., Commentarium in c 13 X 3, 31 n. 5 (wie Anm. 247): „professio non obligat, nisi sit recepta per aliquem, qui obligare possit religioni."

380) Francus, Lectura in c 3 in VI° 3, 14 n. 4 (wie Anm. 232): „indicatur a iure seu canone, et sic ius recipit talem tacitam professionem ... Igitur non requiritur alia persona, quae recipiat, sed secus est in expressa."

verband sich mit der Übernahme des hl. Schema der Gedanke der Weihe, die im Osten den Vorrang vor einer eher rechtlich betrachteten Profeß hatte und noch hat und die zu einem teilweise sogar übertriebenen Kult des Mönchsgewandes führte.

Die Profeß wurde zunächst fast ausschließlich unter ihrem religiösen Aspekt betrachtet. Die Bindung an das Mönchsleben vollzog sich durch die ομολογια προσ θεον, eine in privater Weise erfolgende Selbstübergabe an Gott, deren Inhalt zusammengefaßt werden kann in dem Wort „Entsagung" (= *abrenuntiatio* bzw. *conversio*). Die Ablegung dieser „Profeß" erfolgte durch den symbolischen Akt der *susceptio habitus*. Diese Stufe der Profeß zeigt ebenso wie das Rechtsinstitut der *professio tacita*, daß nicht Gelübde und erst recht nicht die heute vielfach üblichen Gelübde der sogenannten drei evangelischen Räte für eine Profeß notwendig sind, denn die Hingabe seiner selbst an Gott kann auch anders als auf dem Weg über die Gelübde geschehen; ja man muß sogar sagen, daß Gelübde nicht unbedingt aus sich heraus die Hingabe an Gott bewirken, es sei denn, man verstünde und vollzöge sie als konkretisierende Ausformulierung dieser Ganzhingabe seiner selbst.

Vom Inhalt der Profeß ergab sich ebenfalls der Vergleich mit der abrenuntiatio der Taufe, die gleichfalls als Vertrag mit Gott gesehen wurde. Analog zur Taufe überwog auch bei der Profeß die religiös-sittliche Sicht dieses Vertrages mit Gott. Die Profeßbindung wurde daher auch „matrimonium spirituale" genannt.

Basilius fügte der monachatio das Moment einer öffentlichen Rechtserklärung in mündlicher Form hinzu, wobei der Profitent sich vor Zeugen in Rede und Antwort zu den Idealen des Mönchtums zu bekennen hatte. Schenute verlangte schließlich die schriftliche Fixierung des Versprechens des propositum monasticum.

Während es Basilius bei seiner Forderung nach einer vor Zeugen abgelegten Profeß um den Öffentlichkeitscharakter und damit um die Möglichkeit der rechtlichen Einforderung der Gelübde ging, kommt bei Benedikt von Nursia die Doppelwirkung der Profeß, die primär religiöse Verpflichtung Gott gegenüber und die vor allem rechtliche Bindung gegenüber dem Kloster bzw. der Kirche zum Ausdruck, indem er den symbolischen Akt der *vestitio* nach seiner religiösen und rechtlichen Seite hin ausweitet und vom Profitenten eine in erster Linie Gott gemachte *promissio* verlangt, die sich sachlich mit dem Gelübdebegriff deckt, und zusätzlich eine schriftliche Bitturkunde um Aufnahme in die Gemeinschaft fordert, die gleichzeitig als Beweis für die erfolgte Profeß dienen soll. Seitens der Kommunität, vertreten durch den Abt, ist die Entgegennahme des Versprechens und die Gewährung der Aufnahmebitte notwendig.

Die Bestimmungen Benedikts zur Profeß wurden Grundlage für die heute in der ganzen lateinischen Kirche gebräuchliche Profeßform, wenn es auch lange dauerte, bis sich diese gegen das Gewohnheitsrecht, das weiterhin die Form der Profeß mittels der *susceptio habitus* kannte und durch die frühmittelalterliche Synodengesetzgebung sanktioniert wurde, endgültig durchsetzte.

Im 12. Jahrhundert kam die kanonistische Wissenschaft angesichts der Tatsache, daß kirchliche Gesetzgebung und Praxis schon lange zwischen Gelübden unterschieden, die eine Eheschließung lediglich unerlaubt machten, und solchen, die eine Ehe verungültigten, zu einer feststehenden Terminologie, indem sie den von Gratian geprägten Begriff des *votum simplex* und den fast gleichzeitig bei Petrus Lombardus und Rolando Bandinelli auftauchenden Ausdruck *votum sollemne* rezipierte. Kriterien dieser Distinktion waren die äußerlichen Feierlichkeiten in Hinblick auf ihre Publizität und die daraus sich ergebende Beweisbarkeit eines Gelübdes. Zu diesen „Sollemnitäten" wurde von den Kanonisten zunächst auch die *susceptio habitus* gezählt, weil man sich den Habit mit einem feierlichen Gelübde verbunden und daher auch als eigenständiges Ehehindernis dachte. Dies änderte sich, nachdem Papst Innozenz III. erklärt hatte: „Habitus non facit monachum, sed professio regularis." Denn in der Folgezeit wurden mehr und mehr die feierlichen Gelübde, sofern sie nicht durch die *susceptio ordinis* begründet wurden, mit der klösterlichen Profeß identifiziert, was schließlich zu der Entscheidung Bonifaz VIII. führte, daß kraft kirchlicher Anordnung nur jene Gelübde feierlich und ehetrennend seien, die durch Empfang höherer Weihen oder durch Ablegung einer Profeß in einem vom Apostolischen Stuhl approbierten Orden „sollemnisiert" wurden. Damit waren indes nicht die verschiedenen Möglichkeiten abgeschafft, einfache Gelübde durch sogenannte Sollemnisierungsmodalitäten, von denen die meisten in Verbindung mit der *susceptio habitus* standen, zu einer Ordensprofeß auszugestalten. In der Regel wurden diese Arten von Profeß zur *professio tacita* gerechnet, die praesumiert wurde aus konkludenten Handlungen. Als reguläre Ordensprofeß war diese stillschweigende Profeß allerdings an ganz bestimmte Umstände gebunden, die entweder in der Setzung von Profeßmönchen vorbehaltenen Handlungen oder in spezifischen Weisen der *susceptio habitus* bestanden.

Das Konzil von Trient schaffte durch seine Bestimmung, daß erst nach Absolvierung eines Noviziatsjahres eine gültige Profeß abgelegt werden könne,[381] die Möglichkeiten ab, bereits während der Probationszeit durch dreitägiges Tragen des von der Novizentracht unterschiedenen Habits der Profeßmönche oder durch andere konkludente Handlungen, durch die eine Profeß praesumiert werden konnte, eine *professio tacita* bzw. *professio in genere* abzulegen. Erst unter Papst Pius IX. wurde dann die stillschweigende Profeß völlig abrogiert[382] und zur Gültigkeit der Profeß verlangt, daß der Profeßwille ausdrücklich, d. h. mündlich oder schriftlich zu erklären sei.[383] Damit war end-

381) Tridentinum sess. 25, c 15 de regularibus (wie Anm. 2) 781.

382) S. C. super statu Regularium, Decretum „Sanctissimus" (12.6.1858) n. XI, zitiert nach Vermeersch A., De Religiosis Institutis et Personis Tractatus canonico-moralis, Tomus alter: Supplementa et Monumenta, Brugis 1909, 179.

383) Vgl. c. 572 § 1 n. 5 CIC/1917. Zur heutigen Rechtslage vgl. die Ausführungen von Meier D. M., Die Rechtswirkungen der klösterlichen Profeß. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der monastischen Profeß und ihrer Rechtswirkungen

gültig die *susceptio habitus* für die rechtliche Seite der Profeß bedeutungslos geworden. Die Einkleidung mit dem Religiosengewand verband sich vielfach mit dem Ritus zum Noviziatsbeginn.[384] Vornehmlich in den alten Mönchsorden, in denen das eigentliche Mönchskleid, die Kukulle, den Professen vorbehalten blieb, fand und findet weiterhin im liturgischen Rahmen der feierlichen Profeß[385] die an symbolischer Ausdeutung reiche *vestitio* statt. Für die *monachatio* selbst hat sie aber keinerlei Bedeutung, so daß uneingeschränkt gilt: „Habitus non facit monachum, sed professio."

---

unter Berücksichtigung des Staatskirchenrechts (EHS.T 486), Frankfurt/M 1993, 379–395.

384) Vgl. c. 553 CIC/1917.

385) Vgl etwa für den deutschen Sprachraum Monastisches Rituale, St. Ottilien 1988, 47.

Zur Geschichte der Propstei St. Gerold von 950–1994

von Joachim Salzgeber OSB – Einsiedeln

Der Verfasser dieses Aufsatzes durfte von 1956–1958 die Seelsorge in St. Gerold versehen. Das ließ ihm noch einigen zeitlichen Spielraum, um sich mit der Geschichte dieser altehrwürdigen Propstei zu beschäftigen. Später hat er sich des öftern wieder mit ihr befaßt und seine Kenntnisse besonders aus den Akten des Stiftsarchivs Einsiedeln erweitert.

Seit alter Zeit besitzt das Kloster Einsiedeln im voralrbergischen Großen Walsertal[1] eine Propstei[2] mit einem größeren Gebiet, das bis zur Saecularisation im Jahre 1802 eine reichsfreie Herrschaft mit dem Namen St. Gerold bildete. Laut der Geroldslegende soll dieser Heilige hier als Einsiedler gelebt und vor seinem Tode seinen Grundbesitz im einsamen Bergtal dem Kloster Einsiedeln vermacht haben. Diese Legende erhielt ihre erste schriftliche Fassung 1484 vom Einsiedler Dekan und Humanisten Albrecht von Bonstetten.[3] Mit ihren Gemeinplätzen und ausschmückenden Einzelheiten bietet sie keinen sicheren Anhaltspunkt zur genauen Kenntnis des heiligen Gerold. Papebroch[4] und Mabillon[5] kamen bei der Behandlung der Geroldslegende nicht über bloße Annahmen hinaus. Darum versuchten einzelne Geschichtsforscher im 19. Jahrhundert, mehr vom Erwerb der Einsiedler Besitzungen im Vorarlberg her die Frage nach der Person des heiligen Gerold neu zu beleuchten. P. Meinrad Merkle OSB[6] veröffentlichte 1839 in drei Bänden eine Art geschichtlichen Lexikons über Vorarlberg[7] aus den nachgelassenen Papieren des

---

1) Das Tal wird nach den im 14. Jahrhundert hier eingewanderten Wallisern oder Walsern so benannt.
2) Dieser Titel geht darauf zurück, daß hier früher ein kleines Kloster war, der Vorgesetzte wurde Präpositus oder Propst genannt. Heute ist St. Gerold nur noch eine Filiale des Klosters Einsiedeln mit einem Pater, der den bloßen Titel Propst führt.
3) Die Legende ist ediert in Ringholz O., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1904, 662–665.
4) AASS April 2, 628–630.
5) AASS OSB 5, 554–556.
6) *1781 zu Wiblingen, Benediktiner der Mehrerau. Nach der Saecularisation kam er 1807 als Professor an die damalige Studienanstalt nach Feldkirch. Arbeitete in geschichtlicher Hinsicht nicht mit genügender Kritik. †1845.
7) Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger, Innsbruck 1839, XXIII, 353, 370, 366, in –8°.

1822 in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger.[8] Daselbst wird auch die Geschichte von Schnifis, einem Dorfe im Walgau, behandelt.[9] Dabei wird die Urkunde Ottos I. vom 1. Januar 949 angeführt.[10] Nach dieser hatte sich ein Mann namens Adam mehrerer Vergehen schuldig gemacht und wurde seiner Besitzungen in Senovio, Scline, Cise und Nezüdere im Drususstal verlustig erklärt. Otto vereinigte sie mit den Krongütern und vergabte sie zum Troste der Seele seiner verstorbenen Gemahlin Etgida an das Kloster Einsiedeln, welches Vermächtnis Otto II. am 14. August 972 bestätigte.[11] An diese stark vereinfachte Darstellung der Urkunde Ottos I. wird die Anmerkung beigefügt: „Wem die Legende bei St. Gerold nicht gefällt, mag den Ursprung derselben in diesem Vorfalle, welcher der Zeit übereinstimmt, suchen." Darin wird erstmals die Annahme oder Vermutung ausgesprochen, daß der heilige Gerold mit dem in der Urkunde vom 1. Januar 949 genannten Adam identisch sein soll.

Diese Anmerkung mußte aber mehr als 40 Jahre warten, bis sie einen ersten wissenschaftlichen Versuch zur Identifizierung des heiligen Gerold mit dem Adam der Urkunde anzuregen vermochte. Im Jahre 1885 veröffentlichte Josef Zösmair[12] eine Abhandlung über die Propstei Friesen, später St. Gerold genannt.[13] Zösmair befaßt sich zuerst mit dem Gütererwerb des Klosters Einsiedeln in Vorarlberg. Er weist dabei auf die Urkunde Ottos I. vom 1. Januar 949, in der ein Mann namens Adam begnadigt und ihm seine Güter zurückerstattet werden. Ebenso führt er die Urkunde Ottos II. vom 14. August 972 an, worin der Besitz der einst Adam zugehörigen Güter dem Kloster Einsiedeln bestätigt wird. Er hat einige Mühe mit dem auch in der Urkunde genannten Meilo. Hier entfernt er sich in der topographischen Festlegung des Ortes von Aegidius Tschudi, da er statt „Meile ob Frastenz"[14] das st.gallische Mels annimmt, was aber nicht haltbar ist.[15] Dann wendet er sich der Legende des heiligen Gerold zu. Von dieser bleibt für ihn nur noch das, daß im 10. Jahrhundert ein Eremit oder Mönch edler Abkunft im Walgau lebte, welcher daselbst durch einen Vornehmen namens Otto, Güter geschenkt erhielt, die er dann vor seinem Tode dem Kloster Einsiedeln übertrug. Dieser Kern ist nun auch fast buchstäblich wahr und richtig, der Eremit oder Mönch aber ist niemand anderer als der bußfertige Edelmann Adam, und der Vornehme kein

8) (auch Waitzenegger) *1784 in Bregenz, † ebenda 1822.
9) Vorarlberg aus den Papieren ..., 2, 244.
10) MGH.DO I, 190–191, Nr. 107.
11) MGH.DO II, 33–34, Nr. 24.
12) *7.11.1845 in Bruneck im Pustertal, Professor am k. k. Gymnasium in Feldkirch, †6.6.1928 in Innsbruck. Vgl. Häfele F., Vorarlberger Museumsjahrbuch 1929, 7.
13) XXIV. Jahres-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museums-Vereins in Bregenz über Vereins-Jahrgang 1885, 30–48.
14) Liber Heremi, Dotationes Einsidlenses, Stiftsarchiv Einsiedeln, A. CB 2.
15) Helbock A., Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis 1260, 71, Anm. 4 zu Urkunde 134.

Geringerer als Kaiser Otto der Große, der die jenem abgesprochenen Güter im Walgau zurückerstattete.

Bei dieser Annahme, so überraschend sie scheint, ergeben sich trotzdem einige Schwierigkeiten. Zösmair behandelt zuerst die Änderung des Namens Adam in Gerold. Bei den zahlreichen Willkürlichkeiten der Geroldslegende findet er dies nicht auffallend. Nach ihm handelt es sich einfach um eine Angleichung an den Namen des damaligen Abtes von Einsiedeln, der Gregor hieß. Dies aber ist kaum anzunehmen. Weiter versucht Zösmair eine Beziehung zwischen dem Edelmann Adam und dem Gebiete von St. Gerold herzustellen, das in der betreffenden Urkunde nicht genannt wird. Er ist der Auffassung, Adam sei in Einsiedeln Mönch geworden, worauf er von Otto I. begnadigt und mit seinem früheren Besitz wieder ausgestattet wurde. Seine Obern hätten ihm nun erlaubt, zur Verwaltung seines Besitzes wieder in seine Heimat zurückzukehren, natürlich nur unter strenger Beobachtung der Ordensvorschriften. Gerade deshalb habe er sich in die Einöde des Friesentales[16] zurückgezogen, um so von hier aus als Einsiedler seine Güter zu verwalten. Bei den damaligen Wegverhältnissen scheint das aber nicht möglich gewesen zu sein. Vielmehr hätte man die Verwaltung der Güter einem Meierhof in den betreffenden Ortschaften übertragen. Nebenbei sei hier noch erwähnt, daß Zösmair den Adam der Urkunde von 949 mit dem im Einkünfterodel des Bistums Chur, dem sogenannten Reichsurbar,[17] zweimal genannten Adam gleichsetzt und auch dementsprechend die in der Urkunde von 949 erwähnten Ortschaften topographisch festlegt. Früher war dieser Versuch noch irgendwie berechtigt, da man die Entstehungszeit dieses Urbars in das 10. Jahrhundert verlegte, heute nimmt man als Zeit seiner Abfassung die Jahre um 850 an.[18] 1897 veröffentlichte Josef Grabherr[19] eine Arbeit über St. Gerold.[20] Er übernahm von Zösmair die Gleichsetzung von Gerold mit dem Adam der Urkunde von 949. Darüber hinaus versuchte er, diese Behauptung mit einem urkundlichen Beweis zu unterbauen. Er zog dazu die Urkunde Ottos II. vom 14. August 972 heran, in welcher dieser die damaligen Besitzungen des Klosters Einsiedeln bestätigte.[21] Bei der Übertragung der Ortsbezeichnungen der Urkunde von 949 in die Urkunde von 972 schlich sich ein Fehler ein. Die Urkunde von 949 bringt die Ortsbezeichnung mit „in und Ablativ", die Urkunde von 972 führt die Ortsbezeichnungen ohne „in im Nominativ" an. Das „in valle Trusianae" der Urkunde von 949, das sich als Apposition auf die vorge-

16) Der alte Name für das Gebiet von St. Gerold, der vom romanischen Frasune abgeleitet wird.
17) Bündner Urkundenbuch 1, Chur 1955, 375–384.
18) Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen 1, Rorschach 1961, 18, Anm. 14.
19) Vgl. Ulmer A., Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft 1922, Heft 11, 3: *17.2.1856 in Lustenau, Pfarrer in Satteins, †20.2.1928.
20) Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold im XXXVI. Vorarlberger Museums-Jahresbericht pro 1897.
21) MGH.DO II, 33–34, Nr. 24.

nannten Orte im Drususstal bezieht, wurde von dem Schreiber der Urkunde, der keine Ortskenntnis hatte, ebenso verselbständigt und in den Nominativ gesetzt wie die andern Ortsbezeichnungen. Grabherr war nun der Auffassung, daß das „Vallis Drusiana" der Urkunde von 972 St. Gerold bezeichne. Das könnte man vielleicht noch gelten lassen, wenn das Gebiet von St. Gerold noch keinen eigenen Namen gehabt hätte, aber es hatte bereits den Namen Frasune oder Friesen, wie bereits nachgewiesen wurde. Übrigens ist „Vallis Drusiana", das ganze Drususstal oder der ganze Walgau eine für damalige Urkunden zu ungenaue Ortsbezeichnung oder Besitzbezeichnung.

Man darf darum gegen die Ansicht von Zösmair und der meisten Geschichtsschreiber von St. Gerold der Auffassung sein, daß Adam und Gerold zwei verschiedene Personen waren. Zudem sind auch ihre Todestage verschieden: Gerold am 10. oder 19. April,[22] Adam aber am 16. April.[23] Das weist ebenso auf ihre Verschiedenheit hin. Nach diesen kritischen Bemerkungen soll versucht werden, auf höchst vorsichtige Weise, die mögliche Richtung einer neuen Forschung aufzuweisen. Dazu sollen vor allem die ersten schriftlichen Zeugnisse der Propstei St. Gerold untersucht werden.

Die Propstei St. Gerold wird zum erstenmal zwischen 1220 und 1227 in der Gütergeschichte des Prämonstratenser Klosters Weißenau bei Ravensburg erwähnt.[24] Ein Tumbe von Neuburg, eines Vorarlberger Adelsgeschlechtes mit Stammschloß bei Götzis, wird als Propst von Friesen angeführt, mit welchem Namen die Propstei St. Gerold bis 1340 bezeichnet wurde. Der Bruder dieses nicht näher bezeichneten Propstes Albert Tumb wohnte mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Heinrich, Eberhard und Ulrich in der Propstei Friesen. Die Söhne werden als Scholares bezeichnet. Das könnte den Schluß nahelegen, daß in der Propstei St. Gerold damals eine Schule bestanden haben soll. Eigenartig, daß das Kloster Einsiedeln in dieser weit entfernten Propstei hätte eine Schule unterhalten sollen. Wahrscheinlicher gingen diese Scholares anderswo in die Schule. Auf Einsiedeln könnte der Name Eberhard des einen Sohnes hinweisen, in Erinnerung an den ersten Einsiedler Abt Eberhard. Anderseits ist eine gewisse Beziehung zum Kloster Weißenau anzunehmen. Denn hier in Friesen übergaben die Tumben dem Propst Ulrich von Weißenau ihre Verzichtserklärung auf ihr Gut in Sulpach. Über die Ordenszugehörigkeit des Propstes von Friesen sagt dies nichts aus. Man wird ihn der Tradition folgend als einen Einsiedler Mönch betrachten, der aber auch wie die Tumben im allgemeinen mit der Weißenau in Beziehung steht. Weil Albert Tumb mit seiner Gemahlin in der Propstei Friesen wohnte, sah Zösmair in den Tumben die Stifterfamilie der Propstei.[25] Sie waren jedoch eher nur Vögte von Friesen. Daß man überhaupt von einer Propstei sprach,

---

22) MGH.N I, 627 und Stiftsarchiv Einsiedeln (StiAEins.), Anniversarium Sancti Geroldi, F.WD 2, 6r.
23) MGH.N I, 359.
24) Weißenauer Gütergeschichte (ZGO 19, 1877, 76–77).
25) XXIV. Jahresbericht des Ausschusses des Vorarlberger Museum-Vereins..., 43.

weist auf eine kleine Gemeinschaft hin. Genaueres kann darüber nicht ausgesagt werden.

Die zweite schriftliche Erwähnung der Propstei Friesen findet sich im Jahrzeitenbuch der Kathedrale von Augsburg. Darin findet sich unter dem 16. September ein Rudolf Propst in Friesen angeführt. Die Eintragung weist auf die Jahre um 1285 hin.[26] Auch daraus läßt sich nichts Bestimmtes ableiten.

Auf Einsiedeln weist der nächste bekannte Propst von Friesen, ein Herr von Mazingen, der in einer Urkunde der Abtei Zürich unter den Zeugen genannt wird, die zwischen dem 1. Dezember 1285 und dem 30. November 1290 ausgestellt wurde.[27] Ob es sich um den Bert. de Mazingen handelt, einen Einsiedler Mönch, der im Liber decimationis cleri Constanciensis von 1275 erwähnt wird,[28] ist wohl anzunehmen. Der erste Propst, der sich mit aller Sicherheit als Einsiedler Mönch bezeugen läßt, war Otto von Schwanden, der dieses Amt vom 22. April 1313[29] bis zum 26. Februar 1317[30] nachweisbar verwaltete. 1313 wurde bei einer Fehde zwischen den Montfortern und den Tumben von Neuburg die Propstei St. Gerold verwüstet.[31] Deshalb fehlen auch die Unterlagen für die Gütergeschichte. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als die Besitzungen der Propstei nicht in die Einsiedler Urbare des 13. Jahrhunderts eingetragen wurden. Unter dem 22. April 1313 wird bezeugt, daß der Weihbischof von Chur, Bruder Bertold, die Klosterkirche von Friesen und die Kapelle des heiligen Antonin rekonziliierte.[32] Für die Geschichte der Propstei ist besonders das Patrozinium der Antoninskapelle von einiger Bedeutung. Hier werden zwei spätgotische Statuen von den kopftragenden Blutzeugen Antonin und Dionys aufbewahrt. Beim heiligen Dionysius handelt es sich um den ersten Bischof von Paris, der laut seiner Vita nach seiner Enthauptung seinen Kopf aufgenommen und getragen haben soll.[33] Der kopftragende Antonin soll legendär sein. Während es im süddeutschen Raum viele Dionys-Kirchen gibt, verhält sich das mit dem heiligen Antonin ganz anders. Eigenartiger Weise findet sich im Reliquienverzeichnis des Frauenklosters bei Weißenau die Erwähnung eines kopftragenden Antonin: Antonini Capophori.[34] Im gleichen Reliquienverzeichnis, aber voneinander getrennt, wird auch der heilige Dionys erwähnt: Capophori Dionisii. Vielleicht ist auch das ein schwacher Hinweis, wie in der Gütergeschichte des Klosters Weißenau, daß St. Gerold irgendwie mit dem Kloster Weißenau in Verbindung stehen könnte.

---

26) MGH.N I, 68.
27) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 6, 91, Nr. 2113.
28) FDA I, 1865, 191.
29) StiAEins., Kirchen der Probstey zu St. Gerold, deren Einweihung, F.E 1.
30) StiAEins., Extravagantes, DF 17.
31) wie Anm. 29.
32) wie Anm. 29.
33) AASS Oct. 4, 927–951.
34) ZGO 29, 1877, 13–15.

Schließlich folgt hier nochmals die Frage, wann der heilige Gerold gelebt hat. Als Ausgangspunkt wird hier das Jahrzeitenbuch der Kathedrale in Chur gewählt. Bis 1816 gehörte das Gebiet der Propstei zum Bistum Chur. Der heilige Gerold wird hier unter dem 10. April erwähnt: Geroldus conversus obiit.[35] Im Hinblick auf die Handschriften dieses Jahrzeitenbuches muß der Eintrag seines Todes vor 1127 erfolgt sein. Bis er in das Jahrzeitbuch aufgenommen wurde, dürfte einige Zeit vergangen sein, so daß man seinen Tod etwa im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts vermuten darf, also gegen 100 Jahre später als in der traditionellen Geschichtsschreibung. So erklärt es sich leichter, wie der Name des Ortes, an dem der heilige Gerold lebte, erst um 1340 in St. Gerold abgeändert wurde[36] und wie der heilige Gerold erst 1359 als Patron der Klosterkirche erwähnt wird.[37]

Die Gründungsgeschichte von St. Gerold wird infolge der mangelnden Akten weiterhin im Dunklen bleiben. Wahrscheinlich hat dies auch Albrecht von Bonstetten, der gelehrte Dekan des Klosters Einsiedeln, bei der Redaktion seiner Fassung der Legende des heiligen Gerold gespürt. Nicht umsonst schildert er es in eindrücklicher Anschaulichkeit, wie der heilige Gerold sein Land an das Kloster Einsiedeln geschenkt hat: „Vor seinem Tod nam er seines Lands ein Schollen in sein Täschen, thet sich fügen zu dem löblichen Gotshaus der überhöchsten Junckfrawen S. Marie zu den Einsidlen, das von seinen Vorfaren, sonderlich Ottone dem ersten Teutschen Kayser gestifftet soll seyn und allda in der Capel, die von Gott geweihet ist, thet er dieselbig Erd auf den Altar opffern sein Klösterlin, seine zween Sün, mit ihrer besten abred desselbigen Gotshaus Oberkeit ewiklich zu aignen und underwerffen."[38]

Wie man sich auch bemüht, die Gründungsgeschichte von St. Gerold läßt sich nicht oder kaum erhellen.[39] Vielleicht ist dies noch am ehesten der Fall, wenn man sie etwas später ansetzt, was auch erklärt, weshalb St. Gerold in den kaiserlichen Bestätigungsurkunden des Einsiedler Klosterbesitzes nicht vorkommt.

Nun soll in großen Zügen die Geschichte der Propstei St. Gerold hier dargestellt werden. Dies ist jedoch infolge des langen Bestandes nicht voll umfänglich möglich. Darum werden hier nur einige Gesichtspunkte herausgenommen, vielleicht einige Rosinen, die es in Wirklichkeit nicht waren.[40]

St. Gerold war bis 1648 ein Dinghof mit einer gewissen Selbstverwaltung unter einem sogenannten Keller. Es war von der Herrschaft Blumenegg um-

35) MGH.N I, 627.
36) StiAEins., Urkunde vom 29. November 1340, F.NA 2.
37) StiAEins.. Urkunde vom 15. Juni 1359, F.E 2.
38) Ringholz O., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1904, 665.
39) Vgl. Salzgeber J., Kritisches zur Gründungsgeschichte von St. Gerold in Uri-Gotthard-Klöster-Alpen. Festschrift zum 70. Geburtstag von P. Iso Müller Disentis, 2, Stans 1974, 26–33 (125. Band des Geschichtsfreundes).
40) Vgl. Rusch J. B., Geschichte St. Gerolds des Frommen und seiner Propstei in Vorarlberg, Wien 1870, 90.

schlossen und gehörte zu dieser. Solange St. Gerold in dieser Stellung eines Dinghofes war und nur die niedere Gerichtsbarkeit dem Kloster zukam, stand das Gebiet von St. Gerold unter einem Vogt, der es vor Gericht vertrat. Als erste Vögte erscheinen die Tumben von Neuburg. Am 8. April 1363 mußte Hug Tumb mit seiner Burg auch die Vogtei über St. Gerold an Herzog Rudolf von Österreich verkaufen.[41] Aus Rache, daß Hug sein Besitztum an Österreich verkauft hatte, überfiel Graf Rudolf III. von Montfort-Feldkirch am 21. Juli 1363 das Tal Vallentschinen, in dem auch die Propstei St. Gerold Güter hatte.[42] Endlich 1365 fand es Hug Tumb geraten, die Vogtei über St. Gerold an den Grafen Rudolf III. von Montfort-Feldkirch abzutreten, wobei Feldkirch 700 Pfund Konstanzer Münze beisteuerte.[43] Am 27. August 1381 setzt der Graf Rudolf von Montfort, Herr zu Feldkirch, aus Gnaden die Steuer der Leute zu Valentschinen, die zu dem Gotteshaus Frisen gehören, auf 20 Pfund Pfennig herab, doch tritt diese Gnade erst nach seinem Tode ein.[44] Am 21. April 1391 erhält Graf Heinrich von Werdenberg, Herr zu Vaduz, von Abt Ludwig von Thierstein zu Einsiedeln die Vogtei zu Frisen samt allen Rechten.[45] Wolfhard von Brandis empfängt am 23. März 1419 vom Gotteshaus Einsiedeln die Vogtei zu Friesen zu Lehen. Die Gotteshausleute müssen 29 Pfund als Vogtsteuer bezahlen.[46] Am 6. November 1452 verleiht Abt Gerold von Hohensax die Vogtei Friesen dem Freiherrn Wolf von Brandis dem Älteren.[47] Am 9. Juli 1487 verleiht Abt Konrad von Hohenrechberg die Vogtei Friesen dem Freiherrn Ludwig von Brandis dessen Bruder, und allen Freiherren von Brandis, dem Gotteshaus und St. Gerold an Zehnten, Nutzen und guten Freiheiten unschädlich.[48]

Mit den Freiherren von Brandis kam es zum sogenannten Walserprozeß. Das große Walsertal wird erst seit dem 19. Jahrhundert so benannt. Damit aber wollte man an die Einwanderung der Ansiedler aus dem Wallis, an die Walser, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erinnern. Die ursprüngliche Bevölkerung dieses Tales ist romanisch. Darauf machen in St. Gerold Ortsnamen wie Quadrätsche, Sera und Schgaseina aufmerksam. Im Laufe des 14. Jahrhunderts kamen die Walser dazu. Diese begründeten vor allem in den höheren Lagen neue Heimwesen. Am 12. Juli 1373 verlieh Peter von Wolhusen, Propst zu Friesen, das Erblehen Muntmätsch, Blandenlätsch und Bil-

41) Bergmann J., Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort, o. O. und o. J., 48–58 Nr. 34.
42) Ulmer A., Die Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins historisch und topographisch beschrieben, Dornbirn 1925, 309.
43) Merkle M., Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger, Innsbruck 1839, 2, 36–37.
44) StiAEins., Vogt-Recht und Schirmgelt zu St. Gerold, F.BC 1.
45) StiAEins., Burkardenbuch, A.II 2, 524.
46) Ebd., A.II 2, 532.
47) StiAEins., Die Schirmvogtey zu Frysen, F.ED 2.
48) Ebd., F.ED 3.

wald an Johannes den Matten, einen Walliser.[49] Am 4. Oktober 1496 urkundet Mathias Castelwarth, Freiherr und Herr zu Werdenberg, daß sich Irrung und Span erhaben hätten zwischen Konrad von Hohenrechberg, Abt zu Einsiedeln und Verweser der Propstei St. Gerold, und Sigmund, Freiherr von Brandis, die freien Walser berührend.

Er habe sie veranlaßt, den Streit durch den Burgermeister und Rat zu Konstanz austragen zu lassen. Das wurde beiderseits angenommen und versprochen, dem Spruch ohne alle Widerrede und Appellation zu gehorchen. Es ging vor allem um die Frage, wem die Kinder aus Ehen von freien Walsern und Gotteshausleuten von St. Gerold gehören sollten, dem Freiherrn von Brandis oder der Propstei.[50] Es wurden reichlich Kundschaften über die Stellung der freien Walser aufgenommen. Am 17. November 1496 erkundigte sich der Keller von St. Gerold, Hans Wackernell, beim Ammann von Jagdberg, Heinrich Schnopp, über die Stellung der freien Walser.[51] Am 23. November 1496 ließ sich selbst Abt Konrad von Hohenrechberg in Bludenz beim Untervogt und Richter der Herrschaft Blumenegg, Hans Suderell, über diese Frage unterrichten.[52] Am 26. November 1496 nahmen Jos Garnutsch, Richter zu St. Gerold, Hans Wackernell, Keller daselbst, und Konrad Werli bei Hans Metzler, derzeit Stadtammann von Feldkirch, Kundschaft in der Walserfrage auf.[53] Am 28. November 1496 ließ sich Abt Konrad bei Hans Brügell, Ammann und Richter der Herrschaft Sonnenberg, über die Walserfrage unterrichten.[54] Über diese Frage unterhielt sich der Abt auch am 1. Dezember 1496 mit Hans Ruch, derzeit Walser Ammann zu Sonntag.[55] Dabei wurde von den Zeugen zweimal die Schlacht von Ragaz vom 6. März 1446 erwähnt. Vielleicht hatten die freien Walser bei jener Schlacht durch ihren Einsatz besondere Rechte erhalten. Noch bei weiteren Gelegenheiten wurde in dieser Frage Kundschaft aufgenommen. Am 19. August 1497 entschieden Burgermeister und Rat von Konstanz zugunsten des Gnädigen Herrn von Einsiedeln, der die besseren Argumente auf seiner Seite habe. Damit blieb es beim alten Brauch. Die Kinder von Walsern und Gotteshausleuten folgten der „böseren Hand" und wurden Gotteshausleute von St. Gerold, was die Pröpste von St. Gerold nicht ungern sahen. Die Teilung dieser Kinder, die Sigmund von Brandis, als Inhaber der Herrschaft Blumenegg und als Vogt von St. Gerold beanspruchte, wurde abgelehnt.[56] Hingegen machte Freiherr Sigmund von Brandis das günstige Ergebnis des großen Walserprozesses, der die Propstei über 300 Gulden gekostet hatte, ganz zunichte. Er verstand es, die Walser zu überreden, daß sie sich ganz den Herren von Brandis übergaben. Das und noch weitere Schi-

49) StiAEins., Das Erblehen Billwald und Blandilätschlehen zu St. Gerold, A.ID 1.
50) Documenta Archivii Sancti Geroldi, Einsiedeln 1695, P LXXXVII, 125.
51) Ebd. 136–138.
52) Ebd. 138–139.
53) Ebd. 141–142.
54) Ebd. 142–143.
55) Ebd. 139–141.
56) StiAEins., Leibeigenschaft und Fähl zu St. Gerold, F.YB 5.

kanen durch die Herren von Brandis verleidetem dem Abt Konrad den Aufenthalt in St. Gerold. Er übertrug die Propstei seinem Verwandten Barnabas von Mosax, dem Pfleger des Gotteshauses Einsiedeln, der ihm jährlich 100 Gulden abgeben mußte.[57]

Um 1550 begann eine größere Bautätigkeit in St. Gerold. Abt Joachim Eichhorn ließ die Propsteikirche vergrößern und die Gebäude der Propstei neu erbauen.[58] Am 3. Dezember 1580 übergab Nuntius Bonhomini dem ehemaligen Abt von Einsiedeln, Adam Heer, die Verwaltung der Propstei St. Gerold.[59] In der Propsteikirche ließ er zu Ehren des heiligen Gerold ein Hochgrab errichten, an dem sein Wappen angebracht wurde. 1594 ließ Abt Adam den östlichen Trakt der Propstei mit der Bibliothek und einer Kapelle, dem sogenannten Rosenkränzlin, erbauen, wie es ebenfalls sein Wappen an diesem Gebäude besagt. Im gleichen Jahre wurde auch die St. Antoninskapelle einer Erneuerung unterzogen. Strittig ist, ob der einstige Chorbogen, der 1964 entfernt wurde, schon früher vorhanden war oder erst damals eingebaut wurde. Man entdeckte bei der Restaurierung 1964 an diesem Bogen einige Reliquiennischen. Das spricht für seine Herkunft aus romanischer Zeit.

Am 7. Mai 1611 schrieb Abt Augustin Hofmann von Einsiedeln an den Erzherzog Maximilian, Herr von Tirol, daß am Grabe des heiligen Gerold zu Friesen viele Wunder geschehen.[60]

Einsiedeln hätte gerne seinen Besitz um St. Gerold vergrößert. Um 1612 unterhandelte das Kloster mit dem Grafen Rudolf zu Sulz über den Ankauf der Herrschaft Blumenegg, die St. Gerold ganz umschloß. Doch Schwyz war dagegen.[61] So kam es, daß Fürstabt Georg Wegelin am 7. Februar 1614 für das Stift Weingarten die Herrschaft Blumenegg mit allen ihren Rechten vom Grafen Rudolf von Sulz gekauft hat.[62] Damit übernahm das Kloster Weingarten auch die Schirmvogtei über St. Gerold. Leider begann nun eine Zeit beständiger Auseinandersetzungen zwischen beiden Klöstern. In Einsiedeln war man der Ansicht, daß die Beamten von Blumenegg die Gerichtsbarkeit von St. Gerold verletzen.[63] Darum gelangte man in dieser Angelegenheit selbst an den Kaiser Ferdinand II. Dieser bestimmte am 21. März 1620, daß Bischof Heinrich von Augsburg, Abt Bernhard von St. Gallen und Graf Haug von Montfort-Tettnang in dem zwischen der Propstei St. Gerold und dem Stift Weingarten entstandenen Streit in Güte oder in Recht zu entscheiden.[64] Einsiedeln ließ den Hofrodel von St. Gerold aus dem Jahre 1377 den Universitäten von

57) StiAEins., Praepositus Sancti Geroldi, F.D 2.
58) StiAEins., Chronica der Probstei St. Gerold, unsign. 83.
59) Steffens-Reinhardt, Nuntiaturberichte, Documenta 2, Freiburg-Schweiz 1929, 534–536, Nr. 975.
60) Documenta Archivii Sancti Geroldi, P XLIV, 65–68.
61) StiAEins., Vergleich und Kauf zweier Berge Valentschina und Gaßnerberg, F.CB 5.
62) Vgl. Liber documentorum Blumeneggensis, Msc. und Rusch J. B., Geschichte St. Gerolds des Frommen, 44.
63) Ebd. 45.
64) Ebd. 45.

Freiburg im Breisgau und Ingolstadt zur Überprüfung vorlegen.[65] Beide kamen zu einem für Einsiedeln günstigen Urteil.[66] Trotzdem ging der Streit unentwegt weiter. So wollte 1630 der Abt von Weingarten dem neuen Abt Plazidus Reimann von Einsiedeln die Vornahme der Huldigung der Untertanen von St. Gerold verbieten.[67] Am 24. November 1648 kam nach endlosen Streitigkeiten durch direkte Verhandlungen zwischen Einsiedeln und Weingarten ein Vertrag zustande: Weingarten trat die Berge Blons, Vallentschinen, Planggen und Gaßnerberg mit allen Bewohnern, mit der Leibeigenschaft und allen Gerechtigkeiten gegen eine Entschädigung von 30 500 Gulden an Einsiedeln ab.[68] Auch das Vogteirecht kam an Einsiedeln, womit die Vogtsteuer, die in 30 Schafen zu 3 Schilling und 90 Käsen zu 6 Schilling bestand, in Wegfall kam.[69] Am 25. November 1648 erschienen vor dem Propst P. Martin Kachler die Einsiedler Patres Kolumban Ochsner, Eberhard Rank und Hieronymus Widmer sowie P. Plazidus Kesselring, Prior von Weingarten, weiter Konrad Welti, zur Zeit Keller und Richter zu St. Gerold. Diese Herren begaben sich auf den Platz ob der Propstei-Ringmauer, wo die Untertanen versammelt waren. Zuerst wurden die St. Gerolder Leibeigenen, die in der Herrschaft Blumenegg seßhaft waren, dem Herrn von Weingarten übergeben. In gleicher Weise wurden die Leibeigenen von Blumenegg, die im St. Gerolder Gebiet wohnhaft waren, dem Gotteshaus Einsiedeln übergeben, worauf diese dem Abt von Einsiedeln huldigten.[70] Damit begann die Geschichte der beträchtlich vergrößerten Propstei St. Gerold, die nun eine Reichsherrschaft geworden war. Der damalige Propst Martin Kachler, der bis 1662 dieses Amt inne hatte, ordnete die Verhältnisse der 1648 neu erworbenen Reichsherrschaft, die aus einem Dinghof auf diese Stufe emporgeführt worden war. Der Abt von Einsiedeln war zum Landesherrn geworden, der als Reichsprälat im schwäbischen Kreis Sitz und Stimme hatte. Durch den Zuwachs der beiden Berge Gaßnerberg und Vallentschinen hatte sich das Gebiet der neuen Reichspropstei nahezu um das Doppelte vergrößert. Es reichte nun von Thüringerberg bis Sonntag, es umfaßte die heutigen Gemeinden St. Gerold und Blons. An die Stelle des Kellers trat der vom Abt oder Propst ernannte Ammann.[71]

Man war sich in Einsiedeln der Bedeutung dieser Herrschaft im Walsertal wohl bewußt. 1685 malte Br. Fridolin Dumeisen von Mariastein den Grundriß der Herrschaften Blumenegg und St. Gerold für 30 Gulden.[72] Das Gebiet der Propstei erscheint darauf mit dem Werlistobel, dem Mühletobel, dem Rütitobel, dem Eschtobel und dem Garsellatobel, damit erscheint eine spätere

65) Documenta Archivii Sancti Geroldi, P XXI, 25–32.
66) Ebd. P XXII, 33–38.
67) Rusch J. B., Geschichte St. Gerolds des Frommen, 45.
68) StiAEins., Kaufbrief des Gotteshauses Einsiedeln um beyde Berge Valentschina und Gaßnerberg, F.CB 1–3.
69) Ebd. F.CB 4.
70) Documenta Archivii Sancti Geroldi, P CXI, 204–207.
71) StiAEins., Amman zu St. Gerold und dessen Bestallung, F.KB 2.
72) StiAEins. Karte heute noch vorhanden, unsign.

scherzhafte Bezeichnung des Großen Walsertales in genügender Weise bestätigt: ein von Tobeln durchtobeltes Tobel.

Am 6. August 1662 ließ Abt Plazidus Reimann das Grab des heiligen Gerold öffnen. Er ließ die Gebeine nach Einsiedeln übertragen. Hier wurden diese mit kostbaren Steinen reich verziert und dann wieder nach St. Gerold zurückgebracht.[73]

Da die Propstei zwar die höhere Gerichtsbarkeit besaß, aber des Blutbannes, der Gewalt, über Leben und Blut zu richten, noch ermangelte, war Einsiedeln von 1699 an darauf bedacht, auch dieses Recht von Kaiser und Reich zu erlangen. Endlich nach längeren Unterhandlungen erhielt Einsiedeln am 23. August 1718 gegen Zahlung der unverhältnismäßig hohen Summe von fast 4 500 Reichsgulden für St. Gerold Blutbann und Galgen, die Zeichen der vollgültigen Herrschaft.[74] So besaß Einsiedeln ein Gebiet, über das der Abt in vollem Sinne des Wortes Herr und Fürst war. Die Errichtung des Galgens wurde darum auch auf großartige Weise vollzogen. Am 13. August 1721 wurden die Zeichen des Hochgerichtes, Galgen und Pranger, in St. Gerold feierlich errichtet. Es waren anwesend Herr Kanzler Joseph Anton Faßbind von Einsiedeln, samt Ammann, sechs Richtern und 27 Handwerksleuten. 1. Zog man mit Trummel und Pfeiffen an den zur Aufrichtung des Hochgerichtes bestimmten Ort. 2. Nachdem die Maurermeister den ersten Stein zu den Säulen in die Fundament gelegt hatten, schlugen sie mit einem Hammerstreich darauf. 3. Hernach thaten auch die obgemelten Richter und Handwerksleüte, jeder besonders, auf gleiche Weise einen Hammerstreich auf die Fundament. 4. Als dieses vollendet war, zog man wiederum mit Trummel und Pfeiffen in die Probstey zurück. 5. Wo den sechs Richtern an der Probsteytafel das Mittagessen, den überigen Handwerksleüten, so den Herrn Kanzler zurück begleitet haben, jedem ein Maß Wein, ein Stuck Brodt und ein Stuck Käs, den Maurer- und Zimmermeistern aber während der Arbeit Speis und Lohn gegeben. 6. Es wird gemeldet, daß in eben dieser Nacht, da der Galgen aufgerichtet worden. ein Einbruch in die Sacristey zu St. Gerold geschehen und in derselben sechs Kelch, das heilige Öl samt der Büchs, das Ciborium, Commonionbecher, Rauchfaß und Schifflein, Meßkäntlein und Blättlein, alles von Silber, hinweggenommen worden sey: auch daß diese Diebe das heilige Haubt S. Geroldi beraubet, und den Opferstock in der Kirche aufgebrochen haben.[75] Dieser Punkt 6 hört sich wie eine Ironie auf die fünf vorhergehenden an, wie ein ausgedachter Spott auf das großartige Getue in der kleinen Duodezherrschaft von St. Gerold. Wer waren die Diebe? Das wurde nie ermittelt. Ebenso blieben die Kelche und andern gestohlenen Geräte verlo-

73) StiAEins., Reliquiae S. Geroldi, ejusque filiorum BB.Cunonis et Udalrici, F.F 2.
74) StiAEins., Merum Imperium oder Blutbann zu St. Gerold, F.EB 6.
75) StiAEins., Aufrichtung und Erneüerung des Galgens und Prangers zu St. Gerold, F.GB 1; jedoch ist das Original nicht mehr vorhanden, nur der hier wiedergegebene Bericht im Summarium.

ren. In einer Fuchshöhle fand man später Gegenstände, von denen man glaubte, daß sie auf diesen Diebstahl hinweisen.

Trotzdem wurde in der so lächerlich gemachten Herrschaft mit Strenge auf die Ordnung geschaut. So befahl am 13. Februar 1729 Abt Thomas Schenklin von Einsiedeln, daß Hans Müller, der über einem Stall eine Tanzlaube erbaut hatte, diese bis auf die Mauern abreißen müsse.[76]

Kennzeichnend für das 18. Jahrhundert scheint eine weitere Bemühung des Klosters Einsiedeln auf rechtlichem Gebiete zu sein. 1735 versuchte das Kloster einen klaren Entscheid in Wien über die Unabhängigkeit der Propstei vom Landgericht in Rankweil herbeizuführen. Der Prälat von Ettenheimmünster versprach, sich dafür einzusetzen und schlug die Kosten auf ungefähr 6000 Gulden an. Einsiedeln übersandte an ein Bankhaus in Wien 8000 Gulden. Aber der Prälat starb, ohne etwas erreicht zu haben und das Bankhaus ging bankrott, so daß Einsiedeln das Nachsehen und den Schaden hatte.[77] Recht zahlreich war das Personal der Propstei im 18. Jahrhundert. So zählte man am 1. Januar 1736 neben dem Propst vier Patres. An Laien waren hier: Lorenz Müller, ein Greis von 82 Jahren, ehemals Ammann, Christian Jagg, Schreiber, Clemens Staub von Menzingen, Beschließer, Maria Weber von Menzingen, Beschließerin, Catharina Christ, Ackermagd, Catharina Müller, Magd, Joseph Dürr von Gams, Großhirt, Anton Burtscher, Kuhhirt, Joseph Fezel, Kleinhirt und Schneider und Peter Studer, Schafhirt, insgesamt 15 Personen.[78]

Während die Äbte und Mönche des 18. Jahrhunderts sich eifrig mit dem Ausbau und der Sicherung ihrer Rechte befaßten, beschäftigten sich die Klostergegner auf literarische Weise und mit grundsätzlichen Reflexionen, wie sie die Klöster unter dem Schein oder Vorwand einer gewissen Legitimität zum Nutzen des Staates oder der Allgemeinheit enteignen könnten. Es war aber erst die günstige Gelegenheit, die diese „Reflexionisten" zu Dieben machte. Diese kam mit dem Frieden von Lunéville von 1801. In diesem wurde den deutschen Fürsten, die auf der linken Seite des Rheines Gebiet verloren hatten, die Möglichkeit eröffnet, sich am Kirchengut auf der rechten Seite des Rheines zu entschädigen. So kam auch St. Gerold in den Sog der großen Säkularisation von 1803. St. Gerold wurde zugleich mit den Besitzungen des Klosters Weingarten, das heißt mit der Herrschaft Blumenegg dem Fürsten von Nassau-Oranien-Dillenburg zugesprochen. Dieser ergriff bereits am 17. Oktober 1802 von diesen Herrschaften Besitz.[79] Es weilten damals sechs Einsiedler Konventualen in St. Gerold, die mit Pensionen abgefunden wurden. Sie konnten jedoch in St. Gerold in der Propstei verbleiben, wobei sie die Güter der Propstei von der neuen Herrschaft in Pacht übernahmen.[80] Durch den Vertrag

---

76) StiAEins., Danzordnung zu St. Gerold, F.OB 2.
77) StiAEins. Kayserliche Befreiung von den Landgerichten, F.RB, wie auch Underschiedliche Eingriffe des Rankweylischen Landgerichtes, F.SB.
78) StiAEins., Diaria St. Geroldiana, F.ZD 2.
79) StiAEins., St. Gerold die Herrschaft kommt an das Gottshaus Einsiedlen, F.A 20 a..
80) Ebd.

vom 23. September 1804 kamen Blumenegg und St. Gerold an Österreich.[81] Am 26. Dezember 1806 wurden diese Gebiete im Preßburger Vertrag Bayern überlassen.[82] 1814 kamen sie jedoch wieder an Österreich.[83] Obwohl die in Vorarlberg weilenden Patres der Meinung waren, daß der Besitz von St. Gerold für das Stift Einsiedeln weit eher eine Belastung bedeute, beschloß doch das Kapitel am 19. April 1825, nicht nur den Pachtvertrag zu erneuern, sondern womöglich zu versuchen, St. Gerold wieder fest in die Hand zu bekommen.[84] Nach vielen Verhandlungen mit den zuständigen österreichischen Ämtern konnte 1839 der Rückkauf der Propstei mit den zugehörenden Gütern, besonders aber auch mit den Patronatsrechten in St. Gerold, Blons, Nüziders und Schnifis abgeschlossen werden. Der Kaufpreis betrug 8277 Gulden 20 Kreuzer.[85] Das Motiv für diesen Rückkauf war die Möglichkeit eines Refugiums, falls die politische Situation in der Schweiz infolge des sich immer stärker entwickelnden Radikalismus gefährlich würde. Auch aus dieser Überlegung heraus wurde in Schnifis ein überdimensioniertes Pfarrhaus gebaut, in dem bei einer Ausweisung aus der Schweiz mehrere Klostermitglieder hätten aufgenommen werden können. Glücklicherweise wurde diese Perspektive nicht zur Wirklichkeit. Abt Heinrich Schmid, der 1846 sein Amt antrat, gelang es, das Kloster aus der gefährlichen politischen Situation herauszumanövrieren, in die es unter seinem Vorgänger geraten war. Vor allem war dies während des Sonderbundskrieges von höchster Bedeutung, in den Jahren 1847 und 1848. Die Möglichkeit der Klosteraufhebung stand konkret vor der Türe, aber man vermochte sie durch eine kluge neutrale Haltung und große finanzielle Opfer dem Kanton Schwyz gegenüber zu bannen.[86]

Zur Zeit der 900-Jahrfeier von St. Gerold im Jahre 1878 wurde die Propsteikirche erneuert. Im Frühjahr 1876 wurde der Turm der Kirche mit einem Spitzhelm erhöht, während vorher eine ziemlich hochgezogene Zwiebelkuppel seinen Abschluß bildete. Architekt Clemens Steiner von Schwyz, der Bruder des bekannten Malermönches Lukas Steiner in Beuron, leitete die Restaurierung. Die Kirche wurde „entbarockisiert", die Altarbilder von Matthäus Zehnder aus Mergentheim wurden entfernt. Man strebte einen neuromanischen Kirchenraum an. Die Altaraufbauten schnitzte Br. Josef Mannhardt von Einsiedeln. Mit der malerischen Ausschmückung der Altäre und Wandpartien wurde P. Rudolf Blättler von Einsiedeln betraut. Es war sein erstes größeres Werk.[87] Die finanzielle Lage der Propstei war indes gar nicht glänzend. 1883 schlug Abt Basilius Oberholzer wegen zu hohen Steueranforderungen vor, dem Staate die Propstei mit allen Aktiven und Passiven wieder unent-

81) Ebd. F.A 20 c.
82) Ebd. F.A 20 k.
83) Ebd. F.A 20 l.
84) StiAEins., Acta capitularia, A.CC 18, 1.
85) StiAEins., St. Gerold, die Herrschaft kommt an das Gottshaus Einsiedlen, F.A 21 y.
86) Henggeler R., Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Zug 1933, 201–209.
87) StiAEins., Kirchen der Probstey zu St. Gerold, F.E 34.

geltlich abzutreten, wenn er die Patronatspflichten übernähme. Dieses Angebot wurde jedoch abgelehnt.[88]

1901 erhielt die Propsteikirche eine neue Orgel mit 12 Registern.[89] Im gleichen Jahr wurde das elektrische Licht in der Kirche installiert. Dabei ist zu bemerken, daß die Propstei über ein eigenes Elektrizitätswerk verfügte. Der Initiant dieser Anlage war Abt Kolumban Brugger, der sich auch in Einsiedeln intensivst mit der Einführung der Elektrizität beschäftigte. Gespiesen wurde die Turbine in St. Gerold mit Wasser aus dem Mühletobel. Dieses wurde in Gußröhren mit einem Durchmesser von etwa 15 Zentimeter in die Propstei hinuntergeführt. Die Turbinenanlage wurde von der Maschinenfabrik Carl Ganahl in Frastanz übernommen, aber es finden sich auch beratende Briefe von Rudolf Escher, Zürich. Die Dynamomaschinen wurden von den Gebrüdern Gmür in Schänis geliefert, selbst Brown, Boveri und Sulzer waren bei der Erstellung dieses Werkes beteiligt.[90] Neben der Beleuchtung diente dieses Elektrizitätswerk dem Betrieb einer Sägerei. Nach dem Bericht von Augenzeugen soll die Beleuchtung der Kirche oft dramatischen Schwankungen unterworfen gewesen sein. Man nahm dann an, daß im Mühletobel ein größerer Stein in die Wasserleitung geraten sei, was öfters auch der Fall war. Aber das konnte ebenso im Zusammenhang mit dem Gleichstromakkumulator gestanden sein. Das Werk brauchte viel Wartung und war wohl sehr reparaturanfällig. Als nach 1938 der elektrische Strom im Großen Walsertal eingeführt wurde, hat man das eigene Elektrizitätswerk aufgelassen.

Eine eigentliche Krisenzeit bedeutete für die Propstei der Erste Weltkrieg. Der damalige Propst, P. Andreas Lautenschlager, scheint fleißig Kriegsanleihen gezeichnet zu haben. Das meiste Land der Propstei war verpachtet. Bei der großen Inflation aber galt dieser Pachtzins sozusagen nichts mehr. Der arme Propst soll nichts mehr gehabt haben als einige Schafe. Mit der von ihm erfundenen Pilzpulversuppe konnte er sich über Wasser halten. Während der Zwischenkriegszeit wurden große Anstrengungen zur Sanierung der Propstei unternommen. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage fruchtete auch dies nur wenig. Erst recht war die Zeit des Zweiten Weltkrieges für die Propstei eine Periode des Niederganges in jeder Beziehung. Damals hatte P. Dr. Hubert Schattinger vom Kloster Mehrerau[91] in verdankenswerter Weise die Verwaltung für den 1939 ausgewiesenen Propst P. Willibald Wenk[92] übernommen. Die Aufteilung der Propsteigüter an die dortigen Landwirte scheint von den höheren nationalsozialistischen Stellen beschlossen worden

88) StiAEins., Oesterreichische Steüren ab der Probstey St. Gerold, F.HC 10.
89) StiAEins., Kirchen der Probstey zu St. Gerold, F.E 35.
90) Archiv der Propstei St. Gerold. Elektrizitätswerk der Propstei, Lade 21.
91) Roder A., P. Regens Dr. Hubert Schattinger (Mehrerauer Grüße, Sommer 1966, 1–8 u. 26–28).
92) Henggeler R., Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, 624, Nr. 796.

zu sein. Doch der Ortsvorsteher Sommer weigerte sich, die Angelegenheit an die Hand zu nehmen.[93]

1947 übernahm Einsiedeln wieder die Verwaltung der Propstei. P. Iso Schlumpf[94] machte sich mit großem Eifer an diese schwierige Aufgabe. Er setzte auf genaue Einteilung der „Ressourcen" und auf strikte Sparsamkeit. Aber trotz allem zeichnete sich kein Durchbruch nach oben an. Die Propstei ging langsam dem Ruin entgegen. Deshalb scheint es fast ein Wunder zu sein, was der jetzige Propst P. Nathanael Wirth seit seines Amtsantrittes 1958 zustande gebracht hat.[95] Neben Verbesserungen in der Landwirtschaft ist dies wesentlich der Eröffnung einer Gastwirtschaft und einer Art Bildungshaus zu verdanken. Nicht nur wurden die Kirche und sämtliche Gebäude einer gründlichen Erneuerung, zum Teil Umgestaltung unterzogen, sondern selbst ein Hallenbad errichtet. Die künstlerische Ausstattung wurde dem bekannten Kunstmaler Ferdinand Gehr von Altstätten anvertraut. Dank ihres ausgeprägten Symbolismus kann sich niemand einer Stellungnahme mit seinen Fresken und Bildern entziehen. Aber nicht nur so in künstlerischer Beziehung, sondern ganz allgemein übt die erneuerte Propstei von St. Gerold eine nicht zu übersehende Mission für Vorarlberg und die angrenzenden Gebiete aus.

Unberührt aber wie einst sind Archiv und Bibliothek der Propstei. Eine niedrige Türe führt in eine dunkle, aber dennoch als romantisch zu bezeichnende Lokalität mit interessanten Akten. Zwar befindet sich der wichtigste Teil der Archivalien der Propstei St. Gerold im Stiftsarchiv Einsiedeln und zum kleineren Teil im Vorarlberger Landesarchiv zu Bregenz, doch stößt man hier noch auf recht alte und interessante Bestände, wie Vogtei- und Waisenkinderrechnungsbuch von 1620–1675, Verhörbuch von 1689–1746, Zinsbücher von 1533 und Urbare von 1548 an. 1695 wurden die Akten von St. Gerold in der Einsiedler Stiftsdruckerei als dritter Band der Documenta Archivii Einsidlensis veröffentlicht. Die Bibliothek von St. Gerold befindet sich im ersten Stock des 1594 erbauten Osttraktes. Der Raum wird durch spitzbogige Fenster erhellt. In den Fensterleibungen sind die Bildnisse berühmter Gelehrter aus dem Benediktinerorden zu sehen, die für uns zum Teil unbekannt sind. Man zählt um die 3000 Bände. Obwohl einige Inkunabeln nach Einsiedeln überführt wurden, sind hier noch alte und seltene Druckwerke vorhanden. Auf der Ostseite steht heute noch der schmale Gefängnisturm der einstigen freien Reichsherrschaft St. Gerold. Aber nicht bei diesem soll der kleine Rundgang durch die Geschichte der Propstei abgeschlossen werden, sondern mit der sogenannten Geroldsschale. Es handelt sich um eine Schale aus Zinn und Blei, wahrscheinlich war es eine Grabbeilage, die wohl 1662 bei der Öffnung des Geroldsgrabes gefunden wurde. Alljährlich hält man im Kloster Einsiedeln

93) Nach eigener Aussage des betreffenden Ortsvorstehers.
94) wie Anm. 92, 636, Nr. 904.
95) StiAEins., Neues Personalbuch, unsign., unpag., Nr. 1130.

am Festtag des heiligen Gerold, am 19. April, beim Mittagessen einen mittelalterlichen Minnetrunk aus dieser Schale. Wahre Minne, wahre Liebe zu Gott und den Mitmenschen will aber das heute erneuerte St. Gerold auf vielerlei Weise als eine Oase im einsamen Bergtal ausstrahlen.[96]

96) Vgl. Salzgeber J., St. Gerold (HelSac, Abt. III, Bd. 1, 2. Teil, Bern 1986, 1372–1396).

Marienberg und Tirol
900 Jahre Benediktinerabtei (Schuls-) Marienberg 1096–1996*

von Rainer Loose – Mössingen

Wenn wir heute der 900. Wiederkehr der Gründung der Abtei Marienberg gedenken, so kann dies auf verschiedene Weise geschehen. Um aber die Bedeutung der Abtei für das Land, in dem sie steht und wirkt, angemessen zu würdigen, so gibt es wohl kein anderes Thema, als an die Kontinuität klösterlichen Lebens anzuknüpfen und den Beziehungen der Mönche zu den Landesherren in und von Tirol sowie zu seinen Bewohnern nachzugehen.

Ich lasse mich zunächst von dem Gedanken leiten, daß Zeiten des Aufbaus, des Niedergangs und des Glanzes des Klosters sich auch im Verhältnis der Abtei zum jeweiligen Landesherrn und zur Landesherrschaft widerspiegeln. Welcher Art diese Beziehungen waren, soll wegen der Kürze der Zeit exemplarisch aufgezeigt werden.

Meine Ausführungen konzentrieren sich auf drei für die Klostergeschichte wichtige Zeiträume, nämlich a) auf die Periode der Stabilisierung des neuen Klosters gegen Ende des 12./Anfang des 13.Jahrhunderts, b) auf die Zeit der katholischen Erneuerung nach dem Tridentinum und schließlich c) auf die Epoche der Tiroler Freiheitskriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

1. Die Grafen von Tirol in der Frühzeit Marienbergs

Als das Marienkloster um 1096 in Schuls gegründet wurde, gab es das Territorium oder die Grafschaft Tirol noch nicht. Bekanntlich hat das Land im Gebirge erst unter der Regierung Meinhards II. von Görz-Tirol (1259–95) seine wesentlichen Grundzüge erhalten. In diesem „staatlichen" Gebilde nahm der obere Vinschgau lange Zeit eine periphere Lage zu den Herrschaftszen-

---

* Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um den Vortrag, den der Verfasser anläßlich der Eröffnung des Kolloquiums „900 Jahre Benediktinerabtei Schuls-Marienberg 1096–1996" am 27. Juni 1996 in der Fürstenburg zu Burgeis (Gemeinde Mals) gehalten hat. Die Form des Vortrags wurde beibehalten, jedoch um Anmerkungen ergänzt. Ausführlichere Belege finden sich in der Festschrift „900 Jahre Benediktinerabtei Schuls-Marienberg 1096–1996", hrsg. v. Südtiroler Kulturinstitut, Lana/Südtirol 1996.

tren im Meraner oder später Innsbrucker Raum ein. Zur Gründungszeit lag das Kloster aber noch in der alten Grafschaft *Vintschgau und Engadin* und orientierte sich wesentlich am politischen Geschehen im Umkreis der Bündner Pässe, d. h. am Willen und Einfluß des Bischofs in Chur und der adligen Geschlechter und Herrschaftsträger, die im Zuge der Alpenquerungen vom Bodensee und Oberschwaben nach der Lombardei bzw. Venetien Besitz und Macht hatten.

Die edelfreien Herren von Tarasp, die Gründer des Marienklosters zu Schuls, sind in diesem Raum nur eines von mehreren einflußreichen Geschlechtern, das hauptsächlich am Oberen Weg von Augsburg nach Venedig bzw. Mailand sich einen locker gefügten Herrschaftsverband zu schaffen verstand. Wenn nicht alles täuscht, dann ist damals die Familie der Tarasper in diesem Raum noch nicht allzu lange ansässig. Zu schließen ist dies aus der Gründung des Klosters in Schuls, die zwei Bedürfnissen genügen sollte, nämlich – wie wir aus Goswins Marienberger Chronik von ca.1370 erfahren – dem Totengedächtnis der adligen Familie und dem Streben, neben der Stammburg auch einen geistlichen Kristallisationpunkt zu besitzen. Daß die der Gründung zugrundeliegenden Ideen nur ein halbes Jahrhundert Bestand hatten, zeigt deutlich, daß die Herrschaft der Tarasper im Unterengadin und im Vinschgau auf schwachen Füssen stand, vor allem weil die Angehörigen der Gründergeneration die Stiftung des Klosters nicht einmütig unterstützten, sondern vermutlich selbst beim Erbfall einen Großteil des Besitzes der Stifter Ulrich und Eberhard an sich bringen wollten. Goswin nennt zwar keine Namen, aber immerhin die Hauptgründe für die Verlegung des Marienklosters an den Platz bei der St.Stephanskirche ob Burgeis, die er mit Unterdrückung vonseiten einflußreicher Kräfte und Armut des Klosters diplomatisch umschreibt, aber doch deutlich genug, um nicht die Hintergründe der abweisenden Haltung der widerstreitenden Personen zu erkennen.

Denn die genannten Motive für die Neugründung des Klosters am heutigen Platz stehen gleichsam als Stereotyp für die Verlegung mittelalterlicher Klöster. Es verbirgt sich dahinter nichts anderes als die Einflußnahme weltlicher Großer auf die Entwicklung der geistlichen Stiftung, vor allem auf die Klostervogtei, mit der Macht, Ansehen und Einkünfte verbunden sind. Im Fall Marienberg wird dieses Streben schon bald nach der Gründung in Schuls und dann erneut zu Lebzeiten des (zweiten) Klostergründers Ulrichs III. von Tarasp sichtbar. Allerdings spielen sich die Streitereien und Auseinandersetzungen innerhalb der taraspischen Familie (und hierzu rechne ich auch die Vögte von Matsch[1] ab. Andere adlige Familien des Raumes, wie die Herren von Wanga, die Grafen von Eppan,[2] von Morit und von Tirol scheinen in die-

1) Müller I., Die Herren von Tarasp, Disentis 1986; ders., Die Anfänge des Klosters Schuls-Marienberg (SMGB 89, 1978, 597–630).

2) Vgl. hierzu Nössing J., Die Grafen von Eppan und das Kloster Marienberg (Churrätisches und st. gallisches Mittelalter, hrsg. v. H. Maurer [FS f. Otto P. Clavadetscher zum 65. Geburtstag], Sigmaringen 1984, 99–107).

sen Streit nicht involviert gewesen zu sein. Sie sind überhaupt erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der Klostergeschichte urkundlich präsent, d. h. nachdem die letzten Tarasper, Ulrich III. († 1177) und sein in das Kloster eingetretener Sohn, der Prior Ulrich IV. († 1173) schon verstorben waren.

Während die Eppaner, Wanga und Moriter als Stifter und über familiäre Bindungen die Nähe zu Marienberg suchten, traten die Grafen von Tirol in ihrer Eigenschaft als Inhaber der Grafschaftsgewalt erstmals 1209 in eine urkundlich gesicherte Beziehung zu Marienberg, allerdings nicht als Donatoren, sondern als Schlichter und Richter wegen der zwischen dem Kloster und den Kortschern strittigen Rechte im Montatschwald ob Kortsch.[3] Graf Albert III. von Tirol (ca. 1190–1253), der hier zugunsten Marienbergs entschied, schenkte dann 1213 noch einen Teil der Allmende in Hagnach zu Mais (bei Meran) und stellte die Schenkung unter seinen besonderen Schutz.[4] 1215 bestätigte Albert III. von Tirol dann noch alle Vermächtnisse, die seine Vorfahren dem Stift im oberen Vinschgau gemacht hatten.[5]

Die letzte Nachricht sollte uns aufhorchen lassen, weil sie zur Vermutung Anlaß gibt, daß die älteren Grafen von Tirol vielleicht in der frühen Klostergeschichte eine größere Rolle spielten als uns Goswin mit seiner Kritik an der Person und am Wirken Meinhards II. von Görz-Tirol suggeriert.[6] Freilich muß hinzugesetzt werden, daß uns der Blick auch dadurch getrübt ist, weil die bessere urkundliche Überlieferung zugunsten des benachbarten Klosters St. Johann in Müstair eine scheinbar aktivere Förderung der Benediktinerinnen im Münstertal durch die älteren Grafen von Tirol vermittelt.[7]

Leider findet sich in den Quellen keine unmittelbare Antwort auf unsere Frage. Die entsprechende Urkunde schweigt sich über die Art und den Umfang der Schenkungen der Vorfahren Alberts III. aus, v. a. auch darüber, welcher Vorfahre dem Kloster Marienberg eine Schenkung, die in diesem Fall eine Seelgerätstiftung zur Feier des Totengedächtnisses darstellen dürfte, getätigt hat. Auch aus Goswins Chronik ist hierzu nichts zu erfahren. Wer also sind die unbekannten Stifter aus der Familie der Tiroler Grafen?

Halten wir uns zunächst an die in der Urkunde stehenden Begriffe *antecessores* und *predecessores*, die wir ziemlich wörtlich mit „Vorgänger" und „Vorfahren" übersetzen dürfen. Dies bedeutet, daß Albert III. seine Eltern und Großeltern, Onkel und Tanten, d. h. seinen Vater Heinrich, seine Mutter

3) Tiroler Urkundenbuch (abgekürzt TUB), I/2, n. 591.
4) TUB I/2, n. 645.
5) TUB I/2, n. 679.
6) Schwitzer B. (Hrsg.), Chronik des Stiftes Marienberg, verfaßt von Prior Goswin (Tirolische Geschichtsquellen 2), Innsbruck 1880, 142 (abgek. Goswin Chronik); jetzt zu zitieren nach der Neubearbeitung v. Ch. Roilo u. R. Senoner, Das Registrum Goswins von Marienberg [(Veröff. d. Südtiroler Landesarchivs 5, Innsbruck 1996, 238); künftig „Registrum Goswins"]. Goswin bezeichnet hier fälschlich Albert III. als Vater Meinhards II., in Wirklichkeit ist er sein Großvater.
7) Vgl. dazu Müller I., Geschichte des Klosters Müstair von den Anfängen bis zur Gegenwart, Disentis 1977.

Agnes von Wanga, seinen Großvater Albert I., seine Onkel Albert II. und Berthold von Tirol meinte, um nur die in diesem Zusammenhang wichtigen Personen zu nennen.

Wenn wir in den Marienberger Traditionsurkunden nach diesen Namen suchen, so finden wir einige Namen in der Schenkungsurkunde vom Jahr 1164, mit der Ulrich III., seine Frau Uta und ihr Sohn Ulrich IV. zahlreiche Güter, Höfe und Rechte in der Grafschaft Vintschgau dem Kloster Marienberg zur Feier der Jahrtage und für Seelenmessen ihrer verstorbenen Angehörigen und Vorfahren übergeben.[8] Es ist dies eine der letzten großen Schenkungen der Tarasper an das Kloster Marienberg. Der Besitz wechselt vom Vater und Sohn und im Sinne einer testamentarischen Verfügung auch von der schon verstorbenen Ehefrau bzw. Mutter Uta an die Grafen Adalbert und Berthold von Tirol, die sie ihrerseits an die Mönche und allen Gott dienenden Personen treuhänderisch weitergeben sollen.

Die Einbindung der beiden Grafen in diese Rechtshandlung hat nicht nur damit zu tun, daß sie zusammen mit ihrem Bruder Heinrich die Grafschaftsrechte im Vintschgau ausüben, sondern sie muß auch auf dem Hintergrund einer anderen Schenkung an Marienberg gesehen werden, welche die für die Benediktinermönche bedeutsamen Güter und die Pfarre zu St. Martin in Passeier[9] betrifft. Da wir über diesen eine Einheit bildenden Besitzkomplex erstmals aus der Besitzbestätigungsurkunde des Papstes Alexander III. von 1178 erfahren, liegt die Schenkung wohl schon einige Jahre zurück. Leider verschweigt uns das päpstliche Privileg auch in diesem Fall den Namen des Stifters. Wir können zudem den Zeitpunkt nur mithilfe weiterer St. Martin i. P. betreffende Urkunden eingrenzen.

Und aus ihnen erfahren wir von einem Streit um die Besitzrechte von St. Martin in Passeier, ein höchst komplizierter Vorfall, weil er wiederum mit der Auseinandersetzung um die Rechte an der Pfarrkirche St. Johann in Dorf Tirol verquickt ist. Ihn darzustellen, möchte ich Ihnen ersparen. Lohnender ist in diesem Zusammenhang, das genealogische Umfeld zu durchleuchten, in dem Marienberg zu dieser Zeit über seine Äbte und Konventsmitglieder eingebunden ist. Eine Klärung dieser Frage erspart uns mühsame juristische Recherchen, die zudem auf etlichen Prämissen und Hyopthesen aufbauen müßten.

Die Tarasper sind mit vielen Hochadelsfamilien versippt und verschwägert, u. a. mit den Grafen von Morit. Arnold III. von Morit und Ulrich III. von Tarasp waren mütterlicherseits Halbbrüder. Diese Verwandtschaft ermöglicht den Gütertausch von 1148/49,[10] bei dem Ulrich einen Hof in St. Martin in Passeier im Tausch gegen einen solchen in Schlanders erhält; diesen gibt er an

8) TUB I/1, n. 293 von 1164 (Bündner UB I, n. 354); dazu Müller I., Die Herren von Tarasp, Disentis 1986, 106/107.

9) TUB I/1, n. 378 (Besitzbestätigung Papst Alexanders III. von 1178); Müller, Herren von Tarasp S. 21; vgl. weiter TUB I/1, n. 405*, 406.

10) TUB I/1, n. 233 (Bündner UB I, n. 314).

das Kloster Marienberg weiter. Später kam das Erbgut Arnolds III. von Morit in St. Martin an Marienberg dazu,[11] darunter sehr wahrscheinlich die Pfarrkirche St. Martin in Passeier. Diese Schenkungen bilden die Basis der marienbergischen Grundherrschaft und Seelsorge im Passeiertal.

Auch mit den Tirolern sind die Tarasper über die edelfreie Familie Wanga blutsverwandt.[12] Für den unmündigen Albert III. von Tirol, üben um 1194 sein Onkel Albero von Wanga, Graf Ulrich von Eppan und Heinrich Suppan die Vormundschaft aus.

Auf dem Höhenpunkt des Kirchenstreites um 1182/85 ist Abt von Marienberg, Friedrich von Eppan, also ein Angehöriger der Familie, die damals ebenfalls einen Vormund für den jungen Albert III. von Tirol stellte. Der eppanischen Konstellation in und auf Tirol ist es nun zu verdanken, daß der erwähnte Kirchenstreit letztlich den bischöflich-trientinischen Einfluß im Raum Dorf Tirol und Passeiertal schwächt und die churischen Ansprüche stärkt und bekräftigt, dabei aber die marienbergischen Rechte in St. Martin i. P. unangetastet läßt. Denn am Ende wird der Abt von Marienberg als Vogt der Kirche St. Martin in Passeier bestätigt.

Diese Verständigung, die 1185 mit Hilfe der Grafen von Tirol zustande kam, bedeutet, daß der Abt bei allen Rechtsgeschäften angehört werden und gegebenfalls seine Zustimmung geben mußte, somit letztlich Eigentümer (Grundherr) der St. Martinskirche war und blieb, ein Erfolg, der auch das Präsentationsrecht einschließt, in der Tat ein Ergebnis, für das man den Tiroler Grafen dankbar sein mußte.

Als Albert III. von Tirol volljährig war, hat er den eppanischen Einfluß in der Grafschaft Tirol und im Kloster Marienberg zurückzudrängen versucht.[13] In Marienberg gelang ihm dies, als er um 1190/95 seinem Getreuen Heinrich Suppan gestattete, ins Kloster einzutreten. 1215 dehnte er diese Erlaubnis ganz allgemein auf seine sämtlichen Ministerialen aus und sorgte dafür,daß über die personalen Veränderungen tirolische Interessen Gehör finden konnten und wahrscheinlich auch berücksichtigt wurden. Auf Alberts III. von Tirol Wirken ist ferner zurückzuführen, daß sich Marienberg aus der churrätischen Einflußsphäre zu lösen begann und sich der tirolischen näherte, ein Vorgang, der für die spätere Geschichte des Klosters ganz erhebliches Gewicht gewinnen sollte.

Im Rückblick erkennen wir trotz der spärlichen Quellen ziemlich klar, daß die Mönche von Marienberg hauptsächlich wegen der Sicherung des Besitzes

---

11) Goswin, Chronik S. 23 zum 19. September = Registrum Goswins 44.

12) Zösmair K., Die alten Grafen von Tirol und ihre Vorfahren die Albertiner (Zeitschrift des Museums Ferdinandeum III. Folge, H. 58, 1914, 256); Nössing J., Die Herren von Wanga (Tiroler Burgenbuch 5, hrsg. v. O. Trapp, Bozen 1981, 71–78); Sandberger G., Bistum Chur in Südtirol (ZBLG 40, 1977, 793 ff.); dazu auch Goswin, Chronik S. 25 = Registrum Goswins 47.

13) Nössing (wie Anm. 2) und ders., Die Interessen der Grafen von Eppan im Vinschgau (Der Vinschgau und seine Nachbarräume, hrsg. v. R. Loose, Bozen 1993, 99–105).

in St. Martin i. P., den älteren Grafen von Tirol ein ehrendes Gedächtnis bewahrten, jedoch ohne sie im Marienberger Anniversar zu vermerken. Erst nach 1350 gedenken die Marienberger Mönche namentlich eines Tiroler Landesfürsten, nämlich Ludwigs von Brandenburg (1347–61), des Gemahls der letzten (Görz-)Tirolerin Margarethe genannt Maultasch, im Kalendar unter dem Datum des 17. September.

Unter Meinhard II. (1259–1295) hatten die Marienberger Mönche keine Veranlassung, ihn oder seine Familienangehörigen unter die Wohltäter des Klosters einzureihen und ihrer im Gebet zu gedenken. Landesfürstliche Privilegien und Vergünstigungen, wie z. B. die Zollfreiheit für Wein und Salz an den Zollstätten der Grafschaft, kostenloser Salzbezug aus Hall, und Seelgerätstiftungen, wie sie Meinhard II. und sein Sohn Heinrich anderen Klöstern Tirols und Bayerns großzügig gewährten, finden sich bei ihnen nicht. Womit diese auffällige Zurückhaltung zusammenhängt, bleibt ein Geheimnis. Vermutlich sind es die Vögte von Matsch, die als Gegner der Landesfürsten ein Engagement zugunsten des Stiftes unmöglich machten. Erst die Not, die Beraubung des Klosters und die Ermordung des Abtes Hermann von Schönstein 1304 durch Vogt Ulrich II. zwingen die Marienberger Mönche, sich den Grafen von Tirol zu nähern, ja, um Ruhe vor den Matschern zu haben, bieten Abt und Konvent in ihrer Verzweiflung 1311 Herzog Heinrich die Klostervogtei an, der sie jedoch nicht selbst ausüben wollte, sondern als Lehen an die Matscher zurückgab, sie also selbst als politisches Instrument gebrauchte, um die Matscher von sich abhängig zu machen.

Von Goswin erfahren wir noch, daß sich die Beziehungen Marienbergs zu den Tiroler Landesfürsten erst nach dem Übergang der Grafschaft an die Habsburger verbesserten. 1374 machen die Brüder Albrecht und Leopold, Erzherzöge von Österreich, den Prior Goswin zu ihrem Hofkaplan[14] und 1376 erhält Marienberg die Gnade *(gracia salis)* des kostenlosen Salzbezugs im Umfang von 12 Fudern aus der Saline Hall, 1378 endlich die Zollfreiheit an allen Zollstationen[15] für die zum Eigenbedarf benötigten Früchte und Güter. Damit tritt das Kloster vollends in den Tiroler Bannkreis ein, den es bis zum Ende der Monarchie nicht mehr verlassen wird.

---

14) Goswin, Chronik S. 202 = Registrum Goswins 336; dazu Riedmann J., Der Chronist Goswin von Marienberg (Der Vinschgau und seine Nachbarräume, hrsg. v. R. Loose, Bozen 1993, 149 ff.); neuerdings von dems., Goswin von Marienberg – Persönlichkeit und Werk (Das Registrum Goswins von Marienberg, bearb. v. Ch. Roilo, übersetzt v. R. Senoner (Veröff. d. Südtiroler Landesarchivs 5, Innsbruck 1996, XV sqq.).

15) Goswin, Chronik S. 202, 204 = Registrum Goswins 332–336.

2. Marienberg und Tirol im konfessionellen Zeitalter nach dem Tridentinum

Die besondere Aufmerksamkeit der Regierung in Innsbruck galt ab dem 16. Jahrhundert, – seit der bitteren Niederlage an der Calvenbrücke während des Schwaben- oder Schweizerkriegs (1499) –, den churischen Gotteshausleuten, die mittlerweile protestantisch geworden waren, und in den Gerichten Nauders, Glurns-Mals und Schlanders noch eine ziemlich starke Bevölkerungsgruppe bildeten. Da sie in den Friedensverhandlungen einen Großteil ihrer Rechte und Privilegien behaupten konnten, galten sie jetzt in einem Land, dessen Herrscher sich die territoriale Integrität und die Rückkehr zum althergebrachten Glauben zum Ziel gesetzt hatten, als Fremdlinge. Es war Erzherzog Ferdinand II. (1564–1595), der nach Mitteln und Wegen sann, wie man die habsburgischen Vorlande und Tirol zu einem homogenen, zentralistisch verwalteten Staat formen könnte.[16] Im Grenzbereich zu den Bünden galt es primär, die Grenzen festzulegen.

Der Umsetzung der Pläne, die von Vertreibung und Umsiedlung der Gotteshausleute bis zum Gebietsaustausch tirolischer Herrschaften im heutigen Graubünden reichten, waren aber aufgrund der unterschiedlichen Interessenlage kaum Erfolgsaussichten einzuräumen, wenn man nicht den Krieg mit dem mächtigen Zürich und den mit ihm verbündeten Eidgenossen riskieren wollte. Deshalb verfiel man auf subtilere Mittel, die beim Gegner keine sofortige Reaktionen hervorrufen konnten. Zunächst galt es den ständigen Kontakt der romanischen und protestantischen Gotteshausleute mit den tirolischen Herrschaftsleuten einzuschränken. Man verbot kurzerhand Dienstverhältnisse mit rätoromanischen (man nannte sie Engedeiner) Arbeitskräften auf tirolischen Höfen und Gütern und scheute auch nicht davor zurück, Männern und Frauen beider Untertanenverbände das Heiraten zu verbieten, um die Vermischung der Personenverbände zu beenden, wobei man den Verlust der tirolischen Lehen und Güter für den romanischen Ehepartner androhte, eine besonders drastische Maßnahme, die viele Gotteshausleute in ihrem Erwerbsleben hart treffen konnte, da infolge der Güterteilung die meisten zu kleine Höfe bewirtschafteten und vielfach tirolische Güter zusätzlich innehatten. Wer nicht die eigene Existenzgrundlage gefährden wollte, mußte sich zum Wechsel des Herrschaftsverbandes entschließen und tirolischer Untertan werden oder aber in die bündischen Kernräume im Münstertal und im Engadin abwandern.

---

16) Bücking J., Frühabsolutismus und Kirchenreform in Tirol (1565–1665) (VIEG 66), Wiesbaden 1972; Loose R., Siedlungsgenese des oberen Vintschgaus (FDLK 208), Trier, 48 ff.; Palme R., Frühe Neuzeit (Geschichte des Landes Tirol 2, hrsg. v. J. Fontana, Bozen 1986, 102 ff.); über die Wiedertäufer und protestantischen Strömungen vgl. Gritsch H., Sozialrevolutionäre Unruhen im Vinschgau im 16. Jahrhundert (Der Vinschgau und seine Nachbarräume, hrsg. v. R. Loose, Bozen 1993, 181–194).

Auf der politischen Ebene förderte man kräftig die katholische Partei in Chur, v. a. versuchte die Innsbrucker Regierung mit ihren vorwiegend dominikanisch und jesuitisch geschulten Beratern Einfluß auf die Bischofswahlen zu nehmen. Da aber die Churer Bischöfe im protestantisch beherrschten Chur in einer Position waren, die ständig Rücksichtnahmen auf die Interessen der führenden Familien erforderten, waren sie kaum imstande, die ihnen von den Trienter Konzilsbeschlüssen übertragenen Aufgaben, zu verwirklichen. Deshalb hat Ferdinand II. die kirchlichen Verhältnisse im Vinschgau selbst zu regeln und im tridentinischen Geist zu gestalten versucht. Er sah voraus, daß vom Bischof von Chur, der sich ja kaum in seiner Residenzstadt aufhielt, kein entscheidender Beitrag zur kirchlich-geistlichen Konsolidierung des westlichen Tirols zu erwarten war.[17]

Die Besserung sollten und mußten gut ausgebildete Seelsorger und Ordensgeistliche bringen, die das Volk auf den Weg des wahren Glaubens zurückführen sollten. Marienberg wurde, wie andere Tiroler Klöster, in diese Aufgabe eingebunden, was umso einfacher erschien, als der Landesfürst die Schutzvogtei über die Benediktinerabtei im Vinschgau ausübte. In dieser Eigenschaft hatte Ferdinand II. schon zweimal Äbte aus St. Blasien postulieren lassen und auch erhalten, zuletzt 1578 Cosmas Zink, ein befähigter geistlicher Führer, der aber schon nach 8jähriger Amtszeit 1586 verstarb, so daß die Bemühungen um eine Reform des Klosters bald zunichte wurden. Unter seinem Nachfolger Leonhard Andrí (1586–1606) machte die Reform keine Fortschritte. Im Gegenteil! Der Abt verstand sich mehr als „Fürst" und griff den alten Streit um die Exemtion des Klosters von den Bischöfen von Chur wieder auf.[18] Tatsächlich erzielte er 1594 einen Teilerfolg. Im Kloster mangelte es ihm indes am Gespür im Umgang und in der geistlichen Führung und Betreuung seiner untergebenen Konventualen, so daß alle bis auf den Pfarrer von Burgeis nach und nach das Kloster verließen. Als 1599 auch der dem Abt beigegebene Vicarius Apostolicus aus Marienberg abreiste und Klagen über Mißwirtschaft die Regierung in Innsbruck erreichten, war die Zeit reif für eine radikale Lösung, jedoch zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Denn Ferdinand II. und der Nuntius Felician Ninguarda waren inzwischen (1595 bzw. 1596) verstorben. Die Innsbrucker Regierung fand aber in dem neuen Nuntius Julius della Torre einen energischen Helfer, der die Entscheidung, Marienberg entweder aufzulösen oder in ein Seminar umzuwandeln, mitzutragen bereit war. Es kam aber doch anders, v.a. weil der Nuntius in langen Gesprächen und Verhandlungen mit dem Weingartner Abt Georg Wegelin

17) Schellhass K., Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich, 1560–1583, Bd. 2 (BPHIR 18), Rom 1939, 84 ff.

18) Wieser Th., Abt Matthias Lang von Marienberg († 1640) (SMGB 34, 1913, 315–342, 424–450, 700–720; Reinhardt R., Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567–1627 (Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 11), Stuttgart 1960, 215 ff.

erreichte, woran die Regierung nach dem Scheitern der Gespräche mit dem Abt von Ottobeuren schon nicht mehr zu glauben wagte: Weingarten war zur Reform in Marienberg bereit, allerdings unter Bedingungen. Es sind hauptsächlich 2 Motive, die die Verhandlungen bestimmen: 1. sah Abt Wegelin nach langen Auseinandersetzungen mit der habsburgischen Landvogtei in Altdorf/Weingarten plötzlich die Gelegenheit gekommen, in den Weingartner Klosterorten die hohe Gerichtsbarkeit zu erhalten und sich damit aus der vorderösterreichischen Oberhoheit zu lösen, also reichsunmittelbar zu werden. Zum anderen bot sich die Gelegenheit, ein kleines Kloster zu erwerben, um in Notzeiten eine Zufluchtstätte zu haben. Schnell wurde man sich einig und im Gegenzug fand sich Weingarten bereit, eine Ablösesumme für das Blutgericht an die Landvogtei zu bezahlen[19] und für die Ausbildung der in Marienberg eintretenden Novizen zu sorgen sowie Geldmittel aufzuwenden, um sie auf hohen Schulen studieren zu lassen. Anfang Mai 1602 trafen in Marienberg die beiden Weingartner Patres Nikolaus Deuring und Matthias Lang ein, die mit kräftiger Unterstützung des Nuntius und der Regierung den Abt Leonhard Andrí und die drei verbliebenen Mönche, die als Seelsorger in den Stiftspfarreien lebten, zur Annahme der Weingartner Reformen überredeten – besser gesagt – zwangen, auf alle Forderungen Weingartens einzugehen. Entscheidend war die vertragliche Bestimmung, die geistliche und weltliche Gewalt an den Abt von Weingarten zu übertragen, bis ein neuer Abt von Marienberg gewählt werde. Ende Mai 1602 traf dann eine kleine Schar von Weingartner Mönchen ein, die den kleinen Konvent in Marienberg auf etwa elf Mitglieder anwachsen ließ. Zum Prior hatte Abt Wegelin den jüngsten unter den Weingartner Patres bestimmt. Er hieß Matthias Lang und sollte zum zweiten Fundator des Klosters im oberen Vinschgau werden.[20] Administrator wurde P. Georg Ochsner.

Matthias Lang war für Marienberg ein Glücksfall. Er hat nicht nur das verarmte, heruntergekommene Kloster wirtschaftlich saniert, sondern auch durch den Zukauf etlicher Güter und Höfe eine solide Grundlage geschaffen, auf dem die Umgestaltung der Konventsgebäude und die Barockisierung der Klosterkirche durch seinen Nachfolger Jakob von Grafinger aufbauen konnte, kurz: er schuf die wirtschaftliche Voraussetzung, auf dem sich barocke Bildung und Spiritualität unter seinen Nachfolgern entfaltete. Dies ist gleichsam die noch heute sichtbare Seite der Tätigkeit des Abtes Matthias Lang. Nicht weniger bedeutsam sind die geistlichen und erzieherischen Bemühungen und Leistungen. Abt Matttias Lang gelang es in relativ kurzer Zeit, die Zahl der

19) HStA Stuttgart, Findbuch zu B 515, S. 472 (P. U. 296): „Innsbruck, 1608 Mai 10 – Erzherzog Maximilian von Österreich gewährt dem Kloster Weingarten, zunächst für 25 Jahre, die Erweiterung seiner Gerichtsbarkeit innerhalb der Landvogtei gegen Bezahlung jährlicher 100 fl und gegen ein zinsloses Darlehen von 4000 fl an das Kloster Marienberg in Tirol".

20) Wieser (wie Anm. 18) 328 ff.; Lindner P., Professbuch der Benediktinerabtei Weingarten.Kempten/München 1909, 30 ff.

Konventsmitglieder zu steigern, was v. a. darauf zurückzuführen ist, daß er den jungen Mönchen theologische Studien in Dillingen, Ummendorf (bei Biberach) und Salzburg ermöglichte. Einer seiner Zöglinge, Ferdinand Wezel (Abt in Marienberg 1653–1663), wird später Professor an der Benediktiner-Universität Salzburg.[21] Da die Mittel nicht ausreichten, um alle Novizen auswärts studieren zu lassen, richtete er im Kloster ein Hausstudium ein. Er legte auch den Grundstock für die Bibliothek, die viele theologische und historische Kostbarkeiten zählte. Die Klosterschule, die unter seiner Regierung wieder aufblühte, kennt viele Namen von Angehörigen adliger und bürgerlicher Familien aus Tirol, Graubünden und dem Veltlin. Einige sind nach ihrer Schulzeit in das Kloster zurückgekehrt, so daß nach und nach starke Bindungen zur wirtschaftlichen und politischen Elite Tirols und des katholischen Bündens erwuchsen. In Burgeis gründete er eine „deutsche" Schule, wo die Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet wurden. Dies geschah wesentlich in der Absicht, das rätoromanische Element in den Klosterorten zu beseitigen, wozu auch die Anordnung paßt, vor dem Klosterrichter alle Verhandlungen nur in deutscher Sprache zu führen und zu protokollieren.[22]

Auf Abt Matthias Lang, oder genauer gesagt: auf den Weingartner Abt Georg Wegelin, dessen Prior und Koadjutor Lang war, geht vermutlich auch die Belebung der Wallfahrt zum Heiligen Blut in St. Martin in Passeier zurück. Direkte Zeugnisse für diese Annahme gibt es leider nicht, aber es läßt sich anhand der Häufung von Mirakelberichten, die um 1609 einsetzt, wahrscheinlich machen, daß Marienberg in seiner Passeirer Pfarrei die Verehrung des Hl. Bluts wohlwollend förderte, nicht zuletzt weil es ja im Kloster keine eigene Wallfahrt gab.[23]

---

21) Spahr G., Weingarten und die Benediktiner-Universität Salzburg (FS zur 900 Jahr-Feier des Klosters Weingarten 1056–1956, Weingarten 1956, 106 ff.); Maier K., Bildung und Wissenschaft im Kloster Ochsenhausen (Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt, hrsg. v. M. Herold, Weißenhorn 1994, 299–316); Kolb Ä., Präsidium und Professorenkollegium der Benediktineruniversität Salzburg 1617–1810 (MGSLK 102, 1962, 117–166 und SMGB 83, 1972, 663–716).

22) Wieser Th., Das Deutschtum im Obervinschgau und das Kloster Marienberg (Forsch. u. Mitt. z. Geschichte Tirols u. Vorarlbergs 4, 1907, 213–223); Hirn J., Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Innsbruck 1885, 115 ff.; ders., Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, Regent von Tirol, Innsbruck 1915, Bd. 1, 282 ff.

23) Vgl. die Festschrift „900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094–1994, hrsg. v. N. Kruse u. H. U. Rudolf, Sigmaringen 1994, hier bes. Reinhardt R., Abt Georg Wegelin (1586–1627) und das Heilige Blut Bd. 1, 144–146; Haller S., Die ehemalige Wallfahrt zum hl. Blut in der Pfarrkirche von St.Martin in Passeier (Der Schlern 64, 1990, 223–236); vgl. dazu auch die Schrift „Wunderwürkender auf dem Heil. Calvari-Berg entsprungener Gnaden-Brunnen, das ist Gründlicher Bericht und außführliche Beschreibung des Hochheiligen und Wunderthätigen Hertz- und Seiten-Bluts Christi Jesu, gedruckt von Johann Benedict Herckner Altdorff, genannt Weingarten 1735" mit etlichen Bezügen zu Tirol und dem weingartischen Besitz

Wichtig erscheint ferner, daß Marienberg aufgrund seiner neuen Bindungen und Beziehungen, die von Matthias Lang und den Weingartner Mönchen zu den süddeutschen Benediktinerklöstern (1638 Aufnahme in die schwäbische Benediktinerkongregation) geknüpft wurden, während des 30jährigen Krieges Zufluchtsstätte für etliche verfolgte Mönche wird. Unter ihnen seien nur zwei genannt: *Leopold von Plawenn* aus Zwiefalten, ein bedeutender Komponist, der wohl einige Anregungen für die Musik im Kloster gab[24] und *Alfons Stadlmayr* aus Weingarten, einem der bedeutendsten Salzburger Professoren und Rektoren (später Abt in Weingarten).[25]

Die Zeiten des Glanzes, die Marienberg nun im 17. und 18. Jahrhundert erlebte, sind demnach das Ergebnis eines glücklichen Umstandes und des fruchtbaren Zusammenwirkens verschiedener Kräfte und Interessen. Wenn der Tiroler Landesfürst Ferdinand II. besonders herausgestellt wurde, dann auch, weil er in der kritischen Phase, als sich die Ordenszucht und das monastische Leben aufzulösen begannen, eingriffen hat, um den Niedergang aufzuhalten oder zumindest aufzuschieben. Als Schutzvogt hat er dem Kloster eine Aufgabe zugedacht, die im Rahmen der katholischen Erneuerung Tirols nur die vorbildliche Seelsorge und Bildung sein konnte. Er war damit letztlich erfolgreich, wie die spätere Geschichte zeigt. Freilich konnte er nicht verhindern, daß Marienberg einen Großteil seiner Grundrechte im Unterengadin und seinen dortigen Gerichtsstab unter Abt Christian Blaas (1558–1561) aufgeben mußte und so sich selbst die Basis der wirtschaftlichen Konsolidierung schmälerte. Habsburg-Tirol verlor dadurch bis auf das kleine Gericht Tarasp jeglichen politischen Einfluß im Engadin und erkannte diesen Vorgang in den Erbeinigungen mit den Drei Bünden und dem Bischof von Chur 1657/65 schließlich an.

3. Marienberg in den Tiroler Freiheitskriegen

Bisher habe ich nur beiläufig und am Rande von den allgemeinen, geistesgeschichtlichen Zusammenhängen gesprochen, in die Marienberg natürlich ebenso wie andere Institutionen eingebunden war und ist. Wir können diesen Aspekt im letzten Abschnitt unserer Betrachtung nicht ausklammern, denn die Epoche, in der sich die Marienberger Benediktiner gegen äußere Gegner wehren mußten, ist maßgeblich in ihrem Denken und Handeln von den Philosophen der Aufklärung bestimmt. Maria Theresia, Josef II. und der

---

um Lana in Südtirol; Nagel A., Das Heilige Blut Christi. (FS zur 900 Jahr-Feier d. Klosters Weingarten 1056–1956, Weingarten 1956, 188–229).

24) Dazu Küster K., Zwiefalter Klostermusik und oberschwäbische Musikgeschichte (900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hrsg. v. H. J. Pretsch, Ulm 1989, 229–242, bes. 235 ff.); Lindner P., Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Zwiefalten, Kempten/München 1910, 47.

25) Lindner (wie Anm. 20) 10; Spahr (wie Anm. 21) 111 ff.

Preußenkönig Friedrich II. (der Große) haben nach französischem Vorbild aufklärerische Ideen und Vorstellungen übernommen, allerdings nur solche, die zur Politik eines aufgeklärten Monarchen paßten. Sie erhoben den Anspruch, niemand außer Gott verantwortlich zu sein. Überall dort, wo es noch andere Sonderrechte neben den monarchischen Prärogativen gab, nämlich beim Adel und bei der Kirche, mußte es zu Konflikten kommen. Sie waren gewißermaßen vorprogrammiert.

Als Kaiser Josef II. 1782/86 die kontemplativen Klöster und religiösen Bruderschaften in Österreich aufhob und deren Vermögen für die Seelsorge und Bildung des Volkes sowie für die Fürsorge bestimmte, hat dies die Benediktinermönche auf Marienberg zunächst nicht betroffen, weil sie in den inkorporierten Pfarreien Burgeis, Schlinig, St. Martin i. P. und Platt selbst die Seelsorge ausübten und in Meran das Gymnasium unterhielten. Und zum Glück wurde ja, als sich Widerstand in der Bevölkerung regte, vieles wieder rückgängig gemacht.

Aber der Zeitgeist ließ sich nicht aufhalten und als die Französische Revolution über Mitteleuropa hereinbrach, griffen die neuen Herren, die bayrischen Verbündeten des großen Napoleon, zu den selben Mitteln, um ihre Vorstellung von einem modernen Staatswesen zu realisieren. In einem solchen Staat hatte die Kirche nur noch dienende Funktionen. Sie war in den Augen des Königs und seiner Minister ein *instrumentum regni*, d. h. ein Herrschaftsinstrument, mit dem der König Kirche und Religion seinen politischen Absichten unterordnete. Eigene Betätigungsfelder im öffentlichen Leben sollte es für die Kirche nicht mehr geben. Sie durfte lediglich im Rahmen der Verherrlichung des Staates und des Königs öffentliche Aufgaben wahrnehmen.

Obwohl der bayerische König Max I. Joseph bei der Herrschaftsübernahme versprochen hatte, die Verfassung und Landesfreiheiten Tirols zu achten, trat bald das Gegenteil ein. Der König und seine Beamten nahmen auf die Eigenheiten und Empfindlichkeiten der Tiroler keine Rücksicht. War man doch überzeugt, daß man dem „rückständigen und verstockten Bergvolk" (so der Generalkommissär für Tirol Graf von Arco) nur Gutes tun würde. Man wollte die Tiroler einfach an den Segnungen der neuen Zeit teilhaben lassen. Aber diese bestanden zunächst in Maßnahmen, die als Belastungen und als willkürliche, d. h. nicht an Recht und Gesetz gebundene Maßnahmen, empfunden wurden. Der Wehrdienst, die Inflation, verbunden damit die Wertminderung der Grundgüter, neue Steuern, der Niedergang des Gewerbes und des Handels waren die ersten spürbaren Wirkungen der neuen Politik, die in der Bevölkerung auf kein Verständnis stießen, aber als unvermeidliche Folgen des Krieges hingenommen wurden. Aber es kam noch schlimmer! Die bayerischen Behörden duldeten in den neuen Provinzen keine Sonderrechte, sondern was in Altbayern bereits Gesetz und Recht war, sollte auch in Tirol gelten. So war es nur eine Frage der Zeit, bis die bayerischen Beamten in das religiöse Leben und in die Kirchenverfassung eingriffen. Die weihnachtliche Christvesper, das Heilige Grab, die österliche Auferstehungsfeier, das Wetter-

läuten, die Wallfahrten und die sogenannten Bauernfeiertage wurden verboten, nicht zuletzt weil man überzeugt war, daß an der mißlichen Lage des tirolischen Untertans die vielen Feiertage wesentlich mitschuldig seien und es an diesen Tagen besser sei, zu arbeiten. Wer zuwider handelte, wurde hart bestraft.

Schließlich hob man am 16. September 1807 die landständischen Klöster Tirols auf, darunter auch Marienberg. Die Mönche, die nicht am Meraner Benediktiner-Gymnasium unterrichteten, wurden nach Fiecht im Unterinntal in die Verbannung geschickt, wobei man ihnen eine Pension zubilligte. Allerdings hatten die bayerischen Spitzel herausbekommen, daß etliche Marienberger Benediktiner nicht loyal zur bayerischen Regierung hielten, sondern als „ungehorsame Subjekte" einzustufen seien, die darum nicht die volle Pension verdienten.[26] Wegen der höheren Schule in Meran geriet die bayerische Regierung allerdings in ein Dilemma, weil sie nicht einfach eine der wenigen höheren Bildungsstätten (im heutigen Südtirol gab es noch die Gymnasien in Bozen und Brixen) schließen konnte, die den für die Verwaltung benötigten Beamtennachwuchs heranbilden sollte. So durften einige Marienberger Patres weiterhin in Meran bleiben und unterrichten. Unter ihnen befand sich auch der Direktor der Schule, P. Benedikt Langes, der eine nicht unbedeutende Rolle im sich anbahnenden Konflikt spielte, bis auch ihn 1808 das Schicksal der Verbannung nach Fiecht ereilte.

Woran genau sich der Konflikt entzündete, – ob Klosteraufhebung, die Landesverweisung des in Meran residierenden Churer Bischofs Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, die Versuche der Angliederung des churischen Anteils an die Diözesen Augsburg, Trient oder letztlich an Brixen oder ob die Bestrafung der angeblich ungehorsamen Priester die Tiroler in ihrem Widerstand gegen die fremden Herren einte –, ist einerlei; es ist die Summe der Repressalien, die den Ausschlag zum Aufstand von 1809 gab und die die oppositionellen Kräfte in den Widerstandszentren Meran und St. Martin in Passeier zusammenführte. Unter den führenden Bayern-Gegnern finden wir auch Marienberger Mönche und ehemalige Zöglinge des Meraner Gymnasiums. Ich nenne nur ein paar Namen: *Gottfried Purtscher* (geb. 1767 in Nauders, gest.1830 in Chur), engster Vertrauter des Churer Bischofs Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, 1802–1807 Regens des Priesterseminars in Meran, 1807 des Landes verwiesen; er zog von Müstair aus die Fäden des Widerstandes und hielt den Kontakt über den Intendanten Josef von Hormayr zu Erzherzog Johann, dem vertriebenen Regenten Tirols; *Nikolaus Patscheider* (geb.1738 in Graun, gest. 1811 in Partschins), seit 1790 Vicarius generalis episcopalis im Vinschgau, also der unmittelbare Vertreter des Bischofs, und Pfarrer von Tirol-Meran, entschiedener Verfechter der Churer Bischofsrechte gegenüber den bayrischen Kommissären, er wurde im Franziskaner-Kloster Bozen interniert,

26) Hirn J., Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1909, 120 Anm. 1; dazu allgemein auch Rainer J., Tirol unter bayerischer Herrschaft (Tirol im Jahrhundert nach Anno Neun, hrsg. v. E. Kühebacher [Schlern-Schriften 279], Innsbruck 1986, 31–36).

damit er keinen Kontakt zu seinen dem Bischof von Chur ergebenen Amtsbrüdern pflegen konnte; die Marienberger Ordensgeistlichen und Pfarrer in St. Martin in Passeier *P. Gabriel Parthanes, P. Beda Jung, P. Magnus Prieth* und *P. Hermann Strobl,* die wegen ungebührlicher Äußerungen und Verweigerung von Ämtern, sich den Zorn der bayerischen Beamten zuzogen und den „Ungehorsam" gegenüber dem bayerischen König mit Verbannung und Internierung büßten; sie dürfen als die eigentlichen Urheber der Unzufriedenheit und des Widerstandes gegen die bayrische Staatsgewalt in St. Martin angesehen werden;[27] sie hielten vermutlich auch den Kontakt zum Sandwirt Andreas Hofer im benachbarten St. Leonhard, der ihnen und dem Kloster dafür nach der Vertreibung der Bayern auch prompt mit der Rückübertragung der Pfarrei St. Martin i. P. und des Gymnasiums in Meran dankte.

Unschwer läßt sich nachvollziehen, welch' schwierigen Stand die bayerischen Behörden in der Auseinandersetzung mit den Tirolern und insbesondere mit ihren geistlichen Führern hatten. Die Marienberger Mönche verkörperten mehr noch als andere Geistliche das Prinzip des Gehorsams gegenüber ihrem Bischof und der Treue zur althergebrachten Ordnung und Verfassung, zu den politischen und moralischen Werten ihrer Väter und Großväter, zum Kaiserhaus und zur Kirche, schließlich zu den überlieferten Landesfreiheiten, die die aufgeklärten Neuerer in Unkenntnis ihrer Bedeutung leichtfertig beseitigten. Zu ihnen zählte auch die Mitwirkung der Bauern bei der Verwaltung des Landes, ein Recht, das freilich in der politischen Realität stets von den adligen und kirchlichen Vertretern in der Landstandschaft ausgehöhlt wurde, weil sie es nicht – wie im heutigen Sinne als Recht des Widerstands und des Widerspruchs oder der Ablehnung – als Gegenwehr oder Waffe verstanden wissen wollten oder zuließen, ganz abgesehen davon, daß sie die Beschlüsse oft schon im Sinne des Landesherrn vorformuliert hatten. Aber dieser Nachteil zählte in der Stunde der Auseinandersetzung mit den fremden Herren nicht. Mit despotischer Willkür versuchten sie vielmehr der neuen Ordnung Geltung zu verschaffen. Sie enthielt freilich, wie sich nach der Rückkehr der tirolisch-habsburgischen Beamten herausstellen sollte, viele Elemente und Ansätze zur Verwaltungsreform, so daß sie Kaiser Franz I. nicht ohne zwingende Not rückgängig machen mochte, sondern sie einfach beibehielt. Die Bevölkerung nahm sie dann hin, so wie Bayern in seiner neuen Provinz Rheinpfalz die napoleonischen Gesetzeswerke (u. a. den Code Civil und die Gesetze zur Aufhebung der Grund- und Feudallasten) akzeptierte,

27) Blaas M., Die „Priesterverfolgung" der bayerischen Behörden in Tirol 1806–1809 (Schlern-Schriften 277), Innsbruck 1986; Haller S., Die kirchlichen Unruhen in St. Martin in Passeier während der bayerischen Besatzungszeit in Tirol (Der Schlern 58, 1984, 396–402); Hirn (wie Anm. 29) 96 ff.; Piffrader J., Die bayrischen Illuminaten und der Clerus im Burggrafenamte und Vintschgau während der Jahre 1806–1809 (nach Josef Ladurner hinterlassenen Schriften), Innsbruck 1898; Pizzinini M., Die bayerische Herrschaft in Tirol (Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat [Wittelsbach und Bayern III/1, hrsg. v. H. Glaser], München-Zürich 1980, 254–259).

Rechte, die der König in seinen altbayerischen Stammlanden erst 1848 unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse seinen Untertanen zugestand und in höchster Not gewährte.

Unter dem Eindruck der siegreichen Kämpfe 1813/14, auch im Bewußtsein, welche Rolle die Geistlichen Tirols in den Freiheitskämpfen gespielt hatten, versprach der Kaiser die alte kirchliche Ordnung wiederherzustellen. Die Marienberger Mönche kehrten 1816 aus dem Exil an ihre alten Wirkungsstätten zurück. Aber bald merkten die Patres, daß die Zeit nicht stehen geblieben war, sondern sich vieles in der Zwischenzeit verändert hatte. Das österreichische Kaisertum hatte sich unmerklich gewandelt. Es war zentralistisch geworden. Die politischen Belange wurden nicht mehr in Innsbruck, sondern nunmehr in Wien geregelt. Die Schule, die man den Benediktinern von Marienberg in Meran wieder anvertraut hatte, durfte nicht mehr den Idealen benediktinischer Bildung folgen, sondern hatte staatliche Vorgaben zu erfüllen und wurde zudem einer straffen Staatsaufsicht unterstellt. Obwohl es auch dagegen Bedenken und hinhaltend taktierende Opposition gab, fügten sich Abt und Schulleitung letztlich, weil man die wiedergewonnene Freiheit und die alte, aber ausgehöhlte Ordnung höher schätzte als jede Neuerung.

Mit Abt Karl Mayr beginnt darum zu Recht ein neuer Abschnitt der Marienberger Geschichte. Die äußere Ruhe ermöglichte den Konventsmitgliedern, sich auf die Stärken in der Vergangenheit zu besinnen. Noch einmal erlebt das Kloster Zeiten des Glanzes, hier repräsentiert durch die Namen großer Gelehrter und Persönlichkeiten, wie z. B. dem Landeskundler, Frankfurter Paulskirchenabgeordneten und Stadtpfarrer Beda Weber, den Historikern Albert Jäger, Sebastian Heinz, Basilius Schwitzer, Adalgott Schatz, Thomas Wieser, Cölestin Stampfer, dem Orientalisten und Professor an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Pius Zingerle, dem Komponisten Magnus Ortwein, und dem Abgeordneten zum Wiener Reichstag Abt Leo Maria Treuinfels, der heftig um die Einheit von Schule und Kirche sowie um die Gleichberechtigung der Italiener und anderer ethnischer Gruppen im habsburgischen Vielvölkerstaat gerungen hat, der aber letztlich am innerparteilichen Zwist zwischen Konservativen und Christsozialen scheiterte, nicht zu vergessen die zahlreichen hervorragenden Pädagogen und Lehrer am Meraner Gymnasium, von deren Nennung ich absehen muß. Sie alle begründeten und festigten den Ruf Marienbergs als Stätte einer vorbildlich gelebten Spiritualität, benediktinischer *discretio*, der Wissenschaft und Bildung sowie der volksnahen Seelsorge und der Toleranz in der Gegenwart.

Daß dies so bleiben möge, wünsche ich dem Abt und dem Konvent von Marienberg aus ganzem Herzen.

Überlegungen zum Amorbacher „Reformkalender" des 11. Jahrhunderts und zum *ordo Amerbacensium* auf dem Michelsberg/Bamberg

von Elmar Hochholzer – Münsterschwarzach

Im Jahr 1734 beging die Abtei Amorbach die aufwendige Jahrtausendfeier ihrer Gründung. Anläßlich dieses Jubiläums erhielt der Benediktinermönch Ignatius Gropp von St. Stephan/Würzburg den Auftrag, eine gelehrte Geschichte Amorbachs zu schreiben, die dann 1736 im Druck erschien.[1] An dieser Aufgabe war vorher der Amorbacher Mönch Anton Klug gescheitert, weil er für sein historisches Verständnis, erst die Quellen und Literatur kritisch zu sichten, um dann seine Ergebnisse im Druck vorzulegen, bei seinen Mitbrüdern wenig Anklang fand.[2] Seine *Collectanea* von 1732 liegen im Fürstl. Leiningenschen Archiv zu Amorbach.[3] In seinen Ausführungen zur Bibliotheksgeschichte von Amorbach warf Anton Klug früheren Mönchsgenerationen vor, sie hätten alte, wertvolle Codices zerstört und zu Bucheinbänden verarbeiten lassen. Er selbst habe eine Reihe solcher Fragmente entdeckt und ausgewertet. Darunter habe sich auch ein bedeutsames Kalendarfragment befunden.[4]

Auf die Vorarbeiten des P. Anton Klug konnte sich Ignatz Gropp stützen, der den Wert dieses Kalendars erkannte und es im Anhang *Elenchus chartarum et*

---

1) Gropp I., Aetas mille annorum antiquissimi et regalis monasterii B.M.V. in Amorbach, Frankfurt 1736.

2) Greipl E. J., Geschichte als Fest. Jahrtausendfeier und Historiographie in Amorbach (Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, hrsg. von F. Oswald u. W. Störmer) Sigmaringen 1984, 286-290.

3) Amorbach, Fürstlich Leiningensches Archiv 3-36-31 unter dem Titel *Collectaneorum ad conscribendam aliquando Monasterii Amorbacensis Ord(inis) S(ancti) P(atris) Benedicti historiam Volumen primum per f(ratrem) Antonium Klug eiusdem ord(inis) et M(o)n(aster)ii professum* (1732).

4) Amorbach, Fürstlich Leiningensches Archiv, 3-36-31 fol. 323: *deinde ex allito pro firmamento libri chartacei pergameno calendario detexi diem Richardi abbatis Fuldensis et Amorbacensis emortualem et similiter eius successoris Waltheri, qui eodem quo Richardus anno obijt ante adeptam confirmationem.* Vgl. zur Bibliotheksgeschichte Wendehorst A., Zur Geschichte der Amorbacher Abtei-Bibliothek, (Stadt Amorbach 1253-1953; Neujahrsblätter 25, hrsg. von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte) Würzburg 1953, 101-119 und bes. 116-119, wo der Abschnitt *De bibliotheca* aus Klugs *Collectanea* abgedruckt ist. Ergänzt wird hier (im Anmerkungsteil) Lehmann P., Die Bibliothek des Klosters Amorbach (SMGB 48, 1930, 264-300). Vgl. auch Thurn H., Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg. Die Handschriften aus benediktinischen Provenienzen I, Wiesbaden 1973, bes. S. XII-XV.

documentorum edierte.[5] Diese Edition des tüchtigen Benediktiners genügt freilich heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht mehr, obwohl sich Gropp bemühte, das Fragment möglichst authentisch zu veröffentlichen. So hat er die Abkürzungen nicht aufgelöst, die in Rot eingetragenen Heiligenfeste mit Cursivdruck kenntlich gemacht und auch beipielsweise versucht, das tironische *et* im Druck wiederzugeben. Jedoch haben sich Lese- bzw. Druckfehler und editorische Unstimmigkeiten eingeschlichen.[6] Gleichwohl ist der Druck von 1736 von großer liturgiegeschichtlicher Bedeutung, da Gropp noch ein weiteres, vorangehendes Doppelblatt dieses Heiligenfestkalenders (mit den Monaten März/April, September/Oktober) in der Amorbacher Bibliothek oder im Archiv vorlag, das mittlerweile verloren gegangen ist, so daß wir heute die Festesfolge in Amorbach vom Monat April bis Oktober nachvollziehen können.

Das noch erhaltene Doppelblatt mit den Monaten Mai bis August hat die Maße 19,5 x 13 + 16,5 cm. Es ist schon ziemlich abgegriffen, und einige Einträge sind auch unter Quarzlicht nur sehr schwer zu entziffern. Schon im 18. Jahrhundert scheint das Fragment in einem schlechten Zustand gewesen zu sein; denn Gropp konnte einige Worte nicht mehr lesen, so daß er Fehlstellen in seiner Edition mit Punkten versah; mittels Quarzlicht können die Lücken jedoch rekonstruiert werden.[7] Da das Kalendar schon auf Grund inhaltlicher Erwägungen unbestreitbar nach Amorbach weist, nimmt es auch aus paläographischer Sicht eine Art Schlüsselstellung bei der Rekonstruktion der Codices ein, die im dortigen Skriptorium während des 11. Jahrhunderts hergestellt wurden, weil es zu Vergleichszwecken herangezogen werden kann. Auf diese Schreibschule hat gerade in jüngster Zeit Hartmann Hoffmann sein fachgerechtes Augenmerk gerichtet und eine Reihe von ebenso grundlegenden wie weiterführenden Ergebnissen präsentiert, von denen auch diese Studie Nutzen ziehen kann.[8]

Die Mönche dieses fränkischen Skriptoriums pflegten zwei Schreibstile: einen länglich-schmalen, druckschwachen und einen mit etwas breiterem, aber nicht zu scharfem Duktus. Der Schreiber unseres Kalendars, dem wir das gesamte Doppelblatt verdanken, war ein Vertreter des etwas breiteren, präziseren Stils. Die Schrift ist nicht sehr groß, aber gefällig mit kurzen Ober- und Unterlängen bei b und q. Das z bleibt im Mittelband. Das oft leicht geschwungene s wie auch das f reichen deutlich unter die Grundlinie, das r nur wenig. Der von links unten nach rechts führende feine Strich des x setzt unter der Grundlinie an. Das g hat ein kleines Köpfchen, an das sich eine etwas gedrungene, meist geschlossene Schleife anschließt. Wir finden st- und ct-Ligatur. An Kürzungen verwendet der Schreiber grundsätzlich das tironische *et*, das im Mittelband bleibt,

---

5) Gropp (wie Anm. 1) 256-263.

6) So schon Hofmann J., Das Amorbacher Evangeliar in Kapstadt (Stadt Amorbach [wie Anm. 4]) 121-157, bes. 127.

7) Vgl. die Edition im Anhang S. 139ff.

8) Hoffmann H. - Pokorny R., Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen – Frühe Verbreitung - Vorlagen (MGH Hilfsmittel 12) München 1991, 144-147; Hoffmann H., Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts (MGH Schriften 39) Hannover 1995, bes. 38-40.

gelegentlich das tironische *con* (bei *confessoris*) und r + Kreuzstrich = rum. Typisch amorbachisch sind die vertikalen Kürzungen, die einem geschlängelten s gleichen, etwa bei *con(fessoris)* oder *dia(coni)*. In anderen Amorbacher Codices finden wir diese vertikale Kürzung besonders bei *est* oder *esse* und auch den Hang zum Ornamentalen, der auch in unserem Kalendarfragment aufscheint, etwa bei der Verwendung von unzialem M oder E in der Capitalis rustica bei *Maius, Margarete* (13.7.), *Medardi* (8. 6.) oder *Egildride* (23. 6.).

Auf Grund einer necrologischen Notiz in diesem Kalendar ist die Entstehungszeit eingegrenzt. Zum 20. Juli ist auf fol. 2r der 1039 verstorbene *Richardus abb(as) fuldens(is) et amorb(acensis)* eingetragen. Da diese Todesnachricht von der Hand des Kalenderschreibers herrührt und damit gleichzeitig ist, ergibt sich, daß das Kalenderblatt nach 1039 geschrieben wurde, „vieleicht erst nach der Jahrhundertmitte".[9] Der Eintrag des *Diedmar* (15. 6.) scheint ein nicht allzu später Nachtrag zu sein, da die Tinte dunkler ist und auch der Kürzungsstrich von *ob(iit)* anders ausgeführt wurde. Die Necrolognotizen bezüglich *Walther el(ectus)* (11.9. ?+1039) und *Volbertus laic(us) ob* (18. 4.) stehen auf dem verlorenen Blatt, so daß darüber keine Aussage getroffen werden kann. Es hat den Anschein, daß die Schrift, die wir in unserem Kalendarfragment vorfinden, fortgeschrittener ist, als diejenige in einer Reihe von Codices, die ebenfalls im 11. Jahrhundert von Amorbacher Schreibern hergestellt wurden. Amorbachische Schriftzeugnisse finden wir mittlerweile in folgenden Handschriften bzw. Fragmenten:

Amorbach, Fürstl. Leiningensches Archiv (FLLA), Fragmente, Schublade 1, ohne Nr., 1 Blatt (31 x 22,3 cm), Hieronymus, In Ionam, ad c. 1-6.

Amorbach, FLLA, Fragmente, Schublade 3, ohne Nr., 1 Blatt (30 x 22 cm), Augustinus, De civitate dei I praef.

Amorbach, FLLA, Fragmente Schublade 5, Nr. 15, 1 Doppelblatt (29 x 1,5 cm), Hieronymus, In Danielem ad c. 11, 29-37.

Amorbach, FLLA, Fragmente, Schublade 7, ohne Nr., 1 Doppelblatt, (22,5 x 21 cm), Hieronymus, In Zachariam III, ad c. 11,1-5.[10]

Bamberg, Staatsbibliothek (StB), Bibl. 142, Heimo, In apocalypsin.

Bamberg, StB, Patr. 35m, Augustin, Tractatus X in epistolam Iohannis.

Bamberg, StB, Patr. 114, Paschasius Radbertus, De corpore et sanguine domini.[11]

Berlin, Staatsbibliothek, theol. lat. fol. 18, fol. 158v-164v (Capitulare, Hand C).[12]

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, lat. fol. 263, Iosephi, Antiquitatum libri XII.[13]

---

9) Hoffmann - Pokorny (wie Anm. 8) 145.

10) Zu diesen vier Fragmenten s. Hoffmann - Pokorny (wie Anm. 8) 147.

11) Zu diesen drei Bamberger Handschriften s. Hoffmann (wie Anm. 8) 119, 155 und 163 mit Abb. 22a,b, 23.

12) Hoffmann - Pokorny (wie Anm. 8) 146 Anm. 110 und Hoffmann H., Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich (MGH Schriften 30,1) Stuttgart 1986, 143 (Hand C).

13) Hoffmann (wie Anm. 8) 39.

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Fragm. var. 8,1 (ausgelöst aus theol. lat. qu. 123), 1 Blatt (22,5 x 14,5 cm), Passio Sancti Ianuarii.[14]
Freiburg i. B., Universitätsbibliothek, Fragment 44, Evangelistar, 1 Blatt (26,5 x 19,5cm).[15]
Karlsruhe, Landesbibliothek, K 1439, 1 zweispaltiges Blatt (21,3 x 31 cm), Hieronymus, In prophetas minores.[16]
Köln, Erzbischöfliche Dombibliothek, Hs. 30, Pseudo-Dionysius Areopagites, opera selecta (Übers.: Johannes Scotus Erigena).[17]
London, British Library, Add. 21216, Cassiodor, In psalmos LI - C.
London, British Library, Add. 21217, Cassiodor, In psalmos CI - CL.[18]
New York, Pierpont Morgan Library, M. 764, Gregor, Moralia in expositionem Beati Iob, lib. 1 - 5.
New York, Pierpont Morgan Library, M. 765, Gregor, Moralia in expositionem Beati Iob, lib. 23 - 30.[19]

---

14) Hoffmann - Pokorny (wie Anm. 8) 145.
15) Ebd.
16) Preisendanz K., Die Karlsruher Handschriften (Bd. 8): Nr. 1300 - 2000, Wiesbaden 1972, 15. - Prof. Hartmut Hoffmann, Göttingen, wies mich auf dieses Fragment und auf das Stuttgarter Evangeliar (vgl. unten Anm. 19) hin. Ihm schulde ich besonderen Dank für seine paläographischen Expertisen und manche inhaltliche Anregung.
17) Hoffmann (wie Anm. 8) 39; vgl. auch Hollas E., Catalogue of the Manuscripts at the Library of the Diocese and Cathedral of Cologne (Bd. 1, Ms. 1-100) Collegeville 1995, 48 f. Hollas hat in dieser Handschrift 14 Hände entdeckt.
18) Zu diesen beiden Londoner Handschriften s. Hoffmann - Pokorny (wie Anm. 8) 145.
19) Beide Handschriften sind Ende des 10. Jahrhunderts entstanden. Ms. 764 ist verwandt mit mehreren Händen in London, British Library, Add. 21217 (vgl. vorherige Anm.) und in Stuttgart, Landesbibliothek, bibl. 4°46 (vgl. Anm. 21). Hoffmann H., Echte und nachgeahmte Fuldaer Schrift aus ottonischer und frühsalischer Zeit (Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen, hrsg. v. G. Schrimpf) Frankfurt 1996, 296 mit Erwähnung von New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 764, nicht aber von Ms. 765. Ein verkleinertes Facsimile einer Seite aus Ms. 764 bei Hiersemann K.W. (Antiquariat), Katalog 578, Leipzig, November 1926, 126 nr. 684, Tafel IV. Hier wird Mainz als Entstehungsort (unter Bischof Willigis) angenommen. Susan L'Engle von der Pierpont Morgan Library sei gedankt für die unbürokratische Übersendung von Kopien aus beiden Codices. - Von Interesse ist im New Yorker Codex Ms. 765 fol. 149r auch das Pelagius-Fragment im Spiegel (Epistula ad Demetriadem; [Migne PL 30, Sp. 36 und PL 33, Sp. 1114]), das wohl von einer späteren Amorbacher Hand (11. Jh.) stammt. Das in Ms. 764 fol. 1r befindliche Fragment (12. Jh.) enthält u.a. nach freundlicher Auskunft von P. Rhabanus Erbacher OSB, Münsterschwarzach, eine neumierte seltene Antiphon (*Vigilate omnes et orate*) und ein neumiertes Vigil-Responsorium für das Epiphaniefest oder seine Octav (*Tribus miraculis hunc diem ornatum colimus*), wofür es im CAO keinen Beleg gibt. Die alte Antiphon ist nur in einer Bamberger Handschrift (Bamberg, Staatsbibliothek Lit. 23; 12. Jh.) im CAO Nr. 5421 belegt und zwar dort am 4. Fastensonntag und unter der Woche zur Vesper. Aus dem 13. Jh. dürfte auf derselben Seite ein 34 Zeilen langes Gedicht an Iob stammen (*Hus fuit in terra uir nomine Iob uenerandus*). In der rechten Spalte von Ms. 764 fol. 107v ist aus dem 15. Jh. eine Episode eines Anachoreten festgehalten, die mit *Quidam anachoreta sedebat in spelea iuxta cenobium* beginnt.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. 4486a, Glossierung auf den Spiegeln vorn und hinten, Teile zweier Blätter (15 bzw. 11,5 x 22 cm), Cassian, De institutis coenobiorum.[20]
Stuttgart, Landesbibliothek, bibl. 4°46, Evangeliar (Matthäusevangelium fol. 8r Z. 3 *cuius* - fol. 60v Z. 1).[21]
Towcester, Lord Hesketh, Christian von Stablo.[22]
Würzburg, Universitätsbibliothek (UB), M. p. th. f. 44, Theodoricus von Fleury, Commentarius in epistolas canonicas. Homilia in nativitate Mariae virginis. Megibardus, Vita sanctae Walburgae.
Würzburg, UB, M . p. th. f. 167, Burchard von Worms, Decretum (Buch III Capitulatio 236 - Buch XX 61) und Fragment der Lex Baiuvariorum.[23]

Inhaltlich ist dieses Kalendar seit den reformgeschichtlichen Forschungen Kassius Hallingers nicht unbeachtet geblieben. Nach seiner Einschätzung ist die „eigentliche liturgiegeschichtliche Quelle des Amorbacher Sanctorale aus den Tagen des Abtes Richard ... ganz zweifellos in den Gorzer Reformkreisen zu suchen".[24] Nach Josef Hofmann haben wir „den echten Reformkalender Richards I. vor uns".[25] Diese Einschätzung und die Bezeichnung „Reformkalender" - im Sinne eines Bekenntnisses zu einer bestimmten Erneuerungsbewegung - hält sich bis heute.[26] Grundlage der Argumentation ist die Erwähnung der rheinisch-

---

20) Hoffmann, Buchkunst (wie Anm. 12) 167.
21) Hoffmann, Fuldaer Schrift (wie Anm. 19) 296. Danach hat Ende des 10. Jahrunderts die Amorbacher Hand B das Matthäusevangelium geschrieben und wohl zwischen 1020 und 1040 haben Fuldaer Hände die drei übrigen Evangelien und die Kanontafeln hinzugefügt.
22) Hoffmann (wie Anm. 8) 155 mit Abb. 21a, 24a. Danach könnte die Handschrift auch im 1. Drittel des 11. Jahrhunderts in Bamberg entstanden sein.
23) Zu diesen beiden Würzburger Handschriften s. Hoffmann (wie Anm. 8) 39 mit Abb. 21b und Hoffmann - Pokorny (wie Anm. 8) 143 ff. mit Abb. 36. Das Dekret ist jünger (etwa 3. Viertel des 11. Jahrhunderts) als das Werk des Theodorich von Fleury. Eine teilweise Edition (Widmung) der kanonischen Briefe bei Dümmler E., Über Leben und Schriften des Mönches Theoderich (von Amorbach) (Phil. und hist. Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1894), 3-38, 28 f. und 38. Nach Hallinger K., Texte des Reichsgebietes im 10./11. und 11./12. Jahrhundert (CCMon 7/1), Siegburg 1984, 408 Anm. 261 befindet sich eine Kopie aus dem 15. Jahrhundert des Kommentars zum Jakobusbrief in der Vaticanischen Bibliothek, Pal. Lat. 286, fol. 63 ff.
24) Hallinger K., Gorze - Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, Rom 1950, 202.
25) Hofmann (wie Anm. 6) 128.
26) Störmer W., Zur kulturellen und politischen Bedeutung der Abtei Amorbach vom 8. bis zum frühen 12. Jahrhundert (Die Abtei Amorbach [wie Anm. 2]) 18 möchte „sehr bestimmte monastische Interessen" im Kalendar erkennen, das nicht nur „geistige Beziehungen zu anderen Kommunitäten des Gorzer Reichsmönchtums" verrate, „sondern auch zu Gorze bei Metz, St. Simphorien und St. Arnulf in Metz, zu St. Aper in Toul, St. Amand bei Tournai, St. Privat und St. Quentin. Gerade die lothringischen Patrozinien aus den Gorzer Reformkreisen wurden damals in der Amorbacher Liturgie und damit im Heiligenfestkreis des Klosters besonders hervorgehoben." Davon

lothringischen Heiligen Maximin von Trier (29. 5.), Pantaleon (28. 7.), Paulinus von Trier (31. 8. in Rot), Arnulf von Metz (18. 8.), Symphorian (22. 8. in Rot), Privatus (im Kalendar als *Primati* zum 21.8.), Amandus (26. 10.), Quentinus (31. 10.) und vor allem des Heiligen Gorgonius (9. 9.), des Patrons von Gorze, der im Kalendar durch rote Tinte besonders hervorgehoben wurde. Es sind dies Patroziniumsheilige von Klöstern, die reformerisch ausstrahlten, aber ob ihre Erwähnungen im Sanctorale deshalb „als entlegene und teilweise recht ungewöhnliche Festeinträge" gelten dürfen, so daß für die Aufnahme dieser Feste in Amorbach „auf jeden Fall als treibende Kraft die äusserst lebendige Wirklichkeit der Gorzer Erneuerungsbewegung" steht[27], ist keineswegs sicher.

In gleicher Weise dürfte man dann z.B. auch die Aufnahme der Patroziniumsheiligen von Niederaltaich und St. Emmeram/Regensburg (22.9. *Sci Mauricii et sociorum eius et S. Emmerami epi et mr* in Rot) nicht unterschlagen, wie dies in der Forschung geschehen ist; denn auch diese Gemeinschaften wirkten durch Äbte aus ihren Reihen gestaltend und formend innerhalb der Erneuerungsbewegung in ottonischer und frühsalischer Zeit.[28] Der Kult von Heiligen, die mit bestimmten ‚Reformklöstern' in Verbindung gebracht werden, ist keineswegs so ungewöhnlich; denn wir finden diese Heiligen in fast allen Kalendaren des 11. Jahrhunderts.[29] Ferner ist anzunehmen, daß bestimmte Feste aus sog. Reformklöstern in den Kalendaren - übrigens auch in weltgeistlichen Institutionen - ihren Niederschlag fanden. Zum anderen war für das Reichsmönchtum in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts die lothringisch geprägte Lebensform allein ausschlaggebend.[30] Und es kann sich schließlich nicht um den „Reformkalender des Abtes Richard" handeln, da er erst nach seinem Tod angelegt wurde und somit höchstens als ein Nachklang seiner Amtszeit angesehen werden kann.

Schließt man sich aber der Argumentation an, das Sanctorale, das wir in Amorbach vorfinden, bilde gleichsam die Erneuerungsbewegung ab, dann müßte zudem nach den neuesten Ergebnissen der Consuetudinesforschung auch das Sanctorale von Fleury recht deutliche Spuren im Amorbacher Fragment hinterlassen haben. Denn der *ordo Amerbacensis*, die mönchische Lebensweise unter Abt Richard von Amorbach-Fulda, soll sich in den *Libelli* des Theoderich von

---

kann freilich keine Rede sein. In roter Schrift wurde von diesen Heiligen besonders hervorgehoben lediglich Gorgonius (9. 9.). Gleichlautende Formulierung bei dems., Die Reichskirche im Spessart-Odenwald-Gebiet von der Karolinger- bis zur Salierzeit (JFLF 48, 1988, 12).

27) Hallinger (wie Anm. 24) 203.

28) Vgl. dazu Wollasch J., Das Martyrolog-Necrolog von St. Emmeram als Zeugnis für die Geschichte des Mönchtums im Reich (Das Martyrolog-Necrolog von St. Emmeram zu Regensburg, hrsg. von E. Freise, D. Geuenich u. J. Wollasch (MGH.N, Nova Series 3) Hannover 1986, 20 ff.

29) Vgl. nur Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen aus 21 Handschriften. Neuntes bis elftes Jahrhundert (TAB 36 und 37) Beuron 1948-1951.

30) Vgl. hierzu Hoffmann H., Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (MGH Studien und Texte 8) Hannover 1993, 44. Mit dem Einfluß Clunys unter Heinrich II. auf das Reichsmönchtum rechnet Wollasch J., Cluny und Deutschland (SMGB 103, 1992, bes. 17-21 [Selz und Abdinghof]).

Fleury wiederfinden.[31] Demnach müßten wir auch floriazensische Auswirkungen im Amorbacher Sanctorale entdecken. Ein Vergleich mit zwei überkommenen Kalendarien aus Fleury gibt eine solche Affinität aber nicht preis.[32]

Die Zugehörigkeit eines Klosters zu einer bestimmten Reformrichtung wird man weniger an den Festen herauslesen können, die in einen Kalender eingetragen wurden, zumal dann, wenn nicht angegeben ist, in welcher Intensität (z.B. Volloffizium oder Kommemoration) ein Heiliger liturgisch verehrt wurde. Wenn überhaupt, dann wird man am ehesten die Verbindung zu einem Reformkloster oder einer Erneuerungsbewegung in den eigentlichen liturgischen Büchern (Sakramentar, Brevier, Antiphonar und Kollektar) oder in Gebetsverbrüderungen suchen müssen. Und daß sich in unserem Kalendar auch Einflüsse aus dem lothringischen Raum niedergeschlagen haben, braucht nicht unbedingt seine Wurzeln in der Strahlkraft des lothringischen Reformmönchtums in ottonisch-salischer Zeit zu haben. Denn Metz nahm schon im 8./9. Jahrhundert eine „Schlüsselstellung" in der Verbreitung der römischen Liturgie ein, die dann über Mainz, St. Gallen und die Reichenau in das Reichsgebiet ausstrahlte.[33]

Also müssen wir die Quelle für die Gestaltung der Festesfolge durch die Amorbacher Mönche nicht bei einzelnen, ausgewählten Heiligenfesten suchen,

---

31) Hallinger (wie Anm. 23) bes. 407-409: „Theoderich hat in Amorbach seine Rolle als Propagandist Fleurys wahrgenommen. Er muß Erfolg gehabt haben. In Bamberg sprach man noch nach 1112 von dem *ordo Amerbacensis*." (S. 409). Ihm folgend: Franke Th., Studien zur Geschichte der Fuldaer Äbte im 11. und frühen 12. Jahrhundert, (ADipl 33, 1987, 103 f.). Mit einem Einfluß Fleurys ist zu rechnen, da in einem der Texte als Autorität Abbo von Fleury erwähnt ist (neben Sandrat von Gladbach). Vgl. auch Engelbert P., Klosterleben in Fulda um das Jahr 1000 (Kloster Fulda [wie Anm. 19]) 239. Ob freilich die *libelli de consuetudinibus et statutis monasterii Floriacensis* identisch sind mit dem *ordo Amerbacensis*, ist schon auf Grund der Überlieferung nicht zu beweisen. Edition: Consuetudines Floriacenses Antiquiores saec. X. (*Th*) vel *Fleury I.*, hrsg. von A. Davril, L. Donnat u. M. C. Elvert (CCMon 7,3 [wie Anm. 23] 7-60).

32) Kalendarium Floriacense (Migne, PL 138 Sp. 1186-1188 (10. Jahrhundert ?). Nach Davril A., Consuetudines Floriacenses saeculi tertii decimi (CCMon 9) Siegburg 1976, XXXIII f. und 318-333 (Kalendar) sind die typischen Heiligenfeste Fleurys die drei Benediktusfeste (21.3., 11. 7. und 4. 12.), Oswald (28. 2.), Gregor und Paulus (12. 3.), Avitus, Gundulf und Posannius (17. 6.), Jungfrau Tenestina (24./25. oder 26. 8.), Aigulfus, Frogentius und Mansuetus (3. 9.), *translatio s. Pauli* (10. 10.). Keines von diesen Festen scheint in unserem Kalendar auf, sieht man ab von Mansuetus (3. 9. in Schwarz), der auch in Toul verehrt wurde und auf lothringischen (Gorzer) Einfluß hindeuten könnte, und den Benediktusfesten, wobei letztere ohnehin in jedem Benediktinerkonvent gefeiert worden sein dürften. Über die *translatio s. Benedicti* (3. 12.) kann keine Aussage getroffen werden, da das Blatt fehlt. In Fulda wurde es gefeiert; vgl. etwa Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 50 fol. 29. Dieses Bedamartyrolog geht in den Nachträgen eindeutig auf Fulda zurück. Wir finden hier z. B. die *recordatio fr(atru)m n(ost)ror(um)* (11.10.), *Sole u(irginis)* (3. 12.), *or(dinatio) Bonifacii* (1. 12.), *aduentus S(an)c(t)i eobonis in fulda* (19. 12.).

33) Vgl. Kurzeja A., Der älteste Liber Ordinarius der Trierer Domkirche. London, Brit. Mus., Harley 2958, Anfang 14. Jh. (LQF 52) Münster 1970, 396-425.

wie dies bislang geschehen ist, sondern das Kalendar in seiner Gesamtheit und seinem historischen Kontext im Blick haben. Im Einzelnen ist es sicher schwer nachzuvollziehen, aus welchen Martyrologien der Schreiber des Amorbacher Fragmentes die Festesfolge herangezogen hat, die für die klösterliche Liturgie von Bedeutung war. Mit Vorbehalt sei angedeutet, daß man wohl als Vorlagen das Martyrolog Bedas und seine Rezensionen sowie das Hieronymianum ansehen darf. Ein Großteil der Feste stimmt mit dem gregorianischen und gelasianischen Sanctorale überein und entspricht dem Festbestand von Klöstern, die in römisch beeinflußter karolingischer Tradition stehen. Festeren Boden betreten wir, wenn wir unser Augenmerk vor allem auf die mit roter Tinte eingetragenen Feste richten, da dadurch der Kalender näherhin lokalisiert wird und seine tatsächlichen Quellen und Traditionen sichtbar werden. Sehen wir von Apostel- und überall hochgefeierten Märtyrerfesten ab, dann schält sich eine Gruppe von Festen heraus, die einerseits nur für Amorbach in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gelten konnten und andererseits die liturgische und lokale Umgebung spiegeln, in der das Kalendarfragment stand.

In roter Capitalis rustica sind eingetragen die Feste zum 24. 6. NATIVIT(AS) S. IOHANNIS BAPT(ISTE), zum 29. 6. S(AN)C(T)ORUM AP(OSTO)LOR(VM) PETRI ET PAVLI, zum 29. 7. S. FELICIS, SIMPLICII, FAVSTI(NI) ET BEAT(RICIS), zum 15. 8. ASSVMPTIO S. MARIE und schließlich zum 8. 9. NAT(IVITAS) S. MARIE. Geben die Feste des hl. Johannes des Täufers und der Apostelfürsten Petrus und Paulus noch keinen Hinweis auf die Entstehung des Kalendars, so werden wir durch die beiden Marienfeste auf das eigentliche Patrozinium der Odenwaldabtei hingewiesen, die der hl. Gottesmutter geweiht war,[34] zumal noch das Fest Mariae Geburt vermutlich mit einer in Rot eingetragenen Octavfeier ausgezeichnet ist.[35] Während der Amtszeit des Abtes Richard wurden Simplicius, Faustinus und Beatrix zu Sekundärpatronen von Amorbach,[36] so daß sich daraus die Auszeichungsschrift erklärt. Der formale paläographische Befund, d.h. der Ort der Entstehung, deckt sich also in auffallender Weise mit inhaltlichen, liturgiegeschichtlichen Kriterien.

Nur noch ein Fest ist mit einer Octavfeier (in Rot) bedacht, nämlich das des hl. Kilian und seiner Gefährten (8. 7.). Er ist der Bistumspatron von Würzburg,[37] und an seinem Octavtag (15. 7. in Rot) finden wir auch die Jungfrau und Märtyrin Reginsuindis von Lauffen. Ihr Kult hat sich bis zum 11. Jahrhundert immer mehr auf den Würzburger Sprengel beschränkt, als es im Ort Lauffen am Neckar für die Würzburger Bischöfe um „recht konkrete politische Fragen ging", da er im

---

34) Zum Patrozinium von Amorbach vgl. Hofmann (wie Anm. 6) 135 ff.

35) Der Octavtag von Mariae Geburt fällt auf die Kalenden des Oktober. Da aber in dieser Zeile bei Gropp (wie Anm. 1) nur das *oct* kursiv gedruckt ist, wird es auf dem verlorenen in Rot eingetragen gewesen sein und könnte demnach auch den Octavtag bezeichnen.

36) Hofmann (wie Anm. 6) bes. 137 mit Anm. 55.

37) Vgl. Dienemann J., Der Kult des Heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert. Beiträge zur geistigen und politischen Entwicklung der Karolingerzeit (QFGBW 10) Würzburg 1950.

Interessengebiet der Bischöfe von Worms, Speyer und Würzburg lag, nachdem König Heinrich II. 1003 dem Würzburger Bischof Heinrich I. (995/6-1018) das *castrum loufen* schenkte, mit der Auflage, dort eine wie immer geartete klösterliche Gemeinschaft zu errichten, deren Etablierung allem Anschein nach aber nicht gelang.[38] Kein Wunder also, daß die überkommenen Kalendare aus dem fränkischen Raum dieses Fest aufgezeichnet haben.[39]

Im Monat August scheint das Fest des Heiligen Symphorian (22. 8.) zunächst auf die gleichnamige Abtei in Metz hinzudeuten. Die Hervorhebung durch rote Tinte weist aber wiederum nach Würzburg. Denn dabei handelt sich um ein hohes Translationsfest der Würzburger Kirche, das in die Mitte des 9. Jahrhunderts zurückreicht.[40] Ebenso hohe Verehrung genossen im Mainbistum die Heiligen Pelagius und Hermes, die zum 28. 8. mit roter Tinte hervorgehoben wurden. Der Heilige Magnus, dessen Fest wir am 19. 8. (allerdings in Schwarz) finden, gehört ebenso zum Würzburger ‚Sondergut'.[41] An diesem Tag wurden um 988 die Gebeine des Martyrers, der den Beinamen Andreas trug, aus dem Kloster St. Andreas in den Dom überführt. Abgerundet wird die eindeutig würzburgische Färbung der Festesfolge im Kalendar durch die Aufnahme des mit roter Tinte hervorgehobenen Translationsfestes des Hl. Burkhard (14.10.), des ersten Bischofs von Würzburg.[42] Wie leicht man bei der liturgischen Zuordnung in die Irre gehen kann, mag das Beispiel des Heiligen Gorgonius, des Patrons von Gorze, illustrieren, der als eine Art Kronzeuge für die Zugehörigkeit Amorbachs zur sog. Gorzer Reform dient. Sein Fest ist in unserem Kalendar in Rot eingetragen, doch will das nicht allzu viel besagen. Er ist in fast jedem Kalendar zu finden, wohl weil er im Bedamartyrolog aufgezeichnet ist,[43] und beispielsweise verehrte man ihn auch in der Würzburger Kathedralkirche.[44] Vergleicht man das Sanctorale aus der Abtei Gorze, das freilich erst aus dem 13. Jahrhundert stammt,[45] mit der Folge der Heiligen im Amorbacher Kalendar, dann müßte man

---

38) Schwarzmaier H., Die Reginswindistradition von Lauffen. Königliche Politik und adelige Herrschaft am mittleren Neckar (ZGO 131, 1983, bes. 176 f. [Zitat S. 182]). Vgl. auch Hilsch P., Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela (ZWLG 42, 1983, 52-81, bes. 70 f.).

39) Vgl. die Belege bei Hochholzer E., Ein Lambacher Kalendar-Nekrologfragment (11. Jahrhundert) aus Münsterschwarzach? Untersuchung zur Datierung und Entstehung von Lambach Fr. 4 (FMSt 29, 1995, 237 Anm. 58-60).

40) Wegner G., Kirchenjahr und Meßfeier in der Würzburger Domliturgie des späten Mittelalters (QFGBW 22) Würzburg 1970, 67. - Die Domliturgie hat dieses Fest in Rot hervorgehoben: *Thymothei et Sy(m)phoriani mr.* Würzburg, Staatsarchiv, Standbuch 5 fol. 44r. In Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 50 fol. 21 als Nachtrag (in eckiger Klammer) des 10. Jahrhunderts zum Eintrag des Heiligen: *Eodem die* (22. 8.) *sci martyris symphoriani [qui de ciuit(ate) Wircibur(g) translatus est].*

41) Wegner (wie Anm. 40) 67.

42) Ebd.

43) Vgl. Dubois J. - Renaud G., Edition pratique de Bède, de l'Anonyme lyonnais et de Florus (Institut de recherche et d'histoire des textes – Bibliographies - colloques - travaux préparatoires) Paris 1976, 165.

44) Würzburg, Staatsarchiv, Standbuch 5 fol. 48r.

45) Ediert bei Des Robert F., Deux codex manuscrit de l'abbaye de Gorze, Nancy 1884, 26-37.

Heilige erwarten, die für den Metzer Raum bestimmend waren, wie etwa die Heiligen Glodesindis (25. 8.), Auctor von Metz (9. 8.) oder das Translationsfest des Bischofs Arnulf von Metz (18. 7.). Die Amorbacher Mönche haben nur das Hochfest dieses Heiligen am 16. 8. gefeiert, das weltgeistliche Domstift in Würzburg aber ließ diesem Bischof ein höheres Maß an liturgischer Verehrung zuteil werden als benediktinische Gemeinschaften; denn an der Domkirche feierte man beide Feste des Hl. Arnulf.[46] Wir werden daher nicht fehlgehen mit der Einschätzung, daß einerseits mögliche marginale, im einzelnen kaum nachprüfbare Reflexe der Erneuerungsbewegung, die auch Amorbach im 11. Jahrhundert erfaßt hatte, sich im Kalendar niedergeschlagen haben können. Andererseits ist das Amorbacher Santorale ganz eindeutig von Würzburger liturgischen Gepflogenheiten geprägt und verrät auf diese Weise seine Verbundenheit mit der Kathedralkirche. Dies kann nicht weiter verwundern, denn die Abtei im Odenwald war zumindest seit 993 ein bischöfliches Eigenkloster geworden.[47]

Abgerundet wird diese an sich selbstverständliche Verflochtenheit mit den liturgischen Gegebenheiten im Bistum des hl. Kilian, wenn man es mit einem etwa zeitgleichen Kalendar-Nekrologfragment vergleicht, das in Münsterschwarzach entstanden ist. Leider sind nur mehr die Monate Juli und August erhalten, doch auch auf Grund dieser schmalen Vergleichsbasis wird man sagen dürfen, daß das Sanctorale sowohl im Amorbacher als auch im Münsterschwarzacher Fragment nahezu identisch ist, ja sogar die selben Feste mit roter Tinte eingeschrieben sind.[48] Beide Abteien verband nicht nur die Zugehörigkeit zum gleichen Bistum, sondern sie lebten wohl auch nach ähnlichen monastischen Grundsätzen.[49] Die kaum ins Gewicht fallenden Unterschiede im Heiligenkult

---

46) Würzburg, Staatsarchiv, Standbuch 5 fol. 35v und 42v.

47) Vgl. hierzu Zimmermann G., Die Klosterrestitutionen Ottos III. an das Bistum Würzburg (WDGB 25, 1963, 3-26). Teilweise überholt durch Metzner E. E., Die Pippinische Schenkung von 750/51 von „Schlüchtern", „Amorbach", „Murrhardt", „Neustadt" und „Homburg" für den angelsächsischen Burghard von Würzburg („Sluohderin" - Schlüchtern 993-1993. Wissenschaftliche Beiträge zur Kloster- und Stadtgeschichte im Jubiläumsjahr [Unsere Heimat, Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. Schlüchtern 9] 1993, 21-29).

48) Ediert bei Hochholzer (wie Anm. 39) 265-268 mit den Varianten des Amorbacher Kalendars im Anmerkungsapparat, die wohl auf Fuldaer Einflüsse zurückzuführen sind. Zu diesen Fuldaer Spuren gehört wohl auch die *divisio apostolorum* (15. 7.), die in Lambach, Stiftsbibliothek, Fr. 4 fehlt. Als einziges Fest, das zur Würzburger Liturgie gehörte und in Amorbach fehlt (nicht aber in Lambach Fr. 4), ist das Translationsfest des hl. Gumpert von Ansbach (15. 7.) anzusehen.

49) Wie eng die Verbindung zwischen diesen beiden Klöstern gewesen sein muß, geht nicht nur aus den bemerkenswerten Übereinstimmungen zwischen den Necrolognotizen im sog. ‚Leidener Martyrolog' (Leiden, Universiteitsbibliotheek, Ms. Scal. 49, geschrieben zwischen 1020 und 1030; vgl. Hoffmann, Buchkunst [wie Anm. 12] 158) einerseits und denen im Lambacher Fr. 4 andererseits hervor, sondern auch aus der Karliturgie (Lambach Fr. 1 fol. 1v), wo Schwarzacher Mönche offensichtlich eine Amorbacher Vorlage benutzten. Hochholzer (wie Anm. 39) 242 und 251 f. Auffallend sind auch die aus Fulda stammenden Fragmente eines Hymnars und Psalters: Lambach, Handschriften- und Inkunabelabteilung, Fr. 13c,d,e,f und 15 und Einband

der beiden würzburgischen Klöster sind bedingt durch die monastische Tradition, die Abt Richard von Amorbach-Fulda grundgelegt hatte. Dieser Reformmann leitete von 1018 bis 1039 neben Amorbach die Reichsabtei Fulda.[50] Deshalb verwundert es nicht, daß sich im Amorbacher Fragment Traditionsgut findet, das auf Fulda weist. Wir finden dort zum 4. 6. in roter Tinte *Sci Bonifacii archiepi cum aliis XII* und zum 11.10. ebenfalls in Rot die *recordatio fratrum nostrorum*, mithin Feste, die typisch für die Bonifatiusabtei sind. Ein Vergleich mit den späteren Fuldaer Zusätzen zum Beda-Martyrolog (9. Jahrhundert), das nun in Würzburg liegt[51] oder dem martyrologischen Kalendar, das vor 1011 in Mainz nach einer Fuldaer Vorlage kopiert wurde,[52] oder schließlich mit dem zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Fulda für Bamberg hergestellten Kalendar und Sakramentar[53] könnte vielleicht weitere Fuldaer Spuren und auch bemerkenswerte Abweichungen im Amorbacher Kalendarfragment aufzeigen. Doch auch diese liturgischen Verbindungen rechtfertigen die Einschätzung nicht, beim Amorbacher Fragment handele es sich um einen „Reformkalender". Zwar ist

---

von Ccl 477a; Yale University, Beinecke Rare Book and Manuscript Library 712.22 und 481.45 und Wien, Österreichische Nationalbibliothek, s.n. 3622 fol. I und II (vorderes und hinteres Vorsatzblatt). Diese liturgischen Bücher wurden in Fulda im 2.Viertel des 11. Jahrhunderts hergestellt und möglicherweise von den Gründungsmönchen, die aus Münsterschwarzach kamen, nach Lambach gebracht. Vgl. zu diesen Fragmenten Babcock R. G., Reconstructing a Medieval Library: Fragments from Lambach, New Haven (Connecticut) 1993, 45 f. und Hoffmann (wie Anm. 19) 294. - Ein in Münsterschwarzach entstandenes Gradualefragment (2. Viertel 11. Jahrhundert) hat Hartmut Hoffmann gefunden und befindet sich noch heute in Amorbach, Fürstlich Leiningensches Archiv, Schublade 3, Fr. 22. Ein weiterer schmaler Streifen dieses Gradualefragmentes befindet sich in einem aus Amorbach stammendem Evangeliar (15. Jh.) in Kapstadt, South African Library, G4b3.

50) Zu Abt Richard vgl. Sandmann M., Die Folge der Äbte (Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, hg. von K. Schmid [MMAS 8.1]) München 1978, 195 f.; Franke (wie Anm. 31) 132-142.; Wagner H., Die Äbte von Amorbach im Mittelalter (WDGB 54, 1992, 87 f.).

51) Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 50. Wegner (wie Anm. 40) 60 nimmt die Nachträge und das Fest *recordatio fratrum nostrorum* (11. 10.) fälschlicherweise für Würzburg in Anspruch. Vgl. auch oben Anm 32.

52) Basel, Universitätsbibliothek, N I 2 Nr. 31 fol. lr-6v. Hoffmann, Buchkunst (wie Anm. 12) 233 f.

53) Bamberg, Staatsbibliothek, Lit. 1 fol. 4r-llv. Ediert bei Brandmüller W., Studien zur Frühgeschichte der Abtei Michelsberg (BHVB 100, 1964, 116-134). Zu dieser Handschrift vgl. auch Hoffmann (wie Anm. 8) 141 f. und Hoffmann, Buchkunst (wie Anm. 12) 139 f. - Die Ausführungen bei Suckale-Redlefsen G., Eine kaiserliche Goldschmiedewerkstatt in Bamberg zur Zeit Heinrichs II. (BHVB 113, 1995, 129-175, bes. 146 ff.) verlieren sich im Bereich des Spekulativen, besonders die nicht kunsthistorischen Passagen (bes. S. 147), wo zu lesen ist, Abt Poppo habe sich in Fulda nicht durchsetzen können, Richard von Fulda-Amorbach sei „ein enger Freund des ersten Michelsberger Abtes Rato" gewesen und habe St. Andreas auf dem Neuenberg bei Fulda „als Musterkloster der cluniazensischen Ordenreform" (sic!) gegründet. Zu der Fuldaer Heiligenverehrung vgl. vorläufig Heyne S., Ein Fuldaer Legendar des 12. Jahrhunderts (DA 48, 1992, 551-584). Ihre Göttinger Dissertation ist noch im Druck.

anzunehmen, daß die Gemeinschaften in Fulda und Amorbach zumindest während der Amtszeit des Abtes Richard nach den gleichen monastischen Grundsätzen lebten. Aber da die Fuldaer Spuren offenbar nicht sehr ausgeprägt sind, wird man sagen dürfen, daß das Kalendar den Heiligenbestand widerspiegelt, den die Amorbacher Mönche sich aufgebaut hatten und der für ihre Gemeinschaft auf Grund von Patrozinien und Reliquienbesitz und der Bindung an die Kathedralkirche von Bedeutung war.[54] Aber ob und inwieweit das Sanctorale möglicherweise durch die Einbettung in das lothringisch geprägte Reichsmönchtum bestimmt war, ist nicht nachweisbar.

In diesem Kreis erneuerter Klöster spielte Amorbach eine wohl bemerkenswertere Rolle, als man es von einem eher kleinen, bischöflichen Kloster erwarten sollte. Schon Ende des 10. Jahrhunderts mußte der Konvent auf 30 Personen beschränkt werden. Um diese Zeit war man schon mit der Produktion von Handschriften beschäftigt. Gefestigt und ausgebaut wurde Amorbachs Stellung und Einfluß in monastischen Kreisen freilich erst durch Abt Richard.[55] Wir wissen von seinen Beziehungen zu Erzbischof Willigis von Mainz, für den er einen warm gehaltenen Nachruf verfassen ließ,[56] zu Theoderich von Fleury[57] und wohl auch zum Domstift in Bamberg.[58] Auf Richards Fürsprache hin bestellte der Würz-

---

54) Zum Würzburger ‚Sondergut' könnte auch der Eintrag zum 26. Juli *Iouiani et Iuliani* gehören, da diese Heiligen äußerst selten sind und sie noch im 13. Jahrhundert am Würzburger Dom gefeiert wurden; vgl. Würzburg, Staatsarchiv, Standbuch 5 fol. 37v: *Iuliani, Louini.*

55) Zur reformgeschichtlichen Rolle von Amorbach vgl. Wagner (wie Anm. 50) 89 und etwas idealisierend Störmer (wie Anm. 28) 18-21. Nach Wagner 86 gibt es Anzeichen, daß Abt Atto von Amorbach, der 1007 bezeugt ist, der cluniazensischen Reformbewegung nahestand. Möglicherweise wurde er ab 1019 Abt von Leno (Diözese Brescia). Zu den frühen Handschriften, die noch im 10. Jahrhundert in Amorbach produziert wurden, vgl. oben Anm. 19. - Zur Beschränkung der Zahl von Mönchen vgl. die (unechte), aber in diesem Punkt wohl kaum anfechtbare Urkunde Ottos III. (ca. 999) MGH.DR DO III 434 (871): *praefatus episcopus per nostram connivenciam numerum eorumdem fratrum decurtavit et triginta tantum fratres cum pueris ibi deo sub regula servituros esse destinavit.*

56) Vgl. Hallinger K., Willigis von Mainz und die Klöster (Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Domes 975-1975, hrsg. von A. Ph. Brück) Mainz 1975, 100 mit Anm. 34.

57) Dazu vgl. Hallinger (wie Anm. 23) 408 f. und Dümmler (wie Anm. 23) 28 f. Die *Illatio* des Theoderich, der sie Abt Richard gewidmet hatte (Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 26 fol.185r-195v), ist aus St. Stephan/Würzburg (12. Jahrhundert, 2.Viertel) überliefert. Wie eng die Beziehung des Theoderich zu Abt Richard gewesen sein muß, geht auch aus den Widmungen der in Amorbach (1. Hälfte 11. Jahrhundert) geschriebenen Kanonischen Briefen des Theoderich von Fleury hervor: Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 44 fol. 1r: *DOMINO PATRIQVE IN XRO REVERENTISsimo bis bina uirtutum rota sublimato RICHARDO ipsaque sui p(re)cellentia omnibus pene p(er) orb(em) germanie patribus prelato suus ille sibi unico amore connexus THEodericus diuini famulicii iocundissimu(m) pignus.* Vgl. auch Davril A., Un moine de Fleury aux environs de l'an Mil: Thierry d'Amorbach (Études des ligériennes d'histoire et d'archéologie médiévales, hrsg. von R. Louis) Auxerre 1975, 97-104.

58) Vgl. Hoffmann (wie Anm. 8) 34 f. Anm. 90.

burger Bischof Heinrich den Mönch Sigizo vor 1018 zum Abt von Schlüchtern.[59] Besonders eng müssen die Beziehungen zu den Abteien Münsterschwarzach und Ellwangen gewesen sein.[60] Nicht zuletzt dürften auch Richards Amtsführung und Gestaltung mönchischen Lebens König Heinrich II. so beeindruckt haben, daß er Richard die große Reichsabtei Fulda anvertrauen konnte, die dieser *venerabilis ac religiosus vir*[61] ab 1018 bis 1039 gemeinsam mit Amorbach verwalten sollte.

Wie aber die von Abt Richard praktizierte mönchische Lebensweise aussah, ist kaum zu klären, es sei denn, man vergleicht in mühevoller Kleinarbeit die wenigen überlieferten Texte von Gewohnheiten (*consuetudines*) des Reichsmönchtums mit der liturgischen Überlieferung, die nachweislich zu einer Zeit praktiziert wurde, für die eine bestimmte monastische Lebensform angenommen wird. Dann werden sich wohl nicht nur lokale Varianten, sondern auch Unterschiede zwischen schriftlicher Norm und klösterlicher Realität ergeben - ein Zeichen, wie flexibel diese *consuetudines* gewesen sein müssen.[62] Zudem fällt es ungemein schwer, Consuetudinestexte einem bestimmten Kloster zuzuweisen. Bislang konnte nur ein Text von Gewohnheiten aus und wohl für St. Michael/Hildesheim lokalisiert werden, allerdings erst für das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts.[63] Zu bedenken ist ferner, daß in ottonischer Zeit die Begriffe

---

59) Vgl. dazu Nisthal M., Studien zur Geschichte des Klosters Schlüchtern im Mittelalter (QFHG 65) Darmstadt - Marburg 1986, 73, 77 und 86 f. Nisthal bezeichnet Abt Sigizo als Schüler von Abt Richard. Dieser Amorbacher Abt ist auch noch im 16. Jahrhundert im Schlüchterner Necrolog registriert: *obiit* (20. 7.) *Richardus presbiter et abbas Fuldensis sancti Bonifacii, qui dedit huic ecclesiae parochiam in Ramundis* [Ramholz] *cum decimacionibus eiusdem et alia multa bona fecit hiuc ecclesiae* (ebd.). Der Abt von Schlüchtern auch im sog. ‚Leydener Martyrolog' aus Fulda zum 7. 4.: *Sigizo abb* und in den Fuldaer Totenannalen zum Jahr 1029; vgl. Die Klostergemeinschaft 1 (wie Anm. 50) 243 und 355.

60) Vgl. Hochholzer (wie Anm. 39) 242 f.; Franke (wie Anm. 31) 131 und 135; Hallinger, Willigis (wie Anm. 56) 99, 119.

61) So benannt in einer Urkunde von 1019 Juli 1 (MGH.DR, DH II, 413); vgl. dazu auch Franke (wie Anm. 31) 136.

62) Vgl. dazu marginale Beobachtungen bei Hochholzer (wie Anm. 39) 250 f. - Etwas optimistischer bezüglich der Übertragbarkeit von Brauchtumstexten in ottonisch-salischer Zeit auf bestimmte Klöster ist Engelbert (wie Anm. 31) 235 ff.

63) Hierzu vgl. Hoffmann, Mönchskönig (wie Anm. 30) 34 f. und 180-185. Es sei nicht unerwähnt, daß Hallinger (wie Anm. 23) 433 trotz einer falschen Datierung und Lokalisierung durch B. Bischoff der Redactio Helmstadiana (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, 1050 Helmst.), auf Grund inhaltlicher Erwägungen diese Consuetudines nach 1050 und vor 1100 datiert und damit den paläographischen Befund vorweggenommen hat. Vgl. auch den Einspruch gegen Hoffmann bei Engelbert (wie Anm. 31) 236 f. - Die „Consuetudines Einsidlenses" (Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 235; ed. in: CCMon 7/3, 193-256) sind kaum mit der frühen Klostergeschichte Einsiedelns in Verbindung zu bringen, vielmehr „geben sie Einblick in die Gewohnheiten lothringisch geprägter Klöster, wie sie zwischen den monastischen Polen St. Maximin und St. Emmeram im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts anzutreffen sind"; möglicherweise wurden sie in Trier geschrieben, so Tischler M. M., Die ottonische Klosterschule in Einsiedeln zur Zeit Abt Gregors (SMGB 107, 1996, 114-116).

consuetudo oder *ordo* sehr selten sind. Dies mag daran liegen, daß die Aufzeichnung von Lebensgewohnheiten in einem Kloster kein selbstverständlicher Vorgang war und diese Texte möglicherweise (zumindest in ottonischer Zeit) noch nicht die Bedeutung hatten, die ihnen die moderne Mönchtumsforschung zumißt, da sie ja nur zusätzliche Orientierungshilfen zur Regel boten und erst allmählich zur Beseitigung von Unsicherheiten notwendig geworden sein könnten. Wichtiger dürften anfangs die Auskünfte älterer Brüder und Lehrer gewesen sein, und ihre Mitteilungen konnten auch mündlich in die tägliche Praxis umgesetzt worden sein.[64] Dem entspricht vielleicht auch die Tatsache, daß von den „Packen schriftlicher Satzungen", die von Äbten bei Antritt ihrer Tätigkeit in andere Klöster des Reichs mitgebracht worden sein sollen,[65] bisher nur drei Texte des Reichsmönchtums, die für das 11. Jahrhundert Geltung haben konnten, überliefert sind.

Im Zusammenhang mit Amorbach und Fulda taucht aber der Begriff *ordo* in den Quellen auf. Die moderne Mönchtumsforschung hat mit plausiblen Gründen angenommen, daß der *ordo Amerbacensium* mit dem Amtsantritt des Abtes Richard in Fulda anstelle des *ordo Vuldensis* getreten sei, den sein aus Regensburg stammender Vorgänger Poppo im Kloster des Hl. Bonifatius geschaffen hatte.[66] Dies legt auch eine Notiz von Brower nahe, der aus einem verlorenen Äbtekatalog zitiert: *Monasterium Fuldense disciplina, cultu vestis, tonsura aliisque religionis exercitiis ad priscam redit S. Benedicti normam.*[67] Freilich ist es kaum wahrscheinlich, daß der Fuldaer Konvent einer Reform bedurft habe, wohl aber wurde ihm ein Abt aus einer anderen Gemeinschaft vorgesetzt. Deshalb könnte die Bemerkung Browers andeuten, daß Details innerklösterlichen Lebens, wie etwa Haarschnitt oder die Art der Ordenstracht, nach den Vorstellungen des neuen Abtes (oder des Königs?) geregelt wurden. Zudem spielten gerade diese Regelungen betreffs Tonsur und Habit bei den Reformen Poppos von Stablo (nach 1020) eine Rolle,[68] und jeder Abt dürfte seine bestimmten monastischen Zielset-

---

64) Vgl. hierzu Wollasch J., Zur Verschriftlichung der klösterlichen Lebensgewohnheiten unter Abt Hugo von Cluny (FMSt 27, 1993, bes. 320 und 346).

65) So Hallinger (wie Anm. 23) 431.

66) Vgl. Wollasch J., Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (MMS 7) München 1973, 119 mit Anm. 361; Hallinger (wie Anm. 23) 425; Franke (wie Anm. 31) 104. Aber ob sich diese Lebensordnung in den *libelli* des Theodorich von Fleury widerspiegelt (s. oben Anm. 23) ist durch nichts bewiesen, zumal die Handschrift aus dem 15. Jahrhundert stammt. Es könnte sich dabei um eine mitteilende Beschreibung der Gewohnheiten von Fleury handeln oder um eine Art Orientierungshilfe. Auch ist der Veranlasser dieser *libelli* nicht eindeutig zu eruieren. Engelbert (wie Anm. 31) 234 vermutet wohl zu Recht „einen durchaus praktischen Zweck" der Aufzeichnungen, „denn die *paternitas*, die Theoderich im Prolog anredet, war an *imitabiles consuetudines* interessiert." Allerdings heißt dies nicht, daß es sich um den *ordo Amerbacensium* handelt.

67) Brovverus Ch., Fuldensium Antiquitatum Libri IIII, Antwerpen 1612, 291; vgl. dazu auch Hoffmann, Mönchskönig (wie Anm. 30) 35 f. und Franke (wie Anm. 31) 141.

68) Hoffmann, Mönchskönig (wie Anm. 30) 40. In den überkommenen Consuetudinestexten sind Bestimmungen bezüglich der Tonsur und der Kleidung kaum zu finden, lediglich in Fleury scheint man darauf besonderen Wert gelegt zu haben; vgl. Consuetudines Floriacenses antiquiores (wie Anm. 28) 21 f.: *Non enim turpis scissura*

zungen bezüglich der Art des von ihm geschätzten Mönchtums in eine neue Abtei eingebracht haben. Eine schriftliche Fixierung brauchte aber nicht zu erfolgen; denn ein Abt gab sicher die Lebensordnung weiter, in der er geschult worden war und die er verinnerlicht hatte. Richtschnur aber blieb stets die Regel Benedikts, die dem Abt auch im Bezug auf die innere Ausgestaltung klösterlichen Lebens im 2. Kapitel der Regel die letzte Autorität verlieh.[69]

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, daß sowohl die Bezeichnung *ordo Amerbacensium* als auch *ordo Vuldensis* erst aus dem 12. Jahrhundert überliefert ist. Deshalb gilt es hier nach der Stimmigkeit zu fragen. Die fuldische Mönchsordnung wird in einer Urkunde erwähnt, die auf 1018 April 6 (also einen Tag vor dem Tod des Fuldaer Abtes Poppo) datiert ist.[70] Darin berichtet Bischof Arnulf von Halberstadt, er habe den Gründungskonvent von Ilsenburg nach dem *ordo Vuldensis* geformt und zwar mit Mönchen, *quos his temporibus secundum ordinem Vuldensem religiosiores inueni...* Nun ist dieses Diplom eine Ilsenburger Fälschung etwa aus dem Jahr 1130, in dessen Formular vor allem die am 5. Januar 1096 ausgestellte Gründungsurkunde Bischof Herrands von Halberstadt für das Kloster Hillersleben eingeflossen ist.[71] Aber können wir deshalb sagen, daß diese gefälschte Urkunde nicht die ursprüngliche Formung der Mönche von Ilsenburg meint?[72] Es ist kaum vorstellbar, daß der Zweck der Fälschung ausgerechnet ein *ordo* gewesen sein soll, mithin ein Bereich, der lediglich innerklösterliche und liturgische Bedeutung hatte und zum Zeitpunkt der Fälschung ohne Belang war. Sieht man sich die Urkunde genauer an, dann geht es fast ausschließlich um materielle Dinge und um den Nachweis, daß das Kloster in ottonischer Zeit gegründet und mit Besitztiteln ausgestattet wurde - Motive, für die eine Fälschungsabsicht wohl eher auf der Hand liegt. Zweck der Fälschung konnte möglicherweise die beabsichtigte und erwirkte Privilegienbestätigung nach einer Krise im Kloster durch Papst Innozenz 1136 gewesen sein.[73]

---

vel paupertina unquam in Gallicorum monachorum vestimentibus invenitur, quia adeo dilata sunt loca eorum temporalium ubertate rerum, ut dedecus sit, illis sordidis atque attritis incedere vestibus. Bei der Tonsur wurden dort nie alle Haare geschoren (ebd. 57). *Ceterum conventus fratrum per totum annum rasione tantum atque tonsione vestiumque mutatione quindecim dierum transacta intercapedine contentus esse solitus est, excepto quod in vigiliis Natalis Domini et in vigiliis itidem Pasche ob sollemnitatis excellentiam balnearum habent curam.* 22 f. - Ärmliche, schlichte Kleider hat man wohl im cluniazensisch-fruttuarisch beeinflußten Mönchtum bevorzugt; vgl. Sinderhauf M., Cuno I. (ca. 1070-1132). Abt von Siegburg und Bischof von Regensburg (Siegburger Studien 25, 1995, bes. 65).

69) Vgl. Wollasch, Verschriftlichung (wie Anm. 64) 347.

70) Jacobs E., Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode gelegenen Klosters Ilsenburg, 1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 6) Halle 1875-77, 2, nr. 2.

71) Beumann H., Die angebliche Gründungsurkunde des Klosters Ilsenburg (Domus Austriae. Eine Festgabe Hermann Wiesflecker zum 70.Geburtstag, hrsg. von W. Höflechner, H. J. Mezler-Andelberg u. O. Pickl) Graz 1983, 57-68.

72) So etwa Franke (wie Anm. 31) 128, der sich auf Beumann (wie Anm. 71) stützt. Anders Hallinger (wie Anm. 24) 408 und 431.

73) Vgl. hierzu Borgolte C., Studien zur Klosterreform in Sachsen im Hochmittelalter, phil. Diss. TU Braunschweig 1976, 130 ff.

In der Vorlage aus Hillersleben heißt es, Bischof Herrand habe 1096 nach Hillersleben Mönche gebracht, *quos in Hilsineburgensi cenobio religiosiores inueni...* Und diese importierte (aufgezwungene?) Lebensordnung, die als ‚jung-gorzisch' bezeichnet wird, aber im Grunde cluniazensisch war, galt auch noch zur Zeit der Fälschung sowohl in Hillersleben als auch in Ilsenburg.[74] Der späte Zeitpunkt der Erwähnung des *ordo Vuldensis* erhält umso mehr Bedeutung, als im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts die Zusammenarbeit der einzelnen Reformgruppen passabel gewesen sein muß, wie es gerade der ‚Ilsenburger Wahlpassus' zeigt. Konnte ein Konvent keinen geeigneten Abtskandidaten aus den eignen Reihen finden, durfte er einen Mönch wählen, sofern der *ordo cluniacensis vel Fructuarensis seu Gorziensis* gewahrt blieb.[75] Und doch erwähnten die Ilsenburger Fälscher den *ordo Vuldensis*, der nichts über die Herkunft der ersten Mönche in Ilsenburg aussagen, sondern nur die ursprüngliche monastische Formung in Erinnerung rufen wollte. Es lag dem Fälscher, wie Beumann vermutet, möglicherweise „ein würdiges Exordium seiner Gemeinschaft am Herzen", und Fulda „empfahl sich allein schon wegen seines Ansehens".[76]

Aber diese monastische Autorität galt doch nicht mehr zur Zeit der Fälschung, sondern war in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts maßgeblich. Ebenso wie der Fälscher mit Bischof Arnulf den wahren Gründer getroffen hat, könnte er auch die ursprüngliche monastische Formung bezeichnet haben. Dafür konnte eine knappe Notiz im Klosterarchiv genügen. Daß auch solche, auf den ersten Blick anscheinend unwesentliche Details klösterlichen Lebens in Urkundenfälschungen des 12. Jahrhunderts eingeflossen sind, kann man am Beispiel einer Privilegienbestätigung für Abdinghof zum Jahr 1039 ersehen. In dieser Fälschung von ca. 1165 haben die Abdinghofer Mönche sogar eine *fraternitas* mit Bischof Rotho von Paderborn (1036-1051) noch in guter Erinnerung, und diese Verbrüderung hat tatsächlich existiert.[77] Wenn wir davon ausgehen, daß die Formel vom *ordo Vuldensis* kaum tendenziös eingefügt zu werden brauchte und diese mönchische Lebensweise zum Zeitpunkt der Gründung von Ilsenburg innerhalb des Reichsmönchtums wirksam war, dann scheint es nicht ausgeschlossen, daß man das Wissen um die monastischen Formungen bewahrt hatte und daß die Zeit vor der Einführung der ‚jung-gorzischen' Observanz in Ilsenburg, die sich doch deutlich vom lothringisch geprägten Mönchtum abhob, von der monastischen Autorität Fuldas und Abt Richards in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bestimmt war.

---

74) Hierzu s. Hallinger (wie Anm. 24) 637 ff.

75) Ebd. 638-644; seine Interpretation modifiziert bei Fenske L., Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreites (VMPIG 47) Göttingen 1977, 136.

76) Beumann (wie Anm. 71) 65.

77) Freise E., Roger von Helmarshausen in seiner monastischen Umwelt (FMSt 15, 1981, 267 f.).

Im Grundzug ähnlich, aber mit schärferen Konturen begegnen wir dem *ordo Amerbacensium*. Diese Lebensordnung wurde wohl auch von den ersten Mönchen befolgt, die klösterliches Leben auf dem Michelsberg/Bamberg etablierten. Dem Michelsberger Mönch Ebo verdanken wir um 1160 den Hinweis auf den *ordo Amerbacensium*. Er erwähnt ihn im Zusammenhang mit der Einführung der ‚Hirsauer Gewohnheiten' in seinem Kloster. Danach habe Bischof Otto von Bamberg im Jahr 1112 die alte und laxere Ordung der Amorbacher abgelöst durch die „neue, von religiösem Eifer erfüllte Hirsauer Observanz".[78] Der Mönch Ebo stellt hierbei zwei verschiedene Formen klösterlicher Lebensgestaltung gegenüber. Dabei ist bemerkenswert, daß eine Ordnung beseitigt wurde, nach der die Michelsberger Mönche unter der jahrzehntelangen Führung durch Äbte aus R e g e n s b u r g lebten.[79] Und doch bezeichnet Ebo, der wohl schon der zweiten Mönchsgeneration nach Einführung der cluniazensischen (hirsauischen) Observanz angehörte, die er in den höchsten Tönen pries, die beseitigte, alte Ordnung ausdrücklich und dazu noch zweimal als die der Amorbacher und nicht der Regensburger.

Aber Amorbach hatte im 12. Jahrhundert die Bedeutung eingebüßt, die es mindestens bis ins letzte Drittel des 11. Jahrhunderts auch für den Michelsberg besessen hatte. Übersehen wurde vielfach, daß noch im Jahr 1064 der Amorbacher Mönch Egelolf als Nachfolger für den entflohenen Abt Willo, einen Konventualen des Michelsberges, als Abt von Ebersheimmünster in der Diözese Straßburg eingesetzt wurde. Der Amorbacher Abt Ezelin (Azili) bekleidete als Nachfolger des Michelsberger Mönches Poppo das Amt eines Abtes im bambergischen Eigenkloster Gengenbach (1071-74).[80] Diese Nachfolgeregelungen lassen wohl den Schluß zu, daß Amorbach auch nach dem Tod des Abtes Richard (1039) keineswegs ein unbedeutendes Kloster innerhalb des Reichsmönchtums war. Und man konnte auf Mönche aus dieser Abtei zurückgreifen, weil die monastischen Lebensformen in den genannten Klöstern nicht zu weit auseinander lagen und Amorbach in Mönchskreisen ein gewisses Ansehen genossen haben muß, sonst wäre der unruhige Regensburger Mönch Othlo nicht in den sechziger Jahren des 11. Jahrhunderts in die Odenwaldabtei für ein Jahr gegangen.[81]

Zu bedenken ist ferner: Vom Beginn klösterlicher Existenz 1015/1017 auf dem *mons monachorum* in Bamberg bis zum Jahr 1112, als die Hirsauer Observanz eingeführt wurde, gab es bezüglich der monastischen Lebensgestaltung nur einen Bruch. 1071 bis 1074 versuchte der Münsterschwarzacher Abt Eggebert, ein

---

78) Ebbonis vita Ottonis episcopi Bambergensis (Monumenta Bambergensia, hrsg. von Ph. Jaffé) Berlin 1869 (Neudruck: Aalen 1964) 609: *primumque abolito communi fratrum consensu uetusto et remisso ordine Amerbacensium, nouum et religione plenum ordinem Hirsaugiensium instituit* [scil. Otto]; ebd. S. 609: *priscam quidem cenobii huius consuetudinem remissam et irreligiosam secundum ordinem Amerbacensium fuisse; sed a beato presule Ottone per dilectum patrem nostrum Wolframmum, decimum huius loci abbatem, spiritualem et Deo acceptum ordinem Hirsaugiensium hic institutum.*

79) Vgl. Wollasch (wie Anm. 28) 25 f.

80) Wagner (wie Anm. 50) 89.

81) Hierzu vgl. Störmer (wie Anm. 26) 20 f. und Wollasch (wie Anm. 28) 22 im Hinblick auf Necrologverbindungen Amorbachs mit St. Emmeram.

Mönch aus Gorze, seine cluniazensisch gefärbten Gewohnheiten bei den Mönchen auf dem Michelsberg durchzusetzen.[82] Nachdem er den Rückhalt des Bamberger Bischofs Hermann verloren hatte, zog er sich zurück. Er wurde abgelöst von dem aus Hersfeld stammenden Abt Uto (1075-82) und späterhin von zwei Äbten, die aus St. Emmeram kamen und einer anderen, ‚alten' Observanz lothringischer Prägung verpflichtet waren.[83] Wenn nun der Michelsberger Gewährsmann Ebo diese Lebensform ausdrücklich als *ordo Amerbacensium* bezeichnet, obwohl doch die Odenwaldabtei für das Bamberger Kloster zu diesem Zeitpunkt ohne Belang war, die Tätigkeit des ‚jung-gorzischen' Abtes Eggebert nur etwa drei Jahre dauerte und anschließend das Kloster Michelsberg jahrzehntelang bis zur monastischen Umorientierung von Äbten aus St. Emmeram geleitet wurde, welche die nur einmal unterbrochene Kontinuität der Lebensordnung wiederherstellten,[84] ist es zumindest sonderbar und auffallend, daß man sich in Bamberger Mönchskreisen ein (wenig schmeichelhaftes) Wissen um die Amor-

---

82) Vgl. Hallinger (wie Anm. 24) 348 ff.; Wollasch, Mönchtum (wie Anm. 66) 119. Ob die Gewohnheiten, die als ‚Redactio Wirceburgensis' bezeichnet werden und ediert sind im CCMon 7/3 (wie Anm. 23) 270-308, tatsächlich auf dem Michelsberg befolgt wurden, wie Hallinger (wie Anm. 23) 319 behauptet, ist deswegen nicht sicher, da die Handschrift (Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. q. 16 fol. 56r-68r) in St. Stephan/Würzburg im 2. Viertel des 12. Jahrhundert wohl geschrieben wurde. Daß aber diese Gewohnheiten in Franken ihren Ausgangspunkt haben, belegen weitere Funde zu den Melker Consuetudines Fragmenten (12. Jh.), die teilweise wörtlich Anleihen aus der ‚Redactio Wirceburgensis' übernehmen (ediert in CCMon 7/3, 324-328), wohl weil sie über Lambach, das von Münsterschwarzach unter Abt Eggebert (ca. 1048-1077) in eine benediktinische Gemeinschaft umgewandelt wurde, nach Melk gelangten, und Melk erhielt den ersten Abt Sigebold aus Lambach, der auch gleichzeitig Abt von Kloster Neustadt/Main (Diözese Würzburg) war. In den neuentdeckten Fragmenten (Melk, Fragm. mus. 8A, 8B und 8C; Cod. 1267 [1850, 1663, E 85] f. 158 sowie Wien, ÖNB, Cod. s. n. 3537 f. 1-2; Cod. s.n. 4220 I, II*) heißt es anläßlich der Karsamstagslitanei: *ad repetitione(m) nominis S. Marie, s. Petri, Stephani, Benedicti, Felicitatis et ad om(ne)s s(an)c(t)i et fili d(e)i sint fr(atre)s om(ne)s inclini.* Schwarzach war der hl. Maria und Felicitas geweiht, St.Stephan/Würzburg den Heiligen Petrus und Stephan. Zu diesen neuen Melker Fragmenten vgl. Glaßner Ch./Haidinger A., Die Anfänge der Melker Bibliothek. Neue Erkennntnisse zu Handschriften und Fragmenten aus der Zeit vor 1200, Melk 1996, 55 ff. Zitat nach Facsimile von Wien ÖNB, Cod. 4220, II*v (Abb. 33).

83) Zu Abt Uto vgl. Freise (wie Anm. 77) 270 mit Anm. 464; zur Prägung Regensburgs in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts vgl.Wollasch (wie Anm. 28) 23. Danach steht im Spiegel des Necrologs „nicht mehr die Ramwoldreform", sondern „die seit Kaiser Heinrich II. aufgebaute >Godehard-Reform<". St. Emmeram bildete auch keinen „ausstrahlenden Brennpunkt".

84) Bemerkenswert ist, daß man sich auf dem Michelsberg auf keinen Kandidaten aus den eigenen Reihen einigen konnte. Sollte der aus Hersfeld geholte Abt Uto ab 1075 der ursprünglichen lothringischen Observanz den Weg bahnen? Denn er könnte noch von Abt Rotho (später Bischof von Paderborn 1036-1051) geschult worden sein. Und dieser Rotho war Schüler des Poppo von Stablo und Profeß von St. Maximin in Trier. Zu ihm vgl. Freise (wie Anm. 77) 266 f. - Zur schwierigen Frage der Formung Hersfelds vgl. auch Semmler J., Lampert von Hersfeld und Giselbert von Hasungen (SMGB 67, 1956, 266 u. 268).

bacher Mönchsgewohnheiten bewahrt hatte. Ebo könnte durchaus eine zuverlässige Mitteilung gehabt haben, die offenbar weit in die Vergangenheit zurückreichte, zumal sie sich aus seinem Erfahrungskreis und seinen Interessen vielleicht erklären läßt.

Diese Annahme erhält eine wichtige Stütze in einer konkreten Beobachtung: Der prägende Einfluß von Mönchen aus Amorbach und Fulda auf das Geschehen im neugegründeten Bistum Bamberg ist mit den Händen zu greifen. Der Bamberger Notar ‚Ba.II.', ein Amorbacher Mönch, könnte „als eine der Vaterfiguren der Bamberger Schreibkunst" angesehen werden,[85] und bei drei Michelsberger Handschriften des 11. Jahrhunderts ist als Schriftheimat Amorbach anzusehen.[86] Ebenso hat die Reichsabtei Fulda auf die geistlichen Institutionen in der Stadt Heinrichs II. eingewirkt. Die Anfänge des Michelsberger Skriptoriums lassen sich möglicherweise im großen und ganzen auf die Fuldaer Kalligraphie zurückführen. Dies wird besonders deutlich bei den Nachtragshänden im Sakramentar (Bamberg, Staatsbibliothek, Lit. 1), das in Fulda entstanden und kurz nach der Mitte des 11. Jahrhunderts in der Dombibliothek gelegen ist.[87] Es ist aber zu vermuten, daß der Codex zunächst von Fulda ins Kloster Michelsberg gewandert ist. Nach Hartmut Hoffmann könnte er „geradezu von einem fuldischen Mitglied der Gründungsmannschaft dort geschaffen worden sein".[88] Ohne Zweifel aber hat man sich in Bamberg am typischen Fuldaer Festkalender orientiert, der dem eigentlichen Sakramentar vorangeht, einer gewiß nicht beliebigen, sondern für die Liturgie unentbehrlichen Handschrift. Es spricht also einiges dafür, daß eine bestimmte Gruppe von Mönchen ihre monastischen und liturgischen Gepflogenheiten in die kaiserliche Stadt importierte. Da man ferner annehmen darf, daß bei einer Neugründung die Beziehungen zur Mutterabtei nicht abgeschnitten wurden und sich die Gründermönche an ihren eigenen monastischen Traditionen orientierten, ist dies ein weiteres, starkes Indiz, daß es Fuldaer Mönche gewesen sein müssen, die eine bestimmende Rolle gespielt haben, zumal aus dem monastischen Bereich nur die Sterbetage der Äbte Richard von Amorbach-Fulda (+1039), Rado (+1020) und Heinrich (+1039) vom Michelsberg und des Mönches Benno (+1046), eines vermutlichen Fuldaer Diakons, im erwähnten Bamberger Kalendar registriert wurden.[89]

---

85) Hoffmann (wie Anm. 8) 64. Daneben hat Seeon einen „überragenden Einfluß" auf die Schriftentwicklung der Bamberger Domschule ausgeübt (ebd. 68).

86) Bamberg, Staatsbibliothek, Bibl. 142, Patr. 35m und Patr. 114.

87) Hoffmann (wie Anm. 8) 72. Auch der Amorbacher Notar ‚Ba. II' hat darin Nachträge geliefert („kaum wesentlich nach 1040"); ebd. 142. Aus Fulda stammt auch noch Patr. 76, geschrieben zwischen 1010-1040; vgl. dazu Hoffmann (wie Anm. 8) 141 f.

88) Ebd. 141. Nach Suckale-Redlefsen (wie Anm. 53) 147 soll die Handschrift anläßlich der Weihe des Klosters Michelsberg 1021 dorthin gekommen sein und auch ein Deckel „kaiserlichen Zuschnitts" angefertigt worden sein.

89) Lit. 1 fol. 3r, fol. 9r und fol. 10r. Zu Abt Richard vgl. Belege oben in Anm. 50; zu Abt Rato s. Die Klostergemeinschaft 2.1-3 (wie Anm. 50) 372 A 106 und unten Anm. 103. Dieser Abt übrigens auch im Necrolog von Neustadt/Main zum 16. 1.; vgl. Volk P., Das Necrologium der Benediktiner-Abtei Neustadt am Main (WDGB 6, 1938, 25): *Rado abb.* Abt Heinrich vom

Dann müßte aber die Vermutung, daß die Gründungsmönche des Michelsberges aus Münsterschwarzach kamen,[90] zumindest dergestalt ergänzt werden, daß wir es möglicherweise mit einer Sammelgründung zu tun haben, bei der vielleicht auch Schwarzacher Mönche beteiligt waren. Diese Theorie stützt sich auf die beeindruckenden Einträge im Michelsberger Totenbuch von ca. 1123, in das die Eintragshand aus einer Vorlage mindestens 61 Schwarzacher Mönche eingeschrieben hat, deren Todestag vor ca. 1123 lag, - eine Zahl, die nur von Todesnotizen bezüglich der Michelsberger Gemeinschaft (81) übertroffen wird.[91] Da aber dieses Necrolog keinen einzigen Amorbacher und Fuldaer Mönch im Grundstock registriert habe, müsse diese Tatsache, so Joachim Wollasch, „aus einem fundamentalen und ursprünglichen Zusammenhang herrühren" und damit die Gründungsmannschaft wohl im Kloster Münsterschwarzach zu suchen sein.[92] Freilich ist zu beachten, daß Abt Richard ins Bamberger Totengedächtnis Eingang gefunden hat, nämlich in dem oben erwähnten, aus Fulda stammenden Sakramentar. Wenn er im Michelsberger Necrolog um 1123 fehlt, so kann er vergessen oder ausgelassen worden sein. Jedenfalls beweist sein Fehlen nicht, daß er nicht in der Vorlage gestanden hat. Ungeachtet der gewiß bemerkenswerten Spitzenstellung Münsterschwarzachs (61 Personen von anlegender Hand, 84 von weiteren Händen) im Totengedenken der Michelsberger Mönche, noch dazu zur Zeit der Hirsauer Reform, ist zu fragen: Wiegt ein necrologisches Zeugnis, dessen Vorlage und Zielsetzung bei der Neuanlage etwa ein Jahrhundert nach der Gründung uns unbekannt sind, schwerer als die konkreten, schriftlichen und zeitgenössischen Amorbacher und Fuldaer Spuren und Tätigkeiten, die wir in Bamberg in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vorfinden?

Ergänzt wird diese Perspektive, wenn wir feststellen müssen, daß aus dieser Stadt an der Regnitz, die noch heute über einen ausgesprochen guten Bestand an mittelalterlichen Handschriften verfügt, keine Zeugnisse überkommen sind, die nach Münsterschwarzach weisen, obschon dieses Kloster über ein leistungsfähiges Skriptorium verfügt haben muß. In Lambach (Oberösterreich) hingegen finden wir Spuren des Gründungskonventes, der unter Führung des Abtes Eggebert um 1057 seine Arbeit begann. Die Schwarzacher Gründungsmönche haben Codices aus ihrem Skriptorium dorthin importiert,[93] und üblicherweise brachte

---

Michelsberg (9. 10. 1039) sowohl im ‚Leydener Martyrolog' und im Frauenbergnecrolog als auch in den Fuldaer Totenannalen (hier mit Zusatz *Babenbergensis abb*); vgl. Die Klostergemeinschaft 1 (wie Anm. 50) 262 und 357; zu *Benno diac et mon ob*; vgl. Die Klostergemeinschaft 2.1-3 (wie Anm. 50) 300. Er starb 1046. Im Martyrolog-Necrolog von St. Emmeram (wie Anm. 28) 182 ist zum 29. 8. ein *Bernolf dia mon* eingetragen.

90) Wollasch, Mönchtum (wie Anm. 66) 116-120; ähnlich schon Hallinger K., Junggorzer Reformbräuche aus St. Stephan in Würzburg (WDGB 25, 1963, 93-124), der aber mit einem unmittelbaren Einfluß des Abtes Richard von Amorbach-Fulda rechnet.

91) Für die Mitteilung dieser Zahlen bin ich Herrn Johannes Nospickel, Münster, der seine Dissertation über das Michelsberger Totenbuch abgeschlossen hat, zu großem Dank verpflichtet.

92) Wollasch, Mönchtum (wie Anm. 66) 118.

93) Vgl. Hochholzer (wie Anm. 39) 263.

die Gründungsmannschaft aus ihrer Mutterabtei einen gewissen Grundstock an Büchern mit. Man könnte freilich einwenden, weshalb dann der Eingriff des Abtes Eggebert keine Spuren in Form von Büchern hinterlassen hat. Dem ist zu entgegnen, daß die Mönche des Michelsberges zu dieser Zeit (1071-74) längst ein Skriptorium besaßen und über eine stattliche Zahl von Büchern verfügten.[94] Wohl aber könnte von Abt Eggebert, der ja etwas Neues durchzusetzen suchte, der Grundstock eines veränderten Totengedenkens grundgelegt worden sein, das das alte Bezugsnetz ausblendete.[95]

Es ist geradezu auffällig, daß einflußreiche Kerne des lothringisch geprägten Reichsmönchtums, wie etwa St. Emmeram, Niederaltaich, Tegernsee oder Hersfeld (neben Fulda und Amorbach), nicht vom anlegenden Schreiber registriert wurden, obwohl beispielsweise in Fulda, Regensburg und vor allem in Tegernsee das necrologische Netz zum Michelsberg geknüpft war.[96] Da aber kaum von einem einseitigen Gebetsgedenken auszugehen ist, müßte man dementsprechend auch Namen aus diesen vorgenannten Abteien erwarten. Wenn sie aber die Re-

---

94) Hoffmann (wie Anm. 8) 77 (etwa 180 bis 200 Bücher); zum Vergleich: die Münsterschwarzacher Klosterbibliothek umfaßte am Ende des 11. Jahrhunderts 183 Codices. Chronicon Schvvarzacense (800-1590) (J. P. Ludewig, Novum volumen scriptorum rerum Germanicarum 2) Frankfurt - Leipzig 1718, Sp. 19.

95) So schon Brandmüller (wie Anm. 53) 107. Dagegen haben sich ausgesprochen Wollasch, Mönchtum (wie Anm. 66) 118-119 f. und Franke (wie Anm. 31) 141 mit Anm. 457, der sich auf Wollasch und auf Dengler-Schreiber K., Scriptorium und Bibliothek des Klosters Michelsberg in Bamberg (Studien zur Bibliotheksgeschichte 2) Graz 1979, 18 ff. und 24 beruft, wonach sich keine Fuldaer Handschrift nachweisen läßt, von der man vermuten könnte, sie gehörte zur Grundausstattung des Michelsberges. Aber nicht nur in diesem Punkt liegt Dengler-Schreiber (wie leider sehr oft) völlig daneben. Vgl. die Belege oben Anm. 87.

96) Es muß unter Abt Richard eine enge Beziehung zu den Gründungsmönchen des Michelsberges gegeben haben, die sich nach der Jahrhundertmitte abschwächte; denn in der Fuldaer Gedenküberlieferung sind die ersten zwei Äbte des Michelsberges (Rato [17. 1.+1020] und Heinrich [9. 10.+1039]) sowohl in dem unter Abt Richard angelegten ‚Leidener Martyrolog' als auch in den Fuldaer Totenannalen (Abt Heinrich sogar noch in den Prümer Totenannalen) registriert; der dritte Abt Adelhelmus (14. 5. +1063) lediglich im Fuldaer Frauenberg Necrolog. Daneben wurden noch mindestens 8 Mönche aus dem Michelsberg, die ins 11. Jahrhundert gehören, in Fulda kommemoriert. Vgl. Die Klostergemeinschaft 1 (wie Anm. 50) 234, 354, 262, 357, 247; vgl. auch Wollasch J., Die Necrologien in der Edition der Gedenküberlieferung von Fulda (Die Klostergemeinschaft 2.2. (wie Anm. 50) 947. Der vierte Abt Rupert (1066-71), der aus St. Emmeram nach Bamberg kam, ist nicht mehr verzeichnet. Im Hinblick auf St. Emmeram ist zu beachten, daß nach Abt Rupert, der vom Schwarzacher Abt Eggebert 1071 abgelöst wurde, im ausgehenden 11. Jahrhundert der Michelsberg von drei St. Emmeramer Konventualen geleitet wurde, so daß das Bamberger Kloster von daher immer stärker „in den Gesichtskreis der Regensburger Gemeinschaft" rückte; vgl. Wollasch (wie Anm. 28) 25 f.; die Michelsberg betreffenden Eintragungen ebd. S. 178. - Die Reichsabtei Tegernsee hat noch im 13. Jahrhundert die beachtliche Zahl von 28 Mönchen aus dem Michelsberg registriert, die im Michelsberger Necrolog von anlegender Hand eingetragen wurden, also vor etwa 1123 verstorben waren. Wollasch, Mönchtum (wie Anm. 66) 132 ff. bes. Anm. 389.

daktion des Totenbuches von ca. 1123 nicht aufweist, dann bedeutet dies, daß sie eben nicht die älteste necrologische Perspektive spiegelt. Wenn aber die älteste Gesamtüberlieferung des Michelsberger Totengedenkens als solche unbekannt ist - Spuren davon könnten im Kalendar des Sakramentars von Bamberg, Staatsbibliothek, Lit. 1 erhalten sein -, und das Necrolog, das ein gutes Jahrhundert nach der Gründung angelegt wurde, nicht einfach als das älteste Michelsberger Totengedenken anzusprechen ist, dann brauchen die Schwarzacher Namen nicht auf diesen Urbestand zurückzugehen.

Die bemerkenswert hohe Eintragszahl von Schwarzacher Mönchen und Äbten im Grundstock des Michelsberger Necrologs von ca. 1123 könnte freilich durchaus einen Fingerzeig auf etwas „Fundamentales und Ursprüngliches" geben: Die Rückbesinnung auf die Anfänge cluniazensischen Lebens in Bamberg. Denn die von Abt Eggebert von Münsterschwarzach praktizierte ‚jung-gorzische' Observanz, die ja zumindest drei Jahre lang auf dem Michelsberg neue monastische Maßstäbe setzte, kann als eine Art Vorläufer des über Hirsau einströmenden ‚ordo cluniacensis' angesehen werden, und zumindest seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert arbeitete beispielsweise der Münsterschwarzacher Abt Altmann (1096/98 – 1112/1114) fast schon selbstverständlich mit den ‚Hirsauern' zusammen.[97] Eine solche traditionsstiftende Ausgangslage konnte sich dann problemlos in den hirsauisch-cluniazensischen Gedächtnishorizont des Michelsberger Totenbuches von 1123 einfügen. Diese Beobachtung kann möglicherweise bestätigt werden, wenn man sich die Perspektive ansieht, die der anlegende Schreiber des Michelsberger Necrologs wohl hatte. Es hat den Anschein, daß die Sicht des G r u n d s t o c k s, also das, was man aus der (heute verlorenen) Vorlage als Zeichen der Zusammengehörigkeit übernahm oder übernehmen wollte, ausschließlich auf Klöster gerichtet war, die monastisch durch die Autorität Clunys irgendwie verbunden waren. Es sind dies die Vertreter der drei maßgeblichen Observanzen: Die ‚Jung-Gorzer', die ‚Siegburger' und die ‚Hirsauer'[98] neben Klöstern, die zum Bistum Bamberg gehörten.

Auch trotz der Tatsache, daß die Abtei Münsterschwarzach schon zu den ersten Mönchen des Michelsberges necrologische Verbindungen aufgenommen hatte,[99] ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß dieses Kloster, das selbst erst 10 Jahre zuvor erneuert wurde, um 1017 schon eine Gründungsmannschaft abstellen konnte. Dies ließ wohl die Konventsstärke von Münsterschwarzach nicht zu; sie betrug wohl etwas mehr als 20 Personen und dürfte damit den Zahlen

97) Vgl. Freise E., Corvey im hochmittelalterlichen Mönchtum (Der Liber Vitae der Abtei Corvey. Studien zur Gedenküberlieferung und zur Erschließung des Liber Vitae, hrsg. von K. Schmid u. J. Wollasch) Wiesbaden 1989, 104. Zur Zusammenarbeit zwischen ‚Hirsauern' und ‚Jung-Gorzern' vgl. auch Semmler (wie Anm. 84) 270 ff.

98) Abzuwarten bleibt die kommentierte Neuedition des Necrologs (Bamberg, Staatsbibliothek, Lit. 144 fol. 61v-108r) durch Johannes Nospickel, Münster. Die aus dem Kreis um Abt Eggebert von Münsterschwarzach stammenden Mönchsgewohnheiten, die über Lambach, dem Tochterkloster von Schwarzach, in den österreichischen Raum austrahlten, definieren sich als *regvlares vsvs monachorvm secvndvm morem clvniacensivm*. (Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. qu. 16 fol. 56r); vgl. oben Anm. 82.

99) Vgl. Hochholzer (wie Anm. 39) 246.

nahekommen, die aus dem Michelsberg überliefert sind.[100] Vor allem aber handelte es sich bei der Gründung des Michelsberges nicht um ein beliebiges Kloster. Es sollte auf einem Berge neben der Stadt des Königs entstehen und es verdankte seine Gründung nach 1015 dem ausdrücklichen Willen und der Förderung Heinrichs II., auch wenn er es dem Bischof unterstellte.[101] Dieser König war mit den klösterlichen Gepflogenheiten und auch mit den großen Mönchen seiner Zeit vertraut.[102] Zu ihnen gehörte sicher auch Abt Richard von Amorbach-Fulda. Ist es da nicht naheliegend, daß die Gründungsgruppe (oder zumindest ein Teil) aus einem Kloster kam, das dieser Abt leitete, oder zumindest die erste monastische Prägung von dort empfing? Auch wenn nichts über die Herkunft des ersten Michelsberger Abtes bekannt ist,[103] deutet der

---

100) Mit Vorbehalt, da wir nicht wissen, ob das Michelsberger Necrolog alle im 11. Jahrhundert verstorbenen Schwarzacher Mönche aufgenommen hat, kann man vielleicht folgende Rechnung aufmachen: Da 61 Schwarzacher Mönche, die vom Zeitpunkt der Gründung des Michelsberges bis etwa 1123 als verstorben zu gelten haben, von anlegender Hand ins Michelsberger Necrolog eingetragen sind und man von einem Erfahrungswert von drei Mönchsgenerationen ausgehen kann, dann kommt man auf eine Konventszahl von etwa 20 Personen. Auch der Chorraum der im 11. Jahrhundert bestehenden Basilika in Schwarzach war möglicherweise für kaum mehr als 20 Personen ausreichend. Dies ergab eine Rekonstruktion dieser Kirche durch P. Franziskus Büll OSB, Münsterschwarzach, dem ich für diese Angabe danke. Eine gewisse Stütze erfährt diese Annahme, daß Bischof Adalbero beim Amtsantritt des Schwarzacher Abtes Eggebert (ca. 1047) das Kloster auf eine bessere materielle Grundlage stellte, um wohl auch die Personalsituation zu verbessern; denn er hatte ja einiges mit dieser Abtei vor, wie etwa die Gründung eines Benediktinerkonventes im oberösterreichischen Lambach durch Schwarzacher Mönche es belegen kann. Vgl. Chronicon Schvvarzacense (wie Anm. 91) Sp. 17 f. - Bezüglich der Konventstärke auf dem Michelsberg sei verwiesen auf: Ebo, Vita Ottonis (wie Anm. 78) S. 610 (Brief Bischof Ottos I. von Bamberg von etwa 1123: *Quia* [scil. Deus] *vos gregi suo pastores idoneos elegit ac fratrum vestrorum numerum in sancta conversatione multiplicavit. Quod in vicino sancti Michaelis monte ostenditur; quia, dum non plus quam viginti fratres et eosdem sub tenui disciplina invenimus, iam Deo gratias plus quam septuaginta inibi cernimus absque his, qui honeste conversantur extrinsecus.*) und Herbordi dialogus de Ottone episcopo Bambergensi (Monumenta Bambergensia [wie Anm. 72] 706 f.: (mit Bezug auf den Michelsberg) *Et que modo centum monachis, si rectores habeat industrios, sufficens est et ampla satis, olim fratribus viginti quatuor tenuis fuit et angusta.* - Corvey dürfte um 1015 etwa 26 Mönche gezählt haben; vgl. Hoffmann, Mönchskönig (wie Anm. 30) 31. - St. Emmeram hatte im 11. Jahrhundert eine Konventstärke von etwa 30 Mitgliedern, Tegernsee (um 1042/45) 32, Niederaltaich (um 1068) 45 Mönche; vgl. Freise E., Die Äbte und der Konvent von St. Emmeram im Spiegel der Totenbuchführung des 11. und 12. Jahrhunderts (Martyrolog - Necrolog von St. Emmeram [wie Anm. 28] 105). Man darf annehmen, daß die Gründungsmannschaft eines Klosters wohl aus 7 Mönchen bestanden hat; bei der Zahl 12 oder 13, wie gelegentlich zu lesen, dürfte man die 12 Apostel im Auge gehabt haben; vgl. Hoffmann, Mönchskönig (wie Anm. 30) 70 Anm. 205.

101) Vgl. Hoffmann, Mönchskönig (wie Anm. 30) 141.

102) Wollasch (wie Anm. 30) 17 f. und Hoffmann (wie Anm. 30) 44.

103) Die Bearbeiter der Fuldaer Necrologüberlieferung nehmen an, er stammte möglicherweise aus dem Fuldaer Konvent; vgl. Die Klostergemeinschaft 2.1-3 (wie Anm.

Todeseintrag im sog. ‚Leydener Martyrolog' aus Fulda (*Rato pius pater et abb* zum 16. 1.) zumindest eine gewisse Nähe zum Fuldaer Konvent an.[104]

Die von Ebo überlieferte Formel vom *ordo Amerbacensium* könnte nach Hallinger die historische Aussage enthalten, „daß nämlich die Neugründung des Bamberger Michelsberges nicht von Fulda, sondern von Amorbach her - also vor 1018, vor dem Abbatiat Richards in Fulda - der Reform zugeführt worden ist".[105] Sieht man sich das gesamte historische Umfeld an, dann spricht einiges dafür, daß der Bamberger Chronist zutreffend zwischen der geistlich-monastischen Ausrichtung des Michelsberges und der Herkunft der ersten Mönche unterschieden hat. Berücksichtigt man noch, daß allgemein von einer längeren Dauer eines Gründungsvorganges und der Festigung mönchischen Lebens auszugehen ist, und daß ferner dieser Prozeß der Konsolidierung in Bamberg ziemlich zeitgleich mit dem Amtsantritt des Abtes Richard in Fulda zusammenfiel und es den Anschein hat, daß mit der Tätigkeit Richards in der Bonifatiusabtei ein Consuetudineswechsel stattfand,[106] kann man wohl vermuten, daß der Amorbacher Orientierungsrahmen auf dem Michelsberg befolgt wurde, der ja zumindest seit 1018 auch in Fulda Geltung hatte. Der erste Michelsberger Abt Rato und eine Schar von Mönchen könnten aus Fulda gekommen sein, das wohl über größere personelle Reserven verfügte als Amorbach.[107] Oder Abt Rato könnte einem Konvent vorgestanden haben, der sich aus Mitgliedern rekrutierte, die aus verschiedenen Klöstern (aber sicher auch aus Fulda, wie ihre Tätigkeit und die liturgische Tradition in Bamberg es nahelegen) stammten, die aber nach dem *ordo Amerbacensium* ihr klösterliches Leben einrichteten.[108] Aber arbeiteten nicht auch in der Kanzlei von Bamberg unter Hein-

---

50) 372 A 106. Bei der Seltenheit des Namens Rad(t)o und der Übereinstimmung des Datums ist der Necrologeintrag im Matryrolog-Necrolog von St. Emmeram (wie Anm. 28) 185 zu beachten, der zum Grundbestand gehört und damit in die Zeit vor 1036: 16. 1. *Radozt mon de Altaha.*

104) Die Klostergemeinschaft 1 (wie Anm. 50) 353 f. Mit Recht verweist Brandmüller (wie Anm. 53) 104 darauf, daß Abt Rado zweimal in den Annales Sancti Bonifacii erwähnt wird, nämlich zu 1017 *Rado abbas in Babenberg efficitur* und 1020 *Rado abbas obiit.* „Dieses Zeugnis erhält umso mehr Gewicht durch den Umstand, daß außer Königen, Bischöfen und anderen Großen des Reiches in den Annalen nur drei Äbte erwähnt werden. Nämlich Richard (von Fulda-Amorbach) und Godehard (Niederaltaich, Bischof von Hildesheim) und - sogar zweimal - Rado, obwohl er weder Abt von Fulda noch Bischof war". Auch wenn Abt Rado kein Fuldaer Profeß war, so beweist dieses Zeugnis m. E. zumindest, daß die Beziehung zum neugegründeten Kloster Michelsberg und zum ersten Abt sehr intensiv gewesen sein muß.

105) Hallinger (wie Anm. 23) 432 Anm. 329.

106) Ebd. 408 und oben Anm. 63.

107) Fulda dürfte bis zum Jahr 1000 einen Personalstand von etwa 79 Mönchen gehabt haben. Geuenich D., Die personelle Entwicklung der Klostergemeinschaft von Fulda bis zum Jahr 1000 (Kloster Fulda [wie Anm. 19] 172). In Amorbach reichte offenbar das Stiftungsvermögen für eine angemessene Versorgung von nur 30 Mönchen aus; vgl. den urkundlichen Beleg oben in Anm. 55.

108) Es gab Sammelgründungen; vgl. Hallinger (wie Anm. 24) 234-238. In St. Ulrich und Afra in Augsburg wurden um 1013 die Kanoniker durch Mönche aus Tegernsee er-

rich II., dem „Meister im ‚Bitten und Berauben'", wie es im Hinblick auf die Bibliothek heißt, Geistliche unterschiedlicher Herkunft,[109] so daß wir hier eine Analogie zur Gründung des Michelsberges sehen dürfen - ein Kloster, für das sich der letzte Ottone entschieden hatte und das ein „Mönchskönig" durch ausgesuchte Männer auch in monastischer Hinsicht bereichern wollte? Dem ist zu entgegnen, daß Fulda und Amorbach unter Abt Richard sicher den Maßstäben und Anforderungen des Königs gerecht werden konnten. Eine Sammelgründung hat also wenig Wahrscheinlichkeit für sich, zumal es keinen stichhaltigen Beweis dafür gibt.

Wie immer wir die Frage der Gründung des Michelsberges und seiner ersten geistlich-monastischen Orientierung angehen, so sind das Umfeld der Klostergründung auf dem Michelsberg, die inhärenten Möglichkeiten und die Wertigkeit der überkommenen Quellen abzufragen. Dabei kommen wir zu folgendem Ergebnis: Von größerem Gewicht als ein Necrolog, das etwa 100 Jahre nach der Gründung neu angefertigt wurde und über dessen Auswahlprinzip wir über (sicherlich ansprechende) Vermutungen nicht hinauskommen, dürften neben der Autorität des Abtes Richard jedenfalls die Aktivitäten von Amorbacher und Fuldaer Mönchen sein, die gestaltend und formend beim inneren Auf- und Ausbau des Bistums Heinrichs II. mitwirkten. Im Hinblick auf Münsterschwarzach gibt es für solche Spuren kein einziges Indiz. Die zweimalige Nachricht des nicht immer zuverlässigen Ebo bezüglich des *ordo Amerbacensium*, der 1112 abgelöst wurde, aber wohl schon seit den Anfängen des Michelsberges monastische Richtschnur war, erscheint dann doch in einem glaubwürdigen Licht, zumal es in diesem monastischen Bereich keinen Grund gibt, die Verläßlichkeit des Michelsberger Mönches Ebo in Zweifel zu ziehen. Die ersten Mönche des Michelsberges brauchten deshalb nicht aus Amorbach gekommen zu sein. Hier ist vor allem an Mitglieder des Fuldaer Konventes zu denken, die ja wohl auch nach 1018 nach den Maßgaben des von Amorbach berufenen Abtes Richard lebten.[110] Inwiefern und ob andere, insbesondere Schwarzacher Mönche an der Gründung des Bamberger Klosters beteiligt waren, verrät uns das Michelsberger Totenbuch nicht, obwohl dessen Bedeutung sicher hoch eingeschätzt werden muß, da die memoria ja traditionsstiftend und gemeinschaftsbildend war. Aber dieses Necrolog von ca. 1123 gibt ganz offensichtlich, wie wir hoffentlich aufzeigen konnten, nicht das älteste Michelsberger Totengedenken wieder, sondern wahrscheinlich ein späteres, im weitesten Sinne cluniazensisch geprägtes. Den

---

setzt, die der von Bischof Bruno auserkorene Abt Reginbald um sich scharte, obwohl er nicht dem Tegernseer Konvent angehörte. Vgl. Hoffmann (wie Anm. 30) 41 f.

109) Hoffmann (wie Anm. 8) 35 ff.; Zitat 89.

110) Gegen eine solche (auch von Kassius Hallinger) vorgetragene Annahme (vgl. oben Anm. 102), wonach der *ordo Amerbacensium* die ursprüngliche monastische Formung des Michelsberger Konventes gewesen sei, vgl. bes. jüngst Franke (wie Anm. 23) 141, der zwar anerkennt, daß der *ordo Amerbacensium* mit dem Amtsantritt des Abtes Richards nach Fulda gelangt sei, aber keine Fuldaer oder Amorbacher Spuren in Bamberg sieht. S. auch oben Anm. 92.

Grundstein hierzu könnte der Münsterschwarzacher Abt Eggebert von 1071 bis 1074 gelegt haben.

Nicht weiter zu verwundern braucht schließlich die Feststellung, daß der Amorbacher oder Fuldaer Heiligenkult auf dem Michelsberg/Bamberg keine oder kaum feststellbare Spuren hinterlassen hat. Zum einen stammen die überlieferten Kalendare aus dem Ende des 11. bzw. aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts,[111] wobei man annehmen darf, daß sich die Michelsberger Mönche bis zu diesem Zeitpunkt einen eigenen Heiligenkult aufgebaut hatten, der sich wiederum an den lokalen Traditionen orientierte und mithin auch an Würzburg, auf dessen Gebiet ja das neue Bistum größtenteils entstanden war.[112] Zum anderen könnten wir darin einen analogen Fall zum Michelsberger Totenbuch sehen: Reminiszenzen an Amorbach oder Fulda könnten - aus welchen Gründen auch immer - getilgt oder überformt worden sein, obwohl man vor 1112 nach dem *ordo Amerbacensium* auf dem Michelsberg lebte.

Und schließlich scheinen auch die Michelsberger Kalendare zu bestätigen, was wir hoffentlich im Hinblick auf das Amorbacher Fragment aufzeigen konnten: Kalendare können wohl wenig zur Klärung von reformgeschichtlich bedeutsamen Fragen beitragen.[113] Beim Fragment aus Amorbach handelt es sich jedenfalls um keinen „Reformkalender", sondern um das Sanctorale einer zur damaligen Zeit nicht unbedeutenden Mönchsgemeinschaft, deren Festesfolge sich an den liturgischen Vorgaben der Kathedralkirche zu Würzburg und an eigenen kultischen Traditionen orientierte. Zudem ist die Heiligenverehrung, wie sie sich in einem Kalendar offenbart, einem häufigeren Wechsel unterworfen als etwa die Anrufung von Heiligen in einer Litanei, die eine größere Kontinuität aufweist, wie sie auch für die Odenwaldabtei nachgewiesen werden kann.[114] Welcher ‚Reform' aber Amorbach in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts verpflichtet war und welche Ausstrahlungskraft dieses Kloster zu entfalten vermochte,[115] gibt das fragmentarisch erhaltene Kalendar nicht preis. Im-

---

111) Folgende Kalendare kommen aus dem Michelsberg in Betracht: Karlsruhe, Landesbibliothek, K 504 fol. 153r-158v (ca. 1100); ediert bei Brandmüller (wie Anm.53) 117-135; dazu vgl. Hoffmann (wie Anm.8) 179; Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 116 fol. 1v-7r (Letztes Drittel des 12. Jahrhunderts); ediert bei Thurn H., Zu den Ebracher Handschriften in der Universitätsbibliothek Würzburg (WDGB 31, 1969, 17-21). Sollte der am 17. 9. in Rot eingetragene Lampertus über Seeon in die Festesfolge aufgenommen worden sein? Allerdings sind auch am 5. 6. Bonifatius und am 22. 9. Mauritius und Emmeram in Rot eingetragen.

112) Vgl. Lagemann A., Der Festkalender des Bistums Bamberg im Mittelalter (BHVB 103, 1967, 7-264).

113) Skeptisch zum Aussagewert von Kalendaren Kurzeja (wie Anm. 33) 58 f.

114) Dies zeigt sich beispielsweise an einer Litanei aus Amorbach aus dem 14. Jahrhundert, gedruckt bei Hofmann (wie Anm. 12) 157.

115) Hierzu vgl. Hallinger, Willigis (wie Anm. 56) wonach sich „die formende Kraft" des Abtes Richard über „Amorbach, Fulda, Schlüchtern, Schwarzach am Main, Michelsberg in Bamberg, Ellwangen, Werden, bis hinauf nach Ilsenburg erstreckte". Skeptischer zu Abt Richard: Jacobi FJ., Die geistlichen und weltlichen Magnaten in den Fuldaer Totenannalen (Die Klostergemeinschaft 2.2 [wie Anm. 50]) 870, wonach seit dem Eingriff Heinrichs II. „Fulda trotz der Bedeutung der Reformäbte

merhin aber legt es als eine Art Schlüsseldokument, da es unbestreitbar in und für Amorbach geschrieben wurde, ein kleines Zeugnis ab für die Schreibtätigkeit in dieser Abtei im Odenwald nach dem Tod des Abtes Richard. Es fällt allerdings auf, daß der Schreiber des Kalendars den Abt, der in Amorbach die Grundlagen für seinen Aufstieg zum Leiter eines der bedeutendsten Klöster im Reich schuf, eher nüchtern, vielleicht schon distanziert für die Nachwelt aufgezeichnet hat. Nur seinen Todestag und seine Verantwortung als Vorsteher zweier Abteien hielt der schreibende Mönch für das Gebetsgedenken der kommenden Mönchsgenerationen für erwähnenswert, nicht aber die besondere Beziehung zum verstorbenen Abt: *Richardus abb(as) amorb(acensis) et fuld(ensis)*. Anders hingegen blieb der Abt, der aus einer anderen Klostergemeinschaft berufen wurde, bei seinen Fuldaer Mönchen in Erinnerung. Sein Name (19. 7. [1039]) wurde im Fuldaer (‚Leydener') Necrolog mit Kapitälchen besonders hervorgehoben, und in den Fuldaer Totenannalen wurde hinter seinem Namen ein herzliches *felicis memorie* hinzugefügt.[116] Seine gleichzeitige Abtswürde in Amorbach ließ man jedoch im Kloster des Hl. Bonifatius unerwähnt.

Edition

Mit Ausnahme der ersten Kolumne der goldenen Zahlen (in Rot) der einzelnen Tage, die die Neumonde der Jahre im 19jährigen Zyklus anzeigen und der zweiten Kolumne der in Schwarz geschriebenen Tagesbuchstaben von A *bis* G, *die in regelmäßiger Abfolge vor der römischen Datierung herlaufen und teilweise schon abgeschnitten sind, wird der Kalender vollständig abgedruckt (vgl. Abb.). Die Ordnungszahlen der römischen Datierung, die Monatsnamen, die, abgekürzt auf ein* KL *folgend, nur zum Ersten eines Monats und zu dem den Iden folgenden Tag erscheinen, wurden in roter Schrift eingetragen. Während sonst nur in schwarzer Tinte die Abkürzungen* K, N, ID *verwendet wurden, erscheinen in roter Tinte die Abkürzungen an den Nonen* NON *und an den Iden das Wort* IDVS. *Die unterschiedliche Tintengebung dieses Buchstaben- und Zahlengerüstes wurde in der Edition nicht berücksichtigt wie auch das Anfangs-S für* S(ancti), S(anctorum) *am Anfang einer Heiligenzeile, das stets in Rot geschrieben ist. Hinzugesetzt wurde kursiv in arabischen Ziffern das heutige Tagesdatum.*

Einträge, die im Kalender zum Ende der jeweiligen Tageszeile eingeschrieben wurden und dadurch als nicht zum Sanctorale gehörig gekennzeichnet sind, stehen in der Edition jeweils in derselben bzw. in einer neuen rechtsbündig eingezogenen Zeile. In eckigen Klammern erscheinen Ergänzungen zu Fehlstellen, die durch Unlesbarkeit oder Textverlust verursacht wurden. Die vier necrologischen Einträge stehen mit Einzug und Gedankenstrich am Beginn einer neuen Zeile. Die eher braune Tinte des Originals ist in Grundschrift, rote Tinte **(halb)fett** *gedruckt. Die Anfangsbuchstaben von Eigen-*

Poppo, Richart und Egbert, die bezeichnenderweise nicht aus Fulda hervorgingen", kein „Ausstrahlungszentrum der monastischen Reformbewegung" geworden sei.

116) Die Klostergemeinschaft 1 (wie Anm. 50) 357. Nur noch die Mönche in Münsterschwarzach zeichneten ihn in ihrem Kalendar-Necrolog (Lambach, Stiftsbibliothek, Fr. 4) mit dem Zusatz *pie memorie* aus.

namen sind durchgängig groß geschrieben. Mit Ausnahme der römischen Tagesdaten, die einheitlich abgekürzt wurden, und der Zahlbuchstaben sind nur Abkürzungen der Heiligennamen und die Ligaturen aufgelöst.

Um die Einheit des Fragmentes herzustellen, wurden auch die bei Ignatius Gropp bereits abgedruckten Monate März, April, September und Oktober, die mittlerweile verschwunden sind, aufgenommen und den formalen Grundsätzen der neuen Edition angepaßt. Bei diesen Monaten wurden offensichtliche Druckfehler im Zahlengerüst stillschweigend korrigiert. In den Fußnoten werden mögliche Druckfehler bei Gropp im Sanctorale für die Monate März, April, September und Oktober angemerkt. Bei den erhaltenen Monaten Mai bis August wurde verzichtet, auf die Varianten bei Gropp hinzuweisen. Nicht berücksichtigt wurde die Cauda des e, da sie in der Edition von Gropp fehlt.

Den mittelalterlichern Kürzungen entsprechen die folgenden:

abb.	*abbatis*
apli., aplor(um).	*apostoli, apostolorum*
cf., conf.	*confessoris, confessorum*
diac.	*diaconi*
eg.	*egyptiacus*
epi.	*episcopi*
mon.	*monachi*
mr.	*martyris, martyrum*
pp.	*pape*
pr., prbi.	*presbyteri*
s.	*sancte, sancti, sanctorum*
se.	*sancte*
si.	*sancti*
scar(um).	*sanctarum*
scor(um).	*sanctorum*
u., uirg.	*uirginis, uirginum*

MÄRZ

MART(IVS) HABET DIES XXXI. LVN(AM) XXX.

1.	KL. MART.	S. Donati mr. et S. Leonis mr.	
2.	VI. N.	Sci. Lucii epi. in Cesaria.	
3.	V. N.		
4.	IIII. N.	Sci. Adriani mr. et sociorum eius[a].	
5.	III. N.		Embolism(us)
6.	II. N.	Sci. Quiriaci prbi.	Embolism(us)
7.	NON.	Scar(um). uirginum Perpetue et Felicitatis.	
8.	VIII. ID.	**Prima incensio lune pascha(alis).**	
9.	VII. ID.		
10.	VI. ID.		

[a] *Gropp*: &c.

11.	V. ID.		
12.	IIII. ID.	**Sci. Gregorii pp.**	
13.	III. ID.	Sci. Machedonii prbi.	
14.	II. ID.	Sci. Leonis pp. et mr.	
15.	IDVS		
16.	XVII. K.	APR. Sci. Ciriaci mr.	
17.	XVI. K.	Sci. Patricii epi. et conf. et s. Gertrudis uirg.	
18.	XV. K.	Sci. Pimenii prbi.	
19.	Xllll. K	Sci. Iohannis Penariensis epi. et Sce. Marie mr.	
20.	XIII. K.	Sci. Guthberdi epi. et conf.	
21.	XII. K.	**Sci. Benedicti abbatis.**	
22.	XI. K.		
23.	X. K.		
24.	VIIII. K.		
25.	VIII. K.	**Passio D(omi)ni et Annunciatio S. Marie.**	
26.	VII. K.	S. Achacii mr. et S. Castuli m.	
27.	VI. K.	**Passio D(omi)ni et S. Robb(er)ti epi**[b]**.**	
28.	V. K.	Sci. Dagalephi conf.	Dies eg[c].
29.	IIII. K.	Ordinatio sci. Gregorii pp.	
30.	III. K.	Sci. Victoris mr.	
31.	II. K.		

Martis prima necat cuius sic cuspide quarta est.

APRIL

APR(ILIS) HABET DIES XXX. LVN(AM) XXVIIII.

1.	KL. APR.	Scor(um). Quintiani et Venantii.	
2.	IV. N.		
3.	III. N.	Scor(um). Euagrii et Benigni.	
4.	II. N.	Sci. Ambrosii epi. et conf.	
5.	NON.	**Ultima incensio lune pasch(alis).**	
6.	VIII. ID.	Sci. Herenoi epi. et conf.	
7.	VII. ID.		
8.	VI. ID.		
9.	V. ID.	Septem uirginum infirmio.	
10.	IIII. ID.		Dies eg.
11.	III. ID.	Sci. Leonis pp. et conf.	
12.	II. ID.	Sci. Iuliani epi. et conf.	
13.	IDVS.	Scae. Eufemie uirg.	
14.	XVIII. K.	MAII[d]. **S. Tiburcii. Valeriani et Maximi.**	

---

[b] epi *bei Gropp nicht kursiv, also möglicherweise nicht in Rot eingetragen.*

[c] *Bei Gropp kursiv, also möglicherweise in Rot eingetragen.*

[d] *Gropp:* Mart.

15. XVII. K. Scor(um). Olimpiadis et Maximi.
16. XVI. K. Incipit diluuium.
17. XV. K. Sol in taurum
18. XIIII. K. **Huc usque XIIII. luna pascha(alis).**
- Uolbertus laic(us) ob(iit).
19. XIII. K.
20. XII. K. Sci. Uictoris epi. et Felicis. Dies eg.
21. XI. K Sci. Maximi mr.
22. X. K. Sci. Gai pp. et mr.
23. VIIII. K. **Sci. Georgii mr. et S. Adelberti epi.**
24. VIII. K. Sci. Milleti epi.
25. VII. K. Letania maior et S. Marci Euang(eliste).
26. VI. K. Sci. Marcellani pp.
27. V. K.
28. IIII. K. **Sci. Uitalis mr.**
29. III. K.
30. II. K. S. Quirini. epi. et mr.
Aprilis decima est undeno et fine minatur.

MAI

MAI(VS) HABET DIES XXXI. LVN(AM) XXX.

1. KL. MAII **Aplor(um). Philippi et Iacobi et S. Vualtb(er)ge u. et S.**[e]
2. VI. N. Sci. Athanasii epi.
3. V. N. **Scor(um). Alexandri et Euuentii et Theodoli et Inuent(io) S. Cruc(is).**
4. IIII. N. Sci. Floriani.
5. III. N. **Ascensio D(e)i ad celos.**
6. II. N. Sci. Iohannis ante porta(m) latina(m) m. Mar[ini] et VI.
7. NON.
8. VIII. ID. Sci. Victoris mr.
9. VII. ID. Apparicio S. Michahelis archangeli.
10. VI. ID. **Scor(um). Gordiani et Epima(achi).**
11. V. ID.
12. IIII. ID. **Scorum. Nerei. Achillei et Pa[ncratii].**
13. III. ID. **Sce. Marie ad m(a)r(tyres) et Sci. Gingulfi.**
14. II. ID. Sci. Bachumii abb. et S. Victoris mr .
15. IDVS **Sci. Timothei et VII Virg(inum).**
16. XVII. K. IVN.
17. XVI. K.
18. XV. K. Sci. Marci pp. et mr.
19. XIIII. K. **Sce. Potentiane uirg.**
20. XIII. K. Sci. Amonis.

[e] *Möglicherweise:* S[igismundi].

21. XII. K. Sci. Eustasii mr.
22. XI. K. Scor(um). martyr(um) Casti. Emelii et Faustini conf.
23. X. K. Sci. Desiderii epi. et mr. et deposicio Constantini imp(eratoris).
24. VIIII. K. Sci. Rogationis et Donati mr.
25. VIII. K. **Sci. Urbani pp. et mr.**
26. VII. K. Sci. Augustini epi. et conf.
27. VI. K. Sci. Germani cf. et S. Theodori.
28. V. K. Sci. Iohannis pp. et Germani epi.
29. IIII. K. Sci. Maximini epi. et conf. in Treueris.
30. III. K. Sci. Crisogoni mr.
31. II. K. Sce. Petronelle uirg. Canti et Cantiani.

Maio tercius est lupus est et septimus anguis.

JUNI

IVN(IVS) HABET DIES XXX. LVN(AM) XXVIIII.

1. KL. IVN. Sci. Nicodemis mr.
2. IIII. N. **Scor(um). Marcellini. Petri et Herasmi.**
3. III. N. Scor(um). CCC martyru(m).
4. II. N. Sci. Cirini epi. et mr.
5. NON. **Sci. Bonifacii archiepi. cum aliis XII.**
6. VIII. ID.
7. VII. ID.
8. VI. ID. Sci. Medardi epi. et conf.
9. V. ID. **Scor(um). Primi et Feliciani.**
10. IIII. ID Sci. Getuli mr. Dies eg.
11. III. ID. Sci. Barnabe apli. et mr.
12. II. ID. **Scor(um). Basilidis. Cirini. Naboris et Nazarii.**
13. IDVS **Vltimum Pentecosten.**
14. XVIII. K. IVL. Scor(um). Valerii. Rufini et Elisei p(ro)ph(ete).
15. XVII. K. **Scor(um). Viti. Modesti et Crescentie.** – Diedmar[f] ob(iit).
16. XVI. K. Scor(um). Ferreoli prbi. et Ferruncioni(s). diac(oni) et soc(iorum) eius. Dies eg.
17. XV. K. Sci. Nicandri mr. Sol in cancrum
18. XIIII. K. **Scor(um). mr. Marci et Marcelliani.**
19. XIII. K. **Scor(um). Geruasii. Protasii et S. Deodati epi.**
20. XII. K. Solsticium
21. XI. K. **Sci. Albani mr. et Deposicio S. Eusebii epi.**
22. X. K. Sci. Paulini epi. et conf.
23. VIIII. K. Scar(um). virginu(m) Egildride et Regine.
24. VIII. K. **NATIVIT(AS) S. IOHANNIS BAPT(ISTE).**

[f] *Gropp:* Diedmac.

25. VII. K.
26. VI. K. **Scor(um). Iohannis et Pauli.**
27. V. K. Scor(um). VII. Germanorum.
28. IIII. K. Sci. Leonis pp.
29. III. K. **SCOR(VM). AP(OSTO)LOR(VM) PETRI ET PAVLI.**
30. II. K. Sci. Martiani cf. et s. Cassii.
Iunius in decimo quindenu(m) a fine salutat.

JULI

IVL(IVS) HAB(ET) DIES XXXI. LVN(AM) XXX.

1. KL. IVL. Sci. Symeonis fr(atr)is Iacobi.
2. VII. N. **Scor(um). Processi et Martiniani.**
3. VI. N. Translatio S. Thome apli. in Edissa.
4. V. N. Transl(atio) S. Martini in Turonis et S. Ŏdelrici cf.
5. IIII. N.
6. III. N. **Octau(a) Aplor(um). et S. Goari cf.**
7. II. N. Sci. Vuillibaldi epi. et cf.
8. NON. **Scor(um). mr. Kiliani. Colonati et Totnani.**
9. VIII. ID. Scor(um). Anatholie et Audacis et S. Cirilli.
10. VII. ID. **Scor(um). VII. FR(ATRV)M**
11. V. ID. **Translatio S. Benedicti abb.**
12. IIII. ID. Aquileia Ermagore epi. et mr. Fortunati diaconi.
13. III. ID. **Sce. Margarete uirg.** Dies eg.
14. II. ID. Sci. Focati epi. et S. Iacobi epi.
15. IDVS **Diuisio aplor(um). et S. Reginsuinde uirg. et oct(aua) S. Kiliani.**
16. XVII. KL. AVG. Sci. Hilarii.
17. XVI. K. Scor(um). Sperati. Marcialis. Ianuarii.
18. XV. K. **Sce. Sempherose uirg.** Sol in leone(m)
19. XIIII. K. Sci. Arsenii cf.
20. XIII. K. Sci. Abbini mr.
- Richardus abb(as) Fuldens(is) et Amorb(acensis) ob(iit).
21. XII. K. **Sce. Praxedis uirg.**
22. XI. K. Sce. Marie Magdalene. Dies eg.
23. X. K. **Sci. Apollonaris epi. et mr.**
24. VIIII. K. Sci. Liborii cf. et S. Cristine uirg.
25. VIII. K. **Passio S. Iacobi apli. et S. Christophori mr.**
26. VII. K. Scor(um). Iuuiani et Iuliani.
27. VI. K. In Syria Symeonis mon(achi).
28. V. K. Sci. Pantaleonis mr. et S. Innocentii cf.
29. IIII. K. **S. FELICIS. SIMPLICII. FAVST(INI) ET BEAT(RICIS).**
30. III. K. **Scor(um). Abdo et Sennes.**
31. II. K.
Tredecimus iulii decimo innuit ante kalendas.

AUGUST

AVG(VSTVS) HABET DIES XXXI. LVNA(M) XXVIIII

1.	KL. AVG.	**VII Machabeor(um) et uincula S. Petri**	Dies eg.
2.	IIII. N.	**Sci. Stephane pp. et mr.**	Embolismus VI.
3.	III. N.	**Inuencio corp(oris) Sci. Stephanii** (*sic!*) **p(ro)tomr.**	
4.	II. N.	Sci. Iustini conf.	
5.	NON.	Sci. Memmii epi. et cf.	
6.	VIII. ID.	**Scor(um). Syxti. Felicissimi et Agapiti.**	
7.	VII. ID.	Sci. Donati mr. et S. Afre uirg.	
8.	VI. ID.	Sci. Ciriaci mr. et sociorum ei(us).	
9.	V. ID.	Scor(um). Romani. Firmi. Rustici.	
10.	IIII. ID.	**Sci. Laurentii mr.**	
11.	III. ID.	Sci. Tyburtii mr. et S. Susanne uirg.	
12.	II. ID.	Sci. Eupli diaconi.	
13.	IDVS	Sci. Ypoliti mr. et S. Wicberti cf.	
14.	XVIIII. K.	SEPT. Sci. Eusebii prbi. et cf.	
15.	XVIII. K.	**ASSVMPTIO S. MARIE.**	
16.	XVII. K.	Sci. Arnolfi cf.	
17.	XVI. K.	Sci. Mammetis mon(achi) et mr.	
18.	XV. K.	**Sci. Agapiti mr.**	Sol in uirginem
19.	XIIII. K.	Scor(um) Magni. Furtunati. Felicis.	
20.	XIII. K.		
21.	XII. K.	Sci. Primati.	
22.	XI. K.	**Scor(um). Timothei et Simphoriani.**	
23.	X. K.		
24.	VIIII. K.	**Sci. Bartholomei apli.**	
25.	VIII. K.	Sci. Genesi mr.	
26.	VII. K.	Scor(um). Herenei et Abundi.	
27.	VI. K.	Sci. Rufi mr.	
28.	V. K.	**S. Hermetis mr. et S. Augustini epi. et S. Pelagii mr.**	
29.	IIII. K.	**Passio S. Iohannis bapt(iste) et S. Sabine uirg.**	
30.	III. K.	**S. Felicis. Audacti. Ianuarii.**	Dies eg.
31.	II. K.	**S. Paulini cf. in Treueris.**	

Augusti nepa prima fugat de fine secunda.

SEPTEMBER

SEPT(EMBRIS) HABET DIES XXX. LVN(AM) XXX.

1.	KL. SEPT.	**S. Prisce mr.**	
2.	IIII. N.	Sci. Iusti conf.	Embol(ismus) II.
3.	III. N.	Sci. Antonii mr.	Dies eg.
4.	II. N.	Sci. Marcelli mr.	
5.	NON.	Sci. Quintini epi.	
6.	VIII. ID.	Sci. Magni conf.	
7.	VII. ID.	Sce. Regine uirg. et S. Euortii epi.	

8. VI. ID. **NAT(IUITAS) S. MARIE** et S. Adriani mr.
9. V. ID. **Sci. Gorgonii mr.**
10. IIII. ID. Sci. Hilarii pp. et Sci. Saluii.
11. III. ID. **Scor(um). Proti et Iacincti.**
- Walther el(ectus) ob(iit).
12. II. ID.
13. IDVS
14. XVIII. K. **OCT.**[g] **S. Cornelii et Cipr(iani) et Exaltatio S. Crucis.**
15. XVII. K. **Sci. Nicomedis mr. et S. Apri epi. et conf.**
16. XVI. K. **Sce. Eufemie u. et S. Lucii et Geminiani.**
17. XV. K. Sci. Lantb(er)ti epi. et mr. Sol in libr(am)
18. XIIII. K.
19. XIII. K. **Scor(um). Ianuarii epi. Sossii**[h]**. Festi diac.**
20. XII. K. Sce. Fauste uirg. et Euilasii[k] mr.
21. XI. K. **Sci. Mathei apli. et euang.** Dies eg.
22. X. K. **Scor(um). Mauricii et socior(um) eius et S. Emmerammi epi. et mr.**
23. VIIII. K. Sce. Tecle uirg.
24. VIII. K. Conceptio S. Iohaniis babt(iste).
25. VII. K. Sci. Firmi mr.
26. VI. K. Sci. Cipriani epi. et mr.
27. V. K. **Scor(um). Cosme et Damiani.**
28. IIII. K. Sce. Liobe urig.
29. III. K. **Dedicatio basilice S. Michahelis arch(angeli).**
30. II. K. Sci. Hieronimi prbi.
Tertia Septembris uulpis ferit a pede denam.

OKTOBER

OCTOB(RIS) HABET DIES XXXI. LVN(AM) XXVIIII.

1. KL. OCTOB. **S. Remigii. Germani et Vedasti.**
2. VI. N. S. Leudegarii epi. et mr.
3. V. N. Scor(um). Sulpicii et Seruiliani. Dies eg.
4. IIII. N.

---

[g] OCT. *ist bei Gropp als* oct. *und nur hier kursiv gedruckt, d.h. es war wohl in Rot eingetragen. Aber da er an den 17. bzw. 18. Kalenden eines Monats sonst keinen Kursiv-Druck verwendet, und übrigens bei den abgekürzten Monatsnamen kein einheitliches editorisches System zu erkennen ist, könnte er den Octavtag von Mariae Geburt gemeint haben. Allerdings sind diese Kalenden in dem überkommenen Doppelblatt stets in Rot und mit Capitalis vermerkt, sodass es schwer zu entscheiden ist, ob es sich um einen Octavtag handelt. Amorbach war der hl. Maria geweiht.*

[h] *Gropp:* Soffii.

[k] *Möglicherweise eine Verschreibung für* Eulalii, *ein Fest, das üblicherweise an diesem Tag gefeiert wurde.*

5. III. N.
6. II. N. Scor(um). Marcelli et Apolei.
7. NON. **Scor(um). Marcelli et S. Lini et S. Sergii et Bachi.**
8. VIII. ID. Sci. Eusebii epi.
9. VII. ID. **Scor(um). Dionisii. Rustici et Eleutherii.**
10. VI. ID. Sci. Paulini epi. et conf. et Uitalis mr. et S. Gereonis et soc(iorum eius).
11. V. ID. **Recordatio Fratrum nostrorum.**
12. IIII. ID. Sci. Lupicii prbi. et conf. et S. Maximiliani conf.
13. III. ID.
14. II. ID. **Sci. Calisti pp. et conf. et S. Burchardi epi. et conf.**
15. IDVS Sci. Fortunati epi.
16. XVII. K. NOV. **Sci. Galli conf. et CCCXL mr.**
17. XVI. K.
18. XV. K. **Sce. Luce euang.** Sol in scorpionem
19. XIIII. K.
20. XIII. K.
21. XII. K. Sci. Hilarionis mon. et conf. et in Coloniis Scar(um). Virg(inum).
22. XI. K. Sci. Philippi epi. et S. Seueri epi. Dies eg.
23. X. K. Sci. Seuerini epi. et Uenantii abb.
24. VIIII. K.
25. VIII. K. **Scor(um). Crispini et Crispiniani.**
26. VII. K. Sci. Amandi epi. et conf.
27. VI. K.
28. V. K. **Scor(um). aplor(um). Symonis et Iude.**
29. IIII. K.
30. III. K. Sci. Eusebii mr.
31. II. K. Sci. Quintini mr. et Gauini.

Tertius Octobris gladius decimum ordine nectit.

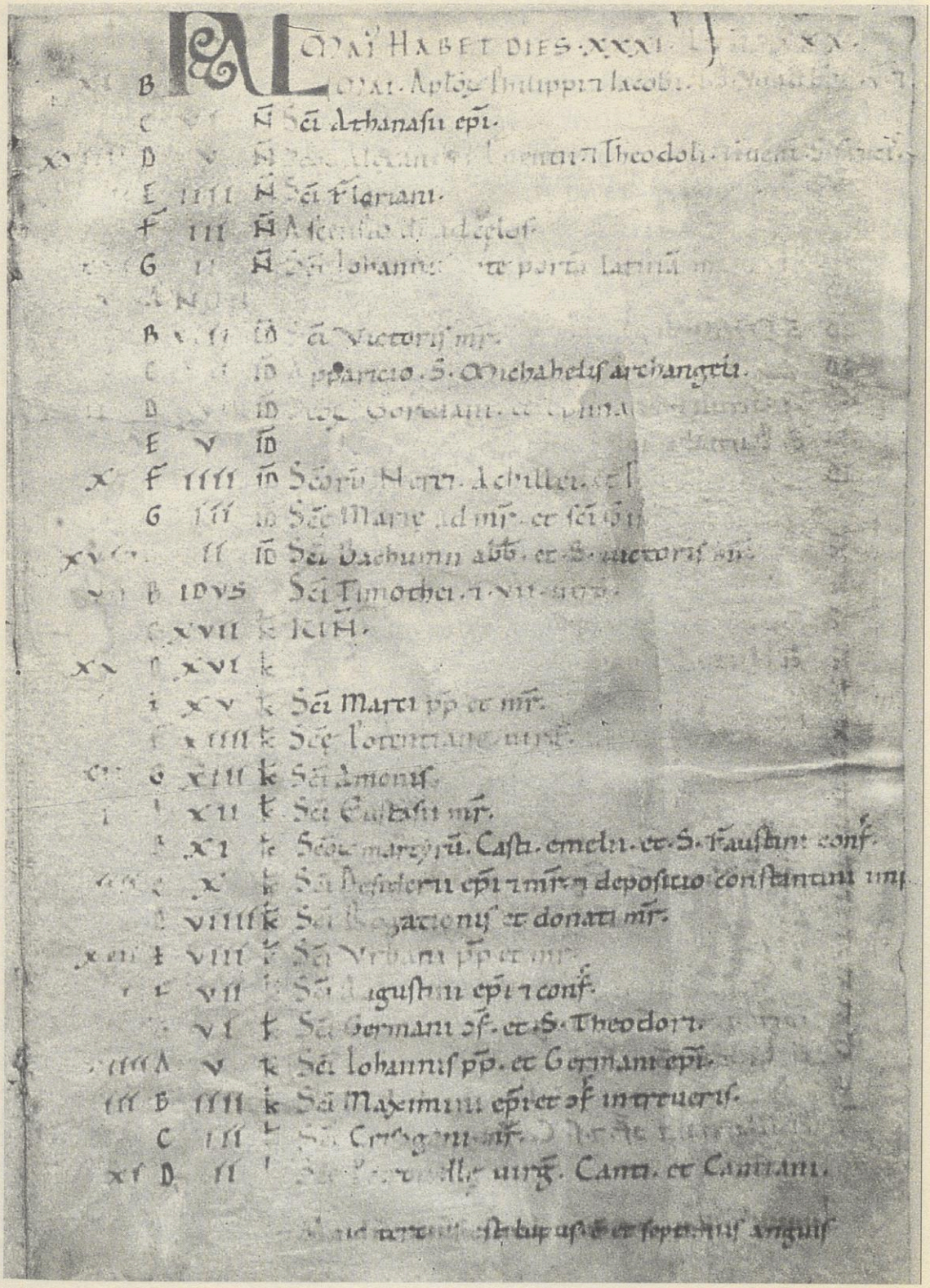


Abb. 1. Amorbacher Kalendar, Monat Mai.

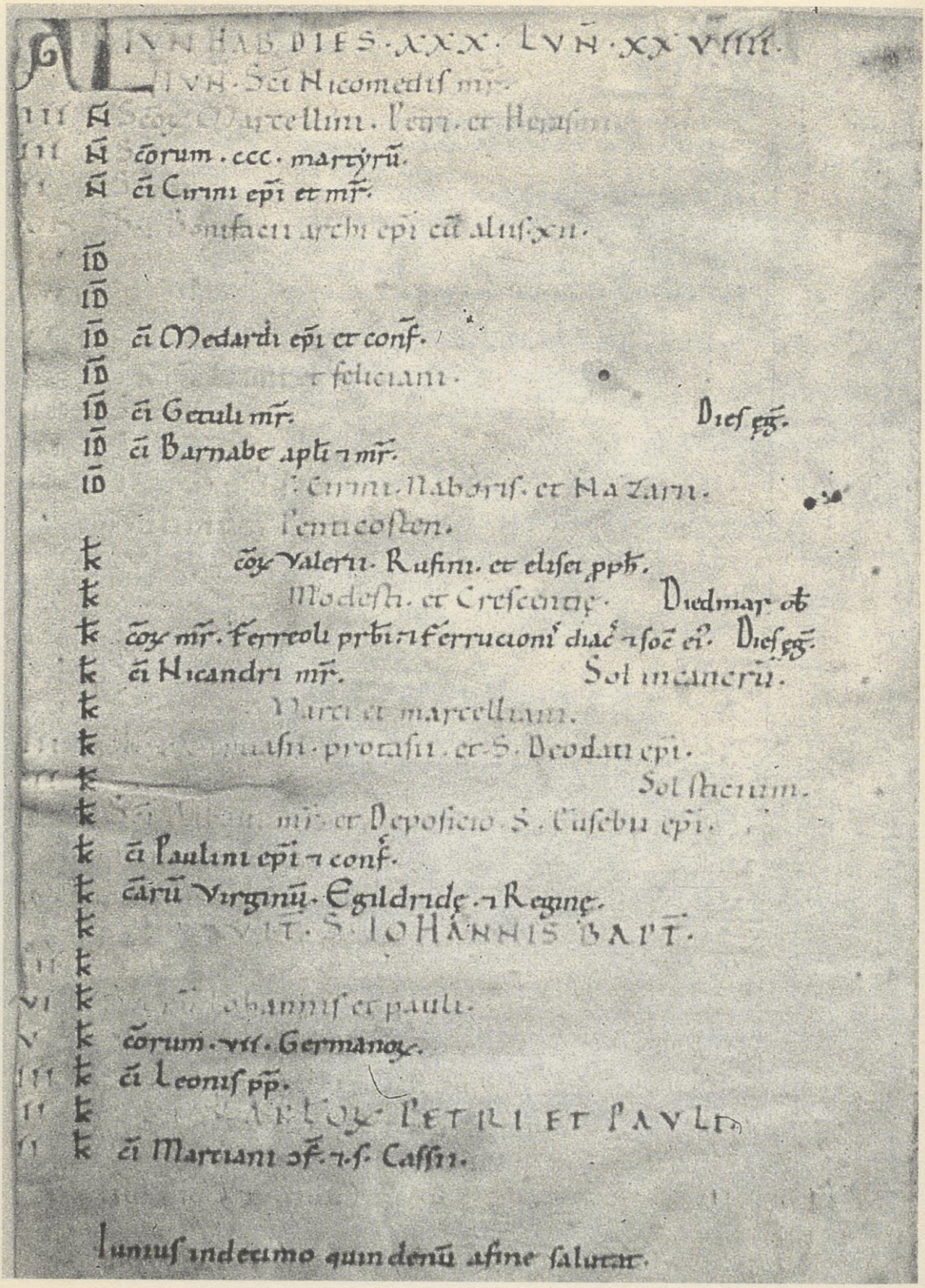


Abb. 2. Amorbacher Kalendar, Monat Juni.

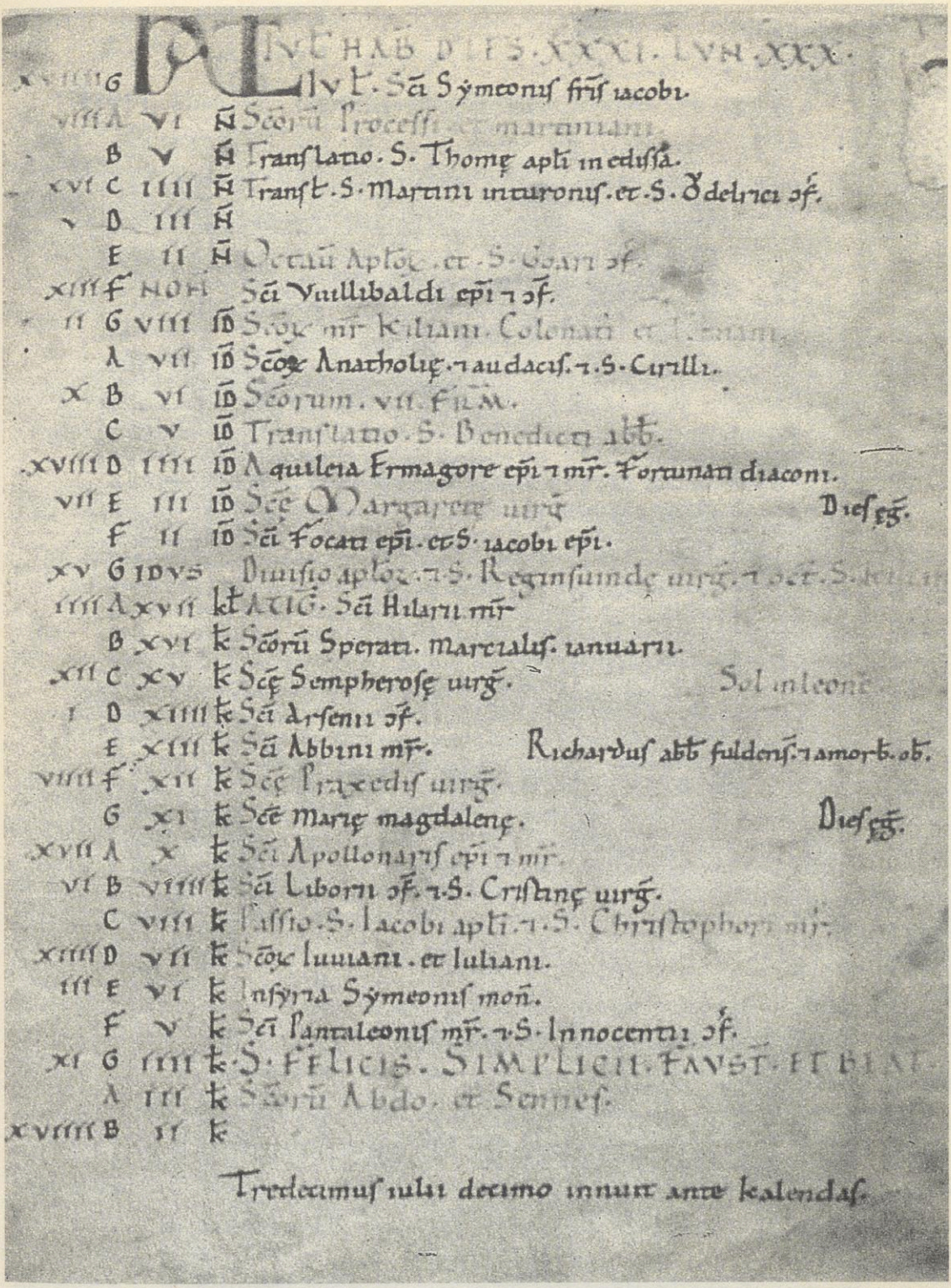


Abb. 3. Amorbacher Kalendar, Monat Juli.

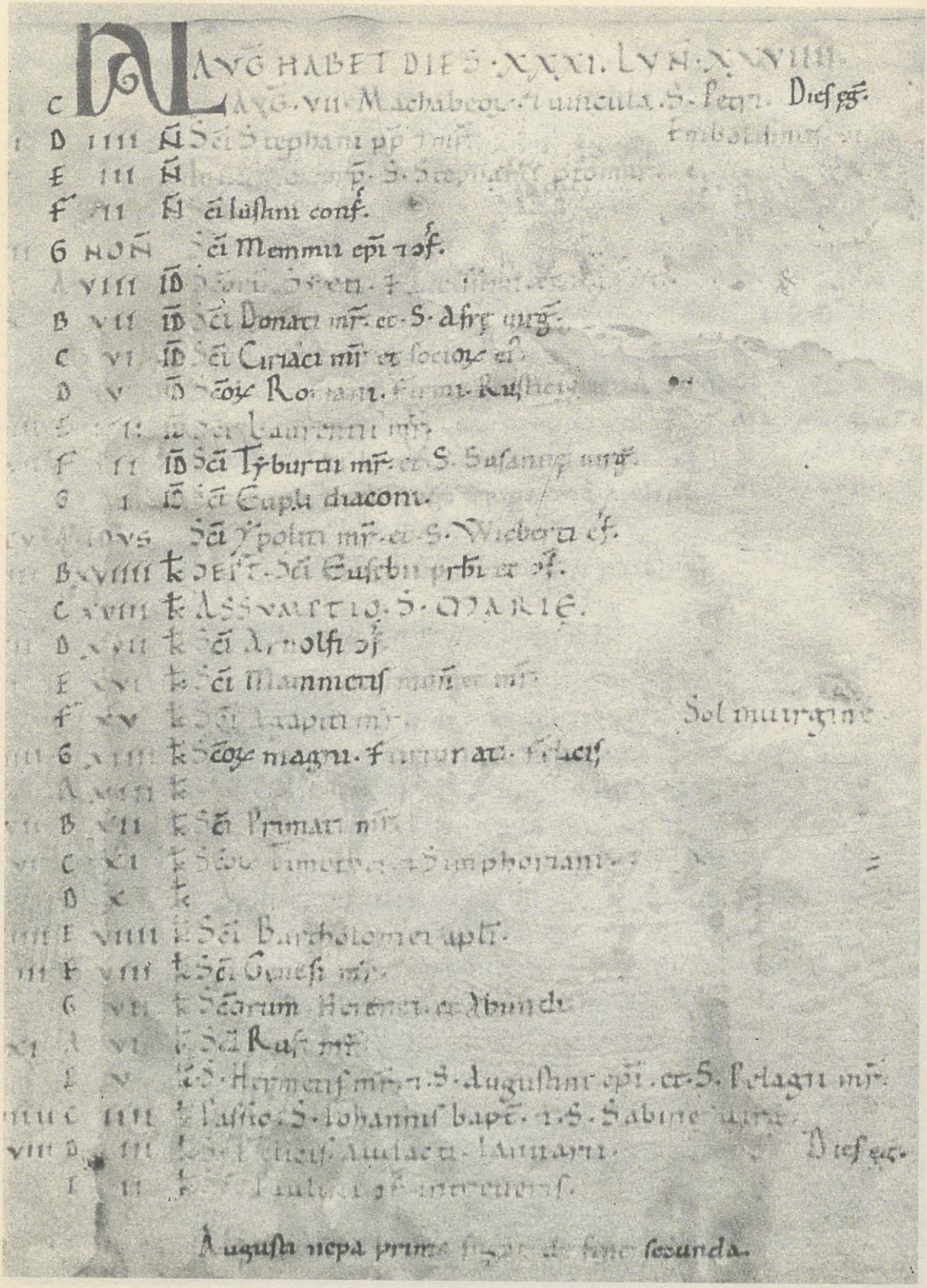


Abb. 4. Amorbacher Kalendar, Monat August.

Das Profeßbuch und Necrologium des Benediktinerinnenstiftes Göss 1010–1602

von Hannes P. Naschenweng – Graz

Einleitung

Das adelige Damenstift der Benediktinerinnen zu Göss hatte vom Beginn seines Bestehens an eine besondere Stellung, die es auch innerhalb der späteren Erblande der Habsburger beibehalten konnte. Es war von der Gründung her die einzige Reichsabtei auf dem Gebiet der heutigen Steiermark und – nach Verlust dieses Status – die älteste und deshalb angesehenste klösterliche Niederlassung des Landes. 1782 wurde das Stift von Kaiser Joseph II. aufgehoben. Auf seinem Boden entstand im 19. Jahrhundert die Gösser Brauerei, die in Fortführung einer alten stiftischen Tradition die heute weltbekannte Biermarke erzeugt. Es ist für die Geschichte der Steiermark wie des Benediktinerordens von Interesse, die Namen der Äbtissinnen, Frauen und Schwestern der untergegangenen Abtei Göss während ihrer fast 800jährigen Existenz so vollständig wie möglich zu dokumentieren. Für die Zeit von 1603–1774 (1824) hat dies der Verfasser in der selben Publikationsreihe bereits getan.[1] Mit dem vorliegenden I. Teil liegt das Gösser Profeßbuch nunmehr geschlossen vor.

Die Stiftung des Frauenklosters Göss erfolgte innerhalb der Jahre 1000–1010 durch Adala, Gattin und seit 1000/1001 Witwe des Pfalzgrafen Aribo I. v. Bayern sowie durch deren Sohn Aribo, († 1031 als Erzbischof von Mainz), wozu Adalas Gatte, infolge schwerer Krankheit nicht mehr rechtsfähig, seine Zustimmung noch so gut er vermochte gegeben hat.[2] Die neueste Forschung

1) s. Literaturverzeichnis.

2) Die Gründungszeit ergibt sich aus dem Todesjahr des Pfalzgrafen Aribo 1000/01 u. der Annahme einer etwa 10jährigen Bauzeit für die wichtigsten Klostergebäude, Dopsch 1993, 76; Bracher 1954, 40 (danach Ebner 1961, 23); auch Bischof Martin Brenner von Seckau († 1615) u. die 1652 begonnene Stiftschronik nennen das ca. Jahr 1000 als Gründungsjahr, Zahn, 2 f.; Bracher 1954, 35. 1020 IV (Ende Bamberg), Papst Benedikt VIII. bestätigt das Kloster Göss unter Äbtissin Cunigunde u. konzediert, daß Göss an die Römische Kirche 1 Goldsolidus zahle, UB Steiermark 1, Nr. 726 (= Nr. 38a); RPR, GP I/1, 96 Nr. 1; Papsturkunden, Nr. 527; am 1. Mai 1020 wurde die bereits errichtete Abtei formell in den Schutz des Kaisers übernommen, UB Steiermark 1, Nr. 39; MGH.DD III, Nr. 428; Appelt 1953. Auf eine Wiedergabe der bisherigen Literatur über Stift Göss wird hier aus Platzgründen verzichtet. Eine vollständige Bibliographie

nimmt an, daß Göss anfänglich als Benediktinerinnenkloster für zwölf Jungfrauen unter der Leitung einer Äbtissin errichtet und erst ca. 1026, als von Erzbischof Aribo fünf Stiftsfräulein aus der Abtei Gandersheim in Niedersachsen nach Göss gebracht wurden und hier den Schleier nahmen, zum Status eines Kanonissenstiftes gelangte, dessen Besonderheiten noch lange erhalten blieben.[3] Göss galt bis zu seiner Aufhebung als Stift für adelige Damen, deren Leben im Laufe der Geschichte immer mehr der strengen Benediktinerregel angepaßt wurde.

Da Adalas Sohn Aribo zum Zeitpunkt der Klostergründung noch Diakon der Salzburger Kirche war, wird als sicher angenommen, daß die Besiedelung des Stiftes mit Frauen vom Salzburger Stift Nonnberg erfolgte, Aribo von dort zumindest seine Schwester Kunigunde als erste Äbtissin nach Göss berufen hat.[4] Die Erstellung einer verläßlichen Äbtissinnenreihe für die ersten zwei Jahrhunderte ab der Gründung ist wegen Mangels an Urkunden für oder aus Göss unmöglich.[5] Noch mehr zu bedauern ist der Verlust des noch im 15.

---

wird Univ.-Prof. Dr. R. K. Höfer vom Institut für Kirchengeschichte der Universität Graz als Bearbeiter des Artikels „Göss" im Rahmen des Projektes „Austria Benedictina", das sich im Abschlußstadium befindet, erstellen.

3) Dopsch – Spatzenegger I/1, 1036, Anm. 1; Bracher 1954, 43 ff. u. 1966, 9 ff. plädierte für ein Kanonissenstift von Anfang an, Appelt 1961, 34 f. nannte Göss im 11. und 12. Jahrhundert ein „edelfreies oder zumindest freiständisches Benediktinerinnenstift mit edelfreier Spitze" u. wählte die Terminologie „adeliges Damenstift", welcher Bezeichnung sich Dopsch 1993, 76 f. u. Anm. 93 anschloß; über die Berufung von Gandersheimer Stiftsfräulein nach Göss durch Aribo entspann sich zwischen Bracher (1954, 50, 70 u. 1966, 63 ff.) u. Perst (1958, s. Literaturverzeichnis) eine wissenschaftliche Kontroverse, die zugunsten Brachers entschieden sein dürfte, da Appelt 1961 (36) nicht an Brachers Argumentation zweifelte.

4) Jentsch (S. 2) hat 1875/78 darauf hingewiesen, daß im erneuerten Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg vom Jahre 1004 unter den Nonnberger Sanctimonialen eine durch Majuskelschrift hervorgehobene ADALA u. einige Zeilen danach auch eine Chunigunt eingetragen seien (MGH.N 2, 50, 29 u. 35) die er mit der Stifterin u. ihrer Tochter identifizierte, obwohl diese Vornamen damals häufig waren u. auch in der Nonnberger Liste mehrmals aufscheinen. Der Vermutung von Jentsch schlossen sich u. a. Bracher (1954, 40) u. Ebner (1961, 23) an, doch ist der Status Adalas als Sanctimonialin am Nonnberg höchst zweifelhaft, da sie nach Aribos I. Tod in zweiter Ehe mit Engelbert Graf im Chiemgau verheiratet war, der 1020 starb und sie als Witwe zurückließ, zu einer Zeit, als Göss bereits errichtet und Adalas Tochter schon als Äbtissin eingesetzt war. Es ist wohl eher wahrscheinlich, daß Adala gleich zu Beginn ihrer zweiten Witwenschaft zu ihrer Tochter nach Göss und nicht erst auf den Salzburger Nonnberg gezogen ist, zumindest ist sie in Göss begraben worden u. wohl auch hier gestorben. Für eine Besiedelung von Göss mit Nonnberger Frauen sprachen sich alle bisherigen Autoren aus, zuletzt Dopsch 1993, 76, ohne daß es dafür urkundliche Beweise gäbe.

5) Appelt 1961, 29. Der älteste, aber nicht ganz richtige Äbtissinnenkatalog stammt von Bruschius C., 1554, auf ihm basiert – mit Abweichnungen – die vom Admonter Benediktiner u. Gösser Supremus P. Marcellin Preinmann 1652 begonnene Stiftschronik (ed. Zahn), die allen folgenden Autoren als Vorlage diente. Zuletzt hat E. Aichberger eine Äbtissinnenreihe bis 1500 auf urkundlicher Basis zu erstellen

Jahrhundert im Stift gebräuchlichen „Necrologium Gössense", weshalb die Namen vieler Frauen der ersten Zeiten für immer unbekannt bleiben werden.[6] Einzelne Äbtissinnen und Konventfrauen des 11. und 12. Jahrhunderts finden sich in den Nekrologen von Admont, Millstatt, Seeon, Traunkirchen und vor allem St. Lambrecht verzeichnet, urkundlich gesichert sind aus dieser Periode lediglich die Namen von vier Äbtissinnen, während die von vier weiteren nur durch Bruschius (16. Jahrhundert) und die sich auf diesen stützende Stiftschronik überliefert werden und – wenn vielleicht auch nicht gänzlich frei erfunden – für sehr fragwürdig gelten müssen.[7]

Für das 13. Jahrhundert lassen sich bereits die Namen von fünf Äbtissinnen und elf Konventfrauen nachweisen, noch besser ist die Überlieferung für das 14. Jahrhundert mit einer lückenlosen Äbtissinnenreihe und den Namen von knapp dreißig Konventualinnen. Die Namen der übrigen Äbtissinnen und Frauen dieses Profeßbuches lassen sich aus Urkunden oder der Chronik entnehmen, welch letztere die 1652 noch vorhandenen ältesten Profeßbriefe, die heute bis auf den der Katharina v. Racknitz verloren sind, beginnend mit dem der Clara Gerr 1454 annähernd vollständig bringt.[8]

---

versucht, die Jontes (S. 37) übernommen hat, vom Verfasser des Profeßbuches aber zu berichtigen war. Höfer (vgl Anm. 2) wird sich auch mit dieser Thematik beschäftigen.

6) Herzberg-Fränkel S., Über die necrologischen Quellen der Diöcesen Salzburg und Passau (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 13, (1888), 290. Daß es ein Necrologium Gössense gegeben hat, wird durch die Konföderationsurkunde von Göss mit dem Augustiner Chorherrenstift Vorau (Oststmk) von 1470 X 9 Göss bestätigt, in der Äbtissin u. Konvent u. a. versprechen, die Namen der verstorbenen Chorherrn „in unser Todtenbuech" einzutragen, Stiftsarchiv Vorau, Kopialbuch 1, Hs. 306 (für den Hinweis danke ich dem Stiftsarchivar Dr. F. Hutz). Leider geben weder Bruschius noch die Stiftschronik oder eine andere Quelle aus späterer Zeit den geringsten Anhaltspunkt über Existenz u. Verbleib des Nekrologs, sodaß es als verschollen gelten muß.

7) Die vier historisch gesicherten Äbtissinnen sind: Cunigunde I. v. Bayern, Richardis, Adelheid v. Spanheim u. Ottilia v. Gutenberg, die vier anderen: Adelheid (s. Anhang Nr. 1), Wilburgis (PB Nr. 168), Margaretha (Nr. 80) u. Hemma (Nr. 45).

8) Der Profeßbrief der Katharina v. Racknitz lautet: „In dem namen Christi Amen. Ich Schwester Katherina verhaiss vnnd versprich zw Ehren dem almachtigen Gott der Allerheilligisten Junckhfrawen Marie vnnserm Heilligen Vattern Sandt Benedicten vnnd allen Heilligen In Krafft diser Zettl beständickhait vnnd beckherung meiner Sytten vnnd gehorsam Lawtt der Regl vnnsers benannten heilligen Vatters Sanndt Benedicten, Das alles versprich ich vor gott vnnd seinen heilligen besonders der Allerheilligisten Junckhfrawen Marie vnnd der heilligen Junckhfrawen Sanndt Margarethen auch anndern Heilligen In der eeren Dises gotzhaws gebeicht vnnd der heilthumb In der gegenburtigen Kirchen beslossen ist In gegenburt der Erwerdign frawen Frawen Margrettn Abbtessin Des gegenburtigen gotzhaws, vnnd vor euch allen Schwestern hie gegenburtig In dem Namen des Vatters, Des Sun vnnd des heilligen geists Amen. Des alles zw warer Getzeugnus gib ich Dise geschribne Zettl Beschehen In dem gegenbürtigen gotzhaws so man zallt von der menschwerdung vnnsers Herren funfftzehenhundert vnnd Im Sybentzehenten Jare an Dem

Die zahlenmäßig geringen Nennungen von Konventfrauen im Hochmittelalter hängen sicherlich auch damit zusammen, daß die Abtei nur für zwölf Pfründenstellen gestiftet wurde, weshalb in den ersten drei Jahrhunderten wohl auch nie mehr als jeweils höchstens zwölf Frauen im Konvent lebten, deren Unterhalt durch die gestifteten Plätze gesichert war.[9] Später scheint man davon abgegangen zu sein, denn 1356 forderte Erzbischof Ortolph von Salzburg den Konvent auf, keine Neuaufnahmen zu gestatten, bis sich die Zahl der Chorfrauen verringert hätte.[10]

Die Frage der ständischen Zugehörigkeit der Äbtisinnen und Frauen bis 1500 hat E. Aichberger in einer Dissertation 1949 untersucht.[11] Zusammenfassend kann dazu festgehalten werden, daß sich parallel zum Abstieg der anfänglich freien Reichsabtei zum landesfürstlichen Kloster durch den Wandel in Staat, Kirche und Gesellschaft auch die Zusammensetzung des Gösser Konventes gravierend änderte: vom reichsunmittelbaren Benediktinerinnenkloster bzw. adeligen Damenstift mit deutlichen Kanonissenmerkmalen und edelfreien Konventmitgliedern und sogar fürstlichen Äbtissinnen an der Spitze (Cunigunde I. Pfalzgräfin v. Bayern, Adelheid v. Spanheim aus der Kärntner Herzogsfamilie) über ein von Angehörigen der Salzurger Ministerialität, später vor allem der landesfürstlichen Ritterschaft aus Steiermark und Kärnten und schließlich sehr früh auch des Bürgertums (erste bürgerliche Chorfrau wahrscheinlich Gertraud Schmälzl 1317, erste bürgerliche Äbtissin Katharina Truthan 1381) besetztes, im 15. Jahrhundert durch die Cusanische Reform der strengen Benediktinerobservanz verpflichtetes Kloster, in dem vom 14. bis zum 17. Jahrhundert der niedere Adel dominierte, hin zum Damenstift des Barock mit Chorfrauen aus überwiegend gräflichen und freiherrlichen Familien und bürgerlichen Laienschwestern, das sich selbst als „fürstliches Stift" und „Hochadeliges Jungfraukloster" verstand, in dem aber bis zuletzt auch einzelne Bürgertöchter als Chorfrauen Aufnahme fanden.[12]

Suntag Der Da ist Der Sechtzehent tag des Monats Augusti daran gefallen ist der tag Des heilligen Peuchtiger Sanndt Rochus", darunter in Farbe das Wappen der Racknitz, auf der Rückseite der Urkunde: „Katherina von Räckhnitz", Or. Pgt., StLA, AStG, Sch. 5, H 16a. Die Stiftschronik bringt natürlich auch für die Folgezeit bis zur Aufhebung mehr oder weniger vollständige Profeßlisten.

9) Zur Zwölfzahl der Pfründenstellen vgl. Bracher 1954, 67, wo die Urk. von 1511 VII 26 Friesach (StLA-U) zitiert wird, nach der Äbtissin Veronica v. Ratmannsdorf beim Hl. Stuhl für sich und zwölf Stiftsfrauen gewisse Privilegien erbat u. diese auch für sich und zwölf Nonnen erhielt, obwohl damals sicher mehr als zwölf Frauen im Konvent lebten.

10) 1356 VIII 13, Zahn, 8; Die Aufnahme der Margaretha Gleinzer (32/1) mußte daher 1358 von ihrem Onkel mit Hilfe des Papstes erzwungen werden, Lang, 447 Nr. 611c u. 612.

11) Aichberger, 14ff., (vorbehaltlich einiger Berichtigungen durch den Autor dieses Artikels).

12) Äbtissin M. Henrica v. Poppen (1751–1778) teilte auf Anfrage des k. k. Kreisamtes diesem mit, daß sich das Stift niemals verbunden habe, nur adelige Töchter aufzunehmen oder Ahnenproben zu verlangen, sondern daß der einfache Adelsstand ge-

Trotzdem fällt hinsichtlich der Äbtissinnen und Frauen des 11. und 12. Jahrhunderts das Fehlen vieler damals berühmter und mächtiger Geschlechter des Landes auf, wie z. B. der Grafen von Ortenburg, Plain oder Formbach-Pitten, um nur einige wenige zu nennen. Hochfrei oder fürstlichen Standes waren die Äbtissinnen Cunigunde I., Adelheid v. Spanheim und Ottilia v. Gutenberg. Da sie Nachkommen der Stifterin Adala waren ist der Schluß naheliegend, daß während jener Zeit, in der noch Mitglieder des Aribonenhauses die Vogtei über die Familienstiftung ausübten (Vogt Hartnid ca. 1060–1088) und vielleicht noch einige Zeit danach Angehörige der weitverzweigten Nachkommenschaft Adalas aus ihren zwei Ehen in Göss als Äbtissinnen regiert haben könnten.[13] Dies müßte dann für die urkundlich ca. 1066 bezeugte Äbtissin Richardis – der Name war in der Familie der Spanheimer, die sich von Adala und ihrem zweiten Gatten herleitete, üblich – und die historisch unsicheren Äbtissinnen Wilburgis, Margaretha und Hemma, vielleicht sogar noch für Cunigunde II. gelten.[14] Während aber im 1116/1120 gegründeten Admonter Frauenkloster so angesehene steirische Herrenfamilien wie die Grafen v. Pfannberg, die Herren v. Liechtenstein-Murau, Montpreis oder Graz und selbst Angehörige der in der Steiermark als Landesfürsten regierenden Otakare sowie eine königliche Prinzessin von Ungarn den Schleier nahmen, sind ähnlich prominente Eintritte für Göss nicht belegt. Sollte dies mit den für Göss festgestellten zwölf Pfründen, die eine Mitgift der Eintretenden überflüssig machten, einer gewissen Stagnation in der Entwicklung des Stiftes und der im Vergleich dazu größeren Attraktivität Admonts als Reformzentrum des 12. Jahrhunderts zusammenhängen oder fehlen für Göss lediglich die urkundlichen Nachweise über die erfolgten Eintritte?[15]

---

nügte, bisweilen sogar davon abgegangen wurde u. nur Abstammung von angesehenen Eltern erforderlich war, trotzdem sei Göss stets als adeliges Stift bezeichnet worden, undatiertes Konzept, StLA, AStG, Sch 5, H 14.

13) Zu Adalas zwei Ehen u. ihrer Nachkommenschaft daraus vgl. die Stammtafel bei Dopsch 1993, 62/63, wo u. a. die Grafen v. Spanheim u. Peilstein aufscheinen, von denen die Äbtissinnen Adelheid u. Ottilia abstammten (vgl. die diesem Artikel beigefügte Stammtafel I). Nachkommen Adalas aus 1. Ehe waren nach Posch F., Die Leistungen der Steiermark im Kampf gegen Ungarn (800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe, FgLkSt XXXV, 1992), 96, auch die Äbtissinnen Herburgis v. Ehrenfels u. Barbara v. Liechtenstein-Murau, die sich dessen aber kaum mehr bewußt waren.

14) Im Seeoner Nekrolog (MGH.N 2, 217 ff.), das die meisten Familienmitglieder der Aribonensippe – Gründer von Seeon u. Göss – vermerkt, werden außer der Äbtissin Cunigunde I. keine weiteren Gösser Äbtissinnen mit den erwähnten Namen genannt u. ließen sich diese auch aus anderen Nekrologen nicht verifizieren.

15) Hinsichtlich des Frauenklosters Admont vgl. den gleichnamigen Artikel des Verfassers in der „Austria Benedictina" (in: Germania Benedictina III, hrsg. v. der Österreichischen Benediktinerkongregation in Verbindung mit der Bayrischen Benediktinerakademie, in Drucklegung begriffen); Appelt 1961, 27, bemerkt, daß in Göss weder ein Traditionskodex noch ein Kopialbuch angelegt wurde u. erklärt das Schweigen der urkundlichen Quellen bis ins 12. Jahrhundert mit einem gewis-

Immerhin geben die Namen der Äbtissinnen Herburgis v. Ehrenfels und Herradis v. Praitenfurt einen Hinweis darauf, welcher ständischen Zugehörigkeit die Gösser Chorfrauen an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert waren: nach dem Erlöschen der meisten vollfreien Geschlechter und frühen Ministerialen rückten Landherrenfamilien nach, aus denen sich der spätere Herrenstand bildete, die aber den großen Lehenhöfen,vor allem Salzburg und dem Landesfürst, verpflichtet waren. Im 14. und 15. Jahrhundert folgten Angehörige des vorwiegend steirischen niederen Dienstadels, zu dem die Chorfrauen Aflenz, Franauer, Lobming, Passail u. a. zählten und des Bürgertums (Stadtpatriziats), dem etwa die Nonnen Drucker, Hufnagel, Murer, Plöchl entstammten, während der Hochadel so gut wie kaum mehr vertreten war. Der durch landesfürstliche Gratifikationen neu aufgefüllte Herrenstand (Steiermarks, Kärntens, Österreichs) des 16. Jahrhunderts konnte in Göss deshalb nicht vertreten sein, da er schon frühzeitig fast geschlossen der Lehre Luthers anhing. Daher vermerkt die Chronik eigens, daß Äbtissin Barbara v. Liechtenstein-Murau († 1573) Herrenstandes war. Die seit dieser Zeit bis zum Ende der hier behandelten Periode eingetretenen Chorfrauen gehörten demnach fast ausnahmslos dem Ritterstand oder Bürgertum an und dürften nicht zuletzt wegen des Kinderreichtums ihrer oft wenig begüterten Eltern von diesen zum Klosterleben veranlaßt worden sein.

Ähnlich wie die Standesverhältnisse scheint auch der Bildungsgrad der Äbtissinnen und Frauen von einem zeitlich bedingten Gefälle bestimmt gewesen zu sein. Von „Dominae literatae", wie sie für die Anfangszeit des Admonter Coenobiums charakteristisch waren, hört man bezüglich Göss nichts, auch gibt es keine überzeugenden Hinweise auf ein mittelalterliches Scriptorium im Stift. Die um 1177 als Restauratorin einer Urkunde erwähnte Nonne Perhta ist offenbar eine Einzelerscheinung und könnte aus Admont nach Göss gekommen sein.[16] 1358 aber befahl der Papst die Aufnahme der „puella litterata" Margaretha Gleinzer als Nonne in Göss.[17] Äbtissin Anna v. Herbersdorf wird 1451 als „simpliciana" bezeichnet und anläßlich der Konföderation von Göss mit Vorau 1470 ist außer von gebildeten Frauen auch von solchen die

---

sen Stillstand in der Entwicklung des Klosters. Aber auch Verluste im Urkundenbestand sind nachzuweisen, wie z. B. das Privileg Benedikts VIII. von 1020, das schon 1497 nicht mehr existiert hat (Appelt, a. a. O.) oder die Verschlampung von Dokumenten, wie der Urkunde von 1188 V 11 Weiz (UB Steiermark 1, Nr. 688), die man – lt. Dorsalnotiz auf der Urkunde – 1646 im Stift als Futter einer alten Korporaltasche wiederentdeckte, wozu es im 15. Jh. verwendet wurde, Purkarthofer, 80, Anm. 96.

16) Appelt 1961, 41, wo der zum Teil in der älteren Literatur geäußerte Verdacht, Perhta könnte auch das Privileg Papst Eugens III. von 1148 (UB Steiermark 1, Nr. 278; RPR, GP I/1, 96 Nr. 2) gefälscht haben, aus Gründen der Echtheit der Urkunde zurückgewiesen wird. Hingegen meint Purkarthofer, 66, die Gutenberger-Urkunden von 1188 V 11 Weiz (UB Steiermark 1, Nr. 688, 689) seien „sicherlich von einer Gösser Nonne geschrieben".

17) 1358 IV 8 Avignon, Lang, 447 Nr. 612.

Rede, die nicht lesen und daher die vorgeschriebenen Totengebete bzw. -gesänge nicht verrichten konnten, weshalb sie sich mit etlichen Pater noster und Ave Maria begnügten.[18] Noch Äbtissin Regina v. Schrottenbach († 1610) war völlige Analphabetin.[19] Dagegen stand die Stickkunst bereits unter Äbtissin Cunigunde II. in Hochblüte, denn aus ihrer Zeit und vielleicht zum Teil auch von ihrer Hand stammt der berühmte „Gösser Ornat", der ihr Bild trägt.[20] Vorwiegend diese Kunst, aber auch das Lesen und Verstehen lateinischer (liturgischer) Texte stellte den Bildungsinhalt dar, der den im Stift zur Erziehung weilenden Mädchen vermittelt wurde. Ihre Zahl war besonders im 16. Jahrhundert, in welchem diese Mädchenschule erstmals nachweisbar ist, nicht gering, manchmal größer als die der Chorfrauen. Sie wurden „mit Lernen und Zucht, Speise und Trank" auf Stiftskosten unterhalten und manche von ihnen, gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer weniger, machten ihre Profeß noch im Kindesalter, bisweilen auch unfreiwillig, so daß die Klage glaubhaft klingt, das Stift sei damals mehr „der Lanndleüth Lassareth als Closter" gewesen.[21]

Mit dem Status eines adeligen Damenstiftes mit Kanonissenmerkmalen hängen die religiösen und disziplinären Verhältnisse in Göss eng zusammen. Adalas Sohn Aribo hatte seiner Gründung zwar eine Rechtsstellung gegenüber Salzburg zugedacht, die auf Exemtion hinauslief, doch war dieser Vorrang der Abtei nie formell bestätigt worden.[22] Die Reformbestrebungen Erzbischof Konrads I. (1106–1147) wurden in Göss ebenso wie in Frauenchiemsee und – nach einer gewissen Zeit der Toleranz – auch in St. Georgen am Längsee in Kärnten abgelehnt.[23] Erst die „Admonter Reform" von ca. 1177/1188 soll im Gösser Konvent erste Veränderungen eingeleitet haben, denn damals erhielt das Stift in Ottilia v. Gutenberg eine Admonter Benediktinerin als Äbtissin.[24] Interessant ist die Tatsache, daß unter Äbtissin Adelheid v. Spanheim (1148–1180) Konversen erwähnt werden, im Kloster also (von Anfang an?) zwei Gruppen von Konventualinnen existierten, welche Einrichtung später wieder aufgegeben wurde, wie auch der Admonter Reformgeist den Kanonissenähnlichen Status der Gösser Frauen nicht gänzlich beseitigen konnte.[25]

---

18) VP 1451; 1470 X 9 Göss, vgl. Anm. 6.
19) Die Stiftschronik berichtet, daß „sie nit schreiben noch die Schrüfft hat lesen khinen", Zahn, 41. Im mit Göss vergleichbaren Stift St. Georgen am Längsee, Kärnten, konnten 1516 fünf der sieben Nonnen nicht schreiben, Wetter, 93.
20) Zum Gösser Ornat vgl. Woisetschläger-Mayer, 108 ff. (mit älterer Literatur) u. Bracher 1966, 57 f.
21) 1529 waren etwa 50 Mädchen im Stift, 1560 ca. 30 bei nur 14 Frauen, Bracher 1954, 72; ADG, Alte Salzburger Akten, St. Georgen a. L., Karton 143. Rosina v. Kainach machte mit 12 Jahren Profeß, Dorothea v. Gleiniz (Nr. 32) in etwa demselben Alter.
22) Bracher 1966, 9 ff.; Appelt 1961, 29 f.
23) Vita Gebehardi II, MGH.SS 11 (1854), 44; Bracher 1954, 48; Appelt 1961, 40 f.
24) Zur unhistorischen Äbtissin Ottilia II. vgl. Anhang I, Nr. 3.
25) Vgl. MGH.N 2, 375,79; für St. Georgen a. L. werden aus derselben Zeit ebenfalls Konversschwestern erwähnt, MGH.N 2, 373, 73.

1310 beklagte Äbtissin Herradis v. Praitenfurt Herzog Friedrich v. Österreich gegenüber den Verfall und die Notlage ihres Klosters, auch die Regierungszeit von Äbtissin Katharina Truthan (1381–1399) war von wirtschaftlichen Schwierigkeiten überschattet.[26] Die Cusanische Visitationskommission von 1451 fand die Stiftsgebäude ruinös und das Regularleben – wie fast überall, wo sie tätig wurde – mangelhaft, weil gerade in Göss ohne Tradition. Die Frauen zeigten den Visitatoren korallene Rosenkränze und Ringe, aber kein Geld, trotzdem wurden alle bisherigen Bräuche hinsichtlich des Privatvermögens der Nonnen abgeschafft und diese veranlaßt, ihr allfälliges Vermögen in Stiftungen zugunsten des Klosters umzuwandeln.[27] Es wird vermutet, daß in jener Zeit auch die endgültige Durchsetzung der schwarz-weißen Tracht der Benediktinerinnen statt der bisher üblichen bunten Kanonissenkleidung erfolgte und vielleicht auch die Praxis der Profeßbriefe eingeführt wurde.[28] Einige Jahre später zollte Kaiser Friedrich III. den Nonnen sein Lob für ihr geordnetes Leben und den von ihnen „löblich und stettiglich" vollzogenen Gottesdienst, doch kann es mit ihrem Chorgesang nicht weit her gewesen sein, da ihnen 1493 der Salzburger Erzbischof gestattete, bei einem alten Benediktiner vom Tiroler Kloster Marienberg Unterricht im vorgeschriebenen Choralgesang zu nehmen und einige Jahre später der Abt von St. Peter in Salzburg Choralbücher und Statuten nach Göss sandte, „wie mans halten soll".[29]

Jedenfalls war der Ruf des Stiftes zu Anfang und Ende des 15. Jahrhundert so gut, daß man 1424 und 1496 Göss die Reform des Stiftes St. Georgen am Längsee in Kärnten übertrug, wo Gösser Nonnen als Äbtissinnen eingesetzt wurden.[30] Die Visitationen von 1528 und 1544 fanden Göss noch in leidlichem inneren und äußeren Zustand, aber die Eintritte nahmen bereits merklich ab, wie das Beispiel der Barbara v. Stubenberg zeigt, die der Äbtissin viel Verdruß

---

26) 1310 V, VHLCSt IX (1889), 37 Nr. 90; 1382 VIII 19 Leoben u. 1399 IV 16 Salzburg, StLA-U 3435 u. 3971.

27) Zahn, 12 u. 24; Zibermayr, 270; Pock, 44 ff. u. 50 f.; Stiftungen von Äbtissinnen u. Frauen hat es natürlich schon vor 1451 gegeben, vgl. dazu Aichberger, 48 f.

28) Bracher 1954, 81. Auf einem Chorfresko zu St. Dionysen bei Bruck/Mur aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts sind Gösser Nonnen in der schwarz-weißen Klostertracht dargestellt. Die Stiftschronik (Zahn, 12) vermerkt eigens, daß die 1652 noch vorhandenen ältesten Profeßbriefe aus den Jahren 1454, 1460 und 1462 (Nrn. 27, 19, 42, 21), also aus der Zeit unmittelbar nach der Visitation stammten! Reiner Zufall, daß es damals keine älteren mehr gegeben hat oder haben solche nie existiert? Nach der Regel des hl. Benedikt (Kap. 58, 19) mußte jeder neu einetretene Mönch (bzw. Nonne) eine Profeßurkunde verfassen (oder verfassen lassen, falls er nicht schreiben konnte) u. diese unterzeichnen. Sollte dies für Göss vor 1451 nicht gegolten haben, weil das Kloster bis dahin nicht der strengen Benediktiner-Observanz unterworfen war?

29) 1457 XII 31, Pusch-Froelich I, Nr. 26; Aichberger, 46; 1493 XII 4, StLA-U Nr. 9158; Zahn, 22.

30) Zu 1426 vgl. die Angaben bei Elisabeth Trucar (Nr. 157), zu 1496: Zahn, 18 (mißverständlich u. falsch); Aichberger, 46 („1497"); Wetter, 87 f.; Tropper, 12.

bereitete, denn „Bärbl" haßte das Klosterleben und wollte heiraten.[31] Wegen der stetig abnehmenden Zahl von Eintritten war Göss lange nicht bereit, das 1560 nur noch aus zwei Nonnen bestehende und sich kurz vor der Aufösung befindende St. Georgen am Längsee durch die Entsendung einiger Frauen zu retten, da in Göss alle Frauen (damals ohnehin nur 13) für den Chordienst und die Erziehung der etwa 30 Mädchen gebraucht würden, wie die Äbtissin dem Erzbischof schrieb, bis schließlich 1562 doch die Chorfrauen Afra v. Staudach als Äbtissin und Dorothea v. Gleinitz als Priorin nach Kärnten entsandt wurden.[32]

Während der ersten Regierungsjahre von Äbtissin Florentina Putterer (1576–1602) geriet auch Göss in den Sog des Luthertums und damit in eine schwere personelle, disziplinäre und wirtschaftliche Krise. Der Konvent drohte auszusterben, da Eintritte wegen des evangelischen Adels schon seit Jahren ausgeblieben waren. Die Äbtissin hatte ihren evangelischen Bruder als Stiftsökonom eingesetzt, der einen gleichfalls evangelischen Kastner anstellte. Dieser sprengte 1577 die Klausur und verführte im Granarium mehrere Nonnen, von denen eine (Veronica v. Saurau) dem Kloster für immer den Rücken kehrte. Die Beamten des Stiftes bereicherten sich schamlos an dessen Vermögen, sodaß die Äbtissin ohne Wissen des Konventes Schulden machen mußte. Eine am 7. Mai 1580 im Stift erschienene Salzburger Untersuchungskommission konnte nur mehr den traurigen Zustand der Abtei feststellen, ebenso wie die im nächsten Jahr erfolgte Visitation des Grazer Nuntius Malaspina, die der Dechantin zwar persönliche Integrität, aber zu große Milde in der Disziplin bescheinigte, von einer Reform wollten jedoch weder Äbtissin noch alle anderen etwas hören.[33] Es bedurfte

31) Albrecher I, 381 f. (VP 1528); Höfer, 312 ff. (VP 1544). Eine Salzurger Visitation hatte 1523/25 bezüglich Göss festgestellt: „est quantum ad spiritualia et temporalia in bono statu", Amon 1993, 56. Zu Barbara v. Stubenberg: Loserth J., Geschichte des Altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg, Graz/Leipzig 1911, 199.

32) Schreiben der Äbtissin bzw des Vizedoms zu Friesach an den Erzbischof, 1560 X 20 Göss bzw. 1560 X 6, ADG, Alte Salzburger Akten, St. Georgen a. L., Karton 143; Wetter, 101, 263 u. 270; Tropper, 14 f.

33) „Vertzaichnus was wir Adam Schreindl unnd doctor Fickhler auf der Raiß unnd Commission nach Gräz im Aus unnd Einraisen, auch zu Gräz selbst verricht. Anno 1580", KAS, 4/12 (unmittelbar nach den Vorfällen hatte bereits eine andere Salzburger Kommission in Göss erhoben „wegen ainer unnd der andern Closter Frawen, die Ihrer Reglverlübt gegen Got unnd Ehrn vergessen unnd sich mit dem gewesten Schaffer in Unzucht eingelassen, deren aine gar flichtig worden und davon gezogen"); „1579–1583 Excessus quarundam Monialium, Visitatio Monasterii, Decreta relicta, Professionem quarundam", KAS, „Cista 74. Monasterium Göss", Inventar, 648 Nr. 12 (die Akten dazu fehlen offenbar; für den Hinweis auf diese Archivalien danke ich Frau E. Engelmann vom KAS aufrichtig); Rainer – Weiß, 117 f. (VP 1581). Bericht des Nuntius G. Malaspina nach Rom, 1581 vor IX 27 Graz, Rainer, 323 Nr. 11. Die Stiftschronik (Zahn, 37ff.) berichtet über den Skandal nichts, nur über den wirtschaftlichen Niedergang, der den evangelischen Stiftsbeamten, vor allem dem Kastner angelastet wird. 1589 trug sich Erzherzogin Maria von der Steiermark mit dem Gedanken, ihre Tochter Maria Christierna (geboren 1574) in Göss erziehen zu lassen, was Marias Bruder Herzog Wilhelm v. Bayern zu vereiteln wußte indem er ihr schrieb, daß die Nachbarschaft zu Leoben gefährlich, die

energischer Bemühungen des päpstlichen Nuntius, des Grazer Hofes und hier besonders der Erzherzogin Maria, sowie des Diözesanbischofs Martin Brenner und des damaligen Supremus, daß Göss dem Orden erhalten blieb. Durch Vermittlung der Erzherzogin wurden katholische Mädchen aus Görz und Friaul nach Göss gebracht, wo sie mit ihren Eintritten den Konvent personell und disziplinär erneuerten. 1595 wurde die Klausur dahingehend erweitert, daß Äbtissin und Konvent das Kloster nicht mehr verlassen, jedoch Besuche empfangen konnten, wofür 1602 das Parlatorium eingerichtet wurde, bis man 1630 schließlich auch die Abtei zur Klausur erklärte.[34]

Das Privileg der freien Äbtissinnenwahl war dem Konvent durch das kaiserliche Diplom von 1020 für immer garantiert und von allen Landesfürsten, zuletzt 1761 von Kaiserin Maria Theresia , bestätigt worden.[35] Ob die Äbtissinnen der Frühzeit als Fürstäbtissinnen im reichsrechtlichen Sinn anzusprechen sind, ist fraglich, ab 1203 waren sie es nicht mehr.[36] In der „Georgenberger Handfeste" von 1186, in welcher Herzog Otakar I. von Steiermark Herzog Leopold von Österreich zum Nachfolger bestimmte und die Rechte der steirischen Kirche und Ministerialen sicherte, wird Göss nicht erwähnt, auch wenn der steirische Landesfürst vom Kaiser beauftragter Vogt des Klosters gewesen sein mag.[37] 1214 erschien Äbtissin Ottilia v. Gutenberg persönlich auf dem Placitum (Gerichtsversammlung, Landtag) zu Feldkirchen bei Graz, hundert Jahre später entschuldigte sich ihre Nachfolgerin Herradis v. Praitenfurt bei Herzog Friedrich von Österreich, wegen Krankheit am Landtaiding in Graz nicht persönlich teilnehmen zu können.[38] Seit damals gehörten die Äbtissinnen von Göss zum Prälatenstand der Steirischen Landschaft.

Ungeklärt ist, ob und von wem die Äbtissinnen der ersten Jahrhunderte konfirmiert wurden, da dies mit der offenen Frage zusammenhängt, ob und wie weit Göss in jener Zeit der Jurisdiktion Salzburgs entzogen war. Die Nachricht der Stiftschronik, Äbtissin Wilburgis sei auf dem Weg nach Rom,

---

Bürgerschaft dort lutherisch und ein „grobes Gesindel" sei, man außerdem nicht wisse, wie es mit der Disziplin im Kloster bestellt sei, MHVSt, 30, (1882), 28.

34) Zahn, 37, 39, 41 u. 66 f.

35) UB Steiermark 1, Nr. 39; MGH.DD III, Nr. 428; Appelt 1953; ders. 1992, 32 f.;.1761 VI 15 Wien, „Consignation deren hierländig Frauen-Stifft Gösserischen Archivs Schrifften und Akten", 1784, StLA, AStG, Sch 1, H 1, (fol. 34', Nr. 148).

36) Appelt 1961, 30ff.; Bracher 1954, 41, ist anderer Meinung u. führt Urkunden an, die vom herzoglich-österreichischen Hof an die „erbirdige fürstin die aptessin ze Gozz" (Gertraud Hanauer † 1381) adressiert sind, doch war Göss damals mit Sicherheit kein unabhängiges Reichskloster mehr. Die Äbtissinnen bezeichneten sich selbst zwar nie als Fürstäbtissinnen, doch verstand sich die Abtei nach der Beschriftung des Stifterbildes von ca. 1680 (im Brauereimuseum Göß) damals als „fürstliches Stifft". Wegen des fürstlichen Ranges der Stifter?

37) Spreitzhofer K., Die Union von 1192 und die „Mitgift" der Steiermark (800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992 (wie Anm. 11)), 55. Zur Vogtei vgl. Appelt 1992, 32 ff.

38) 1214 VI 27 Burg Steyr, UB Steiermark 2, Nr. 129 u. BUB 1, Nr. 191; 1310 V, wie in Anm. 25.

wo sie die Konfirmation (!) einholen wollte, gestorben, wurde von Appelt als unglaubwürdig zurückgewiesen.[39] Das Privileg Papst Gregors IX. von 1230 erkannte die volle Gewalt des Salzburger Ordinarius für Göss an.[40] Wahldokumente und Salzburger Konfirmationsurkunden haben sich aber erst ab 1399 mehr oder weniger vollständig erhalten. Als Wahlkommissäre Salzburgs fungierten der Archidiakon der Unteren Mark (1399), der Propst von Seckau (1428), der Archidiakon der Oberen Mark (1463, 1474), die Äbte von St. Peter und Admont (1497, 1514, 1543) und der Erzpriester von Steiermark (1576). Die neu gewählten Äbtissinnen hatten sich zu ihrer Benediktion persönlich nach Salzburg zu verfügen, ob dies aber tatsächlich immer der Fall war, ist unbekannt. Wahrscheinlich wurden sie wegen der weiten und für manche von ihnen zu beschwerlichen Reise davon dispensiert, wie z. B. Amalia Leisser 1543.[41] Die Benediktionen der Äbtissinnen nahmen, soweit bekannt, vom Erzbischof delegierte Bischöfe vor, meistens der von Lavant, ab Äbtissin Harrach nur noch der Seckauer, da dies dem Konvent kostengünstiger kam. Ebenso erfolgte die Investitur der Neugewählten mit der Abtei in spiritualibus et temporalibus bis 1576 durch Salzburg allein und geschah während der Benediktion durch Anstecken eines Ringes (erstmals 1474 dokumentiert), wobei die Äbtissin das Treuegelöbnis an die Salzburger Kirche zu leisten hatte, an die auch eine Wahltaxe von 100 Goldgulden zu zahlen war.[42] Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam es bei der Investitur zu einer entscheidenden Änderung. Auf Befehl Erzherzog Karls von Steiermark mußte jede Wahl eines(-r) Klostervorstehers(-in) zuvor nach Graz gemeldet werden, um zu verhindern, daß evangelische Ordensobere bestellt würden, wozu die Grazer Regierung Abgeordnete in das betreffende Kloster entsandte. Florentina Putterer war die erste Gösser Äbtissin, der 1576 auf diese Weise „die Prälatur eingeantworttet" wurde.[43] Von dieser Zeit an fungierten bei allen weiteren Äbtissinnenwahlen Salzburger und landesfürstliche Kommissäre neben- und manchmal auch gegeneinander, wenn eine Seite sich präjudiziert fühlte. Zum Jahr 1566 wird erstmals berichtet, daß mit der Äbtissin auch Frauen geweiht worden seien, wie das früher sicher auch schon geschehen ist.[44]

Von den klosterinternen Ämtern, die Konventualinnen ausübten, werden jene der Decanissa und Sacrista (auch Custodissa oder Kusterin) urkundlich am frühesten erwähnt (1274, 1338), danach die der Obleierin (1419), Celleraria

39) Zahn, 2; Appelt 1961, 29 f.
40) 1230 V 2, UB Steiermark 2, Nr. 268.
41) Erzbischof Ernst an Bischof Philipp von Lavant, 1543 VI 17 Salzburg, bevollmächtigt ihn, Äbtissin Leisser in des Erzbischofs Namen zu konfirmieren, zu benedizieren u. in Spiritualibus et Temporalibus der Abtei einzusetzen, KAS, 11/102, Registratura antiqua 1538–47, fol. 250 f.
42) 1474 XI 21 („Forma iuramenti" bzw. Investitur), StLA-U Nr. 7524a u. AStG, Sch 2, H 3, fol. 200'; 1463 VI 10 Salzburg, Quittung über bezahlte 45 von 100 Goldgulden Wahltaxe, StLA-U Nr. 6971.
43) Zahn, 37.
44) Zahn, 34.

(Kellnerin, 1428[45]), Kapellanin (erste Frau nach der Äbtissin, führte die Amtsgeschäfte für das Kloster[46]) und Spitalmeisterin (1462[47]), Küchenmeisterin (1474) und zuletzt der Priorin und Supriorin (1497, die Bezeichnung einer Chunigunt 1370 als Priorin ist eine Ausnahme). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden Amt und Name der Dechantin von dem der Priorin verdrängt.

Da die Stiftskirche einst Doppelkirche war, standen für die seelsorglichen Belange der Äbtissinnen und Frauen wie für die Pfarrinsassen zahlreiche Priester zur Verfügung, die nach dem Vorbild anderer Kanonissenkirchen den Status von Kanonikern hatten, nach Bracher acht an der Stiftskirche, sowie die Inhaber der vier stiftischen Lehenpfarren, also insgesamt zwölf.[48] 1210 werden erstmals zwei „capellani abbatisse de Gosse" urkundlich genannt, Vertreter der Äbtissin in Fuktionen, die sie selbst als Frau nicht ausüben konnte (z. B. Installierung von Lehenpfarren), 1470 wird noch ein „Capellanus Dn. Abbatissae" erwähnt, 1497 hingegen wird der Ehrenkaplan schon „capellanus supremus" genannt, welcher Titel bis zur Stiftsaufhebung üblich war.[49] Für das hohe geistige und theologische Niveau dieser Priester sprechen die noch vorhandenen Bücher, die sie dem Stift bzw. ihren Amtsnachfolgern hinterließen und heute in der Pfarrbibliothek Göß aufbewahrt werden.[50] Von Andre Matschacher, 1497 Pfar-

---

45) Früher übten das Amt Beamte (Geistliche im Rang von capellani abbatissae?) aus: 1255 Wolfelinus cellerarius, 1271 u. 1275 Friedericus cellerarius, UB Steiermark 3 Nr. 186 u. 4, Nrn. 437, 576.

46) 1271 wird ein Hermannus officialis de Gösse (im Rang eines capellanus?), 1275 ein Leutold officialis urk genannt, ebenso ein Ditricus camerarius, UB Steiermark 4, Nrn. 437, 576.

47) 1256 war ein gewisser Heinricus hospitalarius, ein Otto magister hospitum, UB Steiermark 3, Nr. 211

48) Dies nahm zumindest Bracher (1954, 64 ff.) an.

49) Bracher 1954, 66 (mit den urkundlichen Belegen).

50) Die heute in der Pfarrbibliothek Göß aufbewahrten Bücher aus dem alten Stift – eine erste grobe Durchsicht des Bestandes ergab 47 Titel in etwas mehr Bänden aller Formate, von Ikunabeln (1494) bis zu Drucken des 18. Jahrhunderts – stammen nicht aus dem Besitz der Nonnen, sondern gehörten fast alle, wie Besitzervermerke erkennen lassen, u. a. zur Bibliothek der Stiftspriester, der Pfarrer der Stiftspfarre St. Andreas in Göss oder der Supremi, die sie benützten und aufbewahrten und nach deren Tod diese Bücher in das Eigentum ihrer Nachfolger oder des Stiftes übergingen („Inß Closter Göss geherig"). Die zuletzt von Appelt 1961, 41 angezweifelte Behauptung der Aufhebungskommission, in Göss sei keine Biliothek vorhanden (vgl. Piesch, 96), stimmt daher insoferne, als die erwähnten Bücher ihres dogmatischen, moralischen, kirchenrechtlichen u. kerygmatischen Inhaltes wegen nur von der Stiftsgeistlichkeit gebraucht wurden u. für die oft ungebildeten Nonnen von keinerlei Interesse waren. Außerdem existierten in Göss weder ein Bibliotheksgebäude noch ein Biliothekssaal, auch wenn es in der Barockzeit das Amt der Bibliothekarin gab, von der sich der Konvent zu Zeiten mehr Erbauungs- u. asketische Literatur wünschte, 1662 (VP) gab es sogar einen Mangel an Brevieren! Über die Auffindung einer möglicherweise aus dem Stift stammenden Handschrift des 9. Jahrhunderts in der Pfarrbücherei der ehemaligen Gösser Lehenpfarre St. Dionysen

rer zu St. Andreas in Göss und Archidiakon der Oberen Mark, sind „Sermones contemplativi" an die Gösser Nonnen erhalten.[51]

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hatten die Nonnen ihre Begräbnisstätte auf dem Frauen-Friedhof, der um die Michaelskapelle der Stiftskirche lag, dann in der (erweiterten) Krypta der Kirche. Die Stifterin Adala und ihre Tochter Äbtissin Cunigunde I. fanden ihre letzte Ruhestätte wahrscheinlich zuerst in der romanischen Krypta, später in einem gemeinsamen Hochgrab im rückwärtigen Mittelschiff der Kirche. Das Grab wurde 1786 nach der Aufhebung des Klosters abgebrochen und die Gebeine in der Krypta zur Erde bestattet, nur eine Inschriftplatte mit den Namen der „BEATA ADVLA" und ihrer Tochter blieb in der Kirche zurück.[52] Adala wurde nämlich im Stift immer als Selige, zeitweise sogar als Heilige verehrt, ohne daß je eine Kanonisation erfolgt wäre.[53] Ihr Sterbetag, der 7. September, wurde alljährlich als Gedenktag, verbunden mit einer Armenspende, feierlich begangen, an dem die Stiftspriester „der Stifterin genähten Ornat" (heute als 'Gösser Ornat' bekannt) trugen. Die Äbtissinnen Richardis, Adelheid v. Spanheim und die legendäre Hemma bestattete man in der schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts abgekommenen Pankratiuskapelle der Stiftskirche, die historisch ebenso unsichere Äbtissin Margaretha angeblich im gleichfalls nicht mehr existierenden Kreuzgang.[54] Die Grabstätten von Ottilia v. Gutenberg und Cunigunde II. sind unbekannt. Mit der Admonter Reform hängt vieleicht zusammen, daß die aus Admont stammende Äbtissin Herburgis v. Ehrenfels († 1283) im Konventfriedhof bestattet wurde oder sich bestatten ließ. Auch von etlichen ihrer Nachfolgerinnen wird als Begräbnisstätte der Kirchhof (= Konventfriedhof) angegeben, doch scheint dies auf einem Mißverständnis zu beruhen, da wegen der Errichtung verschiedener Altäre und des neuen Steinpflasters in der Stiftskirche 1645 höchstwahrscheinlich viele Grabsteine von Gräbern früherer Äbtissinnen entfernt und an der Mauer des Konventfriedhofes

---

bei Bruck a. d. Mur vgl. Amon K., Ein karolingisches Schriftdenkmal aus St. Dionysen bei Bruck (BlHk 64, H. 1/2, 1990, 19–23).

51) Universitätsbibliothek Graz, Cod. 993, Blatt 134'.

52) Woisetschläger-Mayer, 106, datiert die Tafel nach 1600, Jontes, 22, in das Jahr 1544; Abb. bei Dopsch 1993, 79.

53) 1328 u. 1373 ist in Gösser Urkunden von „sand Adeln" die Rede, StLA-U Nr. 2121, 3162a, 3162 f., die Inschrifttafel in der Stiftskirche nennt die Verstorbene „BEATA ADVLA".

54) Zahn, 2 f.; Bracher 1966, 30. Die ehemalige Pankratiuskapelle könnte von Äbtissin Ottilia v. Gutenberg für vom Elternhaus mitgebrachte Reliquien des Märtyrers diesem dediziert oder gebaut worden sein, denn Ottilias Vater Leutold wählte für seine Schloßkapellle in Gutenberg bei Weiz (Oststmk) das Pankratiuspatrozinium, Purkarthofer, 74; die Reliquien des Heiligen wurden noch im 17. u. 18. Jahrhundert in Göss verehrt, wo sie durch ein seltsames Klingen den bevorstehenden Tod von Konventmitgliedern ankündigten, vgl. PB II, 337, Anm. 21. Pankratius wurde auch in der berühmten Benediktinerinnenabtei San Zaccaria in Venedig sehr verehrt, seit Papst Benedikt III. (855–858) der Abtei Reliquien des Heiligen geschenkt hatte, weshalb die Klosterkirche die Patrozinien „S. Zaccaria e S. Pancrazio" trug, Tramontin S., San Zaccaria (Venezia Sacra 13, 1979), 12 f.

aufgestellt wurden. So erklären sich die Berichte der Chronik von ca. 1652, daß verschiedene Äbtissinnen zwar in der Hofkirche begraben seien, ihre Grabsteine sich aber auf dem Friedhof der Frauen befänden.[55] Es ist daher anzunehmen, daß die allermeisten Äbtissinnen in der Stiftskirche beigesetzt wurden, nur von den wenigsten sich aber die Grabsteine erhalten haben, in der Kirche selbst nur der von Äbtissin Barbara v. Liechtenstein – Murau († 1573). Bertha v. Pux († 1339) erhielt ihr Grab in der nahe dem Stift gelegenen Spitalskirche St. Erhard, wo man es 1649 im Zuge von Umbauarbeiten entdeckte, die Gebeine erhob und in die neu eingerichtete Konventgruft übertrug, während Äbtissin Grassler 1474 zu Tragöß in der Obersteiermark, einer der vier stiftischen Lehenspfarren, gestorben und begraben ist, Ursula v. Silberberg († 1497) aber angeblich am Kirchhof beigesetzt wurde und der Grabstein sich 1652 am Konventfriedhof befand.[56] In der Krypta, die noch bis 1962 eine große Zahl von Särgen mit den mumifizierten Leibern von Nonnen aus den Jahrzehnten vor der Aufhebung enthielt, gedenkt eine 1989 angebrachte Tafel der Stifterin Adala und ihrer Tochter Cunigunde sowie der anderen hier zur Erde bestatteten Frauen und Schwestern mit folgender Inschrift (Text von Univ. Prof. Dr. K. Amon, Graz):

MEMORIA
SANCTAE.ADALAE
COMITISSAE.HVIVS
MONASTERII
FVNDATRICIS
EIVSQUE.FILIAE
CVNIGVNDIS
EIVSDEM.COENOBII
PRIMAE.ABBATISSAE
NECNON.CETERARUM
SANCTIMONIALIVM
ET.SORORVM.HAC.IN
CRYPTA.DIEM
RESVRRECTIONIS
EXSPECTANTIVM
1989

55) Zu den auf dem „Kirchhof" begrabenen Äbtissinnen vgl. das „Verzaichnus aller Frauen Abbtissin zu Göss", 1657, wahrscheinlich von P. Marcellin Preinmann, dem Verfasser der Stiftschronik bis 1652, StLA, AStG, Sch 5, H 14 (mit vielfach irrigen Sterbedaten der Äbtissinnen).

56) Zahn, 7, 17, 21.

Chorfrauen

1 ADALA, T. d. Hartwig I., Pfalzgraf v. Bayern u. d. Wichburg, T. d. Herzog Eberhard v. Bayern, in erster Ehe Gattin des Aribo I., Pfalzgraf v. Bayern, † 1000/01, in zweiter Ehe des Engelbert Gf. im Chiemgau, † 1020, † im Stift 7. IX. nach 1020 (als Kanonissin ?), o mit ihrer Tochter Äbtissin Cunigunde I. in einem Hochgrab in der Stiftskirche, 1786 in der Krypta zur Erde bestattet.

2 AFLENZ Peters (= Petrissa) v., T. d. Ortolf v. A., Burggraf zu Kapfenberg u. d. Peters, 1360 IV 24 Aflenz.

3 AGNES, † 9.I., 13. Jh.

4 AGNES, Dechantin 1345 VI 3 Göss, noch 1349 VII 21 Göss, nicht mehr 1350 VI 11 Göss (Dechantin Gertraud).

5 ALBL Katharina, P 1585, tot 1602 (VP).

6 ALTVEIL Ursula, T. d. „erber chnecht" Heinrich A., 1421 IX 22, 1433 VIII 4 Göss bereits Konventkellnerin, 1436 II 24 bereits Dechantin, noch 1446 III 31 Göss, nicht mehr 1451 X 7 Göss, an welchem Tag sie eine Seelgerätstiftung für sich errichtete, † nach 1453 I 7 Göss.

7 ANASTASIA, unbekannter Herkunft, P 1490, tot 1497 (WA).

8 BAYERN Cunigunde I. v., T. d. Aribo I. Pfalzgraf v. Bayern u. d. Adala (Nr. 1), (* ca. 980/90), Nonne (Kanonissin?) am Nonnberg (?), ca. 1010 vom Bruder Aribo, Kleriker der Salzburger Kirche u. Mitstifter von Göss, als erste Äbtissin eingesetzt, urk. 1020 IV bis 1026 V 1 Fulda, noch 1027 IX 25, † 28. IX. eines unbekannten Jahres, o Stiftskirche bei ihrer Mutter im gemeinsamen Hochgrab, 1786 in der Krypta zur Erde bestattet.

9 CHRISTINA, unter Äbtissin Adelheid v. Spanheim (1148–1178) genannt (?).

10 Cunigunde II., unbekannter Herkunft, Äbtissin urk. 1239 Friedlach bis 1269 V 12 Göss, tot 1271 Göss; verfertigte (mit den Frauen Gertrudis u. Wilbirgis u. anderen?) den „Gösser Ornat", der ihr Bild u. ihren u. der beiden Frauen Namen trägt (Pluviale) bzw. trug (Antependium).

11 CHUNIGUNDIS, † 5. IV., 13. Jh.

12 CHUNIGUNDIS, Dechantin 1369 V 4 Göss; höchstwahrscheinlich identisch mit der 1370 V 27 Salzburg erwähnten „priorinn" Chunigund; 1390 X 31 Göss wird schon die Dechantin Kathrey urk. erwähnt, das Todesdatum 11. II. könnte für sie oder n. 39 gelten.

13 CHUNIGUNT, Dechantin unter Äbtissin Adelheid v. Spanheim (1148–1178) (?).

14 DIMUDIS, Äbtissin bereits 1340 I 31 Göss, † 19.III.1349, höchstwahrscheinlich identisch mit der 1338 I 22 Göss genannten Dechantin Diemut, die demnach 1338/39 zur Äbtissin gewählt worden sein dürfte.

DRUCKER s. TRUCAR

15 EHRENFELS Herburgis v., T. d. Otto II. v. E. (v. Graz) auf Ehrenfels u. Kammern (Stmk), Schwester der Brüder Wulfing, Otto, Gottschalk u.

Heinrich v. E.; als Nonne in Admont eingetreten, von dort 1270/71 als Äbtissin nach Göss berufen, urk. 1271 Göss, noch 1283 IV 4 (tot ca. 1283), † 4.VII.1283, o Konventfriedhof.

16 EIBISWALD Barbara v., vielleicht T. d. Christoph v. E., landesfürstl Pfleger auf Eibiswald (Südstmk) u. d. Margaretha Schrott v. Kindberg, P 1559, tot 1602 (WA).

17 EROLZHEIM Agatha v., 15. Jh. (?).

18 EUPHEMIA (OFFEMIA, OFFMEY), Äbtissin bereits 1283 nach IV 4, noch 1296 XII 9, † 1298 vor 21.VIII., o Konventfriedhof.

19 FEISTRITZ Anna v., P 1460, WA 1463, 1497 (WU) bereits Subpriorin.

20 FEISTRITZ Helena v., 15. Jh. (?).

21 FEISTRITZ Hemma v., vielleicht Schwester von Nr. 19, P 1462, WA 1463, † 19.VIII. vor 1497 (WU).

FEITT Maria Magdalena, P 1599, s. PB II, 343 Nr. 24.

22 FRANAUER Alhait, T. d. Alber F. zu Würflach (NÖ) u. d. Wilbirg Grunter, Nichte von Nr. 39; 1314 IV 18 Göss verleihen ihr Äbtissin u. Konvent eine Jungfrauenpfründe im Stift, die vorher ihre Tante („Base") Kunigunt die Grunterin innehatte.

23 FRANAUER Margaretha, T. d. Gerhard F. auf Obersiebenbrunn u. Orth a. d. Donau (NÖ) u. d. Margaretha Burggräfin v. Garsch, WU 1428, 1446 III 31 bereits Konventkellnerin, noch 1450 I 31, 1453 I 7 bereits Dechantin, tot 1462 V 31.

FRANGIPANI Bernhardina, P 1587, s. PB II, 343 Nr. 26.

FRANGIPANI Sophia, P 1587, s. PB II, 343, Nr. 27.

24 GALLER Barbara, WU 1428.

25 GALLER Margaretha, vielleicht T. d. Andrä I. G., admontischer Propst zu St. Martin bei Graz u. d. Kathrei Welzer, 1462 V 3 bereits Siechmeisterin, WU 1463, tot 1497 (WU).

26 GERBERSDORF Margaretha v., 1428 (WU) eine der drei Hauptkandidatinnen bei der Äbtissinwahl, 1428 XI 12 bereits Dechantin, noch 1433 VIII 4, nicht mehr (tot?) 1436 II 24.

27 GERR Clara, vielleicht T. d. Jörg G. auf dem Turm in der Flachau (Sbg) u. auf dem Turm zu Gries bei Admont, P 1454, WU 1463, tot 1497 (WU).

27/1 GERDRUDIS, † 11 X., Jh. unbekannt (identisch mit der Nachfolgenden?).

28 GERTRUDIS, Konventfrau (vielleicht Dechantin) unter Äbtissin Cunigunde II. (1239–1269); mit der Äbtissin u. einer zweiten Konventfrau (Wilbirgis, Nr. 168) auf einem heute verlorenen Stück des Gösser Ornates namentlich erwähnt gewesen.

29 GILLEIS Barbara v., P 1506,VP 1528 („Chilasin"), 1543 (KU) bereits Priorin, 1544 (VP) Dechantin, † nach 10.VII.1547.

30 GISILA, † 8.VII., 13. Jh.

31 GLEINIZ Dorothea v., P 1467, tot 1497 (WU).

32 GLEINIZ Dorothea v., * ca. 1502, T. d. Balthasar v. G. zu Gleinstätten (Stmk), sbg. Vizedom zu Leibnitz u. d. Barbara v. Ramung, P 1514, VP 1528, WU 1543, VP 1544, konnte Latein lesen u. bekleidete vor 1562

die Ämter einer Kusterin u. Kellnerin, ging Anfang Juni 1562 als Dechantin (Priorin) zusammen mit der Chorfrau Afra v. Staudach, der künftigen Äbtissin, nach St. Georgen am Längsee (Ktn), lebte dort noch 1572 I 6, tot 1582 (30.IV.).

32/1 GLEINZER Margaretha, Nichte des Ulrich v. Weißkirchen, wahrscheinlich T. d. „armiger Wulfing dictus Gleutzer"; 1358 IV 8 Avignon befiehlt Papst Innozenz VI. dem Bischof von Seckau u. anderen, die „puella litterata" Margaretha „Glentzer", die mit Äbtissin u. Konvent zu Göss „sub regulari habitu virtutum domino famulari", als „monacha et soror" im Stift aufzunehmen.

33 GLOJACH Maximiliana v., P 1470, WU 1497.

34 GRASSLER Benigna, T. d. During G. u. d. Cäcilia, vor 1463 VI 1 Kapellanin, an diesem Tag zur Äbtissin gewählt, konfirmiert VI 18, † Tragöß, Oberstmk, 6.X.1474, o Pfarrkirche das.

35 GRASSLER Kunigunde, Verwandte der Vorigen, P 1476, WU 1497, tot 1528 (VP).

36 GRASWEIN Barbara, T. d. Wilhelm G. zum Weyer (Oberstmk), Truchseß Kaiser Maximilians I. u. d. Afra Winkler, P 1500, VP 1528, KU 1543, VP 1544 (Subpriorin?).

37 GREILACHER Dorothea, WU 1428, 1462 V 31 bereits Kusterin, noch 1463 (WU).

38 GRÜNHOFER Barbara, P 1534/35?, WA 1543, VP 1544.

39 GRUNTER Kunigunt, Schwester des Ulrich, der Elisabeth u. Wilbirg G., letztere Gattin Alber des Franauer, somit Tante von Nr. 22, welche 1314 IV 18 Göss von Äbtissin u. Konvent die durch den Tod ihrer Tante freigewordene Jungfrauenpfründe im Stift erhielt, weshalb es möglich ist, daß Kunigunt Grunter mit der 1313 XII 17 Göss genannten Dechantin CHUNNEGUNT, die 1319 XII 29 in der Dechantin Lieba schon eine Nachfolgerin hatte, identisch ist. Das Todesdatum 11.II. könnte für Grunter oder Nr. 12 gelten.

40 GUTENBERG Ottilia v., T. d. Leutold II. v. G. zu Feistritz, Gutenberg, St. Dionysen u. Waldstein (alle Stmk) u. d. Elisabeth Gfn. v. Peilstein, vollfreier Herkunft, als Nonne in Admont eingetreten, vielleicht schon 1174 in Göss; brachte, wie ihre im Stift begrabene Mutter, dem Kloster große Besitzungen zu; als Äbtissin urk. 1188 V 11 Weiz bis 1230 V 2 Lateran, unsicher ob noch 1236 St. Veit, tot 1239 Friedlach, † 17., 18., oder 20.VI. eines unbekannnten Jahres.

41 HANAU Gertraud v., „Muhme" (Tante) der Brüderpaare Friedrich u. Leupolt, Walther u. Ottl v. H., die 1364 II 6 die verstorbene Adelheid v. Hanau ebenfalls als ihre Muhme bezeichnen; als Äbtissin urk. 1355 VI 28 bis 1381 IX 21 genannt, tot 1381 XII 2 († 31.X.?), o Konventfriedhof.

42 HARBACH Margaretha v., P 1460, zur Äbtissin gewählt 1497 XII 1, konfirmiert XII 13, † 1505 nach 23.VIII., o Stiftskirche.

43 HARRACH Anna Frn. v., T. d. Leonhard III. v. H. auf Rabenstein (Stmk) u. Rohrau (NÖ), Hptm zu Pettau, ehgl. Hofkanzler, Rat u. Gesandter,

Landesverweser in Stmk u. d. Barbara v. Gleiniz, P 1533, 1566 V 15 bereits Dechantin, zur Äbtissin gewählt 1573 VI 15, konfirmiert VIII 8, † 8.IV.1576, o Stiftskirche, Grabstein (mit dem irrigen Datum 6.IV.) in der Kirchenvorhalle noch vorhanden.

44 HELFENBERG Gertraud v., Äbtissin bereits 1421 VIII 11, † 31.X.1428.

45 HEMMA, Äbtissin im 11. Jh.?, o Stiftskirche, Pankratiuskapelle.

46 HENGSPACH Anna v., vielleicht T. d. Bernhard v. H. zu Mittertrixen (Ktn) u. d. Agnes Resch, 1544 als Fräulein zur Erziehung im Stift, P 1549, lebt 1560 XI 10, tot 1602 (WA).

47 HERBERSDORF Aloysia v., Muhme der Äbtissin Gertraud v. Hanau, als Äbtissin konfirmiert 1399 IV 30, † 1421 zwischen 7.IV. u. 11.VIII.

48 HERBERSDORF Anna v., vielleicht T. d. Niclas v. H. u. d. N. Peßnitzer (u. vielleicht Nichte der Vorigen), 1412 IX 15 bereits Dechantin, zur Äbtissin gewählt 1428 XI 12, konfirmiert XII 13, † 31.V.1463.

49 HERBERSDORF Barbara v., vielleicht T. d. Friedrich v. H., landesfürstl. Pfleger zu Wildon (Stmk) u. d. Barbara v. Ratmannsdorf, P 1501, tot 1528 (VP).

50 HERBERSDORF Ursula v., Schwester von Nr. 47, 1415 I 2, tot 1428 (WU).

51 HERITSCH Margaretha, vielleicht T. d. Bartlmä H. u. d. Magdalena Winkler, P 1518, VP 1528, WA 1543,VP 1544 (irrig Martha).

52 HOFMAN Anna, 1428? (15. Jh.?).

53 HOLLENECK Margaretha v., wahrscheinlich T. d. Friedrich v. H. zu Hollenegg (Weststmk) u. d. Regina v. Pain, P 1511, VP 1528, WA 1543, VP 1544.

54 HORNBERG Katharina v., 15. Jh.?

55 HUFNAGL Barbara, wahrscheinlich T. d. Hans H., bürgerlich, P 1514, VP 1528, WA 1543, VP 1544, lebt 1573 VIII 8, damals Seniorin u. „angesetzte Dechantin", tot 1576 VI 22.

56 KAINACH Barbara v., 15. Jh.?

57 KAINACH Rosina v., T. d. Hans III. v. K. auf Leonrod (Stmk) u. d. Dorotha v. Khünburg, * 23.VI.1524, P 1536 („Dise Frau hat zum ersten (Mal) in ihrem Profession-Brüeff die schwesterliche Lieb versprochen, ducta forte instinctu Spiritus sancti, quia maxime in monasteriis necessaria"), WA 1543, VP 1544, WA 1576, damals bereits zu den Seniores gehörend.

58 KATHERINA, 1338 I 22 bereits „sacrista seu custodissa", möglicherweise mit der Äbtissin Katrey v. Strettweg (1349–1354) identisch.

59 KATHREI, 1390 X 31 bereits Dechantin, 1400 IV 12 nicht mehr (Dechantin Margaretha v. Lobming).

60 KEUTSCHACH Wilburgis v., 15. Jh.?
KHÜNBURG Margaretha Frn. v., P 1595, s. PB II, 349 Nr. 69.

61 KHÜNBURG Ursula v., T. d. Gandolph II. v. K. auf Khünegg, Burggraf auf Federaun u. Hollenburg, Pfandinhaber der Khünburg (alle Ktn) u. d. Dorothea v. Lind, P 1473, ging im September 1496 mit dem Abt von St. Peter in Salzburg, der Äbtissin Ursula v. Silberberg u. fünf anderen Frauen zur Re-

form nach St. Georgen am Längsee, wo sie die Funktion der Priorin ausübte, angeblich noch 1517, 1497 (WU) jedoch in Göss anwesend.

62 KOLLNITZ Adola v., T. d. Leonhard v. u. z. K., Pfleger auf Hochosterwitz (Ktn) u. d. Katharina v. Windischgrätz, Kusine der Susanna Zollner (Nr. 171), P 1523, VP 1528, WA 1543, VP 1544.

63 KREYG Amalia Frn. v., P 1480, WU 1497, tot 1528 (VP).

64 KREYG Helena Frn. v., P 1513, tot 1528 (VP).

KULMER Anna, P 1549 nach dem VP 1617, das glaubwürdiger ist als die Chronik (Zahn, 32), die das Profeßjahr 1553 angibt, 1562 III 28 bereits Dechantin, StLA, AStG, Sch 5, H 19, sonst vgl. PB II, 350 Nr. 76.

65 LAMBERG Anna v., P 1533, WA 1543,VP 1544.

LAMPL Judith, P 1587, s. PB II, 369 Nr. 55.

66 LEISSER Amalia, T. d. Georg L. auf dem Wilfersdorfer Turm zu Fürstenfeld (Oststmk) u. d. Scholastica v. Ernau, P 1511, VP 1528, zur Äbtissin gewählt 1543 kurz vor 17.VI., konfirmiert VII 5, † 14.III.1566, o Stiftskirche, Grabstein in der Kirchenvorhalle noch vorhanden.

67 LEITTNER Ursula, 1544 „bettschwöster" (Laienschwester?), P 1549 (!).

68 LEMBSITZ Barbara v., P?, wird bei der Reform des Abtes von St. Peter in Salzburg u. der Äbtissin Ursula v. Silberberg in St. Georgen a. L. 27.VIII./3.IX.1496 als Äbtissin dieses Stiftes eingesetzt, † St. Georgen a. L. 1.VII.1516, o das.

69 LENGHEIM Agnes v., vielleicht T. d. Hans v. L. u. d. Agnes Prueschenk, WU 1428, tot 1463 (WU).

70 LEOBENEGG Barbara v., WU 1428, tot 1463 (WU).

71 LIEBA, Dechantin 1319 XII 29, 1338 I 22 bzw. V 27 nicht mehr (tot?).

72 LIECHTENSTEIN zu Murau, Barbara Herrin v., T. d. Achaz v. L. zu Murau u. auf Weinburg (Stmk), Erbkämmerer in Stmk, Marschall in Ktn u. d. Anna v. Traun, 1516 noch minderjährig, P 1518, WA 1543, VP 1544 (irrig Magdalena), zur Äbtissin gewählt 1566 IV 25, benediziert VII 25, † 22.V.1573, o Stiftskirche, Grabstein dort noch vorhanden.

73 LIVKARDIS, † im Oktober, 12. Jh.

74 LOBMING Adala v., 15. Jh (?).

75 LOBMING Gertraud v., T. d. Herbord I. v. L., tritt 1309 VI 6 ins Stift ein, 1350 VI 11 bereits Dechantin, noch 1363 VI 13, tot 1369 V 4.

76 LOBMING Margret v., T. d. Niklas v. L. zu Schöder u. d. Kathrina Mellner oder des Dietmar III. v. L. u. d. Margaretha, errichtet 1399 III 25 eine Stiftung, 1400 IV 12 bereits Dechantin, noch 1404 VII 4, nicht mehr 1406 XI 28 (tot?).

77 LOTHRINGEN Ida v., T. d. Ezzo Pfalzgraf v. L. u. d. Mathilde, Tochter Kaiser Ottos II., Stiftsfräulein zu Gandersheim, von dort mit ihrer Schwester u. drei anderen Fräulein Ende 1025 oder Anfang 1026 durch Erzbischof Aribo von Mainz nach Göss gebracht u. hier eingetreten, 1027 mit ihren Gefährtinnen über Intervention der Äbtissin v. Gandersheim dorthin zurückgekehrt; wurde 1031 Äbtissin zu St. Maria im Kapitol zu Köln.

78 LOTHRINGEN Sophia v., Schwester der Vorigen, teilte deren Jugendschicksal, wurde nach ihrer Rückkehr nach Gandersheim Äbtissin zu St. Maria in Mainz u. in Gandersheim.

79 MAINBURG Sophia v., vielleicht T. d. Bernhard v. M. auf Mainburg u. Waasen (NÖ) u. d. Elisabeth v. Rappach, P 1523, VP 1528, WA 1543, VP 1544, WA 1576, damals Priorin, Sakristanin oder Seniorin.

80 MARGARETHA, Äbtissin des 11./12. Jh.?, o Kreuzgang des Stiftes.

81 MARGARETHA, Dechantin 1424 IV 4, nicht mehr 1425 II 4 (Dechantin Sosanna).

82 MARGRETH, Dechantin 1453 I 7, nicht mehr 1462 V 31, wahrscheinlich mit der 1446 III 31 als Konventkellnerin erwähnten Margaretha Franauer (Nr. 23) identisch.

83 MATSCHACHER Margaretha, WU 1463, 1497 (WU) bereits Priorin.

84 METHILDIS, † 5.V., 14. Jh.
MIELACH Florentina, P 1587, s. PB II, 352 Nr. 93.

85 MINDORF Elisabeth v., 15.Jh.?

86 MINDORF Margaretha v., T. d. Christoph v. M. zu Hohenbrugg (Stmk), Landesverweser in Stmk u. d. Elisabeth v. Windischgrätz, P wahrscheinlich 1467, WU 1497, zur Äbtissin gewählt im Dezember 1514, † (im Juni) 1523, Stiftskirche, Grabstein in der Kirchenvorhalle noch vorhanden.

87 MINDORF Rosina v., T. d. Christoph v. M., ksl. Zeugwart u. d. Sophia v. Hohenwart, Nichte der Vorigen, P 1500, VP 1528, tot 1543 (WA).

88 MORDAX Barbara, P zwischen 1481 u. 1497, WU 1497, VP 1528 (schon Priorin?), tot 1543 (WA).

89 MURER Margaretha, wahrscheinlich T. d. Valentin M., Bürger zu Leoben u. Knittelfeld u. d. Dorothea, P 1490, tot 1528 (VP).

90 NEUSCHWERD Kunigunde, vielleicht T. d. Hans N. zu Töltschach (Ktn), P 1481, tot 1497 (WU).

91 PAIN Anna v., T. d. Caspar v. P. (zu Lichtengraben, Ktn), * ca. 1545, P 1564, tot 1602 (WA).

92 PAIN Sabina v., vielleicht Schwester der Vorigen, P 1553, tot 1602 (WA).

93 PASSAIL Alhait v., 1342 I 4 erklärte Hartnid v. Kreyg, daß die Gösser Äbtissin statt seiner Tochter die des Passailer in den Konvent aufgenommen habe u. er wegen erlittenen Schadens an seinen Kärntner Besitzungen von Göss entschädigt worden sei. 1412 XII 5 widmete der Pfarrer der Gösser Lehenpfarre Tragöß (Oberstmk) dieser ein 28 Pfund Pfennige teures Missale, das zur Aufbesserung der von der Nonne Alhait der Passailerin (früher) in Tragöß gestifteten Wochenmesse dienen sollte. Die beiden Nonnen könnten daher identisch sein, von der Stiftung der Passailerin ist sonst nichts bekannt.

93/1 PERCHTA, † 29. XI., Jh. unbekannt (identisch mit der Folgenden?).

94 PERHTA, ca. 1177, tot 1188 VI 7 („domina Perhta"). In dieser Urkunde bestätigte der Salzburger Erzbischof die Übertragung von Rechten an der St. Walburgiskirche bei St. Michael in der Oberstmk an das Stift Admont. Der Stiftungsbrief dieser Kirche war durch Brand teilweise be-

schädigt worden u. Perhta hatte den Auftrag erhalten, das Dokument, dessen Inhalt ihr (weil mit der Stifterfamilie verwandt?) bekannt war, wiederherzustellen, was sie auf Grund ihrer Fähigkeit als Urkundenreskribentin auch getan haben dürfte. Doch konnte die Urkunde nach Perhtas Tod nicht mehr gefunden werden, was man – der Urkunde von 1188 nach – mit der seit Perhtas Tod verflossenen Zeit erklärte. Redlich wies Perhta auch die Fälschung einer Gösser Urkunde zu, die das Stift im Herbst 1177 zu Friesach (Ktn) dem Salzburger Erzbischof zur Bekräftigung seiner Rechte in einem Streit mit dem Gurker Domkapitel vorlegte, die jedoch bei näherer Prüfung als Fälschung erkannt wurde, worauf die Ansprüche des Stiftes 1178 II 1 Friesach vom Erzbischof abgewiesen wurden. Appelt meinte dagegen, die Fälschung müsse nicht von Perhta, sondern könnte auch von einem Kaplan der Äbtissin gestammt haben. Ebenso traut Purkarthofer Perhta die Fälschung der auf das 11. Jahrhundert erneuerten, aber mit dem Siegel der Äbtissin Adelheid v. Spanheim versehenen Urkunde zu und plädiert auch dafür, daß die beiden Urkunden von 1188 V 11 Weiz „sicherlich von einer Gösser Nonne" geschrieben worden seien. Nach der oben zitierten Admonter Urkunde von 1188 kommt sie dafür aber nicht mehr in Frage, da sie bereits tot war. Pehrta könnte ihre Fähigkeit der Urkundenreskription in Admont erlernt haben, von wo sie mit Äbtissin Ottilia v. Gutenberg (und anderen Nonnen?) im Zuge der „Admonter Reform" nach Göss gekommen sein könnte.

95 PERNECK Anna v., 15. Jh.?

96 PERNECK Kathrei v., vielleicht Schwester des Seckauer Bischofs Friedrich II. v. Perneck (1399–1414); mit Schreiben von 1370 V 27 bestimmte sie der Salzburger Erzbischof auf Grund seines ius primariarum precum zur Äbtissin des Stiftes Nonnberg, wo sie aber erst im Dezember 1380 zur Regierung kam, † das. 30.VI.1388.

97 PERNECK Magdalena v., T. d. Wilhelm II. v. P. auf Pernegg u. Waldstein (Stmk) u. d. Barbara v. Starhemberg, angeblich bereits 1441 Nonne, doch wohl eher 1491, 1497 (WU) bereits tot.

98 PERNECK Ursula v., 15. Jh.?

99 PEUSCHER Walburga, wahrscheinlich T. d. Ritters Gebhard P. zu Leonstein, sbg. Vizedom zu Friesach u. Hptm. zu Ortenburg (Ktn) u. d. Elisabeth v. Waldegg, P zwischen 1481 u. 1487, WA 1497, VP 1528, tot 1543 (WA).

100 PICHLER Gertraud, P 1474, lebt 1497 (WA), tot 1528 (VP).

101 PLÖCHL Barbara, T. d. Paul P., Bürger zu Pettau u. d. Elspet, 1466 minderjährig, P 1469, an der Äbtissinwahl 1497 konnte sie wegen Krankheit persönlich nicht mehr teilnehmen, tot 1528 (VP).

POCCI Elisabeth de, P 1585, s. PB II, 353 Nr. 105.

102 PRAITENFURT Herradis v., T. d. Rüdiger v. P. oder des Konrad I. v. P. zu Fohnsdorf, wo er vermutlich Burggraf war, Schwester des Salzburger Erzbischofs Konrad II. (1291–1312) u. d. Dietmar v. Reisberg, Äbtissin

bereits 1298 VII 21, urk. zuletzt 1321 V 8 genannt, † 3.XI.1322, o Konventfriedhof.

103 PRAMER Elena, T. d. Christoph P. zu Gersdorf, Urbarrichter des Salzburger Domkapitels u. d. Sibilla Panichar, in zweiter Ehe mit Wolfgang v. Eggenberg vermählt , * vor 1515, P 1527 (irrig „Preinerin"), VP 1528 („Susanna Pramrin"), WA 1543, VP 1544 („Helena Pramerin"), † nach 1553 IX 24.

104 PRANCKH Barbara v., P 1464, WU 1497, tot 1528 (VP).

105 PRANCKH Kunigunde v., 15. Jh.?

PREGL Judith, P 1595, s. PB II, 354 Nr. 112.

106 PREINER Anna, 15. Jh.?

107 PREINER Katharina, T. d. Friedrich P. auf Stübing, landesfürstl. Pfleger zu Schmierenberg u. admontischer Propst zu St. Martin bei Graz (Stmk) u. d. Margaretha Rauber, P 1523, VP 1528, WA 1543, VP 1544.

108 PREINER Susanna, vielleicht T. d. Hans P., Pfleger der Herren v. Stubenberg auf Wurmberg (ehem. Südstmk) u. d. Agnes Narringer, * ca. 1460, P 1475, WU 1497, VP 1528 (irrig „Susanna Pramerin"), tot 1543 (WA).

109 PUCHHEIM Margaretha v., T. d. Georg Herrn v. P., ksl. Rat u. Statthalter der österr. Lande (u. d. Margaretha Herrin v. Stubenberg?), P 1527, WA 1543, VP 1544.

110 PUTTERER Anastasia, Verwandte (Nichte?) der Folgenden, P 1576, tot 1602.

111 PUTTERER Florentina, T. d. Hans P. zum Aigen (Oberstmk) u. d. Anna v. Staindorf, 1544 als Fräulein im Stift, P 1553, wird im Juni 1573 Dechantin, zur Äbtissin gewählt 1576 V 10, konfirmiert VII 1, † 2.II.1602, o Stiftskirche, Grabstein in der Kirchenvorhalle noch vorhanden.

PUTTERER Maria, P 1599, s. PB II, 354 Nr. 116.

112 PUX Bertha v., Äbtissin bereits 1324 VII 17, noch 1338 V 27 genannt, † 21.IX 1338 oder 1339, o Spitalskirche St.Erhard bei Göß, ihre Gebeine 1649 erhoben u. in der Konventgruft beigesetzt.

113 RACKNITZ Anna v., T. d. Christoph v. R., Pfleger zu Voitsberg (Weststmk), Ritter zum Goldenen Sporn u. d. Wandula v. Mindorf, P um 1517, tot 1528 (VP).

114 RACKNITZ Katharina v., Schwester der Vorigen, P 16.VIII.1517, VP 1528, WA 1543, VP 1544.

115 RATMANNSDORF Anna v., T. d. Lasla v. R. zu Sturmberg, Radmannsdorf, Baierdorf u. Ehrenhausen (Stmk u. Krain), Landrat in Stmk, ksl. Rat u. Silberkämmerer u. d. Apollonia v. Kosiak, Mitgift 300 Pfund Pfennige u. nach dem Tod des Vaters 50 Pfund Erbteil, P 1513, VP 1528, WA 1543, VP 1544.

116 RATMANNSDORF Barbara v., T. d. Otto v. R., Pfleger zu Wurmberg (Stmk) u. d. Margaretha v. Fohnsdorf, P 1473, tot 1497 (WU).

117 RATMANNSDORF Barbara v., vielleicht T. d. Otto IV. v. R. zu Sturmberg u. d. Anna Gradner, P 1480, tot 1497 (WU).

118 RATMANNSDORF Barbara v., Schwester von Nr. 115, erhält die gleiche Mitgift wie diese, P 1517, VP 1528, WA 1543, VP 1544 (irrig „Scholastica").

119 RATMANNSDORF Veronica v., Schwester von Nr. 116, P 1473, WU 1497, zur Äbtissin gewählt Ende 1505, konfirmiert 1506 I 10, † im November oder Dezember 1514, o Stiftskirche.

120 REISBERG Anna v., vielleicht T. d. Peter v. R. u. d. Agnes Künigl, P 1469, WU 1497, tot 1528 (VP).

121 RICHARDIS, Äbtissin ca. 1066, o Stiftskirche, Pankratiuskapelle.

122 RICHZA, † 4.IX., 13. Jh.

123 RINDSCHEIT Wandula, WU 1428.

124 ROGENDORF Hedwig v., WU 1497, 1514 XII 22 bereits Dechantin, noch 1524 IV 28, tot 1528 (VP).

125 SAURAU Anna v., T. d. Ulrich III. v. S. zu Ligist (Weststmk), Dechantin bereits 1406 XI 28, noch 1423 XII 9, nicht mehr 1424 IV 4 (tot?).

126 SAURAU Barbara v., 15. Jh.?

127 SAURAU Dorothea v., T. d. Onuphrius v. S. zu Reichenegg (ehem. Unterstmk) u. d. Amalia v. Lichtenberg, Tante von Nr. 129, P 1522, VP 1528, WA 1543 („Balburg von Serau"), VP 1544 („Waldburg Sauwerin").

128 SAURAU Katharina v., T. d. Ulrich I. v. S. auf Saurau (Oberstmk) u. d. Offmei v. Strettweg, errichtet 1359 X 21 Göss eine Meßstiftung, † 26.IV. eines unbekannten Jahres.

129 SAURAU Veronika v., T. d. Caspar v. S. zu Reichenegg u. d. Ursula v. Lindegg, P?; 1573 geweiht?; „Closterfrau zu Göss gewesen und darvon ausgesprungen", wahrscheinlich 1579 oder Anfang 1580.

130 SCHARFF Maria, 15. Jh.?

131 SCHARFF Martha, P 1522, VP 1528, WA 1543 (irrig „Apollonia"), VP 1544 („Apollonia").

132 SCHLEGEL Scholastica, P 1584, tot 1602 (WA).

133 SCHMÄLZL Gertraud, T. d. Otto Sch., bürgerlich (?), 1317 I 22 Göss stiftet ihr Vater dem Kloster ein Gut u. Grundstück zu einem geistlichen Heiratsgut für die Tochter u. erhielt diese gleichzeitig eine Stiftspfründe verliehen.

134 SCHRAMPF Eva, vielleicht T. d. Hans Sch., ksl. Rat in Stmk, P 1527, VP 1528, WA 1543, VP 1544, lebt 1576 VI 22.

135 SCHROTT Anna, WU 1428, WA 1463, tot 1497 (WU).
SCHROTTENBACH Regina v., P 1570, s.P II, 358 Nr. 149.
SCHWARZ Rosina, P 1581, s. PB II, 358 Nr. 150.

136 SILBERBERG Elisabeth v., vielleicht T. d. Georg v. S. (urk. 1460/92), dessen Schwester die Äbtissin Ursula v. S. war, P 1481, WU 1497, VP 1528, tot 1543 (WA).

137 SILBERBERG Regina v., vielleicht T. d. Christoph v. S. (tot Dezember 1505) u. d. Barbara v. Kainach, P 1501/04, VP 1528, WA 1543, VP 1544 (Seniorin).

138 SILBERBERG Ursula v., Schwester des Georg v. S. u. damit wahrscheinlich T. d. Georg d. Ä. v. S. u. d. Gertraud Tymnitzer, Dechantin bereits 1449 VII 7, zur Äbtissin gewählt 1474 X 17, Investitur XI 21; visitierte Anfang September 1496 mit dem Abt von St. Peter in Salzburg u. sechs Frauen aus Göss das Stift St. Georgen am Längsee (Ktn), wo Barbara v. Lembsitz (Nr. 68) als neue Äbtissin eingesetzt wurde, † 20.XI.1497, o Konventfriedhof, Gedenkstein mit der Jahreszahl 1498 in der Kirchenvorhalle noch vorhanden.

139 SOSANNA, Dechantin bereits 1425 V 20, nicht mehr 1428 XI 10 (tot?).

140 SPANGSTEIN Barbara v., 16. Jh.?

141 SPANGSTEIN Barbara v., vielleicht T. d. Andre I. v. Sp. u. d. Helena v. Mindorf, P 1508, zur Äbtissin gewählt 1523 vor VII 1, † Ende Mai oder erste Junihälfte 1543, o mitten in der Stiftskirche, Gedenkstein (verschleppte Bauinschrift?) in der Kirchenvorhalle noch vorhanden.

142 SPANGSTEIN Elisabeth v., T. d. Christoph v. Sp. zu Schwanberg (Südstmk) u. d. Margaretha Schrott v. Kindberg, möglicherweise Nichte der Vorigen, P 1534, WA 1543, VP 1544, WA 1576, damals eine der Seniores.

143 SPANHEIM Adelheid v., T. d. Engelbert v. Sp. Herzog v. Kärnten u. d. Uta Gfn. v. Passau, Nachkommin der Stifterin Adala, Äbtissin bereits 1148 IV 13 Reims, noch (urk.) 1178 III 1 Friesach, lebt ca. 1180, † 7.II. vor 1189, o Stiftskirche, Pankratiuskapelle.

144 STAINACH Magdalena v., T. d. Christoph v. St. u. d. Anna v. Kainach, 1459 minderjährig, P 1464, WU 1497.

145 STAUDACH Afra v., T. d. Marcus v. St. zu Weillern (Ktn) u. d. Amalei Hundt, * 1524, P 1543 nach VII 5, VP 1544, 1562 VI 5 vom Salzburger Erzbischof zur Äbtissin von St. Georgen am Längsee eingesetzt, konfirmiert VI 6, benediziert VI 7, † das. 22.VIII.1591, o Stiftskirche, figuraler Grabstein dort noch vorhanden.

146 STEINBEISS Regina v., 15. Jh.?, vielleicht T. d. Hans v. St. u. d. Amalei Glojacher.

STERZ Margaretha, P 1581, s. PB II, 360 Nr. 165.

147 STRETTWEG Chunegund, T. d. Dietmar v. St. u. d. Agnes, 1279 mit ihren Geschwistern als Tochter Dietmars urk. genannt; 1319 VIII 10 widmete ihr u. ihrer Schwester Bertha, Nonne zu Admont, der Bruder Dietmar je ein Pfund Pfennige Einkünfte aus bestimmten Gütern in der Oberstmk, mit dem Rest der Einkünfte stiftete Dietmar für sich in Göss einen Jahrtag.

148 STRETTWEG Elspet v., T. d. Starchand v. St. auf dem gleichnamigen Hof in der Oberstmk u. d. Katrey, Nichte von Nr. 147 u. 149; 1358 XII 31 bereits Nonne, an welchem Tag sie, wie ihre Schwester Bertha, Nonne in Admont, als Vermächtnis der Mutter 1/2 Pfund Grazer Pfenige erhielt.

149 STRETTWEG Katrey v., T. u. Schwester je eines Dietmar v. St., Schwester von Nr. 147, Äbtissin bereits 1349 VII 21, noch 1354 VI 15, tot 1355 VI 28 Göss.

150 STUBENBERG Agnes v., P zwischen 1481 u. 1497, WU 1497, tot 1528 (VP).
151 TENTSCHACHER Cunigunde, Kusterin bereits 1419 III 25, WU 1428.
152 TEUFFENBACH Barbara v., T. d. Hans II. v. T. zu Maßweg, freisingischer Hptm. zu Rotenfels (Oberstmk) u. d. Barbara Kerweck, WU 1428.
153 TEUFFENBACH Cunigunde v., 15. Jh.?
154 TRAUNER Dorothea, 1423 VIII 16 Göss erwarb sie als Nonne zu Göss ein Gut zu Hafendorf bei Kapfenberg (Oberstmk), WU 1428.
155 TRAUTTA, † 18.I., 14. Jh.
156 TRAUTTMANSDORFF Margaretha v., P 1506, VP 1528, WA 1543, VP 1544.
TRISTMAN Catharina, P 1565, s. PB II, 362 Nr. 178.
157 TRUCAR Elisabeth, wahrscheinlich aus der Pettauer Bürgerfamilie DRUCKER stammend u. Tochter oder Schwester d. Ulrich D. u. d. Margaretha; 1424 IX 9 richtete der Salzburger Erzbischof an Papst Martin IV. die Bitte, der Absetzung der Äbtissin Agnes von St. Georgen am Längsee u. der Einsetzung der Gösser Nonne Elisabeth „Trucar" zuzustimmen, was der Papst tat; Elisabeth regierte als Äbtissin bis 1433 (urk. III 12, tot IV 28).
158 TRUTHAN Katharina, vielleicht T. d. Jacob T., Bürger u. Schiffherr zu Laufen a. d. Salzach, Äbtissin bereits 1381 XII 2, noch 1398 VI 20, tot 1399 IV 16 Salzburg.
159 ÜBERACKER Margaretha, vielleicht nahe Verwandte des Seckauer Bischofs Georg Überacker (1452–1477), P 1463 nach VI 1 (WU), WU 1497.
160 VOLKHRA Barbara, vielleicht T. d. Stephan V. u. d. Barbara Thalheimer, WA 1428, tot 1463 (WU).
WAGENRING Anna Maria, P 1599, s. PB II, 362 Nr. 184.
161 WEISS Margaretha, P 1543 nach VII 5 (WA), VP 1544, lebt 1561 XII 1 (?).
162 WEISSENECK Agatha v., P zwischen 1481 u. 1497, WU 1497, 1528 (VP) bereits Dechantin, noch 1543 (WA), tot 1544 (VP).
163 WEISSENECK Elisabeth v., P 1526, tot 1528 (VP).
164 WEISSENECK Margaretha v., P 1463 nach VI 1 (WU), tot 1497 (WU).
165 WELZER Sophia, WU 1428, tot 1463 (WU).
166 WENTALA, Dechantin 1274 VII 27 Göss.
167 WILBIRGIS, Äbtissin; nach der Stiftschronik, die sie Wilburgis nennt, soll unter ihrer Regierung im Jahre 1044 Papst Leo IX. (1048–1054) die spätere St. Lambertkirche bei Göss geweiht haben, was von Tomek u. Bracher , die an der Historizität dieser Nachricht nicht zweifelten, auf 1052 u. hinsichtlich des Patroziniums auf St. Georg berichtigt, von den RPR, GP I/1 aber als Legende qualifiziert wurde. Nach Bruschius soll Wilbirgis auf dem Weg nach Rom, nach der Stiftschronik um sich dort die Konfirmation zu holen, gestorben sein, was von Wichner, Appelt u. zuletzt von Amon als unglaubwürdig zurückgewiesen, von Bracher aber als historisch anerkannt wurde. Auch kann sie nicht, wie Bruschius u. die Chronik behaupten, schon die sechste Äbtissin gewesen sein, da

1027 noch Cunigunde I. regierte u. fünf Äbtissinnen innerhalb von 25 Jahren unwahrscheinlich sind. Ob damit auch der Name der Äbtissin selbst unhistorisch ist, muß fraglich bleiben.

168 WILBIRGIS, mit der Äbtissin Cunigunde II. (1239–1269) u. der Nonne Gertrudis (Nr. 28) auf einem heute verlorenen Stück des „Gösser Ornates" namentlich genannt, vielleicht damals Kapellanin.

169 WINDISCHGRAETZ Sibilla v., 15. Jh.?

170 ZEBINGER Richardis, 1462 V 31 bereits Celleraria („seu magistra coquine"), WU 1463, wird 1474 Dechantin, urk. als solche 1476 IV 24 – 1486 XI 11 genannt, tot 1497 (WU).

171 ZOLLNER Susanna, T. d. Veit Z. zu Massenberg bei Leoben u. d. Anna v. Kollnitz, 1544 Kostfräulein, P 1549.

172–174 3 Stiftsfräulein der Abtei Gandersheim, von Erzbischof Aribo mit den Schwestern Ida u. Sophia v. Lothringen (Nr. 77 u. 78) 1025/26 nach Göss gebracht u. hier eingekleidet, 1027 aber wieder nach Gandersheim zurückgekehrt.

Konversen

175 CHUNIGUNT, Konverse unter Äbtissin Adelheid v. Spanheim (1148–1178).

176 GERTRUDIS, wie vorher.

177 GERTRUDIS, † 11.V., 14. Jh.

178 IUDITA, † im September eines unekannten Jahres (nach ca. 1180).

179 WEZELA, † im Dezember eines unbekannten Jahres (nach ca. 1180).

Chorfrauen

1 MGH.N 2, 230 (zu 7.IX.); Bracher 1954, 40 († nach 1020) u. 1966, 34 ff. († vor 1020); Aichberger, 63 Nr. 1 († vor 1020); Woisetschläger-Mayer, 106 (Epitaphinschriftplatte irrig mit 1600 datiert); Jontes, 22 (Inschriftplatte richtig mit 1544 datiert). Zur Geschichte der Aribonen (als Stifter von Seeon und Göss) vgl. Dopsch 1993, 55–65, hier: 69, Stammtafel 70/71 († nach 1020), 76 f. (Inschriftplatte von 1544) u. 79

2 StLA-U 2741d (Peters), 1953a u. 2213a (Ortolf); Aichberger, 66 Nr. 2. Baravalle 2, 56 nennt die Aflenzer Dienstmannen des Stiftes St. Lambrecht (1202 Reinmar v. A., Burggraf auf Aflenz bei Bruck/Mur), doch hatte die Familie auch Salzburger Lehen; 1429/41 werden noch Albrecht u. Andrä Aflenzer genannt, mit denen die Familie ausstarb, SLSt, Nr. 6.

3 MGH.N 2, 311 (9.I., „Agnes m. in Goss") u. 484 (13. Jh.); Aichberger, 67 Nr. 3 zieht den Todestag dieser Agnes irrig für die Folgende, die Dechantin war, in Betracht u. hält beide für eine Person.

4 StLA-U 2260f, 2391b u. 2408; Aichberger, 67 Nr. 3 (mit dem Todestag der Vorigen).

5 Zahn, 37, 40; Theußl 1970, 12, läßt sie, in Mißdeutung des Namens, der Salzburger Familie „von der Alm" angehören, doch dürfte die Chorfrau wohl eher von jener Familie Albl abstammen, von der Lucas A. 1628 Adel, Wappenbesserung u. Rotwachsfreiheit erhielt u. die 1642–1710/13 den sog. Eiblhof bei Klagenfurt besaß, Wiessner-Seebach, 2, 49. Zu dieser Kärntner Familie vgl. KBK 2, 25, 72, wo sie als bald nach 1646 erloschen angeführt wird !

6 StLA-U 4842a, 5398a,s 5488, 6025a, 6389; Aichberger, 68 Nr. 4. Die Familie gehörte zu den Lehenleuten der Grafen v. Montfort in der Stmk, 1398 wird der „erber chnecht" Heinrich der A. urk. genannt (StLA-U Nr. 3930), Jacob A. war Pfarrer zu Kapfenberg (Nr. 4106) u. Heinrich, Bruder der Chorfrau, zu St. Stefan ob Leoben begütert u. 1427 noch am Leben (Nr. 5114), war der Letzte.

7 Zahn, 18; Aichberger, 70 Nr. 5.

8 UB Steiermark, 1, Nr. 726 (=38a) ((1020) April (Bamberg)) u. Nr. 39 (1026 V 1 Fulda); Papsturkunden 2, Nr. 527 (1020 April (Ende Bamberg)) u. 1003, Anm. 1; RPR.GP I/1, 96 Nr. 1 (1020 April); Vita Godehardi, 188, Z.38–189 (zu 1026), 190–192, Z.47 (zu 1027 IX 25); MGH.N 2, 231 (28.IX.); Bracher 1954, 50 u. 1966, 63 f.; Joherl I., Feldkirchen Kalsdorf Pfarr- und Kommunalgeschichte, Graz 1905, 30, gibt (ohne Quellenangabe) an, Äbtissin Cunigunde habe den Vater eines gewissen Kuno v. Feldkirchen um das Jahr 1050 mit dem Gut Straßgang belehnt. Das ist unmöglich, da Kuno urk. 1144 genannt wird, also 100 Jahre nach seinem angeblichen Vater u. das Gut niemals innehatte, welches sich vor 1055 im Besitz der Aribonen, dann in dem Salzburgs u. ab ca. 1074 zum Teil in dem des Stiftes Admont befand; vgl. Pirchegger H., St. Martin – Straßgang und die Aribonen. Beiträge zur Besiedelungsgeschichte des Grazer Feldes (BlHk 38, 1964), 36 ff.

9 MGH.N 2, 375, 79, 1; fehlt bei Aichberger.

10 UB Steiermark 2, Nr. 377 u. 4, Nr. 333 u. 437; ob 1236 (UB Steiermark 2, Nr. 343) schon Äbtissin Cunigunde II. oder noch Ottilia v. Gutenberg regierte, läßt sich nicht entscheiden, da die Urkunde den Namen der Äbtissin nicht nennt; Aichberger, 72 Nr. 7; zum „Gösser Ornat" vgl. Bracher 1948, 195 ff. u. Woisetschläger-Mayer, 108 ff.

11 MGH.N 2, 321 (5.IV., „Chunigundis m. Gosse") u. 540 (13. Jh.); Aichberger, 73 Nr. 8, reklamiert den Sterbetag der Nonne Chunigundis für die 1313 XII 17 Göss (StLA-U 1791a) bezeugte Dechantin Chunegunt, die mit Kunigunt der Grunterin (Nr. 39) identisch sein dürfte, außerdem ist die Nonne in den MGH für das 13. Jh. ausgewiesen.

12 StLA-U 3049, 3082, 3709; MGH.N 2, 315 (11.II.); Aichberger, 74 Nr. 9.

13 MGH.N 2, 375, 97, 3; fehlt bei Aichberger.

14 StLA-U 2117 (Dechantin), 2152a, 2374 (Äbtissin), 2391b (1349 VII 21 Göss, Äbtissin Katrey); MGH.N 2, 344 (19.III.); Aichberger, 74 Nr. 10

(vage als Strettwegern angesprochen) u. 76 Nr. 11 (Dechantin Diemut); vgl. auch dieses PB, Anhang I, Nr. 4.

15 UB Steiermark 4, Nr. 437 (1271 Göss); StLA-U 1225 (1283 IV 4 St. Veit), 1242 (ca. 1283: die verstorbene Äbtissin Herburgis u. ihre Nachfolgerin die jetzige Äbtissin Offemia genannt) u. 1424 (1292 X 19 Göss: Äbtissin Euphemia); MGH.N 2, 299 (5.VII.) u. 348 (4.VII.); Bruschius; Zahn, 6 (irrig „von Fohnstorff", mit Nr. 103 verwechselt); Friess 1885, 407 (berufen 1270, † 1282); Aichberger, 76 Nr. 12; Bracher 1954, 85, Anm. 25. Die Ehrenfelser entstammten dem ehemals vollfreien u. späteren Ministerialengeschlecht der Dietmare (auch „von Graz" genannt), seit 1229 erstmals auf Burg (jetzt Ruine) Ehrenfels im Liesingtal (Oberstmk) nachzuweisen, mit ausgedehntem Besitz in Steiermark u. Kärnten, Salzburger Lehennehmer, im 15. Jh. erloschen; Ebner H., Die Herren von Ehrenfels (ZHVSt 44, 1953), 68–98, bes. 71; SLSt, Nr. 132; Rainer 1971, 34 ff.

16 Zahn, 32, 40; Theußl 1970, 14; in StLA, Hs 29, 220 fehlt sie als Tochter Christophs, die sie aber höchstwahrscheinlich gewesen ist; zur Familie vgl. PB II, 377 Nr. 22.

17 Nur aus V 1692 bekannt. Die Familie war fränkischer Herkunft u. seit 1336 in Kärnten beurkundet, wo sie 1534 erlosch, KBK 2, 89; SLSt, Nr. 133; mehrere Erolzheimer waren mit Gösser Chorfrauen nahe verwandt: Oswald v. E. z. B. war 1433 Gösser Lehenmann u. mit der Schwester des Georg v. Silberberg (u. der Äbtissin Ursula v. Silberberg?) verheiratet, Senftenegger Monatsblatt für Genealogie und Heraldik II/3–4 (1953), Sp. 72; Rainer 1971, 26 f.

18 StLA-U 1225 (1283 IV 4 St. Veit), 1242 (ca. 1283), 1423 (1292 X 9 Seckau), 1424 (1292 X 9 Göss), 1520 (1296 XII 9), 1558 (1298 VIII 21 Göss: Äbtissin Herradis); Pusch-Froelich I, Nr. 70 („Euphemia seu Offenna 1298 sepulta in coemeterio"); Bruschius (begraben Kirchhof); Zahn, 6; Aichberger, 78, Nr. 13; Bracher 1954, 85, Anm. 25.

19 Zahn, 12, 22; Aichberger, 80 Nr. 14. Zu dieser Kärntner Familie, die auf Schloß Rastenfeld saß, vgl. KBK 2, 126; Peter Feistritzer wurde 1459 Amtmann des Stiftes Göss in Ktn (StLA-U 6732a) u. war mit Euphemia Moosburger verheiratet, vielleicht die Eltern oder nahe Verwandte von Nr. 19 u. 21. Die Familie erlosch mit Katharina Frn. v. Jöstelberg, geb. v. F., 1640/41, „Adler" Jb XX (1910), Nr. 164 u. 191.

20 Nur aus V 1692 bekannt, der Vorname ist möglicherweise eine Verschreibung statt „Hemma", wodurch sie mit der Folgenden identisch sein könnte.

21 Zahn, 12, 16, 22 (hier irrig „Wilburg Feystriczerin" statt Wilburg Peyscherin (Nr. 99) genannt); MGH.N 2, 336 (19.VIII.; der im Namensindex S. 631 angeführte Vorname „Hilaria" gehört wohl nur zu „Vtscher", da eine Chorfrau Hilaria Feistritzer unbekannt ist). Das im Nekrolog für das 15. Jh. genannte Sterbedatum einer unbekannten Feistritzerin dürfte für Hemma gelten, da Anna (Nr. 19) 1497 noch lebte u. erst Anfang des 16. Jhs. gestorben sein dürfte; Aichberger, 80 Nr. 15.

22 StLA-U 1791a, 1792; fehlt bei Aichberger. Die Familie saß zu Würflach bei Wiener Neustadt (NÖ), wie die Urk. von 1340 (Wichner, UB Admont 3, 1878, 273 Nr. 406) klar zeigt (Baravalle 1961, 397, der Würflach bei Trofaiach, Oberstmk, suchte, ist irrig). Der Letzte war Gamareth F., † nach 1508, Zahn 1868, 350 u. Wißgrill 3, 109–115.

23 StLA-U 6025a, 6216, 6389, 6913b (Dechantin Margaretha, ohne Zunamen); Zahn, 12; Aichberger, 81 Nr. 16, hält eine Gleichsetzung der ohne Zunamen genannten Dechantin Margaretha (bei ihr 111 Nr. 47) mit Margaretha Franauer für möglich.

24 Zahn, 12; Aichberger, 82 Nr. 17. Zur Familie s. PB II, 378 Nr. 32 u. Roth, 111 f.

25 StLA-U 6913b; Zahn, 16, 22 f.; Aichberger, 82a Nr. 18; Stumberger M., Die Welzer. Genealogie und Besitzgeschichte einer steirischen Adelsfamilie (Dissertationen der Univ. Graz 48, 1980), 83 f. (behauptet irrig, die Ehe Galler-Welzer wäre kinderlos gewesen); Roth, 116 (Andre I. Galler, urk. 1424–1467).

26 StLA-U 5171a, 5398a, 5488; Roth, 13 (irrig „Herberstorfferin"); Aichberger, 84 Nr. 20. Die Gerbersdorfer waren im 13. Jh. Eigenleute der Herren v. Wildon (Stmk) u. hatten ihren Stammsitz in der gleichnamigen Ortschaft (GB Wildon), kamen 1287 in das Ministerialenverhältnis des Bistums Seckau, dessen Lehen Hans G., der Letzte der Familie, 1423 noch empfing. Seine Schwester Barbara war mit Erhard Herbersdorfer vermählt, SL, Nr. 116; Baravalle 1, 67; Heissenberger, 150.

27 Zahn, 12, 16; Aichberger, 82a Nr. 19. Die Familie soll aus Neustift bzw. Brixen in Südtirol stammen, war aber zuletzt in Salzburg ansässig u. erlosch um 1473, MGSL 21 (1881), 70 ff.; Weitenhiller M. M. v., Der Salzburger Adel (J. Siebmacher's Wappenbücher IV/1, Wien 1883, Nd Neustadt a. d. Aisch 1979), 17; Wichner, Admont 3, 1878, 159; Baravalle 2, 467.

27/1 Pangerl, 202 (die Angabe 16. Jh. ist der Zeitpunkt der Eintragung in das Nekrolog u. nicht der des Todes der Nonne); fehlt in MGH.N 2, Necrol. S. Lamberti u. bei Aichberger.

28 Pusch S., S. J., Chronologia sacrae ducatus Styriae, pars prima ..., Graecii 1715, 218; Aichberger, 85 Nr. 21; Bracher 1948, 203 f. u. 1966, 57; Woisetschläger-Mayer, 111/112.

29 Zahn, 23, 31; StLA-U (1547 VII 10); Theußl 1970, 17; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Die G. waren ein nö. Geschlecht, das seinen Sitz im Dorf Gillaus (GB Krems a. d. Donau) hatte u. 1273 urk erstmals aufscheint, 1841 aber im gräflichen Stand erloschen ist, beerbt von einem Zweig der Grafen Attems (Attems-Gilleis, 1890), Wißgrill 3, 328 ff.; B. M. Buchmann – B. Faßbinder, Burgen und Schlösser in Niederösterreich 16. Zwischen Krems, Hartenstein und Jauerling (St. Pölten-Wien 1990), 90.

30 MGH.N 2, 331 (8.VII., 13. Jh.); Aichberger, 86 Nr. 22 (irrig 14. Jh.).

31 Zahn, 16; Aichberger, 86 Nr. 23; Theußl 1970, 17. Die Gleinzer lassen sich bis ins späte 13. Jh. zurückverfolgen u. stammen aus der Gleinz bei Groß

St. Florian (Weststmk), besaßen den Hof zu Micheldorf, den sie 1523 Gleinstätten nennen durften, trugen Salzburger, Seckauer u. landesfürstl. Lehen, emigrierten als Evangelische im 17. Jh. nach NÖ, wo sie 1668 den Herrenstand erlangten u. erloschen schließlich nach 1732 zu Ödenburg (Sopron, Ungarn) mit dem evangelischen Freiherrn Johann Balthasar v. G., SLSt, Nr. 173; SL, Nr. 117; StLA, NBW IV, Genealogica, Sch 23, H 84a; Anthony v. Siegenfeld, 28 Nr. 24; Wißgrill 3, 336 f.; Baravalle 1, 163 ff.; Heissenberger, 45 f. (Gleinzer ein jüngerer Zweig der Kelzen).

32 Zahn, 23 (fehlt namentlich), 31 f.; nach dem VP 1528 wird sie zwischen Barbara Hufnagl, P 1514 u. Katharina v. Racknitz, P 1517, gereiht, woraus sich auf das Profeßdatum schließen läßt; StLA, Hs 29, 67f.; ADG, Alte Salzburger Akten, St. Georgen a. L., Karton 143 (1562 III 9 Göss); Wetter, 143, 270; Theußl 1970, 18; Albrecher I, 381; Höfer, 322.

32/1 Lang, 447 Nr. 612. Rotulus des Ulrich v. Weißkirchen, bittet den Papst zu veranlassen, daß seine Nichte „Margaretha dicta Gleutzer" in Göss als Nonne aufgenommen werde, 1358 IV 8 Avignon, Lang, a. a. O. Nr. 611c u. Bitte desselben vom selben Tag, seinen Neffen Johannes, Sohn des Wulfing dictus Gleutzer, Kleriker der Diözese Salzburg, eine Kanonikatspräbende auf dem Virgilienberg in Friesach, Ktn., zukommen zu lassen, Lang a. a. o. Nr. 611b. Die Schreibweise des Familiennamens „Glentzer" bzw. „Gleutzer" scheint nur eine Verschreibung für „Gleinzer" (später „von Gleiniz") zu sein. Es ist anzunehmen, daß Margaretha die Schwester des erwähnten Johannes u. Tochter des Wulfing war. Die Interzession des Papstes wurde deshalb erforderlich, da Erzbischof Ortolph von Salzburg 1356 für Göss einen vierjährigen numerus clausus angeordnet hatte, bis sich die Zahl der Konventfrauen verringert hätte (Zahn, 8).

33 Zahn, 16, 22; Aichberger, 87 Nr. 24. Friedrich G. war 1412–1430 Schaffer zu Göss (StLA-U 4490, 5256o) u. 1481 VII 12 errichteten Georg G. u. seine Frau Agnes in Göss eine Meßstiftung (StLA-U 7883), vielleicht waren sie die Eltern oder Georg der Bruder der Chorfrau.

34 StLA-U 6968, 7520a u. AStG, Sch 5, H 4; MGH.N 2, 339, hat den 12.X. als Todestag, was nicht stimmt; Bruschius; Zahn, 16 f.; Aichberger, 88 Nr. 25. Zur Famiilie, die sich nach einem Hof zu Graslupp (B Neumarkt, Oberstmk) auch Grasluber nannte u. Ende des 15. Jhs. erloschen ist, vgl. Felser R., Vockenberger und Grasluber (Mittelalterliche Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde von Steiermark 28, 1974), 123–130, bes. 127 f.; Baravalle 2, 337; Roth, 119 ff.; Andreas G. starb am 25.XII.1489 als Benediktiner zu St. Lambrecht MGH.N 2, 432.

35 Zahn, 18, 22; Aichberger, 89 Nr.26; Felser (wie vorher) kennt sie nicht.

36 Zahn, 22; StLA, Hs 489, fol. 71'; Zahn 1868, 388; Aichberger, 90 Nr. 27; Theußl 1970, 19; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Die Graswein erscheinen urk. zuerst 1232 mit Ottokar G. zu Obdach (Oberstmk), Heinrich G. stiftete 1369 zu Kitzbühel einen Jahrtag u. der Vater der Chorfrau kam in die Steiermark, wo die Familie 1603 den erbländischen, 1607 auch den

Reichsfreiherrenstand erhielt, bald darauf als evangelisch nach NÖ emigrierte, wo sie mit dem Freiherrn Sigmund Max 1628 erloschen ist, Anthony v. Siegenfeld, 33 Nr. 30; MGSL 11 (1871), 113; NSNÖ, 215a; Roth, 121 ff.

37 StLA-U 6913b; Zahn, 12; Aichberger, 91 Nr. 28. Wulfing der Grevleich besaß 1318/35 Seckauer Lehen, SL, Nr. 130. Ein Zweig der Familie saß im 15. Jh. zu Stall in Oberkärnten u. hatte Salzburger Lehen inne, SLK, Nr. 104 u. SLSt, Nr. 194.

38 Profeßdatum fehlt in der Chronik, doch ist die Chorfrau unter den Wählerinnen von 1543 angeführt, Zahn, 31; im WA 1543 u. VP 1544 zwischen Elisabeth v. Spangstein, P 1534 u. Rosina v. Kainach, P 1536 gereiht; Höfer, 322; Theußl 1970, 19, meint, die Chorfrau hätte einer Nürnberger Patrizierfamilie entstammt, welche Annahme zu weit hergeholt ist. Die Nonne dürfte eher derselben Familie angehören wie Elisabeth G., tot 1581, Gattin des Stephan Hofer zu Rentschach in der Grafschaft Görz; Pichler R., Il Castello di Duino, Trieste 1882, 285.

39 StLA-U 1765a, 1784, 1791a, 1862a; Aichberger, 74 Nr. 9: Dechantin Chunnegunt des Jahres 1313 (StLA-U 1784), identifizierte diese aber nicht mit Kunigunt Grunter, die sie wegen des Fehlens der Bezeichnung Klosterfrau anläßlich der Verleihung einer Pfründe an sie (1314, StLA-U 1791a) nicht in die Liste der Chorfrauen aufnahm (35, Anm. 1); sollte sich das in MGH.N 2, 315 erwähnte Sterbedatum einer „Chunigundis de Gözz m. et deca." des 14. Jhs. nicht auf Nr. 12 sondern auf Nr. 39 beziehen, dann starb diese am 11.II. nach 1314. Die Familie stammte aus der Gegend von Kapfenberg (Oberstmk), wo sie den Gruntnerhof besaß, dürfte aber noch im 14. Jh. ausgestorben sein (Heinrich der G., 1375, StLA-U 3223). Da aber Baravalle (1961, 41 u. 397) wegen der Verschiedenheit der Siegel zwei Familien annahm, könnte die Chorfrau der älteren angehört haben.

40 UB Steiermark 1, Nr. 559 (1174 ca. Juni), 688 u. 689 (1188 V 11 Weiz); wahrscheinlich regierte Ottilia schon 1187 X 1 Burg Gutenberg (Nr. 686), sicher noch 1203 (XI/XII) Friesach, 1214 VI 27 Burg Steyr u. 1230 V 2 Lateran, vielleicht noch 1236 St. Veit, nicht mehr 1239 Friedlach, UB Steiermark 2, Nr. 65, 129, 268, 343 u. 377; MGH.N 2, 329 (17.VI.), 298 (18.VI.) u. N 4, 431 („Ottilia abba. in Gossa", 20.VI.); Bruschius; Zahn, 3 (nur zu 1189); Aichberger, 91 Nr. 29 (1189-vor 1203); Purkarthofer, 61 f., 70. Die vollfreie Familie v. Gutenberg oder, wie sie sich nach den verschiedenen Besitzungen auch nannte, v. Feistritz, St. Dionysen u. Waldstein (alle Stmk), starb mit dem Vater Ottilias 1189 aus, die Mutter starb kurz vor 1210 u. wurde in Göss bestattet. Ottilias väterliche Tanten Wentilburg u. Kunigunde v. Feistritz waren Nonnen in Admont, deren Schwester Petrissa die Mutter des Admonter Abtes Liutold v. Tovernich (1165–1171); Pirchegger H., Landesfürst und Adel während des Mittelalters 1 (FVVSt XII, 1951), 118 f., 121–125 u. Stammtafel II (St. Dionysen-Waldstein-Gutenberg).

41 StLA-U 2541b, 3409b, 3412; Bruschius; Zahn, 8 f. (der Weihnachtsabend als Sterbetag ist falsch, das Jahr fehlt); das Admonter Necrologium führt zum 31.X. eine „Gertrudis abba. et ma." eines unbekannten Jhs. an (MGH.N 2, 305), bei der es sich vielleicht um Äbtissin Hanau handeln könnte, die demnach ehemals Admonter Nonne war; Aichberger, 94 Nr. 30; Äbtissin Gertraud war außerdem Muhme (Tante) der Äbtissin Aloysia v. Herbersdorf, StLA-U 4147 (1404 VII 4). Die Hanauer saßen auf der Burg (jetzt Ruine) Hauenstein (Weststmk), die landesfürstl. Lehen war (Wulfing v. H., 1222), Salzburger Lehen in der Stmk hatten sie kaum. Friedrich v. H. u. seine Tochter Grüna, vermählte Laun zu Hauenstein, waren die Letzten dieser ritterlichen Familie, Baravalle 1, 299; SL, Nr. 145; SLSt, Nr. 215; Heissenberger, 59 ff.

42 Zahn, 12, 16, 22 f.; StLA-U, 1497 XII 11 Göss, 1505 VIII 23; Aichberger, 95 Nr. 31. Ein Balthasar Harbacher war 1476/78 Richter zu Admont, seine Witwe Barbara v. Teuffenbach lebte noch 1492 (die Eltern der Äbtissin?), Wichner, Admont 4, 1880, 47 Anm. g u. SL, S. 50, Anm. 3. Die Familie tritt urk. 1213 mit Reinbot u. Hermann „de Horbach" erstmals auf, saß auf einem gleichnamigen Edelsitz am östlichen Stadtrand von Klagenfurt u. gehörte zu den herzoglich Kärntner Ministerialen, während sie in der Stmk außer dem genannten Balthasar, seiner Gattin u. der Äbtissin nicht vertreten war u. außerdem längst erloschen ist, Wiessner-Seebach 2, 29.

43 Zahn, 27, 31; StLA-U, 1573 VIII 8 Salzburg; DAG, StG (1), Sch XIX b 37, hat als Konfirmationsdatum den 7.VIII., StLA, AStG, Sch 5, H 18 den 9.VIII.; ihr Grabstein mit dem irrigen Todesdatum nennt sie Libera Baronissa; Theußl 1970, 5; Höfer, 322. Zur Familie vgl. Otto Graf Harrach, Rohrau. Geschichtiche Skizzen der Grafschaft mit besonderer Rücksicht auf deren Besitzer. 1. Teil. 1240–1688, Wien 1906, 42 (irrig † 8.X.) u. Beilage 5, Stammtafel († 8.IV.).

44 StLA-U 4840b, 5170a, 5171a; Bruschius (erwählt 1421); Zahn, 11; Aichberger, 97 Nr. 32. Die Familie nannte sich nach einer Burg (jetzt Ruine) nw. von Cilli (Celje, Slowenien), die seit 1251 bischöflich Gurker Lehen war, Salzburger Lehen in der Stmk besaßen die H. nicht, 1643 wurden sie freiherrlich u. erloschen 1680 zu Pettau mit Franz Georg Fhr. v. H., Pirchegger 1962, 71, 145, 227; Anthony v. Siegenfeld, 37 Nr. 34.

45 Bruschius (als 5. Äbtissin mit dem Begräbnisort angeführt); Zahn, 2 (wie Bruschius); Aichberger, 55.

46 Zahn, 2, 40; ADG, ASA, St. Gergen a. L., Karton 143, (1560 XI 10 Judenburg); fehlt bei Theußl 1970. Die Hengspacher wanderten um 1400 in Kärnten ein u. saßen auf der Gurker Feste Mittertrixen, starben aber noch vor 1611 aus, KBK 2, 104; SLK, Nr. 127, 218, 267, 319/3; Zahn 1868, 391 (Bernhard u. Agnes v. H.).

47 StLA-U 3973, 4830, 4840c; Bruschius († 1421); Zahn, 9–11 (bis 1423!); Aichberger, 98 Nr. 33. Heinrich v. H. wird urk. 1147 als erster des Geschlechtes u. Ministeriale des Herrand v. Wildon genannt u. hatte seinen Sitz auf dem

gleichnamigen Schloß bei Wildon (Stmk). 1602 wurden die H. Freiherrn, der berühmteste der Familie war der berüchtigte Adam (seit 1623) Reichsgraf v. H., Statthalter Maximilians v. Bayern u. Vorkämpfer der Rekatholisierung in OÖ. Der letzte Freiherr starb 1695 zu Linz a. d. Donau, mit dessen Tochter, Ursulinin in Linz, das Geschlecht 1742 endgültig erlosch, Baravalle 1, 355; Sturmberger H., Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter, Wien 1976; Linzer Regesten, Linz 1953, Bd E, 1b, 19 Nr. 1277, 20 Nr. 1287 u. 70 Nr. 1636; Riegler J., Der Besitz der Herbersdorfer. Ein Beitrag zur Besitzgeschichte des Stiefingtales (Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte hrsg. v. Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität, Graz 1988 (FS H. J. Mezler-Andelberg)), 417 ff.; Heissenberger, 65 ff. (zwei Familien des Namens H., hier die jüngere ab 1218 genannte relevant).

48 Wichner, UB Admont 3, 410 Nr. 523; StLA-U 5170a, 5171a, 5172, 5173, 6968; Zibermayer, 270; Aichberger, 100 Nr. 35; Heissenberger, 66. 1468 starb im Stift Fräulein Afra v. H., Tochter des † Niklas, u. setzte Äbtissin Anna als Erbin ein (StLA-U 7240b), weshalb die beiden Schwestern gewesen sein könnten, außerdem war Bischof Georg Überacker von Seckau (1452–1477) ein Vetter der Äbtissin (1462 V 31, StLA-U 6913b). Wie sie mit ihrer Vorgängerin verwandt war, ist unbekannt.

49 Zahn, 22; Theußl 1970, 20, nennnt als Eltern Franz v. H. u. Amalia v. Neydegg, was falsch ist, da Franz v. H. u. Amalei v. Waydegg erst 1519/20 heirateten, wie der Inschrift auf ihrem Grabstein in der Pfarrkirche Allerheiligen bei Wildon zu entnehmen ist, nach der Amalei 1543 nach 23 Ehejahren starb; StLA, NBW, Genealogica, Sch 24, H 72.

50 StLA-U 4576b; Zahn, 10; Aichberger, 99 Nr. 34.

51 Zahn, 25, 31; Theußl 1970, 22; Albrecher I, 381; Höfer, 322 (Martha). Die H. sind angeblich erst im 16. Jh. nachweisbar u. saßen auf einem Turm bei Wöllan in der ehem. Unterstmk (Velenje, Slowenien), wurden 1624 Freiherrn u. erloschen 1642, Bucelinus III, 84; Pirchegger 1962, 207; Anthony v. Siegenfeld, 41 Nr. 37.

52 Nur aus V 1692 bekannt. Die H. stammten angeblich aus Bayern (Hofman „zu Formach" = Farnach b. Rosenheim), kamen im 15. Jh. in die Stmk, gelangten zu großem Besitz (u. a. Strechau, Oberstmk) u. gehörten – seit 1540 Freiherrn – zu den angesehensten Familien des Landes, emigrierten sodann ihres evangelischen Glaubens wegen u. erloschen 1665 in Schlesien mit Wolf Friedrich (begraben in der evang. Kirche zu Polnisch Lißa = Leszno, Polen). Die Letzten waren seine beiden Töchter Gräfinnen Dietrichstein, StLA, Hs 1122 (3722 alt), Archiv Hoffmann Familie, Sch 1, H 2a – 8; Ehrlicher K. E., „Die Könige des Ennstales". Die Geschichte der Hoffmann Freiherren zu Gruenpüchel und Strechau und ihre Verbindungen im Adel der Erbländer. Diss. Graz 1972 (läßt die Familie erst um 1730 mit Franz Xaver Ludwig u. seinen Geschwistern im Grafenstand erlöschen, was falsch ist); Anthony v. Siegenfeld, 42 Nr. 39 (hat ebenfalls um 1730 als Grafen erloschen).

53 Zahn, 23, 31; Theußl 1970, 23; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Nach StLA, Hs 489, 18 u. Hs 28, Bd 4, 65 soll eine Tochter des Friedrich v. H. u. der Regina v. Pain namens Sidonia Nonne in Göss gewesen sein, doch war sie tatsächlich Priorin der Dominikanerinnen in Graz (z. B. 1546 XII 4 oder 1547 III 1, StLA-U), trotzdem kommen als Eltern der Gösser Chorfrau nur die Genannten in Frage. Die Geschichte der Familie reicht bis 1163 zurück u. ist aufs engste mit dem gleichnamigen Schloß (Hollenegg) in der Weststmk verbunden, das die Familie bis zum Erlöschen 1593 als freies Eigen besaß, während sie sonst zur Dienstmannschaft der Salzburger Erzbischöfe gehörte. Regina v. H., Nonne im Königskloster zu Wien starb als Letzte des Namens nach 1654, SLSt, Nr.242; SL, Nr.161; Heissenberger, 69 ff.; Härtel R., Storch und Zählbrett. Zur Heraldik und Genealogie der Hollenegger (ZHVSt 65, 1974), 61–91, hier 90, Anm. 165 (kann aber die Chorfrau in die Familie nicht einordnen); Roth F. O., Hollenegg. Lage, Baubefund, Erscheinungsbild: Funktionelle Rückschlüsse daraus (MStBV 16, 1977), 5–19; Heissenberger, 69 ff.

54 Nur aus V 1692 bekannt. Die Familie H. tritt 1315 mit drei Brüdern („v. Eberstein" ?), die von Heinrich Gf. v. Görz das „Haus Hornberg" (= Ruine Hornburg bei Eberstein, Ktn) kauften, urk. erstmals auf, später saß die Familie auf Schloß Hornstein bei Klagenfurt u. erlosch nach 1611, KBK 2, 70, 71; Rainer 1971, 58.

55 Zahn, 23, 31; DAG, StG (1), Sch XIX b 37 (unterschreibt 1566 V 15 Göss mit der Dechantin Anna v. Harrach ein Schreiben an den Salzburger Erzbischof); StLA-U,1573 VIII 8 Salzburg u. AStG, Sch 16, H 57 (1576 VI 22); Theußl 1970, 23; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Nach StLA-U 5122b war ein Hans H. Bürger zu Leoben, ertränkte nachts seine Frau u. floh nach Ödenburg, Ungarn, wo er ebenfalls Bürger wurde. 1427 baten Richter u. Rat von Leoben ihre Ödenburger Amtskollegen, Hufnagl auszuliefern, um ihm in Leoben den Prozeß machen zu können. Die Chorfrau könnte die Tochter eines anderen Hans H. gewesen sein, dessen (andere) Tochter 1515 V 18 Hans Haymer ehelichte, als Letzter wird ein Paul H. 1593 XII 10 Seggau (StLA-U) erwähnt.

56 Nur aus V 1692 bekannt. Nach Härtel R., Die Kainacher. Genealogie, Besitz, Ämter und Urkunden des steirischen Geschlechtes, Diss. Graz 1969 – der die Chorfrau aber nicht erwähnt – wird schon 1138 ein Gumpold Kainacher urk. genannt, doch ist unsicher, ob er bereits zur hier behandelten Familie gehörte. Diese saß bis um 1602 auf den weststeirischen Burgen Kainach u. Leonrod, wurde 1553 freiherrlich u. zog wegen ihres evangelischen Glaubens nach NÖ, wo sie im 17. Jh. erloschen sein soll.

57 Zahn, 27, 31; StLA, AStG, Sch 16, H 57 (1576 VI 22); Theußl 1970, 24; Höfer, 322; Härtel (wie vorher), 34.

58 StLA-U 2117; Aichberger, 102 Nr.36.

59 StLA-U 3709, 4012a; Aichberger, 103 Nr.37.

60 Nur aus V 1692 bekannt. Die K. sollen sich ursprünglich „de Getzens", auch v. Hohenwart genannt haben u. Burggrafen der Görzer Grafen zu Reifnitz (Ktn) gewesen sein. Später wohnten sie zu Keutschach bei Klagenfurt u. besaßen landesfürstl. Lehen. Der Berühmteste war Leonhard v. K., Erzbischof von Salzburg 1495–1519, Protektor seiner Familie, die im 17. Jh. zur Bedeutungslosigkeit herabsank, bis sie mit Johann Ernst v. K. 1773 in Salzburg erlosch, KBK 2, 77 f.

61 Zahn, 17, 22; StLA, Hs 29, 80 (Priorin zu St. Georgen a. L.); Familienchronik des Maximilian Gandolph Freiherr v. Khünburg, Hs, 17./18. Jh, ehemals in der Küenburg'schen Fideikommißbibliothek zu Jung Wochitz, Böhmen (Kopie beim Verfasser), pag. 131/132; Aichberger, 103 Nr.38. Zur Familie s. PB II, 383 Nr.69.

62 Zahn, 27, 31; Theußl 1970, 25, verwechselt die Kollnitzer mit den Kollonitz; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Zu dieser Kärntner Familie, die 1530 in den Freiherrenstand erhoben wurde u. 1587 mit dem Freiherrn Leonhard erloschen ist, vgl. KBK 2, 82; Anthony v. Siegenfeld, 55 Nr. 55; Fresacher W., Die Herren v. Kollnitz (Geschichte der Gemeinde Granitztal 1971), 49 f. u. Stammtafel 53 (unvollständig); SLK Nr. 164; Rainer 1971, 14 ff.

63 Zahn, 18, 22; Aichberger, 104 Nr. 39; Theußl 1970, 25. Bedeutendstes Ministerialengeschlecht der Kärntner Herzöge, das 1091 urk. erstmals genannt wird, 1209 schon das Truchsessenamt in Ktn bekleidete, 1466 in den Freiherrenstand erhoben wurde u. 1564 in der Kärntner Linie erlosch (die böhmische erlosch im 17. Jh.), KBK 2, 84 ff.; SLK Nr. 167; SLSt Nr. 299; Schaffer E., Geschichte der Kraiger (900 Jahre Kraig, hrsg. v. d. Gemeinde Frauenstein. Klagenfurt 1991), 10–14 (unvollständig).

64 Zahn, 23.

65 Zahn, 27, 31; Theußl 1970, 27; Höfer, 322. Die noch im gräflichen Stand in Kitzbühel blühenden L. sind ein altes Geschlecht aus Krain, das zu den Lehenträgern der Grafen v. Ortenburg in Ktn gehörte u. in mehreren gräflichen u. einer fürstlichen Linie von der Steiermark über Kärnten, Salzburg u. NÖ bis Bayern vertreten war bzw. ist, Anthony v. Siegenfeld, 63 Nr. 62; Witting J. B., Beiträge zur Genealogie des krainischen Adels („Adler", Jb NF V, 1895), 175–234; Lanjus F., Zur Lamberg'schen Genealogie („Adler", Mbl Nr. 536/538, 19), 287–306.

66 Zahn, 23, 31–34; KAS, 11/102 Registratura antiqua 1538–47, fol. 249–253; Theußl 1970, 3 (gibt nach der Wahlordnung des Johann Haselprunner den 15.VII. als Wahltag an, sollte aber 15.VI. heißen); Albrecher I, 381; Höfer, 322; das in StLA, Hs 28, Bd. V, 369 mit 1503 angeführte Geburtsjahr Amalias kann nicht stimmen. 1298/1300 wird ein Ulrich der Leizer, zu Judenburg gesessen, als erster der Familie urk genannt. Im 17. Jh. wandte sich diese wegen des evangelischen Glaubens nach NÖ, wo sie Besitz u. den Freiherrenstand (1652, 1663) erwarb u. im 18. Jh. erlosch, SLSt, Nr. 325; Anthony v. Siegenfeld, 69 Nr. 68; Wißgrill 4, 229; Baravalle 2, 628; Roth, 145 f.

67 Zahn, 32; Theußl 1970, 28; Höfer, 322. Ein Hans L. in der Rachau (B Knittelfeld, Oberstmk) u. seine Söhne Gregor u. Georg werden urk. 1556 II 22 (StLA-U) genannt, während Theußl die Chorfrau „v. Leitner" nennt, aus niederem Adel entsprossen, der 1651 den Ritterstand erhalten hätte u. einen Christoph L. nennt, der 1561/73 einen Drahtzug in der Buchau bei St. Gallen im Ennstal besaß. Möglicherweise ist Ursula die „Muhme" Clement Körblers, Gewerke u. Kaufmann zu Judenburg, der 1549 (Profeßjahr Ursulas!) für seine im Stift befindliche (ungenannte) Verwandte 600 Gulden spendierte ((Zahn, 33, „ob aber dise weltlich verbliben oder geistlich wordten, weiss man nit").

68 KLA, Schroll Regesten, St. Georgen a. L., 140 (1496 VIII 27, Visitatoren: Abt Virgil, Dr. Urban Gschier u. Jacob Haushaimer, von Äbtissin Silberberg ist nicht die Rede), u. 141 (1496 IX 3 Salzburg, Erzbischof Leonhard an Abt Virgil u. Haushaimer, die Konfirmation der neuen Äbtissin Lembsitz betreffend); Zahn, 18 (irrig 1497 Äbtissin); Wichner 1893, 28 († 1516), 111 (irrig Äbtissin 1477–1497); Aichberger, 104 Nr. 40; Wetter, 87 f., 92, 262. Dienstmannengeschlecht der Herren v. Wildon mit der abgekommenen Stammburg bei der Ortschaft Lemsitz bei Stainz (Weststmk), um 1190 bereits in den Seckauer Nekrologen genannt, vielleicht aus zwei Familien gleichen Namens bestehend, die verschiedene Wappen führten, miteinander versippten u. eine Familie wurden, die mit Georg Seyfried v. L. 1662 in NÖ – wegen des evangelischen Glaubens emigriert – erlosch, Baravalle 1, 216 ff; Anthony v. Siegenfeld, 67 Nr. 65; SL, Nr. 214; SLSt, Nr. 328; Roth, 157 ff.; Heissenberger, 89 ff.; Radegunde v. L. war 1557 Chorfrau zu St. Georgen a. L., Wetter, 277.

69 Zahn, 12; Aichberger, 106 Nr. 41. Hans u. Agnes v. L. werden urk. 1396 (StLA-U 3869) erwähnt. Zur Familie vgl. PB II, 385 Nr. 79.

70 Zahn, 12 (irrig „Lobingerin"); Aichberger, 107 Nr. 42. Die ehem. Burg (jetzt Ruine) Leobenegg (B Spittal a. d. Drau, Oberkärnten) war Inwärts-Eigen des danach benannten sbg Ministerialengeschlechtes, das die Burg im 17. Jh. verlor; die Familie verblieb von ihrem ersten urk Auftreten 1208 bis 1745 im Ritterstand, wurde in diesem Jahr freiherrlich u. starb 1867 aus, SLK, n.190; KBK 2, 91; Wiessner – Vyroal-Tschapka, 78; Frank 3, 127.

71 SLA-U 1862a, 2117, 2121; Aichberger, 107 Nr. 43.

72 Zahn, 25 (Barbara), 31 (irrig Magdalena), 34–36; Theußl 1970, 4 f(Barbara, aber irrig Barbara v. Traun als Mutter); Albrecher I, 381 (Barbara); Höfer, 322 ((Magdalena); L. v. Beckh-Widmannstetter, Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens. Berlin 1877/78, 16 (falsches Sterbedatum); Woisetschläger-Mayer, 106 (falsches Sterbedatum). Die steirischen Liechtenstein – mit den Vorfahren der heutigen Fürsten nicht stammesgleich – saßen auf der gleichnamigen Burg (jetzt Ruine) bei Judenburg, auf der Frauenburg u. auf Murau (Oberstmk) sowie anderen Schlössern in Kärnten u. NÖ, gehörten zu den angesehensten landesfürstl. Ministerialen u. bekleideten in

der Stmk das Kämmereramt, in Ktn das Erbmarschallamt. Berühmt ist der Minnesänger Ulrich v. Liechtenstein († 1275, dargestellt in der „Manessischen Liederhandschrift"). Die L. zu Murau erloschen 1619 im Mannesstamm, das Wappen erbten die gleichfalls erloschenen Spangstein, Anthony v. Siegenfeld, 70 Nr. 69; F. Zub, Beiträge zur Genealogie und Geschichte der steirischen Liechtensteine (VHHLCSt, 15, 1902 u. BKstG 32, 1903), 3–64; Baravalle 1961, 252, 262, 490; Roth, 147 ff.

73 MGH.N 2, 386,103,23; fehlt bei Aichberger.

74 Nur aus V 1692 bekannt. Die L. waren ein altes obersteirisches Geschlecht (Schloß Großlobming, B Knittelfeld), das zu den Ministerialen des Bistums Seckau u. des Landesfürsten gehörte, im 15. Jh aber erloschen ist, Schuller-Axentowitsch H., Die Lobminger. Genealogie und Besitzgeschichte eines steirischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter (FgLkSt 28, 1974), 143–264 (kennt Adala nicht); Roth, 157 ff.

75 StLA-U 1728a, 2408, 2872, 3049, 3967a; Zahn, 9; Aichberger, 108 Nr. 44; Schuller-Axentowitsch (wie vorher), 159 Nr. 31.

76 StLA-U 3967, 4012a, 4174, 4290; Zahn, 10; Aichberger, 110 Nr. 45; Schuller-Axentowitsch (wie Nr. 74), 181 Nr. 64.

77 Vita Godehardi, 188 (Z. 38 ff.)-192 u. 399, Z. 10; Bracher 1954, 50 u. 1966, 13; Perst, 45 ff.; Appelt 1961, 53, Anm. 53a.

78 Wie Anm.77 (... 399, Z. 11).

79 Zahn, 27, 31; Theußl 1970, 29 (danach lebte sie noch 1576 VII 1, StLA, AStG, Sch 5, H 19); Albrecher I, 381; Höfer, 322. Die M. waren Ministerialen der österr. Herzöge u. saßen auf der heute verschwundenen Mainburg im Pielachtal (B St. Pölten, NÖ), das Geschlecht erlosch kurz vor 1600, R. Büttner, Burgen und Schlösser Dunkelsteiner Wald (Niederösterreich II/2. Wien 1973), 52 ff. (bes. 53); ders., Burgen und Schlösser zwischen Araburg und Gresten (Niederösterreich II/3. Wien 1975), 58 f.; Schierer R., Zur Geschichte von Grünau-Hofstetten-Mainburg im Pielachtal. 2 Teile. Weinburg ca. 1978/79, Stammtafeln S. 18/19 (Übersicht, 3.Teil), die keine Nonne Sophia angeben (für diesen Hinweis danke ich Frau Archivdirektor HR Dr. Silvia Petrin, Wien).

80 Bruschius (4. Äbtissin, o „Lesgaden" = Kreuzgang); Zahn, 2; Bracher 1966, 30; Aichberger, 55.

81 StLA-U 4962d, 4944 (1423 XII 9 Göss, Dechantin Anna v. Saurau), 5006b (Dechantin Sosanna); Aichberger, 111 Nr. 46.

82 StLA-U 6389 (1453 I 7 Göss); Aichberger, 111 Nr. 47, hält die Gleichsetzung mit Margaretha Franauer für möglich, vgl. Nr. 23.

83 Zahn, 16, 22; Aichberger, 112 Nr. 49. 1326 wird als erster aus dieser steirischen Familie ein Erchenger v. M. als Dienstmann der Grafen v. Pfannberg auf dem Hof in der Mantscha, westlich von Graz, genannt, Andre M. war 1497 Pfarrer zu St. Andre in Göss, Archidiakon der oberen Mark u. vielleicht ein Bruder der Chorfrau. 1589 sollen noch die Kinder des Jacob Mötschacher Salzburger Lehen in Pettau nachgesucht haben, ob sie

zu den hier behandelten M. gehören, ist unbekannt, Baravalle 1, 321; SLSt, Nr. 338; StLA, Hs 28, Bd III, 683 ff.

84 MGH.N 2, 234 (5.V.); Aichberger, 112 Nr. 48.

85 Nur aus V 1692 bekannt. Die M. stammten aus Krain u. wird Erchenger Mindorfer 1331 urk. genannt, C. Freiherr v. Czoernig, Das Land Görz und Gradisca. Wien 1873, 693, Anm. Seit dem 15. Jh. besaß die Familie das oststeirische Schloß Hohenbrugg als landesfürstl. Lehen, war seit 1629 freiherrlich u. starb 1723 mit Anna Theresia Gfn. v. Wildenstein geb. Frn. v. M. dem Namen nach aus, Anthony v. Siegenfeld, 774 Nr. 73; StLA, Hs 28, Bd. IV, nach S. 509; Baravalle 2, 738; ZHVSt 35 (1942), 74 (Stammtafel).

86 Zahn, 16, 22, 25–27; StLA-U 1514 XII 22); Theußl 1970, 1; Aichberger, 115 Nr. 52; zu den Eltern der Äbtissin: StLA, Hs 29, 64, Hs 1278/1, fol. 73 u. Hs 28, Bd. IV, 505 sowie Zahn 1868, 382; Woisetschläger-Mayer, 107.

87 Zahn, 22; Aichberger, 116 Nr. 53; Theußl 1970, 29; Albrecher I, 381; nach StLA, Hs 29, 64 u. Zahn 1868, 382, hatten Christoph u. Sophia v. M. eine Tochter Regina, die wohl mit der Chorfrau Rosina identisch ist.

88 Zahn, 22 (Profeßdatum fehlt); 1463 (WU) noch nicht unter den Wählerinnen, 1497 (KU) aber als Dritte nach der Priorin genannt u. nach Elisabeth v. Silberberg (P 1481) gereiht; Aichberger, 113 Nr. 50; Theußl 1970, 30; Albrecher I, 381. Die Brüder Otto u. Rapoto M. werden urk. 1288 genannt u. waren Kärntner, MDC 6, Nr. 95. Seit 1414 besaß die Familie Portendorf, seit 1468 Truttendorf sowie Pach (alle Schlösser in Ktn), hatte aber auch in Krain u. in der Stmk Besitz. 1305 wurde Otto v. M. samt seinen Kindern von den Grafen v. Pfannberg der Salzburger Kirche (als Ministerialen) übergeben u. noch Ende des 15. Jhs. hatten die M. Salzburger Lehen in Stmk. Die Familie (dieselbe?) erlangte 1671 den Freiherrenstand u. erlosch 1820, in der Adoptivlinie Liechtenberg- Mordax blühte sie noch im 20.Jh. in Krain, KBK 2, 153; Wiessner-Seebach 2, 92; Carinthia I, 142 (1952), 375; SLK, Nr. 211; SLSt, .356; Frank 3, 259; Gothaisches Gräfliches Taschenbuch 1906, 495.

89 Zahn, 18; Aichberger, 115 Nr. 51. Peter M. war 1441 Bürger zu Knittelfeld, StLA-U 5736; Valentin M. erhielt mit seinen Brüdern 1459 einen ksl. Wappenbrief u. 1552 verlieh Karl V. etlichen Mitgliedern der Familie aus Mürzzuschlag den Adel, Anthony v. Siegenfeld, 77 Nr. 76; Frank 3, 275; Harl E., Genealogische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Obersteiermark und Memmingen (ZHVSt 45, 1954), 150 ff. Die mutmaßlichen Eltern der Chorfrau errichteten 1488 III 24 in der abgekommenen Leobner St. Johanneskirche eine Stiftung, StLA-U 8306 u. 8321.

90 Zahn, 18, 22; Aichberger, 116 Nr. 54. Die N. waren ursprünglich Bürger von St. Veit a. d. Glan in Ktn, saßen aber schon 1432 zu Töltschach (Wilhelm N. u.seine Gattin Anna Mordax), seit dieser Zeit ritterlich, erlosch die Familie mit Matthias N. zu Töltschach u. seiner Gattin Katharina v. Lamberg 1619 bzw. nach 1635, KBK 2, 149 f (Hans N., † vor 1493).

91 ADG, ASA, St. Georgen a. L., Karton 143 (1560 X 23 Geiersperg, Jörg Schaffmann, Vizedom zu Friesach, an den Salzburger Erzbischof: hat in Göss „ein schens maydle bei 15 Jarn alt", des Caspar v. Pain Tochter, gesehen); Zahn, 32, 40; Theußl 1970, 32 (läßt die Familie aus Braunschweig-Thüringen stammen u. führt Nr. 91 u. 92 als „Ausländerinnen"!). Die Familie stammte aus der Gegend von Judenburg in der Oberstmk u. war anfangs im Bergbau tätig (Wappen: Arm mit Hammer), Carinthia I, 153 (1963), 496; KBK 2, 93 (nach SLK, Nr. 28) hingegen meint, die P. wären aus der Unterstmk nach Ktn gekommen, wo sie die Schlösser Painburg, Lichtengraben u. Wiesenau, aber auch Salzburger Lehen in Stmk besaßen u. 1652 zu Graz mit dem verarmten Seyfried Friedrich v. P. erloschen, Wiessner – Seebach 1, 159, 196; SLST, Nr. 51; Rainer 1971, 5 f. (Caspar v. P., † 1480/90); Schiviz, 270 (irrig „Rain" statt Pain).

92 Zahn, 32, 40; Theußl 1970, 32.

93 StLA-U 2196a, 4513; Aichberger, 119 Nr. 56 u. 57 (hält es für möglich, daß sich beide Nennungen auf ein und dieselbe Person beziehen). Die P. waren ein Dienstmannengeschlecht der Herren v. Stubenberg, das seinen Wehrbau in der gleichnamigen Ortschaft in der Oststmk hatte, mit Herbord P. 1230 urk. erstmals auftritt, in der 2. Hälfte des 14. Jhs. aber bereits ausstarb, Baravalle 2, 637.

93/1 Pangerl, 217 (die Angabe 16. Jh. ist der Zeitpunkt der Eintragung in das Nekrolog u. nicht der des Todes der Nonne); fehlt in MGH.N 2, Necrol. S. Lamberti u. bei Aichberger.

94 UB Steiermark 1, Nr. 593 (1178 II 1 Friesach) u. 690 (1188 VI 6 Salzburg); Redlich O., Über einige kärntnerisch-salzburgische Privaturkunden des XI. und XII. Jahrhunderts (MIÖG V, 1884), 359 ff.; Wichner 1892, 169 u. Admont 2, 18 f.; Pirchegger H., Geschichte der Steiermark bis 1282, Graz 1936², 344 („Perchta 1170–1180"); Aichberger, 120 Nr. 59; Bracher 1954, 71; Appelt 1961, 41; Purkarthofer, 57 f.

95 Nur aus V 1692 bekannt. Die P. nannten sich noch Anfang des 14. Jhs. „Steyrer von Pernekg" oder nur „Steyrer", da sie vom Stamm der Herren v. Steyr (OÖ) abzweigten, die auch mit den Starhemberg eines Stammes gewesen sein sollen. Sie führten ein Wappen (feuerspeiender Panther), das nur in der Tinktur von dem des Landes Steiermark verschieden war. Den steirischen Stammsitz, die alte Burg Pernegg (jetzt Ruine) südlich von Bruck a. d. Mur, besaß das Geschlecht neben Lehen verschiedenster geistlicher (darunter Salzburg) und weltlicher Höfe bis zu seinem Erlöschen als freies Eigen. Der Letzte war Wilhelm III. v. P., † 1532 im Gefängnis des Kaisers, weil er „Raubritter" geworden war, mit dem Tod seiner Witwe 1550 erlosch die Familie. Erben des Wappens wurden die noch existierende Familie der Freiherrn v. Racknitz; Pirchegger H., Pernegg (BlHk 6, 1928), 1–4, 49–53, 86–88, wo auf S. 50 ff. gesagt wird, daß einige Töchter der Familie im Kloster Göss verblieben und „da und dort" Äbtissinnen wurden; Anthony v. Siegenfeld, 94 Nr. 94; SLK, Nr. 17; SLSt, Nr. 30; SL, Nr. 24 u. 314; Baravalle 2, 45 ff.

96 StLA-U 3082b; Esterl F., Chronik des adeligen Benediktiner-Frauen-Stiftes Nonnberg in Salzburg. Vom Enststehen desselben bis zum Jahre 1840 aus den Quellen bearbeitet. Salzburg 1841, 52; MGSL 36, 1896, 271; MGH.N 2, 70 (2.VII.) u. N 4 (30.VI.); Aichberger, 123 Nr. 60. Die übernächste Nachfolgerin Katreys war ihre Verwandte (Schwester?) Margaretha v. Perneck, Äbtissin 1393–1404, Esterl, 52.

97 Nur aus StLA, Hs 29, 146 u. Hs 28, Bd I, 86 sowie V 1692 bekannt. Da Magdalenas Vater 1477 bereits tot war, in welchem Jahr ihre Brüder die Seckauer Lehen empfingen (SL, Nr. 24/20), dürfte sie in den Jahren um 1477 Gösser Nonne geworden sein, 1497 (WU) lebte sie nicht mehr.

98 Nur aus V 1692 bekannt.

99 Die Chronik (Zahn, 22) nennt sie 1497 irrig Wilburgis Feystrizerin u. gibt kein Profeßdatum an. In der WU 1497 ist sie als vierte Chorfrau nach Elisabeth v. Silberberg (P 1481) gereiht; Aichberger, 120 Nr. 58; Theußl 1970, 32; Albrecher I, 381. Die Familie soll im 15. Jh. aus Bayern nach Ktn gekommen sein, wo sie Schloß Leonstein bei Pörtschach am Wörthersee besaß u. 1611 im Ritterstand ausstarb, KBK 2, 92; SLK, Nr. 18.

100 Zahn, 17, 22; Aichberger, 125 Nr. 61. Entweder zur Familie P. zu Grünbühel bei Rottenmann (Oberstmk) (Caspar P. zu Rottenmann, tot 1483, StLA-U 7941c) oder zu den P. von Schöder (B Murau, Oberstmk) (vgl SLSt, Nr. 77/3–4) gehörend. Heissenberger, 13 erwähnt die Puchler zu Lamperstätten, ein Edelgeschlecht, seit 1376 urk. faßbar, um 1425 in die Oberstmk abgewandert u. dort bis 1487 blühend (Anm. 5: Jörg Püchler, 1487 Gösser Amtmann zu Bruck/Mur, der Vater der Chorfrau?).

101 Zahn, 16, 22; Aichberger, 126 Nr. 62; SLSt, Nr. 45/4. Die Familie gehörte zur Pettauer Bürgerschaft, trug in der (ehem.) Unterstmk Salzburger Lehen u. ist mit den fünf Töchtern des Paul P. um 1500 ausgestorben, SLSt, Nr. 45/1–6.

102 StLA-U 1558, 1887, 1921a; MGH.N2, 340 (3.XI.); Bruschius († 1322); Zahn, 6–7, nennt Äbtissin Herburgis v. Ehrenfels (Nr. 15) irrig „von Fonstorff", Herradis aber – wie Bruschius – ohne Zunamen; 1300 (UB Salzburg 4, Nr. 219) wird sie Schwester des Salzburger Erzbischofs, ebenso des Dietmar v. Reisberg (des Stammes Praitenfurt, StLA-U 1865b) genannt. Die P. (zu Praitenfurt bei St. Peter ob Judenburg, Oberstmk), von denen hier die Rede ist, waren eines Stammes mit den Strettweg, Galler, Reisberg u. Reifenstein u. führten alle Familien dasselbe Wappenbild, nur verschieden tingiert. Die P., die auch Salzburger Lehen hatten, erloschen 1376, worauf ihr Wehrbau zum Bauernhof wurde, SLSt, Nr. 57; Baravalle 2, 272; Roth, 66 f.; G. Gaich-Fauster, Genealogie und Besitzgeschichte der Familien von Praitenfurt, Fohnsdorf-Rabenstein, Diss. Graz 1976, 58, 155.

103 Zahn, 27 („Preinerin"), 31; daß sie keine Preiner u. Schwester von Nr. 107 war, wie StLA, Hs 489, fol. 123, Zahn 1868, 362, Lanjus F. Graf, Die Breunner, Wien 1938, Tafel I u. Albrecher I, 381, behaupten, geht aus dem Testament ihrer Mutter von 1553 IX 24 (StLA, Archiv Herberstein,

Urkunden Eggenberg 12) hervor, in dem diese ihrer Tochter Elena, Klosterfrau zu Göss, 32 Pfund Pfennige für einen Fuchspelz sowie Tuch für einen Rock oder eine Kutte, was sie haben will, vermacht. Richtig Pramer haben nur Theußl 1970, 34 u. Höfer, 322. Die P. ließen sich zu Beginn des 15. Jhs. aus Krain kommend in der Weststmk nieder, wo sie als Salzburger Dienstleute auf einem heute verschwundenen Edelhof zu Gersdorf saßen u. 1572 mit Elenas Neffen ausstarben, Anthony v. Siegenfeld, 88 Nr. 88; Baravalle 1, 204; SLSt, Nr. 58; Pitter R., Die Edelhöfe rings um Gams. III. Der Pramerhof in Gersdorf (BlHk 9, H 5 u. 6, 1931), 81, 84.

104 Zahn, 16, 22; Aichberger, 129 Nr. 64. Die P. sind eine sehr alte, noch heute in ihrer angestammten Heimat (Schloß Pux, B Murau, Oberstmk) im Freiherrenstand (seit 1628) blühende Familie; Tschernutter E., Die Prankher. Genealogie und Besitzgeschichte eines steirischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter, Diss. Graz 1973 (Nr. 104 u. 105 fehlen bei ihr, die Familie schreibt sich Pranckh).

105 Nur aus V 1692 bekannt.

106 Nur aus V 1692 bekannt; vielleicht T. d. Philipp P. († 1456/58) oder seines Sohnes Hans († 1466), Lanjus (wie Anm. 103), a. a. O.

107 Zahn, 27, 31; Theußl 1970,14; Albrecher I, 381; Höfer, 322; Zahn 1868, 362; StLA, Hs 489, fol. 123; Lanjus (wie Anm. 103), a. a. O.

108 Zahn, 18, 22; Aichberger, 129 Nr. 65; Theußl 1970, 14; Albrecher I, 381; Lanjus (wie Anm. 103), a. a. O.

109 NöLA, Herrenstand-Bücher, Hs. 1, fol. 105 („Marusch Closterfrau zu Göss in Steyr 1542"); Loserth J., Geschichte des Altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg, Graz, Leipzig 1911, 154 (Eltern vermählt Sommer 1501); Zahn, 27, 31; Theußl 1970, 34; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Der Stammsitz dieser oberösterreichischen Familie, die ursprünglich hochfrei gewesen sein soll, lag zu Puchheim (B Vöcklabruck), 1348 zog sie nach NÖ, hatte aber auch in der Stmk Besitz u. erlosch im gräflichen Stand, beerbt 1711 von einer Linie der Grafen v. Schönborn (-Puchheim), Grabherr N., Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Linz 1976³, 370 f.; SLSt, Nr. 75; „Adler", Jb 14 (1887), 130 ff. u. 16/17 (1889/90), 153 ff.

110 Zahn, 37, 40; Theußl 1970, 35. Zur Familie vgl. PB II, 391 Nr. 116.

111 Zahn, 32, 36–40; StLA-U 1576 VII 1 Salzburg u. Hs 28, Bd. III, 386 f.; Theußl 1970, 7; Rainer – Weiß, 117 ff.; Rainer 1973, 323; Woisetschläger-Mayer, 107, hat irrig † 1600.

112 StLA-U 1921a, 2121; MGH.N2, 338 (21.IX.); Bruschius; Zahn, 7–8; Aichberger, 130 Nr. 66; Caesar A. J., Annales ducatus Styriae I. (Graecii 1768), 973, glaubte (nach Bucelinus) irrig, Bertha wäre T. d. Ortolph v. Pux u. Schwester der Anna, Gattin des Friedrich v. Pranckh gewesen. Ortolph I. v. Pux urkundet erst 1303–1326, ein Friedrich I. aber schon 1263–1268, Roth, 72 ff.; auch war Anna v. Pux, deren Familie vom 12. (?) bis zum 15. Jh. auf der gleichnamigen Burg im oberen Murtal saß (Anthony v. Sie-

genfeld, 90; Baravalle 2, 354 ff.), nicht mit Friedrich v. Pranckh, sondern mit Friedrich Pösenbacher verheiratet u. erst deren Tochter Anna ehelichte Ulrich IV. v. Pranckh u. brachte ihm die Burg Pux zu, „Adler", Zs., 15. (XXIX.) Bd., H 6 (1990), 214 f.; Adleidis u. Cunegundis v. Pux waren 1283 Nonnen zu St. Georgen a. L., Ktn, MDC 5, Nr. 542.

113 Fehlt in der Stiftschronik. Ihre Existenz als Gösser Nonne ist nur durch StLA, Hs 489, 235 (u. danach Hs 28, Bd. V, 567) belegt („Catharina und Anna beede Closterfrauen zu Göss"). Ihr Profeßdatum muß um 1517 (Profeß ihrer Schwester Catharina) liegen. Die Familie aus der Weststmk wird angeblich 1224 mit Heinrich Racknitzer urk erstmals nachweisbar, 1281 wird der Salzburger Ministeriale Ulrich v. R. genannt, Heissenberger, 103; SLSt, Nr. 395/1. Seit 1553 im Freiherrenstand gehörten die R. zu den protestantischen Familien des Landes u. emigrierten 1629 geschlossen ins Reich, wo sie heute noch blühen, Anthony v. Siegenfeld, 94 Nr. 94; Bracher K., Woher stammt das salzburgische Ministerialengeschlecht der Racknitzer? (BlHk 49, 1975), 84 ff. (Stammtafel); Schnabel W. W., „Der Exulanten Preiß". Gall von Racknitz im Nürnberg des 17. Jahrhunderts (ZHVSt LXXX, 1989), 39–75.

114 Or. Profeßbrief 1517 VIII 16 Göss, StLA, AStG, Sch 5, H 16a; Zahn, 23, 31; Theußl 1970, 36; Albrecher I, 381; Höfer, 322.

115 Zahn, 23, 31; StLA, Hs 29, 211 u. Hs 28, Bd. IV, 568; Albrecher I, 381; Höfer, 322; fehlt bei Theußl 1970. Urkunden von ca. 1220 u. 1237 nennen einen Walchun de Ratensdorf als ersten des Geschlechtes, das sich später in die Linien zu Sturmberg bei Weiz (Oststmk) u. Weyer bei Frohnleiten (B Graz-Umgebung) teilte, u. – seit 1606 freiherrlich, seit 1671 auch gräflich – 1694 in der Steiermark erlosch; die Familie trug u. a. Salzburger u. Gösser Lehen u. ihr Stammappen zeigte drei Hufeisen, welches Symbol auch als Stiftswappen von Göss Verwendung fand, SLSt, Nr. 394; Anthony v. Siegenfeld, 95 Nr. 96; Harl E., Die von Rattmanstorff auf Radmannsdorf und Sturmberg (Weiz. Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen 5, 1958), 13–28, hier 21; dies., Die Ratmansdorf zu Weyer, Halbenrain und Klöch („Adler", Zs. 77.(XIX.) Bd., 1959), 1–12.

116 Zahn, 23, 31; StLA, Hs 29, 211 u. Hs 28, Bd. IV, 568; Aichberger, 133 Nr. 67; fehlt bei Theußl 1970.

117 Zahn, 17, 22 f; StLA, Hs 28, Bd. IV, 567; Aichberger, 133 Nr. 69 u. Theußl 1970, 36 halten sie mit der Folgenden (Nr. 118) für identisch, indem sie das von der Chronik überlieferte Profeßdatum (1480) bezweifeln, warum?

118 Zahn, 25 (Barbara), 31 (irrig Scholastica); StLA, Hs 29, 211 u. Hs 28, Bd. IV, 568; Aichberger, 133 Nr. 69 hält sie und Nr. 117 für identisch; Theußl 1970, 36 f. nimmt außer Barbara auch eine Scholastica v. Ratmannsdorf als Nonne an, doch zeigt ein Vergleich der Reihung der Nonnen im VP 1528 mit der im VP 1544, daß das letztere hinsichtlich mancher Vor- u. Familiennamen sehr fehlerhaft ist, so wie auch die in der Stiftschronik wiedergegebene Wählerinnenliste von 1543; Albrecher

I, 381 (Barbara); Höfer, 322 („Scolastica"); Harl 1958 (wie Anm. 115), 19, 21.

119 Zahn, 17, 22 – 25; StLA-U 1506 I 10 Salzburg, 1514 XII 22 Salzburg u. Hs 29, 214 (irrig Margaretha) sowie Hs 28, Bd. IV, 567; Aichberger, 133 Nr. 68. Veronicas Bruder war Benediktiner zu St. Lambrecht, Stmk, wurde im April 1455 Abt, resignierte aber schon am 7. Mai desselben Jahres, übernahm die Stiftspfarre Piber (Weststmk) u. starb 1490; Plank B., Geschichte der Abtei St. Lambrecht, St. Lambrecht 1978², 45; Harl 1959 (wie Anm. 115), 2 (irrig P 1475).

120 Zahn, 16, 22; Aichberger, 134 Nr. 70 (hält die älteren Ministerialen von den jüngeren nicht auseinander); Bucelinus, 190, nennt eine unverheiratete Anna v. R., 1479, T. d. Peter v. R. u. d. Agnes Künigl, die vielleicht die Chorfrau war. Die Familie Reisberg, der Anna angehört hat, waren ein Zweig der Praitenfurter (vgl Nr. 102), die wieder von den Strettweg abstammten, als Salzburger Lehenleute auf der gleichnamigen Burg (jetzt Ruine) im Kärntner Lavanttal saßen, einen Salzburger Erzbischof (Johann, 1429–1441), einen Bischof von Seckau (Konrad, 1431–1443) u. einen Abt von Admont (Wilhelm, 1384–1391) stelllten u. mit Hieronymus v. R. im 16. Jh. erloschen, SLSt, Nr. 408; SLK, Nr. 233; KBK 2, 128; Wiessner-Seebach 1, 176 f; Rainer 1971, 77 ff.

121 UB Steiermark 1, Nr. 69 (zu ca. 1070), korrigiert UB Steiermark 1–3, Ergänzungsheft, 52 (zu ca. 1066); UB Salzburg 2, Nr. 98 (zu 1060/88); Bruschius; Zahn, 3; Aichberger, 135 Nr. 71, übernimmt die von Friess 1887, 106, vorgenommene Identifizierung einer im Nonnberger Nekrolog zum 13.VII. eingetragenen „Richardis abba." (MGH.N 2, 70) mit der Gösser Äbtissin, doch fehlen im Nonnberger Nekrolog Mitglieder des Gösser Konventes bis auf wenige Ausnahmen (Nrn. 112, 121, 155).

122 MGH.N 2, 338 (4.IX.); Aichberger, 135 Nr. 72.

123 Zahn, 12 (irrig Benigna); Aichberger, 136 Nr. 73.Die R. sollen sich nach der Katastralgemeinde Rindscheid bei Luttenberg (ehem. Unterstmk, jetzt Runce, Slowenien) genannt haben u. werden mit Heinrich R. 1294, 1299 urk. erstmals erwähnt (StLA-U 1468, 1585), besaßen später in der Stmk Salzburger, Seckauer u. landesfürstl. Lehen, nannten sich nach ihren oststeirischen Besitzungen R. zu Schielleiten u. Friedberg u. erloschen 1614, SLSt, Nr. 414; SL, Nr. 277; LLSt, Nr. 255; Anthony v. Siegenfeld, 103 Nr. 104; Reitterer F. X., Beiträge zu einer Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedberg in Steiermark 1, Budweis 1931, 286 ff.

124 Zahn, 22; StLA-U 1514 XII 22 Salzburg, 1524 IV 28; Aichberger, 137 Nr. 74; Theußl 1970, 38. Die Familie läßt sich in der Stmk bis Anfang des 14. Jhs. zurückkverfolgen, kam im 15. Jh. nach NÖ, wo sie zu dieser Zeit „eine geradezu fürstliche Stellung" erreichte, in den Freiherren- u. Grafenstand erhoben wurde u. im 20. Jh. erlosch, SLSt, Nr. 419; SLK, Nr. 237; Reingrabner G., Adel und Reformation (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 21, 1976), 81, Anm. 32 u. 100, Anm. 232; Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Gräflichen Häuser 1928,

475 f. Sigmund R. war 1448 Landschreiber, 1455 u. 1471 Verweser in Stmk, Caspar R. erwarb 1479 den nach Göss lehenbaren Hof im Winkel bei Leoben (Baravalle 1961, 397), die Tochter oder Schwester eines von diesen könnte die Chorfrau gewesen sein.

125 StLA-U 4290, 4944, 4962d; Zahn, 10 f.; Aichberger, 139 Nr. 77. Annas Schwester Wandula war mit Wilhelm v. Reisberg vermählt, daher Verwandtschaft zu Nr. 120; Brunner W., Ritterturm und Adelsschloß. Von den Anfängen bis 1931 (W. Brunner – C Heberling, Schloß Premstätten. Ritterturm-Adelsschloß-Ordenshaus-High-Tech-Center, Graz 1989), 63 (Stammtafel), zur Familie Saurau überhaupt: 51–407.

126 Nur aus V 1692 bekannt.

127 Zahn, 25, 31; Theußl 1970, 40, hält Dorothea u. Walburga v. S. für zwei verschiedene Nonnen, doch gilt der bei Anm. 118 gemachte Vorbehalt bezüglich der Wählerinnenliste 1543 u. des VP 1544 auch hier; Albrecher I, 381 (Dorothea „Sauererin"); Höfer, 322 („Waldburg Sauwerin"); Zahn 1868, 372, nennt die unverheiratete Dorothea zwar nicht Nonne, doch dürfte es sich bei ihr um die Chorfrau handeln.

128 StLA-U 2717; MGH.N 2, 322 (26.IV.); Aichberger, 138 Nr. 76; Brunner (wie Anm. 125), 62/63 (Stammtafel); ihr Bruder Ulrich war Salzburger Kanoniker, ihre Tante Leukard Äbtissin der Klarissinnen zu Judenburg.

129 Fehlt in der Stiftschronik! StLA, Hs 29, 93; anläßlich der Konfirmation der Äbtissin Anna v. Harrach am 7. VIII. 1573 wurden auch drei namentlich nicht genannte „Profeßjungfrauen" mit dem Schleier bekleidet, eine von ihnen ist wahrscheinlich Veronika v. Saurau gewesen, DAG, StG, Sch XIX b37; 1617 (VP, fol. 512) bekannte die Dechantin Anna Kulmer, „Veronica de Serau" sei vor Einführung der strengen Klausur (1595) „ausgetreten", da es zu jener Zeit schwer gewesen sei, die Nonnen zu überwachen. Die Anfang Mai 1580 im Stift weilenden Salzburger Kommissäre ermahnten Äbtissin u. Konvent zur Regeltreue, damit sich die früheren Vorkommnisse, wo sich einige Nonnen mit dem gewesenen Schaffer „in Unzucht" eingelassen hätten, nicht mehr vorkämen, besichtigten u. a. auch „das gemeür, da die flichtige Nonn außgestiegen" u. überzeugten sich, daß ein Entweichen von Nonnen aus dem Stift künftig nicht mehr möglich sei, „Vertzaichhnus ... Anno 1580", wie Einleitung, Anm. 32; Eder 1955, 97; Theußl 1970, 41; Rainer – Weiß 1977, 118 („... rei frumentariae monasterialis praefectus ... sciente oeconomo nesciente vero confessario se insinuaverit monialibus, claustrum ingressus earum unam corruperit vel abduxerit. Duas alias per eundem praefectum granario clam concinnatis duabus clavibus seductas et carnaliter cognitas fuisse... eas tamen ... per disciplinam ac paenitentiam ad officium reductas et adhuc ibi teneri in disciplina..."). Leider ist über das weitere Schicksal Veronikas nichts bekannt, ob u. wen sie etwa geheiratet hat.

130 Nur aus V 1692 bekannt; Theußl 1970, 42 zählt die Sch. zu den Krainer Landständen, (wahrscheinlich nach L. Schiviz v. Schivizhoffen, Der Adel in den Matriken des Herzogtums Krain; Görz 1905, 500, Aufnahme einer

Familie Scharff unter die Krainer Stände 1580), doch erschienen (Mitglieder derselben Familie ?) Sch. bereits 1462 auf dem Leibnitzer Landtag unter den steirischen Landleuten, StLA, Hs 28, Bd. I, 650; 1506 bat Kaiser Maximilian I. die Gösser Äbtissin, die Tochter des ksl. Dieners Jörg „Scharpf" (zur Erziehung) ins Stift aufzunehmen, StLA, AStG, Sch 15, H 55. Mitte des 16. Jhs. wird ein Florian Scharff zu Obergurk in Ktn mit Frau u. zwei Töchtern als adelig erwähnt; Zahn 1868, 367. Die Familie ist längst erloschen.

131 Zahn, 25, 31; Theußl 1970, 42, meint, daß Martha u. Apollonia zwei verschiedene Nonnen gewesen sein könnten, aber es gilt das bei Anm. 118 von den Quellen Gesagte. Möglich wäre nur, daß Nr. 130 u. 131 eine Person waren, da im V 1692 Martha irrig Margaretha genannt wird, was für die Problematik dieses Verzeichnisses spricht; Albrecher I, 381 (Martha Scharfin); Höfer, 322 („Apollonia Scharpf").

132 Zahn, 37, 40; Theußl 1970, 43, läßt die Familie von „erbländisch österreichischem Adel, der aus Wiener Neustadt stammte" sein, was merkwürdig klingt, da ein Andre Sch. unter den steirischen Rittern verzeichnet ist, die 1462 auf dem Leibnitzer Landtag erschienen u. ein „Ch. Slegel" in den Jahren nach 1320 als Salzburger Lehenbesitzer erwähnt wird, StLA, Hs Bd. I, 641; SLSt, Nr. 467. Die Familie existiert längst nicht mehr.

133 Von den zwei Urkunden dieses Datums findet sich die erste nur in der Chronik (Zahn, 6), die zweite: StLA-U 1821; Aichberger, 140 Nr. 78. Die Familie, die anscheinend zu Göss ansässig war u. vielleicht zur Dienstmannschaft des Stiftes gehörte, wird von Lang A., Urkundenhinweise zur Geschichte steirischer Adelsfamilien, StLA, Nachlaß Alois Lang, Sch 2, H 17, zum Adel gerechnet. Hans Smelczl, 1423 Pfarrer der Gösser Lehenpfarre Tragöß (StLA-U 4944), war wahrscheinlich der Letzte.

134 Zahn, 27, 31; StLA, AStG, Sch 16, H 57; Theußl 1970, 43; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Ulrich der Sch. kommt urk. 1336 als Lehenmann der Herren v. Pettau vor, später saßen die Sch. auf Schloß Aichberg bei Eibiswald (Südstmk) u. starben mit Georg Andrä († kurz vor 1671) oder seinen Kindern Georg Ferdinand (* Graz 1657) u. Anna Katharina (* Graz 1659) im Freiherrenstand aus, Anthony v. Siegenfeld, 112 Nr. 114; Baravalle 1, 155; „Adler", Jb NF XXII (1912), 198 Nr. 342; Schiviz, Graz, 66, 68; Heissenberger, 116f (Hans Sch., † 1516, Pfleger des Stiftes St. Paul i. L. zu Fall a. d. Drau u. Bergrichter zu Marburg).

135 Zahn, 16, 22; Aichberger, 141 Nr. 79. Die Schrott, auch Schratt, waren im steirischen Mürzztal auf Schloß (Ober) Kindberg seßhaft u. reichen urk. bis ins 14. Jh. zurück, wurden 1606 Freiherrn u. zogen ihres evangelischen Glaubens wegen nach NÖ, wo sie noch in der 1. Hälfte des 17. Jhs. ausstarben, StLA, Hs 28, Bd. II, 366; Anthony v. Siegenfeld, 113 Nr. 115; NSNÖ, 94 ff.; Baravalle 2, 84; SL, Nr. 303; LLSt, Nr. 282.

136 Zahn, 18; Aichberger, 143 Nr. 81; Theußl 1970, 45 (die bei ihm a. a. O. genannte zweite Elisabeth v. S., P 1534, heißt in Wahrheit Elisabeth v. Spangstein (Nr. 142), die bei ihm fehlt). Die hier genannten Chorfrauen

des Namens S. gehören zu einer jüngeren Familie, die von einer älteren, bereits 1214 erwähnten u. mit der gleichnamigen Burg (jetzt Ruine, B St. Veit a. d. Glan, Ktn) zusammenhängenden, zu unterscheiden ist (verschiedene Wappen). Die jüngeren S., urk. ab 1300/14, hatten Salzburger Lehen in Ktn u. Stmk u. starben mit dem Freiherrn Jakob Philipp 1802 in Ktn aus, SLK, Nr. 264; SLSt, Nr. 458; KBK 2, 137; Wiessner – Seebach 1, 115 f.; Roth, 212 ff.

137 Zahn, 31 (Profeßdatum fehlt in der Chronik, nach den VP 1528 u. 1544 u. WA 1543 erschlossen); StLA, Hs 489, 310 („Rosina", T. d. Christoph v. S. u. d. Margaretha v. Neuhaus, aber nicht Nonne genannt); Theußl 1970, 45; Albrecher I, 381; Höfer, 322.

138 StLA-U 6192a, 7520a, 7524, 7524a, 1497 XII 11 Göss; Aichberger, 142 Nr. 80; Woisetschläger-Mayer, 107; Roth, 213 f.; Friess 1885, 400 (19.VI. „Ursula abba.") trifft nicht auf Äbtissin Silberberg zu; als Schwester (1474 so bezeichnet) des Georg v. S. (dieser urk. 1492, SLSt, n.458/11) ist sie Tochter eines älteren Georg, urk. 1421–1443/51 u. seiner Gattin Gertraud, SLK, Nr. 264/S. 247 (Stammtafel); SLSt, Nr. 458/6, 8.

139 StLA-U 5006b, 5170a; Aichberger, 143 Nr. 82 (irriges Datum für U 5006b: II 4).

140 Nur aus V 1692 bekannt, wo sie zwischen Judith Lampl (P 1575) u. Maria Lucretia Bosset (P 1576) aufscheint. Falls sie nicht mit der Folgenden identisch ist, könnte sie eine Tochter des Andre I. v. Sp. († 1576) u. d. Anna Elisabeth Schurff, die 1553 heirateten, gewesen sein. 1255 wird ein Erchenger v. Sp. als Lehenmann der Herren v. Pettau urk. genannt (UB Steiermark 3, Nr. 257). Die gleichnamige Burg (heute Ruine Ahnherrenschloß, B Deutschlandsberg, Stmk) wurde von ihnen erbaut u. war Pettauer Lehen.Im 17. Jh. gingen sie als Evangelische nach Ulm u. Nürnberg ins Exil, wurden dennoch vom Kaiser 1636 in den Freiherrenstand erhoben u. starben mit dem 1658 entmündigten Sigmund Joseph aus, SLSt, Nr. 428; SL, Nr. 292; LLSt, Nr. 299; Anthony v. Siegenfeld, 121 Nr. 121; Ebner 3, 9; Pirchegger H., Beiträge zur steirischen Orts- und Familiengeschichte. 5. Schwanberg, Spangstein und Peuerl (ZHVSt 34, 1941), 67 ff.; Franz E., Eine Spangstein'sche Stammtafel („Adler", Zs. 7.(XXIII.) Bd., 17.H, 1967), 251 f.; Heissenberger, 110 ff.

141 Erzbischof Ernst an Christof Puchler, Pfarrer zu Trofaiach, Kommissar des Erzpriesters von Obersteier, 1543 VI 16 Sallzburg, ... „monasterio nuper vacante", KAS,11/102 Registratura antiqua 1538–47, fol. 249; Zahn, 23, 27–31 (danach wäre Barbara bei ihrer Wahl 25 Jahre in der Profeß gewesen, da sie aber erst 1508 Profeß machte, müßte 1498 das Jahr ihres Eintrittes als Mädchen in das Stift sein); StLA-U 1523 VII 1; Theußl 1970, 2 ; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Äbtissin Barbara führte bereits 1538 das Hufeisen als Stiftswappen in ihrem Siegel, Bracher 1954, 92. Die von Theußl angegeben Eltern (Sigmund v. Sp. u. N. Krabatsdorfer) können nicht stimmen, da Sigmund 1467 schon tot war u. als Vater Barbaras nicht mehr in Frage kommt, LLSt, Nr. 299. Nimmt man für Barbara ein

Alter von ca. 20 Jahren zum Zeitpunkt ihrer Profeß an, wäre sie um 1488 geboren, wozu das Heiratsdatum des Andre v. Sp. u. d. Helena v. Mindorf 1487 paßt, Franz (wie Anm. 140), a. a. O.. Denkbar als Eltern wären auch Sebastian v. Sp., Pfleger zu Pflindsberg u. Schwanberg, Gatte der Barbara Fuller, die 1501 VIII 27 (StLA-U) schon Witwe war.

142 Zahn, 27, 31; fehlt bei Theußl 1970; Höfer, 322; sie wird in StLA, Hs 489 152 f u. Hs 28, Bd. II, 428 zwar erwähnt, war aber danach weder Nonne, noch verheiratet, bei Zahn 1868, 387 ist sie Gattin eines Peuerl, was nach StLA-U 1539 X 30 falsch ist.

143 UB Steiermark 1, Nr. 2 78, 593 u. 688, 689 (1188 V 11 Weiz: Äbtissin Ottilia v. Gutenberg); MGH.N 2, 375,79,1 (danach könnte Adelheid 1180 oder danach noch gelebt haben, da das Verbrüderungsbuch von Seckau (nach MGH.N 2, 356) ca 1180 oder nicht viel später entstanden ist) u. 456 (7.II.) sowie N4, 428/429 (ebenfalls 7.II.), weshalb die Identifizierung einer zum 14.XI. im Admonter Nekrolog eingetragenen Äbtissin Adelheid (MGH.N 2, 306) mit Adelheid v. Spanheim, wie sie Friess 1885, 453, vorschlug, aus Datumsgründen wenig wahrscheinlich ist; Bruschius; Zahn, 2; Aichberger, 144 Nr. 83; Bracher 1954, 77. Bei Umbauarbeiten an der Stiftskirche Anfang des 16. Jhs., in deren Verlauf die alte Pankratiuskapelle samt den Gräbern einiger Äbtissinnen der Frühzeit aufgelassen wurde, fand man auch das Grab von Äbtissin Adelheid u. diese mit einer „corallenen Prust", einem Schmuckstück aus „gelben Achtstein" (gelblichem Achat), bedeckt, das man Kaiser Maximilian I schenkte, der sich dafür am 3.IV.1510 brieflich in Göss bedankte, „Consignation deren Stifft Gösserischen Urkunden und Akten", StLA, AStG, Sch 1, H 1, fol. 38; die Chronik (Zahn, 2) berichtet ebenfalls von der Auffindung des Grabes in der ehemaligenen Pankratiuskapelle, meint jedoch die unmittelbare Nachfolgerin der ersten Äbtissin Cunigunde namens Adelheid, die aber höchstwahrscheinlich unhistorisch bzw mit Adelheid v. Spanheim identisch ist, da Bruschius für deren unmittelbare Vorgängerin Äbtissin Richardis das Begräbnis in der Pankratiuskapelle berichtet, was die Chronik auch für Adelheid v. Spanheim meldet. Das wertvolle Schmuckstück würde auch besser zur Kärntner Herzogstochter, als zu der sonst unbekannten Nachfolgerin Cunigundes I. passen. Außerdem dürfte die Pankratiuskapelle erst durch Äbtissin Ottilia v. Gutenberg (1188- 1230), deren Vater offenbar Reliquien dieses Heiligen besaß, dem hl. Pankratius dediziert (gebaut?) worden sein. Zur Familie der Spanheimer (Stammsitz Burg – jetzt Ruine – Sponheim bei Bad Kreuznach, BRD), in der Kärtner Linie von 1123 bis 1279 Herzöge v. Ktn, vgl. Dopsch H., Die Gründer kamen vom Rhein. Die Spanheimer als Stifter von St. Paul (Schatzhaus Kärntens. Landesausstellung St. Paul 1991 900 Jahre Benediktinerstift. II Beiträge, 43–67).

144 Zahn, 16, 22; StLA, Hs 1769, fol. 67; Aichberger, 145 Nr. 84. Die St. waren ein altes Geschlecht des steirischen Ennstales, das sich urk. bis ins 12. Jh. zurückverfolgen läßt, auf den Schlössern Ober u. Unter Stainach saß,

1757 den erbländisch-österreichischen Grafenstand erhielt u. im 18. Jh. ausstarb, in der Adoptivlinie Stainach-Monisell aber erst 1929 erloschen ist; Ledinegg T., Die Stainacher. Genealogie und Besitzgeschichte eines steirischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter, Diss Graz 1977; Roth, 202 ff.; Baravalle 1961, 432 f.; Magdalenas Schwester Margaretha war 1522–1530 Äbtissin zu Traunkirchen, OÖ (Ledinegg, Stammtafel).

145 Zahn, 25 (mit falschem Profeßjahr 1519), 31 f.; da sie im WA 1543 noch fehlt, im VP 1544 aber genannt wird u. lt. Schreiben des Erzpriesters von Friesach an den Salzburger Erzbischof vom 9.III.1562 Göss (ADG, ASA, St. Georgen a. L., Karton 143) seit 20 Jahren im Kloster war, ergibt sich das ca. Geburts- u. Profeßjahr; Wetter, 101, 104, 263; Theußl 1970, 45, ist bezüglich des Profeßjahres 1519 sowie der Nennungen im VP 1528 u. WA 1543 falsch; Höfer, 322. Das Tauziehen zwischen Äbtissin Amalia Leisser u. Salzburg um Afras Berufung nach St. Georgen ist aktenmäßig im ADG (wie oben) dokumentiert u. in Kreuzer A., Die Stifte und Klöster Kärntens. Klagenfurt 1986, 40 ff. sowie Tropper C., St. Georgen am Längsee (Carinthia-Kultur-Begleiter 2, Klagenfurt 1988), 25 f. u. dies., Die Entwicklung des Konventes des Klosters St. Georgen am Längsee vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Aufhebung (SMGB 102/II, 1991), 266 f. behandelt.

146 Nur aus V 1692 bekannt. Die Familie ist schon im 12. Jh. nachweisbar (Chunradus St., 1168) u. gehörte zu den Dienstmannen der Herren v. Stubenberg, saß auf Schloß Eichberg (Oststmk) u. erlosch 1772 in Graz mit Carl Joseph Gf. v. St. im Mannesstamm, SLSt, Nr. 312; Baravalle 2, 503 f.; Anthony v. Siegenfeld, 129 Nr. 129; Schiviz, 299.

147 StLA-U 1132c, 1856a; RHSt I, Nr. 1105; Aichberger, 146 Nr. 85. Die St. waren ein obersteirisches Geschlecht, das bis ins 12. Jh. urk. zurückreicht, von dem schon früh die Galler, Reifenstein, Praitenfurt u. Reisberg abzweigten u. seinen Stammsitz auf dem gleichnamigen Hof zu Waltersdorf bei Judenburg hatte, der sich im „Kruagmoarhof" bis heute erhalten hat. Die Familie zählte zur Seckauer Ministerialität, Salzburger Lehen besaß sie nur in geringem Maß u. erlosch im 14. Jh., SL, Nr. 314; SLST, Nr. 447; , 25 Nr. 20; Anthony v. Siegenfeld; Baravalle 2, 201; Ebner 1, 129; Roth, 208 ff.

148 StLA-U 2633b; Aichberger, 147 Nr. 86.

149 StLA-U 2319b, 2511, 2541b; Aichberger, 138 Nr. 75 (zu ihrer falschen Zuordnung Katreys zur Familie Saurau u. zur Verwirrung, die hinsichtlich der Namen Strettweg u. Saurau als mögliche Familiennamen von Äbtissinnen herrschte vgl. dieses PB Anhang I, Nr. 4, 5, 7).

150 Zahn, 22; Aichberger, 148 Nr. 87; in der WU 1497 zum Schluß angeführt, daher zu den jüngsten Frauen gehörend; sie fehlt in der Stammtafel der St. bei Loserth (s. PB II, 398 Nr. 169), u. es fällt auf, daß, trotz der traditionell engen Beziehungen dieser Familie zum Stift als dessen Untervögte, während des ganzen Mittelalters nur eine Tochter dieses Hauses als Chorfrau in Göss einngetreten sein soll; die bei Theußl 1970, 53, erwähn-

te Balbina v. St. war nur zur Erziehung im Stift, ist aber nicht Nonne geworden, Aichberger, a. a. O.

151 StLA-U 4724; Zahn, 11; Aichberger, 149 Nr. 88. Die T. waren landesfürstlich Kärntner Ministerialen u. Besitzer des gleichnamigen Schlosses in Klagenfurt, ein Paul T. war 1387 Pfarrer zu Scheufling in der Oberstmk, Johannes T., Bürger von Gurk, stiftete 1484 dort einen Jahrtag, die Familie starb noch im 15. Jh. aus, KBK 2, 147; Wiessner – Seebach 2, 37; MGH.N 2, 450 (25.IV.).

152 Zahn, 12; Aichberger, 150 Nr. 89; ihre Eltern nach H. Pirchegger, Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters 3. Teil (FVVSt XVI. Graz 1958), Stammtafel (Die Teuffenbach zu Teufenbach-Stadl und Maßweg). Zu dieser sehr alten obersteirischen Familie, die die immer freieigene Burg Alt-Teufenbach (B Murau) heute noch besitzt u. seit 1547 den Reichs- u. erbländischen Freiherrenstand hat (das Geschlecht blüht gegenwärtig in Udine, Italien), vgl. Brandl V., Urkundenbuch der Familie Teuffenbach. Brünn 1867; Mell A., Regesten zur Geschichte der Familien von Teuffenbach in Steiermark I, 1074- 1547 (VHLKSt XX, 1905); Ebner 1, 18 f.; Roth, 86 ff.

153 Nur aus V 1692 bekannt, in den vorher genannten Quellen nicht erwähnt.

154 StLA-U 4925; Zahn, 11; Aichberger, 151 Nr. 90, wo drei Familien gleichen Namens genannt werden, von denen wohl nur die Salzburger (vgl. SLSt, Nr. 107) in Frage kommen dürfte; MGH.N 2, 555 bringt zahlreiche mit der Salzburger Kirche zusammenhängende Trauner aus vielleicht derselben Familie, die angeblich 1883 noch nicht ausgestorben war; Weitenhiller M. M. v. , Der Salzburger Adel (J. Siebmacher's Wappenbücher IV/6, Wien 1883, Nd Neustadt a. d. Aisch 1979), 69.

155 MGH.N 2, 312 (18.I.); Aichberger, 152 Nr. 91; Friess 1887, 27, identifizierte die im Nonnberger Nekrolog zum gleichen Tag eingetragene „Truta" mit der Gösser Chorfrau, doch dürfte die von Friess gemeinte Truta wohl eher Petersfrau in Salzburg gewesen sein, wie aus dem Nekrolog von St. Rupert in Salzburg hervorgeht (MGH.N 2, 97), wo am selben Tag (18.I.) eine „Truota mlis s. P." verzeichnet ist.

156 Zahn, 23 (irrig Barbara), 31; Theußl 1970, 48; Albrecher I, 381; Höfer, 322. Der gleichen Familie zugehörig wie PB II, 361 f. Nrn. 176, 177, genauere Einordnung aber nicht möglich.

157 Lang A., Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark und ihrer Nachbarländer aus römischen Archiven (VHLKSt XVIII, 1903), 204, (im Namensindex 240 „Truncarin"); Wetter, 261, ohne Familiennamen. Sie stammte möglicherweise aus der Pettauer Bürgerfamilie Drucker, Salzburger Lehenleute, aus der 1424/26–1437 Ulrich samt Gattin u. den Töchtern Helena u. Dorothea, 1447 noch Lienhart u. seine Frau Ursula erwähnt werden, SLSt, Nr. 112/1–4.

158 StLA-U 3412, 3942, 3971; Aichberger, 153 Nr. 93, mit Ausführungen über die Laufener Bürgerfamilie T., die urk. 1267 erstmals erwähnt wird, zu-

letzt 1389 noch ein Rudolf T. in einer Seckauer Urkunde (StLA-U 3677); sie fehlt bei Bruschius, der zum Jahr 1390 Katharina Streitberger als Äbtissin angibt; Zahn, 3, nennt sie irrig „Trunauer" u. als Nachfolgerin der Ottilia v. Gutenberg.

159 Zahn, 16, 22; Aichberger, 155 Nr. 93. Aus derselben Familie stammte Äbtissin M. Antonia Gfn. Überacker, † 1751 (vgl. PB II, 400 Nr. 181). Zu Bischof Georg Ue. von Seckau vgl. Amon K., Die Bischöfe von Graz-Seckau 1218–1968, Graz/Wien/Köln 1969, 139 ff., Georgs Bruder war Erhard (SLSt, Nr. 568), Margaretha u. Chunigundis Ue. waren im 15.Jh. Nonnen am Nonnberg (MGH.N 2, 72 (9.IX.) u. 67 bzw. 113 (9. bzw. 10.III.)). Die Einordnung der Chorfrau in die Familie Ü. ist auch mit Hilfe der Genealogie in MGSL 72 (1932), 52 ff. nicht möglich.

160 Zahn, 12 („Talkhra"); Aichberger, 156 Nr. 94. Die V. waren ein oberösterreichisches Geschlecht, das urk. bis ins 13. Jh. zurückzuverfolgen ist, Mitte des 18. Jhs. aber in NÖ bzw Wien im freiherrlichen bzw. gräflichen Stand erloschen ist, NSNÖ, 471 ff.

161 Zahn, 32; der Erzbischof von Salzburg an den Vizedom in Friesach, 1561 XII 1 Salzburg („die Weissin" erwähnt, Name am Rand geschrieben u. durchgestrichen, was vielleicht bedeutet, daß sie entweder inzwischen gestorben war oder für das Amt der Äbtissin von St. Georgen nicht in Frage kam), ADG, ASA, St. Georgen a. L., Karton 143; Theußl 1970, 50; Höfer, 322. Die Chorfrau gehörte wohl einer Kärntner Familie bürgerlicher Herkunft an, von der ein Caspar W. 1533 den Nagerschiggh-hof (B Villach-Land), Andrä W., Pfleger zu Twimberg, 1588 das bambergische Burggesäß zu Dietrichstein in Ktn besaß u. die später als Gewerkenfamilie Weiß v. Schmelzhofen bekannt war (Chorfrau Anna Catharina W., PB II, 363 Nr. 187) u. im 17. Jh. ausstarb, KBK 2, 93, 108; Wiessner – Seebach 1, 185; StLA, NBW, Sch 31, H 63.

162 Zahn, 31 (irrig Margaretha); ihr Profeßdatum fehlt in der Chronik, liegt aber nach der WU 1497 nach jenem der Elisabeth v. Silberberg (P 1481), die vor ihr gereiht ist; Aichberger, 157 Nr. 95; Theußl 1970, 51; Albrecher I, 381. Die Familie W. blühte in zwei Linien in Kärnten u. Steiermark u. unterschied sich von einer älteren gleichnamigen, die auf der Burg (jetzt Ruine) Weissenegg (B Völkermarkt, Ktn) saß. In der Stmk gehörte den W. das gleichnamige Schloß bei Wildon. Welcher der beiden Linien die Chorfrauen angehörten, ließ sich nicht eruieren, die Familie starb zuerst im Kärntner, 1617 auch im steirischen Zweig aus, SLK, Nr. 294; SLSt, Nr. 505/11–14; Anthony v. Siegenfeld, 154 Nr. 156; KBK 2, 159; Baravalle 1, 359 ff.; Graz, Stadtpfarre zum Hl. Blut, Sterbebuch 1615/21, 182 (18.XII.1617, Susanna Catharina v. Glojach, geb. von und zu Weisseneck); Rainer 1971, 98 ff. (unterscheidet die verschiedenen Familien nicht).

163 Zahn, 27; Theußl 1970,51 f.

164 Zahn, 16, 22 (irrig zu 1497 statt Agatha v. W. genannt); Aichberger, 157 Nr. 96.

165 Zahn, 12; Aichberger, 157 Nr. 97; Stumberger M., Die Welzer. Genealogie und Besitzgeschichte einer steirischen Adelsfamilie, Diss. der Universität Graz 48 (1980), 84, kann sie nicht einordnen, läßt aber – analog zum Beispiel Balthasar Welzers, der 1436 als Laienzeuge der Wahl des neuen Seckauer Propstes zugezogen wurde (S. 67) – die Möglichkeit offen, daß Sophia W., seit 1426 Gattin des Georg v. Pranckh, ebenso zur Äbtissinwahl zugezogen worden sei (u. daher gar keine Chorfrau war), was ohne Beispiel in der Geschichte der Äbtissinnenwahlen wäre.

166 UB Steiermark 4, Nr. 518; Aichberger, 158 Nr. 98.

167 Bruschius; Zahn, 2 f.; Tomek, 184 f.; Bracher 1954, 42, Anm. 37 u. 75 bzw. 1966, 46; Aichberger, 159 Nr. 99; die RPR, GP I/1, 95, wiesen schon 1910 die auf den Anonymus Leobiensis (ed. H. Pez, Sriptores rerum Austriacarum I, 770) zurückgehende Notiz, Papst Leo IX. habe auf seiner Reise nach Ungarn „in Steiermark und anderswo" viele Kirchen konsekriert, als „vernachlässigenswert" zurück, dieser Meinung schlossen sich Appelt 1961, 28 f. – der auch die Romfahrt der Äbtissin als den Gewohnheiten des 11. Jhs. widersprechend ablehnte – u. Amon K., Neun Jahrhunderte Kirche St. Jakob zu Leoben (Leoben St. Jakob 1188–1988. Streiflichter, Folge 3. Leoben 1988), 17, an. Die im Reiner Nekrolog zum 11.V. eingetragene „Wilburgis de Goesse" (MGH.N 2, 346) ist natürlich nicht die Äbtissin, sondern Mitglied einer im 14. Jh. in oder bei Göss ansässigen gewesenen gleichnamigen Familie.

168 Vgl. die Ausführungen bei Nr. 28; Aichberger, 160 Nr. 100.

169 Nur aus V 1692 bekannt. Die Herkunft der Familie ist noch nicht restlos geklärt, sie reicht aber zumindest bis in die erste Hälfte des 13. Jhs. zurück, hatte schon früh Besitz um Windischgraz (Slov. Gradec, Slowenien) u. stieg bis in den Reichsfürstenstand auf, in dem sie noch blüht; Windisch H.- V. – Graetz, Unsere Familiengeschichte. Bozen 1959; NSNÖ, 568 ff. (die angebliche Chorfrau wird jedoch nicht erwähnt).

170 StLA-U 6913b, 7524, 7599, 1486 XI 11 Göss; Zahn, 16, 18 (irrig „Zwingerin"); Aichberger, 160 Nr. 101. Die Familie nannte sich wie ein Wehrbau im Ort Zöbing südlich von Gleisdorf (Oststmk) u. läßt sich urk. 1222 nachweisen, stand im Dienst verschiedener Geschlechter, besaß u. a. Salzburger u. Seckauer Lehen u. erhielt vom Kaiser die Burg Bernstein im mittleren Burgenland samt dem Wappen der erloschenen gleichnamigen Grafen; Mitte des 17. Jhs. starben die Z. aus, SLSt, Nr. 533; SL, Nr. 376; Anthony v. Siegenfeld, 163 Nr. 166; Baravalle 2, 694; NSNÖ, 644 (ziemlich unvollständig), Schiviz, 59a.

171 Zahn, 32; Theußl 1970, 52, setzt sie irrig mit der 1544 genannten Schwester Susannas namens Margaretha gleich, die aber 1562 Bernhard Stadler u. 1586 Wolf v. Lengheim heiratete, StLA, Hs 28, Bd. IV, 711 ff. u. Hs 513, fol. 295. Zur Familie vgl. PB II, 404 Nr. 203.

172 – 174 Wie 78 u. 79.

Konversen:
175 MGH.N 2, 375.79.2; fehlt bei Aichberger.
176 MGH.N 2, 375.79.4; fehlt bei Aichberger.
177 MGH.N 2, 413 (11.V.); fehlt bei Aichberger.
178 MGH.N 2, 385.102.16; fehlt bei Aichberger.
179 MGH.N 2, 380.92.27; fehlt bei Aichberger.

Abkürzungen

Anm.	Anmerkung(en)
a. a. O.	am angegebenen Ort
AöG	Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien 1848 ff., ab Bd 34 (1865): Archiv für Österreichische Geschichte
B	Bezirk
Bd.(e)	Band, Bände
BKstG, BEstG	Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Graz 1864 ff, ab N. F. 1904 ff: Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte
BlHk	Blätter für Heimatkunde. Graz 1923 ff.
bes.	besonders
ehgl.	erzherzoglich(er)
FRA/II	Fontes rerum Austriacarum, Abt. II: Diplomata et Acta
FgLkSt	Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde von Steiermark.Graz 1960 ff
FVVSt	Forschungen zur Verfassungs und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, hrsg. v. der Historischen Landeskommission für Steiermark. Graz 1897 ff.
GB	Gerichtsbezirk
H	Heft
Hptm	Hauptmann
Hs	Handschrift
Jb	Jahrbuch
Jg	Jahrgang
JGPÖ	Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich. Wien 1880 ff.
Jh.	Jahrhundert
ksl.	kaiserlich(e, – er)
Kt	Kärnten
KU	Konfirmationsurkunde
Mbl	Monatsblatt
MGH.DD	s. Quellen- u. Literaturverzeichnis
MGH.N 2	"
MGH.N 4	"
MGH.SS	"

MGSL	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg 18.. ff.
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsorschung. Innsbruck 1880 ff.
Nr., Nrn.	Nummer(n)
NÖ, nö	Niederösterreich, niederösterreichisch
OÖ, oö	Oberösterreich, oberösterreichisch
Oberstmk	Obersteiermark
Oststmk	Oststeiermark
P	Profeß
s.	siehe
Sch	Schuber
Sbg, sbg	Salzburg, salzburgisch
SMGB	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, hrsg. v. d. Bayrischen Benediktinerakademie
sog.	sogenannte(r)
StGBl	Steiermärkische Geschichtsblätter. Graz 1880 ff.
Stmk	Steiermark
Südstmk	Südsteiermark
T. d....u. d.	Tochter des...und der
u. a.	unter anderem
Unterstmk	Untersteiermark
Urk, urk	Urkunde(n), urkundlich
VHLCSt,	Veröffentlichungen der Historischen Landes – Commission (- Kommission) für Steiermark, Graz 1896 ff.
vgl.	vergleiche
VP	Visitationsprotokoll(e)
WA	Wahlakt
Weststmk	Weststeiermark
WU	Wahlurkunde
Z.	Zeile
ZHVSt	Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. Graz 1906 ff.
Zs	Zeitschrift
*	geboren
†	gestorben
o	begraben

Ungedruckte Quellen

ADA, ASA	Archiv der Diözese Gurk in Klagenfurt, Alte Salzburger Akten,St.Georgen am Längsee, Karton 143;

Bruschius	Verzaichnus aller wirdigen Frauwen dieses gotshaus Göss aus vielen briefen zusamen gezogen durch Caspar Bruschium Poetam Laureatum und Comitem Palatinum (1554), StLA, Hs 1369;
DAG, StG	Diözesanarchiv Graz, Stift Göss, diverse Schuber;
Jentsch	Jentsch J., O. Ss. R., Benediktinerinnenstift Göss bei Leoben in Steiermark, vom Jahre 1004–1782 (1875/78);
KAS	Konsistorialarchiv Salzburg, 11/102 Registratura antiqua 1538–47;
StLA, AStG	Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Archiv Stift Göss;
----, Hs 28	Stadl F. L. Freiherr von und zu, Hell glanzender Ehren;
----, Hs 29	Kainach M. v. , Steirisches Adels- und Geschlechterbuch (1586);
----, Hs 489, 513	Kainach M. v. , Genealogie steirischer Geschlechter;
----, NBW	Nachlaß L. v. Beckh-Widmanstetter, Genealogica, diverse Schuber;
StLA-U	Urkundenreihe;
V 1692	Verzeichnis der „Convent odter Chorfrauen zu Göss Ab Anno 1428 bis A: 1692", DAG, StG, Sch XIX b42.

Gedruckte Quellen und Literatur

„Adler",Jb,Mbl,Zs	Jahrbuch (Monatsblatt) der Heraldisch – Genealogischen Gesellschaft „Adler", Wien. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Wien;
Aichberger	Aichberger E., Das Frauenkloster zu Göss in seiner persönlichen Zusammensetzung während des Mittelalters, Diss. Graz 1949;
Albrecher I	Albrecher A., Die Visitation und Inquisition von 1528 in der Steiermark 1–2 (hier nur Bd I relevant), Graz 1981;
Amon 1993	Amon K., Die Salzburger Archidiakonenvisitation von 1523–1525 in der Steiermark (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde von Steiermark XII. 1993);
Anthony v. Siegenfeld	Steiermärkischhes Wappen – Buch von Zacharias Bartsch 1567. Facsimile Ausgabe mit historischen und heraldischen Anmerkungen von Dr. Josef von Zahn und Alfred Ritter Anthony von Siegenfeld, Graz/Leipzig 1893;
Appelt 1953	Appelt H., Das Diplom Kaiser Heinrichs II. für Göß vom 1. Mai 1020. Eine diplomatisch-verfassungsgeschichtliche Untersuchung, Graz/Köln 1953;

Appelt 1961	ders., Geschichte des Stiftes Göss (Stift Goess Geschichte und Kunst, Linz 1961), 24–54;
Appelt 1992	ders., Die Steiermark im Gefüge der Reichspolitik Kaiser Friedrichs I. (800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe, hrsg. v. O. Pickl, FgLKSt XXXV, 1992) 29–42 (Die Gösser Vogtei: 32 ff.);
Baravalle 1, 2	Baravalle R. – Knapp W., Steirische Burgen und Schlösser 1–2, Graz 1936–1941;
Baravalle 1961	ders., Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1961;
Bracher 1948	Bracher K., Der „Stifterinaltar" und der Stifterin genähter Ornat „zu Göss (Aus Archiv und Chronik, Blätter für Seckauer Diözesangeschichte 1. Jg, Graz 1948) 195 ff.;
Bracher 1954	ders., Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Stiftes Göß (ZHVSt, Sdbd 1, 1954);
Bracher 1966	ders., Stift Göss Geschichte und Kunst. Archivalische Beiträge (ZHVSt, Sdbd 12, 1966);
Bruschius	s. Ungedruckte Quellen
BUB	Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, vorbereitet v. O. Frhr. v. Mitis, bearb. v. H. Fichtenau – E. Zöllner u. a., 1–4, Wien 1950–1968;
Bucelinus	Bucelinus G., Germaniae Topo-Chrono-Stemmatographicae sacrae et profanae. Pars tertia, Frankkfurt a. M. 1672;
Carinthia I	Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten. Klagenfurt 1891 ff.;
Dopsch 1993	Dopsch H., Die Aribonen – Stifter des Klosters Seeon (Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hrsg. vom Bezirk Oberbayern durch H. v. Malottki, Sddruck 1993), 55–92;
Dopsch-Spatzenegger	Dopsch H. – Spatzenegger H., Geschichte Salzburgs Stadt und Land I, 1. Teil. I/1, I/2 Salzburg 1981, 2. Teil Salzburg 1983;
Ebner 1	Ebner H., Burgen und Schlösser im Ennstal und Murboden; Wien 1976²;
Ebner 2	ders., Burgen und Schlösser in der Steiermark. Mürztal und Leoben, Wien 1979²;
Ebner 3	ders., Burgen und Schlösser in der Steiermark. Graz, Leibnitz, West-Steiermark, Wien 1981²;

Ebner 1949	ders., Die Besitzgeschichte des Nonnenstiftes Göss in Steiermark vom Jahre 1020 bis 1460 mit besonderer Berücksichtigung des Klostergutes im Gerichtsbezirk Leoben, Diss. Graz 1949;
Ebner 1961	ders., Von der Römerzeit bis zur Gründung des Stiftes Göss (Stift Goess Geschichte und Kunst, Linz 1961), 17–23;
Eder	Eder K., Die landesfürstliche Visitation von 1544/1545 in der Steiermark. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Innerösterreichs (FVVSt XV, 1955), 66–75;
Frank I – IV	Frank K. F. v., Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 1–5, Schloß Senftenegg 1967–1974;
Friess 1885	Friess G. E., Die ältesten Todtenbücher des Benedictinerstiftes Admont (AöG 66, 1885), 315–506;
Friess 1887	Friess G. E., Das Necrologium des Benedictinerinnen- Nonnenstiftes Der Heil. Erentrudis auf dem Nonnberge zu Salzburg (AöG 71, 1887, 1–209);
Heissenberger	Heissenberger M., Die Adelswappen der Weststeiermark im Mittelalter, Diss. Graz 1971;
Höfer	Höfer R. K., Die landesfürstliche Visitation der Pfarren und Klöster in der Steiermark in den Jahren 1544/1545. Edition der Texte und Darstellung zu Nachrichten über das kirchliche Leben (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XIV, Graz 1992), 312–334 (Göss);
Hofer	Hofer N., Die Wappen der Mittelalterlichen Geistlichkeit in der Steiermark, Diss. Graz 1956;
Jentsch	s. Ungedruckte Quellen
Jontes	Jontes G., Stift Göss. Ein Führer durch Geschichte und Kunst, Leoben 1977;
KBK 2	Kohla – Metnitz – Moro, Kärntner Burgenkunde. Ergebnisse und Hinweise in Übersicht. Zweiter Teil. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze sowie ihrer Besitzer v. G. A. v. Metnitz (Aus Forschung und Kunst 17, Zweiter Teil), Klagenfurt 1973;
Lang A.	Acta Salzburgo-Aquilejensia. Quellen zur Geschichte der ehemaligen Kirchenprovinzen Salzburg und Aquileja I. 2. Abt. 1352–1378 (Quellen und Forschungen zur österreichischen Kirchengeschichte Serie I, Graz 1906).

List	List R., Stift Admont 1074–1974. Festschrift zur Neunhundertjahrfeier, Ried im Innkreis 1974;
LLSt	Starzer A., Die landesfürstlichen Lehen in Steiermark von 1421–1546 (BKStG 32, 1902), 171–360;
Loserth	Loserth J., Zu den Anfängen der Reformation in Steiermark. Die Visitation und Inquisition von 1528 (JGPÖ 54, 1933), 92 (Göss);
MDC	Monumenta historica Ducatus Carinthiae I-IV/2, hrsg. v. A. v. Jaksch, Klagenfurt 1896 ff.;
Mezler-Andelberg	Mezler-Andelberg H., Landesfürst und Klöster in Steiermark bis zum 13. Jahrhundert. Ein Überblick (FS Julius Franz Schütz, Graz 1954), 437 ff. (Göss);
MGH.DD III	Monumenta Germaniae Historica. Diplomata Tomus III;
MGH.N2	"Necrologia Germaniae Tomus II Dioecesis Salisburensis (ed. Herzberg-Fränkel), Berlin 1904;
MGH.N4	„Necrologia Germaniae Tomus IV Dioecesis Pataviensis Pars Prior (ed. M. Fastlinger, J. Sturm), Berlin 1920;
MGH.SS 11	s. Vita Godehardi;
NSNÖ	J. Siebmacher's Grosses und allgemeines Wappenbuch I-IV/4. Der Niederösterreichische Landständische Adel. Zweiter Teil S-Z, Erste Hälfte, Text, bearb. v. J. B. Witting, Nürnberg 1918;
Pangerl	Pangerl M., Die beiden ältesten Todtenbücher des Benedictinerstiftes St. Lambrecht in Obersteier (FRA II, 29, 1869);
Papsturkunden	Papsturkunden 896–1046, bearb. v. H. Zimmermann. Zweiter Band 996–1046 (Österr. Akademie der Wiss., Phil.-Hist. Klasse Denkschriften 177, Veröff. der Historischen Kommission IV), Wien 1985;
PB II	Naschenweng H. P., Das Profeßbuch und Necrologium des Benediktinerinnenstiftes Göss 1603–1774 (1824) (SMGB 103, 1992), 327–422;
Perst	Perst O., Gandersheim und Göß (Braunschweigisches Jahrbuch 39, 1958), 45–54;
Piesch	Piesch E., Die Aufhebung der Abtei Göss unter Kaiser Josef II. 1782, Diss. Graz 1952;
Pirchegger 1962	Pirchegger H., Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülten, Städte und Märkte (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 10, München 1962);
Pock	Pock F., Religiöses Leben und klösterliche Disziplin in der Nonnenabtei Göß, Diss. Graz 1972;

Purkarthofer	Purkarthofer H., Die Gutenberger Urkunden des Stiftes Göss Liutold von Gutenberg zu Weiz am 11. Mai 1188 (Weiz. Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen 10/II, 1974, 57–82);
Pusch	Pusch S. S. J., Chronologia sacrae ducatus Styriae, pars prima ab origine nascentis ecclesiae ad usque Ottocari I. ducis gubernium deducta ... Graecii 1720;
Pusch – Froelich	Diplomatarium Gossense (Diplomataria sacra ducatus Styriae, Mariae Theresiea augustae honoribus dicata a Johanne Fekete de Galantha coll. S. Pusch et E. Viennae 1756), 1–132;
Rainer 1971	Rainer B., Die Adelswappen des östlichen Kärnten im Mittelalter, Diss. Graz 1971;
Rainer 1973	Rainer J., Nuntiatur des Germanico Malaspina. Sendung des Antonio Possevino 1580–1582 (Nuntiaturberichte. Grazer Nuntiatur 1. Bd, Publikationen des Österr. Kulturinstitutes in Rom II. Abt. Quellen II. Reihe, Wien 1973) 323 (Göss);
Rainer – Weiß	Rainer J. – Weiß S., Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1581 (FgLkSt XXX, 1977) 24 f., 117–123 (Göss);
RHSt	Regesten des Herzogtums Steiermark I (1308–1319), 1. Lfg., hrsg. v. der Histor. Landeskommission für Steiermark unter der Leitung v. H. Wiesflecker. Unter Mitarbeit v. R. Schäffer u. M. Zechner, bearb. v. A. Redik (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde von Steiermark VI), Graz 1976; 2. Teil: Registerband zur 1. Lfg. (Quellen...VII), Graz 1985;
RPR, GP I/1	Regesta Pontificum Romanorum. Germania Pontificia I/1 (Provincia Salisburgensis) (ed. A. Brackmann), Berlin 1911, Nd 1960;
Roth	Roth P. W., Die Adelswappen der westlichen Obersteiermark im Mittelalter, Diss. Graz 1965;
Schiviz	Schiviz von Schivizhoffen L., Der Adel in den Matriken der Stadt Graz, Graz 1909;
SL	Lang A., Die Lehen des Bistums Seckau (BEStG XLII, 1931);
SLK	Die Salzburger Lehen in Kärnten bis 1520, bearb. v. A. Lang und G. A. von Metnitz, hrsg. v. G. Moro (FRA/II 79, 1971);
SLSt	Lang A., Die Salzburger Lehen in Steiermark bis 1520. I. und II. Teil (VHLKSt XXX u. XXXI, 1937 u. 1939);

Theußl 1970	Theußl E., Die persönliche Zusammensetzung des Frauenklosters Göss in der Zeit von 1519–1620, Theol. Dipl. Arbeit, Graz 1970;
Tomek	Tomek E., Geschichte der Diözese Seckau 1. Geschichte der Kirche im heutigen Diözesangebiet vor Errichtung der Diözese, Graz-Wien 1917;
Tropper	Tropper C., St. Georgen am Längsee, hrsg. v. Bildungshaus St. Georgen Bistum Gurk (Carinthia-Kultur-Begleiter 2), Klagenfurt 1988;
UB Admont 2, 3	Urkunden-Buch (des Benediktinerstiftes Admont) (Wichner J., Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont 2, Graz 1876, 202 ff.; 3, Graz 1878, 210 ff.);
UB Salzburg 2,4	Salzburger Urkundenbuch 2, 4, bearb. v. W. Hauthaler – F. Martin, Salzburg 1916, 1933;
UB Steiermark 1–4	Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark 1 (798–1192), 2 (1192–1246), 3 (1246–1260), 4 (1260–1276, samt Registerbd) bearb. v. J. v. Zahn u. G. Pferschy, hrsg. v. Historischen Verein für Steiermark, Graz 1875–1975;
Vita Godehardi	Vita Godehardi episcopi Hildesheimensis Auctore Wolfherio (MGH.SS 11, 1854), 188–192 (Göss);
Wetter	Wetter M., Geschichte des Benediktinerinnenklosters St. Georgen am Längsee in Kärnten 1–2, Diss. Wien 1954;
Wichner, Admont 1 – 4	Wichner J., Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont 1–4, Graz 1874–1880;
Wichner 1892, 1893	Wichner J. O.S.B., Geschichte des Nonnenklosters Goess O.S.B., bei Leoben in Steiermark (SMGB 13, 1892, 161–177, 301–311, 453–466; 14, 1893, 15–39, 181–200, 333–351, 510–530);
Wißgrill, 1–5	Wißgrill F. K., Schauplatz des landsässigen Nieder–Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert an bis auf jetzige Zeiten 1–5, Wien 1794–1824;
Wiessner –	Wiessner H. – Seebach G., Burgen und Schlösser um Friesach, St. Veit, Wolfsberg, Wien Seebach 1 1977²;
Wiessner –	Wissner H. – Seebach G., Burgen und Schlösser in Kärnten. Klagenfurt, Feldkirchen, Seebach 2 Völkermarkt, Wien 1980²;
Wiessner –	Wiessner H. – Vyroal-Tschapka M., Burgen und Schlösser in Kärnten. Hermagor, Vyroal-Vyroal-Tschapka Spittal/Drau, Villach, Wien 1986²;

Zahn — Zahn J., Chronik des Stiftes Göss. Nach dem Original im Besitze der Pfarre zu Göss (StGBl V, 1884, hier nur H 1, 1–42 relevant);

Zahn 1868 — Das Familienbuch Sigmunds von Herberstein. Nach dem Originale hrsg. v. J. Zahn (AöG 39, 1868, 293–415);

Zibermayr — Zibermayr I., Johann Schlitpachers Aufzeichnungen als Visitator der Benediktinerklöster in der Salzburger Kirchenprovinz. Ein Beitrag zur Geschichte der Cusanischen Klosterreformen (1451–1452) (MIÖG 30, 1909, 258–279);

Profeßliste*

Äbtissinnen, Chorfrauen, Konversen	Erstbeurkundung, Profeßjahr
8	1020
1	nach 1020
77, 78, 172–174	1025/26
167	ca. 1052 ?
121	ca. 1066
45	11. Jh.?
80	11./12. Jh.?
9, 143	1148
94	ca. 1177
40	1188
13, 73, 175, 176, 178, 179?	12. Jh.
10	1239
28, 168	1239
15	1270/71
166	1274
18	1283
101	1298
3, 11, 30,122	13. Jh.
75	1309 (P)
39	1313/14
22	1314
133	1317 (P)
71, 147	1319
112	1324
58	1338
14	1338 (1340)
93	1342
4	1345

149
41
148
128
2
12
96
158
59
47, 76
84, 155, 177
125
48
50
151
6, 44
154
81, 157
139
23,24,26,37,69,70,123,135,152,160,165
138
82
27
19, 42
25, 170
21
34, 83, 159, 164
104, 144
31,86
101, 120
33
116, 119
100
108
35
63, 117
90, 136
99
88, 150
162
7, 89
97
68
124

1349
1355
1358
1359
1360
1369
1370
1381
1390
1399
14. Jh.
1406
1412
1415
1419
1421
1423
1424
1425
1428
1449
1453
P 1454
P 1460
1462
P 1462
1463
P 1464
P 1467
P 1469
P 1470
P 1473
P 1474
P 1475
P 1476
P 1480
P 1481
P 1481/87
P 1481/97
P 1482/97
P 1490
ca. 1491
1496
1497

17, 20, 52?, 54?, 56?, 60?, 74?, 85?, 95?,98, 105?, 106?, 126, 130, 146?, 153?, 169?	15. Jh.?
36, 87	P 1500**
49	1501
137	1501/04
29, 156	1506
141	1508
53, 66	1511
64, 115	1513
32, 55	1514
114	1517
113	ca. 1517
51, 72	1518
127, 131	1522
62,79, 107	1523
163	1526
103, 109, 134	1527
118	1528
43, 65	1533
142	1534
38	1534/35
57	1536
145, 161	1543
46, 67, (76), 171	1549
92, 111	1553
16	1559
91	1564
(149)	(1570)
(11), 110	1576
129	vor 1579
(150, 165)	(1581)
(130)	(1583)
132	1584
5, (105)	1585
(26, 27, 55/Laienschwester, 93)	(1587)
(69, 112)	(1595)
(24, 116, 184)	(1599)
140	16. Jh.?
27/1	Jh.?
93/1	Jh.?

* Die Ordnungszahlen sind mit denen des Textes identisch, solche in Klammer ( ) beziehen sich auf das PB II; bloße Jahreszahlen bedeuten die urk

Ersterwähnung; P = Profeßjahr, mit / getrennte Jahreszahlen geben den Zeitraum an, innerhalb dessen das Profeßjahr liegen muß.

** Ab diesem Jahr sind alle Daten Profeßdaten.

Geographische und soziale Herkunft der Äbtissinnen und Frauen

1. Geographische Herkunft

Für die geographische Bestimmung der Mitglieder des Gösser Konventes im hier behandelten Zeitraum ist die Kenntnis ihrer Familienzugehörigkeit notwendig. Dies ist – abgesehen von den Äbtissinnen Cunigunde I. Pfalzgräfin v. Bayern aus der Aribonensippe, Adelheid v. Spanheim aus Kärnten und Ottilia v. Gutenberg, deren Familie in der 1180 zum Herzogtum erhobenen Steiermark saß – erst für Äbtissinnen und Frauen ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegeben. Damals waren die Herzogtümer Steiermark und Österreich politisch bereits vereinigt (seit 1192) und standen seit 1282 unter der Herrschaft der Habsburger. Die nördlichen Grenzpunkte der Steiermark bildeten seit dem Frieden von Ofen 1254 der Pyhrnpaß, der Semmering und der Wechsel. Seit 1311 gehörten das untersteirische Sanntal und vor 1482 das Gebiet von Windischgraz (beide jetzt Slowenien) zum Land und da sich auch die endgültige Grenze gegen Kärnten im oberen Murtal bereits herausgebildet hatte, war das Territorium der Steiermark, wie es bis zum ersten Weltkrieg Geltung hatte, abgegrenzt.[57] Auch Salzburg hatte in der Steiermark großen Besitz, z. B. die Stadt Pettau (Ptuj, Slowenien), woher einige Frauen nach Göss kamen. 1490 eroberte König Maximilian I. die Herrschaft Pettau und behielt sie wegen der militärischen Bedeutung der Stadt. Die Herrschaft lag zwar innerhalb der Steiermark, unterstand ihr aber nicht.[58]

Komplizierter waren die früheren Verhältnisse im heutigen Bundesland Kärnten. Die seit 1123 als Herzöge regierende Dynastie der Spanheimer besaß in Kärnten eine „eher schmale Machtbasis", da sie sich die Herrschaft über Kärnten mit anderen geistlichen und weltlichen Großen des Landes teilen mußte. Dazu zählten der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Bamberg und die Grafen von Görz, Ortenburg und Heunburg.[59] 1279 folgte Rudolf v. Habsburg den erloschenen Spanheimern, von 1286 bis 1335 die Grafen von Görz, dann wieder bis 1918 die Habsburger als Kärtner Herzöge. Die Görzer dehnten ihre Herrschaft allmählich über fast das ganze heutige Oberkärnten aus, bis im Jahre 1500 die Grafschaft Görz an die Habsburger fiel.1460 war die erledigte Grafschaft Ortenburg an Kaiser Friedrich III. gefallen.Damit gab es nur noch die Hochstifte Salzburg und Bamberg als größere „ausländische" Herrschaftsbereiche in Kärnten.

---

57) Posch F., Das Werden des Landes (Die Steiermark Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung, Graz 1986), 50–53.

58) Pirchegger 1962, 57 ff., bes. 63 ff.

59) Dopsch H., Die Gründer kamen vom Rhein. Die Spanheimer als Stifter von St. Paul (Schatzhaus Kärntens Landesausstellung St. Paul 1991. 900 Jahre Benediktinerstift. I Katalog, Klagenfurt 1991, 43–67).

Die Grafschaft Krain (Oberkrain) gehörte seit 1077 zum Herzogtum Kärnten, Friaul ging seit dem Ende des 13. Jahrhunderts allmählich in venezianische Herrschaft über, weshalb die im 16.Jahrhundert von dort nach Göss gekommenen Nonnen Ausländerinnen waren.[60] Gering war die Zahl der Nonnen, die aus dem Herzogtum Österreich (Österreich ob und unter der Enns = OÖ, NÖ) oder dem Gebiet des alten Erzstiftes Salzburg stammten.

Die nachstehende Auflistung versucht eine Zuordnung der Konventualinnen nach ihrer geographischen Herkunft, wobei eine solche bei vielen zweifelhaft bleiben muß, weil manche Familien in mehrere Zweige geteilt waren, die ihre Wohnsitze in verschiedenen Ländern hatten (z. B. die v. Weisseneck in Kärnten und Steiermark) und eine genauere Einordnung etlicher Frauen in die einzelnen Familien mangels an Quellen nicht gelang, außerdem viele Geschlechter im Laufe der Zeit ihre angestammte Heimat vorübergehend oder endgültig verließen oder ihre territoriale Zugehörigkeit wegen des Wechsels in den politischen Verhältnissen nicht genau bestimmt werden konnte. Trotzdem wird aus der Zusammenstellung deutlich, daß der Gösser Konvent auch im Zeitraum von der Gründung bis 1602 ein von überwiegend steirischen Mitgliedern besetzter war, woran auch eine unbekannte Anzahl von Frauen, die in den ersten drei oder vier Jahrhunderten im Stift gelebt haben müssen, sowie die Gruppe der Frauen mit unbekannter Herkunft nichts ändert, da auch von diesen viele aus der damaligen Steiermark gestammt haben dürften.

Steiermark:	Nrn. 2, 6, 15–17 (Ktn?), 24–26, 27 (Sbg?), 31–37, 39–41, 43 (NÖ?), 44, 47–50, 52, 53, 55–57, 63–64 (Ktn?), 66-&), 72, 74–76, 83, 85–87, 88 (Ktn?), 89, 93, 95–98, 100–108, 110–119, 120 (Ktn?), 123–129, 130–131 (Krain?, Ktn?), 132–135, 140–142, 144, 146–150, 152, 153, 156, 157 (Sbg?), 159 (Sbg?), 162–164 (Ktn?), 165, 169–171.
Kärnten:	Nrn. 5, 19–21, 42, 46, 54, 60–62, 63–64 (Stmk?), 70, 88 (Stmk?), 90–92, 99, 120 (Stmk?), 130 (Krain?), 131 (Stmk?), 136–138 (Stmk?), 143, 145, 151, 161, 162–164 (Stmk?).
Niederösterreich:	Nrn. 22, 23, 29, 43 (Stmk?), 79, 109, 160.
Salzburg:	Nrn. 27 (Stmk?), 154 (?), 157 (?), 158, 159 (Stmk?)
Krain:	Nrn. 51, 65, 130–131 (Ktn?, Stmk?).
Deutsches Reich:	Nrn. 77, 78, 172–174.

60) Hödl G., Kärnten und der Südostalpenraum am Ende des 11. Jahrhunderts (wie Anm. 50, 19–33).

Bayern:	Nrn. 1, 8.
Görz:	Nr. 38
Unbekannt:	Nrn. 3, 4, 7, 9, 10–14, 18, 27/1, 28, 45, 58, 59, 71, 73, 80–82, 84, 93/1, 94, 121, 122, 139, 155, 166–168, 175–179.

2 Soziale Herkunft

Die ständische Zugehörigkeit der Gösser Äbtissinnen und Frauen von 1010 – 1602 wurde zum Teil schon im geschichtlichen Überblick behandelt, sie war von den sozialen Veränderungen während dieses langen Zeitraumes bestimmt. In den ersten zwei Jahrhunderten wahrscheinlich nur Mitgliedern von Dynasten- und hochfreien Familien zugänglich (Bayern/Aribonen, Lothringen, Spanheim, Gutenberg), sah sich das Stift infolge des Erlöschens der meisten hochfreien Geschlechter noch vor 1200 gezwungen, Mädchen aus steirischen Landherrenfamilien, aus denen sich später der steirische Herrenstand bildete, aufzunehmen (Ehrenfels).[61] Gleichzeitig mit der Anerkennung der vollen Ordinariusgewalt der Salzburger Erzbischöfe über die Abtei[62] treten – zuerst vereinzelt (Praitenfurt, Pux), dann bis ins 15. Jahrhundert fast ausschließlich – Angehörige von Salzburger Ministerialenfamilien im Konvent auf. Gaich-Fauster hat die Behauptung aufgestellt, ohne sie jedoch näher zu beweisen, daß Herradis v. Praitenfurt aus der Salzburger Ministerialenfamilie nur deshalb Äbtissin werden konnte, weil der Stand der Ministerialen Salzburgs in seiner sozialen Stellung höher war, als jener der Ministerialen der Steiermark und Göss (damals) für Töchter der steirischen Ministerialität nicht zugänglich gewesen sei.[63] Tatsächlich findet man jedoch in der Folgezeit im Konvent Frauen, die nicht nur Ministerialen Salzburgs, sondern auch des steirischen Landesfürsten waren (Hanau, Herbersdorf), aber auch Landherrengeschlechter (Perneck, gleichzeitig Lehennehmer Salzburgs) und Eigenleute der Herren v. Stubenberg, die vom Landesfürsten die Vogtei des Klosters innehatten (Aflenz, Passail) sind vertreten. Im selben Zeitraum wurden die ersten bürgerlichen Frauen in den Konvent aufgenommen, die wiederum zum Teil dem Patriziat Salzburger Städte und Märkte

61) Über den nach Erlöschen der Hochfreien sich bildenden steirischen Herrenstand, dem der niedere Adel (der spätere Ritterstand) gegenüberstand, vgl. Dopsch H., Landherren, Herrenbesitz und Herrenstand in der Steiermark 1100–1500 (Wurzel und Entstehung des steirischen Herrenstandes), Diss. Wien 1969; zur Ministerialität des steirischen Landesfürsten um 1192 und danach vgl. Spreitzhofer K., Die Union von 1192 und die „Mitgift" der Steiermark (800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe. FgLKSt XXXV, 1992, 43–60, bes. 58 f.).

62) Vgl. die Urk. von 1203 (XI/XII) Friesach, UB Steiermark 2, Nr. 65.

63) Gaich-Fauster G., Genealogie und Besitzgeschichte der Familien von Praitenfurt, Fohnsdorf – Rabenstein, Diss. Graz 1976, 233.

entstammten („Trucar" – Drucker aus Pettau, Truthan aus Laufen, Schmälzl (aus Göss?)).Bürgerliche Chorfrauen blieben jedoch bis zum Ende des Stiftes eher die Ausnahme und ihre Aufnahme war sicher von finanziellen und anderen Vorteilserwägungen bestimmt.

Im 15. Jahrhundert bildete sich in der Steiermark (wie auch in Kärnten) der Herren- und Ritterstand heraus und da die Herren zahlenmäßig in der Minderheit waren, traten in Göss nur wenige Mädchen aus diesen Familien ein (Kreyg, Liechtenstein – Murau, Stubenberg). Den größeren Teil im Konvent des 15. und 16. Jahrhunderts stellte der Ritterstand d. h. der besitzärmere niedere Adel. Dies blieb auch so, nachdem vor allem im 16. Jahrhundert viele ritterliche Familien durch landesfürstliche Gratifikation in den Herrenstand aufstiegen, weil sich dieser, wie der Adel in Österreich, Steiermark und Kärnten allgemein, frühzeitig der Reformation Luthers anschloß und in diesen Familien Klostereintritte unerwünscht waren. Wahrscheinlich weil Anna v. Harrach (deren Familie 1550 in den Freiherrenstand erhoben wurde) und Barbara Herrin v. Liechtenstein – Murau zu ihrer Zeit lange die einzigen Vertreterinnen aus dem Herrenstand im Konvent waren, wurden sie zu Äbtissinnen gewählt, wodurch sich das Stift – damals ohnehin mehr „das Lassareth des Adels" als Kloster – ein gesteigertes soziales Prestige erhoffte. Die mit erheblichen Kosten für das Stift über Vermittlung der Erzherzogin Maria Ende des 16. Jahrhunderts aus Friaul und Görz nach Göss gebrachten Kandidatinnen waren von niederem Adel oder bürgerlich, konnten aber den Konvent vor dem Aussterben bewahren. Erst ab dem 17. Jahrhundert traten wieder vermehrt Töchter aus gräflichen und freiherrlichen Familien aller Herren Länder ins Stift, das sich zu dieser Zeit mit Recht als „Hoch Adeliches Iungfraw Closter" verstand und auch deshalb hohes Ansehen genoß.

Dynasten:	Nrn. 1, 8, 77, 78, 143
Hochfreie:	Nrn. 40, 172–174?
Landherren, Herrenstand:	Nrn. 15, 43, 63, 64, 72, 95–98, 150
Ritterstand, niederer Adel:	Nrn. 2, 5?, 6, 16, 17, 19–27, 29, 31–37, 38?, 39, 41, 42, 44–54, 57, 60–62, 65, 66, 68–70, 74–76, 79, 83, 85–88, 90–93, 99, 100, 102–120, 123–129, 130, 131?, 132, 133?, 134–138, 140–142, 144–149, 151–154, 156, 159, 160, 161?, 163–165, 169, 170
Bürgertum:	Nrn. 55, 67, 89, 101, 133?, 157, 158, 161?
Unbekannt:	Nrn. 3, 4, 7, 8, 10–14, 18, 28, 30, 38 (adelig?), 45, 58, 59, 71, 73, 80, 81, 94, 121, 122, 139, 155, 166–168, 172–174 (hochfrei?), 175–179

Wahlakte (WA)	Wahl- und Konfirmationsurkunden	(WU, KU) der Äbtissinnen
KU 1399 (IV 30 Göss)	für Aloysia v. Herbersdorf	StLA-U 3973
1421 fehlt		
WU 1428 (XI 10 Göss)	für Anna v. Herbersdorf	StLA-U 5171a
KU 1428 (XII 13 Salzburg)	für Anna v. Herbersdorf	StLA-U 5173
WU 1463 (VI 1 Göss)	für Benigna Grassler	StLA-U 6968
WU 1474 (X 17 Göss)	für Ursula v. Silberberg	StLA-U 7520a
KU 1474 (XI 21 Göss)	für Ursula v. Silberberg	StLA-U 7524
WU 1497 (XII 11 Göss)	für Margaretha v. Harbach	StLA-U 9659
KU 1497 (XII 13 Göss)	für Margaretha v. Harbach	StLA-U 9661
KU 1506 (I 10 Salzburg)	für Veronica v. Ratmansdorf	StLA-U ohne n.
KU 1514 (XII 22 Salzburg)	für Margaretha v. Mindorf	StLA-U ohne n.
WA 1543	für Amalia Leisser	Zahn, 31 ff.
KU 1543 (VII 5 Salzburg)	für Amalia Leisser	StLA-U ohne n.
KU 1573 (VIII 8 Salzburg)	für Anna v. Harrach	StLA-U ohne n.
WA 1576 (VI 22 Göss)	für Florentina Putterer	StLA, AStG, Sch 16, H 57
KU 1576 (VII 1 Salzburg)	für Florentina Putterer	StLA-U ohne n.
WA 1602 (IV 18 Göss)	für Regina v. Schrottenbach	Zahn, 40

Visitationsprotokolle (VP)

VP 1451 (Ende September)	Zahn, 12, 23; Zibermayer, 270; Pock, 44 f., 50 f.
VP 1493	VP 1617, fol. 534 ff.; Pock, 48 ff.
VP 1528 (V 27 – 28 Göss)	DAG, Cod. XIX – D – 23, 162a – 163; Loserth, 53 ff.; Pock, 53 ff.; Albrecher I, 381 f.

VP 1544	StLA, AStG, Sch 5, H 16; Eder, 66 f.; Pock, 56 ff.; Höfer, 312 – 334
VP 1581 (IX 2 Göss)	Rainer – Weiß, 24 f. u. 117 ff.; Rainer, 323
VP 1617 (XI 27 ff.)	DAG, Cod XIX – D – 18, fol. 502 – 538; Eder, 97; Theußl 1970, 41 ff.; Pock, 67 ff.
VP 1662 (III 23 ff.)	DAG, StG, XIX b40, H 2

Die Äbtissinnnen, Dechantinnen und Priorinnen von Göss 1010–1782

Äbtissinnen

Chunigunde I. Pfalzgräfin v. Bayern	ca. 1010 – nach 1027 IX 25	PB I Nr. 8
(Wilburgis	ca. 1052?)	Nr. 167
Richardis	ca. 1066	Nr. 121
(Margaretha I.	?)	Nr. 80
(Hemma	?)	Nr. 45
Adelheid v. Spanheim	vor 1148 IV 3 – nach 1178 III 1	Nr. 143
Ottilia v. Gutenberg	vor 1188 V 11 –nach 1230 V 2	Nr. 40
Chunigunde II.	vor 1239 – nach 1269 V 12	Nr. 10
Herburgis v. Ehrenfels	vor 1271 – 1283 VII 4/5	Nr. 15
Euphemia	1283 VIII – 1298	Nr. 18
Herradis v. Praitenfurt	vor 1298 VIII 21 – 1322 XI 3	Nr. 102
Bertha v. Pux	1322 – 1338/39	Nr. 112
Dimudis	vor 1340 I 31 – 1349 III 19	Nr. 14
Katharina I. v. Strettweg	vor 1349 VII 21 – nach 1354 VI 15	Nr. 149
Gertraud I. v. Hanau	vor 1355 VI 28 – 1381	Nr. 41
Katharina II. Truthan	vor 1381 XII 2 – nach 1398 VI 20	Nr. 158
Aloysia v. Herbersdorf	1399 IV 30 – 1421 IV 7/VIII 11	Nr. 47
Gertraud II. v. Helfenberg	1421 VIII 11 – 1428 X 31	Nr. 44
Anna I. v. Herbersdorf	1428 XI 10 – 1463 V 31	Nr. 48
Benigna Grassler	1463 VI 1 – 1474 X 6	Nr. 34
Ursula v. Silberberg	1474 X 17 – 1497 XI 20	Nr. 138
Margaretha II. v. Harbach	1497 XII 11 – 1505 nach VIII 23	Nr. 42
Veronika v. Ratmannsdorf	vor 1506 I 10 – 1514 XI/XII	Nr. 119
Margaretha III. v. Mindorf	vor 1514 XII 22 – 1523 VI	Nr. 86
Barbara I. v. Spangstein	vor 1523 VII 1 – 1543 vor VI 16	Nr. 141
Amalia Leisser	1543 vor VI 17 – 1566 III 14	Nr. 66
Barbara II. v. Liechtenstein-Murau	1566 IV 25 – 1573 VI 11	Nr. 72

Anna II. Freiin v. Harrach	1573 VI 15 – 1576 IV 8	Nr. 43
Florentina Putterer	1576 V 10 – 1602 II 2	Nr. 111
Regina Freiin v. Schrottenbach	1602 IV 18 –1610 XII 31	PB II Nr. 149
Margaretha IV. Freiin v. Khünburg	1611 III 22 – 1640 IV 13	Nr. 69
M. Johanna Gräfin. v. Kollonitsch	1640 V 24 – 1657 III 31	Nr. 74
M. Benedicta Gfn. v. Schrottenbach	1657 V 14 – 1695 III 20	Nr. 147
Catharina Benedicta Frn. v. Stürgkh	1695 V 11 – 1706 VIII 4	Nr. 171
M. Mechthildis Gräfin v. Berchtold	1706 IX 28 – 1737 III 20	Nr. 7
M. Antonia Gräfin. Ueberacker	1737 VI 8 – 1751 I 13	Nr. 181
M. Henrica Freiin. v. Poppen	1751 V 19 – 1778 XII 4	Nr. 107
M. Gabriela Freiin v. Schaffmann	1779 IV 29 – 1782 III 21 (Aufhebung)	Nr. 141

Dechantinnen, Priorinnen

Chunigunt	ca. 1148/78	PB I Nr. 13
(Wilbirgis oder Gertrudis ?	ca. 1239/69)	Nr. 167, 28
Wentala	1274 VII 27	Nr. 166
Chunegunt (Kunigunt Grunter)	1313 XII 27	Nr. 39
Lieba	1319 XII 29	Nr. 71
Diemut	1338 I 22 (= Äbtissin Dimudis?)	Nr. 14
Agnes	13345 VI 3 – 1349 VII 21	Nr. 4
Gertraud v. Lobming	1350 VI 11 – 1363 VI 13	Nr. 75
Chunigund („Priorin")	1369 V 4 – 1370 V 27	Nr. 12
Kathrei	1390 X 31	Nr. 59
Margaret v. Lobming	1400 IV 12 – 1404 VII 4	Nr. 76
Anna v. Saurau	1406 XI 28 – 1423 XII 9	Nr. 125
Margaretha	1424 IV 4	Nr. 81
Sosanna	1425 II 4	Nr. 139
Anna v. Herbersdorf	vor 1428 XI 10 (Äbtissin)	Nr. 48
Margaretha v. Gerbersdorf	1428 XI 12 – 1433 VIII 4	Nr. 26
Ursula Altveil	1436 II 24 – 1446 III 31	Nr. 6

Margaretha (Franauer ?)	1453 I 7	Nr. 23
Ursula v. Silberberg	1462 V 31 – 1474 X 17 (Äbtissin)	Nr. 138
Richardis Zebinger	1474 (X 17) – 1486 XI 11	Nr. 170
Margaretha v. Matschach (Priorin)	1497 XII 11	Nr. 83
Agatha v. Weisseneck	1528 V 27 – 1543 VII 5	Nr. 162
Barbara Gilleis	1544 – 1547 VII 10 (1543 VI 16 Priorin)	Nr. 29
Anna v. Harrach	vor 1566 V 15 – 1573 VI 15 (Äbtissin)	Nr. 43
Florentina Putterer	1573 VI 15 – 1576 V 10 (Äbtissin)	Nr. 111
Anna Kulmer (erst Dechantin, dann Priorin genannt, alle Folgenden nur Priorinnen)	1576 V – nach 1622 VIII 6	PB II Nr. 78
Anna Maria Wagenring	1622 – 1639	Nr. 184
Margaretha Adelburg Prattinger	1639 – 1645 nach III	Nr. 111
Lucia Lucidalba Sabatini	1645 – 1657 I 21	Nr. 129
M. Benedicta Gfn. v. Schrottenbach	1657 I – V 14 (Äbtissin)	Nr. 147
M. Clara Freiin v. Saurau	1657 V – vor 1661 VIII	Nr. 136
Julia Margaretha de Pocci	vor 1661 VIII – 1664 IV 14	Nr. 106
M. Mechtildis Putterer	1664 IV – 1669 I	Nr. 117
M. Constantia Gräfin v. Lodron	1669 I – 1671 V 13	Nr. 84
M. Sidonia v. Seyboldsdorff	1671 V – 1691	Nr. 153
M. Eleonora Gräfin Cavriani	1691 – 1718 VI 26	Nr. 17
M. Margaretha Freiin v. Rehling	1718 VI – 1719 IX 2	Nr. 124
M. Abundantia Freiin v. Jöchlinger	1719 IX – nach 1724 VI	Nr. 63
M. Josepha Freiin v. Stadl	vor 1724 X – 1727 IX 17 (abgesetzt)	Nr. 159
M. Angelina Freiin v. Rehling	1727 IX 17 – 1730 III 3	Nr. 122
M. Bernhardina Gräfin Galler	1730 III – 1744	Nr. 33
M. Ernestina Gräfin Khevenhüller	1744 XI 3 – 1757 I 17	Nr. 68

M. Victoria Gräfin Galler	1757 I – nach 1760 I	Nr. 35
M. Philippina Gräfin v. Herberstein	vor 1760 VIII – nach 1764 VI	Nr. 56
M. Gabriela Freiin v. Schaffmann	1764 – 1779 IV 29 (Äbtissin)	Nr. 141
M. Bernarda Gräfin Galler	1779 (IV 29) – 1782 III 21 (Aufhebung)	Nr. 32

Stärke des Konventes

Jahr	Äbtissin	Chorfrauen	Laienschwestern	Fräulein
1428 XI 10	1	14	-	?
1463 VI 1	1	10	-	?
1474 X 17	1	16	-	?
1497 XII 11	1	21	-	?
1528 V 28	1	27	-	1529: ca. 50
1543 (Juni)	1	26	-	25
1560 X 6	1	ca. 13	-	ca. 30
1568	1	13	-	ca. 25
1581	1	9?	1	?
1602 IV 18	1	15	1	?

Anhang I:
„Äbtissinnen" und „Frauen", die nicht dem Konvent angehörten

1 ADELHEID. Von Bruschius als 2. Äbtissin genannt, von der Stiftschronik (Zahn, 2) übernommen, zuletzt bei Aichberger (55) erwähnt, ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach unhistorisch bzw. mit Äbtissin Adelheid v. Spanheim (Nr. 143) identisch, da zwischen Cunigunde I. (noch 1027) und Richardis (ca. 1066) unmöglich, wie von Bruschius angegeben, fünf Äbtissinnen (Adelheid, Diemudis, Margaretha, Hemma u. Wilbirgis) regiert haben können. Da auch Äbtissin Diemudis (= Diemut, Nr. 14) nicht – wie bei Bruschius – die 3. Äbtissin war, sondern viel später (1338 – 1349) regierte u. bei dieser angeblichen Äbtissin Adelheid – im Gegensatz zu den von Bruschius genannten, urk aber gleichfalls nicht nachweisbaren Äbtissinnen Margaretha und Hemma (Nrn. 80 u. 45) – der Hinweis auf eine Grabstätte fehlt, was m. E. ein weiteres Indiz für ihre Nichtexistenz bzw. Verwechslung darstellt, wurde sie nicht in die Reihe der Äbtissinnen und Frauen aufgenommen

2 DIEMUDIS. Von Bruschius und der Chronik (Zahn, 2) als 3. Äbtissin genannt, von Aichberger (55) übernommen, ist sie höchstwahrscheinlich mit der gleichnamigen urk 1340 – 1349 bezeugten Äbtissin (Nr. 14) identisch, da

diese Bruschius und die Chronik für den erwähnten Zeitraum nicht mehr nennen.

3 Ottilia II. Von Bruschius „die ander" (nach Ottilia I.) und als 10., von der Chronik (Zahn, 4) als 11. Äbtissin mit der Regierungszeit 1203 – 1230 genannt, von der älteren Literatur (z. B. Wichner 1892, 170 ff) übernommen und noch von Aichberger (117 Nr. 55), Ebner (1949, 38), Bracher (1954, 80), Appelt (1961, 35, 41), List (91) und Jontes (37) als historisch angesehen, von H. Pirchegger (ZHVSt 15, 1917, 70), dem Babenberger Urkundenbuch (BUB 1, 265), H. J. Mezler – Andelberg (Beiträge zur Geschichte der Rechtstellung der steirischen Klöster vornehmlich im 12. Jahrhundert. Diss Graz 1951, 194: Ottilia v. Gutenberg noch 1214 Äbtissin) und neuerdings auch von Appelt (1992, 33), besonders aber von Purkarthofer (61 f.), auf Grund der einzig richtigen Interpretation der Urk von 1214 VI 27 und 1230 V 2 (UB Steiermark 2, Nrn. 129 und 268) als mit Ottilia v. Gutenberg (Nr. 40) identisch erkannt, welcher Meinung sich der Verfasser anschließt. Für eine Ottilia II. blieben allenfalls die Jahre 1231 bzw. 1236 – 1239 (vgl. UB Steiermark 2, Nrn. 343 und 377, welche den Namen der Äbtissin nicht nennen) als Regierungszeit, was in Anbetracht der Tatsache, daß 1239 schon Äbtissin Cunigunde II. urkundet, wenig wahrscheinlich ist. In den MGH.N2 werden zwei Äbtissinnen des Namens Ottilia erwähnt, deren Zuordnung nach Göss im Index (687) mit ?? versehen ist. Die am 19. Februar eingetragene „Otilia abba et m. n. c." (: Admonts, Necrol. Admunt., MGH.N2, 291 und Necrol. Ossiac., 444) wurde von Friess (1885, 351) mit Ottilia v. Gutenberg identifiziert, während die zum 17. bzw. 18. Juni erwähnte (Necrol. St. Lamberti bzw. Necrol. Admunt. („Otilia abba et ma n c"), MGH.N2, 329 bzw. 298) von Friess (1885, 400) als Ottilia II. angesprochen wurde, obwohl der Traunkirchner Nekrolog zum 20. Juni eine „Ottilia abba. in Gossa" (MGH.N4, 431) bringt, die zweifellos mit der in den Nekrolgen von Admont und St. Lambrecht im Juni erwähnten Äbtissin identisch ist. Aichberger hat sich bezüglich der Ottilia v. Gutenberg für eines der Junidaten , hinsichtlich einer Ottilia II. aber weder für das Februar- noch ein Junidatum entschieden.
Fest steht, daß beide Äbtissinnen aus dem Admonter Frauenkloster kamen, die im Februar gestorbene Ottilia aber Äbtissin eines anderen Klosters als Göss gewesen sein dürfte. Ganz falsch ist die Identifizierung der im St. Lambrechter Nekrolog eingetragenen Ottilia als Äbtissin in St. Lambrecht, die Tomek (I, 670) vorgenommen hat.

4 STRETTWEG Diemut v. Bruschius und die Chronik kennen keine Äbtissin dieses Namens. Aichberger (74 Nr. 10) ordnete die urk 1340 – 1349 bezeugte Äbtissin Diemut vage der Familie Strettweg zu, da sie den von Bruschius für die 17. Äbtissin „Katharina Streitberger 1390" überlieferten Familiennamen zwar richtig als Verballhornung des Namens „Strettweger" ansah, aber irrig mit Äbtissin Diemut verband, ohne dafür Gründe angeben zu können.

5 STREITBERGER, STRÜELBERGER Catharina. Bruschius nennt als 17. Äbtissin für 1390 eine Katharina „Streitberger", die Chronik (Zahn, 9) führte sie

in der Äbtissinnenreihe als 18. Äbtissin mit dem Namen Catharina „Strüelberger" für die Jahre 1381 und 1390. Wichner (1892, 457 u. 1893, 515) brachte noch die Familiennamen „SAURAU" und „TRUTAN" mit den vorhin genannten Namen in Verbindung, wodurch die Verwirrung noch größer wurde. Aichberger (75, Anm. 4) identifizierte die oben genannten Namen zwar richtig mit Strettweg(er), ordnete sie jedoch irrig Äbtissin Diemut zu, deren Herkunft aber unbekannt ist. Der Name Strettweg gehört zu Äbtissin Katrey (Nr. 149).

6 TRUVAUERIN, v. TRAUNAU Catharina. Bruschius unter diesem Namen unbekannt, von der Chronik (Zahn, 3) unter dem Namen Catharina Trunauerin als 10. Äbtissin und Nachfolgerin Ottilias v. Gutenberg gezählt und von Pusch – Froelich (133) und A. v. Muchar (Geschichte des Herzogthums Steiermark, Bd III, Grätz, 1846, 389 zu 1200) unter diesen Namen übernommen, ist sie identisch mit Äbtissin Katharina Truthan (Nr. 158) und sind die zuerst erwähnten Namen nichts als Verballhornungen des richtigen.

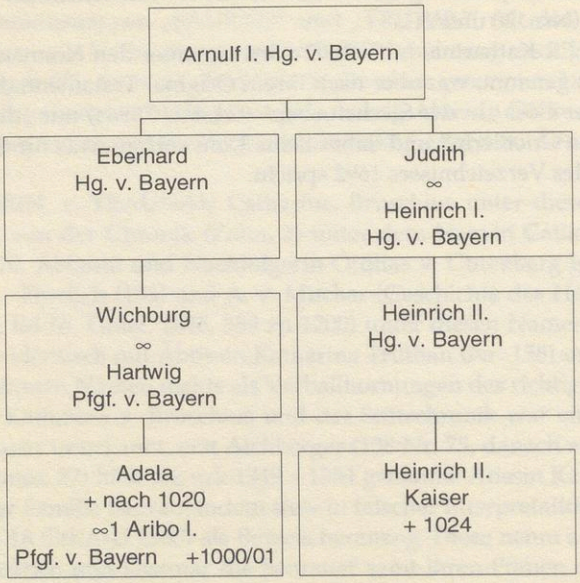
7 SAURAU Katharina v. Bruschius und der Stiftschronik war eine Äbtissin dieses Namens unbekannt, erst Aichberger (138 Nr. 75, danach auch Appelt 1961, 43, Jontes, 37) hielt die urk 1349 – 1354 genannte Ätissin Katrey für ein Mitglied der Familie Saurau, indem sie – in falscher Interpretation – die Urk von 1356 II 16 (StLA-U 2560) als Beweis heranzog. Diese nennt aber nur die Brüder Friedrich und Dietmar die Saurauer samt ihren Frauen als Aussteller, den verstorbenen Oheim (= Mutterbruder !) der Brüder namens Dietmar ohne Zunamen und die verstorene Äbtissin Katrey, ebenfalls ohne Zunamen sowie ohne Erwähnung einer Verwandtschaft zu den Ausstellern. Dagegen zeigt das Siegel der Äbtissin Katrey an der Urk von 1350 VI 11 (StLA-U 2408) einen Schild mit Schräglinksbalken, der ein Schrägrechtsbalken sein sollte (Fehler des Siegelstechers?), wie ihn die Strettweger und die von ihnen abstammenden Galler, Reifenstein und Reisberg führten. Eine weitere Urk von 1354 VI 15 (StLA-U 2511) nennt den verstorbenen Vater und den auch verstorbenen Bruder der Äbtissin Katrey, beide namens Dietmar (= v. Strettweg), weshalb sich auf Grund der vorhin zitierten Urkunden und des Wappens, in Verbindung mit der Stammtafel Saurau bei Brunner (wie Anm. zu Nr. 125, 62/63) ergibt, daß Äbtissin Katrey die Tochter und Schwester je eines Dietmar v. Strettweg, ihre Schwester Offmei die Gattin eines Ulrich v. Saurau (vgl. StLA-U 1856a) und die Äbtissin dadurch mütterliche Tante der Brüder Friedrich und Dietmar v. Saurau sowie deren Schwester Katrey v. Saurau, Nonne in Göss (Nr. 128), war. Auf die Unrichtigkeit der Zuordnung der Äbtissin Katrey zur Familie Saurau hat bereits Hofer (67 f.) hingewiesen und auch Brunner kennt keine Gösser Äbtissin dieses Namens.

8 VTSCHERIN Hilaria. Die MGH.N2, Index 631, Spalte 3 nennen eine „Hilaria dicta Utscherin, me. Gozz" und reklamieren denselben Vornamen auch für eine Gösser Nonne „Fewstriczerinn", die beide zum 19. August im St. Lambrechter Nekrolog (MGH.N2, 336) eingetragen sind, wo es aber „Hylaria virgo dicta Vtscherin, Fewstriczerinn m. in Gozz. 15." heißt, weshalb die „Jungfrau" Hilaria Utscher wohl keine Chorfrau gewesen ist, das

„m." sich vielmehr nur auf „Fewstriczerinn" bezieht, deren Vorname sicher nicht auch „Hylaria" gelautet hat, sondern wahrscheinlich Helena oder Hemma (Nrn. 20 und 21).

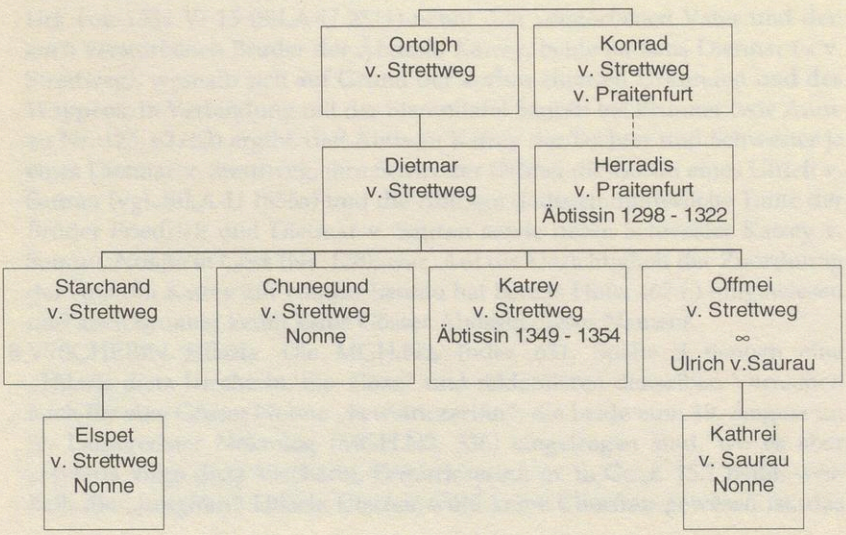
9 GRIESSLER Katharina. Im V 1692 wird sie unter den Nonnen des 15. Jahrhunderts genannt, war aber nach ihrem Original Testament, datiert 1481 XI 24 Kloster Göss „in der Siechstueben" (StLA-U 7896a) nur „die erbere Frau Katharina Grießlerin" und daher keine Konventfrau, was für die Unzulänglichkeit des Verzeichnisses 1692 spricht.

Verwandtschaft der Stifter von Göss mit Kaiser Heinrich II.*

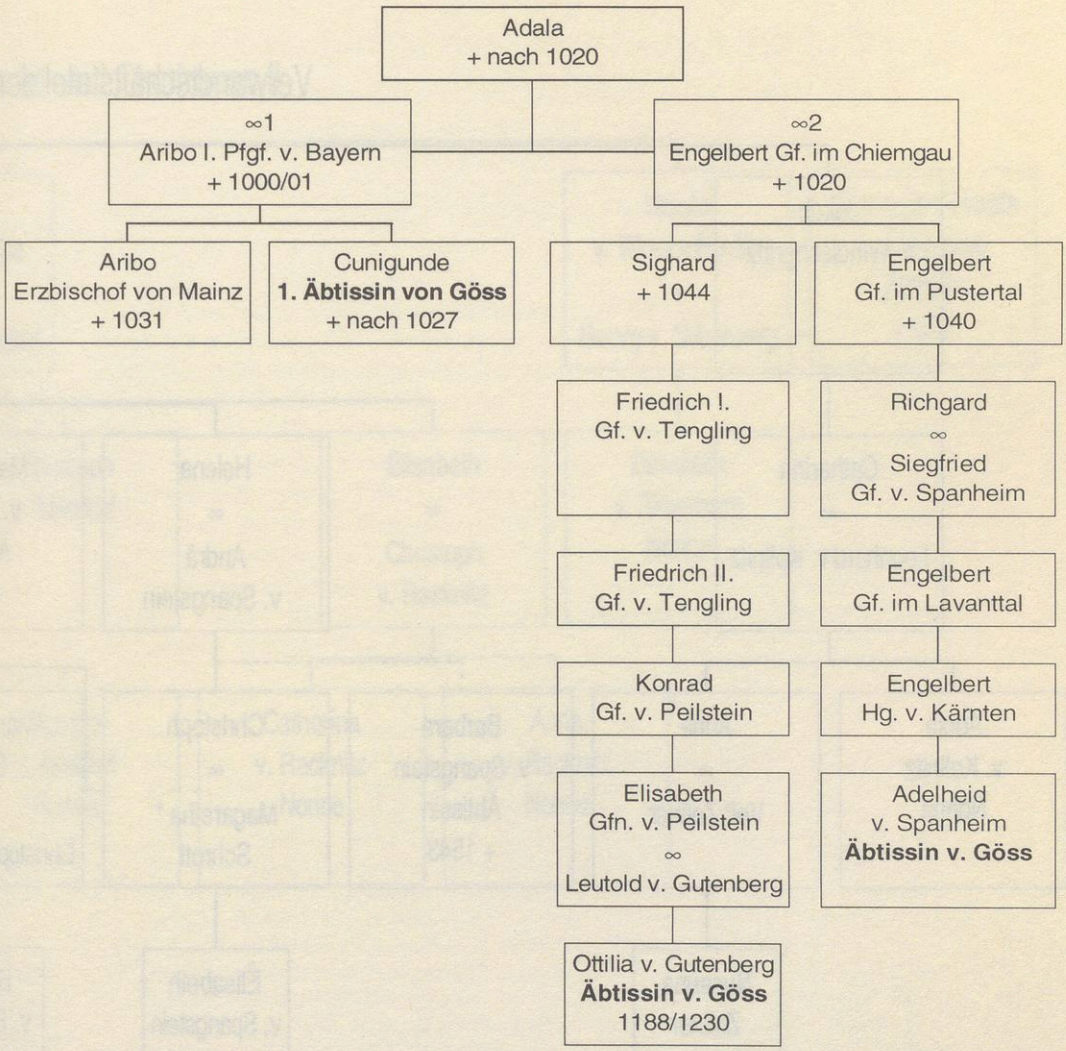


*nach Dopsch, Seeon 1993, 65f, 69ff

Verwandtschaftstafel der Gösser Äbtissinnen und Frauen I

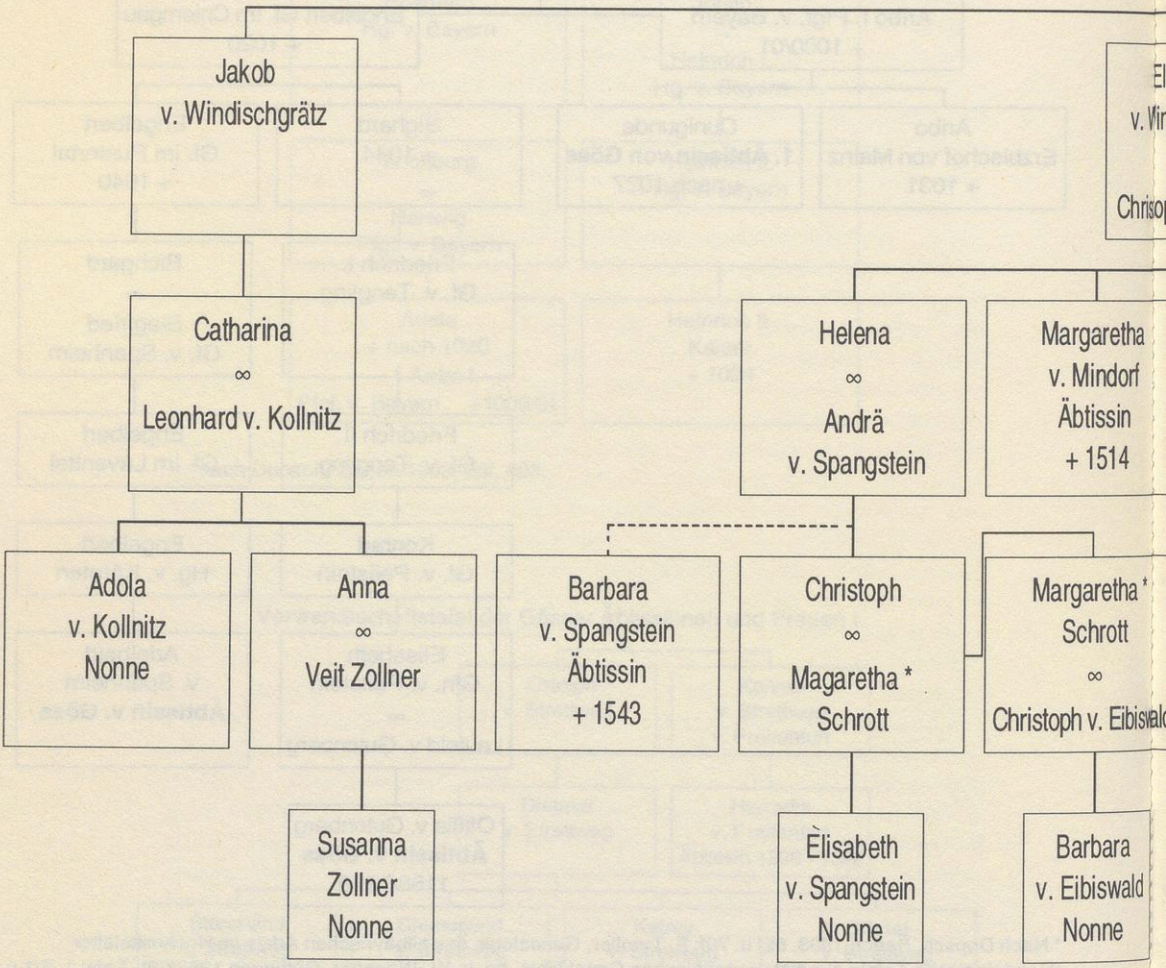


Äbtissinnen von Göss aus der Nachkommenschaft der Stifterin Adala*

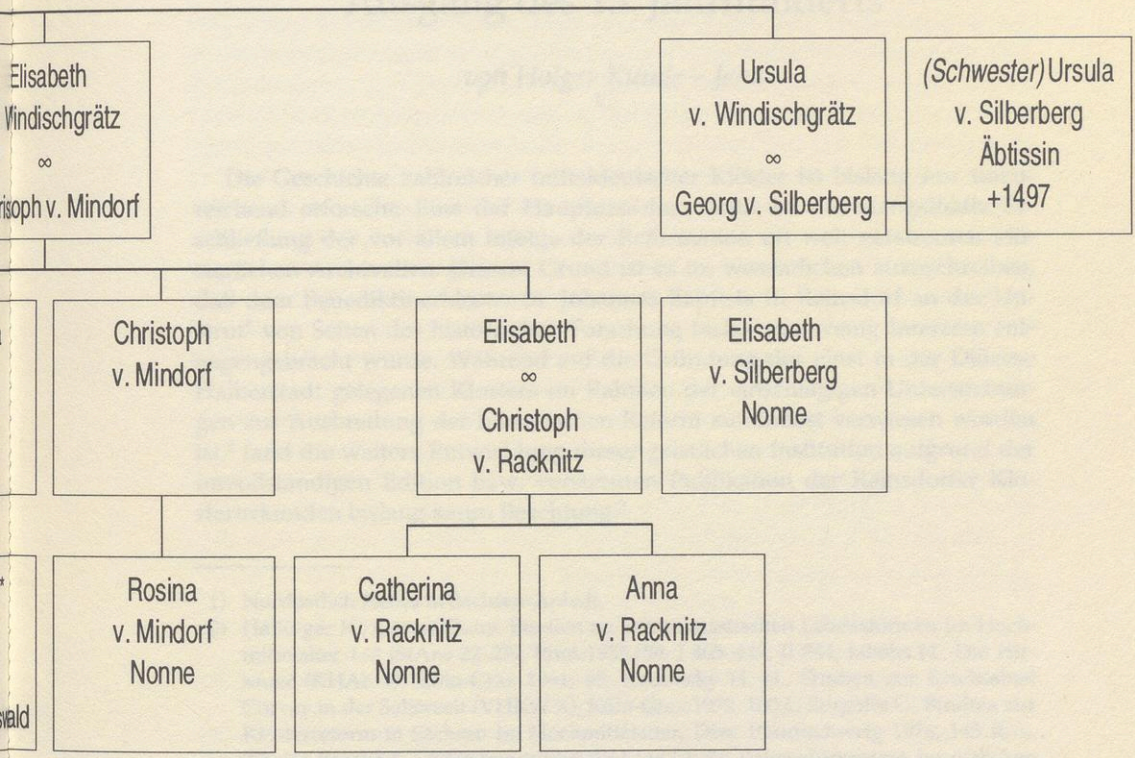


* Nach Dopsch, Seeon 1993, 62f u. 70f; F. Tyroller, Genealogie des altbayrischen Adels im Hochmittelalter (Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, hg. v. W. Wegener. Göttingen 1962/69), Tafel 1, 5/1 u 5/2; H. Pirchegger, Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters 1 (FVVSt XII, 1951, 118 f, 121 ff u. Stammtafel II); W. K. Prinz von Isenburg, Stammtafeln zur Geschichte der Europäischen Staaten Bd I, Marburg ¨1960, Tafel 182.

Verwandtschaftstafel der Gösser



* Halbschwestern vom selben Vater


Elisabeth
Windischgrätz
∞
isoph v. Mindorf
Ursula
v. Windischgrätz
∞
Georg v. Silberberg
(Schwester) Ursula
v. Silberberg
Äbtissin
+1497
Christoph
v. Mindorf
Elisabeth
∞
Christoph
v. Racknitz
Elisabeth
v. Silberberg
Nonne
Rosina
v. Mindorf
Nonne
Catherina
v. Racknitz
Nonne
Anna
v. Racknitz
Nonne

Zur Geschichte des Benediktinerklosters St. Johannes Baptista in Reinsdorf bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts

von Holger Kunde – Jena

Die Geschichte zahlreicher mitteldeutscher Klöster ist bislang nur unzureichend erforscht. Eine der Hauptursachen dafür ist die mangelhafte Erschließung der vor allem infolge der Reformation oft weit verstreuten klösterlichen Archivalien. Diesem Grund ist es im wesentlichen zuzuschreiben, daß dem Benediktinerkloster St. Johannes Baptista in Reinsdorf an der Unstrut[1] von Seiten der historischen Forschung bisher nur wenig Interesse entgegengebracht wurde. Während auf die Gründung des einst in der Diözese Halberstadt gelegenen Klosters im Rahmen der einschlägigen Untersuchungen zur Ausbreitung der hirsauischen Reform zumindest verwiesen worden ist,[2] fand die weitere Entwicklung dieser geistlichen Institution aufgrund der unvollständigen Edition bzw. verstreuten Publikation der Reinsdorfer Klosterurkunden bislang kaum Beachtung.[3]

---

1) Nordöstlich Nebra in Sachsen-Anhalt.

2) Hallinger K., Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen im Hochmittelalter 1–2 (StAns 22–25), Rom 1955/56, I 405–411, II 844; Jakobs H., Die Hirsauer (KHAb 4), Köln-Graz 1961, 65; Kaminsky H. H., Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (VHKW X), Köln-Graz 1972, 100 f.; Borgolte C., Studien zur Klosterreform in Sachsen im Hochmittelalter, Diss. Braunschweig 1976, 143 ff. u. 277 ff.; Fenske L., Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen (VMPIG 47), Göttingen 1977, 264–272; Honselmann K., Corvey als Ausgangspunkt der Hirsauer Reform in Sachsen (Westfalen 58, 1980, 70–81).

3) Einzelhinweise zur Klostergeschichte finden sich bei Hesse L. F., Das ehemalige Kloster Reinsdorf (Thüringen und der Harz 8 (Suppl.bd.), Sondershausen 1844, 379–387); ders, Zur Geschichte thüringischer und sächsischer Klöster (NMHAF 9, 1862, 1–37); Plath G., Die Vitzenburg und ihre Bewohner (ZHVGA 26, 1895, 302–373); ders., Die Klosterkirche von Reinsdorf, Querfurt 1893; ders., Ein Tympanon aus Kloster Reinsdorf (ZHVGA 26, 1895, 409–415); ders., Kloster Reinsdorf (Querfurter Stadt- und Kreischronik, hrsg. v. W. Schneider, Querfurt 1902, 375–378; Größler H., Führer durch das Unstruttal von Artern bis Naumburg, Freyburg 1904², 109–133; Bergner H. (Bearb.), Kreis Querfurt (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinzinz Sachsen 27), Halle 1909, 227–234; Naumann L., Was wurde aus den Gütern des Klosters Reinsdorf?, Naumburg 1921; Neuss E., Reinsdorf (Hb. der Hist. Stätten Deutschlands XI: Sachsen-Anhalt, hrsg. v. B. Schwineköper, Stuttgart 1987², 388 f.; Kugler H. – Schmidt W., Das Gebiet an

Ein Anliegen des vorliegenden Beitrages ist es daher, die mit dem Jahr 1142 einsetzende Überlieferung des Reinsdorfer Urkundenbestandes zusammen mit den übrigen für das Kloster Reinsdorf in Frage kommenden Dokumenten wenigstens bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in Form von Regesten und Vollabdrucken zu vereinen, um auf diese Weise erste Vorarbeiten für ein Urkundenbuch des Klosters zu leisten.[4] Vor allem aber sollen durch die Auswertung des im Anhang aufgeführten Quellenmaterials Aussagen zur Reinsdorfer Klostergeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts getroffen werden. Gerade für diesen Zeitraum kann die Entwicklung des Klosters Reinsdorf mehr als nur lokale Aufmerksamkeit beanspruchen, da die Klostergeschichte im engen Zusammenhang mit den bislang nur unzureichend erforschten Interessengegensätzen weitaus bedeutenderer Institutionen und Kräftegruppen im Unstrutraum gesehen werden muß. Hier trafen sowohl die territorialpolitischen Ansprüche und Ambitionen der Bistümer Halberstadt und Bamberg, als auch der Reichsabtei Hersfeld und des aufstrebenden Adelsgeschlechts der Ludowinger aufeinander – ein schwer überschaubares Spannungsgeflecht, zu dessen genauerer Kenntnis die Reinsdorfer Überlieferung mehr als bisher einbezogen werden muß.

Die Frühgeschichte des Reinsdorfer Klosters bis zu seiner endgültigen Etablierung um 1135 läßt sich wie folgt zusammenfassen.[5] Um 1110 gelangte Wiprecht von Groitzsch (gest. 1124) in den Besitz des Nonnenklosters St. Dionysius Vitzenburg,[6] welches er – angeblich wegen des ungebührlichen Lebenswandels der Nonnen – kurz darauf auflöste. Auf Ratschlag des Bamberger Bischofs Otto I. (1102–1139) übergab er das Kloster Vitzenburg wahrscheinlich im Frühjahr 1112 an Benediktinermönche, deren Herkunft wir wohl in den

---

der Unteren Unstrut (Werte unserer Heimat, Berlin 1988, 125 ff.); Bobbe H.-H., Denkwürdigkeiten für Reinsdorf, Reinsdorf 1991, 13 ff.

4) Zu den Kriterien für die Auswahl der Dokumente vgl. unten die einleitenden Bemerkungen zum Urkundenanhang.

5) Zum folgenden vgl. die unter Anm. 2 und 3 genannte Literatur. Ausführlich zur Gründung und frühen Entwicklung des Klosters Kunde H., Das Bamberger Eigenkloster Reinsdorf an der Unstrut (BHVB, 132, 1996, 19–50).

6) Eine Gründung des ausgehenden 10. Jahrhunderts. Erstmals in einem in Allstedt am 19. Januar 991 ausgestellten Diplom Ottos III. erwähnt (MGH.DO III 68). Zum Nonnenkloster Vitzenburg vgl. Hörger K., Die reichsrechtliche Stellung der Fürstäbtissinnen (AUF 9, 1926, 195–270, hier 201); Rathgen G., Untersuchungen über die eigenkirchenrechtlichen Elemente der Kloster- und Stiftsvogtei vornehmlich nach thüringischen Urkunden bis zum Beginn des XII. Jahrhunderts (ZRG KA 48, 1928, 1–152 (Register)); Wenskus R., Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der AdW Göttingen), Göttingen 1976, 241; Leyser K. J., Herrschaft und Konflikt. Königtum und Adel im ottonischen Sachsen (Veröffentlichungen des MPIG 76), Göttingen 1984, 109 m. Anm. 14; Parisse M., Frauenstifte und Frauenklöster in Sachsen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (Die Salier und das Reich 2, hrsg. v. St. Weinfurter, Sigmaringen 1992, 465–501, hier 474) und Thiele E., Wahlbestimmungen und Stiftervogteien im Umkreis des ottonischen Königtums (BfdLG 131, 1995, 1–50, hier 18 ff.).

Klöstern Corvey und Pegau zu suchen haben.[7] Zum ersten Abt wurde der aus Corvey stammende Ludiger erwählt, unter dessen Leitung die Verlegung des Konvents an das Unstrutufer bei Reinsdorf erfolgte und die Erbauung des neuen Klosters begann.[8]

1113 verlor Graf Wiprecht die Klostervogtei an Kaiser Heinrich V., der schließlich die Abtei am 25. März 1121 an Bischof Otto I. von Bamberg übertrug.[9] Aus einem dynastischen wurde Reinsdorf somit ein bischöflich-bambergisches Eigenkloster,[10] was sich zunächst positiv auf seine Entwicklung auswirkte. Denn dank der materiellen und spirituellen Unterstützung des Pommernapostels Otto – er stattete die Neugründung mit in unmittelbarer Nähe Reinsdorfs gelegenen Besitzungen der Bamberger Kirche und mit Teilen seines mütterlichen Erbgutes aus – konnte der Neubau des Klosters schnell vollendet werden. Bischof Otto selbst weihte das Kloster am 7. Mai 1135 mit Erlaubnis des Halberstädter Diözesans im Beisein des zweiten Reinsdorfer Abtes Wolfrad „in honorem Dei et virginis Marie et summum altare [...] in honorem S. Iohannis Baptiste ac precursoris domini".[11]

Reinsdorfs Übereignung an das Hochstift Bamberg hatte für das Kloster keineswegs nur Vorteile. Zwar ist davon auszugehen, daß der Konvent das Recht der freien Abtswahl beibehalten konnte, doch mußte der neugewählte Abt höchstwahrscheinlich die Temporalien aus der Hand des Bamberger Bischofs bzw. dessen Vertreters empfangen, während die Weihe des Abtes dem Halberstädter Bischof oblag.[12] Auch über das Recht der freien Vogtwahl konnten die Reinsdorfer Benediktiner nicht verfügen, da nach der Mitteilung

---

7) Zu weiteren möglichen Motiven Wiprechts für die Auflösung des Nonnenklosters und zur Herkunft der Mönche vgl. Kunde (wie Anm. 5).

8) Vgl. Annales Pegavienses et Bosovienses (ed. G. H. Pertz, MGH.SRG XVI 1859, 250) und Nikolaus von Siegen, Chronicon Ecclesiasticum (ed. F. X. Wegele [Thüringische Geschichtsquellen 2], Jena 1855, 268 ff., 310). Zum Gründungstermin Frühjahr 1112: Kunde (wie Anm. 5) 25. Aus welchen Gründen Patze H., Die Pegauer Annalen, die Königserhebung Wratislas von Böhmen und die Anfänge der Stadt Pegau (JGMOD 12, 1963, 1–62, hier 4 mit Anm. 18) davon ausgeht, daß in Reinsdorf ein Doppelkloster entstand, ist nicht ersichtlich, da es dafür keine Belege gibt.

9) MonBoica 29a, Nr. 445; Dobenecker O. (Bearb.), Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae I-IV, Jena 1896–1939, hier I, Nr. 1157. Warum Schulze H. K., Die Kirche im Hoch- und Spätmittelater (Geschichte Thüringens II, 2 [MDF 48, II, 2], hrsg. v. H. Patze u. W. Schlesinger, Köln-Wien 1973, 50–149, hier 82) die Übergabe des Klosters an Bamberg in das Jahr 1123 datierte, ist unverständlich.

10) Vgl. zur Stellung der Bamberger Eigenklöster und zur Klosterpolitik Ottos von Bamberg: Brackmann A., Bischof Otto I. als Eigenklosterherr. Ein kurialer Prozeß aus den Jahren 1139–1145/46 (Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. FS R. Holtzmann [HS 238], Berlin 1933, 135–144); Büttner H., Das Bistum Bamberg (Die Bistümer Würzburg und Bamberg in ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung für die Geschichte des deutschen Ostens, bearb. v. M. Beck u. H. Büttner [SVGP III], Berlin 1937, 246–319); Jakobs (wie Anm. 2) 140–145.

11) Nikolaus von Siegen (wie Anm. 8) 270.

12) Dazu Kunde (wie Anm. 5) 31 ff.

des gut informierten Nikolaus von Siegen[13] Bischof Otto I. von Bamberg die Vogtei über verschiedene Klostergüter an den Grafen Ludwig übergab.[14]

Als auf Dauer weit einschneidender für Reinsdorf sollte sich jedoch ein anderer Gesichtspunkt der Unterstellung unter das oberfränkische Bistum erweisen: die vergleichsweise geringe Ausdehnung der bischöflich-bambergischen Besitzungen im Unstrutraum ließ keine größeren Besitzschenkungen seitens der Bamberger Bischöfe erwarten. Doch scheinen sich die Reinsdorfer Benediktiner mit dieser Situation abgefunden zu haben. Als Alternative hätte es sich ja für die Äbte des Klosters angeboten – in Anknüpfung an die kurze Zeitspanne der Unterstellung unter Heinrich V. nach 1113 – ganz gezielt den Kontakt zur obersten Reichsspitze zu suchen und auf die Beendigung der Bamberger Oberhoheit hinzuwirken. Die Reinsdorfer haben diesen Weg jedoch nicht beschritten, nicht ein einziges Mal läßt sich ein Reinsdorfer Abt am königlichen Hof nachweisen. Der Horizont der Abtei war überhaupt sehr begrenzt, Zeugenerwähnungen Reinsdorfer Äbte finden sich bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts nur in den Urkunden der Bischöfe von Halberstadt, der Äbte von Hersfeld, der Pröpste von Memleben sowie der Landgrafen von Thüringen und der Herren von Querfurt.[15]

Betrachten wir jedoch zunächst die inneren Verhältnisse der Reinsdorfer Mönchsgemeinschaft. Aus Urkunden und sonstigen Quellen ergibt sich folgende Abtsliste des Klosters bis 1300.[16]

---

13) Der Erfurter Benediktinermönch Nikolaus wurde zur Einführung der Bursfelder Reform 1492 nach Reinsdorf geschickt, wo er neun Monate die Funktion des Priors bekleidete. Hier hatte er die Möglichkeit, sich mit den Reinsdorfer Gegebenheiten und den Klosterdokumenten vertraut zu machen; seine Angaben verdienen daher Vertrauen, auch wenn sie auf heute nicht mehr erhaltenen Urkunden beruhen. Zu Nikolaus von Siegen und seinem Chronicon Ecclesiasticum: Patze H., Landesgeschichtsschreibung in Thüringen (JGMOD 16/17, 1968, 95–168, hier 104–107); Frank B., Das Erfurter Peterskloster im 15. Jh. Studien der Klosterreform und der Bursfelder Union, Göttingen 1973 (VMPIG 34 = StGS 11), 266 ff.; Schmidt P.G., Das Chronicon Ecclesiasticum des Nikolaus von Siegen. Monastische Geschichtsschreibung um 1500 (Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, hrsg. v. A. Buck u. a., Budapest 1989 (Studia Humanitatis 7), 77–84.; Streich G., Nikolaus von Siegen (LMA VI, München 1993, 1182); Proksch C., Klosterreform und Geschichtsschreibung im Spätmittelalter (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter NF 2), Köln-Weimar-Wien 1994, 38–41, 137–145.

14) Nikolaus von Siegen (wie Anm. 8) 269 f.: „Insuper idem pius Otto dedit de novo ad id cenobium 30 mansos, silvam, piscinam cum edificiis, agris, et aliis cultis et incultis, quiesitis et inquirendis, cum aliis multis bonis. Sane advocatiam eorundem bonorum Ludevico comiti commisit." Zur Identität des Grafen Ludwig und zur Problematik der Klostervogtei weiter unten.

15) Vgl. die Urkunden Nr. 5, 8, 14, 18, 19, 29, 30, 31 und 34.

16) Bisher lagen nur die fehlerhaften bzw. unvollständigen Zusammenstellungen der Reinsdorfer Äbte bei Hesse, Kloster Reinsdorf (wie Anm. 3) 385 f. und Bobbe (wie Anm. 3) vor. Zu berichtigen ist Borgolte (wie Anm. 2) 145 die zur Feststellung kam, daß für die auf Abt Wolfrad folgenden Äbte Quellenäußerungen unzugänglich seien.

1. Ludiger (Frühjahr 1112 – Januar 12 spätestens 1135)[17]
2. Wolfrad (Vulframus, Wolfradus) (1135- vor 1181)[18]
3. Albero (1181-vor 1197)[19]
4. Eckehard (1197-vor 1203)[20]
5. Heinrich I. (1203-vor 1240)[21]
6. Albert (1240-vor 1264 Januar 4)[22]
7. Heidenreich (Heidenricus) (1264-vor 1291 Februar 28 resigniert)[23]
8. Nikolaus (vor 1291 Februar 28 resigniert)[24]
9. Heinrich II. (1291- vor 1302)[25].

Demnach haben neun Äbte das Kloster Reinsdorf bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts geleitet und dessen Entwicklung maßgeblich geprägt. Das Fehlen einer im Kloster entstandenen Chronik und der ausgesprochen besitzrechtliche Charakter des größten Teils der erhaltenen Urkunden sind die Ursachen dafür, daß die Persönlichkeit der einzelnen Äbte kaum zu erfassen ist. Aussagen zur Herkunft sind nur bei drei von ihnen möglich. Von Ludiger wurde schon erwähnt, daß er aus Corvey berufen wurde;[26] Albert, der 6. Abt Reinsdorfs, und sein Nachfolger Heidenreich scheinen möglicherweise bereits

---

17) Annales Pegavienses (wie Anm. 8) 250 zu 1110; Nikolaus v. Siegen (wie Anm. 8) zu 1109. Zum Frühjahr 1112 als Gründungstermin Reinsdorfs vgl. Kunde (wie Anm. 8). Ludiger wird in einem Schreiben Bischof Ottos v. Bamberg von 1123 vor Oktober 22 letztmalig erwähnt: Dobenecker (wie Anm. 9) I, Nr. 1183. Im Nekrolog des Klosters Pegau wird Ludigers Tod zu II Id. Jan. festgehalten; fälschlich wird er jedoch als Abt von Oldisleben bezeichnet: Mencken J. B. (Hrsg.), Scriptores rerum Germanicarum praeciue Saxonicarum1–3, Leipzig 1728–1730, hier II, 118. 1135 Mai 7 wird Wolfrad als Abt genannt: Nikolaus v. Siegen (wie Anm. 8) 270.

18) Letztmalig in Urkunde Nr. 2 des Urkundenanhangs (1144 September 29) bezeugt.

19) Erstmals in Urkunde Nr. 3 (1181) genannt. 1197 wird Eckehard als Abt genannt (Nr. 4).

20) 1203 vor September 24 wird Heinrich als Abt genannt (Nr. 7).

21) Letztmalig in Nr. 21 (1226 September 2) namentlich genannt. 1240 nach Mai 10 ist Albert als Abt bezeugt (Nr. 23).

22) Abt Alberts wird 1264 Januar 4 als verstorben erwähnt, Heidenreich ist neuer Abt (Nr. 37).

23) Heidenreich ist Zeuge in Nr. 42 (1291 Februar 28), wo er als ehemaliger Abt bezeichnet wird.

24) In Nr. 42 (1291 Februar 28) ebenso wie Heidenreich als ehemaliger Abt bezeichnet.

25) 1291 Februar 28 (Nr. 42) erstmals als Abt genannt. In einer Urkunde des Klosters Reinsdorf für das Kloster Beuditz von 1302 wird Bertold als Abt bezeichnet, so daß Heinrich vorher verstarb oder resignierte: Schoettgen C. – Kreyssig M.G., Diplomataria et Scriptores Historiae Germanicae Medii Aevi II, Altenburg 1755, 387 f.

26) Neben den Pegauer Annalen und dem Chronicon Ecclesiasticum des Siegeners bezeugen auch die Mönchslisten des Klosters Corvey Ludigers Herkunft: Jaffè Ph. (Hrsg.), Monumenta Corbeiensia (Bibliotheca rerum Germanicarum II), Berlin 1864, 70; Honselmann K., Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey, Paderborn 1982, 44 ff.

vor ihrer Abtswahl Mönche in Reinsdorf gewesen zu sein, wenn wir die in der Zeugenreihe der Urkunde Nr. 21 genannten „Albertus" und „Heidenricus" richtig mit den späteren Äbten gleichsetzen.

Diese Urkunde vom 2. September 1226 ist in mancherlei Hinsicht bemerkenswert. Sie überliefert nicht nur die beiden ersten erhaltenen Exemplare eines Reinsdorfer Abts- und Konventssiegel, sondern sie ist auch die einzige Quelle des Untersuchungszeitraumes, die eine Vorstellung von der Konventsstärke in Reinsdorf vermittelt: außer dem Abt Heinrich und dem Prior Wolferus werden noch 18 Namen genannt, die wohl die gesamte Mönchsgemeinschaft repräsentieren. Vergleichbare Konventsgrößen mitteldeutscher Benediktinerklöster sind für das 13. Jahrhundert aus St. Jakob in Pegau, St. Maria und St. Michael in Goseck und St. Maria in Bosau bekannt, während für das Kloster Berge bei Magdeburg und für St. Peter in Merseburg die Anzahl der Mönche auf ungefähr 30 anzusetzen ist.[27]

Sicher hat es in Reinsdorf – in einem nach hirsauischen Gewohnheiten ausgerichteten Kloster – seit seiner Gründung auch Konversen gegeben, doch fehlen diesbezügliche Nachrichten bis weit über die Mitte des 13. Jahrhunderts. Erst aus einer Urkunde vom 4. Januar 1264 (Nr. 37) läßt sich die Existenz des Konverseninstituts in Reinsdorf erkennen, allerdings geht aus dem Dokument nicht hervor, wie groß die Anzahl der Laienbrüder gewesen ist. Dieser Hinweis auf das Vorhandensein von Konversen in einem Benediktinerkloster in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert ist für die mitteldeutschen Verhältnisse keineswegs singulär. Während Kassius Hallinger und Barbara Frank für das 13. und 14. Jahrhundert ein weitgehendes Fehlen der Konversen in Benediktinerklöstern konstatierten,[28] ist für den mitteldeutschen

---

27) St. Jakob Pegau 1261: neben dem Abt erscheinen 20 Mönche (Schlesinger W., Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter II [MDF 27/II], Köln-Wien 1983, 188), doch gilt es zu bedenken, daß für das 1. Drittel des 13. Jahrhunderts überliefert ist, daß Abt Siegfried von Pegau allein 26 Pegauer Mönche wegen Ungehorsam aus dem Kloster gewiesen hat (ebd). Goseck 1262: neben dem Abt Heinrich und dem Prior Friedrich werden 20 Mönche genannt (Schamelius J. M., Historische Beschreibung des alten zwischen Naumburg und Weißenfels gelegenen Klosters Goseck, Naumburg 1732, 76 u. Dobenecker [wie Anm. 9] III, 3022). Bosau 1263: neben dem Abt Konrad und dem Prior Hermann erscheinen 15 Mönche als Zeugen (Dobenecker [wie Anm. 9] III, 3123, jedoch bezifferte Schlesinger [a. a. O.] 199 die Anzahl der Mönche im 13. und 14. Jahrhundert auf 30–40). Kloster Berge 1233: Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 9) bearb. v. H. Holstein, Halle 1879, Nr. 90; St. Peter in Merseburg: im 13. Jahrhundert etwa 30 Mönche (Schlesinger, a. a. O., 177). Kleiner als in Reinsdorf scheint die Mönchsgemeinschaft von Paulinzella im 13. Jahrhundert gewesen zu sein, vorausgesetzt, daß die im Urkundenbuch des Klosters Paulinzella (Thüringische Geschichtsquellen NF 4), bearb. v. E. Anemüller, Jena 1889, Nr. 79 (1255 Oktober 10) als Zeugen erscheinenden 10 Mönche den gesamten Konvent repräsentieren.

28) Hallinger K, Woher kommen die Laienbrüder (ASOC 12, 1956, 1–104, hier 79 f.); Frank B., Konversen und Laien in benediktinischen Reformklöstern des 15. Jahr-

Raum auf die Klöster Reinhardsbrunn, Paulinzella und wohl auch auf St. Jakob in Pegau zu verweisen.[29]

Kaum zu klären ist die Frage, ob Reinsdorf über eigene Ministerialen verfügte; zumindest könnte man es bei den in den Urkunden 7 und 9 genannten Eilhard bzw. Konrad von Reinsdorf vermuten.[30]

Auch über die Ämterorganisation innerhalb der Reinsdorfer Mönchsgemeinschaft vermögen die Urkunden nur wenig Aufschluß zu geben, denn außer dem Abt und dem Prior werden keine weiteren Funktionsträger genannt.[31] Dennoch ist an der Existenz eines „Cellerars" und eines „Custos" in Reinsdorf wohl nicht zu zweifeln und sicherlich wird es im Kloster auch einen „Hospitalarius" gegeben haben, der dem seit 1207 bezeugten „hospitale pauperum" vorgestanden hat (Nr. 11).

Die Entwicklung des Verhältnisses Abt – Konvent in Reinsdorf läßt sich aus den überlieferten Urkunden nur schwerlich erfassen. Viel hing bei der Ausgestaltung dieser Beziehung von der Persönlichkeit des Abtes ab, doch verlief im allgemeinen die Entwicklung so, daß die ursprünglich dominierende Stellung des Abtes im Klosterleben durch den erstarkenden Konvent

---

hunderts (Beiträge zur Geschichte der Konversen im Mittelalter [Ordensstudien I], hrsg. v. K. Elm, Berlin 1980, 48–66, hier 53).

29) Zu Reinhardsbrunn vgl. die Belege für 1280, 1290 und 1293 in der Cronica Reinhardsbrunnensis (ed. O. Holder-Egger, MGH.SRG XXX, 1, 630, 635 f., 639) und Möller J. H., Urkundliche Geschichte des Klosters Reinhardsbrunn, Gotha 1843, 79 f. u. 85 f.; zu Paulinzella das Urkundenbuch (wie Anm. 27) Nr. 65 und 130. Im Nekrolog des Klosters St. Jakob in Pegau (wie Anm. 17) 117–156, das zwar erst im 14. Jahrhundert angelegt und bis ins 16. Jahrhundert fortgeführt worden ist, jedoch auch Einträge aus einem heute verlorenen Vorgängernekrolog des Klosters (12.-14. Jahrhundert) enthält, finden sich die Namen von 156 männlichen und weiblichen (!) Konversen des Klosters Pegau. Auch in den Benediktinerabteien Laach und Komburg sind Konversen im 13. u. 14. Jh. bezeugt (Resmini B., Die Benediktinerabtei Laach [GerSac NF 31], Das Erzbistum Trier 7), Berlin – New York 1993, 152; Jooß R., Kloster Komburg im Mittelalter. Studien zur Verfassungs-, Besitz- und Sozialgeschichte einer fränkischen Benediktinerabtei (Forschungen aus Württembergisch Franken 4), Sigmaringen 1987, 85 f.

30) Jakobs (wie Anm. 2) 170–180 ging in seiner „Stellungnahme zur Klosterministerialität" nicht auf das Kloster Reinsdorf ein.

31) Im ebenfalls in der Halberstädter Diözese gelegenen Benediktinerkloster St. Cyriacus Wimmelburg werden 1195 außer dem Abt und dem Prior noch ein Cellerarius und ein Custos erwähnt (Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld [Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 20], bearb. v. M. Krühne, Halle 1888, Wimmelburg Nr. 17). Im Kloster Berge bei Magdeburg erscheinen seit 1197 neben dem Abt und dem Prior regelmäßig Cellerar, Camerarius, Custos, Hospitalarius und Capellanus (UB Berge [wie Anm. 27] Nr. 51, 61, 68 usw.). Im Benediktinerkloster Bürgel treten 1219 als Funktionsträger Prior, Custos, Cellerarius und Kantor auf, zu denen 1225 noch der Hospitalmeister hinzutritt: Urkundenbuch von Stadt und Kloster Bürgel I (Thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek 3), bearb. v. P. Mitzschke, Gotha 1895, Nr. 58 u. 62; vgl. Schlesinger (wie Anm. 27) 190.

eingeschränkt wurde. Sichtbarer Ausdruck dessen war die Schaffung eines eigenen Konventssiegels und die Trennung des klösterlichen Gemeinschaftseigentums in Abts- und Konventsgüter[32]. Ein Anzeichen für eine Gütertrennung in Reinsdorf findet sich außer den beiden 1226 erstmals erscheinenden Siegeln (Nr. 21) in der Urkunde vom 20. März 1242 (Nr. 25), wo von einer „curia abbatis" in Reinsdorf die Rede ist.

Daß das Verhältnis zwischen Abt und Konvent nicht spannungsfrei war, beweist die Urkunde Nr. 37 vom 4. Januar 1264. Die darin enthaltenen 6 Reformpunkte sind zunächst ein Hinweis auf die gesunkene Disziplin nach dem Ableben des sehr tatkräftigen Abts Albert, der über 20 Jahre dem Kloster vorstand und für sich und seine Nachfolger die Ehrenwürde der Inful erwerben konnte.[33] Punkt 6 der Bestimmungen deutet darauf hin, daß der ehemalige Abt sich die Verfügungsgewalt über den gesamten Klosterbesitz verschafft hatte, denn in seinen Händen befand sich allem Anschein nach das Konventssiegel, für welches nun beschlossen wurde, daß es „ohne Einspruch des Abtes vom Konvent aufzubewahren ist."[34] Die fünfte Bestimmung bereitet einige Schwierigkeiten: „Allodianos laycales exceptis dominis et conversis sine consilio fratrum nullatenus admittendos." Welche Personen werden hier als „domini" bezeichnet? In Urkunde Nr. 21 vom 2. September 1226, die die

---

32) Die ältesten Klostersiegel wurden von Abt und Konvent gemeinsam geführt, erst später kam es zur Herausbildung eigener Abtssiegel und in deren Folge zu Konventssiegeln, vgl. Heinemeyer W., Siegel des Klosters Hasungen (Hessen und Thüringen – Von den Anfängen bis zur Reformation. Eine Ausstellung des Landes Hessen, Marburg 1992; 129); Kittel E., Siegel, Braunschweig 1970, 413. Zur Trennung des ursprünglich einheitlichen Klostervermögens in Abts- und Mensalgut: Schmitz Ph., Geschichte des Benediktinerorden I, Zürich 1946, 265; Franke T., Studien zur Geschichte der Fuldaer Äbte im 11. und frühen 12. Jahrhundert (ADipl 33,1987, 55–238, hier 119–125 und die dort angegebene Literatur). Zur Organisation der Güterteilung in Corvey: Kaminsky (wie Anm. 2) 156 f.; vgl. zur Entwicklung der Beziehung Abt-Konvent vom 9.–13. Jahrhundert vor allem Felten F. J., Herrschaft des Abtes (Herrschaft und Kirche. Beiträge zur Entstehung und Wirkungsweise episkopaler und monastischer Organisationsformen [MzGMA 33], hrsg. v. F. Prinz, Stuttgart 1988, 147–296, besonders 273 ff.).

33) Die Erringung der Inful scheint Abt Albert viel bedeutet zu haben, denn er ließ sich die Erlaubnis zum Tragen dieser Würde nicht nur von seinem Diözesanbischof (1240) und Erzbischof (1242) erteilen (Urkunden Nr. 23 und 24), sondern auch noch 12 Jahre später vom Papst Innocenz IV. bestätigen (Nr. 33). Es ist im übrigen der einzige bis 1300 unternommene (nachweisbare) Versuch Reinsdorfs, mit der höchsten geistlichen Gewalt in Kontakt zu treten. Möglicherweise ist Albert selbst nach Rom gereist. Immerhin ist die Inful ein Zeichen für ein gestiegenes Selbstbewußtsein der Reinsdorfer. Im Vergleich zu den benachbarten Klöster errangen die Reinsdorfer diese Würde verspätet: Abt Gebhard von Paulinzella erhält dieses Recht 1195 von Ebf. Konrad v. Mainz: Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 955; Abt Berthold von Homburg (a. d. Unstrut) 1223 Nov. 25 vom Eb. Siegfried v. Mainz: Dobenecker (wie Anm. 9) II Nr. 2100 und Abt Dietrich von Oldisleben 1239 Oktober 17: Dobenecker (wie Anm. 9) III , Nr. 823.

34) „Sigillum ecclesie sine rancore prelati observari."

Gründung einer Michaelskapelle im Kloster Reinsdorf festschreibt, wird über die Verwendung der Dotationsgüter festgelegt: „Sex [solidis] die dedicationis eiusdem refectionem **dominorum** representabunt" und weiter „Sex solidis procuratio provideatur **dominis**". Zweifellos wird hier mit dem Begriff „domini" die Gesamtheit der Mönche oder zumindest ein Teil von ihnen, nämlich der der Priestermönche, bezeichnet.[35] Wenn wir für die zitierte Reformbestimmung den selben Sprachgebrauch für das Wort „dominus" annehmen, dann sagt der Satz folgendes aus: „Weltliche Besitzer von Eigengütern (*allodianos laycales*) sind nicht ohne Zustimmung der Gesamtheit des Konvents (*consilio fratrum*) im Kloster aufzunehmen, außer als Mönche oder Konversen."

Diese Bestimmung deutet im Zusammenhang mit den Reformpunkten 2, 3 und 4 darauf hin, daß Abt Albert Laien – möglicherweise aus seiner Verwandtschaft – als ständige Gäste im Kloster aufgenommen und sie aus dem Klostervermögen versorgt hat, und obendrein diesen Leuten Klosterbesitzungen als Lehen überwies, so daß die zur Ausstattung des Hospitals und die zur Gewährleistung der nächtlichen Beleuchtung der Marienkapelle bestimmten Einnahmen entfremdet worden sind und der Gesamtbesitz des Klosters in bedrohlicher Weise geschmälert wurde:

Nr. 2: „Dem Mangel des Hospitals an Gebäuden und Einnahmen soll abgeholfen werden."[36]

Nr. 3: "In der Marienkapelle soll aus ihrer Ausstattung ein Licht in der Nacht unterhalten werden."[37]

Nr. 4: "Neue Lehensverhältnisse, das heißt einzelne Lehensvergaben, werden nicht mehr zugelassen."[38]

Reformbestimmung 1 läßt erkennen, daß auch ansonsten schwerste Verstöße gegen die Ordensvorschriften in Reinsdorf aufgetreten sein müssen, denn es wird nun extra festgelegt, daß „Umgang mit Frauen und offensichtliche Schande zu vermeiden seien".[39]

Der hier zu Tage tretende Verfall der Klosterzucht scheint jedoch keine Reinsdorfer Besonderheit, sondern eine häufige Erscheinung der mitteldeutschen Benediktinerklöster um die Mitte des 13. Jahrhunderts gewesen zu

---

35) Vgl. auch die Verwendung des Wortes „domini" zur Bezeichnung der Benediktiner von Paulinzella (Ub Paulinzella [wie Anm. 27] Nr. 93); Berge bei Magdeburg (UB Berge [wie Anm. 27] Nr. 127 und 141) und Bürgel (UB Bürgel [wie Anm. 31] Nr. 27). Nach Ansicht von J. Hemmerle, Die Benediktinerabtei Benediktbeuren (GermSac NF 28, Das Bistum Augsburg 1), Berlin-New York 1991, 132 wurden die „Mönche [...] seit dem 13. Jahrhundert fast immer mit „dominus" bzw. „Herr" tituliert". Vgl. zum „consilio fratrum" Regula Benedicti. Die Benediktusregel, lateinisch/deutsch. Hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1992, 84 ff.

36) „Hospitalis nostri penuriam edificiis elemosinisque reformari."

37) „Capellam matris et virginis Marie suo dotali lumine nocturno declarare."

38) „Nova homogia id est porrectiones singulares non varandare."

39) „ Contagium et labem femineum manifestum evitare."

sein. So sind z. B. für das Jahr 1246 aus den Klöstern Bosau und Reinhardsbrunn gravierende Verstöße gegen die Ordensregel überliefert.[40]

Die nach dem Abt wichtigste Position besaß in den Benediktinerklöstern Hirsauer Prägung der Prior.[41] Über die Reinsdorfer Prioren erfahren wir aus den Urkunden fast nichts, der gesamte Urkundenbestand bis 1300 nennt überhaupt nur zwei Prioren mit Namen: Wolferus (Nr. 21) und Thietmarus (Nr. 37). Die Stellung des Priors wird in der zuletzt erwähnten Urkunde ausdrücklich gestärkt, so daß daraus wohl abzuleiten ist, daß diese unter Abt Albert nur sehr schwach gewesen war. Insgesamt gesehen hat sich also die Position des Abts nach 1264 verschlechtert,[42] so daß die auf Albert folgenden Klostervorsteher mit mehr Einfluß des Konvents rechnen mußten. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß wir nun von zwei Äbten hören, die entweder abgesetzt worden sind oder freiwillig resignierten: Heidenreich und Nikolaus (Nr. 42).

Die soziale Herkunft der Mönche und Äbte des Klosters wird aus dem Quellenmaterial nicht deutlich, doch dürfte ein Klostereintritt vor allem für einzelne Angehörige der bambergischen Ministerialengeschlechter sächsischer Herkunft von Interesse gewesen sein. Die „von Schnellroda", „von Mücheln" und „von Scheidungen" erscheinen als Zeugen bzw. als Donatoren für das Kloster, letztere wählten es sogar als Grablege.[43]

Aussagen über die im Kloster besonders verehrten Heiligen sind auf Grund der spärlichen Überlieferung kaum möglich. Vom Patron des Klosters, dem heiligen Johannes dem Täufer, sind Reliquien vorhanden gewesen, wie die Güterübergabe „super reliquias beati Iohannis baptiste" (Nr. 10) beweist.[44]

---

40) Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1341 und 1396; vgl. Schlesinger (wie Anm. 27) 199.

41) Über die Ablösung der Dekanatsverfassung durch die Prioratsverfassung als Kennzeichen der Hirsauischen Reform: Hallinger (wie Anm. 2) 854–868; Kaminsky (wie Anm. 2) 167.

42) Aufschlußreich ist besonders die oft erwähnte Urkunde Nr. 37, durch deren Bestimmungen dem neuen Abt Heidenreich nur wenig Einfluß verblieb. Die Reform soll durch den Oldislebener Abt Dietrich durchgeführt werden, doch sollen die Reformmaßnahmen des Reinsdorfer Priors Thietmarus nicht beeinträchtigt werden: „Labores nostri prioris Thitmari propriis expensis et prudencia conquisitos quamdiu placuerit non infringi". Von Abt Heidenreich ist keine Rede.

43) Vgl. vor allem die Urkunden Nr. 16, 20, 21 und 38. Zu den genannten Familien Posse O., Die Siegel des Adels der Wettiner Lande 4, Dresden 1911, 45 f. und Guttenberg E. Frhr. V., Territorien am Obermain (BHVB 79, 1925/26, 252).

44) Ob die Johannesreliquien bereits durch Bischof Otto I. von Bamberg oder erst durch den Halberstädter Bischof Konrad, der 1206 die Klosterkirche erneut weihte und durch seine Teilnahme am IV. Kreuzzug in den Besitz vieler Reliquien gekommen war, nach Reinsdorf gelangten, kann bis jetzt nicht entschieden werden. Eine genaue Untersuchung des romanischen Altars in Reinsdorf (zu denken wäre an eine Öffnung der Altarmensa) würde sicherlich die gewünschte Klarheit bringen. Vgl. dazu die Untersuchung von Rudolf Irmisch, der durch die Abnahme der Altarplatten die ursprüngliche Entstehungszeit und die Patrozinien mehrer Kir-

Aus den Urkunden erfahren wir weiter von der Existenz einer Michaels- und einer Marienkapelle,[45] während wir die Verehrung des heiligen Otto im Kloster Reinsdorf, welches dem Wirken des Bischof sein Fortbestehen verdankte, aufgrund fehlender Belege nur vermuten dürfen.[46]

Wenig ist über die Memorialbeziehungen des Reinsdorfer Klosters in Erfahrung zu bringen. Bis zum Ausgang des 13. Jahrhunders sind zumindest von den Benediktinerklöstern St. Jakob in Pegau und St. Peter in Erfurt derartige Verbindungen mit Reinsdorf sicher bekannt,[47] während Gebetsbünde mit den umliegenden Klöstern Oldisleben,[48] Eilwardesdorf, Paulinzella, St. Georg in Naumburg[49] und Goseck[50] immerhin wahrscheinlich sind.

Die Herkunft des ersten Reinsdorfer Abtes Ludigers aus Corvey scheint hingegen zu keinen dauerhaften Verbindungen mit der Reichsabtei geführt zu haben, denn in dem Corveyer „Liber vitae" sind keine Reinsdorfer Mönche

---

chen rekonstruieren konnte, da die gefundenen Reliquienpartikel häufig in Pergament eingewickelt waren, die Angaben zur Weihe und die Namen der Heiligen enthielten (Irmisch R., Beiträge zur Patrozinienforschung im Bistum Merseburg (Sachsen und Anhalt 6, 1930, 44–176).

45) Stiftung der Michaelskapelle in Urkunde Nr. 21. Die 1264 erstmals erwähnte Marienkapelle (Nr. 37) befand sich im Kreuzgang des Klosters: SHSA Dresden, Regesten der Reinsdorfer Urkunden im Findbuch Ältere Urkunden, Klöster und Stifter, Nr. 128 (1397): Der Edle Ludwig von Hakeborn, Herr der Neuenburg, schenkt der Kapelle Unserer Lieben Frau in dem Kreuzgang zu Reinsdorf die Einkünfte von einer 1/2 Hufe Land, vgl. Plath, Tympanon (wie Anm. 3) 412; Bobbe (wie Anm. 3) 14.

46) Dazu ausführlicher Kunde (wie Anm. 5) 37 f.

47) Im Nekrolog des Klosters Pegau sind außer dem ersten Abt Ludiger noch die beiden Priestermönche Hartmodus (26. Juli [wie Anm. 17] 139) und Antonius (1. September [wie Anm. 17] 142). Zu St. Peter in Erfurt vgl. Nr. 43. 1315 März 9 wird die Verbrüderung erneuert: Frank (wie Anm. 13) 322 u. 400.

48) Die maßgebliche Rolle des Abtes Dietrich von Oldisleben bei der Reformierung Reinsdorfs 1264 Januar 4 (Nr. 37) scheint auf eine engere Beziehung dieser beiden Klöster hinzudeuten. Vgl. zu Abt Dietrich von Oldisleben auch die positive Charakterisierung bei Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 838 a. Zur Geschichte Oldislebens Nebe A., Geschichte des Klosters Oldisleben (ZHVGA 20, 1887, 383–440, hier 392 ff.); Borgolte (wie Anm. 2) 75–79.

49) Die Äbte von Eilwardesdorf, Paulinzela und St. Georg in Naumburg nahmen an der Weihe des Klosters am 9. September 1206 teil (Nr. 9).

50) Vielleicht sind Reinsdorfer Mönche an der Neubesiedlung der heruntergekommenen Abtei Goseck (1134/35) beteiligt gewesen. Denn der von Abt Windolf von Pegau nach Goseck entsandte Nentherus holte seine Mönche aus verschiedenen umliegenden Klöstern mit Hirsauer Gewohnheiten: „De Bigaugia aliisque circumquaque positis monasteriis boni testimonii fratres accivit, quibus sociatus veteris consuetudinis fermento expurgato, Hersaugiensis ordinis aspersione locum emundavit, in cuius observatione nimirum secundus exstitit" (Die Gosecker Chronik, ed. R. Ahlfeld [JGMOD 16/17, 1968, 1–49, hier 44]). Die Reformbeziehungen zwischen Pegau und Reinsdorf lassen eine Beteiligung Reinsdorfer Mönche bei der Besiedlung Gosecks als durchaus wahrscheinlich annehmen.

erwähnt.[51] Die fehlende Eintragung der Reinsdorfer Benediktiner in den Nekrologien der Bamberger Überlieferung[52] und im Totenbuch des Halberstädter Klosters Huysburg[53] deutet wiederum auf eine regional eng begrenzte Bedeutung des Klosters hin.

Beachtenswert ist aber die Sorge der Halberstädter Bischöfe und Domkanoniker um ihre Memoria im Kloster Reinsdorf. Erhalten haben sich die meist mit einer Verpflichtung zur Fürbitte verbundenen Schenkungen von Neubruchzehnten der Bischöfe Rudolf (1136–1149), Gardolf (1193–1201), Konrad (1201–1208), Meinhard (1241–1252) und Volrad (1255–1296).[54] Aus der im September 1203 erfolgten Bestätigung der vom Kloster Reinsdorf erworbenen Neubruchzehnten durch den päpstlichen Legaten Guido von Preneste[55] (Nr. 6) lassen sich außerdem noch gleichartige Schenkungen der Bischöfe Reinhard (1107–1123) und Gero (1160–1177) erschließen, auf welche sich auch Bischof Konrad in seiner 1207 ausgestellten Urkunde bezog (Nr.11): „Nos igitur predecessorum nostrorum, videlicet domini nostri Reinardi episcopi et aliorum, vestigiis inherentes, predictas decimas vinearum de coniventia fratrum nostrorum maioris ecclesie nostre canonicorum ecclesie in Reinsdorp et fratribus inibi Domino famulantibus, ut nostra nostrorumque successorum in ea memoria iugiter habeatur, contulimus."

Diese Verpflichtungen zur Memoria hatten sicherlich auch die Absicht, in Reinsdorf das Bewußtsein einer Zugehörigkeit zum Bistum Halberstadt aufrechtzuerhalten. Denn es waren in der Tat nur wenige Einflußmöglichkeiten, über welche die Bischöfe von Halberstadt im südöstlichsten Teil ihrer Diözese verfügen konnten. Reinsdorf mit den Gebieten um Mücheln und Burgscheidungen unterstand dem Bischof von Bamberg,[56] das ebenfalls im südlichsten

---

51) Vgl. dazu Freise E., Corvey im hochmittelalterlichen Reformmönchtum (Der Liber Vitae der Abtei Corvey, Bd. 2: Studien zur Corveyer Gedenküberlieferung und zur Erschließung des Liber Vitae, hrsg. v. K. Schmid u. J. Wollasch, Wiesbaden 1989, 87–105).

52) Vgl. dazu die von Schweitzer C. A., Vollständiger Auszug aus den vorzüglichsten Calendarien des ehemaligen Fürsthentums Bamberg (BHVB 7, 1844, 67–319) und Jaffè Ph., Monumenta Bambergensia (Bibliotheca rerum Germanicarum V), Berlin 1869, 555–579 edierten Nekrologien. Zur Auswertung des Nekrologs vom Bamberger Michelsberg Wollasch J., Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (MMAS 7), München 1973, 93–135.

53) Totenbuch des Klosters Huysburg, ed. E. Jacobs (ZHVGA 5, 1872, 104–141).

54) Vgl. Nr. 1; 4; 11; 17; 26; 27 und 36.

55) Zu Guido Poré, dem späteren Erzbischof von Reims: Zimmermann H., Die päpstliche Legation in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Paderborn 1913, 32 f.; Ganzer K., Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalskollegiums vom 11.-13. Jahrhundert (BDHIR 26), Tübingen 1963, 149–152.

56) Zum Bamberger Besitz in Burgscheidungen und Mücheln: Schmidt G., Burgscheidungen 1–2., Burgscheidungen 1900²; Küstermann O., Zur Geschichte von Mücheln und Umgebung (ZHVGA 31, 1898, 57–120). Dazu demnächst Kunde H., Cölbigk, Burgscheidungen und Mücheln – Schenkungen Heinrichs II. an Bamberg? Zur Ent-

Teil der Halberstädter Diözese gelegene Kloster Goseck gehörte seit ca. 1061 zum Erzbistum Bremen,[57] und der größte Teil der Zehntrechte im Hassegau lag seit dem 9. Jahrhundert – trotz aller Bemühungen Halberstadts – immer noch in den Händen der Reichsabtei Hersfeld.[58] Rechnet man hier noch das Benediktinerinnenkloster Gerbstedt, welches seit ca. 1072 dem Bistum Münster unterstand,[59] das Benediktinerkloster Gröningen, das seit 936 der Reichsabtei Corvey gehörte[60] und das dem Bistum Bamberg verbundene Prämonstratenserstift Cölbigk[61] hinzu, bekommt man eine Vorstellung, in welchem Ausmaß das Bistum Halberstadt von Fremdrechten durchsetzt war. Mit dieser Situation hat man sich in Halberstadt zweifellos nie abgefunden. Das beweist zum einen der hartnäckige Kampf um die Erringung der Hersfelder Zehntrechte; zum anderen hatte wohl auch die für 1120 bezeugte Einrichtung eines Archidiakonatssitzes im Augustinerchorherrenstift Kaltenborn das Ziel, den bischöflichen Einfluß im südlichen Teil der Diözese zu forcieren.[62] Ebenso zeugt die neuerliche Weihe des Klosters Reinsdorf am 9. September 1206 (Nr.

---

stehung der bambergischen Besitzungen im thüringisch-sächsischen Raum (Sachsen und Anhalt 20, 1997, 175–211).

57) Hallinger (wie Anm. 2) I, 235; Dobenecker (wie Anm. 9) I Nr. 830. Zur Geschichte des Klosters vgl. Schamelius (wie Anm. 27); Borgolte (wie Anm. 2) 146–156. Auch nach der Übernahme des Abbatiats durch den ehemaligen Pegauer Mönch Nentherus im Zuge der Hirsauer Reform in Goseck wurde die Bremer Oberhoheit anerkannt. Vgl. z. B. die Urkunde des Bremer Erzbischofs von 1183 September 5 bei Dobenecker (wie Anm. 9) II. Nr. 657.

58) Zum Umfang der Hersfelder Rechte und zum Konflikt zwischen dem Bistum Halberstadt und der Reichsabtei: Hafner Ph., Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Hersfeld 1889, 73 f.; Hölk E., Zehnten und Zehntkämpfe der Reichsabtei Hersfeld im frühen Mittelalter (MSÄDG II,4), Marburg 1933, 69–84; Neuhaus W., Auf den Spuren der Reichsabtei Hersfeld in deutschen Gauen, Hersfeld 1941, 13–25; Lübeck K., Die Zehntstreitigkeiten zwischen Hersfeld und Halberstadt (AKathKR 122, 1947, 306–323).

59) Siehe zur Unterstellung Gerbstedts unter das Bistum Münster die entsprechenden Urkunden im Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld (wie Anm. 31) Nr. 3; 7; 8 usw. Noch 1325 (ebd. Nr. 49) wird das „dominium Gerpstede" als dem Bischof von Münster zugehörig bezeichnet, der es mit eigenen Schultheißen verwaltete. Vgl. zur Geschichte des ältesten Hausklosters der Wettiner auch Neuß E., Gerbstedt (Hb. d. Hist. Stätten XI (wie Anm. 3) 135 f.) und die dort angegebene Literatur.

60) Schwineköper B., Gröningen (Hb. d. Hist. Stätten (wie Anm. 3) 149 ff.

61) Bischof Egilbert von Bamberg errichtete in Cölbigk (westlich Bernburg) um 1142 eine Prämonstratenserniederlassung auf Bamberger Fernbesitz. Zur Entstehung der Bamberger Oberhoheit vgl. Leisering W./Schwineköper B., Kölbigk (Hb. d. Hist. Stätten (wie Anm. 3) 246 f.) und Metzner E. E., Zur frühesten Geschichte der europäischen Balladendichtung. Der Tanz in Kölbigk (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 14), Frankfurt 1972, S. 75 f. u. 177 f. Kunde (wie Anm. 56).

62) Zu Kaltenborn und zur Rolle der Augustiner Bogumil K., Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken des Augustinerordens (MDF 69), Köln-Wien 1972, besonders 117–123.

9) durch Bischof Konrad von Halberstadt, an der weder ein Vertreter der Bamberger Kirche beteiligt war noch deren Rechte erwähnt worden sind, von der Absicht des Bischofs, die Bamberger Position im Unstrutraum zurückzudrängen.[63] Ob weitere Baumaßnahmen die Weihe in Reinsdorf vom 9. September 1206 erforderlich machten oder ob das Kloster infolge kriegerischer Ereignisse entweiht worden war, ist nicht sicher zu entscheiden; in der Urkunde Bischof Konrads heißt es nur „cum secundum officii nostri debitum visitaremus ecclesiam in Reinstorf nobis in Domino suffragantem et non consecratam invenissemus eandem, ad petitionem dilecti nostri Heinrici abbatis et fratrum iamdicti cenobii ipsam, cooperante Spiritus sancti gratia, consecravimus".

Betrachten wir nun die Besitzentwicklung des Klosters Reinsdorf (vgl. Abb. 1). Beim Tode des Bischofs Otto von Bamberg (1139) verfügte das Kloster über einen Landbesitz von ca. 124 Hufen,[64] durch den zwar die unmittelbare Existenzgrundlage gesichert war, doch konnte man das Kloster zu diesem Zeitpunkt keineswegs als reich ausgestattet bezeichnen. Eine Möglichkeit der Besitzerweiterung bestand vor allem in der Nutzbarmachung der größeren Waldgebiete in der Umgebung des Klosters. Folgerichtig finden wir Reinsdorf bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts im Landesausbau tätig. Aus der 1142 erfolgten Schenkung der Neubruchzehnten durch Bischof Rudolf von Halberstadt (Nr.1) läßt sich erkennen, daß man mit den Rodungsarbeiten in einem Waldgebiet, welches östlich von Reinsdorf zwischen Burgscheidungen und Mücheln lag, begann. Die Dörfer Calzendorf, Jüdendorf und Schnellendorf wurden durch die Rodungstätigkeit erweitert sowie die Ortschaft Bedelarerot neu gegründet.[65] Fortgesetzt wurde der klösterliche Landesausbau Richtung Süden, wo man Gleina vergrößerte und dann auch Richtung Westen.[66] Hier, in den in unmittelbarer Nähe des Klosters gelegenen Ortschaften Vitzenburg, (Weißen-)Schirmbach und Zingst engagierten sich die Reinsdorfer Benediktiner besonders tatkräftig. Der heute wüst liegende Ort „Rus St. Johannis" (Johannesrode) unweit von Zingst deutet darauf hin, daß zumindest in diesem Falle Konversen und vielleicht auch Mönche des Klosters eigenhändig den Wald ausgerodet haben.[67]

---

63) Zur Behauptung der Bamberger Stellung in der Region unter Bischof Ekbert von Andechs (1203–1237) vgl. Kunde (wie Anm. 5) 39 ff. Bambergs Oberhoheit über das Kloster Reinsdorf endet vermutlich erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts durch einen Verkauf der Temporalien durch B. Berthold von Bamberg an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen (ebd.).

64) Relatio de piis operibus Ottonis episcopi Bambergensis, ed. O. Holder-Egger, MGH.SRG XV,2, Hannover 1888, 1152–1166, hier 1160: „Bona quoque eiusdem cenobii [Reinsdorf] ipse duplicavit; nam, cum prius nonnisi sexaginta duos mansos habuerit, ipse numerum illum todtidem mansis ampliavit."

65) Dazu Naumann L., Schnellrode-Albersrode, Naumburg 1922, 15.

66) Vgl. die Urkunde Nr. 6.

67) Das „rus St. Johannis" ist erstmals als Klosterbesitz in Urkunde Nr. 9 genannt.

Die durchgeführten Rodungen geben Zeugnis von dem Bestreben der Reinsdorfer Mönche, durch Landesausbau zusammenhängende Räume zu schaffen, deren Einkünfte alleinig dem Kloster zufließen sollten und fremde Rechtsansprüche ausschloß. In Altsiedelgebieten dagegen galt es, benachbarte Besitz- und Zehntrechte anderer Institutionen durch Kauf oder Tausch zu erwerben. Ziel war es auch hier, das gesamte zum Kloster gehörende Land „cum pleno dominio et libertate" zu besitzen, also mit aller Freiheit in der Verwendung des Landes und mit allen Rechten. Doch war es bis dahin ein langwieriger und von Rückschlägen keineswegs freier Prozeß. Besonders die Reichsabtei Hersfeld hielt überaus zäh an ihren Zehntrechten fest, so daß es dem Kloster Reinsdorf erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts gelingen sollte, die Zehnten von Reinsdorf, Vitzenburg, Krautdorf und Zingst zu erwerben.[68] Leichter gestaltete sich für die Reinsdorfer Benediktiner der Kauf einzelner Streubesitzungen anderer Klöster, da der Handel im beiderseitigen Interesse geschah.[69]

Geschäftliche Transaktionen mit weltlichen Adligen entwickelten sich für Reinsdorf hingegen oft zu bedrohlichen und kostspieligen Auseinandersetzungen, wie besonders die Urkunden vom 25. April 1207 (Nr. 10) und von 1208 (Nr. 13) verdeutlichen, denn entweder stellten die Erben der Verkäufer – in diesem Fall der Edle Heinrich von Bornstedt – den gesamten Kaufvertrag in Frage oder Ministerialen – wie hier Frowin von Schnellroda – vermeinten in ihren Lehnrechten übergangen worden zu sein. In beiden Fällen sah sich der Abt von Reinsdorf gezwungen, die erhobenen Ansprüche durch nicht unbeträchtliche Geldzahlungen auszugleichen.

Sowohl in der Auseinandersetzung mit Heinrich von Bornstedt als auch in derjenigen mit Heinrich von Schnellroda stellte Landgraf Hermann I. von Thüringen (1190–1217) die betreffenden Urkunden aus. Ob Hermann I. in seiner Eigenschaft als Pfalzgraf von Sachsen hier für das Kloster tätig wurde, worauf zumindest Urkunde Nr. 13 hinzudeuten scheint, da diese auf dem pfalzgräflichen Gerichtstag in Röblingen[70] ausgestellt worden ist, oder ob der Landgraf Rechte an der Reinsdorfer Klostervogtei innehatte, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Festzustellen ist zunächst, daß sich aus dem Urkundenbe-

68) Vgl. die Urkunden Nr. 25, 28 und 40.

69) Vgl. Nr. 3: Besitzarrondierung von Memleben und Reinsdorf; Nr. 12: Reinsdorf kann durch den Erwerb von Schalkendorf seinen Besitz um Schortau vorteilhaft erweitern, während das Nonnenkloster Hornburg-Zelle mit dem erzielten Erlös eine dem Kloster näher liegende Hufe in Aseleben kaufen konnte. Auch der Verkauf von 2 Hufen in Ringleben durch Kloster Reinsdorf an Kloster Oldisleben (Nr. 42) ist in diesem Sinne zu deuten, denn sie waren für eine effektive Nutzung für Reinsdorf viel zu weit entfernt.

70) Zu Röblingen als pfalzgräflichen Gerichtsort vgl. Heinze E., Die Entwicklung der Pfalzgrafschaft Sachsen bis ins 14. Jahrhundert (Sachsen und Anhalt 1, 1925, 20–63, hier 33); Patze H., Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, 1. Teil (MDF 22), Köln-Graz 1962, 550 f.; Neuß E., Röblingen (Hd.b. d. Hist. Stätten (wie Anm. 3) 390 f.

stand nichts über die Höhe der Einkünfte und die Rechte des Klostervogtes entnehmen läßt. Doch ist dies nicht die einzige Schwierigkeit bei der Klärung der Reinsdorfer Vogteiverhältnisse. Auch die Identität des nach dem Bericht des Nikolaus von Siegen vom Bamberger Bischof Otto I. zum Schutz einzelner Klosterbesitzungen eingesetzten „comes Ludovicus", in dem wir wohl den ersten Vogt des Klosters Reinsdorf sehen dürfen, wird mit letzter Sicherheit nicht zu klären sein[71]. In Betracht kommen nämlich nicht nur die beiden Ludowinger, Graf Ludwig der Springer (gest. 1123) und sein gleichnamiger Sohn, der erste Landgraf von Thüringen (gest. 1140), sondern auch Graf Ludwig II. von Wippra (gest. 1151).[72] Sowohl die Ludowinger als auch die Grafen von Wippra verfügten im Gebiet der unteren Unstrut über Besitzungen und Einfluß. Zentrum der Ludowinger war hier die in den letzten Jahren des 11. Jahrhunderts errichtete Neuenburg,[73] während Ludwig II. von Wippra um 1140 in Roßleben an der Unstrut ein Augustinerchorherrenstift gründete.[74] In den ersten überlieferten Reinsdorfer Klosterurkunden erscheinen jedoch nicht die Wippraer Grafen oder die Ludowinger als Inhaber der Klostervogtei, sondern der Edle Manegold von Tannroda (1181).[75] Dieser gilt als Begründer der Burg und der Herrschaft von Tannroda (südsüdwestlich Weimar), 1174 wird er erstmals als „von Rode", 1194 als „von Tannroda" bezeichnet.[76] Über einzelnen Streubesitz konnte er auch im Umkreis von Weißenfels und Naumburg verfügen.[77] Fraglich ist indes, ob Manegold von Tannroda die Reinsdorfer Klostervogtei tatsächlich vom Bamberger Bischof verliehen bekam,[78] oder ob er sie nur im Auftrag der Ludowinger, gewisser-

---

71) Vgl. oben Anm. 14. Der genaue Zeitpunkt der Güterschenkung Bischof Ottos I. und der damit verbundenen Vogteiübertragung an den Grafen Ludwig ist nicht bekannt. Auf jeden Fall muß die Besitzübertragung vor 1139 Juni 30 erfolgt sein (Todestag des Bischofs), terminus post quem ist der 25. März 1121, an dem Bischof Otto I. das Kloster von Heinrich V. erhielt.

72) Vgl. zur Genealogie der Grafen von Wippra Nebe A., Geschichte des Klosters Roßleben (ZHVGA 18, 1885, 40–109, hier 42 ff.); Größler H., Geschlechtskunde der Edelherren von Wippra (Mansfelder Blätter 4, 1890, 15–30, hier 19–22). Möglicherweise käme auch noch Ludwig I. von Wippra, nach Nebe und Größler der Großvater von Ludwig II., in Betracht, doch ist dessen Todesdatum nicht bekannt.

73) Zum Ausgreifen der Ludowinger in das Gebiet der unteren Unstrut nach der Eheschließung Ludwigs d. Springers mit Adelhaid, der Witwe des Pfalzgrafen Friedrichs III. von Goseck, vgl. Patze, Landesherrschaft (wie Anm. 70) 430 f.

74) Zur Klostergründung vgl. Nebe, Roßleben (wie Anm. 72) 40 ff. Neuß E., Roßleben (Hdb. d. Hist. Stätten [wie Anm. 3] 395 f.).

75) Nr. 3. Außerdem ausdrücklich als Klostervogt in den Urkunden 9 (1206) und 10 (1207) bezeichnet. Vgl. auch die Urkunden Nr. 13 (1208) und 15 (1212).

76) Zu den Herren von Tannroda: Schneider F. – Tille A., Einführung in die thüringische Geschichte, Jena 1931, 47; Berg A., Die Herren von Tannroda und Straußfurt (Archiv für Sippenforschung 14, 1937, 290–294 u. 323–326).

77) So in Gernstedt, Zschorgula und Pratschütz. Vgl. Berg (wie Anm. 76) 292.

78) Davon scheinen sowohl Schneider/Tille (wie Anm. 70) als auch Berg (wie Anm. 70) auszugehen.

maßen als Untervogt, ausübte. Für letzteres spricht eine Urkunde des Landgrafen Heinrich Raspe von 1233 (Nr. 22). Aus der Urkunde geht hervor, daß Landgraf Heinrich auf Bitten der Söhne des Manegold von Tannroda, Konrad und Friedrich, die Vogtei von 5 Hufen in Almsdorf und Schortau, mit denen die Herren von Tannroda ihren Ministerialen Dietrich von Saubach belehnt hatten, dem Kloster Reinsdorf überwies. Heinrich Raspe handelte in seiner Eigenschaft als vom Bamberger Bischof belehnter Obervogt des Klosters Reinsdorf, denn in dem Dokument heißt es: „[P]rincipalis defensio dicti monasterii nobis est reposita ex gracia domini Babinbergensis."[79] Nun ist „reposita" wohl richtiger mit „wieder übertragen" als einfach nur mit „übertragen" zu übersetzen. Dies läßt zum einen auch für die frühere Zeit eine ludowingische Oberhoheit über die Klostervogtei von Reinsdorf vermuten, zum anderen verweist das Dokument darauf, daß den Landgrafen von Thüringen diese Oberhoheit von den Bamberger Bischöfen zeitweilig entzogen worden sein muß. Am wahrscheinlichsten scheint es, den Verlust der Klostervogtei in Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Bischof Ekbert von Bamberg und dem Landgrafen Hermann I. zwischen 1212–1214 zu bringen. Vielleicht hat Bischof Ekbert den Vergeltungszug Ottos IV. gegen den Thüringer Landgrafen von 1212 dazu genutzt, die ludowingische Position in Reinsdorf zu erschüttern.[80] Für die Oberhoheit der Ludowinger über die Reinsdorfer Klostervogtei vor 1212 liegen zwar keine ausdrücklichen Zeugnisse vor, doch scheinen die bereits oben erwähnten Auseinandersetzungen des Klosters Reinsdorf mit Heinrich von Bornstedt und Frowin von Schnellroda (1207 u. 1208), zu deren Beendigung Landgraf Hermann I. je eine Urkunde ausstellte, darauf hinzudeuten. Auf alle Fälle ergibt sich insbesondere aus der Urkunde von 1233 (Nr. 22) eine für das Kloster unheilvolle Zersplitterung der Vogteigerechtsame, denn dadurch konnte es keinen wirksamen Schutz erwarten. Das zuletzt erwähnte Dokument zeugt aber schließlich auch von dem Bemühen der Reinsdorfer Benediktiner, die entglittenen Vogteirechte unter ihre Kontrolle zu bekommen.[81]

Ein weiteres Element zur Erlangung eines geschlosseneren Herrschaftsgebietes stellte die Besitzerwerbung der Patronatsrechte von Pfarrkirchen dar. Damit verband sich für das Kloster nicht nur das Recht, entscheidenden Einfluß auf die Auswahl der zu bestellenden Geistlichen auszuüben, sondern es

79) Patze, Landesherrschaft (wie Anm. 70) 398 geht davon aus, daß Landgraf Heinrich Raspe der erste Ludowinger gewesen sei, der von Bamberg mit der Klostervogtei belehnt wurde.

80) Dazu Kunde (wie Anm. 5) 40 f.

81) Damit handeln die Reinsdorfer ganz im Sinne der Zeit, wie die diesbezüglichen Aktivitäten der umliegenden Klöster bezeugen, vgl. dazu Engelmann J.; Untersuchungen zur klösterlichen Verfassungsgeschichte in den Diözesen Magdeburg, Meißen, Merseburg, Zeitz-Naumburg (BMANG 4), Jena 1933, 48–62 und Schlesinger (wie Anm. 27) 567 f.

partizipierte auch an den Einnahmen dieser Kirchen.[82] Nachweislich übten die Reinsdorfer Benediktiner bis 1300 das Patronatsrecht in den Ortschaften Schortau (1203), Steigra (1260) und Gleina (bis 1260),[83] während wir dies für eine Reihe von anderen Pfarrkirchen nur vermuten können.[84]

Zusammenfassend kann eingeschätzt werden, daß die Bemühungen des Klosters Reinsdorf um eine Besitzerweiterung und -arrondierung im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten erfolgreich waren. Die Dichte der Klosterbesitzungen im Gebiet zwischen Reinsdorf und Mücheln hat zugenommen, doch in vergleichsweise bescheidenem Ausmaß. Der anläßlich der erneuten Klosterweihe von 1206 aufgezeichnete Besitzstand des Klosters (Nr. 9) hat gegenüber der Ausgangsbasis von 1135 einen Zuwachs von 38,5 Hufen Land und 70 Morgen Wald erfahren, das Kloster verfügte also zu diesem Zeitpunkt über 162,5 Hufen. Bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts kann es laut den erhaltenen Urkunden die Verfügungsgewalt über mehr als 20 weitere Hufen und einige Waldgebiete erwerben, so daß das Kloster um 1300 etwa 200 Hufen besessen haben wird.[85] Mit dieser Besitzgröße ist das Kloster Reinsdorf nicht mit den großen Klöstern im Reichsgebiet zu vergleichen, doch hat es eine immerhin beachtenswerte regionale Bedeutung erlangt.[86] Das Fehlen einer mächtigen Dynastie, die dem Kloster Schutz und Förderung hätte zukommen lassen, macht sich deutlich bemerkbar, denn auf Dauer waren die Klöster am erfolgreichsten, die die ständige Zuwendung eines hohen adligen Geschlechtes erfuhren.[87]

---

82) Vgl. zu den Rechten und Pflichten des Patronatsherren: Arndt G., Das Kirchenpatronat in Thüringen (ZVThG.B 10), Jena 1927, 22 ff.; Puza R., Patronat, (LMA VI, München-Zürich 1993, 1808 ff.) und die dort aufgezählte Literatur.

83) Vgl. die Urkunden Nr. 7 und 35.

84) Namentlich für Vitzenburg, Bertoldesrode, Wangen und einige Ortschaften in der Nähe von Mücheln (z. B. Almsdorf) sind Patronatsrechte des Klosters sehr wahrscheinlich. Urkunde Nr. 40 gibt Zeugnis von dem Bemühen der Reinsdorfer, den Zehnten der Kirchenausstattung in Vitzenburg von Hersfeld zu bekommen. Für Rechte in Bertoldesrode spricht die Rolle Reinsdorfs bei der Ortsgründung und für Wangen (wie auch für Vitzenburg) werden Patronatsrechte des Klosters 1329 April 7 erwähnt (Urkundenbuch des Hochstiftes Halberstadt und seiner Bischöfe I-IV (PPSA 17, 21, 27, 40), bearb. v. G. Schmidt, Leipzig 1883 ff., hier III, Nr. 2204).

85) Vgl. die Urkunden Nr. 12, 15, 16, 20, 21, 35, 39 und 41. Demgegenüber steht nur ein Verkauf von 2 Hufen im weiter entfernten Ringleben (Nr. 42).

86) Einige Zahlen zum Vergleich: Das Benediktinerkloster Bosau bei Zeitz hatte 1256 Oktober 30 197 Hufen Land im Besitz: Leuckfeld J. G., Chronologia abbatum Bosaugiensium, hrsg. v. J. M. Schamelius, Naumburg 1731, 22 f.; die Abtei Oldisleben besaß am 19. April 1227 bereits mehr als 369 Hufen: Nebe (wie Anm. 48) 391 f. und das Erfurter Peterskloster verfügte 1330 über mehr als 313 Hufen: Held W., Das Volumen des Land- und Grundrentenbesitzes einiger bedeutender geistlicher Stiftungen und Klöster Erfurts bis 1400 (Jb. f. RegionalGesch. 8, 1981, 175–193, hier 187 und 193).

87) Vgl. Jakobs (wie Anm. 2) 155.

Wenden wir uns zum Abschluß noch der landwirtschaftlichen Tätigkeit des Klosters zu. Bis 1300 erfahren wir nichts über die Organisation der klösterlichen Wirtschaft Reinsdorfs, da uns ein solch aussagefähiges Dokument wie das Erbzinsregister des Klosters erst für das 16. Jahrhundert zur Verfügung steht.[88] Der Urkundenbestand bis 1300 läßt kaum Aussagen zu, doch deutet z. B. die Vielzahl der Wachsabgaben, die das Kloster Reinsdorf für erhaltene Zehntrechte an die Reichsabtei Hersfeld leisten mußte, auf eine nicht unbedeutende Bienenzucht im Untersuchungsgebiet hin.[89] Eine größere wirtschaftliche Bedeutung scheint die Reinsdorfer Klostermühle in Krautdorf gehabt zu haben. Zumindest läßt das gewalttätige Vorgehen der Herren von Querfurt gegen die genannte Klostermühle diesen Schluß zu, da die Querfurter sicherlich die Absicht hatten, eine ihnen lästige Konkurrenz aus dem Weg zu räumen (Nr. 32).

Die günstige geographische Lage erlaubte es dem Kloster Reinsdorf, an den Südhängen des Unstruttales Weinbau zu betreiben. Schon unter dem ersten Abt Ludiger wurde ein Weinberg in Gleina angelegt, dem in der Folgezeit weitere in Reinsdorf, Steigra und Johannesrode folgten.[90] Doch konnte sich das Kloster nicht nur mit dem für die Messe wichtigen Wein aus eigenem Besitz versorgen, sondern auch mit dem für den täglichen Gebrauch benötigten Bier, wie sich aus Urkunde Nr. 36 entnehmen läßt, wo von einem Hopfenanbau die Rede ist.[91]

Im eigentlichen Klostergelände nutzten die Benediktiner die Fruchtbarkeit der Unstrutwiesen aus. So legten sie südlich der Klostermauern im Wechsel Gärten und Fischteiche an und bepflanzten Wiesen mit Kirschbäumen.[92]

---

88) SHSA Dresden Loc. 8971 „Des Closters Reinsdorf Haushaltung-Sachen und Rechnungs- Register 1539–1543". Es besteht aus 306 Blatt und enthält folgende Kapitel: Registrum censuum monasterii sancti Johannis Baptiste inn Reinßdorf (Bl. 1 ff.); Erbczins Register des Closters Reinßdorf (46 ff.); Widerkeufliche Zcins oder Ablösunge (83 ff.); Einnahme und Ausgabe von wegen des Klosters Reinsdorf durch mich Lorentzen Semmler a. d. 1539 ff. (86 ff.); Des Klosters Pacht-Register 1539–43 (254 ff.); Registrum retardatarum censium ab anno 1538/39 (266 ff.)

89) Vgl. die Urkunden Nr. 25, 28 und 40.

90) Vgl. Urkunden Nr. 6, 11 und 17. Bezüglich Ludigers vgl. Anm. 111. Coburger D., Zur frühen Geschichte des Weinbaus in Thüringen, Erfurt 1993, 63 erwähnt zwar zum Jahr 1207 Weinberge bei Reinsdorf, Zingst und Vitzenburg, doch ist ihm offensichtlich entgangen, daß es nicht mehr das Nonnenkloster Vitzenburg war, welches hier Weinbau betrieb, sondern das Kloster Reinsdorf. Anders ist es nicht zu erklären, daß er in seinem Verzeichnis der „In Thüringen weinbauende[n] Klöster, Stifte und Orden" (67) das Benediktiner-Nonnenkloster Vitzenburg aufführt und das Kloster Reinsdorf nicht erwähnt.

91) In einem 1667 anläßlich von Besitzstreitigkeiten gezeichneten Plan des Freyburger Amtsschössers Christian Berger – der ältesten bekannten Darstellung des Klostergeländes überhaupt – ist auch ein Brauhaus innerhalb der Klostermauern eingezeichnet. Abbildung der Skizze bei Naumann (wie Anm. 3) 12 f.

92) Ob dies schon im Untersuchungszeitraum geschehen ist, kann nicht bewiesen werden. In der erwähnten Skizze des Amtsschössers sind 5 Fischteiche, eine Kirsch-

Insgesamt gesehen war der zivilisatorische Einfluß der Reinsdorfer Benediktiner nicht so bestimmend für die gesamte Landschaft wie jener der besser organisierten Zisterzienser vom benachbarten Kloster Pforte, doch haben auch sie zur Kultivierung der Region beigetragen.[93]

Urkundenanhang

Die Archivalien des Reinsdorfer Klosterarchivs befinden sich heute im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden. Sie gelangten zeitlich gestaffelt in die Verfügungsgewalt der sächsischen Herzöge. Bereits 1535, zehn Jahre nach der Plünderung des Klosters im Bauernkrieg[94] und noch in der Regierungszeit des katholischen Herzogs Georg (1500–1539), mußte das Kloster seine Urkunden an den Landesherren abgeben, während die übrigen Dokumente erst im Zuge der Auflösung des Klosters 1541/42 in herzogliche Hände gelangten.[95] Der Weg der Urkunden führte von Reinsdorf über die Zwischenstationen Freyburg und Leipzig nach Dresden, wie folgende Darlegungen verdeutlichen:

---

baumplantage und mehrere Gärten eingezeichnet. Doch hat ja bereits Bischof Otto I. von Bamberg dem Kloster einen Fischteich geschenkt (siehe oben Anm. 14). Ebenfalls sind im Plan Stallungen für Schafe, Kühe und Pferde eingezeichnet.

93) Ähnlich Plath, Kloster Reinsdorf (wie Anm. 3) 377, der die Rodetätigkeit, den Wein- und Hopfenanbau, die Bienenzucht und die Bewirtschaftung der Klostermühlen hervorhob.

94) Das Kloster wurde am 5. Mai 1525 von den aufrührerischen Bauern heimgesucht. Dieser Plünderung sowie der sich anschließenden Vergeltungsaktion des Amtmanns Christoph von Taubenheim sind gewiß etliche Urkunden sowie die gesamte Bibliothek des Klosters zum Opfer gefallen. Taubenheim selbst schrieb am 6. August 1526 an Herzog Georg über die Plünderung des Klosters: ca. 300 Bauern hätten „das Closter zu Reinßdorff ganz geplundert und das hochewirdige sacrament an die erden geschutt, die monstranzen mit allen kelchen und cleineten, auch allem messgebande und buchern sampt allem hausgerete und vorrathe genomen und unter sich getheilet und in irem doerf gebeutet, auch das closter jemerlich zubrochen..." (Fuchs W. P. [Hrsg.], Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland (Schriften der Sächsischen Kommission für Geschichte 41), Jena 1942, Nr. 2049. Am 7. Mai 1525 vermochte es der sächsische Amtmann, den Bauern die Reinsdorfer Beute wieder abzujagen. Doch erhielt das Kloster nur einen geringen Teil des Besitzes zurück, da Taubenheim den Hauptteil an seine Reisigen verteilen ließ: „auf das sie forder dester williger und den Aufruriger nicht folgen..." (Gess F. [Hrsg.], Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 2 (Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte 22), Leipzig 1917, Nr. 952. Zur verteilten Beute gehörte auch eine Ausgabe der Schedelschen Weltchronik, dem einzigen bekannten Reinsdorfer Buch, welches die Wirren des 16. Jahrhunderts überstand. Vgl. dazu Hesse, Kloster Reinsdorf (wie Anm. 3) 383.

95) Dem Abt wurde bei der Visitation von 1535 die Pflicht der Rechnungsbuch- und Registerführung eingeschärft. Diese Dokumente wurden bis zur Auflösung im Klosters geführt, wie das oben (Anm. 88) genannte Register des Klosters beweist.

Am 15. März 1535 (Montag nach Judica) erreichte die im Auftrage Herzog Georgs von Sachsen zur Beseitigung von Mißständen und zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Klöster und Stifter Thüringens handelnde Visitationskommission das Kloster Reinsdorf.[96] Dem blinden Abt und den letzten zwei verbliebenen Mönchen wird u. a. aufgetragen, daß sie „alle des Closters privilegia und briefliche Urkunde beneben den cleinodiis [...] innewendig acht tagen ins Ampt Freyburg [...] uf des Ampts Kammer [...] hinterlegen soll[en]".[97] Von dort sind sie um 1536 in das „Briefgewölbe" von Leipzig gekommen.[98] Der weitere Weg der Urkunden ist nicht belegt, jedoch steht fest, daß diese 1834 mit den Dokumenten des Geheimen Archivs an das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden gelangten.[99]

Der Urkundenbestand umfasste vor dem Zweiten Weltkrieg 173 Urkunden des Zeitraumes 1142–1542, mit folgender Verteilung auf die einzelnen Jahrhunderte:

---

96) Die Kommission bestand nur aus Juristen unter Leitung der Leipziger Universitätsprofessoren Georg von Breitenbach und Melchior von Ossa, kirchliche Vertreter gehörten ihr nicht an. Diese Maßnahme führte zu einer Vielzahl von Beschwerden gegen Herzog Georg, der schließlich 1538 gezwungen war, die Visitationskommission aufzulösen. Vgl. Kühn H.-M., Die Einziehung des geistlichen Gutes im albertinischen Sachsen 1539–1553 (MDF 43), Köln-Graz 1965, 11; Ludolphy I., Der Kampf Herzog Georgs von Sachsen gegen die Einführung der Reformation in Sachsen (HerChr, Sonderbd.: Das Hochstift Meißen, hrsg. v. F. Lau, Berlin 1973, 173).

97) LA Magdeburg – Landeshauptarchiv- Außenstelle Wernigerode Rep. A 29 a II Nr. 1a „Visitationsbuch der Kloster und Comptureien des furstenthumbs Düringen, angefangen anno 1535", Bl. 44v. Vgl. Hesse, Kloster Reinsdorf (wie Anm. 3) 384; Gess F., Die Klostervisitationen des Herzogs Georg von Sachsen, Leipzig 1888, 29 ff.; Naumann (wie Anm. 3) 8.

98) Es gibt darüber keinen Beleg. Das gleichfalls 1535 visitierte Kloster Sittichenbach mußte seine Dokumente zunächst ins Amt Sangerhausen bringen. Am 21. April 1536 hinterlegt der Abt „auf gemeine Bewilligung der hern prelaten, ebte, probste und anderer geistlichkeit der fursthentumb und landen des durchlauchten, hochgebornen fursten und herren Georg, hertzogen zu Sachsen..." seine Urkunden gegen Quittung im Amt Leipzig: UB der Klöster der Grafschaft Mansfeld (wie Anm. 31) Sittichenbach Nr. 246. Für dasselbe Jahr ist die Urkundenabgabe des Klosters Volkenroda bezeugt (SHSA Dresden O.U. 10821) und für das darauffolgende für das Kloster Langendorf (O.U. 10833), vgl. Schieckel H., Methoden, Probleme und Ergebnisse der Inventarisation der Urkunden des sächsischen Landeshauptarchivs in Dresden (Forschungen aus mitteldeutschen Archiven. FS H. Kretzschmar, hrsg. v. d. staatlichen Archivverwaltung, Berlin 1953, 66–79, hier 69 mit Anm. 16). Es ist also davon auszugehen, daß dieser Beschluß auch für die anderen albertinischen Klöster Thüringens galt.

99) Mitgeteilt durch Schreiben des Leiters der Urkundenabteilung im SHSA Dresden, Herrn Leisering, vom 22. März 1995, bei dem ich mich an dieser Stelle für die erwiesene Hilfe ebenso wie bei Herrn Prof. Enzensberger (Bamberg) recht herzlich bedanken möchte.

12. Jahrhundert:	4 Urkunden,	
13. "	28 "	,
14. "	103 "	,
15. "	32 "	,
16. "	6 "	.

Durch die Ereignisse des letzten Krieges sind 2 Urkunden aus dem 13. Jahrhundert, von denen eine schon gedruckt, die andere jedoch nur als Regest erfasst war, vernichtet worden. Wieviele Reinsdorfer Urkunden der nachfolgenden Jahrhunderten verloren gegangen sind, bedarf noch der Klärung.

Die Urkunden verteilen sich auf folgende Aussteller:

1. Geistliche

Papst:	1	(1254)
päpstliche Legaten, Kardinalbischöfe oder päpstl. Beauftragte:	4	(1203–1404)
Erzbischof von Mainz:	1	(1242)
Bischöfe von Halberstadt:	14	(1142–1353)
Bischöfe von Bamberg:	5	(1144–1260)
Benediktinerkloster Hersfeld:	6	(1181–1478)
Benediktinerkloster Goseck:	1	(1203)
Benediktinerkloster de Valle Josaphat in Mansfeld:	1	(1357)
Benediktinerkloster Eilwardesdorf:	2	(1364–1475)
Benediktinerinnenkloster Holzzelle:	1	(1364)
Prämonstratenserstift Rode:	1	(1386)
in eigener Sache ausgestellte Urkunden des Klosters Reinsdorf:	13	(1226–1542)

2. Weltliche

Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen:	5	(1207–1499)
Grafen von Mansfeld und Edle von Querfurt:	46	(1266–1491)
Vögte von Weida:	1	(1270)
Vitztume von Apolda:	2	(1372–1373)
Edle von Hakeborn:	6	(1328–1397)
Herren bzw. Ministerialen von Schraplau:	2	(1321–1377)
von Mücheln und von Burgscheidungen:	13	(1346–1379)
von Schafstedt:	1	(1356)
von Gleina:	5	(1366–1379)
Stadt Mücheln:	1	(1382)
sonstige:	38	(1327–1521).

Die Regesten der Urkunden sind im SHSA Dresden im Findbuch „Ältere Urkunden; Bd. VIII: Klöster und Stifter" verzeichnet. Eine Abschrift dieser Regesten hatten sich auch die Besitzer der Vitzenburg verschafft, sie befindet sich heute im LHA Magdeburg, Außenstelle Wernigerode unter der Signatur Rep. H. Vitzenburg Nr.1686: Regesten der Urkunden des Klosters Reinsdorf, 1142–1542.

Durch die von Harald Schieckel erarbeiteten Regesten der im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden aufbewahrten Urkunden wurden auch die Reinsdorfer Urkunden bis 1300 aufgeführt.[100] Da Schieckel jedoch nur von den bislang ungedruckten Urkunden ausführliche Regesten erstellte und für die gedruckten auf verschiedene Urkundenbücher verwies, erschien es aus Gründen der besseren Zugänglichkeit angebracht, den Reinsdorfer Urkundenbestand bis 1300 in Form von Editionen und Regesten zusammenfassend zu erschließen. Neben den Urkunden, die dem Kloster Reinsdorf ausgestellt worden sind,[101] wurden hier auch die Zeugenerwähnungen der Reinsdorfer Äbte sowie die Überlieferung anderer Provenienz erfaßt, wobei mir allerdings nur eine einzige Reinsdorfer Urkunde vor 1300 aus einem anderen Bestand bekannt geworden ist, nämlich die vom Kloster Reinsdorf anläßlich des Verkaufs von zwei Hufen Land dem Benediktinerkloster Oldisleben ausgestellte Verkaufsurkunde (Nr. 42, im Kopialbuch des Klosters Oldisleben überliefert).

Bisher nicht edierte Urkunden erscheinen im Vollabdruck, bereits gedruckte Urkunden als Regest,[102] während das Erscheinen eines Reinsdorfer Abtes als Zeuge ohne weitere Erläuterung des Rechtsinhaltes der betreffenden Urkunde erwähnt wird. In Auszeichnungsschrift gehaltene Bestandteile der Vorlage werden durch „x" gekennzeichnet.

Es ist an dieser Stelle auch notwendig, auf die Dorsualnotizen der Reinsdorfer Klosterurkunden einzugehen. Da über den Aufbewahrungsort und über die Organisation des Archivs im Kloster selbst die Urkunden bis 1300 keine Angaben enthalten, geben sie die einzigen Hinweise auf die ordnende Tätigkeit eines Klosterarchivars. Nach Ansicht Schieckels, der den gesamten

---

100) Schieckel H. (Bearb.), Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden, Bd. 1: 948–1300 (Schriftenreihe des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden 6), Berlin 1960.

101) Ob O.U. 429 (UB HS Halb. (wie Anm. 84) II, Nr. 757) auch dem Kloster Reinsdorf zuzurechnen ist, wie Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 519 vermutete, muß offen bleiben, da es für die Provenienz der Urkunde aus dem Kloster Reinsdorf keine Beweise gibt.

102) Die Regesten orientieren sich an den Richtlinien für die Regestierung von Urkunden. hrsg. v. Arbeitskreis für Editionsgrundsätze (BfdLG 101, 1965, 1–7). Bei der Angabe der Urkundendrucke wurde in der Regel nur der letzte maßgebliche Druck berücksichtigt, während bei den Regesten zumeist auf Dobenecker und Schieckel verwiesen wird, die den Großteil der älteren Literatur erfaßt haben. Siegelbeschreibungen werden bis auf eine Ausnahme (Urkunde Nr. 22) nicht gegeben, doch wird auf vorliegende Abbildungen verwiesen, soweit sie mir bekannt waren.

Urkundenbestand der Klöster und Stifter des Dresdner Hauptstaatsarchivs nach Zeugnissen mittelalterlicher Archivarstätigkeit untersucht hatte,[103] lassen sich bei den Reinsdorfer Urkunden zwei unterschiedliche mittelalterliche Signaturen unterscheiden. Die nicht auf den gesamten Reinsdorfer Bestand angewandte erste Registrierung tritt zum letzten Mal auf einer Urkunde von 1468[104] auf. Die Signatur besteht nach Schieckels Auffassung aus dem (heute teilweise durchgestrichenen oder ausradierten) Buchstaben „a" und einer arabischen Ziffer.

Die zweite Kennzeichnung der Urkunden mit Dorsualnotizen wäre dann nach einem einheitlichen System von zwei Händen durchgeführt wurden; der letzte Eintrag der ersten Hand findet sich auf einer Urkunde des Jahres 1473, der der zweiten Hand datiert aus dem Jahre 1503.[105] Die Einträge bestünden aus Kombinationen der Buchstaben a – z unter Hinzuziehung von arabischen Zahlen nebst kurzen Bemerkungen über den Inhalt der Dokumente. Nach den Ausführungen Schieckels richtete sich die Vergabe der Signatur nach dem Anfangsbuchstaben des Ortsnamens, auf den sich die Urkunde bezog:

Für die Orte mit A: a-c
" B: d-x
" G: y-ff
" K: gg-ii usw.[106]

Die Untersuchung der Dorsualnotizen von den Reinsdorfer Urkunden bis 1300 bestätigte jedoch das von Schieckels ausgemachte System keineswegs. Zunächst ist festzuhalten, daß von den 32 Reinsdorfer Urkunden bis 1300 zehn keinerlei Buchstabenkennzeichnung enthalten,[107] somit kann von einer einheitlich durchgeführten zweiten Verzeichnung keine Rede sein.[108] Aber auch die vorgeschlagene Verbindung der Buchstaben mit den Anfangsbuchstaben der Ortsnamen kann nicht überzeugen. Zum einen ist es bei Urkunden, die mehrere Orte betreffen, nicht sicher, auf welchen Ortsnamen sich der Buchstabe nun beziehen soll, zum anderen tauchen für ein und denselben Ort mehrere Buchstaben auf. Die folgende Übersicht mag das Problem verdeutlichen:

---

103) Schieckel H., Pertinenz und Provenienz in den alten Ordnungssystemen mitteldeutscher Stifts- und Klosterarchive (Archivar und Historiker. Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft zum 65. Geburtstag von H.O. Meisner, Berlin 1956, 89–106).

104) Schieckel (wie Anm. 103) 106.

105) Schieckel (wie Anm. 103) 106.

106) Schieckel (wie Anm. 103) 95 f.

107) Nr. 4, 6, 9, 10, 17, 27, 33, 36, 37 und 39. Die Urkunden 40 und 41 scheiden aus der Betrachtung aus, da sie im Krieg zerstört worden sind und ihre möglicherweise vorhanden gewesenen Dorsualnotizen nicht überliefert sind.

108) Für das von Schieckel erkannte erste System der Indorsierung finden sich nur bei Urkunde 20 Anhaltspunkte.

Nummer	Betreff	Buchstabenkennzeichnung
1	Kalzendorf, Jüdendorf, Schnellendorf	ee
2	Gleina	ff
3	Reinsdorf	p
7	Schortau	i
11	Weinberge bei Nebra, Steigra, rus s. Joh.	2ff (?)
12	Schalkendorf	O
13	Jüdendorf	ff
15	ungenannte Güter	E (?)
16	ungenannte Güter	x
20	Albrechtsroda	a
21	Michaelskapelle in Reinsdorf	cc
22	Almsdorf und Schortau	c
23	Gewährung der Inful	D (?)
24	Bestätigung der Inful	m
25	Zehnt in Reinsdorf	z
26	Zehnt eines nicht genannten Weinbergs	ee
28	Zehnt von Zingst	cc
32	Krautdorf	R
35	Patronat von Steigra	q5 (?)
38	Zehnt in Bertoldesrode	p

Endgültige Klarheit wird zwar erst eine vollständige (und wirklich unzweifelhafte) Erfassung der Rückvermerke aller Reinsdorfer Urkunden geben, doch ist schon jetzt sicher, daß ein anderes System als das von Schieckel ausgemachte der Dorsierung in Reinsdorf zugrunde gelegen haben muß. Möglicherweise lassen sich durch eine unmißverständliche Aufschlüsselung der Dorsualnotizen auch Rückschlüsse auf die im Bauernkrieg oder später erfolgten Urkundenverluste ziehen, da ja die Aufbringung der Notizen vor der Plünderung des Jahres 1525 erfolgte.

1.

1142.

Bischof Rudolf von Halberstadt übereignet für sein Seelenheil und das seiner Vorgänger auf Bitten des Abtes Wolfrad dem Kloster Reinsdorf die Rodezehnten (*decimas novalium in silvestribus locis ad prefatum cenobium pertinentibus innovatorum sive innovandorum*) von Kalzendorf (*Calcendorf*), Jüdendorf (*Iudendorf*), Schnellendorf (*Snellendorf*) und *Bedelarerot*.

Data et confirmata anno domini M.C.XL.II.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 53, Perg.

Siegel: gut erhaltenes, durchgedrücktes Siegel des Ausstellers, ent spricht Abb. UB HS Halb. (wie Anm. 84) I Tafel III Nr. 12

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: ee, andere (?) gleichzeitige Hand: Rudolffus halbrs m° cxlii
Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1142

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 203

Regest: Findbuch im SHSA Dresden Abteilung I: Ältere Urkunden, Band VIII: Klöster und Stifter, Kloster Reinsdorf Nr. 1; SA Wernigerode Repertorium H Vitzenburg Nr. 1668: Regesten der Urkunden des Klosters Reinsdorf Nr. 1; Dobenecker (wie Anm. 9) I, Nr. 1452; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 55

Literatur: Naumann, Güter (wie Anm. 3) 7 m. Anm. 10; Beumann H., Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Halberstadt (965–1241) (AUF 16, 1939, 1–101, hier 59); Zöllner W., Die Arenga in den Urkunden der Bischöfe von Halberstadt von den Anfängen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Die Halberstädter Ars dictandi aus den Jahren 1193/94, Halle 1958 (Diss. masch.), 49–53

2.

Bamberg 1144 September 29.

Bischof Egilbert von Bamberg überträgt dem Kloster Reinsdorf (*Reginstorf*) aus Bamberger Besitz 2 Hufen in Gleina (*Glina*), von deren Einkünften zu seinen Lebzeiten der Tag seiner Ordination, nach seinem Tod sein Jahrgedächtnis am Tag seiner Beerdigung begangen werden soll. Auf Bitten des Abtes Wolfrad fügt er den Teil eines Strauchwerkes (*rubo*), der in der Breite vom niedrigen Tal bis zum Königshügel (*a modico valle usque ad collem Regis*), in der Länge vom Wermutshügel bis zur Flurgrenze des Dorfes (*a colle Absinthii usque ad eiusdem villę terminum*) reicht, mit der Bestimmung hinzu, daß dieses Wäldchen nicht gerodet werden darf (*silvulam nequaquam exstirpent, sed nutriant*). Z.: Bischof Bruno [von Straßburg], Propst Ulrich, Kanoniker Ulrich, die Kapellane Ulrich, Hermann und Siegfried, Hermann, Otto von *Luterb.*, von *Eiska*, *Tuto* von *Wizzina*, *Gundeloch* von *Bolindorf*, *Ezzo*, *Macelin*, Heinrich und dessen Sohn *Pero*, *Emehart* von Scheidungen (*Skidingin*), Friedrich von Streitberg (*Stritperch*).

Anno dominice incarnationis millesimo C. XLIIII, indictione VII., actum in monte Babenbergensi III. kal. octobris.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 55, Perg.

Siegel: Rest des durchgedrückten bischöflichen Siegels

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: ff; andere gleichzeitige Hand: Bambergensis episco pus Eigilbertus m°xliiii
Hand 18.Jh.: Reinsdorff Anno 1144

Druck: Kunde (wie Anm. 5) Nr. 1 (S. 46 Z. 2 ist „profuturi" in „profuturos" und Z. 16 „indictione V." in „indictione VII" zu korrigieren)

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 2; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 2; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 57

Literatur: Guttenberg E. Frhr. v., Das Bistum Bamberg, Bd. I (Germania Sacra II 1,1, Berlin 1937, 140), Ziegler H. U., Das Urkundenwesen der Bischöfe von Bamberg 1007–1139, (Diss.) München 1981, 35 u. 44

3.

1181 [vor September 24].

Abt Siegfried von Hersfeld beurkundet, daß Propst Swigger von Memleben auf seinen Rat und Befehl wie auch mit Zustimmung des Konventes der Hersfelder Kirche, eine halbe Hufe mit einer Hofstätte in Reinsdorf, welche 6 Schillinge zinst, für 6 Mark Silber an Abt Albero von Reinsdorf verkauft hat, um mit diesem Betrag ein Gut in Obhausen erwerben zu können.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 83, Perg.

Siegel: gut erhaltenes, durchgedrücktes Siegel des Abtes Siegfried von Hersfeld

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: P; andere (?) gleichzeitige Hand: littera hersfeldensis M LXXX primo

Hand 18. Jh. : Reinsdorff anno 1181.

Druck: /

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 3; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 3; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 91

x In nomine sanctę et individuę trinitatis x. Sifridus dei gratia Herveldensis ęcclesię abbas. Ut rata presentium facta posteris elucescant in posterum, ne qua infidiantium circumventione obfuscentur, tam nostra quam reliquorum rite gesta, ne quandoque vacillent, scripti testimonio ad posteros transmittuntur. Notum sit igitur tam futuris quam presentibus dominum Suviggerum, nostrę Mimilevensis ęcclesię prepositum, iussu ac consilio nostro necnon et Herveldensis assensu capituli ad maioris commodi incrementum dimidium mansum in Reinesdorf cum area, sex solidos persolventem, domino Alberoni, ęcclesię videlicet in Reinesdorf abbati, pro sex marcis examinati argenti vendidisse ad comparationem predii in Ubhusen. Et ut hoc factum ratum permaneat et inconvulsum, ut utriusque partis gravamen omne recidatur et impedimentum, sigilli nostri impressione corroboramus et utriusque ęcclesię testibus idoneis subter notatis confirmamus. Testes: dominus Dietmarus Herveldensis capituli decanus, Tuto maior prepositus, Albero camerarius, Hermannus capellanus, dominus Heinricus comes de Bůch, Mimilevensis ęcclesię advocatus, Tuto de Pichne cum duobus filiis suis Friderico et Tutone, Manegoldus de Roden, advocatus in Reinsdorf, Hermannus filius eius, Godeboldus prefectus de Nuenburc castro, Üdelscalcus et frater eius[a] Velfradus de Witesendorf. Actum anno incarnationis domini Mo Co octogesimo primo, indictione XIIIIa, regnante gloriosissimo Romanorum imperatore et [semper augusto Fri][109]derico. Feliciter Amen.

---

a) „eius" von gleicher Hand über der Zeile nachgetragen.

109) Durch aufgedrücktes Siegel nicht sichtbar.

4.

1197 [vor Mai].

Bischof Gardolf von Halberstadt verleiht mit Einverständnis seiner Kanoniker und auf Bitten des Abtes Eckehard dem Kloster Reinsdorf den Zehnten eines bisher unbebauten Berges bei Reinsdorf (*decimam cuiusdam montis iusta dictum locum hucusque inculti*) mit der Verpflichtung , daß das Kloster dafür monatlich eine Messe für den Bischof und die lebenden Domkanoniker und eine Totenmesse für die verstorbenen Halberstädter Bischöfe und Kanoniker begehen soll (*singulis mensibus ibidem pro episcopo et canonicis maioris ecclesie viventibus missa una salutis celebretur et una missa defunctorum pro defunctis episcopis et maioris ecclesie canonicis*).

Z.: Dompropst Konrad, Dekan Werner, Gerold Kellner, Burchard von Schladen (*Slathein*), Otto von Döben (*Dobbin*); Laien: Godebold Burggraf in Neuenburg (*Nuwenburc*), Heinrich von Neindorf (*Niendorp*), Otto von Harbke (*Hartbeke*).

Acta sunt hec anno incarnationis domini M. C. LXXXX.VII, indictione XV[a], presidente Romane sedi Celestino papa, regnante gloriosissimo Romanorum imperatore Henrico, anno ordinationis nostre quarto.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 121.

Siegel: leicht beschädigtes anhängendes Siegel des Ausstellers, Darstellung entspricht Abb. Tafel IV Nr. 23 in UB HS Halb. (Wie Anm. 84) I

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: Gardolffus halbers mclxxxxvii
Hand 18. Jh.: Reinsdorf 1197

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 388.

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 4; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 4; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1050; Schieckel (wie Anm. 100) Nr.133

Literatur: Naumann, Güter (wie Anm. 3) 7 m. Anm. 16; Beumann (wie Urkunde Nr. 1) 75

5.

1197 [vor Mai].

Abt Eckehard von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde Bischof Gardolfs von Halberstadt für das Benediktinerkloster Huysburg.

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 390.

Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1051.

6.

1203 September.

Der päpstliche Legat Bischof Guido von Preneste bestätigt auf Bitten von Abt und Konvent verschiedene Neubruchzehnten (*decimas novalium in silvestribus locis ad prefatum cenobium pertinentibus innovatorum sive innovando-*

rum):- von Kalzendorf, Jüdendorf, Schnellendorf und Bedelarerot, welche der vormalige Bischof Rudolf dem Kloster übergab (vgl. Nr. 1);

- von Zingst (*Cindest*), Vitzenburg, [Bed]elerer[od], Schirmbach (*Schirinbek*), Gleina (*Glina*) sowie von der Insel bei der Mühle (*in insula iuxta molendinum*), welche einst Bischof G[ero] von Halberstadt (1160–1177)[110] dem Kloster übertrug;

- von einem bisher unbebauten Berges bei Reinsdorf, den Bischof Gardolf dem Kloster schenkte (vgl. Nr. 4);

- von Gleina, der dem Kloster nach Ausweis einer Urkunde vom einstigen Halberstädter Bischof R[einhard] (1107–1123) zur Ausstattung übereignet wurde (*decimam de Glina eidem ecclesie in dotem ab R. quondam episcopo Halb. secundum tenorem sui privilegii*).[111]

Actum anno incarnationis verbi M.CC.III., mense septembri.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 134, Perg.

Siegel: leicht beschädigtes, an Pergamentstreifen anhangendes Siegel des Ausstellers

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: Gi[...] Lega. a. sedis mcciii

Hand 18. Jh.: Reinsdorff mense Septembri Anno 1203

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 424.

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 5; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 5; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1246; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 148

Literatur: Plath, Vitzenburg (wie Anm. 3) S. 318; Naumann, Güter (wie Anm. 3) 7 m. Anm. 16; Pfeil E., Zur Geschichte der Stadt und des Schlosses Nebra an der Unstrut, Sangerhausen 1929/33, 10

7.

Freyburg a. U. 1203 [vor September 24].

---

110) In der Urkunde ist nur von „G. episcopus Halb." die Rede , somit könnte man natürlich auch an Bischof Gardolf von Halberstadt denken. Da von diesem aber Urkunde Nr. 4 vorliegt, mit der er den Zehnten eines Berges bei Reinsdorf an das Kloster schenkte, ist wohl eher davon auszugehen, daß die Schenkung von Bischof Gero erfolgte, weil in Urkunde Nr. 11 sich Bischof Konrad auf das Vorbild Bischof Reinhards und der anderen Bischöfe bezog.

111) Daß es sich bei dem in der Urkunde als „R. quondam episcopus Halb." bezeichneten Bischof mit größerer Wahrscheinlichkeit um Bischof Reinhard (1107–1123) handelt und nicht um Bischof Rudolf, wie der Herausgeber der Halberstädter Urkunden, Schmidt, annahm, geht wohl aus der Tatsache hervor, daß der päpstliche Legat die Schenkung extra aufführt und nicht zur anderen, zuvor aufgezählten Donation eines Bischofs „R." rechnet, welche durch Urkunde Nr. 1 eindeutig als Schenkung Rudolfs aufgelöst werden kann. Vgl. auch Nr. 11, in der auf die Schenkung des Bischofs Reinhard Bezug genommen wird und woraus hervorgeht, daß es sich bei dem geschenkten Zehnt um einen Weinbergzehnten gehandelt hat. Die Zehntübertragung Reinhards ist für den Zeitraum 1112–1123 anzusetzen. Daraus folgt, daß bereits der erste Reinsdorfer Abt Ludiger einen Weinberg in Gleina anlegen ließ.

Abt Wiederold von Goseck (*Gozeke*), Prior Heinrich von Zscheiplitz (*Scipliz*) und Pfarrer Albert von Freyburg (*Vriburc*) entscheiden in dem Streit zwischen Abt Heinrich von Reinsdorf (*Reinisdorf*) und dem Priester Herbold von Leiha (*Leie*) als von der Halberstädter Kirche beauftragte Richter (*in subiecto contractu ab ecclesia Halverstadensi iudices*) dergestalt, daß der Priester Herbold von Leiha vom Abt im Einverständnis mit seinem Konvent 2 Gehöfte in Gröst (*Grozeste*) erhält, die jährlich 5 Schillinge und 6 Denare zinsen; im Gegenzug erhält der Abt das Besetzungsrecht für die Kirche in Schortau (*Scurtowe*), die aus der Jurisdiktion (*iurisditio*) der Parochie Leiha herausgelöst worden ist. Z.: Konrad von Karsdorf (*Karlestorph*), Eilhard von Reinsdorf (*Reinstorph*), Günther von Zorbau (*Zurbowe*), Manegold, Albert und Walther von Mücheln (*Můchele*), Berno von Melmsdorf (*Malmarstorph*), Gottschalk von Leiha (*Leie*).

Acta sunt hec anno dominice incarnationis M°CC°III°, indictione VI., datum Vriburc.

Überlieferung: SHSA Dresden O. U.135, Perg.

Siegel: an Pergamentstreifen Siegel der Aussteller

1) Abt Wiederold von Goseck (Mitte, beschädigt)

2) Prior Heinrich von Zscheiplitz (links, Rest erhalten)

3) Pfarrer Albert von Freyburg (rechts leicht beschädigt)

Rückvermerke: Hand 15. Jh. : i oder l

Hand 18. Jh. : Reinsdorff Anno 1203.

Druck: Demnächst Tebruck S., Die Gründung des Klosters Zscheiplitz. Zur Entstehung des Reinhardsbrunner Frauenpriorates an der Unstrut und seiner Bedeutung für die Ludowinger um 1200 (Sachsen und Anhalt 20, 1997, 331–358, hier 357 f.)

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 6; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 6; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 149

Abbildung: Säckl J., Das alte Freyburg (novum castrum 3), Freyburg 1994, 15

8.

Obhausen 1205 Juni 11.

Abt Heinrich von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Landgrafen Hermann von Thüringen für das Zisterzienserkloster Sittichenbach.

Druck: Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, hrsg. v. O. Posse, I. Hauptteil Bd. 1–3, Leipzig 1882–1898, hier I, 3, Nr. 89

Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr.1284

9.

[Reinsdorf] 1206 September 9.

Bischof Konrad von Halberstadt weiht die Kirche in Reinsdorf zu Ehren Gottes, die er gemäß seiner Pflicht visitiert hat und nicht geweiht vorfand (*secundum officii nostri debitum visitaremus ecclesiam in Reinstorf nobis in domino*

suffragantem et non consecratam invenissemus), auf Bitten des Abtes Heinrich sowie des gesamten Konventes, nimmt die Kirche in seinen besonderen Schutz (*nos eam nostro patrocinio specialiter amplectentes*) und bestätigt dem Kloster folgende Besitzungen:

12 1/2 Hufen in Schortau (*Scurtuve*), 6 Hufen in Gröst (*Grozeste*), 6 Hufen in Almsdorf (*Almarstorf*), 2 Hufen in *Rogeliz*, 3 Hufen in *Priezipe*, 1 1/2 Hufen in Pettstedt (*Pozeste*), 10 Hufen und 70 Morgen Wald in Gleina (*Glina*), welche zwischen dem Wermutshügel, dem Königshügel und dem Uppelerhof-Hügel liegen (*sita inter collem Absinthii et collem Regis et collem Uppelere hove*), 2 Hufen in Oberndorf (*Overendorf*), 8 Hufen in Windhausen (*Winthusen*), 10 Hufen in Wölbitz (*Wůolbiz*), 2 1/2 Hufen in *Bunstorf*, 2 Hufen in Steigra (*Steigere*), 3 1/2 Hufen in Lauchstedt (*Louchstide*), 11 Hufen in Melmsdorf (*Malmarestorp*), 9 Hufen in Barnstädt (*Barnestide*) wovon eine in Querfurt (*Querenvorthe*) liegt, 2 Hufen in Edersleben (*Hedersleive*), 2 Hufen in Ringleben (*Rincleve*), 2 Hufen in Schirmbach (*Scerenbike*), 1 Hufe in Wangen, 5 Hufen in *Imlindorf*, 8 Hufen in *Warta*, 7 Hufen, ein Weinberg, eine Wald und eine Wiese in Zingst (*Zcindest*), 7 Hufen in Johannesrode (*Rus sancti Johannis*), 8 Hufen in Jüdendorf, 25 Hufen in Reinsdorf (*Reinstorf*), 4 Hufen in Liederstedt (*Litenstide*) und 3 1/2 in Vitzenburg (*Vizenburch*). Z.: Abt von Paulinzella (*Cella Pauline*), Heinrich Abt von St. Georg in Naumburg, Friedrich Abt von Eilversdorf (*Eilwardestorf*), Meinhard Domherr zu Halberstadt, Reinhold Kanoniker zu St. Maria, Dietrich Notar; Laien: die Edlen Heinrich von Heldrungen (*Helderunge*), Hugold Graf von Buch (*Bouch*), Manegold [von Tannroda] Vogt der Kirche, Albert von *Diependale*; Ministerialen: Hermann von Wangen, Konrad von Reinsdorf.

Anno dominice incarnationis M.CC.VI, indictione VIII. [statt IX.], *anno ordinationis nostre V, die Gorgonii, qui est V Idus septembris.*

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 151, Perg.

Siegel: das ehemals eingehängte, stark beschädigte Siegel des Ausstellers liegt lose bei

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: Conradus episcopus halbers [...] reconciliavit hoc monasterium (?); weitere Hand: 126
Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1206

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 432

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 7; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 7; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr.1315; Schieckel (wie Anm. 100) Nr.166

Literatur: Plath, Vitzenburg (wie Anm. 3) 318; Größler, Unstruttal (wie Anm. 3) 129; Naumann, Güter (wie Anm. 3) 7 m. Anm. 17; Beumann (wie Urkunde 1) 82 ff.; Zöllner (wie Urkunde 1) 159 f. ; Bobbe (wie Anm. 3) 13 f.; Pfeil (wie Urkunde 6) 10

10.

1207 April 25.

Landgraf Hermann von Thüringen bekundet, daß Gotebold von Bornstedt (*Burnnestete*) auf Bitte des Abtes Eckehard von Reinsdorf von Friedrich von Hakeborn (*Hakeburnen*) für 36 Pfund Silber (*pro triginta et sex libris argenti*) ein

Gut mit 4 Hufen, 4 Hofstätten, Wiesen und Weiden (*predium cum quatuor mansis et cum quatuor areis et pratis et salicibus attinentibus*) gekauft hat, es aber wegen auftretender Lehnsstreitigkeiten (*propter varias reclamaciones laicorum qui in beneficio aliqua ex ipsis acceperant*) in seiner Gewalt behielt, als er diese aber beenden konnte, übergab er zusammen mit seinem Sohn Heinrich und seiner Gemahlin Berchterade die Güter über dem Johannesaltar gegen 60 Pfund Silber (*sexaginta libris argenti*) Abt Eckehard. Nachdem aber sowohl Abt Eckehard als auch Gotebold von Bornstedt verstorben waren, hat dessen Sohn Heinrich – durch teuflische Überredung getrieben – versucht, die Handlung des Vaters rückgängig zu machen. Heinrich, der fünfte Abt von Reinsdorf, hat ihn daraufhin mit 2 1/2 Pfund Silber (*duabus libri argenti et dimidia*) abgefunden, so daß Heinrich von Bornstedt nun zum zweiten Male über den Reliquien des Täufers (*super reliquias beati Johannis B.*) den Verzicht auf diese Güter beschworen hat.

Z.: Albert Graf von Eberstein (*Everstein*), Manegold von Tannroda (*de Rode*), Vogt des Klosters, *Ůlscalcus* von Vitzenburg, Ulrich Burggraf (*prefectus*) von Wettin (*Wittin*), Gozwin von Wangen, Tammo von Werben (*Wirbene*), Albert und Friedrich von Mücheln (*Mochele*) und weitere Ministerialen der Bamberger Kirche. Albert der Weiße (*Albus*) und Albert der Schwarze (*Niger*) und Gerlach, Ministerialen des Landgrafen.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis M.CC°.VII°., indictione VIIII^{a},VII° kal. mai, domino Cunrado episcopo venerabiliter regente ecclesiam Halverstadensem, regnante domino nostro Iesu Christo, cui est honor in secula.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 157, Perg.

Siegel: anhängendes beschädigtes Reitersiegel des Ausstellers, Abb. bei Posse O., Die Siegel der Wettiner, der Landgrafen von Thüringen, der Herzöge von Sachsen-Wittenberg und Kurfürsten von Sachsen aus askanischem Geschlecht, Bd. 1, Leipzig 1888, Tafel XI, Nr. 4

Rückvermerke: Hand 13. Jh.: de predio id est iiii mansis IIII areis et pratis et salicibus actinentibus

Hand 15. Jh.: Hermannus lantcravius thuringie et palentinus Saxonie sub reverendo Conrado halbrs episcopo m°cc°vii

Hand 18. Jh.: Reinsdorff 7. Cal. Iunis

Druck: CDSR (wie Urkunde 8) I,3, Nr.108.

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 8; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 8; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1340; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 173.

11.

1207.

Bischof Konrad von Halberstadt überträgt mit Zustimmung seiner Kanoniker und in Nachfolge des Bischofs Reinhard und dessen Nachfolgern (*nos igitur predecessorum nostrorum, videlicet domini nostri Reinardi episcopi et aliorum, vestigiis inherentes*) Abt Heinrich und dem Konvent von Reinsdorf den Zehn-

ten von drei dem Kloster gehörenden Weinbergen und zwar von dem Weinberg vor der Nebraer Brücke (*mons ante pontem Nevere*), vom Weinberg in Steigra (*mons qui vocatur Steigere*) und vom Weinberg in Johannesrode (*mons qui vocatur novale s. Johannis*) , von denen einer bereits angelegt wurde, während die zwei übrigen erst angelegt werden sollen, in der Weise, daß dafür im Kloster die Memoria für den Bischof und seine Nachfolger begangen wird (*ut nostra nostrorumque successorum in ea memoria iugiter habeatur*). Der dritte Teil der Einnahmen des Zehnts vom Weinberg auf dem Johannesberg ist für das Armenhospital (*hospitale pauperum*) gedacht. Z.: Werner Dompropst, Burchard Dekan, Friedrich *vicedominus*, Otto Diakon, *Almarus* Propst von St. Paul und die übrigen Domkanoniker; die Edlen Werner von Suselitz (*Suseliz*), Arnold von Schermcke (*Scerenbike*), Konrad Graf von Regenstein; die Ministerialen: Gebhard Truchseß, Dietrich Marschall, Ulrich Schenk.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis M.CC..VII, indictione IX. [statt X.], *anno ordinationis nostre VI. [...] Datum per manum Tiderici notarii, Magdeburgensis canonici.*

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 160, Perg.
Siegel: Siegel des Ausstellers ist verloren
Rückvermerke: Hand 15. Jh.: 2ff (?) Conradus halbers MCCVII, weitere Hand: 127
Hand 18. Jh.: Reinsdorf 1207
Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 439.
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 9; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 9; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1353; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 176
Literatur: Beumann (wie Urkunde 1) 82 f.; Zöllner (wie Urkunde 1) 161

12.

1208.

Bischof Konrad von Halberstadt bestätigt den Verkauf einer Hufe in Schalkendorf (*Scalchendorp*) durch das Kloster Hornburg – Zelle (*Horenberch*) an Abt Heinrich von Reinsdorf für den Preis von 18 Mark. Der Propst des Klosters hat von diesem Geld eine Hufe in Alsleben (*Asleve*) gekauft.

Z.: Werner Dompropst, Burchard Dekan, Meinhard Archidiakon, Konrad Propst von St. Maria; die edlen Laien Albert von Hakeborn, Werner von Lichtenberg, Gunzelin von Krosigk (*Crozuk*), Bruder des Bischofs; Ministerialen: Gebhard Truchseß, Johannes von Gatersleben, Dietrich Marschall.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis M.CC.VIII, indictione X. [statt XI.], *anno ordinationis nostre VII.*

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 166, Perg.
Siegel: Bleibulle des Ausstellers an Seidenfaden, Abbildung bei Kittel (wie Anm. 32) 168, 457 (Umschrift)
Rückvermerke: Hand 15. Jh.: O, andere (?) gleichzeitige Hand: Conradus halbers mccviii

Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1208

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 448; UB der Klöster Mansfeld (wie Anm. 31) 302 Nr.4.

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 10); Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 10); Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1382; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 184

Literatur: Beumann (wie Urkunde 1) 80; Zöllner (wie Urkunde 1) 154

13.

1208.

Landgraf Hermann von Thüringen bestätigt, daß einst Abt Eckehard von Reinsdorf vom Burggrafen Ulrich von Wettin 4 Hufen in Jüdendorf für 60 Pfund unter der Voraussetzung gekauft hatte, daß diese Güter freie Eigengüter seien. Jedoch mußte Eckehards Nachfolger, Abt Heinrich von Reinsdorf, Frowin von Schnellroda (*Snellenrode*) für die Freiheit derselben Güter noch einmal 28 Pfund Silber bezahlen, da dieser sagte, daß er die Güter nach Lehensrecht empfangen habe (*iure beneficii se suscepisse dicebat*). Auf Bitten des Abtes Heinrich hat daraufhin der genannte Burggraf von Wettin den Übergang seiner Eigengüter an das Kloster vor den Grafen und Baronen auf dem Gerichtstag in Röblingen (*in provinciali placito Reveningen coram comitibus et baronibus, qui aderant*) bekräftigt.

Z.: Albert Erzbischof von Magdeburg, Hugold Graf von Buch. Freie: Gebhard von Querfurt, Manegold von Tannroda, Gozwin von Wangen. Ministerialen: Otto von *Crebezenvelt*, Reinhard, Irnfried, Burchard, Ekkehard von Neuenburg.

Actum anno incarnationis verbi M°CC°VIII°, indictione X[a].

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 167

Siegel: angekündigtes Siegel des Ausstellers ist verloren

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: ff Jodendorff, andere Hand: Hermannus palatinus Saxonie et langravius Thuringe mccviii Hand 18. Jh.: Reinsdorff 1208

Druck: CDSR (wie Urkunde 8) I, 3 Nr.128

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 11; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 11; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr.1389; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 185

Literatur: Patze, Landesherrschaft (wie Anm. 70) 506.

14.

Halberstadt 1208.

Der Abt von Reinsdorf [Heinrich] ist Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Halberstadt für das St. Jakob Kloster in Halberstadt.

Druck: Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, Bd. 1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 7,1), bearb. v. G. Schmidt, Halle 1879, Nr.16

Reg.: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 444; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1385

15.

1212.

Bischof Ekbert von Bamberg überträgt dem Kloster Reinsdorf unter Abt Heinrich das Eigentumsrecht an den 2 Hufen und 6 Morgen (*duos mansos et sex iugera*) Land, die Friedrich von Wetzendorf (*Witesindorf*) dem Kloster für 26 Mark verkauft hatte. Z.: Gundeloch, Domherr von Bamberg, Heinrich, Kanoniker von St. Maria in Trunstadt (*Turstat*), Heinrich, Scholaster zu St. Jakob, Konrad, Pfarrer zu Kronach (*Cranach*), Heinrich, Graf von Stolberg (*Stahelberch*), Manegold von Tannroda (*Rode*), Ludolf von Berlstedt (*Berlesteten*), Reinhard von Neuenburg, Friedrich und Walther von Mücheln (*Mucchele*), Erchenbert Truchseß von Pottenstein (*Botenstein*).

Acta sunt hec anno incarnationis domini M° CC° XII, indictione XIIII[a], pontificatus nostri anno octavo. Datum per manum Berwici notarii.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U.178, Perg.

Siegel: beschädigtes Siegel des Ausstellers

Rückvermerke: Hand 15. Jh: E(?), andere Hand: Eckebertus bambergensis episcopus

Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1212

Druck: Kunde (wie Anm. 5) Nr. 2

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 12; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 12; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1524; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 200

Literatur: Schöffel P., Das Urkundenwesen der Bischöfe von Bamberg im 13. Jahrhundert (Erlanger Abhandlungen zur mittleren u. neuern Geschichte 1), Erlangen 1929, 43 u. 94 (zum Notar Berwicus)[112]

16.

[nach 1216 Juni 5 –vor 1226 September 2].[113]

Bischof Ekbert von Bamberg überträgt dem Kloster Reinsdorf 5 1/2 Hufen, die ihm Friedrich von Wetzendorf (*Witsendorf*) und Konrad von Schnellroda (*Snellenrode*) aufgelassen haben. Z.: Bischof E[ckehard] von Merseburg mit seinen Ministerialen Herbord [von Zorbau] und Reinbert [von Horburg]; Arnold von Mücheln, Albert und Anno von Mücheln; Albert Knut; Emehard und Heinrich und Ernst von Scheidungen (*Scidingen*).

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 1624 II

Siegel: Reste des an Pergamentpressel anhängenden Wachssiegels erhalten

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: x, andere gleichzeitige Hand: E. Bambergensis

112) Schöffel wies a. a. O., 107 Nr. 9 die Urkunde Nr. 15 dem Kloster Arnoldstein in Kärnten zu (!).

113) Datum ergibt sich daraus, daß der als Zeuge genannte Bischof Ekkehard von Merseburg seit dem 5. Juni 1216 im Amt und der gleichfalls als Zeuge genannte Ernst von Scheidungen 1226 September 2 bereits verstorben ist (vgl. Schlesinger [wie Anm. 26] S. 149 und Urkunde Nr. 21).

Hand 18. Jh.: Reinsdorff

Druck: Kunde (wie Anm. 5) Nr. 3

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 170; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 170; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 223

17.

Halberstadt 1216 [vor September 24].

Bischof Friedrich von Halberstadt bestätigt auf Bitten des Abtes Heinrich und der Mönche von Reinsdorf, welche er in besonderer Weise liebt (*quos sincera diligimus caritate*), die Schenkung der Weinbergzehnten des Bischofs Konrad (Nr. 11). Nimmt die Weinberge an der Brücke von Nebra, von Steigra und von Johannesrode (*novale s. Johannis*) unter seinen Schutz, erneuert die Verpflichtung zur Memoria für den Bischof und die Halberstädter Domkanoniker und bestimmt in Nachfolge des Bischofs Konrad, daß der dritte Teil des Weines vom Johannisberg dem Armenhospital (*hospitale pauperum*) zustehen soll. Z.: Anno Zellerar, *Almarus* Propst von St. Paul, Arnold von Schermke (*Scerenbike*), Berthold von *Lichowe*, Bernhard *vicedominus*, Konrad Propst von S. Maria und das ganze Domkapitel, die Laien: Werner von Lichtenberg, Hugold und Hermann, Brüder von Schermke (*Scerenbike*); Dietrich Marschall.

Acta sunt hec Halb. in capitulo nostro anno dominice incarnationis M.CC.XVI, indictione quarta, presidente sancte Romane ecclesie papa Innocentio, regnante serenissimo domino nostro Friderico Romanorum rege semper augusto. Datum per manum Tiderici notarii nostri, anno consecrationis nostre quinto.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 203, Perg.

Siegel: an rotgelber Seide hängendes beschädigtes Siegel des Ausstellers, Abb. UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Tafel V, 28

auf Plica: Hand 13. Jh.: über der Siegelschnur und in den beiden Ecken eingezeichnete Kreuze

Rückvermerke: Hand 13. Jh.: verziertes Kreuz mit „Umschrift": Tidericus Halber statensis Episcopi Notarius"; verziertes Kreuz mit „Umschrift": „Heinrico abbati et conventui in Reinstorf"

Hand 15. Jh.: Fridericus episcopus Halberstadensis mccxvi; weitere Hand: 1216

Hand 18. Jh.: Reinsdorff 1216

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 493

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 13; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 13; Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1702; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 230

Literatur: Zöllner (wie Urkunde 1) 179; Pfeil (wie Urkunde 6) 11

18.

Halberstadt 1218 [vor September].

Abt Heinrich von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Halberstadt für St. Moritz in Naumburg.

Druck: Lepsius C. P., Historische Nachricht vom Augustiner-Kloster St. Moritz zu Naumburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Naumburg, Naumburg 1835, 103 f.
Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr. 1799

19.

1219 [vor September].
Abt Heinrich von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Halberstadt für das Augustinerchorherrenstift Kaltenborn.

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) I, Nr. 511.
Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) II, Nr.1848

20.

[vor 1225 April 25][114].
Bischof Ekbert von Bamberg überträgt auf Bitten Emehards von Scheidungen (*Scidingen*) dem Kloster Reinsdorf die ihm von demselben aufgelassenen Güter, nämlich eine Hufe in Albersroda (*Albersrode*), 1 Pfund Silber und ein Malter Getreide. Aus diesen Mitteln soll im Kloster eine Kapelle errichtet werden, in der täglich eine Messe für die Verstorbenen und eine andere nicht näher bezeichnete Messe gefeiert werden sollen. Z.: Die Kapellane des Bischofs, Propst Hermann von Lobdeburg (*Lodeburc*), Ulrich von Grindela und der Notar Siegfried; die Laien: Heinrich von Scheidungen, Albert Knut, Arnold von Mücheln (*Muchel*), Vrowin von Schnellroda (*Snellenrode*).

Überlieferung: SHSA Dresden, O.U. 1624 kk, Perg.
Siegel: beschädigtes Siegel des Ausstellers an Pergamentstreifen, Darstellung entspricht der Beschreibung bei Guttenberg (wie Urkunde 2) 169 f.
Rückvermerke: Hand 15. Jh.: E. Bambergensis Albrechtsrode a, weitere, durch Rasur nicht mehr lesbare Notiz
Hand 18. Jh.: Reinsdorff E. Episcopi Bambergensis
Druck: Kunde (wie Anm. 5) Nr. 4
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 169; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 169; Plath, Tympanon (wie Anm. 3) 413; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 240
Literatur: Schöffel (wie Urkunde 15) 41 zum Notar Siegfried. Er ist wahrscheinlich auch der Verfasser der vorliegenden Urkunde.

---

114) Der als Zeuge erscheinende Propst Hermann von Lobdeburg wird vor dem 25. April 1225 zum Würzburger Bischof gewählt. Vgl. Wendehorst A., Das Bistum Würzburg. Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (GermSac NF 1, Berlin 1962, 211 ff.). Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Enzensberger.

21.

[Reinsdorf] 1226 September 2.

Abt Heinrich und der gesamte Konvent von Reinsdorf bekunden, daß der Ritter Emehard von Scheidungen zum Seelenheil seiner namentlich genannten Verwandten sowie zu seinem eigenem und dem seiner Frau Judith eine Kapelle zu Ehren des Erzengels Michael aus eigenen Mitteln und unter Mitwirkung des Klosters gestiftet hat. Die Kapelle hat er mit Gütern in Steigra ausgestattet, die ein Talent zinsen. Davon sollen 8 Solidi für Lichter, 6 Solidi zum Tag der Weihe und 6 am Tag des Heiligen Hieronymus zu Vigilien und Seelmessen verwandt werden.

Überlieferung: SHSA Dresden O. U. 274, Perg.
Siegel: 2 Siegel an Pergamentstreifen anhängend,
1.) beschädigtes Siegel des Abtes Heinrich:
Umschrift : HE...,
Darstellung: thronender Abt mit nach innen gewendetem Abtsstab in der rechten und mit geschlossenem Buch in der linken Hand.
2.) Siegel des Konvents:
Umschrift: SANCTUS IOHANNES BAPTISTA IN REINISDORF +
Darstellung: Taufe Jesu durch Johannes Bap., beide mit Nimbus, die rechte Hand Jesu im Segensgestus, die Linke auf Johannes den Täufer weisend, durch Wellenlinien stilisierter Jordan.
Rückvermerke: Hand 15. Jh.: CC., andere Hand: super capellam Michaelis
Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1226 4 Nonas Septembris
Druck: /
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 14; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 14; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 329

Heinricus dei gratia abbas et collegium in Reinstorf cunctis hanc paginam inspecturis salutem in Christo. Quia facta modernorum exspirare possunt ex facili, nisi sustententur amminiculo litterali, idcirco ad noticiam universorum fidelium insinuacione presencium volumus pervenire, quod dominus Emehardus miles de Sidingin per remedio animarum infra scriptarum, videlicet Ernesti, Elikin, Emehardi, Mehctildis nec non ipsius Emehardi et Judithe uxoris eiusdem, quandam capellam in honore sancti Michahelis archangeli, sumptibus suis nostris una sibi cooperantibus, penes nos fundavit, quam bonis in Steigere sitis, talentum solventibus, dotavit. Quod sic erogandum constituit: octo solidis luminaria dicte capelle ministrabuntur, et sex die dedicationis eiusdem refectionem dominorum representabunt et die sancti Ieronimi, quo est pridie kalendas octobris, premissis vigiliis et missa in ea defunctorum plus solito sollempni, itidem sex solidis procuracio provideatur dominis et sic perpetuo singulis diebus missa eadem in ea celebrabitur his diebus, quibus eam minime congruit decantari exceptis. Quam ordinacionem nostram cum fuerit de mera conivencia omnium nostrum et indubitata salus hoc loco quie-

scencium animarum appensione horum sigillorum munimus et frivolum contradictorem porcionem cum Datan et Abiron habiturum penis eternis censemus involvendum. Huius statuti et[a] constitucionis nostre testes sunt hii: Heinricus abbas eiusdem loci, Wolferus prior, Kirstanus, Henricus, Errenbertus, Heinricus, Phillippus, Albertus, Anno, Hartmannus, Guntherus, Walterus, Cunradus, Cunradus, Hartmannus, Cunradus, Cuno, Kirstanus, Heidenricus, Cunradus, Hermannus. Acta sunt hec anno incarnacionis domini MoCCoXXoVIo, quarto nonas septembris, epacta VII[a], concurrente secunda.

22.

1233.

Landgraf Heinrich von Thüringen überträgt auf inständiges Bitten der Brüder Konrad und Friedrich von Tannroda (*de Tannenrode*) das Vogteirecht (*ius advocatie*) über 5 Hufen in Almsdorf (*Almarisdorf*) und Schortau (*Schurtouwe*), welches Dietrich von Saubach (*Subach*) bisher von diesen zu Lehen besaß, dem Kloster Reinsdorf. Der Langraf handelt in seiner Eigenschaft als vom Bistum Bamberg belehnter Obervogt des Klosters Reinsdorf (*principales defensio dicti monasterii nobis est reposita ex gracia domini Babinbergensis*).

Z.: Heinrich Marschall und sein Bruder Kunemund; Rudolf Schenk, Berchtold Truchseß, Friedrich und Wolfer von Treffurt (*Drifurde*); die Bamberger Ministerialen: Emehard von Scheidungen (*Schidingen*), Albert und Anno, Heinrich, Eberhard, Thimo und Friedrich von Mücheln (Můchele).

Acta sunt hec anno incarnationis domini M°.CC°. tricesimo III.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 313, Perg.

Siegel: leicht beschädigtes Reitersiegel des Ausstellers an grauer Hanfschnur, Abb. bei Posse (wie Urkunde 10) Tafel XII Nr. 4

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: in Almerstorff et in Schortowe v mansi; andere Hand: Heinricus lantgravius Thuringie et palatinus Saxonie mccxxxiii c

Hand 18. Jh.: Closter Reinisdorff 1233

Druck: CDSR (wie Urkunde 8) I, 3, Nr. 492

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 15; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 15; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 377; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 394

Literatur: Patze, Landesherrschaft (wie Anm. 70) 398

23.

1240 [nach Mai 10].

Bischof Ludolf von Halberstadt bezeugt dem Abt Albert von Reinsdorf (*Reinnestorp*), daß er von Ebf. Siegfried von Mainz die Vergünstigung erwirkt hat, daß der Abt und alle seine Nachfolger die Inful tragen dürfen.

---

a) „et" ist überhalb der Zeile nachgetragen.

Z.: Eberwin Propst von Büssleben (*Busseleve*), Magister Ricbert Arzt (*medicus*) des Bischofs, Hermann Notar des Bischofs, die Ritter Werner von Suselitz, Friedrich von Hersleben (*Hersleve*), Gebhard Graf von Wernigerode (*Werniggerodhe*) und Bernhard von Olvenstedt.

Actum anno incarnationis domini M.CC.XL., pontificatus nostri anno IIII.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 361, Perg.
Abschrift im LHA Magdeburg, Kopiar 801 (Copiale miscellaneum Halberstadense) Bl.109

Siegel: angekündigtes anhangendes Siegel des Ausstellers ist verloren

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: D (?), andere Hand: littera super infulam andere Hand: aprobacio ab epicopo halbers propter infulam
Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1240

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) II, Nr. 692

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 16; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 16; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 920; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 446

Literatur: Zöllner (wie Urkunde 1) 209 f.

24.

Erfurt 124[2] Januar 30.

Erzbischof Siegfried von Mainz gestattet im Einverständnis mit dem Erwählten von Halberstadt, Meinhard, dem Abt Albert und allen seinen Nachfolgern die Inful auf den Mainzer Konzilien, den Halberstädter Diözesansynoden und im Kloster Reinsdorf selbst zu tragen.

Datum Erphordie anno incarnationis dominice millesimo ducentesimo quadragesimo primo [statt secundo], *III kalendas Februarii, pontificatus nostri anno duodecimo.*

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 362, Perg.

Siegel: stark beschädigtes Siegel des Ausstellers an rot-grüner Seidenschnur

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: Confirmatio a domino Magunt. archiep. propter infulam XL primo, andere gleichzeitige Hand: m
Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1241 Calendas Februarii

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) II, Nr. 707

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 17; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 17; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1023; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 460

25.

1242 März 20.

Abt Werner von Hersfeld überträgt auf Bitte von Abt Albert dem Kloster Reinsdorf den Zehnten über den Abtshof in Reinsdorf, sowie den Zehnten vom gesamten Dorf Reinsdorf dergestalt, daß der Abt Albert bzw. seine

Nachfolger dem Kloster Hersfeld jedes Jahr am St. Michaelstag dafür 4 Talente Wachs zahlen müssen. Genannte Zehnten hatte zuvor der Landgraf Heinrich von Thüringen zu Lehen besessen und sie dem Abt Werner von Hersfeld wieder aufgelassen.

Überlieferungt: SHSA Dresden, O.U. 375, Perg.
Siegel: 1) an gelb-lila farbenen Seidenfäden anhangendes Siegel des Abtes Werner von Hersfeld
2) Siegel des Konvents von Hersfeld an gelb-grünen Seidenfäden anhangend
Rückvermerke: Hand 15. Jh.: z , andere Hand: hersfelt propter decimam in Reinstorff MoCCXLII
Hand 17./18. Jh.: Reinsdorf Anno 1242. 1242 13. Cal. Aprilis.
Druck: /
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 18; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 18; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1028 u. 1029; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 461

x In nomine sancte et individue trinitatis x. Wernherus dei gratia Hersfeldensis abbas universis ad quos presens scriptum pervenerit salutem in salutis auctore. Ne ea, que geruntur in tempore simul cum tempore labantur, necesse est, ea scripti memorie commendare, per quod, si necesse fuerit, ad noticiam succedentium reducantur. Notum igitur esse volumus universis presentibus ac futuris, quod nos, communicato consilio conventus nostri, ad instantiam et peticionem venerabilis in Christo domini Adilberti abbatis in Reinstorph et conventus ibidem, decimam super curiam iam dicti abbatis in Reinstorf nec non et super totam villam eandem, quam dominus Heinricus lantgravius et comes palatinus Saxonie a nobis in feodo tenuit, quam etiam decimam ad manus nostras resignavit, iam dicto monasterio contulimus sub hoc pacto, quod prenominatus abbas s[e]u[a] quicunque pro tempore in Reinstorf [abbas][b] exstiterit nobis ac nostris successoribus quatuor talenta cere singulis annis in festo beat[i] [Mi]chaelis[c] persolvat. Ut autem hoc nostrum factum ratum permaneat et inconvulsum presentem scriptum nostro et ecclesie nostre sigillis duximus roborandum. Testes huius facti sunt: Ekkehardus decanus Hersfeldensis, Ekkehardus maior prepositus, Dietmarus subdecanus, Hermannus camerarius noster, Reintwicus camerarius, Cuonradus cellerarius, Symon capellanus noster et totus conventus Hersfeldensis, Magister Erkenbertus scolasticus, Volkerus notarius noster, Heinricus dapifer noster, Gyso frater eius et alii quam plures. Acta sunt hec in Hersfelt anno domini millesimo ducentesimo quadragesimo secundo, XIII. kalendas aprilis.

a) Loch im Pergament.
b) Loch im Pergament.
c) Loch im Pergament.

26.

Halberstadt 1245 April 5.

Bischof Meinhard von Halberstadt übereignet dem Kloster Reinsdorf, dem er mit besonderer Liebe zugetan ist (*quam speciali amplectimur caritate*) den Zehnten eines Weinberges, der neulich von Ritter Herbord von Gleina (*de Glina*) angelegt wurde und von dem ein Teil noch der Bearbeitung harrt (*de novo exculta est et adhuc in parte aliqua excolenda*).

Z.: Die Domkanoniker Burchard, *vicedominus* des Bischofs, Volrad Scholaster, Albert von Krosigk (*Crozuch*), Gerhard; die Ritter Dietrich von Hasserode (*Hartesrode*), Friedrich von Hersleben, Alvericus Kämmerer.

Datum Halb., nonas aprilis anno domini M.CC.XLV., pontificatus nostri anno III.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 419, Perg.

Siegel: stark beschädigtes Siegel des Ausstellers an Pergamentpressel

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: ee, andere Hand: De decima (...) vinea, andere Hand: Meyn halbrs mccxlv

Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1245

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) II, Nr. 747

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 19; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 1; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1220; Schieckel (wie Anm. 100) Nr.509

27.

1246 Oktober 17.

Bischof Meinhard von Halberstadt schenkt auf Bitten des Abtes Albert dem Kloster Reinsdorf den gesamten Neubruchzehnten von dem Neuland, welches das Kloster durch eigene Anstrengungen gewonnen hat (*omnes decimas novalium, que de propriis terris, silvis aut pratis propriis sumptibus excoluerint*).

Z.: Heinrich Abt von Goseck (*Gozc*), Magister Volrad Kanoniker von St. Maria; Gebhard Graf von Wernigerode (*Werningerode*); die Ritter Dietrich von Hasserode (*Hartesrode*), Alvericus Kämmerer und sein Bruder Konrad, Bernhard *capellarius*.

Actum et datum anno gratie M.CC.XLVI, XVI kalendas novembris, pontificatus nostri anno quinto.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 441, Perg.

Siegel: Fragment des an einem Pergamentpressel befestigten Ausstellersiegels

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: Meynhardus halbrs mccxlvi

Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1246 16 Cal. Novembris

Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) II, Nr. 769

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 20; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 20; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1397; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 535

Literatur: Zöllner (wie Urkunde 1) 216 m. Anm. 12

28.

Kraynburg 1249 November 10.

Abt Werner von Hersfeld überträgt dem Kloster Reinsdorf den Zehnten von einem Hof, den Ricmar innehat, und den der Edle Meinher von Vitzenburg einst auf Bitten des Abtes Albert von Reinsdorf dem Kloster Hersfeld aufgelassen hat. Als Anerkennung soll das Kloster Reinsdorf jährlich zu Michaelis 2 Talente Wachs an den Kustos des Klosters Hersfeld zahlen.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 475, Perg.

Siegel: anhangendes Siegel des Abtes Werner von Hersfeld fehlt

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: zindest; andere Hand: hersfelden. propter decimam in zindist mo cc xLIX, andere Hand: CC

Hand 18. Jh. : Reinsdorf Anno 1249 4 Idus Novembris

Druck: /

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 21; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 21; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 584

Literatur: Plath, Vitzenburg (wie Anm. 3) 319

Wernherus dei gratia Hersveldensis ecclesie abbas omnibus ad quos presens scriptum pervenerit salutem in auctore salutis. Recognoscimus et protestamur, quod decimam curie, que dicitur Scindest, cum vinea iuxta curiam eandem sita et uno manso in Reinsdorf, quem quidam possedit nomine Ricmarus, transerimus et donamus monasterio sancti Johannis Baptiste et fratribus ibidem deo famulantibus. Quam decimam a nobis tenuit nobilis vir Meinherus, aliquando dictus de Vizenburc, et ad instantiam domni Alberti abbatis dicti monasterii nobis resignavit dictam decimam cum bonis superius memoratis. Ceterum quicunque pro tempore fuerit abbas monasterii memorati, singulis annis solvet custodi monasterii Hersveldensis duo talenta cere in festo beati Mychahelis in recognitionem huius donationis et memoriam sempiternam. Huius rei testes sunt: Wernherus abbas Breitingensis, Theodericus capellanus eiusdem, Lodewicus abbas de Reinhersburnen, Hermannus camerarius noster, Ekehardus prepositus de Mimeleiben, Bruno capellanus eius, Magister Erkenbertus. Datum apud Creienburc anno domini MoCCoXLoIXo, IIIIo idus novembris.

29.

Halle 1250 Juli 16.

Abt Albert von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Propstes Ekkehard von Memleben für das Deutschordenshaus St. Kunigunde in Halle.

Druck: Urkundebuch der Stadt Halle, ihrer Stifter und Klöster, Bd I (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen NR 10), bearb. v. A. Bierbach, Magdeburg 1930, Nr. 256

Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1822

30.

Hersfeld 1250 Juli 26.

Abt Albert von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Abtes Werner von Hersfeld, der mit dieser Urkunde seine Zustimmung für die in Nummer 29 erfolgte Rechtshandlung gibt.

Druck: UB Halle (wie Urkunde 29) Nr. 257

Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 1824

31.

1252 Mai 24.

Abt Albert von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Edlen Burchard von Querfurt, Burggraf zu Magdeburg und seines Sohnes Burchard für das Augustinerstift Roßleben.

Druck: ?

Regest: Dobenecker(wie Anm. 9) III, Nr. 2034; UB Klöster Mansfeld (wie Anm. 31) 20 Nr. 30

32.

1253.

Abt Albert von Reinsdorf vergleicht sich mit den Brüdern Gebhard und Gerhard von Querfurt über die Mühle in Krautdorf dergestalt, daß sich die genannten Querfurter gegen eine bestimmte Summe Geldes bereiterklären, den von ihnen abgeleiteten Klostermühlenzufluß wiederherzustellen. Sie versprechen dem Kloster auch, die Besitzrechte des Klosters an der Mühle in Zukunft nicht mehr in Frage zu stellen und sich jeglicher Feindseligkeiten gegenüber der Mühle zu enthalten.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 533, Perg.

Siegel: Reste der angehängten Siegel von Gebhard und Burchard von Querfurt

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: R , andere Hand: super molendinam in Crutdorff, andere Hand: dominorum de Querfurt propter molendinam in Crutdorff MCCLIII

Hand 18. Jh.: Reinsdorf Anno: 1253

Druck: /

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 22; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 22; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 2179; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 662

A[lbertus] dei gratia abbas in Reinisdorf hanc litteram inspecturis salutem. Quia facta modernorum a memoria facile transeunt posterorum, nisi diligenti littere testimonio perhennentur, ideo presenti pagina tam presentis quam futuri evi innotescimus fidelibus, quod de aqueductu molendini nostri in Crut-

dorf, quem multis annis inconcusse et absque omni impeticione nostra possiderat ecclesia, per dominum Gevehardum de Querinvurde nobis violenter abiudicato et alias derivato, mediante quadam summa pecunie nostre ad voluntatem ipsius transactionem talem fecimus, quod idem Gevehardus et Gerhardus frater suus dicte aque meatum ad usum molendini nostri restituerunt, nobis perpetuo possidendum veraciter promittentes, quod nec per ipsos nec per aliquem heredum suorum cursus eiusdem fluvii in perpetuum impediatur et quod deinceps nullum inpedimentum nec obstaculum nobiscum molere volentibus a se vel a suis oriatur in perpetuum. Quam transactionem appensione sigilli sui nec non patrui ipsius, videlicet Burchardi senioris dicti de Querinvurde burcgravii, confirmavit et testibus infra notatis legitime roboravit quorum nomina sunt hec: Teodericus puer, Heidenricus de Alvirstete, Heino de Helber, Gerhardus de Rosburc castellani, Johannes de Amelungesdorf,[a] Hermannus de Amelungesdor, Bertholdus de Gozerstete, Hermannus Strancz[b] et alii quam plures. Acta sunt hec anno incarnationis domini MoCCo LIIIo.[c]

33.

Assisi 1254 August 26.

Papst Innocenz IV. verleiht Abt Albert von Reinsdorf sowie dessen Nachfolgern das Recht, die Inful zu tragen.

Überlieferung: SHSA Dresden O. U.543, Perg.

Siegel: päpstliche Bleibulle an rotgelber Seidenschnur, Vorderseite: Innocentius Papa IIII.;
Rückseite: Bildnisse der Apostel Petrus und Paulus

Auf der Plica: G. ar.[115]

Rückvermerke: älteste Eintragung (13.Jh.), als „Adresse" von der päpstlichen Kurie eingezeichnet:[116]

\+
\+ Reinsdorf \+
\+

Hand 15. Jh. : privilegium propter infulam

---

a) Durch Verweiszeichen wird ausgedrückt, daß auch J. de Amelungsdorf zu den "castellani" zu zählen ist.
b) „t" über der Zeile nachgetragen.
c) Datum von selber Hand nachgetragen.

115) Zur Person und Tätigkeit des Schreibers und Distributors „G. ar.": Nüske, G. F., Untersuchungen über das Personal der päpstlichen Kanzlei 1254–1304 (AfD 20, 1974, S.39–240, hier S.208 f.) Der Schreiber ist von 1239–1260, eventuell sogar bis 1282 (= 43 Dienstjahre !) in der päpstlichen Kanzlei nachzuweisen.

116) Vgl. die bei Zöllner W., Die jüngeren Papsturkunden des Staatsarchivs Magdeburg (SKBK 23), Leipzig 1982, S.252 aufgeführten weiteren Beispiele für „Adressen".

Hand 18. Jh.: Innocentii IV 7. Calend. Septembris Pontificatus anno 12

Druck: /

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 168; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 168; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 671. Nicht erfaßt von Potthast.

x Innocentius x episcopus servus servorum dei. Dilecto filio abbati Alberto monasterii in Reinsdorf ordinis sancti Benedicti Halberstadensis diocesis salutem et apostolicam benedictionem. Cum a nobis petitur, quod iustum est et honestum, tam vigor equitatis quam ordo exigit rationis, ut id per sollicitudinem officii nostri ad debitum perducatur effectum. Eapropter dilecte in domino fili tuis iustis postulationibus grato concurrentes assensu usum infule cum omnibus ei pertinentibus in sollempnitatibus tue ecclesie et communibus in principum receptionibus et ubi persone similiter privilegiate convenerint tibi et tuis successoribus universis auctoritate apostolica duximus concedendum. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum. Datum Assisii VII. kal. septembris pontificatus nostri anno duodecimo.

34.

1255 Januar 11.

Abt Albert von Reinsdorf ist Zeuge in einer Urkunde des Propstes Hermann von Memleben für das Zisterzienserkloster Pforte.

Druck: Urkundenbuch des Klosters Pforte, Teil 1 Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 33), bearb. v. P. Boehme, Halle 1893, Nr. 141

Regest: Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 2305

35.

Bamberg 1260 Oktober 6.

Bischof Berthold, Dekan H[einrich] sowie das gesamte Kapitel der Bamberger Kirche beurkunden, daß Bischof Berthold im Einverständnis mit seinem Kapitel dem Kloster Reinsdorf, das in weltlichen Angelegenheiten direkt dem Bamberger Bischof untersteht (*qoud immediate ecclesie nostre in temporalibus est subiectum*), mit Rücksicht auf die Armut des Klosters und in Anbetracht der Treue des Abtes Albert, die Kirche in Steigra (*Steiger*), deren Patronat dem Bischof zusteht, samt Zubehör übertragen hat. Ferner überträgt Bischof Berthold dem Kloster das Eigentumsrecht an 8 Hufen in *Bertholdesrode*, die der Burggraf von der Neuenburg und von diesem Heinrich von *Bertholdesrode* von der Bamberger Kirche zu Lehensrecht besitzen. Aus deren Händen kann das Kloster die Hufen ablösen (*liberare*) und zu eigenem Nutzen verwenden. Dafür entsagt der Abt im Namen seines Konventes allem Recht

an der Kirche in Gleina, deren Patronatsrecht dem Bischof zusteht, und es sollen alle über diese Kirche vom Bischof oder vom Kapitel früher ausgestellten Dokumente ihre Gültigkeit verlieren. Z.: Heinrich Dekan, Heinrich von Arnstein Archidiakon, Ulrich von Bettenberch Kellner, Arnold von Sonneberg (*Sunnenberc*) Kustos, Magister Jacob Scholaster, Eberhard von Schaumberg (*Scowenberc*) Propst von Sankt Stephan, Eberhard Propst von Sankt Jakob und Konrad von Frensdorf Domkanoniker.

Datum Babenberch a. d. M°CC°LX°, secundo non. octobris, pontificatus nostri anno secundo.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 597, Perg.
Siegel: beschädigtes Siegel Bischof Bertholds an rot-gelben Seidenfaden anhangend (Darstellung entspricht der Beschreibung bei Guttenberg (wie Urkunde 2) 187); angekündigtes Siegel des Domkapitels ist verloren
Rückvermerke: Hand 15.: q 5 (?) Bambergensis Glina et Steyger
Hand 18.: Reinsdorff Anno 1260 2. Non. Octobris
Druck: Kunde (wie Anm. 5) Nr. 5
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 23; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 23; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 747

36.

1262 Juni 9.

Bischof Volrad von Halberstadt schenkt dem Kloster Reinsdorf den Zehnten über ein Hopfenfeld und über den Hopfen (*decimam super humuletum ac humulum*), den vorher Friedrich von Karsdorf (*Karlesdorp*) besessen hat.

Datum V. idus iunii, pontificatus nostri anno septimo.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 1624ii, Perg.
Siegel: angekündigtes Siegel des Ausstellers ist verloren
Rückvermerke: Hand 15. Jh.: Volradus halbrs episcopus
Hand 18. Jh.: Reinsdorff 5. Idus Jun.
Druck: UB HS Halb. (wie Anm. 84) II, Nr. 1045.
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 172; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 172; Dobenecker (wie Anm. 9) III, Nr. 2994; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 535

37.

[Reinsdorf] 1264 Januar 4.

Abt Heidenreich, Prior Thietmar sowie der gesamte Konvent des Klosters Reinsdorf bestimmen 6 Reformartikel, um die nach dem Ableben von Abt Albert entstandenen Unstimmigkeiten und Mißstände im Klosterleben von Reinsdorf zu beseitigen und die von ihnen und allen ihren Nachfolgern verbindlich einzuhalten sind. 1.) Umgang mit Frauen und offensichtliche Schande sind zu vermeiden. 2.) Dem Mangel des Hospitals an Gebäuden und Spenden soll abgeholfen werden. 3.) Die Kapelle der Gottesmutter Maria soll

nachts aus ihrer Ausstattung mit einem Licht versehen werden. 4.) Es sollen keine neue Lehen mehr ausgegeben werden.[117] 5.) Laien mit Eigenbesitz sollen, ausgenommen als Herren und Konversen, ohne Ratschluß der Brüder nicht zugelassen werden. 6.) Das Siegel des Klosters soll ohne Widerspruch des Prälaten (d. h. des Abtes) verwahrt werden. Der Abt Dietrich von Oldisleben soll die Reformierung anleiten, doch sollen die durch eigene Anstrengungen erreichten Maßnahmen des Priors Thietmar nicht beeinträchtigt werden.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 634, Perg.

Siegel: angekündigtes, an Pergamentstreifen anhangendes Siegel des Abtes ist verloren.

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: MoCCLXIIII, andere Hand: super capellam beate Marie virginis

Hand 18. Jh. : Reinsdorff Anno: 1264 2 Non. Ianuarii

Druck: /

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 24; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 24; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 795

x In nomine sancte et individue trinitatis x. Heidenricus dei gratia abbas in Reinstorp, Th[itmarus] prior totusque conventus ibidem omnibus hanc paginam inspecturis orationes in Christo. Notum esse cupimus tam presentibus quam posteris, quod, cum pie recordationis pater noster Al[bertus] viam universe carnis ingressus, nos filii sui lamentabili cogitatu perturbati per pii discessi memoriam verum etiam nove restauracionis et electionis ingnorancia, ne nos prelatis presbiteris incolis et advenis stulticie et chaginni semitam offerremus, dato nos utique spiritus septiformis rore ipsa luce electionis nostre profusi, decrevimus sex articulos ecclesie necessarios, a nobis et a nostris successoribus yllybatos observari. Primo: contagium et labem femineum manifestum evitare. Ne usus adipiscat, quod ars repetere non valescat. Iuxta illud, cum exsurgit dolor in partem corporis, ne corruptam partem sequuntur alie collaterate celerate correctionis cauterio castiguntur et inmedicabile vulnus ense recidatur, ne pars sincera trahatur. Secundo: hospitalis nostri penuriam edificiis elemosinisque reformari. Tercio: cappellam matris et virginis Marie suo dotali lumine nocturno declarare. Quarto: nova homogia, id est porrectiones singulares, non varandare. Quinto: allodianos laycales exceptis dominis et conversis sine consilio fratrum nullatenus admittendos. Sexto: sigillum ecclesie sine rancore prelati observari. Si quis autem hanc muneracionem novam et utilem ausu themerario infregerit, indingnationem dei patris omnipotentis et salutifere genitricis beatique Iohannis Baptiste et anathema se noverit incursurum. Ne quod omnia more fluentis aque pretereunt, testium et

117) Anders Schieckel, Regesten, Nr. 795: „4.) Neue Lehnsverhältnisse sollen nicht mehr eingegangen werden." Er las aber „et" und nicht „id est" zwischen „nova homogia" und „porrectiones singulares".

sigilli munimine iussimus roborari. Datum et inventum anno dominice incarnacionis M°CC°LX°III, II. nonas ianuarii, indictione septima, electionis nostre anno primo. Testes huius [fa]cti sunt H[ermannus] venerabilis abbas in Eylwardestorp, [Alexander] prepositus de Rusteleven et ego Giselerus notarius recognosco hac honestus abbas Theodericus de Oldesleven karitates nostras sepius infractas larga manu hylari animo reformari. Labores nostri prioris Thitmari propriis exspensis et prudencia conquisitos, quamdiu sibi placuerit, non infringi.

38.

Vitzenburg 1266 März 13.

Graf Burchard von Mansfeld schenkt dem Kloster Reinsdorf den Zehnten in Bertoldesrode, den ihm Heinrich von Schnellroda aufgelassen hat.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U. 672, Perg.

Siegel: Fragment des Ausstellersiegels an Pergamentstreifen anhängend

Rückvermerke: Hand 15. Jh.: p; andere gleichzeitige Hand: comes de Mansfelt nobilis de Quernfurt dictus morans in Fitzenburch mcclxvi

Hand 18. Jh.: Reinsdorf Anno 1266 3 id. Martii

Druck: /

Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 25; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 25; Schieckel (wie Anm. 100) Nr.836

Literatur: Plath, Vitzenburg (wie Anm. 3) 321 f.

Burchardus dei gratia comes de Mansvelt dictus de Querenvorde universis presentem litteram inspecturis salutem in eo, qui est omnium vera salus. Cum *ea, que fiunt in tempore simul labantur cum tempore, expedit, ut ea, que agantur in scripta publica redargantur.*[a] Noverint igitur[b] universi tam presentes quam futuri, quod nos decimam in Bertoldesrode, a domino Henrico de Snellenrode nobis resingnatam, ecclesie sancti Johannis in Rensdorp donavimus, quod presentibus nostris patentibus litteris protestamur. Datum in castro Vizenburch anno domini millesimo ducentesimo LXVI°, III ° idus marcii.

39.

Tharandt 1269 August 9.

Heinrich, Markgraf von Meißen und der Ostmark, eignet Abt Heidenreich von Reinsdorf die Besitz- und Nutzungsrechte am Wald *Melesbom* zu, nachdem Heinrich d. Ä. und seine Neffen (*fratrueles*) Heinrich und Ludolf genannt von Allerstedt genanntem Abt und dem Kloster in Reinsdorf den Wald, den

a) Ludolf v. Hildesheim, Summa dictaminum, ed. L. Rockinger, Briefsteller u. Formelbücher des 11.-14. Jahrhundert, 1863, 347–402, hier 382.

b) "igitur" von gleicher Hand über der Zeile nachgetragen.

sie vom Markgraf zu Lehensrecht besaßen, verkauft, und ihr Lehen darüber dem Markgrafen aufgelassen hatten.

Überlieferung: SHSA Dresden O.U.734, Perg.
Siegel: des Ausstellers ist verloren
Rückvermerke: Hand 15.Jh.: Smeligsholcz; andere Hand: MCCLXIX, Heinricus marchio Misnensis
Hand 18. Jh.: Reinsdorff Anno 1269 5 Idus Augusti
Druck: /
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 26; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 26; Dobenecker (wie Anm. 9) IV, Nr.380; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 913

In nomine domini amen. Heinricus dei gratia Misnensis et Orientalis marchio omnibus Christi fidelibus hanc litteram inspecturis in perpetuum. *Quoniam omnium habere memoriam potius divinitatis quam humanitatis*[c] existit, ne in oblivionem deveniant, que fiunt ab hominibus, perpetuam solent obsequio litterarum. Notum igitur esse volumus universis tam presentis quam futuri evi fidelibus, quod, cum Heydenricus abbas monasterii in Reynsdorph a domino Heinrico seniore et a suis fratruelibus Heinrico et Lutolfo dictis de Alrestete silvam, que Melesbom vulgariter appellatur, interveniente iusto emptionis et venditionis tytulo comperasset, nos ipsius abbatis precibus inclinati, eandem silvam post liberam resignacionem Heinrici et fratruelium suorum predictorum de Alrestete, qui dictam silvam a nobis tenebant iure feodali, dicto abbati et monasterio suo in Reynsdorph cum omni iure et utilitate, que de ipsis lignis iam proveniunt vel provenire poterunt in futuro, liberaliter dedimus et contulimus iure sive tytulo proprietatis perpetuo possidendam. Ut autem hec nostra donatio robur optineat perpetue firmitatis eandem litteram super premissis dari fecimus sigilli nostri munimine roboratam. Datum apud Tharantum anno domini MoCCoLXoIX, V° ydus augusti presentibus testibus infrascriptis Gevehardo de Quernvorde, Alberto dapifero de Burnis, Heinrico camerario de Gnannensteyn, Heinrico de Syden et aliis quam pluribus fide dignis.

40.

Hersfeld 1270 September 12.

Abt Heinrich, Dekan Eberhard, Großpropst Ludwig und Pförtner Konrad von Hersfeld bestätigen die Vergünstigungen des verstorbenen Abtes Werner von Hersfeld für das Kloster Reinsdorf (Urkunden Nr. 25 und Nr. 28). Außerdem übertragen die Aussteller gegen einen Zins von jährlich 8 Talenten Wachs dem Kloster Reinsdorf den Zehnten von 5 Hufen in Reinsdorf, von 4 Hufen in Krautdorf, von einer halben Hufe in Zingst in dem Johannesrode genannten Dorfe und von der Ausstattung der Kirche in Vitzenburg.

Actum et datum Hersveldie II id. septembris a. d. 1270.

---

c) Ludolf 382.

Überlieferung: ehemals SHSA Dresden O.U. 760 (Kriegsverlust !).
Druck: /
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 27; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 27; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 942); Dobenecker (wie Anm. 9) IV, Nr. 531
Literatur: Plath, Vitzenburg (wie Anm. 3) 322 (zu 1260)

41.

Weida 1270 [nach September 24].

Vogt Heinrich von Weida übergibt aus Sorge um sein und seiner Vorgänger Seelenheil und zur Ehre des allmächtigen Gottes und der glorreichen Gottesmutter eine Hufe in Wennungen, welche zuvor Albert genannt der Thüringer (*Albertus dictus Thuringus*) und seine Erben von ihm zu Lehensrecht besaßen, dem Abt und den Brüdern des Klosters Reinsdorf zu freiem Eigen (*mansum cum pleno dominio et libertate*).

Z.: Dietrich Propst von St. Stephan in Zeitz (*Cyz*), Konrad Propst in Mildenfurt (*Mildenvurde*), Lupold von Greiz der Ältere (*Lupoldus senior de Groiz*), Bruno von Teichwiz (Thechwiz), Otto von *Bergowe*, Poppo von Wetzdorf (*Wezelsdorf*), Heinrich von Mosen (*Mosin*).

Acta sunt hec anno dominice incarnacionis MCCLXX, indictione XIIII. Datum in Wida.

Überlieferung: ehemals SHSA Dresden O.U. 762 (Kriegsverlust)
Druck: Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und zum hl. Kreuz bei Saalburg, Bd. 1 (Thüringische Geschichtsquellen NF 2,1), bearb. v. B. Schmidt, Jena 1885, Nr. 160
Regest: Findbuch Dresden (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 28; Wernigerode (wie Urkunde Nr. 1) Nr. 28; Dobenecker (wie Anm. 9) IV, Nr.574; Schieckel (wie Anm. 100) Nr. 944

42.

1291 Februar 28.

Abt Heinrich, der Prior und der gesamte Konvent von Reinsdorf verkaufen für 8 Mark Freiberger Silber 2 Hufen Land in Ringleben an Abt Christian und den gesamten Konvent des Klosters Oldisleben.

Überlieferung: THSA Weimar, F 555: Kopialbuch des Klosters Oldisleben 1101-1519, Fol.13r: Regest, Fol. 111v: Abschrift.
Druck: /
Reg.: Mencken (wie Anm. 17) I, 628; Nebe, Oldisleben (wie Anm. 48) 398 f.

In nomine domini amen. Nos Heinricus dei gratia abbas, prior totusque conventus monasterii in Reinsdorf omnibus ad quos presentes litere pervenerint salutem in omnium salvatore. Fragilitatis interest humanae contractus melior per scripta autentica confirmare. Notum igitur sit universis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, quod unanimi consensu et bona volun-

tate nostri conventus vendidimus viris religiosis, venerabili domino Cristano abbati et conventui monasterii in Oldesleven pro octo marck Fribergensibus monete duos mansos proprietatis nostre ecclesie sitos in Rinckelebin cum areas, pratis, pascuis et universis attenenciis et cum omni iure et dominio, quod actenus in eisdem bonis habuimus, ita videlicet, ut iamdictus dominus abbas et fratres conventus iure proprietatis bona predicta valeant perpetuo possidere. Ne igitur quicunque nostra venditio a nostris in posterum successoribus aliquo modo possit immutari, presentem literam super eo dedimus. Nostri sigilli munimine sunt et conventus nostri sigilli roboratam. Testes huius sunt: dominus Heidenricus et dominus Nicolaus, quondam abbates in Reinstorff; dominus Heinricus plebanus in Oldeslebinn; dominus plebanus in Sachsenborg; dominus Ludowicus quondam vicarius in Gorichsleben, sacerdotes; Heinricus plebanus in Bretela dictus de Sangerhusin et alii quam plures fide digni. Acta sunt hec anno domini MoCCoXCI pridie Kl. marcii.

43.

1291.

Abt Heinrich von Reinsdorf wird in die Konfraternität des Erfurter Benediktinerklosters St. Peter aufgenommen.

Druck: Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster, T. 1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen NR 5), bearb. v. A. Overmann, Magdeburg 1926, Nr. 672

„Schreiben ist lesen und studiern, der sel speis und des herczen jubiliern."[1] Zu den mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstiftes Melk

von Christine Glaßner – Wien

Summa 1078 notiert einer der Schreiber des Melker Handschriftenkataloges aus dem Jahr 1483 auf einem der letzten Blätter seines Werks.[2] Etwa ebensoviele Manuskriptbände (rund 1070) vom 9. Jh. bis um etwa 1500 zählt man auch heute noch in der Melker Bibliothek, die insgesamt 1847 Handschriften beherbergt. Sie zählt damit neben jener des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg, die heute noch rund 1250 mittelalterliche Codices besitzt,[3] zu den bedeutendsten klösterlichen Handschriftensammlungen Österreichs. Seit 1991 ist an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Neukatalogisierung[4] dieses Handschriftenbestandes in Arbeit,[5] die es ermöglicht, die

1) Lienhard Peuger (vgl. unten, Anm. 158) in Cod. 220, 401v (dat. 1439).

2) Cod. 874, 220r: Der Schreiber versteht darunter wohl die Zahl der tatsächlich vorhandenen Handschriften inklusive der Wiegendrucke, die gemeinsam mit den Manuskripten in den Katalog aufgenommen wurden, und der nicht in der Hauptbibliothek verwahrten und daher nicht im Katalog verzeichneten Liturgica (etwa 100 Codices) und deutschsprachigen Handschriften (rund 80 Codices). Berechnet man nämlich die Zahl der Handschriften ausgehend von den vermerkten Signaturen, so ergeben sich nur etwa 900 Bücher. – Ein Teil des Bibliothekskatalogs von 1483 ist ediert: MBKÖ I, 161–261, Nr. 23. Weiters ist ein fragmentarisches Verzeichnis aus dem Beginn des 15. Jhs. erhalten (Cod. 1898, ed. MBKÖ I, 148–156, Nr. 22), aus dem kürzlich weitere Blätter aufgefunden wurden. Der dreibändige Katalog des Stephan Burkhardi aus dem Jahr 1517 (Cod. 704/1–3) ist nicht ediert.

3) Vgl. Haidinger 1983, XI.

4) Die letzte Katalogisierung erfolgte vor etwa 100 Jahren durch den Melker Bibliothekar Vinzenz Staufer. Nur ein Band dieses Katalogs wurde gedruckt, die übrigen beiden Bände liegen allein handschriftlich vor (Cat. Mell.). Einen Teil des Bestandes, nämlich die überlieferten historischen Texte, bearbeitete Odilo Holzer: Holzer O., Die Geschichtlichen Handschriften der Melker Bibliothek (46. Jber. Gym. Melk, 1896, 3–54). Für die Melker Autoren bleibt weiterhin die Bio-Bibliographie des Martin Kropff aus dem 18. Jh. unverzichtbar (Kropff 1747). Für die 1. Hälfte des 15. Jhs. kann zur Ergänzung, wenn auch unter Vorbehalt, Bruck 1985 herangezogen werden (Bruck unterscheidet – wie Kropff – zuweilen nicht klar zwischen Autor und Kopist und verzeichnet die Überlieferung bei weitem nicht vollständig). Eine Fundgrube auch für die Bibliotheksgeschichte und die Geschichte der handschrift-

Melker Handschriften des Mittelalters in einem kurzen Überblick vorzustellen,[6] wobei die Produktion des Melker Skriptoriums im Mittelpunkt stehen soll. Als Ergänzung wird eine Liste von heute in Melk verwahrten Handschriften aus anderen mittelalterlichen Kloster- und Dombibliotheken (Anhang I), ein Verzeichnis von heute in Fremdbesitz befindlichen Handschriften Melker Schrift- und Bibliotheksprovenienz (Anhang II) und ein Überblick über verschollene Melker Handschriften (Anhang III) geboten.

Ordnet man die Melker Handschriften nach chronologischen Gesichtspunkten, so ergibt sich folgendes Bild.[7]

9. Jh.:	3 (Cod. 412;[8] Cod. 597; Cod. 1673, Teil 2)
10. Jh.:	1 (Cod. 717)
um 1000:	1 (Cod. 740)
11. Jh.:	2 (Cod. 252; Cod. 702)
12. Jh.:	35
13. Jh.:	110
14. Jh.:	147[9]

lichen Überlieferung ist noch immer Keiblingers Hausgeschichte (Keiblinger). Zu den Handschriften bis 1200 vgl. jetzt: Glaßner-Haidinger 1996.

5) In diesem Zusammenhang werden 1998 im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zwei Publikationen erscheinen: Glaßner Ch., Inventar der Handschriften des Benediktinerstiftes Melk, Teil 1: Von den Anfängen bis zum Jahre 1400. Beigaben: Mikrofiches mit ca. 1000 Schwarz-Weiß-Aufnahmen aus den beschriebenen Handschriften; Haidinger A., Die illuminierten romanischen Handschriften des Benediktinerstiftes Melk. – Die hier publizierten Daten geben den derzeitigen Forschungsstand wieder. Da die Katalogisierung bei weitem noch nicht abgeschlossen ist, können – vor allem hinsichtlich des 15. Jhs. – nur einige Teilaspekte der Überlieferung beleuchtet werden. Ein vorläufiges Autoren- und Incipit-Register ist im Internet verfügbar (http://www.oeaw.ac.at/~ksbm/melk/aut.htm bzw. http://www.oeaw.ac.at/~ksbm/melk/init.htm).

6) Dies erscheint mir vor allem deshalb wichtig, weil die Forschungsergebnisse, die aus den Katalogisierungsarbeiten gewonnen wurden, eine erst kürzlich erschienene Darstellung zum Melker Handschriftenbestand (Niederkorn-Bruck 1989) in vieler Hinsicht ergänzen und korrigieren.

7) Sammelhandschriften, die Texte aus verschiedenen Jahrhunderten umfassen, sind jeweils jenem Jh. zugezählt, in dem der älteste Teil geschrieben wurde. Nur die mit Handschriftensignaturen versehenen Objekte sind in die Zählung einbezogen, nicht jedoch die sowohl lose als auch als Einbandmakulatur äußerst zahlreich erhaltenen Fragmente. Zu den erhaltenen Fragmenten bis 1200 und einzelnen Fragmenten des 12. Jhs. vgl. Glaßner-Haidinger 1996.

8) Die Melker Handschriften werden hier nach der heute gebräuchlichen Signatur zitiert. Mehrere Umsignierungen haben in der Forschung einige Verwirrung gestiftet, da neben den heute gängigen und seit den dreißiger Jahren dieses Jhs. in Gebrauch befindlichen Signaturen auch noch die Signaturen des 19. Jhs. (numerisch) und die Buchstaben-Ziffern-Kombinationen der Barockzeit verwendet werden. Eine Signaturenkonkordanz wird im ersten Band des Handschrifteninventars (wie Anm. 5) erscheinen; die Arbeitsversion der Konkordanz kann im Internet eingesehen werden (http://www.oeaw.ac.at/~ksbm/melk/sig.htm).

9) Rund 30 hier gezählte Handschriften enthalten auch Teile aus dem 15. Jh.

15. Jh.:	867
16. Jh.:	54[10]
17. Jh.:	464
18. Jh.:	250
19. Jh.:	13

I

Die genaueren Umstände der Besiedlung Melks durch eine geistliche Gemeinschaft liegen aufgrund der ungünstigen Quellenlage im Dunkeln. Im Jahre 1089 berief Markgraf Leopold II. († 1096)[11] Benediktinermönche – mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem 1056 von Münsterschwarzach aus besiedelten Stift Lambach – in die ehemalige Babenbergerresidenz und Grabstätte seiner Vorfahren,[12] die schon seit etwa einem Jahrhundert von einer Gemeinschaft weltlicher Kanoniker betreut worden war. Die nur spärlich überlieferten historischen Nachrichten[13] über die vorbenediktinische Kanonikergemeinschaft in Melk schienen erst kürzlich mit der Entdeckung einer Handschrift mit den Aachener Regeln für Kanoniker aus dem 11. Jh. (Cod. 702) an Kontur zu gewinnen, gab dies doch zur Vermutung Anlaß, die Regelhandschrift der Melker Kanoniker aufgefunden zu haben. Aufgrund der nachgetragenen Namen wurde der Codex jedoch mittlerweile überzeugend mit dem Straßburger Münster in Verbindung gebracht.[14]

---

10) Die Handschriften des 16.–19. Jhs. sind hier zu statistischen Zwecken angeführt, sie werden jedoch nicht näher behandelt.

11) Die enge Beziehung Leopolds II. zu Melk ist umstritten. Vgl. Lechner K., Die Anfänge des Stiftes Melk und des Sankt Koloman-Kultes (JbLkNÖ N.F. 29, 1944/48, 47–81); Kat. Melk 1989, 32.

12) Zur Öffnung der Babenbergergrabstätte in Melk und der Identifizierung der darin aufgefundenen Skelette vgl. Jungwirth J., Die Babenberger-Skelette im Stift Melk und ihre Identifizierung (Annalen d. Naturhistor. Museums in Wien 75, 1971, 661–666 u. Taf.I–IV); ders., Die Skelette der Babenberger im Stift Melk (1000 Jahre Babenberger in Österreich. Kat. d. NÖ. Jubiläumsausstellung in Stift Lilienfeld = Kat. d. NÖ Landesmuseums N.F. Nr.66, Wien 1976, 231–237); ders., Fortschritte bei der Identifizierung der im Stift Melk beigesetzten Babenberger (MAGW 107, 1977, 82–89); Kat. Melk 1989, 32 und 157.

13) Vgl. die von Niederkorn-Bruck als indirekte Quellen genannte „Passio sancti Colomanni" (ed. G. Waitz, MGH.SS 4, 1841, 674–678; Neuedition: Niederkorn-Bruck 1992, 70–78.) und das sog. Ernestinum (ed. H. Fichtenau und E. Zöllner, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. 1. Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215 (Publikationen d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 3. Reihe, Wien 1950, Nr. 1); Kat. Melk 1989, 31 f.

14) Glaßner-Haidinger 1996, 12, 17, 66–72 und Abb. 41–45. Vgl. dazu Heinzer F. in http://www.oeaw.ac.at/~ksbm/melk/k1996fh.htm (3.9.1996).

Heute finden sich in Melk noch sieben Codices aus dem 9.–11. Jh.,[15] also aus vorbenediktinischer Zeit. Die bedeutendste dieser Handschriften ist unzweifelhaft Cod. 412, eine Beda-Handschrift aus dem Besitz des Heiric von Auxerre († 876), die vermutlich in St. Germain d'Auxerre in der 1. Hälfte des 9. Jhs. niedergeschrieben wurde, sich aber bereits im 11. Jh. – dies legen deutsche Glossen nahe – auf deutschsprachigem Gebiet befand.[16] Aus dem Besitz des vorbenediktinischen Kanonikerstiftes könnte weiterhin noch Cod. 597 stammen, der den Sommerteil des Homiliars des Ps. Beda über die Episteln des Kirchenjahres überliefert und im 2. Viertel des 9. Jhs. im bayrisch-österreichischen Raum entstanden ist.[17] Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, daß die genannte Handschrift erst von den Lambacher Benediktinern nach Melk verbracht wurde. In die Freisinger Diözese weist der zweite Teil (f. 157–171) von Cod. 1673[18]: Der Auszug aus der „Collatio IX" des Johannes Cassianus, ergänzt durch ein fragmentarisches Kollektar, ist nach den neuesten Forschungen von Karl Forstner,[19] der als Stilparallelen München, Clm 14523 und Clm 6262 nennt,[20] in das 3. Viertel des 9. Jhs. zu datieren.

Weitere drei Handschriften des 9.–11. Jhs. kamen erst in späterer Zeit in Melker Besitz, so die im Jahr 1850 vom Benediktinerstift Georgenberg-Fiecht in Tirol erworbene Vergil-Handschrift aus dem 10. Jh. (Cod. 717).[21] Aus der Feder des um die Jahrtausendwende tätigen Tegernseer Lehrers Froumund[22] und somit aus dem Benediktinerkloster Tegernsee stammt Cod. 740,[23] eine

15) Zieht man auch die noch erhaltenen Einzelfragmente in Betracht, so läßt sich ein umfangreicherer Buchbestand von rund 17 Bänden für diesen Zeitraum erschließen. Vgl. dazu Glaßner-Haidinger 1996, 15–17.

16) Eine Inhaltsbeschreibung dieses Codex sowie dreier verwandter Handschriften (Vatikan, Cod. Vat. lat. 643; Zwettl, Cod. 296 und Klosterneuburg, Cod. 685) und eine kurze Darstellung des Forschungsstandes findet sich in Glaßner-Haidinger 1996, 74–80, Abb. 46–47.

17) Glaßner-Haidinger 1996, 30–32, Abb. 8–9.

18) Glaßner-Haidinger 1996, 38 f., Abb. 13. Der erste Teil der Handschrift, ein Homiliar, ist dem 12. Jh. zuzurechnen.

19) Briefliche Mitteilung Karl Forstner, Salzburg (20. Nov. 1996). Eine Untersuchung Forstners wird unter dem Titel „Neue Funde und Erkenntnisse zur Salzburger und Mattseer Schreibschule" in der Zeitschrift „Scriptorium" erscheinen.

20) Vgl. Bischoff B., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil 1: Die bayrischen Diözesen, Wiesbaden 1974³, 127 f., 118 ff., Tafel IV b–c.

21) Kurzbeschreibung bei Jeffery P. – Yates D., Descriptive Inventories of Manuscripts Microfilmed for the Hill Monastic Manuscript Library. Austrian Libraries. 2. St. Georgenberg-Fiecht, Collegeville/Minnesota 1985, 328 f.; Munk Olsen B., L'Étude des auteurs classiques latins aux XIe et XIIe siècles 1–3, Paris 1982–1989, hier 2, 735, Nr. B.112.

22) VerLex II, 1980², 978–982 (Ch. E. Ineichen-Eder).

23) Eder 1972, 36 f.; MBKD 4/2, 748; MBKD.E 1/2, 754: Für die inhaltliche und zeitliche Einordnung der Handschrift (Macer, 13. Jh.), die früher unter der Signatur 228 firmierte, wird hier Cat. Mell. herangezogen, der jedoch unter dieser Signatur versehentlich die Beschreibung einer Handschrift wiederholt, die bereits unter der Si-

Handschrift mit Texten des Boethius und Kommentaren zu einigen seiner Werke,[24] die seit dem frühen 16. Jh. in Melk nachweisbar ist.[25]

Schließlich ist noch Cod. 252 zu nennen, Gregors des Großen „Regula pastoralis", wohl in Südwestdeutschland im 11. Jh. entstanden und mit einer qualitätvollen Federzeichnung ausgestattet. Er ist Teil des Legats des Johannes Aichelperger von Neumarkt († 1473), in dessen Rahmen dem Stift Melk im Jahr 1474 zwölf Handschriften übergeben wurden.[26]

II

Das früheste Zeugnis aus der Melker benediktinischen Schreibschule ist wohl im Kapiteloffiziumsbuch aus dem Beginn des 12. Jhs. (Cod. 1942) überliefert.[27] Diese Sammelhandschrift, die ein Martyrologium und eine Benediktusregel umfaßt, diente, wie Betonungszeichen über dem Text bezeugen, als Leseexemplar für das Offizium der Prim, in dem jeweils ein Kapitel der Benediktusregel, die Heiligen des Tages aus dem Martyrologium und die Namen von Verstorbenen, die dem Kloster in irgendeiner Weise verbunden waren und derer man an ihrem Todestag gedenken sollte, aus dem Nekrolog zum Vortrag kamen.[28]

Neuere Forschungen bestätigten Vermutungen über eine erste Blütezeit des Melker Skriptoriums[29] unter Abt Echenfried (1121–1163),[30] der vor allem als Auftraggeber der „Melker Annalen"[31] bekannt ist. Es sind hauptsächlich liturgische Handschriften – zum überwiegenden Teil nur fragmentarisch überliefert und im 15. Jh. als Einbandmakulatur verwendet –, die die hohe Qualität der Melker Schreib- und Malschule um die Mitte des 12. Jhs. belegen.

---

gnatur 128, C 6 verzeichnet wurde (vgl. Cat. Mell. 325 u. 198). Die Tegernseer Handschrift ist im zweiten Band des Kataloges von Vinzenz Staufer beschrieben (Cat. Mell. 517).

24) Zur Handschrift vgl. Eder 1972, 45–47.

25) Sie ist im Katalog des Stephan Burkhardi aus dem Jahr 1517 (Melk, Cod. 704/1) unter der Signatur „L 91" angeführt. Im 1483 begonnenen Tegernseer Bibliothekskatalog des Ambrosius Schwerzenbeck (ed. MBKD 4/2, 751–849, Nr.109) ist die Handschrift nicht mehr vermerkt.

26) Vgl. dazu unten, Abschnitt V.

27) Glaßner-Haidinger 1996, 49–54, Abb. 25–32.

28) Der Nekrologteil fehlt in dieser Handschrift. Zu erhaltenen Melker Nekrologien vgl. Glaßner-Haidinger 1996, 49.

29) Eine ausführliche Darstellung wird in A. Haidingers Katalog der illuminierten romanischen Handschriften erscheinen (wie Anm. 5). Alois Haidinger habe ich für die Überlassung seiner Forschungsergebnisse zu Datierung und Lokalisierung liturgischer und illuminierter Handschriften für den vorliegenden Aufsatz zu danken.

30) Vgl. Keiblinger I, 265–282.

31) Neue Erkenntnisse zu dieser Handschrift in Glaßner-Haidinger 1996, 81–85, Abb. 48–59.

Dazu gehört ein Pontifikale (Cod. 591[32]) und ein qualitätvoll ausgestattetes Missale, das über Seitenstetten nach Baltimore gelangt ist.[33] Etwa zwei Drittel der rund 35 erhaltenen Handschriften des 12. Jhs. stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Melker Skriptorium.[34] Neben zwei namentlich bekannten Schreibern (Chunradus presbyter in Cod. 713 und Warmundus in Cod. 1709)[35] läßt sich im letzten Jahrzehnt des 12. Jhs. allein in Fragmenten liturgischer Handschriften die Hand eines bedeutenden Schreibers feststellen, der wohl auch selbst als Buchmaler tätig war.[36]

Für die übrigen Handschriften des 12. Jhs. kann mit Ausnahme eines aus Kremsmünster stammenden Missales (Cod. 1891),[37] das sich sicher schon im 3. Viertel des 12. Jhs. in Melk befunden hat, der Zeitpunkt der Eingliederung in die Melker Bibliothek nicht genau angegeben werden. Ein beigefügter Traditionszettel[38] läßt vermuten, daß Cod. 1248 (Legendae sanctorum) früher in Besitz des Benediktinerstiftes Göttweig war und vielleicht auch aus dem dortigen Skriptorium stammt. Dies müßte jedoch durch paläographische Vergleichsstudien überprüft werden. Nach Lambach gehört aus inhaltlichen und kunsthistorischen Gründen mit Sicherheit ein Missale aus dem Ende des 12. Jhs. (Cod. 709). Ein weiteres Missale (Cod. 1792) stammt aus dem süddeutschen Raum, ein Brevier (Cod. 1556) aus der Salzburger Diözese, Cod. 294 (Petrus Lombardus, Psalmenkommentar) und Cod. 405 (Sammlung von Werken Hugos von St. Viktor) aus dem Regensburger Raum. Die drei italienischen Handschriften sind einerseits dem Gebiet der Kanonistik (Decretum Gratiani in Cod. 261), andererseits jenem der Bibelexegese (Cod. 729: Cantica-Kommentare des Origenes mit Briefen des Hieronymus; Cod. 716: Paulusbriefe mit Glossa ordinaria) zuzuordnen. Bibelexegetisches Schrifttum überliefern auch zwei der französischen Handschriften (Cod. 841: 1–6 Matthäusevangelium mit Glossa ordinaria; Cod. 719: 1–6 Lukasevangelium mit Glossa ordinaria), während die dritte (Cod. 1545) Werke des Schulautors Horaz beinhaltet. Sie soll angeblich erst durch Johannes Gerson Anfang des 15. Jhs. nach Melk gekommen sein.[39]

---

32) Glaßner-Haidinger 1996, 86–88.
33) Glaßner-Haidinger 1996, 86 f.; vgl. De Ricci-Wilson, I 775, Nr.115, u. unten, Anhang II Nr. 3 = Nr. 43. Zu den Fragmenten vgl. Glaßner-Haidinger 1996, 98–106, Abb. 70–80.
34) Vgl. die Handschriftenliste in Glaßner-Haidinger 1996, 19.
35) Glaßner-Haidinger 1996, 62–65, Abb. 38–40.
36) Glaßner-Haidinger 1996, 107–115, Abb. 81–86.
37) Glaßner-Haidinger 1996, 89–97, Abb. 62–69.
38) Traditionen der Kirche von St. Veit an der Gölsen; vgl. Fuchs A. Fr., Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig (FRA.D 69), Wien 1931, 549–556, Nr. 413–423.
39) Keller O. – Holder A., Q. Horati Flacii Opera, Vol. I, Leipzig 1894², X. Zum Aufenthalt des Johannes Gerson in Melk vgl. unten, Abschnitt V.

III

Die Bedeutung des Melker Skriptoriums in der 1. Hälfte des 13. Jhs. ist in der Forschung seit langem unumstritten.[40] Unter der Regierungszeit des Abtes Walther (1224–1247)[41] waren hier unter anderem Hermannus, Burchardus und der Prior Otto als Schreiber bzw. Buchmaler tätig.[42] Mehr als 20 der heute noch erhaltenen Handschriften stammen mit Sicherheit aus der Melker Schreibschule dieser Zeit. Es handelt sich vor allem um bibelexegetische Handschriften, etwa um die Kommentare des Origenes zu Genesis, Exodus und Leviticus (Cod. 503), sowie die Kommentare des Hieronymus zu den Propheten Isaias (Cod. 382), Jeremias (Cod. 295[43]), den Kleinen Propheten[44] und Daniel in einem Band (Cod. 383). Weiters wurden die „Moralia in Job" Gregors des Großen (Cod. 241,[45] 438 und 1864) und der Psalmenkommentar des Honorius Augustodunensis (Cod. 108 und 110) abgeschrieben. Als Auslegung zum Neuen Testament ist der Kommentar zu den Paulusbriefen des Haimo von Auxerre erhalten (Cod. 508 und 422). Die Rezeption patristischen Schrifttums belegen zwei Codices mit Werken des Augustinus (Cod. 7 und 385). Die scholastische Dogmatik ist durch den Sentenzenkommentar des Petrus von Capua (Cod. 337) vertreten. Ein wichtiger Textzeuge des Benediktusregelkommentars des Hildemar von Civate findet sich in Cod. 1809. Ein Lektionar (Cod. 8), ein Brevier (Cod. 626)[46] und der Winterteil des Homiliars des Heiric von Auxerre (Cod. 193) vertreten die liturgischen Handschriften. Dem hagiographischen Schrifttum kann eine Sammlung mehrerer Heiligenviten (Cod. 222), die „Vita Barlaam et Josaphat" des Ps. Johannes Damascenus (Cod. 350) und ein Band des „Magnum Legendarium Austriacum" mit den Heiligenleben der Monate Januar und Februar (Cod. 388) zugeordnet werden. Bemerkenswert und vielleicht für Unterrichtszwecke gedacht, erscheint die Zusammenstellung der Texte in Cod. 6, in dem sich sowohl Gregors des Großen „Homiliae XL in evangelia" als auch Hugo von Fouillys „De

40) Vgl. vor allem Uhlirz K., Die Melker Schreiber Hermann und Otto (MIÖG.E 9), Innsbruck 1915, 34–50; Winkler E., Die Buchmalerei in Niederösterreich von 1150–1250 (Artes Austriae 2), Wien 1923, 22 ff.; Schmidt 1963, 98 Nr. 2–4; Kat. Melk 1989, 268 Nr. 30.01 (Cod. 295), Nr. 30.02 (Cod. 382), 269 Nr. 30.03 (Cod. 383) und 30.04 (Cod. 1809), mit Farbabbildungen.

41) Keiblinger I, 314–337.

42) Eine kunsthistorische und paläographische Studie ist in Arbeit (Haidinger, Die illuminierten romanischen Handschriften) (wie Anm. 5).

43) Darin enthalten auch der Kommentar zu den Lamentationes des Gilbertus Universalis (Altissiodorensis).

44) Nur Joel, Amos, Zacharias, Jonas, Malachias und Habakuk.

45) In dieser Handschrift nennt sich ein gewisser Fridericus als Auftraggeber, Käufer oder möglicherweise auch Schreiber: *Fridericus comparavit librum istum* (1v–2r).

46) Zahlreiche überlieferte Fragmente aus liturgischen Handschriften lassen erkennen, daß die genannten Handschriften nur einen Bruchteil der Gesamtproduktion des Skriptoriums an Liturgica darstellen. Zu den adiastematisch neumierten Fragmenten vgl. Höchtl 1990.

bestiis" und eine sehr frühe Überlieferung der 1234 entstandenen „Summa de matrimonio" des Raimund von Pennaforte finden.

Vermutlich ebenfalls in Melk in der 1. Hälfte des 13. Jhs. kopiert wurden Cod. 404 (Kommentare des Origenes zu Numeri, Josue und Judicum, sowie Augustinus, Enchiridion ad Laurentium),[47] Cod. 206 und 532 (Sammlungen von Werken des Scholastikers Honorius Augustodunensis) und Cod. 1684 (Defensor Logociacensis, Liber scintillarum).

Erst um 1300 nennt sich wieder ein Melker Schreiber in einer Handschrift: Otto cantor, einem Nachtrag nach zu schließen auch Otto von Veldsperch (Feldsberg) genannt, der in Cod. 403 den Kommentar des Honorius Augustodunensis zur ersten Quinquagene der Psalmen schreibt.

Aus den nicht aus der Melker Schreibschule stammenden Handschriften dieses Jahrhunderts tritt eine Gruppe großformatiger französischer Codices hervor, die Bibeltexte mit der Glossa ordinaria überliefern.[48] Nachträge einer Melker Hand der 2. Hälfte des 13. Jhs. in der Mehrzahl dieser Handschriften legen nahe, daß sie sich schon zu diesem Zeitpunkt in Melk befunden haben. Die kunsthistorisch wohl bedeutendste französische Handschrift ist ein mit figuralen Deckfarbeninitialen ausgestatteter Kommentar zu den Paulusbriefen des Petrus Lombardus (Cod. 1883).

Wie viele Handschriften der Melker Bibliothek aus der Zeit vor 1300 wirklich erhalten sind, bleibt freilich fraglich, wenn man die Brandkatastrophe vom 14. August 1297 in Betracht zieht, die sicher zu größeren Verlusten geführt hat.[49] Einen Hinweis darauf könnte etwa die Melker Überlieferung von Gregors „Moralia in Job" geben: Gregors Werk ist in Melk heute vollständig in sechs Bänden erhalten, aber nur der erste, vierte und sechste Band stammen aus dem Melker Skriptorium des 13. Jhs.[50] Die übrigen Bände wurden im 15. Jh. – ebenfalls im Melker Skriptorium – ergänzt.[51] Als weitere Indizien dafür können der ebenfalls im 15. Jh. geschriebene zweite Band des Homiliars des Heiric von Auxerre,[52] der erste Band von Johannes Cassians „Collationes patrum"[53] und sechs Bände des „Magnum Legendarium Austriacum"[54] angeführt werden.

---

47) Kodikologisch gehört dieser Band zu Cod. 503. Die Schreiber sind jedoch nicht identisch.

48) Cod. 98: Genesis, Exodus; Cod. 25: Leviticus, Numeri und Deuteronomium; Cod. 397: Josue, Judices, Ruth, Esdras, Nehemias, Tobias, Judith, Esther; Cod. 491: I–IV Regum; Cod. 1890: I–II Paralipomenon, I–II Maccabaeorum; Cod. 200: Proverbia, Ecclesiastes, Sirach; Cod. 207: Jeremias, Lamentationes; Cod. 205: Ezechiel, Daniel; Cod. 352: Matthaeus, Markus; Cod. 199: Lukas.

49) Vgl. Kropff 1747, 14; Keiblinger I, 381. Vgl. auch die Eintragung zum Jahr 1297 im Annalencodex 391, p.137: *Monasterium Medlicense in vigilia assumpcionis incendio flagrat.*

50) Vgl. oben: Cod. 241 (Buch 1–5), Cod. 438 (Buch 17–22) und Cod. 1864 (Buch 28–35).

51) Cod. 26 (Buch 6–10), Cod. 455 (Buch 11–16), Cod. 465 (Buch 23–27).

52) Cod. 427 (15.Jh.) zu Cod. 193 (1.Hälfte 13.Jh.).

53) Cod. 1889 (15.Jh.) zu Cod. 387 (Ende 12.Jh.).

IV

Obwohl historische Quellen von der sowohl wirtschaftlich als auch spirituell mißlichen Lage des Stiftes im 14. Jh. berichten,[55] ist die Zahl der Handschriften, die mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit in dieser Zeit aus dem Melker Skriptorium hervorgegangen ist, nicht unbeträchtlich: rund 60 Handschriften, etwa 41 Prozent der 147 erhaltenen Bände wurden hier geschrieben. Als bekanntester in Melk entstandener Text dieser Zeit gilt die „Vita beati Gothalmi", verfaßt vom Konventualen Bernhard Dapifer (Truchseß)[56] im Jahre 1362. Sie wurde in einer aus dem Ende des 13. Jhs. stammenden „Legenda aurea"-Handschrift (Cod. 834) von Bernhard eigenhändig nachgetragen.[57]

Die folgende systematische Zusammenstellung einer Auswahl in Melk geschriebener Handschriften soll Ansatzpunkte für die Untersuchung der Bedeutung des Stiftes Melk für die Texttradition im 14. Jh. liefern.

Auffällig ist die sehr umfangreiche Überlieferung von homiletischem Schrifttum: Darunter findet sich das „Communiloquium" des Johannes Gallensis, eine Stoffsammlung für Prediger (Cod. 606), ebenso wie das „Compendium moralitatum" des Jacobus von Lausanne (Cod. 559). Sermones des Johannes Halgrinus de Abbatisvilla wurden dreimal abgeschrieben (Cod. 431, 730 und 941).[58] Predigten des Conradus von Brundelsheim (Soccus) sind in Cod. 817 erhalten, in Cod. 699 und 700 gemeinsam mit Predigten des Conradus de Waldhausen und jeweils in Zusammenhang mit einem Kurzlegendar.[59] Weitere Sermoneshandschriften sind Cod. 1026 (Jacobus a Voragine), Cod. 764 (Guibertus Tornacensis), Cod. 1085 (Odo von Cheriton), Cod. 435 (Jordanus von Quedlinburg), Cod. 939 (Antonius Azaro Parmensis, Graeculus) und Cod. 341, 426 und 1720 (anonyme Predigten). Anhaltendes Interesse für die Heiligenvitensammlung des Jacobus a Voragine belegen drei Abschriften der „Legenda aurea" (Cod. 789, 986 und 1036).

Einige Handschriften haben Schulbuchcharakter und wurden wohl für den Unterricht verwendet: Cod. 135 und 336 stellen Sammelhandschriften dar, die möglicherweise zum Teil aus Cod. 6[60] kopiert wurden. Cod. 592 enthält unter anderem ein Vokabular, Cod. 872 und 821/2 die „Ars dictaminis" des Johannes

54) Cod. 97, 492, 101, 16, 100, 546 (Melk, um 1470) zu Cod. 388 (1.Hälfte 13.Jh.).
55) Vgl. dazu Kat. Melk 1989, 44–48.
56) Zu seiner Person vgl. zuletzt Niederkorn-Bruck 1989, 393.
57) Ed. Pez H., Scriptores rerum Austriacarum 1, Leipzig 1721, 110–112; ActaSS Iul. VI 339–340; Hueber Ph., Austria ex archivis Mellicensibus illustrata, Wien 1743, 303–305; Abdruck nach dieser Handschrift: Niederkorn-Bruck 1992, 90–92. Der Text ist außerdem in folgenden drei in Melk in der 2. Hälfte des 15. Jhs. kopierten Codices überliefert: Cod. 1398, 221–225v; Cod. 1564, 51v–54r und Cod. 1917/1, 104r–106v (dat. 1460).
58) Vielleicht aus einer Melker Vorlage des 13. Jhs. (Cod. 555).
59) In Cod. 700 handelt es sich um das sog. „Pronuntiamentum de sanctis".
60) Vgl. oben, Abschnitt III.

und Laurentius Bondi de Aquilegia. Auch der „Liber derivationum" des Hugutius Pisanus (Cod. 961) wurde in Melk abgeschrieben. Für Zwecke des Unterrichts kopiert wurden wohl auch die dogmatischen Standardwerke, die „Summae prima secundae" des Thomas von Aquin (Cod. 169), ein anonymer Sentenzenkommentar[61] (Cod. 215) und Hugo Ripelins von Straßburg „Compendium theologicae veritatis" (Cod. 556 und 1690). Das Interesse für philosophische Literatur belegen ein Textzeuge der Schrift „De anima" des Aristoteles (Cod. 151) und des „Compendium philosophiae" des Wilhelm von Conches (Cod. 271).

Bibelexegetisches Schrifttum ist nur spärlich durch die „Historia scholastica" des Petrus Comestor sowie durch zwei Handschriften mit Werken des Nikolaus von Lyra (Cod. 215 und 765) vertreten. Ein einziger Codex ist dem Väterschrifttum gewidmet (Cod. 711: Augustinus). Das rege Interesse für kanonistische Literatur beweisen nicht nur die vielen aus dem 14. Jh. stammenden italienischen Handschriften,[62] sondern auch eine hier angefertigte Abschrift von Johannes von Freiburgs Beichtsummen (Cod. 1232). Dem Bereich des Chronikalischen und Historischen gehört die „Chronica minor" eines Erfurter Minoriten (Cod. 865) und die „Weltchronik" des Johannes von Utino (Cod. 1708) an. In diesem Zusammenhang können auch die Reiseberichte des Burchardus de Monte Sion und des Odoricus von Pordenone erwähnt werden, die in einem Band überliefert sind (Cod. 952).

An liturgischen Handschriften sind nur ein Offiziumslektionar (Cod. 216) und ein Prozessionale (Cod. 931) erhalten.[63]

V

Die Anzahl der Melker Handschriften aus dem 15. Jh. läßt keinen Zweifel an der Bedeutung des Stiftes Melk für die Buch- und Überlieferungsgeschichte des 15. Jhs. aufkommen. Nach den bisherigen Forschungen kann davon ausgegangen werden, daß von den rund 870 erhaltenen Handschriften mehr als zwei Drittel (etwa 610 Bände) in Melk geschrieben wurden, davon wiederum zwei Drittel (etwa 380 Codices) in der ersten Hälfte des 15. Jhs. Daher ist es wohl nicht übertrieben, hier von einer „Explosion" der Buchproduktion zu sprechen,[64] die vor allem in Zusammenhang mit der „Melker

61) Stegmüller RS, Nr.948.

62) Vgl. z. B. Cod. 4 (Liber Sextus mit Glosse des Johannes Andreae); Cod. 1879 (Clementinen mit Glosse des Johannes Andreae); Cod. 9 und 10 (Johannes Andreae, Novella in Decretales Gregorii IX.); Cod. 3 (Benediktinische Rechtstexte).

63) Eine Vielzahl von erhaltenen Fragmenten liturgischer Handschriften läßt auf einen weit umfangreicheren Originalbestand schließen. Vgl. dazu auch oben, Anm. 46.

64) Im folgenden Abschnitt werden nur einige Überlieferungsschwerpunkte in Melker Handschriften des 15. Jhs. beleuchtet, da eine umfassendere Darstellung den Rahmen der vorliegenden Publikation sprengen würde. Obwohl die Sichtung der Überlieferung noch nicht abgeschlossen ist, lassen sich bereits zum jetzigen Zeitpunkt verschiedene Aussagen zur Überlieferungsgeschichte präzisieren.

Reform", der wichtigsten monastischen Erneuerungsbewegung des 15.Jhs., steht.[65] Da die Pläne zur Reform des Benediktinerordens im Umkreis der Wiener Universität unter der Federführung des bedeutenden Theologen Nikolaus von Dinkelsbühl († 1433)[66] ausgeformt wurden, erscheint es nur folgerichtig, daß der Pflege der Wissenschaften auch in den Klöstern und der fundierten Ausbildung der Konventualen ein besonders wichtiger Platz eingeräumt wurde. Das ganze 15. Jh. hindurch blieb eine äußerst enge Verbindung zwischen der Wiener Universität und den von der Reform erfaßten Klöstern aufrecht, wobei Melk offensichtlich eine ganz außergewöhnliche Rolle zukam: Es wurden nämlich nicht nur von hier Kleriker zum Studium an die Wiener Universität entsandt, sondern das Kloster selbst übte auf Absolventen der Universität eine so große Anziehung aus, daß sich allein in der ersten Jahrhunderthälfte seit Beginn der Reform im Jahr 1418 nicht weniger als 25 Graduierte (Bakkalaren, Magistri und Doktoren) der Wiener Universität für den Eintritt in den Benediktinerorden entschieden und in Melk ihre Profeß ablegten.[67] Als bisher hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Karriere wenig gewürdigte Vertreter seien der erste Reformabt Melks Nikolaus Seyringer von Matzen († 1425)[68] und der Prior und spätere Abt Stephan von Spannberg († 1453)[69] erwähnt. Alle Nachfolger Nikolaus Seyringers im Amt des Abtes im 15. Jh. waren Absolventen der Wiener Universität.[70]

In Melk selbst wurde ein Ordensstudium eingerichtet, das man mit dem Grad des Bakkalaureats abschließen konnte.[71] So hielt Nikolaus von Dinkelsbühl in den Jahren 1421–1424 in Melk Vorlesungen über das vierte Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus.[72] Diese „Lectura Mellicensis", von der rund 200 Textzeugen bekannt sind, findet sich allein in Melk in sechs Handschrif-

---

65) Vgl. dazu zuletzt Niederkorn-Bruck 1994; Groiß 1996.

66) Zu Person und Werk vgl. VerLex VI, 1987², 1048–1059 (A. Madre); die Melker Überlieferung ist gut erfaßt in Madre 1965.

67) Vgl. die Namensliste in Hubalek 1963, 79 f. und den auf der Grundlage von Bruck 1985 verfeinerten statistischen Überblick in Groiß 1996, 154 f. Weitere Listen: Martin 1992, 336 f. u. 339 f.

68) Abt seit 1418. 1401 Rektor der Wiener Universität, 1402 hielt er an der theologischen Fakultät eine Vorlesung über Deuteronomium (bisher kein Textzeuge bekannt). Vgl. AFA I, 511 f.; AFTh 6 und 687; weiters Bruck 1985, 81–86; LMA VI, 1993, 1187 (G. Kreuzer).

69) Prior seit 1443, Abt seit 1451. Vgl. Keiblinger I, 571–585; Bruck 1985, 145–149; AFTh 460 Anm. 515 (zu seinem Studium in Wien). Der Melker Cod. 120 (vermutlich ein Autograph) überliefert seine Wiener Vorlesung von 1439 über Ecclesiasticus und den 1. Timotheusbrief (Stegmüller RB, Nr.7950 und 7951).

70) Vgl. Groiß 1996, 155.

71) Vgl. Hubalek 1963, 80; Redlich V., Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert (SchrR z. bayer. Landesgeschichte 9), München 1931, 13, bezeichnet Melk sogar als „Filiale der [Wiener] Universität".

72) VerLex VI, 1987², 1051 (A. Madre); Madre 1965, 99–121; Binder K., Eine Anthologie aus Schriften mittelalterlicher Wiener Theologen (WBTh 10, 1965, 201–261), hier: 202–214 (mit Edition des Prologs).

ten.[73] Als Zeichen seiner Wertschätzung für die Melker Benediktiner, besonders für Abt Nikolaus Seyringer, überließ er der Klosterbibliothek das Autograph seines Matthäuskommentars (Cod. 504).[74] Wie groß der Einfluß dieser Vorlesung auf die Melker Mönche war, läßt sich daran ablesen, daß der Wiener Magister Johannes Schlitpacher,[75] der – zunächst zu Unterrichtszwecken nach Melk berufen –, 1436 hier seine Profeß abgelegt hatte, im Jahr 1437 eine für die Melker Ordensstudenten einfacher zu benützende Kurzfassung der „Lectura Mellicensis" herstellte, die offensichtlich als sein erfolgreichstes Werk galt.[76] Bisher konnten in Melk sechs Textzeugen dieser Schrift eruiert werden.[77]

Auch der Wiener Theologe Narcissus Herz von Berching († 1442), 1423 Rektor der Universität,[78] stand in enger Beziehung zu Melk. Er war 1433 bei der Wahl Christians von Eibensteiner zum Abt anwesend und hielt im Jahr 1434 hier eine Vorlesung über das dritte Sentenzenbuch des Petrus Lombardus,[79] das in Cod. 424 und 739[80] – beide in Melk im vierten Jahrzehnt des 15.

---

73) Zur Überlieferung vgl. Stegmüller RS, Nr.569 und Madre 1965, 115–120: Cod. 288 (distinctio 14–50), Cod. 1816 (distinctio 1–23) und Cod. 308 (distinctio 23–50); Cod. 608; Cod. 1873 (geschrieben von mehreren Händen, unter anderem von Johannes von Speyer) und Cod. 1768 (Exzerpte). Weitere Exzerpte in mindestens 6 weiteren Handschriften. Der bei Stegmüller RS und Madre 1965 ebenfalls genannte Cod. 761 enthält Schlitpachers Kurzfassung der „Lectura" (vgl. unten). Mit Ausnahme von Cod. 608 (dat. Hugstein, 1471) wurden alle Textzeugen im 2. Viertel des 15. Jhs. in Melk geschrieben.

74) 1422 hielt er vor dem Melker Konvent auch die Predigten „De dilectione Dei et proximi", die in Melk in rund 20 Handschriften überliefert sind; vgl. Madre 1965, 165, 166 f. (Melker Überlieferung; zu ergänzen ist Cod. 710, 55v–61r).

75) Zu Leben und Werk zuletzt Bruck 1985, 161–177; VerLex VIII, 1992², 727–748 (F. J. Worstbrock). Eine Darstellung der Überlieferung der Werke dieses bedeutendsten Melker Autors des 15. Jhs. – seit langem ein Desiderat der Forschung –, ist in Arbeit.

76) VerLex VIII, 1992², 732 (F. J. Worstbrock); Madre 1965, 122 f.

77) Stegmüller RS und Madre 1965, 123, nennen vier Handschriften, von denen eine (Cod. 384 (501)), zu streichen ist: Sie enthält ein anderes Werk Schlitpachers, das „Memoriale librorum sententiarum", ein Verskompendium der vier Sentenzenbücher (vgl. VerLex VIII, 1992², 740 (F. J. Worstbrock)). Melker Überlieferung: Cod. 406, 1ra–71vb; Cod. 540, p.1a–269b; Cod. 653, 1r–164r; Cod. 761, 57r–218v (distinctio 1–25; von Stegmüller RS und Madre 1965 fälschlich als „Lectura" des Nikolaus von Dinkelsbühl bezeichnet); Cod. 962, 1r–216v; Cod. 1758, 1r–279r (Autograph und Handexemplar des Johannes Schlitpacher, Niederschrift begonnen am 1.1.1437 (1r), abgeschlossen am 17.6.1437). Die beiden letzten Textzeugen sind weder Stegmüller noch Madre bekannt. Mit Ausnahme von Cod. 540 (dat. Wien, 1451) wurden alle Codices noch in der 1. Hälfte des 15. Jhs. in Melk vollendet.

78) Aschbach I, 453–455; AFA I, 549; AFTh 684.

79) AFTh 114 und 475 Anm. 690; Bruck 1985, 132 Anm. 5; Hubalek 1963, 88.

80) Stegmüller RS, Nr. 544. Auszüge aus den Distinktionen 37–40 finden sich auch in Cod. 1746, 310r–369v.

Jhs. geschrieben – überliefert ist.[81] Der Melker Prior Stephan von Spannberg[82] ersuchte Narziß brieflich um ein Gutachten über die Frage, ob alle Anhänger des von den Konziliaristen abgesetzten Papstes Eugen IV. als Häretiker und damit als exkommuniziert anzusehen seien, die dieser im Sinne des Konzils beantwortete.[83]

Ein Vorlesungstätigkeit der Wiener Theologen Johannes Geuss von Deiningen († 1440)[84] und Jodocus Weiler von Heilbronn und des Astronomen Georg Peuerbach († 1461)[85] in Melk[86] nicht nachweisbar. Ihre Werke aber wurden dort ebenso selbstverständlich wie die anderer bedeutender Wiener Universitätslehrer rezipiert.[87]

Mindestens 100 Melker Handschriften des 15. Jhs. können inhaltlich unmittelbar dem Vorlesungsbetrieb an der Wiener Universität zugeordnet werden, wobei sich Theologie und Schrifttum der Artistenfakultät ungefähr die Waage halten. Enge Verbindungen zur Wiener Universität lassen sich nicht nur an der Rezeption der Werke der Universitätslehrer in Melk, sondern auch an mehreren Bücherschenkungen von Persönlichkeiten ablesen, die mit der Universität in Zusammenhang standen: Zwei Handschriften, die „Quaestiones mercuriales" des Johannes Andreae (Cod. 1880) und eine Bibel (Cod. 106 oder Cod. 262) testierte Petrus Deckinger († 1424),[88] der mehrmals das Amt des Rektors der Wiener Universität bekleidet hatte, als Dechant von St. Stephan in Wien 1424 dem Stift Melk.[89]

Ulrich von Passau (Ulricus de Patavia) († 1430), 1415 Rektor der Wiener Universität und 1403–1427 als Pfarrer von Langenlois bezeugt,[90] überließ der

---

81) Vgl. dazu auch die Schlußschrift der Handschrift Seitenstetten 259: *Expliciunt* ququestiones tercii sententiarum Narcissi Hertz de Berchingen arcium ac sacre *questiones tercii sententiarum Narcissi Hertz de Berchingen arcium ac sacre* theologie *professoris eximii quas collegit in Mellico in Monasterio sollempni ordinis S. Benedicti in primo anno sui doctoratus...*

82) Vgl. oben.

83) Überlieferung: Cod. 791, 223v–224v; Cod. 907, 43r–47r; Cod. 959, h–i; Cod. 1396, 232v–233v (die drei zuletzt genannten Textzeugen von der Hand des Johannes Schlitpacher); Cod. 1583, 309v–311r. Das Gutachten des Wiener Theologieprofessors wird in zwei Briefen Stephans von Spannberg an Johannes Schlitpacher vom 11. Juli 1441 und vom 8. Dezember 1441 (Regest vgl. Hubalek 1963, 155 f., dort auch Angabe von Überlieferung und Edition; weitere Überlieferung in Cod. 662, 185v–186r, 186r–188r) zitiert.

84) VerLex III, 1981², 37–41 (F. J. Worstbrock).

85) VerLex VII, 1989², 528–534 (H. Grössing).

86) So Groiß 1996, 150.

87) Vgl. dazu das Autorenregister zu Melker Handschriften im Internet (wie Anm. 5).

88) Keiblinger II/1, 673 f.; AFA I, 555 f.

89) Cod. 1880 (Italien, Mitte 14. Jh.) ist durch einen Eintrag als Vorbesitz des Petrus Deckinger ausgewiesen. Cod. 106 (Frankreich, 13. Jh.) und Cod. 262 (Italien, Ende 13. Jh. und Österreich, 1. Hälfte 14. Jh.) tragen keinen Vermerk, der Wortlaut des Testaments (ed. MBKÖ I, 456f., Nr.60) läßt jedoch den Schluß zu, daß eine dieser Handschriften aus Deckingers Besitz stammt.

90) AFA I, 567; AFTh 705.

Melker Bibliothek Cod. 213 (Petrus Comestor, Historia scholastica), eine Handschrift, die er am 1. April 1417 gekauft hatte und die früher im Besitz des Zacharias Ridler († 1416),[91] eines Gesandten Herzog Albrechts V. am Konstanzer Konzil, gewesen war. Ulrich hielt im Jahr 1409 an der Wiener Universität eine Vorlesung über das Johannesevangelium, die ebenfalls in Melk erhalten ist (Cod. 224).[92]

Jakob von Wullersdorf († 1466),[93] 1447 und 1453 Rektor der Universität, testierte dem Stift Melk Cod. 122, Johannes Buridans Kommentar zur Ethik des Aristoteles.[94] Aus dem Vorbesitz des Andreas von Pottenbrunn († 1491)[95] stammen zwei Handschriften: Cod. 464 (Thomas von Aquin) u. Cod. 973 (Augustinus De doctrina christiana, etc. und pseudo-augustinisches Schrifttum). Aus dem Legat des Thomas von Weitra[96] wurde dem Stift Melk Cod. 47[97] überlassen, der hauptsächlich Vorlesungen von Wiener Universitätsdozenten enthält (Lambert von Geldern, Heinrich von Langenstein und Petrus Reicher von Pirchenwart). Wie aus einer Bestätigungsurkunde des Abtes Christian Eibensteiner[98] hervorgeht, hatte Thomas schon 1445 dem Stift Melk fünf Handschriften geschenkt, sich aber auf Lebenszeit das Recht auf Rückforderung der Bände vorbehalten.[99]

Die umfangreichste Bücherschenkung, ingesamt 12 Bände, kam aber 1474 aus der Bibliothek des Johannes Aichelperger von Neumarkt[100] († 1473) nach Melk. Johannes Aichelperger war als „doctor decretorum" seit 1450 Offizial der Passauer Kurie und dem Stift Melk durch seine Tätigkeit als Pfarrer von Grillenberg verbunden, wo er von 1437 bis 1469 bezeugt ist.[101] Alle aus sei-

---

91) AFA I, 570.

92) Stegmüller RB, Nr. 8278; AFTh 428, Anm. 120. – Cod. 1926, 129r–139r überliefert eine Allerheiligenpredigt, die er am Basler Konzil hielt (Incipit: Exsulta et lauda habitatio Sion (Is. 12,6). Reverendi patres ... Quamvis per circulum anni sibi idem succedentibus sanctorum factis ... – Parallelüberlieferung: Admont, Cod. 199, 109r).

93) AFTh 652.

94) Jakob von Wullersdorf stand auch in Briefwechsel mit Johannes Schlitpacher, vgl. Hubalek 1963, 228 f., Nr. 103.

95) AFTh 625.

96) AFA I, 566: MUW 1388 I A 1 oder 1389 II A 63. Wohl identisch mit Thomas Hofmüllner von Weitra, der im Seitenstettener Cod. 224, 307v als Schreiber genannt ist (vgl. Cerny 1967, 85 u. Anm. 58).

97) Zur Handschrift vgl. Kadan R., Lamberts von Geldern Auslegung der Johannesbriefe. Eine textkritische Edition (DUW 7), Wien 1995, bes. 16–19.

98) Überlieferung: Cod. 778, 71v–72r. Ed. Holzer 1897, 450 f., Nr. XIX. Zu Cod. 778 vgl. auch Niederkorn-Bruck M., Ein Briefbuch als Quelle für die Geschichte der ersten Melker Reform (MIÖG 100, 1992, 268–282).

99) Nur zwei der fünf Bände sind mit einer kurzen Inhaltsbeschreibung angeführt, aus der jedoch keine eindeutige Zuordnung zu heute noch erhaltenen Melker Handschriften abzuleiten ist.

100) MUW 1425 II R 9 (Johannes Aychelperger de Novoforo).

101) Keiblinger II/1, 685; Krick L. H., Das ehemalige Domstift Passau und die ehemal. Kollegiatsstifte des Bistums Passau. Chronologische Reihenfolgen ihrer Mitglieder von der Gründung der Stifte bis zu ihrer Aufhebung, Passau 1922, vgl. 214 f., 217.

nem Besitz stammenden Handschriften sind mit folgendem oder einem ähnlich lautenden Eintrag versehen: *Anno domini 1473 obiit egregius vir magister Iohannes Aichelperger doctor iuris canonici et officialis curie Pataviensis ac canonicus ibidem qui presentem codicem testatus est Monasterio Mellicensi cui etiam fuit presentatus anno domini 1474 circa festa Laurencii martiris.*[102]

Cod. 17: Thomas von Aquin, Summa theologica, prima pars (Italien, um 1300).

Cod. 45 und 517: Thomas von Aquin, Super quartum librum Sententiarum (Böhmen, Ende 14. Jh.).

Cod. 238: Johannes von Erfurt, Tabula originalium[103] (Böhmen(?), Ende 14. Jh.).

Cod. 252: Gregor der Große, Regula pastoralis (Südwestdeutschland, 11. Jh.).[104]

Cod. 302: Nikolaus von Dinkelsbühl, Tractatus octo; Nikolaus Magni von Jawor, Tractatus de superstitionibus (Wien(?), 1447–1448).

Cod. 428 und 451: Alvarus Pelagius, Summa de statu et planctu ecclesiae[105] (Wien(?), 1. Hälfte 15. Jh.).

Cod. 453: Heinrich von Langenstein, Genesis-Kommentar (Wien(?), 1446).

Cod. 529: Jakob Magni, Sophilogium; Johannes Guallensis, Communiloquium; Speculum artis bene moriendi (Österreich(?), 1.Hälfte 15. Jh. (1447)).

Cod. 823: Johannes Cassianus, De institutis coenobiorum, Collationes patrum; Ps. Albertus Magnus, Paradisus animae; Heinrich Seuse, Horologium sapientiae; Sentenzen des Petrus Lombardus in Versform mit anonymem Kommentar[106] (Österreich(?), 2.Hälfte 15. Jh. (1462)).

Cod. 942: Erkenfridus OP, Compendium sacrae scripturae (Österreich(?), um 1400).[107].

Neben der spätscholastischen Wiener Universitätstheologie werden in der Forschung vor allem drei weitere Traditionsströme genannt, die das geistige Klima der Melker Reform entscheidend beeinflußt haben[108]: Kartäuserschrifttum, Devotio moderna und Humanismus. Im Rahmen von Spezialuntersuchungen zu verschiedenen Autoren wurde immer wieder auch auf die Melker Überlieferung eingegangen. Hinsichtlich des Kartäuserschrifttums ist etwa die Überlieferung von Werken des Nikolaus Kempf von Straßburg († 1497) in Melk gut recherchiert.[109] Das gilt auch für Jakob von Paradies (von Jüterbog)

---

102) Hier zitiert aus Cod. 17, 1r.

103) Stegmüller RB, Nr.4461 (ohne diese Handschrift).

104) Zu dieser Handschrift vgl. auch oben, Abschnitt I.

105) Cod. 428 enthält außerdem das „Speculum clericorum" des Johannes von Capistran.

106) Stegmüller RS, Nr.19 und Nr.1354,1.

107) Stegmüller RB, Nr. 2250 (ohne diese Handschrift).

108) Zuletzt zusammengefaßt in Groiß 1996, 47–59.

109) Martin D. D., The Writings of Nikolaus Kempf of Straßburg, ca. 1437–1468 (Die Kartäuser in Österreich 1 = Anal.Cart. 83, 1980, 127–154); ders., The Carthusian Nicholas Kempf: Monastic and mystical Theology in the fifteenth century (Diss.), Waterloo/Canada 1981; VerLex IV, 1983², 1117–1124 (D. D. Martin); Martin 1992.

(† 1465)[110]: Martin von Senging schrieb 1458 in Bursfeld mehrere Werke für Melk ab (Cod. 990).[111] Heinrich Eghers von Kalkar († 1408)[112] „Ortus et decursus ordinis Cartusiensis" ist in Melk zweimal überliefert,[113] der Kurztraktat „De via purgativa"[114] fünfmal, in allen Fällen anonym.[115] Aufgrund der interessanten Kontroversen zu bedeutenden Theologen seiner Zeit ist auch das Schrifttum des Vinzenz von Aggsbach († nach 1459) in Melk gut erforscht.[116]

Folgende weitere Kartäuserautoren wurden in Melk rezipiert:[117]

Hugo de Balma (13./14. Jh.),[118] Theologia mystica: Cod. 1719, 112r-204r; Auszüge: Cod. 653, 195r-199r; Cod. 1384, 307r-309r; Cod. 1405, 104v-114r; Cod. 1407, 79v-83v; Cod. 1718, 204v-206r.

Ludolf von Sachsen († um 1377),[119] Meditationes vitae Christi: Cod. 237 und 138 (dat. Melk, 1467).

Michael von Prag († 1401),[120] Remediarium abiecti prioris: Cod. 1100 (geschrieben von Martin Senging für Melk in Basel, dat. 1444) und Cod. 1480.

Heinrich von Coesfeld († 1410),[121] De tribus votis monasticis (Cod. 900, geschrieben von Johannes von Speyer); Cod. 993), Sermones (Cod. 140), eine Einzelpredigt „De assumptione BMV" (Cod. 955, 251v-255r), Exzerpte (Cod. 1843, 44v, geschrieben von Johannes Schlitpacher) und eine deutsche Predigt zum Fest Mariä Geburt (Cod. 1794, 77r-82v).

---

110) VerLex IV, 1983², 478–487 (D. Mertens).

111) Zu dieser Handschrift vgl. Meier L.; Die Werke des Erfurter Kartäusers Jakob von Jüterbog in ihrer handschriftlichen Überlieferung (BGPhMA 37,5), Münster 1955, passim; Mertens D., Iacobus Carthusiensis. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381–1465) (VMPIG 50 = StGS 13), Göttingen 1976, passim.

112) VerLex II, 1980², 379–384 (H. Rüthing); Rüthing H., Der Kartäuser Heinrich Egher von Kalkar, 1328–1408 (VMPIG 18 = StGS 8), Göttingen 1967, 92.

113) Cod. 321 (Melk, 1. Hälfte 15. Jh.; Rüthing ohne diese Handschrift); Cod. 751/2 3.Viertel des 15.Jhs., vermutlich geschrieben vom Melker Konventualen Wolfgang von Steyr).

114) Über die Verfasserdiskussion vgl. Emery 1991, 588–702.

115) Cod. 972, 13r–19v; Cod. 979, 214v–220v; Cod. 1554, 158v–161v; Cod. 1726, 1r–2r; Cod. 1844, 1r–v, 25r (alle aus der 1. Hälfte des 15. Jhs.).

116) Zusammenfassend zuletzt: Groiß 1996, 50 f. Vgl. Vansteenberghe E., Un écrit de Vincent d'Aggsbach contre Gerson (Studien zur Geschichte der Philosophie. Festgabe C. Baeumker [BGPhMA.S 1], Münster 1913, 357–364); ders., Autour de la docte ignorance. Une controverse sur la théologie mystique au XVe siècle (BGPhMA 14, H.2–4), Münster 1915 (Ndr. ACar 35,17, 1992, 1–221); Hubalek 1963, 93–120 (ausgehend von Vinzenz' Briefwechsel mit Johannes Schlitpacher).

117) Alle im folgenden genannten Textzeugen wurden, sofern nicht anders angegeben, in der ersten Hälfte des 15. Jhs. in Melk geschrieben.

118) VerLex IV, 1983², 225 f.

119) VerLex V, 1985², 967–977.

120) VerLex VI, 1987², 509–513.

121) D.S. VII/1, 1969, 182–184 (E. G. Hoekstra).

Johannes Rode von Hamburg († 1438/39),[122] Viridarium clericorum (Cod. 620, dat. 1451).[123]
Johannes Rode von Trier († 1439),[124] De bono regimine abbatis (Cod. 1468).[125]
Dionysius der Kartäuser (D. Rickel) († 1471),[126] Monopanton (eine an Nicolaus de Cusa gerichtete Konkordanz zu den Paulusbriefen)[127] (Cod. 878, dat. 1454, geschrieben von Johannes Schlitpacher) und Apocalypsis sive Revelationes sibi a Deo factae (Cod. 1799, 76r-83v).[128] Ihm wird unter anderem auch fälschlich das „Speculum amatorum mundi",[129] zugewiesen, das in Melk mindestens sechsmal überliefert ist.[130]

Legt man die Melker Überlieferung allein der Hauptautoren der Devotio moderna zugrunde, so scheint diese geistliche Erneuerungsbewegung für die Melker Benediktiner von ganz außerordentlicher Bedeutung gewesen zu sein: So ist etwa der „Tractatus de imitatione Christi" des Thomas von Kempen († 1471) in Melk zwölfmal überliefert.[131] Gerhard Zerbolts von Zutphen († 1398) Traktat „De spiritualibus ascensionibus" wurde in Melk achtmal abgeschrieben, davon sechsmal in der 1. Hälfte des 15. Jhs.[132] Ferner ist sein Traktat „De reformatione interiori" dreimal erhalten, wobei die älteste Abschrift durch Martin von Senging 1436 in Basel angefertigt wurde (Cod. 619, 27r–56v).[133] Vor kurzem konnte außerdem auch ein Textzeuge des „Brevi-

122) VerLex VIII, 1992², 123–128.
123) Ohlbaum R., Johann Rode aus Hamburg. Von deutschem Geistesleben in Böhmen um 1400 (Sudetendeutsches historisches Archiv 5), Prag 1943, 91 (die Handschrift ist hier fälschlich unter der Signatur F 90 genannt, recte: E 90 im Bibliothekskatalog von 1483 (MBKÖ I, 230)).
124) VerLex VIII, 1992², 128–135.
125) Ed. mit dieser Handschrift: Rohtert A., Johannes Rode. Über die gute Amtsführung des Abtes. Herausgegeben, kommentiert u. übersetzt (Diss.T 55), St.Ottilien 1993.
126) VerLex II, 1980², 166–178 (M. A. Schmidt).
127) Stegmüller RB, Nr. 2154.
128) Emery 1991, 251 Nr. 158.
129) Vgl. Emery 1991, 584–588, Nr. 205.
130) Cod. 620, 134v–141v (dat. 1451); Cod. 627, 127r–133r; Cod. 653, 243r–250r; Cod. 900, 101v–102r; Cod. 1583, 47r–56v; Cod. 1863, p.770a–777a (dat. 1451).
131) Älteste datierte Handschrift: Cod. 1562, 27v–78v (dat. Melk, 1435); weiters: Cod. 343, 140r–200v (dat. Melk, 1468); Cod. 1580, 197r–292v; Cod. 1646, 57v–192r (dat. Melk, 1447). Allein Buch I in folgenden Handschriften: Cod. 653, 432r–449r; Cod. 993, 206r–225r; Cod. 1648, 105r–130r; Cod. 1650, 2v–54r; Cod. 1657, 14r–59v (dat. 1503); Cod. 1838, 299v–326v (dat. Stein, 1438); Cod. 1908, 55r–65r; Buch I–III in Cod. 916, 14r–63r (dat. Melk, 1488). Alle nicht näher bezeichneten Handschriften wurden im 2. Viertel des 15. Jhs. in Melk geschrieben.
132) Cod. 407, 40vb–77va; Cod. 1384, 257v–294v (Exzerpte, dat. 1444); Cod. 1407, 225v–263r; Cod. 1546, 95r–177v; Cod. 1583, 1r–42r; Cod. 1936, 100v–191r. Aus der 2. Hälfte des 15. Jhs. stammen: Cod. 1560, 219r–222v; Cod. 1653, 132v–139r (Exzerpte).
133) Weiters: Cod. 1558, 50r–110v (dat. Melk, 1438); Cod. 1652, 277r–306v (dat. Melk, 1440).

loquium" des Gerlach Peters († 1411)[134] aufgefunden werden (Cod. 58, 87v–152v; Melk, 1. Hälfte 15. Jh.).[135]

Auch humanistisches Gedankengut fand in Melk sicher Eingang, läßt sich doch hier je ein Textzeuge von Petrarcas „De viris illustribus" (Cod. 236) und Boccaccios „De claris mulieribus" (Cod. 821/2)[136] nachweisen.[137] Mehrere in Melk kopierte Handschriften, mehrheitlich aus der 2. Hälfte des 15. Jhs., bezeugen die Rezeption dieser Geisteshaltung.[138] Erwähnenswerte Sammelhandschriften sind Cod. 1225 (Melk, 1481–1484), eine Handschrift mit Werken humanistischer Grammatiker und Rhetoriker, die etwa Albrechts von Eyb († 1475) „Praeceptum artis rhetoricae" überliefert, Cod. 1472 (Melk, 1483–1484) und Cod. 1383 (Melk, 2. Hälfte 15. Jh.) ähnlichen Inhalts. Als Schlüsselhandschrift für humanistische Interessen kann auch Cod. 1799 (Melk(?), 1453–1460) gelten: Sie überliefert Werke des Aeneas Silvius Piccolomini, vor allem den für Ladislaus Postumus geschriebenen Fürstenspiegel „De liberorum educatione". Weitere Werke dieses bedeutenden Humanisten fanden sich auch in Cod. s.n.11 (864, P. 58), einer Handschrift, die 1936 verkauft wurde und deren Teile heute in verschiedenen Bibliotheken der USA verwahrt werden.[139] An Melker Konventualen, die unmittelbar mit humanistischen Bestrebungen in Zusammenhang gebracht werden können, sind vor allem Johannes Schlitpacher[140] und Wolfgang von Steyr[141] hervorzuheben. Als bedeutsamen Schritt in diese Richtung sei hier deren textkritische Arbeit an der Benediktusregel angeführt.[142] Von Wolfgangs Interesse für humanistische Literatur zeugen auch Auszüge aus Werken Petrarcas und Boccaccios in dem von ihm kopierten Cod. 1916. Er ist außerdem Schreiber und wahrscheinlich auch Autor der deutschen Übersetzung eines Petrarca-Briefes.[143]

---

134) VerLex VII, 1989, 467–469 (G. de Baere).

135) Identifikation durch Mikel M. Kors, der auch eine Neuausgabe in CChr.CM vorbereitet.

136) Beide Codices wurden um 1400 in Italien geschrieben.

137) Eine Eintragung im Katalog von 1483 bezeugt, daß sich die beiden Werke schon im 15. Jh. in Melk befanden (vgl. MBKÖ I, 227, Signatur E 47).

138) Ein Kurzbeschreibung humanistischer Handschriften in Melk gibt Kristeller P. O., Iter Italicum. Accedunt alia itinera. A finding list of uncatalogued or incompletely catalogued humanistic manuscripts of the renaissance in Italian and other libraries 3. Alia Itinera 1. Australia to Germany, London 1983, 29–35.

139) Vgl. unten, Anhang II: p.1–12 = Nr. 29; p.13–38 u. 153–216 = Nr. 46; p.39–102 = Nr. 7; p.103–152 = Nr. 27; p.217–251 verschollen.

140) In diesem Zusammenhang untersucht ist bisher ein Teil seines Briefwechsels (vgl. Hubalek 1963, 144–149).

141) Zu Leben und Werk vgl. Bruck 1985, 119–122 (ergänzungs- und korrekturbedürftig).

142) Vgl. dazu Ellegast B., Die Anfänge einer Textkritik zur Regel des heiligen Benedikt in den Kreisen der Melker Reform (15. Jh.) (Stift Melk – Geschichte u. Gegenwart 3, 1983, 8–91).

143) Cod. 1794, 99r–v (Ed. Knape J., Petrarcas Brief über die Definition des Lebens [Sen. XI,11] in einer Melker Übersetzung des 15. Jahrhunderts (ZDA 122, 1993, 312–327)).

Der einflußreichste Autor des 15.Jhs. muß für Melk aber nach Ausweis der Überlieferung Johannes Gerson gewesen sein, der sich nach dem Konstanzer Konzil für kurze Zeit in Melk aufhielt.[144] Rund 80 ihm zugewiesene Werke sind hier in etwa ebensovielen Handschriften erhalten, einige davon auch in deutscher Sprache.[145]

VI

Eine besonders wichtige Rolle nimmt Melk hinsichtlich der Überlieferung der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters, besonders jener des 15. Jhs., ein. Als ältestes Einzelzeugnis ist das „Melker Marienlied"[146] erhalten, das im dritten oder vierten Jahrzehnt des 12. Jhs. auf dem ersten Blatt der Annalenhandschrift eingetragen wurde (Cod. 391). Aus der Mitte des 14. Jhs. stammt der im österreichisch-bayerischen Raum niedergeschriebene Cod. 1547, eine in der wissenschaftlichen Literatur meist unter der Signatur „R 18" zitierte Handschrift mit geistlicher Kurzepik, vorwiegend des Strickers.[147] Der Codex überliefert außerdem das „Marienmirakel vom Bischof Bonus",[148] Marienlegenden aus dem „Passional" und den sog. „Rumpfcato".[149] In die Melker Handschriftensammlung sind ferner Fragmente des „Passionals" (Cod. 401[150]) und des „Väterbuchs" (Cod. 842)[151] aufgenommen, die Anfang des 14. Jhs. in Ostmitteldeutschland kopiert wurden.[152]

---

144) Vgl. LMA V, 1991, 561 f. (R. Bäumer); Groiß 1996, 147.

145) Ein Teil der lateinischen Überlieferung ist verzeichnet in: Glorieux P. (Ed.), Jean Gerson, Oeuvres complètes. Introduction, texte et notes 1–10, Paris 1960–1973 (Handschriftenregister zu Melk: Bd. 10, 621). Die Sichtung der Gerson-Überlieferung in Melk ist noch nicht abgeschlossen.

146) VerLex VI, 1987², 374–377 (K. Kunze).

147) Ed. Leitzmann A., Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte, I. Die Melker Handschrift (DTMA 4), Berlin 1904. Zur Bearbeitungsgeschichte der Handschrift vgl. Müller H.-J., Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ‚Der König im Bade' (PStQ 108), Berlin 1983, 36–39. Zum Stricker vgl. VerLex IX, 1995², 417–449 (K.-E. Geith, E. Ukena-Best, H.-J. Ziegeler).

148) VerLex I, 1978², 952 f. (K. Kunze).

149) VerLex I, 1978², 1192–1196 (P. Kesting), bes. 1194.

150) Diese Fragmente galten in der Forschung seit langem als verschollen, vgl. Richert H.-G., Wege und Formen der Passionalüberlieferung (Herm. N.F. 40), Tübingen 1978, 97.

151) Hohmann K., Beiträge zum Väterbuch (Herm. 7), Halle 1909, 10 u. 16.

152) Zu weiteren deutschsprachigen Fragmenten, die in der Fragmentensammlung aufbewahrt werden, vgl. Schröder W., Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Nach der gesamten Überlieferung kritisch hrsg., Berlin 1978, XXXVI (Melk, Fragm. germ. 1); Bertelsmeier-Kierst Ch. – Heinig D., Neue Überlieferungszusammenhänge zum ‚Alexander' Ulrichs von Etzenbach. Die ältesten Fragmente (ZDA 124, 1995, 436–456) (Melk, Fragm. germ. 2); Stackmann K. – Bertau K., Frau-

Für die Forschung zur deutschen Prosa des Spätmittelalters sind zwei im ostmitteldeutschen Raum Ende des 14. Jhs. geschriebene Handschriften mit Übersetzungen der Evangelien (Cod. 180) und der Apostelgeschichte, des Jakobusbriefs, der Johannesbriefe und des Römerbriefs (Cod. 93) von großer Bedeutung. Melker Abschriften der Evangelienübertragungen[153] – die Gruppe wird daher von Ruh als „Melker Evangelien" bezeichnet[154] – wurden für die der lateinischen Sprache unkundigen Laienbrüder hergestellt. Mit der in der Melker Reform erneuerten Tradition des Konversentums[155] steht die umfangreiche Überlieferung deutschsprachiger Prosa im 15. Jh. in Melk in direktem Zusammenhang. Rund 180 Handschriften tradieren deutsche Texte, davon sind etwa 80 Codices rein deutschsprachig, ca. 100 Handschriften enthalten sowohl lateinische als auch deutsche Texte (Mischhandschriften). Der weitaus überwiegende Teil dieser Handschriften wurde in Melk und hier wiederum in der 1. Hälfte des 15. Jhs. geschrieben. Wie sich aus Vermerken in einzelnen Handschriften[156] erschließen läßt, wurde für die Laienbrüder eine eigene Bibliothek angelegt, von der wir zwar leider keinen Katalog besitzen,[157] die sich jedoch nach der Sichtung der deutschsprachigen Handschriften annähernd rekonstruieren lassen wird. Als bedeutendster Schreiber, Redaktor und wohl auch Übersetzer ist der außerordentlich gebildete Konverse Lienhard Peuger anzusehen, der als Kopist von rund 25 deutschen Handschriften nachzuweisen ist.[158]

---

enlob (Heinrich von Meissen), Leichs, Sangsprüche, Lieder (AAWG.PH 3.Folge 119), Göttingen 1981, 146–148 (Melk, Fragm. germ. 3).

153) Nachweise in VerLex II, 1980², 657 (K. Ruh) und VerLex VII, 1989², 535 (F. Löser).

154) VerLex II, 1980², 657–658 (K. Ruh).

155) Vgl. dazu Groiß 1996, 89–93; Niederkorn-Bruck 1994, 110–116.

156) Beispielsweise in Cod. 855, 1/Ir und Cod. 1417, 1r.

157) Die deutschsprachigen Handschriften sind im Bibliothekskatalog von 1483 (vgl. oben Anm. 2) nicht verzeichnet. Im Katalog von 1517 (Cod. 704/1–3) finden sich nur einzelne Nachträge.

158) VerLex VII, 1989², 534–537 (F. Löser). Peuger schrieb auch den aus Melk stammenden Cod. 14901 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (vgl. unten, Anhang II, Nr. 80). Zu Peugers Werk vgl. Löser F., Meister Eckhart in Melk. Bd. 1: Studien zum Redaktor Lienhard Pewger. Bd. 2: Der Traktat ‚Von der sel wirdichait vnd aigenschafft' (Diss.), Würzburg 1987. Die noch ungedruckte Dissertation, deren Drucklegung für 1997 angekündigt ist, war mir nicht zugänglich. Teilergebnisse von Lösers Forschungen liegen aber bereits im Druck vor: Löser F., ‚Als ich mê gesprochen hân'. Bekannte und bisher unbekannte Predigten Meister Eckharts im Lichte eines Handschriftenfundes (ZDA 97, 1986 206–227); ders., Nachlese. Unbekannte Texte Meister Eckharts in bekannten Handschriften (Die dt. Predigt im Mittelalter, hrsg. v. V. Mertens u. H.-J. Schiewer, Tübingen 1992, 125–149); ders., Anselm, Eckhart, Lienhart Peuger. Zu einer deutschen Übersetzung der ‚Orationes et Meditationes' Anselms von Canterbury in Handschriften der Melker Laienbrüder (Latein u. Volkssprache im dt. Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium 1988, hrsg. v. N. Henkel u. N. F. Palmer, Tübingen 1992, 233–255). – Eine Schriftprobe (Cod. 677, 2r) findet sich in Kat. Melk 1989, 50, (zu

Als bisher namentlich bekannte Übersetzer für ihre Laienmitbrüder wirkten auch Johannes von Speyer († 1453),[159] Johannes Schlitpacher († 1482),[160] Thomas von Baden († 1465),[161] Thomas von Laa (1451–1453 Subprior)[162] und Wolfgang von Steyr († 1491).[163]

VII

Der überwiegende Teil der im Melker Bibliothekskatalog von 1483 genannten Handschriften befindet sich auch heute noch in Melk.[164] Über einen größeren Bücherabgang gegen die Mitte des 15. Jhs. informiert eine Liste,[165] in der 23 im Jahr 1439 an das Kloster Oberburg (Gornigrad) im heutigen Slowenien abgegebene Bände verzeichnet sind.[166] Im Rahmen der Melker Reform scheint jedenfalls auch ein reger „Bücherleihverkehr" zum Zweck der Anfertigung

---

Katalognummer 7.08: Es handelt sich nicht, wie in der Beschreibung angegeben, um die Hand des Johannes von Speyer).

159) Überlieferung: VerLex IV, 1983², 757–760 (H. Kraume); die Melker Überlieferung ist dort nicht vollständig erfaßt. Ergänzungen: David von Augsburg, De exterioris hominis compositione (dt.) auch in Cod. 235, 73r–81r und Cod. 575, p. 517a–538b (Die H. Kraume bekannte Überlieferung in Cod. 677, 1r–27r wird von Niederkorn-Bruck 1994, 112 f., als verbindliche Melker Laienbrüderregel angesehen); Johannes Gerson, Opusculum tripartitum (dt.) auch in Cod. 273, 1r–56v; Gregor der Große, Dialogi (dt.) auch in Cod. 917, p.1–220; Proverbia Salomonis (dt.) auch in Cod. 235, 280r–293v und Cod. 1382, 2r–67v; Johannes von Speyer, Tractatus de perpetua continentia et castitate (dt.) auch in Cod. 575, p.449–504. Auf Johannes von Speyers Übersetzungsautorschaft ist außerdem zu prüfen ein Traktat „De oratione" in Cod. 575, p.191–217 und Cod. 1084, 242r–246v (dat. 1433) sowie die deutsche Übersetzung des „Trialogus de gratitudine beneficiorum Dei" des Wiener Schottenabtes Martin von Leibitz in Cod. 1651, 1r–25r (vgl. VerLex VI, 1987², 153–157, bes. 156 (I. W. Frank – F. J. Worstbrock), ohne Hinweis auf Johannes von Speyer.

160) Bemerkungen zu seinen deutschen Werken in VerLex VIII, 1992², 746 f. (F. J. Worstbrock). Vgl. auch oben, Anm. 75.

161) Stammler W., Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache (Deutsche Philologie im Aufriß 2, hrsg. v. W. Stammler, Berlin 1960², 749–1102, hier: 766, 844, 1030); Rupprich H., Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, Teil 1: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370–1520 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 4/1, hrsg. v. H. De Boor und R. Newald), München 1970, 94. Vorläufige Werkliste: Bruck 1985, 153 f. Der Autor ist in VerLex² nicht verzeichnet.

162) VerLex IX, 1995², 884 f. (D. Huschenbett).

163) Zu den bisher bekannten Werken vgl. oben Anm. 141 und Anm. 143. P. Uiblein sieht in Wolfgang auch den Übersetzer einiger deutscher Predigten des Thomas Ebendorfer in Cod. 1794 (vgl. VerLex II, 1980², 258).

164) Eine Signaturenkonkordanz ist in Arbeit (wie Anm. 8).

165) Cod. 950, 270r–272r, ed. MBKÖ I, 143–147, Nr. 21. Es ist nicht bekannt, ob diese Handschriften noch erhalten sind.

166) Zu den Beziehungen Melks zu Oberburg vgl. Niederkorn-Bruck 1994, 201.

von Abschriften stattgefunden zu haben. Darauf deuten vor allem Nachrichten in zeitgenössischen Briefen hin,[167] etwa zwei Leihformulare im Briefbuch des Abtes Christian Eibensteiner.[168] Es ist damit zu rechnen, daß die Rückgabe der entlehnten Bände nicht lückenlos erfolgte, einige Handschriften haben also wohl nicht wieder den Weg zurück zu ihrem rechtmäßigen Besitzer gefunden.

Ein weiterer Verlust von etwa einem Dutzend Handschriften ist aus dem Jahr 1555 überliefert. Für den Wiener Hof entlehnte der Diplomat und Sammler Kaspar von Niedbruck 13 Codices aus Melk,[169] deren Rückstellung unterblieb und die sich heute zum Großteil in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befinden.[170]

Seit dieser Zeit dürfte der Bestand an mittelalterlichen Melker Handschriften keine größeren Verluste erfahren haben, bis sich das Stift Melk in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts aufgrund seiner wirtschaftlichen Notlage gezwungen sah, rund 30 mittelalterliche Handschriften zu verkaufen.[171] So schmerzlich dieser Verlust auch heute empfunden wird, so erfreulich ist Tatsache, daß die Mehrzahl der sowohl im 16. Jh. als auch im 20. Jh. verlorenen Bände in der Zwischenzeit in den verschiedensten Handschriftenbibliotheken wiederaufgefunden werden konnte.[172]

ANHANG I:

Melker Handschriften aus mittelalterlichen Kloster- und Dombibliotheken (Forschungsstand)[173]

Aggsbach, Kartäuser

1. Cod. 1473: Itinerarius seu peregrinatio beatae virginis Mariae; Bonaventura, Breviloquium (Aggsbach, 1490–1492).[174]

---

167) Bemerkungen über Büchersendungen im Briefwechsel Schlitpachers sind gesammelt in Hubalek 1963, 138 f.

168) Cod. 778, 86v (ed. Holzer 1897, 451, Nr. XX). Das zweite Leihformular ist nicht ediert, als Entlehner ist Johannes, Prior der Kartause Mauerbach, angeführt.

169) Vgl. dazu zuletzt Glaßner-Haidinger 1996, 55 (mit weiterer Literatur).

170) Vgl. dazu unten Anhang II, Nr. 53 mit Nr. 54–55, Nr. 57 mit 58, Nr. 70, 71 mit 72, Nr. 73 mit 81, Nr. 74 mit 75, Nr. 80. Vgl. auch Anhang II, Nr. 83 (heute in Wolfenbüttel).

171) Vgl. dazu unten, Anhang II und III.

172) Vgl. unten, Anhang II und III.

173) Die Provenienz ist in der Regel durch Vorbesitzereintragungen feststellbar. Für die liturgischen Handschriften, die von A. Haidinger bearbeitet wurden, beruhen die Provenienzzuweisungen auf inhaltlichen Kriterien. Literatur zu den Handschriften ist in der Regel nur angeführt, wenn darin auf die Provenienz Bezug genommen wird.

174) Besitzvermerk auf p. 81; Donationsvermerk (dat. 1571) auf p. 199.

Augsburg, St. Ulrich und Afra, Benediktiner

2. Cod. 1439: Psalterium (Augsburg, St. Ulrich und Afra, 1. Hälfte 13. Jh.).[175]

Břevnov, Benediktiner

3. Cod. 3: Benediktinische Rechtstexte (Italien, 1. Hälfte 14. Jh.).[176]

Buxheim, Kartäuser

4. Cod. 83: Petrus von Rosenheim, Roseum memoriale; Johannes Schlitpacher, Memoriale metricum quattuor librorum Sententiarum (Buxheim(?), 15. Jh.).[177]

Dürnstein, Augustiner Chorherren

5. Cod. 947: Bertrandus de Turre, Sermones de tempore (Niederösterreich(?), 2. Hälfte 14. Jh.).[178]
6. Cod. 1058: Vocabularius „Ex quo" (Südwestdeutschland(?), Mitte 14. Jh.).[179]

Göttweig, Benediktiner

7. Cod. 1248. Legendae sanctorum (Göttweig(?), 12.Jh.).[180]

Kleinmariazell, Benediktiner

8. Cod. 836: Kapiteloffiziumsbuch (Martyrologium; Benediktusregel; Mariazeller Nekrolog) (Kleinmariazell, 14. Jh.).[181]

Klosterneuburg, Augustiner Chorherren

9. Cod. 66: Bartholomaeus de Urbino, Milleloquium sancti Augustini, pars III: P – Z (Klosterneuburg, 1400–1405).[182]
10. Cod. 1881: Robertus Holcot, Postilla super libro Sapientiae (Klosterneuburg, 1403).[183]

---

175) Die Provenienz wurde von A. Haidinger festgestellt.

176) Zwei früher als Vorderdeckel- und Hinterdeckelspiegelblätter aufgezogene, auf Břevnov bezügliche Urkundenfragmente (heute abgelöst: Fragment 3 (dat. 1342) und Fragment 4) legen nahe, daß die Handschrift in der 2. Hälfte des 14. Jhs. im Besitz dieses Klosters war. In Melk ist sie jedenfalls schon seit Beginn des 15. Jhs. nachweisbar (vgl. MBKÖ I, 149, Z. 24–32), im Katalog von 1483 trägt sie die Signatur „C 71" (MBKÖ I, 181, Z. 20–27).

177) Der Zeitpunkt der Eingliederung des Bandes in die Melker Bibliothek ist nicht bekannt. Möglicherweise kam die Handschrift erst im 18. Jh. im Zuge der historischen Forschungen des Bernhard Pez nach Melk. Besitzvermerke auf Ir und 1r: (Ir) *Liber Cartusiensium in Buchsheim prope Memmingis proveniens a confratre nostro domino Hilprando Brandenburg de Bibraco donato sacerdate continens...*

178) Die Handschrift wurde im Jahr 1467 gegen ein Exemplar von Robert Holcots „Postilla super librum Sapientiae" eingetauscht (vgl. f. 1v).

179) Besitzvermerk auf f. 1r.

180) Zur Begründung der Zuweisung nach Göttweig vgl. oben, Abschnitt II.

181) Zuweisung nach Kleinmariazell aus inhaltlichen Gründen.

182) Die Handschrift ist im Bibliothekskatalog von 1483 erwähnt (MBKÖ I, 177, Z. 24: Signatur „C 1"). Kein Klosterneuburger Besitzvermerk, aber vermutlich zu den Klosterneuburger Handschriften CCl. 23 und 24 (dat. 1401 bzw. 1402) gehörig. Vgl. Haidinger 1983, 51–53.

183) Die Handschrift ist bereits 1483 in Melk nachweisbar (MBKÖ I, 163, Z. 26–29: Signatur A 59). Kein Klosterneuburger Besitzvermerk, Zuweisung aus kodikologischen und kunsthistorischen Gründen.

Lambach, Benediktiner
11. Cod. 709: Missale (Lambach, Ende 12. Jh.).[184]
Passau, St. Nikola, Augustiner Chorherren
12. Cod. 74: Missale (Salzburg(?), Ende 15. Jh.).[185]
Regensburg, St. Emmeram, Benediktiner
13. Cod. 109: Graduale; Sequentiar (Regensburg, St. Emmeram, um 1310.).[186]
Saint-Germain d'Auxerre, Benediktiner
14. Cod. 412: Beda Venerabilis; Varia (St. Germain d'Auxerre, 1. Hälfte 9. Jh.).[187]
Spital am Pyhrn, Kanoniker
15. Cod. 1568: Breviarium Pataviense (Geschrieben 1466 von Johannes Griesler in Spital/Pyhrn).[188]
Straßburg, Dom
16. Cod. 585: Fritsche Closener; Statuta ecclesiae Argentinensis (Straßburg, 1364 – Anfang 15. Jh.).[189]
17. Cod. 702: Institutiones Aquisgraneneses (Straßburg(?), 11. Jh.; vgl. oben, Abschnitt I, Anm. 14).
Tegernsee, Benediktiner
18. Cod. 740: Boethius; etc. (Tegernsee, um 1000).[190]
Tulln, Dominikanerinnen
19. Cod. 1721: Rituale (Tulln(?), Anfang 15. Jh.).[191]
20. Cod. 1722: Antiphonar (Tulln(?), Anfang 15. Jh.).
Weingarten, Benediktiner
21. Cod. 1666: Psalterium (Weingarten(?), Mitte 13. Jh.).[192]
Wien, St. Dorothea, Augustiner Chorherren
22. Cod. 1154: Boniohannes de Messana, Quadripartitus Cyrilli; Guilelmus Alvernus, De confessione (Wien(?), Anfang 15. Jh.).[193]
23. Cod. 1831: Einwik von St. Florian, Vita Wilbirgis (Wien(?), 1. Hälfte 14. Jh.).[194]

---

184) Provenienz festgestellt von A. Haidinger.
185) Schmidt 1963, 111 Nr. 164; Kat. Melk 1989, Nr. 30.53: Testatvermerk (dat. 1496) an das Kloster St. Nikola auf f. 117v, Erblasser: Benedictus Eysengart presbyter.
186) Provenienz und Datierung von A. Haidinger.
187) Vgl. oben, Abschnitt I.
188) Schreibervermerk auf f. 529v.
189) MBKD.E 1/2, 743 (hier unter der Signatur „966" genannt). Cod. s.n.15 (957, T 4), der wohl gemeinsam mit Cod. 585 in der Zeit der Französischen Revolution nach Melk kam (vgl. Burg A.-M., Recherches sur les Coutumiers manuscrits de la Cathédrale de Strasbourg. Contribution a l'étude des sources du culte chrétien au moyen-age (AEAl N.S. 17, 1969, 1–32, hier: 21)), befindet sich heute in Séléstat (vgl. unten, Anhang II, Nr. 45).
190) MBKD.E 1/2, 754, vgl. oben, Abschnitt I.
191) Noch 1655 in Tulln, vgl. VD-Spiegel.
192) Provenienz und Datierung von A. Haidinger.
193) Besitzvermerk auf f. 77v.

ANHANG II:

Handschriften Melker Schrift- oder Bibliotheksprovenienz in Fremdbesitz (Forschungsstand)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek

1. 2° Cod 69: Johannes Gerson; Heinrich von Langenstein; Ps. Dionysius Areopagita; etc. (Basel, um 1433). Die Handschrift kam aus Melk über Wiblingen nach St. Ulrich und Afra in Augsburg.[195]
2. 2° Cod 200: Usuardus; Varia de vita monastica; Benedikt von Nursia; Brevier; Missale (Augsburg und Melk, 1495–1496; geschrieben von Leonhard Weinlin, Konventuale von St. Ulrich und Afra, während seines Aufenthaltes in Melk).[196]

Baltimore, Walters Art Gallery

3. W. 33[197]: Missale Mellicense (Melk, Mitte 12. Jh.).[198]

Berkeley, University of California

4. Ms. MAR 25[199]: Marbodus Redonensis, De lapidibus (Österreich, Anfang 13. Jh.). Früher Melk Cod. s.n.13 (930, R 15), f.1–20.[200]

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz

5. Ms. lat. fol. 923[201]: Bartholomaeus de Sancto Concordio, Matthäus von Krakau, Heinrich von Langenstein, Johannes Andreae (15. Jh.). Früher Melk, Cod. s.n.10 (707, M 19).[202]

Boston, Boston Medical Library

6. Macer Floridus, De virtutibus herbarum (Österreich(?), 1325–1400)[203], früher Melk, Cod. s.n.3 (228, E 17b), p.1–88.[204]

---

194) Besitzvermerk auf f. 77v. Die Handschrift kam über mehrere weitere Vorbesitzer im 17. Jh. nach Melk.

195) Spilling H., Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod 1–100 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2), Wiesbaden 1978, 106–108.

196) Spilling H., Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod. 101–250 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 3). Wiesbaden 1984, 183–189. Vgl. auch ebd., 226–229: 2° Cod. 215: Otto von Lüneburg; Ludolfus von Hildesheim; Artes dictandi; etc. (Augsburg, 3. Viertel 14. Jh. – 3. Drittel 15. Jh.). Die inhaltliche Beziehung dieser Handschrift zu Melk (vgl. die Personen- und Ortsnamen in den Briefabschriften) ist noch zu klären.

197) De Ricci-Wilson, I 775, Nr. 115.

198) Früher Seitenstetten Cod. 127 (= Anhang II, Nr. 43). Vgl. Glaßner-Haidinger 1996, 86–87, 91.

199) Faye-Bond 1962, 3 Nr. 48.

200) Cat. Mell. 1280. Verkauf 1936.

201) Holter 1964.1, 690 Nr. 4.

202) Cat. Mell. 1047. Verkauf 1928.

203) Faye-Bond 1962, 205 Nr. 32.

204) Cat. Mell. 325. Verkauf 1936.

7. Johannes de Sacrobosco, etc. (Österreich, 15. Jh.),[205] früher Melk, Cod. s.n.11 (864, P 58), p.39–102.[206]

Budapest, Ungarische Nationalbibliothek

8. C.l.m.ae. 226: Promptuarium secundum consuetudinem Mellicensem (Diözese Konstanz(?), 1500).[207]

Cambridge (USA), Harvard College Library, Houghton Library

9. MS Lat. 162[208]: Disputationes in universitate Viennensi (Wien, 2.-3.Viertel 15.Jh.). Früher Melk, Cod. 862 (843, P 33), f.174–228.[209]
10. MS Typ 111H[210]: Modus scribendi (Melk, um 1440).

Chicago, Newberry Library

11. Ms. +23[211]: Aristoteles latinus (Deutschland oder Österreich, 1. Hälfte 14. Jh.).[212] Früher Melk, Cod. 389 (529, I 47).[213]

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek

12. St. Blasien 7: Historienbibel und deutsche Traktate (Melk, 1468).[214]

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek

13. Cod. 1187: Psalterium (dat. 1515).[215]

Lambach, Stiftsbibliothek

14. Ccl. 163: Breviarium Mellicense (Melk, 16. Jh.).[216]

Lilienfeld, Stiftsbibliothek

15. Cod. 21: Gregor der Große; Benediktusregel (dt.); etc. (Melk(?), 1438).[217]

Linz, Studienbibliothek

16. Cod. 334 (Schiffmann 271): Vita Catharinae (dat. 1481).[218]

---

205) Faye-Bond 1962, 204 Nr. 29.
206) Cat. Mell. 1236. Verkauf 1936.
207) Radó 1973, 432 f., Nr. 139.
208) Faye-Bond 1962, 237; Light L., Catalogue of Medieval and Renaissance Manuscripts in the Houghton Library, Harvard University. Vol. 1: MSS Cat. 3–179 (Medieval & Renaissance Texts & Studies 145), Binghamton 1995, 241–245.
209) Cat. Mell. 1212. Verkauf 1937.
210) Faye-Bond 1962, 259 mit weiterer Literatur.
211) Faye-Bond 1962, 150 Nr. 15; Saenger 1989, 39–42.
212) Datierung nach Saenger 1989. Faye-Bond 1962 und Shooner, H.-V., Codices manuscripti operum Thomae de Aquino Bd. I, Rom 1967, Nr. 592, geben als Schriftprovenienz Italien an.
213) Cat. Mell. 762. Verkauf 1937.
214) Höhler P. – Stamm G., Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe XII: Die Handschriften von St. Blasien, Wiesbaden 1991, 7–9.
215) MBKÖ I, 140 Anm. 1.
216) Freundliche Mitteilung A. Haidinger.
217) Schimek C., Verzeichnis der Handschriften des Stiftes Lilienfeld (Xenia Bernardina 2, Wien 1891, 481–561, hier: 490): in der Beschreibung fälschlich die Datierung 1538 angegeben; MBKÖ I, 140 Anm. 1: Die Handschrift kam über Kleinmariazell nach Lilienfeld.
218) MBKÖ I, 140 Anm. 1; Schiffmann K., Die Handschriften der Öffentlichen Studienbibliothek in Linz, Linz 1935 (maschinschriftl.), 197 (ohne Hinweis auf Melker Provenienz, die noch zu prüfen ist).

London, British Library

17. Sammlung Burney 272[219]: Vergil; Servius; etc. (15. Jh.). In der Handschrift befindet sich eine Urkunde, ausgestellt von Abt Ludwig von Melk und datiert 1399.[220]

Manchester, John Rylands University Library

18. MS 458: Martin von Senging; Bernhardus von Waging; Johannes von Kastl; Henricus de Collis; Nicolaus Cusanus; Vinzenz von Aggsbach (Melk(?), 15. Jh.). Früher Melk, Cod. 650 (356, G 16).[221]
19. MS 459: Nicolaus Cusanus; Bernhard von Waging; etc. (Österreich(?), 2. und 3. Viertel 15. Jh.). Früher Melk, Cod. 862 (843, P 33), f.74–173.[222]

München, Bayerische Staatsbibliothek

20. Cgm 423: Benediktusregel (dt.); etc. (Melk(?) und Tegernsee, 2. Viertel 15. Jh./1474).[223]

New Haven (USA), Yale Medical Library

21. Gilbertus Anglicus, Compendium medicinae (Frankreich, um 1300)[224]. Früher Melk, Cod. s.n.4 (231, E 19).[225]
22. Articella 7: Hippocrates latinus (Italien, um 1370).[226] Früher Melk, Cod. 344* (379, G 45), p.1–283.[227]
23. Sammelhandschrift mit astronomischen Texten (Melk, Ende 15. Jh.).[228]. Früher Melk, Cod. 794 (367, G 27).[229]

New Haven (USA), Yale University, Beinecke Library

24. Ms. 481.49: Brevierfragment (Melk, 13. Jh.).[230]
25. Ms. Marston 87[231]: Albertanus Causidicus Brixiensis (Italien, Anfang 15. Jh.). Möglicherweise identisch mit Melk, Cod. 722 (567, K 38).[232]

---

219) Priebsch R., Deutsche Handschriften in England 2, Erlangen 1901, 62; Catalogue of Manuscripts in the British Museum. New Series. Vol. I. London 1890, 69.
220) Freundliche Mitteilung A. Haidinger. Die Handschrift ist allerdings im Melker Bibliothekskatalog von 1483 nicht nachweisbar. – Zu Abt Ludwig II. Snaynzer († 1410) vgl. Keiblinger I, 456–470.
221) Cat. Mell. 495. Verkauf 1937.
222) Cat. Mell. 1212. Verkauf 1937.
223) Schneider K., Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München: Cgm 351–500. Ed. altera (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis 5/3), Wiesbaden 1973, 222–224.
224) Faye-Bond 1962, 57 Nr. 19.
225) Cat. Mell. 328. Verkauf 1936.
226) Faye-Bond 1962, 57 Nr. 20; Kibre P., Hippocrates Latinus: Repertorium of Hippocratic Writings in the Latin Middle Ages (Tr. 37, 1981, 267–289, hier: 273).
227) Cat. Mell. 527. Verkauf 1937.
228) Faye-Bond 1962, 57 f. Nr. 24.
229) Cat. Mell. 535–537. Verkauf 1937.
230) Babcock R. G., Reconstructing a Medieval Library. Fragments from Lambach, New Haven 1993, Fig. 62 (mit fälschlicher Zuweisung an Lambach); abgelöst aus Lambach Ccl. 163 (s. Anhang II, Nr. 14); vgl. Höchtl 1990, zu Fragmentkodex XIII gehörig (186–207 u. Abb. 108–128). Freundlicher Hinweis A. Haidinger.
231) Faye–Bond 1962, 74 Nr. 87 (ohne Hinweis auf Melker Provenienz).

26. Ms. Marston 104[233]: Anonymus Neveleti[234] (Italien, 14. Jh.). Möglicherweise identisch mit Melk, Cod. s.n.13 (930, R 15), f. 21–28.[235]
27. Ms. Osborn a. 7[236]: Grammatellus; Historia de Buridano; Ps. Lentulus (Österreich (Melk?), 1485). Früher Melk, Cod. s.n.11 (864, P 58), p.103–152.[237]

New York, Library of Phyllis G. Gordan and John D. Gordan, Jr.

28. Augustinus; Johannes Chrysostomus; Philo Iudaeus; Hieronymus (Österreich, Anfang 15. Jh.)[238]: Früher Melk, Cod. s.n.7 (324, F 24).[239]

New York, Pierpont Morgan Library

29. M. 886[240]: Melker (rheinfränkisch-hessisches) Osterspiel (Fragment; Hessen, um 1425). Früher Melk, Cod. s.n.11 (864, P 58), p.1–12.[241]

New York, Public Library

30. M. 16,[242] f.1–7: Psalterium Mellicense (Fragmente; Melk, Mitte 15. Jh.); f.8–11: Missale Mellicense (Fragmente; Melk, Mitte 15. Jh.).
31. M. 16,[243] f.12–32[244]: Graduale Mellicense (Fragmente; Melk, um 1340).

Oxford, Bodleian Library

32. MS Lyell 58[245]: Anselmus Cantuariensis; Honorius Augustodunensis; etc. (Melk(?), 12. Jh.). Früher Melk, Cod. 367 (850, P 40).[246]

---

232) Cat. Mell. 790.
233) Faye-Bond 1962, 76, Nr. 104 (ohne Hinweis auf Melker Provenienz).
234) Dicke G. – Grubmüller K., Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen (MMAS 60), München 1987, LXVII.
235) Cat. Mell. 1280. Verkauf 1936.
236) Faye-Bond 1962, 98, Nr. 13 (ohne Hinweis auf Melker Provenienz).
237) Cat. Mell. 1236. Verkauf 1936.
238) De Ricci–Wilson, II 2340, Nr. 43; Faye-Bond 1962, 398.
239) Cat. Mell. 429. Verkauf 1936.
240) Faye–Bond 1962, 389, Nr. 9; VerLex VI, 1987², 377 f. (H. Linke).
241) Cat. Mell. 1236. Verkauf 1936. Bis zum 19. Jh. wahrscheinlich in Melk, Cod. 929 (Sammelhandschrift mit grammatikalischen und medizinischen Texten; Prag und Wien, 1. Viertel 15. Jh.) nach dem heute als f. 177 bezeichneten Blatt eingebunden. Dafür spricht das mittelalterliche Titelschild dieser Handschrift (um 1500) und ihre Eintragung in den Katalog von 1517 (Melk, Cod. 704/1) unter der Signatur „L 109", wo unter anderen Texten auch ein *Ludus de nocte pascali* angeführt wird, das jedoch heute in der Handschrift nicht mehr erhalten ist. Möglicherweise ist die Handschrift im 19. Jh. dem „Restaurierungsprogramm" des Melker Bibliothekars Theodor Mayer zum Opfer gefallen, der eine größere Anzahl von Handschriften neu binden ließ, Teile mittelalterlicher Codexeinheiten entfernte und Faszikel gleicher Abmessungen ohne Beachtung der ursprünglichen Überlieferungseinheit neu zusammenstellte.
242) De Ricci-Wilson, II 1318, Nr. 16; Schmidt 1963, Nr. 133; Schmidt G., Das „Melker Konvolut" der Public Library, New York («Nobile claret opus». Festg. f. E.J. Beer z. 60. Geb. = Zs. f. Archäologie u. Kunstgeschichte 43, 1986, 65–75).
243) De Ricci-Wilson, II 1318, Nr. 16.
244) Schmidt 1963, Nr. 52.
245) De la Mare 1971, 176–179.

33. MS Lyell 59[247]: Adam magister, Summula de summa Raimundi (Niederösterreich(?), Anfang 14. Jh.). Früher Melk, Cod. s.n.3 (228, E 17b), p.89–134.[248] Davor in Melk, Cod. 516 (26, A 29).
34. MS Lyell 60[249]: Regulae monasticae; etc. (Melk, Mitte 15. Jh.). Früher Melk, Cod. 557 (194, D 32).[250]
35. MS Lyell 61[251]: Bonaventura; Johannes Gerson; Adam de Dryburgh (Melk, 1452–1453). Früher Melk, Cod. 1760 (58, B 23).[252]
36. MS Lyell 62[253]: Johannes Climacus (Venedig, 1455). Früher Melk, Cod. 862 (843, P 33), f.1–73.[254]
37. MS Lyell 63[255]: Sammelhandschrift mit vorwiegend theologischen Texten (Melk, Mitte 15. Jh. (1451, 1453)). Früher Melk, Cod. s.n.9 (494, I 10).[256]
38. MS Lyell 64[257]: Legenda de s. Fide; etc. (Österreich(?), 14. Jh.). Früher Melk, Cod. s.n.12 (897, Q 34).[258]

Paris, Sammlung Fürstenberg

39. Bonaventura; Nicolaus de Lyra; Sermones de dedicatione ecclesiae (dat. 1396–1398).[259] Früher Melk, Cod. s.n.6 (261, E 52).[260]

Philadelphia, Free Library

40. M. 65.1–78[261]: Fragmente mehrerer Antiphonale-Handschriften (Melk, 2. Drittel 15. Jh.).[262]

Philadelphia, Henry Charles Lea Library

41. MS Lea 3[263]: Thomas de Capua, Summa dictaminis; Johannes et Laurentius Bondi de Aquilegia, Ars dictaminis (Italien, Mitte 14. Jh.). Früher Melk, Cod. s.n.8 (372, G 35).[264]

---

246) Cat. Mell. 1218. Verkauf 1937.
247) De la Mare 1971, 180 f., Plate XIIIb.
248) Cat. Mell. 325. Verkauf 1936.
249) De la Mare 1971, 181–185, Plate XXXb, XXXIa, b, c.
250) Cat. Mell. 270. Verkauf 1937.
251) De la Mare 1971, 185–190.
252) Cat. Mell. 109. Verkauf 1937.
253) De la Mare 1971, 190 f., Plate XXVc.
254) Cat. Mell. 1212. Verkauf 1937.
255) De la Mare 1971, 191–199, Plates XXVa, XXVIb, c, XXXIX.
256) Cat. Mell. 703. Verkauf 1936.
257) De la Mare 1971, 199 f.
258) Cat. Mell. 1261. Verkauf 1936 oder 1937.
259) Holter 1964.1, 691 Nr. 5.
260) Cat. Mell. 347. Verkauft in der Zwischenkriegszeit.
261) Schmidt 1963, 110, Nr. 139.
262) Laut Mitteilung von A. Haidinger auf Blatt 45 Besitzvermerk *Monasterii Mellicensis* sowie ein teilweise getilgter Rundstempel der Melker Bibliothek mit der Umschrift *BIBLIOTH. Z..*, der in der Literatur fälschlich als Stempel des Klosters Zwettl identifiziert wurde. Abdrucke dieses Stempels mit vollständiger Umschrift *BIBLIOTH. ZU MELK* in mehreren Melker Handschriften, beispielsweise in Cod. 558, 1r.

Seitenstetten, Stiftsbibliothek

42. Cod. 94[265]: Caerimoniae regularis observantiae monasterii Mellicensis (Melk, 15. Jh.).
43. Cod. 127[266]: Missale Mellicense (Melk, Mitte 12. Jh.).
44. Cod. 274[267]: Albertus Magnus; Jacobus a Voragine; Johannes Gerson; etc. (Melk(?), 15. Jh.).

Séléstat, Bibliothèque municipale

45. Ms. 91: Liber officii ecclesiae Argentinensis (13./14. Jh.). Früher Melk, Cod. s.n.15 (957, T 4).[268] Die Handschrift kam erst Ende des 18. Jhs. aus der Straßburger Dombibliothek nach Melk.[269]

Urbana, University of Illinois

46. 808 Op7 14--[270]: Sammelhandschrift mit rhetorischen Texten (Österreich, 15. Jh.). Früher Melk, Cod. s.n.11 (864, P 58), p.13–38 und 153–216.[271]

Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana

47. Cod. Vat. lat. 643[272]: Beda Venerabilis, etc. (Melk(?), 12.Jh.).
48. Cod. Vat. lat. 4297[273]: Stephan Langton, Quaestiones theologicae (13. Jh.).

Washington, National Library of Medicine

49. Brunus Longoburgensis, Chirurgia magna (14. Jh.).[274] Früher Melk, Cod. 344* (379, G 45), p.283–358.[275]
50. Dinus de Garbo, De emplastris et unguentis (14. Jh.).[276] Früher Melk, Cod. 344* (379, G 45), p.358–388.[277]

Wien, Österreichische Nationalbibliothek

51. Cod. 23*: Grammatik für Ladislaus Postumus (Melk, um 1445/60, illuminiert in Wien(?)).[278]
52. Cod. 540: Otto von Freising, Chronica (Zürich(?), 4. Viertel 13. Jh., mit Nachträgen bis ins 16. Jh.).[279]

---

263) Faye-Bond 1962, 475.
264) Cat. Mell. 522. Verkauf 1936.
265) Cerny 1967, 88
266) Cerny 1967, 72 Anm. 11 (Handschriftenverkauf vermerkt). Heute: Baltimore, Walters Art Gallery W. 33, s. Anhang II, Nr. 3.
267) Cerny 1967, 88.
268) MBKD.E 1/2, 743; Cat. Mell. 1301. Verkauf 1936.
269) Vgl. auch oben, Anhang I, Nr. 16.
270) Faye-Bond 1962, 168f., Nr. 58.
271) Cat. Mell. 1236. Verkauf 1936.
272) Glaßner-Haidinger 1996, 74–78.
273) Quinto R., „Doctor Nominatissimus". Stefano Langton (†1228) e la tradizione delle sue opere (BGPhMA N.F. 39), Münster 1994, 106 f. Freundlicher Hinweis Christoph Egger, Wien.
274) Faye-Bond 1962, 133, Nr. 17 (499), ohne Hinweis auf Melker Provenienz.
275) Cat. Mell. 527. Verkauf 1937.
276) Faye-Bond 1962, 133, Nr. 19 (501), ohne Hinweis auf Melker Provenienz.
277) Cat. Mell. 527. Verkauf 1937.
278) Kat. Melk 1989, Nr. 20.11; zuletzt beschrieben in: Kat. Wien ÖNB 1996, 89–92, Nr. 16 mit Abb.

53. Cod. 1034: Innocentius III., De mysterio missae (Melk(?), 14.Jh.).[280]
54. Cod. 1034, VD-Spiegel: Brevier-Fragment (Melk, 13. Jh.).[281]
55. Cod. 1034, I: Sequentiar-Fragment (Melk, um 1200).[282]
56. Cod. 1334: Thomas de Hibernia, Manipulus florum (Italien(?), dat. 1306).[283]
57. Cod. 1639: Johannes Beleth, Summa de ecclesiasticis officiis (Melk, 1. Hälfte 13. Jh.).[284]
58. Cod. 1639, VD-Spiegel+Vorsatzblatt+HD-Spiegel: Brevier-Fragmente (Melk, 13. Jh.).[285]
59. Cod. 1935: Breviarium Mellicense (Melk, 14.-15. Jh.).[286]
60. Cod. 2220*: Benediktusregel; Bernardus Ayglerius (Melk, vor 1438; geschrieben von *pater Antonius professus in Mellico qui huc venerat de Specu* (196r) = Antonius de Catalonia).[287] Später im Besitz des Wiener Dorotheenklosters.
61. Cod. 2722: Deutsches Gebetbuch für König Albrecht II. (Melk(?) und Wien, vor 1437).[288]
62. Cod. 2847: Psalterium cum canticis (3. Jahrzehnt 15. Jh.).[289]
63. Cod. 3150: Sammelhandschrift mit Texten lateinischer Klassiker und Kirchenlehrer (2. Hälfte 14. – Mitte 15. Jh.; ein Teil der Handschrift dat. Melk, 1419 (258r)).[290]
64. Cod. 3247: Sammelhandschrift mit historischen Texten (Melk, 15. Jh.).[291]
65. Cod. 3256*: Erchenfried, Legenda de S. Colomanno; etc. (Melk(?), 16. Jh.).[292]

---

279) MBKÖ I, 140 Anm. 1; Fingernagel A. – Roland M., Mitteleuropäische Schulen I (ca. 1250–1350) (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Fortsetzung des Beschreibenden Verzeichnisses der illuminierten Handschriften der Nationalbibliothek in Wien, hrsg. von G. Schmidt = DAWW.PH 245 = Veröff. d. Komm. f. Schrift- u. Buchwesen d. Mittelalters R. 1, 10), Wien 1996, 49 f., Abb. 68, 69, 467 (im Druck).

280) Freundlicher Hinweis Christoph Egger, Wien. 1555 von Kaspar von Niedbruck nach Wien entlehnt (vgl. oben, Abschnitt VII). Niedbruck-Entlehnschein Nr. 8.

281) Zu Höchtl 1990, Fragmentkodex XIII gehörig, vgl. oben, Anm. 230.

282) Glaßner-Haidinger 1996, 108.

283) MBKÖ I, 140 Anm. 1; CMD-A 1, 38 (ohne Hinweis auf Melk). Melker Vorbesitz bleibt fraglich.

284) MBKÖ I, 140 Anm. 1. Entspricht MBKÖ I, 188, Z. 22 (C 101). Niedbruck-Entlehnschein Nr. 9).

285) Zu Höchtl 1990, Fragmentkodex XIII gehörig, vgl. oben, Anm. 230.

286) MBKÖ I, 140 Anm. 1.

287) Zu diesem Melker Konventualen vgl. Bruck 1985, 93 (ohne Nennung der Handschrift).

288) Zuletzt beschrieben in: Kat. Wien ÖNB 1996, 85–88, Nr. 15.

289) MBKÖ I, 140 Anm. 1. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.

290) CMD-A 2, 52; Kat. Melk 1989, 288, Nr. 30.48. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.

291) CMD-A 3, 70; Kat. Melk 1989, 290, Nr. 30.56. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.

292) MBKÖ I, 140 Anm. 1.

66. Cod. 3666: Nicolaus de Lyra (Melk(?), 1446).[293]
67. Cod. 3798: Sammelhandschrift mit theologischen Texten (Melk, 1451; der ganze Codex geschrieben von Jakob Keser de Wratislavia, Konventuale von Mondsee, der sich zu dieser Zeit als Gast in Melk aufhielt).[294]
68. Cod. 3912: Sammelhandschrift mit patristischen und aszetischen Texten (Melk, 1458).[295]
69. Cod. 4031: Sammelhandschrift mit theologischen Texten (Melk, 1451–1452, geschrieben vom Mondseer Konventualen Jakob Keser).[296]
70. Cod. 4159: Petrus Blesensis, Epistolae; etc. (Melk, Mitte 15. Jh. (1460)).[297]
71. Cod. 4220: Henricus Kalteisen; Johannes von Palomar (Melk(?), 1430–1440).[298]
72. Cod. 4220, I+II*: Consuetudines monasticae (Melk, Mitte 12. Jh.).[299]
73. Cod. 4255: Aegidius Carlerius, etc. (Melk(?), 1430–1440).[300]
74. Cod. 4957: Schriften zum Basler Konzil (Melk(?), 1430–1440).[301]
75. Cod. 4957, Vor- und Nachsatzblatt: Brevier-Fragmente (Melk(?), um 1300.
76. Cod. 5063: Dinus de Mugello (Melk, Mitte 15. Jh.).[302]
77. Cod. 5063, I+II+I*+II*: Rituale-Fragmente (Melk, um 1200).[303]
78. Cod. 5090: Lexicon iuridicum (Termini legales) etc. (Melk, 1. Hälfte 15. Jh.).[304]
79. Cod. 5138: Johannes de Ragusio; etc. (Melk und Basel, 2. Viertel 15. Jh. (1438)).[305]
80. Cod. 14901: Leopold von Wien, Chronik von den 95 Herrschaften (Melk, 1. Hälfte 15. Jh., geschrieben vom Melker Konventualen Lienhard Peuger).[306]

---

293) CMD-A 2, 60; Kat. Melk 1989, 290 Nr. 30.57. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.
294) CMD-A 3, 98. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.
295) CMD-A 3, 105. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.
296) CMD-A 3, 109; Kat. Melk 1989, 289 f. Nr. 30.55. Bibliotheksprovenienz: Mondsee.
297) MBKÖ I, 140 Anm. 1; CMD-A 3, 116 f. Entspricht MBKÖ I, 241, Z. 5–15 (F 47). Niedbruck-Entlehnschein Nr. 2.
298) MBKÖ I, 140 Anm. 1. Entspricht MBKÖ I, 248, Z. 18–26 (F 89). Niedbruck-Entlehnschein Nr. 6.
299) Zu Wien ÖNB, Cod. Ser. n. 3537 und Melk, Cod. 1977 gehörig, vgl. Glaßner-Haidinger 1996, 55–57 u. Abb. 33.
300) MBKÖ I, 140 Anm. 1. Entspricht MBKÖ I, 248, 14–17 (F 88). Niedbruck-Entlehnschein Nr. 5. Aus dem Einband abgelöst: Cod. Ser. n. 3537 (s. unten Anhang II, Nr. 81).
301) MBKÖ I, 140 Anm. 1. Entspricht MBKÖ I, 258, Z.17 – 259, Z. 2 (F 188).
302) MBKÖ I, 140 Anm. 1. Entspricht MBKÖ I, 226, Z. 18 f. (E 33).
303) Glaßner-Haidinger 1996, 110 u. Abb. 85.
304) MBKÖ I, 140 Anm. 1; CMD-A 2, 130; Kat. Melk 1989, 288, Nr. 30.49. Entspricht MBKÖ I, 227, Z. 25–37 (E 62).
305) MBKÖ I, 140 Anm. 1; CMD-A 2, 132 f. Entspricht MBKÖ I, 248, Z. 10–13 (F 87).

81. Cod. Ser. n. 3537: Consuetudines monasticae (Melk, Mitte 12. Jh.).[307]
82. Inkunabel 10.A.20/2, Fälze in den Lagenmitten: Graduale- und Sequentiarfragmente (Melk, um 1160–1180).[308]

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

83. Cod. Guelf. 313 Helmst.: Johannes de Segovia; Petrus de Alliaco; Johannes Gerson; etc. (15. Jh. (1437, 1437). Teilweise geschrieben von Martin von Senging in Basel.[309]
84. Cod. Guelf. 16.5 Aug.: Raimundus Lullus; Arnoldus de Villa Nova (15. Jh.).[310]

ANHANG III:

Verschollene Melker Handschriften

1. Cod. 287 (511, I 28): Job mit Glossa ordinaria (Frankreich(?), 13. Jh.).[311]
2. Cod. 883/2 (539, K 8b): Aristoteles latinus (Melk(?), 14. Jh.).[312]
3. Cod. s.n.11 (864, P 58), p.217–251: Opiniones haereticorum; Antonius de Raimundia (15. Jh.).[313]
4. Cod. s.n.13 (930, R 15), f.29–138: Expositio orationis dominicae, Collationes, Commentarius in Priscianum, Facetus, Speculum puerorum,

---

306) MBKÖ I, 140 Anm. 1; Niedbruck-Entlehnschein Nr. 11; Beschreibung: Menhardt 1960/61, III 1376 (ohne Hinweis auf Peuger); vgl. auch oben, Abschnitt VI. Eine weitere bei Menhardt Melker Provenienz zugewiesene Handschrift, Cod. 2393 (Menhardt 1960/61, III 1453), und daher das aus diesem Codex stammende Fragment Cod. Ser. n. 287 (Menhardt 1960/61, III 1452 f.) gehören wohl nicht nach Melk, da die Vorgängersignatur von Cod. 2393 keinem der verschiedenen Melker Signaturentypen entspricht.

307) Abgelöst aus Wien ÖNB, Cod. 4255 (s. Anhang II, Nr. 73). Vgl. Glaßner-Haidinger 1996, 55–57.

308) Glaßner-Haidinger 1996, 100.

309) MBKÖ I, 140, Anm. 1; Heinemann O. v., Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. 1. Abt.: Die Helmstedter Handschriften I, Wolfenbüttel 1884, 259–261: Die Handschrift stammt aus dem Vorbesitz des Flacius Illyricus, dem sie von Kaspar von Niedbruck übersandt wurde (Niedbruck-Entlehnschein Nr. 1). Vgl. dazu: Stummvoll J., Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. T.1: Die Hofbibliothek (1368–1922) (Museion N.F. Reihe 2, 3/1). Wien 1968, 68–71.

310) MBKÖ I, 140 Anm. 1; Heinemann O. v., Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. 2. Abt.: Die Augusteischen Handschriften IV, Wolfenbüttel 1900, 196–199.

311) Cat. Mell. 743. Pergament; 85 Bll.; Buchblockhöhe: ca. 345.

312) Cat. Mell. 769; Lacombe G. u. a., Aristoteles latinus, Codices, pars prior (Corpus philosophorum medii aevi), Rom 1939, 267 Nr. 61: Pergament; 17 Bll.; Buchblock: 214 x 146.

313) Cat. Mell. 1236. Papier; 210 x 130/150.

Bernardus Morlanensis, Vitae sanctorum, Bernhard von Clairvaux (Österreich, Anfang 13. Jh.).[314]

5. Cod. s.n.14 (946, R 12): Guilelmus Peraldus (14. Jh.).[315]
6. Cod. s.n.16 (974, –): Rituale Pataviense (15. Jh.).[316]
7. Cod. s.n.20 (1103, –): Missale Mellicense (dat. 1500).[317]
8. Cod. s.n.29 (1713, 1092, –): Graduale (15. Jh.).[318]
9. Breviarium Frisingense mit Lederschnitteinband[319] mit Melker Besitzvermerk.[320]
10. Breviarium Mellicense (Melk(?), nach 1485): früher Bibliotheca Nationalis Transsylvaniae Nr. 1763.[321]
11. Brevier mit Lederschnitteinband (14. oder 15. Jh.), in deutschem Privatbesitz.[322]
12. Lectiones Breviarii (Lederschnitteinband, vom Buchblock getrennt).[323]
13. Missale itinerantium mit Lederschnitteinband.[324]
14. Cod. E 51 im Katalog von 1483[325]: Eusebius Caesariensis, Historia ecclesiastica; Beda Venerabilis, Historia ecclesiastica gentis Anglorum (Melk, 15. Jh.).
15. Cod. E 92 im Katalog von 1483[326]: Cassiodorus, Historia tripartita (Melk, um 1445/60). Die beiden zuletzt genannten Handschriften waren, zu einem Band zusammengebunden, 1937 im Kunsthandel.[327]
16. E 68(?) im Katalog von 1483[328]: Johannes Guallensis, Summa collectionum (Communiloquium).[329]

---

314) Cat. Mell. 1280. Pergament; Buchblock mindestens 150 x 110.
315) Cat. Mell. 1292. Pergament; Oktavformat.
316) Cat. Mell. 1313. Papier; Folioformat. Verkauf 1928.
317) Cat. Mell. 1440. Pergament u. Papier; Quartformat.
318) Cat. Mell. 1438.
319) Holter 1964.1, 691, Nr. 6; Holter 1964.2, 342.
320) Buchblock: 320 x 225.
321) Radó 1973, 411 f., Nr. *121.
322) Holter 1964.1, 691, Nr. 10 u. Abb. 4–5; Holter 1964.2, 340. Buchblock: 295 x 220. Melker Provenienz unsicher.
323) Holter 1964.1, 691, Nr. 9; Holter 1964.2, 340–342, Abb. 3. Buchblock: 345 x 235. Melker Provenienz unsicher, möglicherweise auch aus Seitenstetten.
324) Holter K., Der Lederschnitteinband in Oberösterreich (Festschrift E. Kyriss, Stuttgart 1961, 83–121), hier: 99 und Anm. 35; Holter 1964.1, 691, Nr. 11. Melker Provenienz unsicher, möglicherweise auch Seitenstetten. Pergament, Quartformat. 1935 im Kunsthandel.
325) MBKÖ I, 227, Z. 10–11.
326) MBKÖ I, 231, Z. 4.
327) Auktionskatalog Karl & Faber. Auktion XV (11.–13. November 1937). München 1937, 4 f. Nr. 14. Der Schreiber des Cassiodor ist identisch mit jenem von Cod. 23* der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (s. oben, Anhang II, Nr. 51.).
328) MBKÖ I, 228, Z. 32.
329) Der Codex wurde einem Blasius plebanus in Ebersdorf im Tausch gegen Predigten des Nikolaus von Dinkelsbühl (Cod. 609, dat. 1430, Tauschvermerk auf f. 1r, hier wohl fälschlich die Signatur „E 48" genannt) überlassen.

17. Robert Holcot, Postilla super librum Sapientiae.[330]
18. H 22 im Katalog von 1517 (Cod. 704/1, 103v): *Historie de Alexandro Magno et de bello Troiano et antiqua cronica.*[331]
19. H 183 im Katalog von 1517 (Cod. 704/2, 258v[332]): Ritus ecclesiasticus.[333]
20. I 45 im Katalog von 1517 (Cod. 704/1, 134r): *Tractatus de communione laicorum sub utraque specie editus in concilio Constanciensi. Item Viridarius de sanctis. Item Sermones Anglici.*[334]
21. „Asseratio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis".[335]
22. „Flores Chronicarum Austrie adscripti per Fr. Iacobum Kloyber seniorem huius monasterii Mellicensis".[336]

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

AFA I	Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385–1416. Hrsg. v. P. Uiblein (Publikationen d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 6. Reihe, 2. Abt.), Graz 1968.
AFTh	Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396–1508) Hrsg. v. P. Uiblein 1–2, Wien 1978.
Aschbach I	Aschbach J., Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens. Festschrift zu ihrer fünfhundertjährigen Gründungsfeier I, Wien 1865.
Bruck 1985	Bruck M., Profeßbuch des Klosters Melk, T.1. 1418–1452 (Stift Melk – Geschichte u. Gegenwart 4, 1985, 79–202)
Cat. Mell.	[Staufer V.,] Catalogus codicum manu scriptorum, qui in bibliotheca monasterii Mellicensis O.S.B. servantur, Vol. I (Mss. 1–234), Wien 1889, Vol. II-III handschriftlich (Auch in photomechanischer Reproduktion vorliegend: University Microfilms International, Ann Arbor/Michigan, USA).
Cerny 1967	Cerny H., Beiträge zur Geschichte der Wissenschaftspflege des Stiftes Seitenstetten im Mittelalter (SMGB 78, 1967, 68–143).

330) Die Pergamenthandschrift wurde 1467 dem Augustiner Chorherrenstift Dürnstein im Tausch gegen ein Exemplar der „Sermones de tempore" des Bertrandus de Turre überlassen (Cod. 947; vgl. den Tauschvermerk auf f. 1v). Vgl. oben, Anhang I, Nr. 5.

331) Niedbruck-Entlehnschein Nr. 3. Entspricht wohl MBKÖ I, 254, Z. 3 f. (F 153): Pergamenthandschrift.

332) In Cod. 704/1, 121v ist unter dieser Signatur eine andere Handschrift registriert.

333) Niedbruck-Entlehnschein Nr. 10. Im Katalog von 1483 nicht nachweisbar.

334) Niedbruck-Entlehnschein Nr. 7 (hier fälschlich unter der Signatur „I 47" geführt). Entspricht MBKÖ I, 248, Z. 34–36 (F 91).

335) Niedbruck-Entlehnschein Nr. 9.

336) Niedbruck-Entlehnschein Nr. 13.

CMD-A 1	Unterkircher F., Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek bis zum Jahre 1400. T. 1–2 (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 1), Wien 1969.
CMD-A 2	Unterkircher F., Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1401 bis 1450. T. 1–2 (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 2), Wien 1971.
CMD-A 3	Unterkircher F., Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1451 bis 1500. T. 1–2 (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 3), Wien 1974.
De la Mare 1971	De la Mare A. C., Catalogue of the Collection of Medieval Manuscripts bequeathed to the Bodleian Library Oxford by James P. R. Lyell, Oxford 1971.
De Ricci-Wilson	De Ricci S. – Wilson W. J., Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. Vol. I-III. New York 1935–40 (Reprint 1961. Vol.III: 1977. New Reprint 1991).
Eder 1972	Eder Ch. E., Die Schule des Klosters Tegernsee im frühen Mittelalter im Spiegel der Tegernseer Handschriften (SMGB 83, 1972, 6–155).
Emery 1991	Emery K. Jr., Dionysii Carthusiani Opera selecta. T. 1: Bibliotheca manuscripta; 1A-B: Studia bibliographica 1–2 (CChr.CM 121–121A), Turnhout 1991.
Faye-Bond 1962	Faye C. U. – Bond W. H., Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada, New York 1962.
Glaßner-Haidinger 1996	Glaßner Ch. – Haidinger A., Die Anfänge der Melker Bibliothek. Neue Erkenntnisse zu Handschriften und Fragmenten aus der Zeit vor 1200. Präsentiert im Rahmen der Sonderausstellung aus Anlaß „1000 Jahre Ostarrichi", Melk 1996.
Groiß 1996	Groiß A., Spätmittelalterliche Lebensformen der Benediktiner von der Melker Observanz auf dem Hintergrund ihrer Bräuche. Ein darstellender Kommentar zum Caerimoniale Mellicense des Jahres 1460 (Diss.), Rom 1996.
Haidinger 1983	Haidinger A., Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg. T. 1: Cod. 1–100 (DAWW.PH 168 = Veröff. d. Komm. f. Schrift- u. Buchwesen d. Mittelalters R. 2, 2/1), Wien 1983.
Höchtl 1990	Höchtl E., Die adiastematisch notierten Fragmente aus den Handschriften der Stiftsbibliothek Melk – Versuch einer Bestandsaufnahme 1–2 (Diss.), Wien 1990.

Holter 1964.1 Holter K., Lederschnitteinbände aus Niederösterreich (JbLkNÖ N.F. 36/2, 1964, 685–695).

Holter 1964.2 Holter K., Beiträge zur Geschichte des Lederschnitt-Einbandes in Niederösterreich (GutJb 1964, 334–342).

Holzer 1897 Holzer O., Aus einem Melker Formelbuche (SMGB 18, 1897, 439–451).

Hubalek 1963 Hubalek F., Aus dem Briefwechsel des Johannes Schlitpacher von Weilheim (Der Kodex 1767 der Stiftsbibliothek Melk) (Diss.), Wien 1963.

Kat. Melk 1989 900 Jahre Benediktiner in Melk. Kat. d. Jubiläumsausstellung 1989, Stift Melk 1989.

Kat. Wien ÖNB 1996 Thesaurus austriacus. Europas Glanz im Spiegel der Buchkunst. Handschriften und Kunstalben von 800 bis 1600. Hsrg. v. E. Irblich. Beiträge v. M. Roland, u. a. Millenniums-Ausstellung und 150. Prunksaal-Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek, Prunksaal, 14. Juni – 3. November 1996, Wien 1996.

Keiblinger Keiblinger I. F., Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich 1–2, Wien 1851–1869 (I. Geschichte des Stiftes, II, 1. Besitzungen in den Vierteln ob und unter dem Wienerwald, II, 2. Besitzungen in den Vierteln ob und unter dem Mannhartsberg).

Kropff 1747 Kropff M., Bibliotheca Mellicensis seu Vitae et Scripta inde a sexcentis et eo amplius annis Benedictinorum Mellicensium ..., Wien 1747.

Madre 1965 Madre A., Nikolaus von Dinkelsbühl, Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte (BGPhMA 40/4), Münster 1965.

Martin 1992 Martin D. D., Fifteenth-Century Carthusian Reform. The World of Nicholas Kempf (Studies in the History of Christian Thought 49), Leiden 1992.

MBKD Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1–4, hrsg. v. d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften in München, München 1918–1979.

MBKD.E 1/2 Krämer S., Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. T. 2: Köln – Zyfflich (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Ergänzungsbd. 1/2), München 1989.

MBKÖ I Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, I. Niederösterreich, hrsg. v. d. ÖAW, bearb. v. Th. Gottlieb, Wien 1915 (Ndr. Aalen 1974).

Menhardt 1960/61 Menhardt H., Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek 1–3 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentl. d. Inst. f. deutsche Sprache und Literatur 13), Berlin 1960–61.

MUW	Die Matrikel der Universität Wien, im Auftr. d. Akademischen Senates hrsg. v. Institut f. Österr. Geschichtsforschung. Bd. 1: 1377–1450 (Publikationen d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung, 6. Reihe: Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, 1. Abt.), Wien 1956.
Niedbruck-Entlehnschein	Kat. Melk 1989, 273–275, Nr. 30.13 mit Abb.
Niederkorn-Bruck 1989	Niederkorn-Bruck M., Lesen und Lernen im mittelalterlichen Kloster (dargestellt anhand der Entwicklung der Melker Bibliothek) (Kat. Melk 1989, 388–399).
Niederkorn-Bruck 1992	Niederkorn-Bruck M., Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs (Stud. u. Forsch. aus d. NÖ. Inst. f. Landeskunde 16), Wien 1992.
Niederkorn-Bruck 1994	Niederkorn-Bruck M., Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (MIÖG.E 30), Wien 1994.
Radó 1973	Radó P., Libri liturgici manuscripti bibliothecarum Hungariae et limotropharum regionum. Primae partis ed. revisa et aucta cui et toti operi adlaboravit L. Mezey, Budapest 1973.
Saenger 1989	Saenger P., A Catalogue of the pre-1500 Western Manuscript Books at the Newberry Library, Chicago 1989.
Schmidt 1963	Schmidt G., Die Buchmalerei (Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter. Hrsg. v. F. Dworschak u. H. Kühnel, Wien 1963, 93–114).
Stegmüller RB	Stegmüller F., Repertorium biblicum medii aevi 1–11, Madrid 1950–1980.
Stegmüller RS	Stegmüller F., Repertorium commentariorum in sententias Petri Lombardi 1–2, Würzburg 1947.

Die Bibliothek des Klosters Chemnitz am Vorabend der Reformation

Ein Bücherverzeichnis von 1541[1]

von Jürgen Sarnowsky – Hamburg

1994 kehrte eine Reihe von Inkunabeln, anderen frühen Drucken und Handschriften nach Chemnitz zurück, die die Chemnitzer Stadtbibliothek in den sechziger Jahren an die Sächsische Landesbibliothek in Dresden abgegeben hatte.[2] Für die Inkunabeln und Post-Inkunabeln liegt schon seit dieser Zeit (seit 1967) eine Beschreibung im Druck vor, und auch die Handschriften wurden bereits beschrieben.[3] Diese wertvollen Bestände werden sicher zu Recht als ein „Zeugnis der Chemnitzer Klosterkultur des 15. und 16.Jahrhunderts"[4] verstanden, doch weisen nur drei Bände einen in diesem Zusammenhang relevanten handschriftlichen Besitzvermerk auf, von denen einer auf den erst zwischen 1481 und 1485 gegründeten Franziskanerkonvent verweist, die anderen aber auf das schon im 12.Jahrhundert entstandene Chemnitzer Benediktinerkloster deuten.[5]

---

1) Ich danke der Chemnitzer Stadtbibliothek, dem Schloßbergmuseum Chemnitz und der Universitätsbibliothek Leipzig sowie dem Hauptstaatsarchiv und der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden für die Gelegenheit zur Einsicht von Handschriften und frühen Drucken bzw. für die Überlassung von Mikrofilmen. Mein besonderer Dank gilt weiterhin Herrn Dr. Ludwig für die freundliche Betreuung im Schloßbergmuseum Chemnitz sowie meinem akademischen Lehrer, Herrn Prof. Dr. Dietrich Kurze, für wertvolle ergänzende Hinweise.

2) S. den Bericht in der Chemnitzer Freien Presse vom 22.6.1994; zur Abgabe der Bestände vgl. Deckert H., Katalog der Inkunabeln und beigebundenen Post-Inkunabeln der Stadt- und Bezirksbibliothek Karl-Marx-Stadt (Beiträge zur Inkunabelkunde 3. Folge, 3, 1967, 55–92, hier 55).

3) Bei Deckert für die Inkunabeln und Post-Inkunabeln; für die Handschriften liegen in der Chemnitzer Stadtbibliothek maschinen- bzw. handschriftliche Beschreibungen vor; die lateinische Sammelhandschrift mit Briefen und Reden von Humanisten mit der Signatur App. 2282 bzw. Hds. 57 ist bereits beschrieben bei Lehnerdt M., Zu den Briefen des Leonardo Bruni von Arezzo (Zeitschrift für Vergleichende Literaturgeschichte N. F. 5, 1892, 459–66) hier 461 und 463–66; vgl. auch Kristeller P. O., Iter Italicum 1–6, 2 Reg. Bde., London-Leiden 1965–1993, hier III 413.

4) Wie Anm. 2.

5) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 56, 74 (Sign. R 342 J), Nicolaus de Ausmo, Supplementum summae Pisanellae, Nürnberg 1475, fol. 1r, mit dem Hinweis auf den Besitzerwech-

Es stellt sich damit die Frage, welche Rolle diese Bände im gesamten Bücherbestand der beiden Chemnitzer Klöster spielten bzw. inwieweit auch andere als die beiden eindeutig zuweisbaren Bände den Klosterbibliotheken entstammen. Während für die Franziskaner kaum eine Antwort möglich sein dürfte, erlaubt ein 1541 bei der Auflösung des Klosters angelegtes Bücherverzeichnis für die Benediktiner einige Rückschlüsse.[6] Diese Liste ist bisher – anders als die Bibliothekskataloge anderer sächsischer Klöster –[7] zwar mehrfach ausgewertet,[8] aber nicht ediert worden. Dies soll im vorliegenden Beitrag geschehen. Zugleich wird auch eine andere Quelle zur Geschichte der Chemnitzer Bibliotheken im Druck vorgelegt, eine Liste der Bände der Chemnitzer Schulbibliothek, die 1776/77 zur Abgabe an die Kurfürstlich-Sächsische Bibliothek in Dresden vorgesehen bzw. vorgeschlagen worden waren. Dem sollen einige Hinweise zur Entwicklung des Chemnitzer Benediktinerklosters und seiner Bibliothek vorangestellt werden.

---

sel von den Magdeburger Franziskanern nach Chemnitz: *Liber conventus fratrum minorum in Magdeborg etc.*, und (von anderer Hand): *Assignatus modo conventui Kempnicen[se] per rev[erendum] p[atrem] vi[rum] Johannem Bran[...]* (Lesung gegen Deckert korrigiert, z. T. unsicher); Nr. 25, 65–66 (Sign. R 371 J), Gabriel Biel, Sermones, Tübingen 1499, Titelblatt mit dem Hinweis auf die Chemnitzer Benediktiner: *Liber Beate Marie Virginis Sanctorumque Johannis Baptiste et Johannis Evangeliste in Kempnicz* (gegen Deckert korrigiert); Nr. 47, 71 (Sign. R 548 J); Michael Lochmaier, Parochiale curatorum, Leipzig 1497, Titelblatt mit weiterem Hinweis auf die Benediktiner: *Liber Beate Marie V[ir]g[inis] S[an]c[t]o[rumque] Johannis Bap[tiste et] Joh[ann]is Eva[n]g[eliste] in Kempnicz* (nach Deckert, der Band war am 28.9.1994 im Schloßbergmuseum Chemnitz nicht greifbar).

6) Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, Loc. 8941, fol. 79(91)r-91(103)r; vgl. die Beschreibung unten vor der Edition des Texts.

7) Schmidt L., Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern (NSAG 18, 1897, 201–272, und 20, 1899, 1–32), ediert 18, 229–268, das Bücherverzeichnis von Altzelle; Alschner C., Die Säkularisation der Klosterbibliotheken im albertinischen Sachsen (Mark Meißen, Leipzig und Pegau), Diss. phil. masch., Leipzig 1969, ediert 131–171 den Bibliothekskatalog der Dominikaner zu Leipzig von 1541.

8) S. wiederum Schmidt (wie Anm. 7) 20, 25–27; Alschner (wie Anm. 7) 53–54; ders.; Die Chemnitzer Klosterbibliotheken (Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt 23, 1979, 57–63) bes. 58–59; Helssig R., Katalog der lateinischen und deutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, Bd. 1: Die theologischen Handschriften, und Bd. 3: Die juristischen Handschriften (Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig IV und VI), Leipzig 1926–1935 und 1905, hier 3, XXIII.

I. Das Kloster Chemnitz und seine Bibliothek

Die wechselvolle Geschichte des Benediktinerklosters Chemnitz kann zwar als bekannt vorausgesetzt werden,[9] doch seien einige Grundzüge nochmals in Erinnerung gebracht. Es wurde in der Zeit Lothars III. als Tochterkloster Pegaus auf Reichsland gegründet und wohl 1143 durch eine – allerdings in ihrer Echtheit bezweifelte –[10] Urkunde Konrads III. bestätigt. Während des 12. Jahrhunderts war es immer wieder in seiner Existenz gefährdet, durch den Ausbau des Reichsbesitzes im Pleißenland, der die Ausstattung des Klosters infragestellte und den reichsministerialischen Herren von Rabenstein eine beherrschende Stellung verschaffte, durch die Gründung des Augustinerchorherrenstifts in Zschillen (Wechselburg), die die Expansionsmöglichkeiten des Klosters beschränkte und den wettinischen Einfluß verstärkte, und durch das mehrfache militärische Eingreifen der Böhmen in den Chemnitzer Raum. Erst nach einer erneuten Bestätigung durch Friedrich II. von 1216, bei der das zuvor durch kriegerische Auseinandersetzungen schwer geschädigte Kloster ausdrücklich unter königlichen Schutz gestellt wurde, und nach der Unterstützung durch zwei Privilegien Papst Honorius' III. von 1218 und 1226 konnte seit der Zeit der Äbte Burkhard (etwa 1218–1235) und Eisenhard endgültig der Auf- und Ausbau beginnen. Nachdem der Chemnitzer Raum mit Unterstützung der Markgrafen von Meißen der Merseburger Diözese entfremdet worden war, setzten sich zumindest zeitweise auch die Meißener Bischöfe für das Kloster ein. Das 14. Jahrhundert wurde dann zur Blütezeit des Klosters, vor allem unter Abt Ulrich II. (1300/13-nach 1341/42). In diesen Jahren wurde im Gebiet von Chemnitz ein eigenes Archiadiakonat des Meißener Bistums gegründet, dessen Leitung die Äbte übernahmen (erstmals nachweisbar 1313). 1362 scheiterte allerdings der Versuch endgültig, auch als Archidiakon im Sinne der dem Kloster erteilten päpstlichen Privilegien eine ex-

9) Die noch immer umfangreichste Darstellung ist Ermisch H., Geschichte des Benedictinerklosters zu Chemnitz bis zum Ende des 14.Jahrhunderts (ASäG N. F. 4, 1878, 254–78, 289–314), sowie ders.; Geschichte des Benedictinerklosters zu Chemnitz im 15. und 16. Jahrhundert (ebd. N. F. 5, 1879, 193–261); ergänzend: Petzoldt K., Monasterium Kempnicense. Eine Untersuchung zur Vor- und Frühgeschichte des Klosterwesens zwischen Elbe und Saale (SKBK 25), Leipzig 1982, bes. 1–50 u. 110–131, mit weiterer Lit.; Schlesinger W., Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter 2, Köln-Wien 1983², 192–194, 620; Hasse H. G., Geschichte der sächsischen Klöster in der Mark Meißen und Oberlausitz, Gotha 1888, 34–47; Müller J., Zur Geschichte der Herrschaft und Burg Rabenstein (Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt 9), Karl-Marx-Stadt 1961, 29–35 (Rabenstein im Besitz des Klosters Chemnitz); sowie die veraltete, aber immer noch ausführlichste Darstellung der Stadtgeschichte bei Zöllner C. W., Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Chemnitz 1888.

10) Gegen die Echtheit entscheidet sich u. a. Petzoldt (wie Anm. 9) 119–22, der die seiner Auffassung nach um 1348 entstandene Fälschung auch als Quelle nutzt, zugleich aber das Problem einer möglichen Vorlage nicht diskutiert, das für die Datierung der Gründung von Bedeutung ist.

emte Stellung zu bewahren; vielmehr mußte der Abt nun in seinen beiden Funktionen die Kontrolle des Meißener Bischofs akzeptieren.[11] Als dann 1375 unter Abt Heinrich von Donin (1365–1390/92) die Herrschaft Rabenstein erworben werden konnte, kam es zu schweren Konflikten mit den Burggrafen von Leisnig und ihren Parteigängern (1386 zuerst zu einem Überfall auf Rabenstein, dann zu weiteren Übergriffen auf Klosterbesitz und schließlich zu einem Prozeß an der Kurie), die das Kloster schwächten; dazu kamen Spannungen im Verhältnis zur selbstbewußter werdenden Stadt, mit der 1428 ein Vergleich geschlossen werden mußte.[12] Im 15. Jahrhundert wurde deshalb – wie für viele andere Klöster – immer wieder der Ruf nach Reformen laut. 1464 ging z. B. der Anstoß zu einer Reform der Klosters vom zuständigen Bischof, Dietrich von Meißen, aus.[13] Alle diese Versuche waren nur bedingt erfolgreich, und viel hing sicherlich von der Persönlichkeit des Abtes ab. So führte der vorletzte Abt, Heinrich von Schleinitz (1484–1522), das Kloster noch einmal zur Blüte, vor allem in kultureller Hinsicht. Ihm ist ohne Zweifel eine – noch anzusprechende – bedeutende Vermehrung der Bibliotheksbestände zu verdanken, und in seiner Zeit wurden seit 1499 alle Klostergebäude erneuert, finanziert durch reiche Einkünfte aus den Bergwerken in Schneeberg und Annaberg. 1514 begann unter seiner Leitung auch der Bau der noch heute erhaltenen Klosterkirche (der heutigen Schloßkirche), die unter seinem Nachfolger, Hilarius von Rehberg, vollendet wurde.[14] Dieser äußere Glanz konnte aber offenbar die inneren Probleme immer weniger verdecken; dazu kam der Druck des Landesherren. Obwohl der Abt 1536 von Karl V. nochmals eine kaiserliche Bestätigung seiner Rechte erwirkte und auf der reichsunmittelbaren Stellung des Klosters beharrte,[15] wurde das Kloster schließlich 1541 aufgelöst und in die Verwaltung Herzog Heinrichs von Sachsen überführt. Bei der Auflösung wurde der Besitz des Klosters festgehalten und unter anderem auch das unten edierte Bibliotheksverzeichnis erstellt.

Das Benediktinerkloster Chemnitz war zweifellos zu keiner Zeit seiner Geschichte ein bedeutendes geistiges Zentrum, doch lassen sich zumindest einige Anhaltspunkte für seine Bildungsgeschichte gewinnen. Von gewisser Bedeutung wird in diesem Zusammenhang zunächst das Patronat des Klosters

11) Dazu insbesondere Ermisch, Geschichte ... 14. Jh. (wie Anm. 9) 302–305.
12) Ders.; Geschichte ... 15. Jh. (wie Anm. 9) 206–12.
13) Vgl. die Reformartikel von 1464 Dez.13, UB Chemnitz Nr. 402, 364–66.
14) Für eine Beschreibung der Kirche s. u. a. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 7; Steche R., Amtshauptmannschaft Chemnitz, Dresden 1886, 11–20; Sandner A., Das Benediktinerkloster und seine Kirche in Chemnitz, Diss. phil. Dresden 1928; Karl-Marx-Stadt. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme..., von einem Autorenkollektiv, bearb. v. E. Barth (Werte unserer Heimat 33), Berlin 1979, 45–48.
15) Zum zumindest hinhaltenden Widerstand des Abtes vgl. die Dokumente über die Auflösung des Klosters in UB Chemnitz Nr. 480 und 482–83, 435 und 437–39.

über die Chemnitzer Pfarrkirchen bzw. die Gerichtshoheit über die Schule[16] und die wohl damit verbundene Kontrolle des Chemnitzer Schulwesens gewesen sein, das wohl erst am Ende des 15. Jahrhunderts an die Stadt überging:[17] Dafür mußte das Kloster zweifellos Bücher bereithalten, unter anderem auch typische Schulschriften wie das *Didascalicon* Hugos von St. Victor, Schriften Isidors von Sevilla, verschiedene Teile des *Speculum quadruplex* des Vincenz von Beauvais oder der sogenannte *Cato moralizatus*, die sich unter den Büchern des Klosters nachweisen lassen.[18] Dieselbe Literatur wird auf jeden Fall ebenso im Kloster selbst eine wichtige Rolle gespielt haben, für den eigenen Schulbetrieb, d. h. für die Ausbildung der Novizen. Ein *scolasticus* Konrad ist dann auch für 1300 nach Propst und Dekan sowie vor dem Kustos in der Zeugenliste einer Urkunde von Abt, Prior und Konvent belegt;[19] seine Erwähnung unter den anderen Amtsträgern macht es wahrscheinlich, daß er der Schulmeister des Klosters war. Wenn man von einem späten Hinweis absieht,[20] fehlen jedoch weitere Belege, so daß man nicht von einer Kontinuität des Amtes ausgehen kann, wie überhaupt das „Bildungsniveau" der Mönche nicht immer das höchste gewesen sein wird. In den Reformartikeln des Bischofs Dietrich von Meißen von 1464 ist z. B. nur die Benedikt-Regel eingeschärft, wenn für die notwendige Ausstattung eines Mönchs auch Griffel und Schreibtafel genannt werden; die Tischlektüre sollte sich auf erbauliche Texte beschränken.[21] Wahrscheinlich war es ebenfalls eine Folge mangelnder Ausbildung der Brüder, wenn das Kloster seit 1459 entgegen dem bisherigen Gebrauch in der inkorporierten Pfarrei Penig keinen Mönch, sondern einen Weltgeistlichen einsetzte.[22]

Anders als bei den Mitgliedern der Bettelorden war das Universitätsstudium bei den Benediktinern ohnehin eher die Ausnahme, zumal es angesichts der erforderlichen Einhaltung der Klausurvorschriften Probleme bereitete. Im Fall der Chemnitzer Benediktiner wird allerdings deutlich, daß ein Interesse an einem Universitätsstudium da war, das durch das Klosterleben nicht bzw. (in der späteren Zeit) nicht mehr befriedigt wurde: Als im April 1540 Verhandlungen über die Auflösung des Klosters geführt wurden, erklärten zwei

16) Dazu vgl. u. a. Ermisch, Geschichte ... 14. Jh. (wie Anm. 9) 270, 302; ders.; Geschichte ... 15. Jh. (wie Anm. 9) 216–17.

17) Vgl. Bömer A., Paulus Niavis. Ein Vorkämpfer des deutschen Humanismus (NSAG 19, 1898, 51–94), hier 55 (mit weiteren Hinweisen).

18) Unten, Teil II, Nr. 73, 107, 117, 149, 306 und 413; zu diesen Schriften vgl. u. a. Dolch J., Der Lehrplan des Abendlandes, Ratingen usw. 1971³, ND Darmstadt 1982, 81–82, 120, 136–38, 140, 216.

19) UB Chemnitz Nr. 325, 277–79.

20) UB Chemnitz Nr. 478, 534 (1540 Apr. 19), wird dem Abt befohlen, *sich umb einen gelerten und geschickten man zu bemuhen, der den bleibenden personen aus der h.schrift teglich lese und die woch zwo predigten thu, auch die knaben so vorhanden unterweise.*

21) UB Chemnitz Nr. 402, 365, ersteres nach Regula Benedicti, cap. 55.

22) Vgl. UB Chemnitz Nr. 400 und 417 (von 1459 bzw. 1478), 363 und 379–80.

(von dreizehn) Mönchen, sie würden sich dem Landesherrn unterwerfen, wenn er ihnen ein Studium finanzieren würde.[23]

Nachweislich studiert hat auf jeden Fall Heinrich von Schleinitz, der sich sogar nach seiner Wahl zum Abt an der Universität Ingolstadt aufhielt.[24] Wahrscheinlich entwickelten sich dort seine humanistischen Interessen, die zu zahlreichen Ankäufen einschlägiger Literatur führten, die der viermal im Auftrag des Johannes Trithemus in Chemnitz zu Gast weilende Zeitzer Mönch Paulus Lange lobend hervorhob. Diese Interessen werden sowohl in der Bücherliste von 1541 wie auch am Beispiel der 1994 nach Chemnitz zurückgekehrten Bände faßbar; sie äußerten sich aber auch in der Beziehung zu anderen Humanisten. So widmete ihm Paulus Niavis (Schneevogel), der um 1486 Schulmeister in Chemnitz war, sein *Latinum idioma pro religiosis editum*,[25] das das Chemnitzer Klosterleben und den gegenüber seinen Mitbrüdern recht strengen Leiter des Klosters porträtiert; und Heinrich Faber veröffentlichte 1518 in Leipzig auf Anregung des Abts vier Traktate von Albertus Magnus.[26] Inzwischen zeichnete sich jedoch die Reformation ab, und als sich Heinrich von Schleinitz 1522 mit vertraglich geregelter Versorgung von seinen Aufgaben zurückziehen wollte, griffen ihn die ihm feindlich gesonnenen Reformatoren mit einem derb und polemisch kommentierten Abdruck seines Provisionsvertrages an, der unter dem Titel *Horet das meysterliche gedinge des Abts von Kemnitz von der resingnatur seiner Ebtey* in Zwickau erschien;[27] seine aufgeschlossene intellektuelle Haltung spielte dabei keine Rolle mehr.

Die Beziehungen des Klosters zu den geistigen Strömungen früherer Zeiten lassen sich schwerer erkennen, doch kann man sie ebenfalls an Personen festmachen. Während von Heinrich von Schleinitz keine Schriften bekannt sind, hat vermutlich einer seiner Vorgänger als Abt, sein Verwandter Johann von Schleinitz (1425–1455), eine Predigtsammlung kompiliert, einen *Liber viatici de tempore et de sanctis*, der in einer Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek enthalten ist.[28] Aus Johanns persönlichem Besitz stammt daneben

---

23) Wiederum UB Chemnitz Nr. 478, 433; vielleicht handelt es sich um jüngere Brüder, die auch durch den erwähnten *gelerten man* unterrichtet werden sollten.

24) Ermisch, Geschichte ... 15. Jh. (wie Anm. 9) 222–23; dort auch zum folgenden: mehrere Mitglieder seiner Familie studierten in Ingolstadt, darunter auch der spätere Meißener Bischof Johann von Schleinitz (1484); Müller R. A., Universität und Adel, Berlin 1974, 181 und 206.

25) Bömer (wie Anm. 17) 68–69, 89; Richter A. D., Umständliche, aus zuverläßigen Nachrichten zusammengetragene Chronica der ... Stadt Chemnitz, Dresden 1755, 72–74; Schriften des Paulus Niavis enthalten auch die Listen der Chemnitzer Schulbibliothek von 1776/77, Teil III, Nr. 84–87.

26) 1541 auch im Kloster vorhanden, s. Teil II, Nr. 554.

27) Ermisch, Geschichte ... 15. Jh. (wie Anm. 9) 236–37.

28) Universitätsbibliothek (UB) Leipzig, Cod. 570, 305 Bll., Pergament, um 1438; die Predigtsammlung fol. 8r-305r, (8r) Inc. *Incipit viaticus venerabilis domini domini Johannis abbatis de Kempnicz necnon progenitori de Slynicz...*; (305r) Expl. *Explicit liber viatici de tempore et de sanctis cum psalterio quem comparavit venerabilis dominus Johannes de Slinicz protunc abbas necnon archidiaconus Kempniczensis 1438 feria quinta in die*

ein *Herbarius* oder *Medicinarius*, der sich ebenballs in Leipzig findet und eindeutig aus Chemnitz kommt.[29] Die Handschrift enthält neben dem *Herbarius* und kleineren, meist deutschen medizinischen Schriften auch die *Ruralia commoda* des Petrus de Crescentiis,[30] die am weitesten verbreitete mittelalterliche Abhandlung über die Landwirtschaft. Zwar verweisen diese Texte nicht unbedingt auf eine universitäre Ausbildung des Abts, doch werden weitergespannte intellektuelle Interessen deutlich, die in den „klassischen" Kanon klösterlicher Bildung einzuordnen sind.

Im selben Umfeld bewegte sich wohl auch ein nur wenig bekannter Mönch des Klosters, Johann von Monsterberg (*de Monsterberg*). Das Bibliotheksverzeichnis von 1541 nennt eine von ihm verfaßte Predigtsammlung.[31] Mit einiger Sicherheit läßt sich ihm darüberhinaus auch ein wohl bis 1516 geführtes *Chronicon Chemnicense* zuschreiben, das allerdings nur fragmentarisch erhalten ist.[32] Es enthält annalistische Nachrichten über Kloster und Stadt Chemnitz (zu 1125 die Gründung des Klosters, zu 1425 die „Weihe" des Abts Johann von Schleinitz durch den Bischof von Meißen, zu 1449 die Auseinandersetzung zwischen Kloster und Stadt, zu 1485 die Gründung des Franziskanerklosters, zu 1486 den Neubau der Chemnitzer Schule), berichtet aber auch (zu 1408/09) über die Gründung der Universität Leipzig, (zu 1430) über die hussitischen Angriffe auf Meißen, (zu 1450) über Kämpfe in Preußen, (zu 1451) über einen Aufenthalt des Nikolaus von Kues in Erfurt und (zu 1482) über den Tod Herzog Wilhelms (III.). Auch wenn die angesprochenen Themen nur die Auswahl der Bearbeiter der Chronik spiegeln, wird damit ein recht weit gespanntes, zumindest regionales historisches Interesse deutlich. Wenn die noch anzusprechenden historiographischen Schriften in der Bibliothek des Klosters nicht sogar teilweise auf Anregung des Johannes von Monsterberg erworben wurden, stand ihm auf jeden Fall damit gutes Material für seine Chronik zur Verfügung.

Unklar ist, in welchem Verhältnis jene Personen zum Kloster standen, die ihm Bücher stifteten. Vermutlich waren es keine Mönche, die beim Eintritt ins

---

Sancti Augustini episcopi [Aug.28]. *Scriptor istius libri supradicti fuit Thomas Frommold de Torgaw kathedralis in civitate Misna...*; vielleicht aus Chemnitz, vgl. Teil II, zu Nr. 439.

29) UB Leipzig, Cod. 1221, 253 Bll., Papier, um 1454, vgl. Teil II, zu Nr. 439; fol. 1r trägt das Wappen Johanns von Schleinitz, mit der Umschrift *Johannes de Slynicz abbas*.

30) Vgl. dazu Crombie A. C., Von Augustinus bis Galilei (1959, dt. Hoffmann H. – Pleus H.), München 1977, 188.

31) Teil II, Nr. 197; vgl. Schmidt (wie Anm. 7) 20, 26.

32) Zur Zuschreibung s. Mating-Sammler A., Das Chronicon Chemnicense (Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte 4, 1882–1883, 122–25), mit einem Abdruck von möglichen Ergänzungen; Druck der erhaltenen Fragmente bei Mencken J. B., Ed., Scriptores rerum Germanicarum precipue Saxonicarum..., Bd. 3, Leipzig 1730, 157–60 (vgl. auch die praefatio zu V.). Möglicherweise war die Chronik 1541 noch unter den Chemnitzer Handschriften, da die Liste mehrere nicht näher identifizierbare Geschichtswerke aufweist.

Kloster ihren Bücherbesitz übertrugen, selbst wenn das nicht völlig auszuschließen ist. Auf jeden Fall setzt aber eine solche Schenkung ein beiderseitiges Interesse voraus, die Verbundenheit mit dem Kloster auf der einen und die Bereitschaft zur Aufnahme des Bandes in die Bibliothek auf der anderen Seite. Zwei Stifter von Büchern sind bekannt, und beide haben einen universitären Abschluß – ein weiteres Anzeichen dafür, daß das Kloster den Bildungszentren seiner Zeit nicht so fern stand, wie man annehmen könnte. Die erste Stiftung betrifft nur einen Band: 1533 schenkte der Bakkalar Fabian von Leuchensdorff dem Chemnitzer Kloster vermutlich eine kleinere astrologische Sammelhandschrift.[33] Umfangreicher war dagegen die zweite Stiftung, die des Magisters Albert von Zeitz. Sie umfaßt vier Bände mit theologischen Schriften, die teilweise dem universitären Umfeld angehören: die Offenbarung Johannis mit dem Brief eines magister Adam an einen Anselm, das zweite Buch von *De sacramentis christianae fidei* Hugos von S. Victor, das vierte Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus und eine Sammelhandschrift unter anderem mit Predigten des Petrus Comestor und einer *Passio Sanctae Katharinae virginis*.[34] Auch wenn die astrologische Sammelhandschrift, sofern sie tatsächlich dem Kloster geschenkt worden sein sollte, mit diesem Umfeld wenig gemeinsam hat, zeigen die beiden Stiftungen ebenfalls eine recht beachtliche Breite der Bildungsinteressen der Brüder des Chemnitzer Klosters.

Diese wenigen Hinweise auf die Bildungsgeschichte des Chemnitzer Klosters werden ergänzt durch das mehrfach angesprochene Bibliotheksverzeichnis von 1541, das allerdings nur knappe Einträge der Buchtitel enthält und nur gelegentlich vermerkt, daß es sich um eine Handschrift bzw. um einen Pergamentkodex handelte.[35] Die weitere Geschichte dieser Bestände erlaubt es, einige der Einträge leichter aufzuschlüsseln: So wurden 1543/44

---

33) Heute UB Leipzig, Cod. 1483, 78 Bll., Pergament, 15. Jh., u. a. (fol. 10v-13r) De motu prime figure, (13r-17r) Albumasar, Flores Astrologie, deutsch, und (37r-42v) Unterschriften zu den Bildern aus Petrus de Abano; auf fol. 77v der Hinweis auf die Stiftung: *Hunc librum donavit baclarius Fabianus Leuchendorff monasterio Kempniczensi anno domini 1533*. Auf die Benediktiner deutet zumindest die Formulierung *monasterium* (statt: *conventus*) *Kempniczense*. Allerdings läßt sich der Band im Bibliotheksverzeichnis von 1541 nicht nachweisen; vielleicht kam die Schenkung aber auch nicht zustande.

34) Heute UB Leipzig, Codd. 172, 392, 414 und 436 (Teil II, Nr. 479, 23 und 104 bzw. 245, 319 oder 401; Cod. 436 läßt sich in der Liste von 1541 nicht nachweisen); vgl. Helssig (wie Anm. 8) 1, 202-03, 609–10, 641 und 689–94; Codd. 172 und 392 enthalten wie Cod. 436 den Vermerk *Sum liber Alberti multa bonitate referti*, wobei letzterer auf fol. 1r zusätzlich den Besitzvermerk der Chemnitzer Benediktiner trägt; Cod. 414 hat neben dem Besitzvermerk des Klosters *Liber magistri Alberti de Ciza fratribus concessi*; Helssig (wie Anm. 8) 1, 609, schließt m. E. zu Recht auf eine alle vier Bände umfassende Schenkung, auch wenn die Identität des einen Albert mit dem anderen nicht völlig gesichert erscheint.

35) Mit den Vermerken *geschriben* (9 Einträge), *scriptum* (3 Einträge) und *pergame[eus]* o. ä. (47 Einträge); da diese nicht zugleich vorkommen, sind 59 Handschriften in der Liste nachgewiesen; die tatsächliche Zahl dürfte deutlich höher liegen.

zahlreiche Bände an die Leipziger Universität abgegeben,[36] die sich (sicher nur zum kleineren Teil) noch heute unter den Handschriften der Universitätsbibliothek nachweisen lassen; und von den in der Stadt verbliebenen und in der Schulbibliothek aufgegangenen Beständen wurde dann 1776/77 eine Reihe von Inkunabeln und Handschriften an die Kurfürstlich-Sächsische Bibliothek in Dresden abgegeben,[37] wofür verschiedene Verzeichnisse angelegt wurden, die in Teil III (teilweise) ediert sind; schließlich ermöglichen auch die heute wieder in Chemnitz verwahrten Bestände einige Rückschlüsse.[38] Auch wenn sich nicht alle Einträge eindeutig verifizieren lassen, entsteht so ein aussagekräftiges Bild der Bibliothek des Klosters Chemnitz am Vorabend der Reformation.

Im Vergleich zu anderen Klosterbibliotheken ist die der Chemnitzer Benediktiner als zweitrangig bewertet worden.[39] Tatsächlich lassen sich die 1541 erfaßten Titel auf den ersten Blick grob in zwei Gruppen teilen, in „klösterliche" und „humanistische" Literatur, während die „universitäre" Literatur – wenn man hierunter vor allem die Aristoteles-Rezeption verstehen will – fast völlig fehlt, also ein wichtiger Bereich der mittelalterlichen Bildungsgeschichte „ausgeblendet" scheint. Bei näherem Hinsehen erweist sich jedoch, daß dies nur bedingt zutrifft: Sowohl für theologische als auch für rechtliche Probleme ist die universitäre Literatur durchaus vertreten.

Die älteste „Schicht" der Bibliothek bildeten zweifellos die grundlegenden theologischen Texte, von denen sich die meisten, die sich mit Bänden der Leipziger Universitätsbibliothek identifizieren lassen, in Handschriften aus der Zeit vom 12. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts finden.[40] Neben der Bibel und ihren verschiedenen Teilen handelt es sich dabei um Werke wie die Bibelkommentare und *De civitate Dei* Augustins, die Bibelkommentare des Hieronymus und Bedas, die *Moralia*, die *Cura pastoralis*, die Briefe, die Dialoge und weitere Schriften Gregors d. Gr., die *Constitutiones Hirsaugienses* des Abtes Wilhelm, die Sentenzen des Petrus Lombardus, das *Elucidarium* und das

36) Alschner (wie Anm. 7) 54–58; für aus Chemnitz stammende Bände der UB Leipzig vgl. auch Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergbd. I, Krämer S., Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters 1, München 1989, 144–45, sowie unten, Anhang 3 und 4.

37) S. wiederum Alschner (wie Anm. 7) 58; die Zahl der Bände läßt sich nicht eindeutig ermitteln, da die Liste der am 4. März 1777 überführten Bücher, Sächsische Landesbibliothek, Bibliotheksarchiv, I A Vol. 2^{c}, fol. 31r, auch Titel enthält, die sich heute wieder in Chemnitz befinden (so Teil III, Nr. 13b und 16).

38) Dazu vgl. Anm. 3.

39) „Die Bibliothek macht den Eindruck einer mäßig gepflegten Sammlung theologischer Literatur, die durch einen Strom von Klassikerausgaben und humanistischen Schriften und eine Anzahl deutschsprachiger Drucke bereichert wurde", so Alschner (wie Anm. 7) 54; vgl. den Überblick über die Bestände bei Schmidt (wie Anm. 7) 20, 25–26, für den die Leipziger Bestände aus Chemnitz „ohne besonderen Wert" waren.

40) Dies ergibt sich, wenn man die Datierungen der in Anhang 3 zusammengestellten Leipziger Handschriften aus Chemnitz bis zu Cod. 487 zugrundelegt.

Speculum ecclesie des Honorius Augustodunensis, die *Aurora* des Petrus Riga, das *Rationale divinorum officiorum* des Johannes Beleth, die *Summa virtutum* und die *Summa viciorum* des Guilelmus Lugdunensis, der *Dialogus miraculorum* des Cäsarius von Heisterbach, die *Scholastica historia* des Petrus Comestor und anderes.[41] In denselben Kontext gehören auch die Schriften weiterer, griechischer und lateinischer, Kirchenväter.[42] Eine jüngere „Schicht" bildeten dagegen die Bibelkommentare seit dem 13. Jahrhundert, so insbesondere die *Postillae*, die in der Liste von 1541 durch Hugo von St. Cher, Alexander von Hales, Nicolaus von Lyra, Nicolaus de Gorran und Wilhelm von Paris (Johannes Herolt) vertreten sind;[43] dazu kamen einzelne, auch ältere, Bibelkommentare von Cassiodor, Haimo von Auxerre, Bruno dem Kartäuser, Petrus Lombardus, Ludolf von Sachsen, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Simon de Cassia und wahrscheinlich Jaime Pérez.[44]

Für die scholastische Theologie sind einmal die Sentenzenkommentare anzuführen, die wahrscheinlich von Albertus Magnus, von Thomas von Aquin, Bonaventura, Nicolaus d'Orbellis und Gabriel Biel zur Verfügung standen,[45] zum andern verschiedene Schriften von Albertus Magnus, die *Summa theologica*, *Quaestiones quodlibetales* und andere Werke von Thomas von Aquin, wahrscheinlich Schriften des Johannes Duns Scotus und des Johannes Gerson sowie die *Summa de ecclesiastica potestate* des Augustinus (Triumphus) de Ancona.[46] Waren damit zentrale Schriften der universitären Theologie greifbar,[47] galt das ebenso für die neueren theologischen Sammelschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, so für das *Doctrinale antiquitatum fidei* des Thomas Waldensis (Netter), das *Interrogatorium* des Bartholomeus de Chaimis, die *Summa theologie* des Antinino Pierozzi, wohl für die *Summa summarum* des Silvestro Prieras sowie für die Schrift *Summa sive Catholicon* des Johannes de Janua.[48]

---

41) Teil II, Nr. 9, 28–29, 34–35, 46–47, 49, 86, 104, 162, 184, 187, 202, 226, 245, 247, 319, 337, 345, 378–79, 399, 401, 421, 477, 484, 489, 495, 548 und 570, teilweise mit weiterführenden Hinweisen; für andere Auswertungen des Bibliotheksverzeichnisses s. Anm. 8.

42) Erwähnt werden Schriften von Cyprian, Origines, vielleicht Kyrillos von Alexandrien, Johannes Damaskenos, Gregor von Nyssa, Ps.-Dionysios Areopagita, Ambrosius und Leo d. Gr., Nr. 1, 51, 64, 102, 299, 365–66, 399, 406 und 423.

43) Nr. 8, 17, 20, 57, 63, 66, 83, 95, 140, 156, 268, 284, 313, 437; zu den Postillae vgl. Smalley B., The Study of the Bible in the Middle Ages, Oxford 1952, ND Notre Dame Ind., 1964, 270–71.

44) Nr. 12, 43, 62, 75, 100–1, 226, 364, 376, 403, 424 und 476.

45) Vgl. Nr. 87, 248, 250, 255–56, 274, 340, 381 und 409; dies ist jedoch nur ein kleiner Ausschnitt aus der reichen Literatur zu den Sentenzen des Petrus Lombardus; vgl. Stegmüller F., Repertorium Commentariorum in Sententias Petri Lombardi 1–2, Würzburg 1947.

46) S. Nr. 3, 58, 74, 114, 201, 362–63, 368, 395, 460, 507, 553–54.

47) Zum „Lehrprogramm" der theologischen Fakultäten vgl. u. a. Asztalos M., Die theologische Fakultät (Rüegg W. [Hrsg.], Geschichte der Universität in Europa 1: Mittelalter, München 1993, 359–85).

48) Nr. 76, 78, 196, 234–35, 383, 417 und 421.

Insgesamt deckten die theologischen Bestände des Chemnitzer Klosters somit ein breites Spektrum des mittelalterlichen Schrifttums zu diesen Fragen ab; es gab keine wesentlichen Lücken.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei das Faktum, daß das Kloster Predigtsammlungen in einem Umfang besaß, den man eher bei einem stärker der Seelsorge verpflichteten Orden vermuten würde. Sicher wurden die Predigtvorlagen auch für den Gottesdienst der Mönche genutzt, doch wird auch eine Rolle gespielt haben, daß das Kloster Patronatsrechte über verschiedene Pfarrkirchen in Chemnitz[49] und seiner Umgebung ausübte. Die zahlreichen Einträge der Liste von 1541 nennen unter anderem Predigten Augustins, Bernhards von Clairvaux, Bernhardinos von Siena, Hugos von St. Cher oder von St. Victor, des Albertus Magnus, Stephen Langtons, wohl des Peregrinus von Oppeln, Jordans von Sachsen, „Meffreths" von Meißen, Martins von Troppau, des Jacobus de Voragine, Bertrandus de Turre, Franciscus de Mayronis, Petrus Blesensis von Lutrea und des Antonius Bitontinus, dazu wohl Gabriels von Barletta, Gabriel Biels, Conrads von Brundelsheim, Johannes Herolts und Michael Lochmairs; weiter werden die *Summa predicancium* des Johannes von Bromyard und das Predigtmagazin *Dormi secure* des Johannes von Werden erwähnt.[50] Auch die Predigtsammlungen spannen somit einen weiten Bogen von den Kirchenvätern bis zur zeitgenössischen Predigtliteratur des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Sie werden ergänzt durch „Handbücher" für Pfarrer, unter anderem von Michael Lochmair und Ulrich Surgant.[51]

Wie angesprochen, war die Philosophie anders als die Theologie kaum vertreten. Nachweisen lassen sich allein Werke des Boethius, wohl *De consolatione philosophie*, die verschiedene Disziplinen berührende Schrift des Armandus de Bello Visu, *De declaratione difficilium terminorum*, sowie Walter Burleys *De vita et moribus philosophorum* und vielleicht Gregor Reischs *Margerita philosophica*.[52] Es fehlen somit nicht nur die aristotelischen Schriften und die zahlreichen scholastischen Kommentare dazu, auch der für die Universitäten grundlegende Bereich der Logik ist durch keine der genannten Schriften abgedeckt; ebensowenig fanden offenbar Metaphysik, Ethik und Politik das Interesse der Chemnitzer Mönche. Dies wird nur zum Teil durch die recht gut repräsentierten antiken Autoren ausgeglichen; immerhin nennt das Bibliotheksverzeichnis Reden und Briefe Ciceros sowie Schriften Suetons, Catos, Strabons, Sene-

49) S. oben Anm. 16.

50) Nr. 96, 119, 131, 145, 153, 160–61, 165, 174–75, 186, 188, 192–93, 195, 213, 215, 228, 231, 233, 236–37, 252, 254, 263, 265, 267, 272, 276, 277, 283, 290–91, 302, 304, 311, 320, 325, 328, 332, 342, 344, 346, 375, 380, 410–11, 416, 425–26, 4430, 434, 439–40, 444, 455, 463, 481, 493, 501, 506, 510–11, 515–16, 518, 526, 533, 541 und 569.

51) Vgl. Nr. 97, 441, 447, 451, 487, 524; die Bände waren – wie auch andere Texte – zum Teil mehrfach vorhanden.

52) Nr. 106, 109, 330, 454, 464, 486 und 568; für einen Überblick über die hoch- und spätmittelalterliche Philosophie vgl. The Cambridge History of Later Medieval Philosophy, hrsg. v. Kretzmann N. – Kenny A. – Pinborg J., Cambridge 1982, ND 1989.

cas, Virgils, Ovids, von Terenz, Horaz, Juvenal, Martial, Laktanz und Valerius Maximus.[53]

Wenn davon zwei Texte, die Briefe Ciceros und die Werke von Horaz, ausdrücklich als Handschriften ausgewiesen sind, deutet dies auch auf ältere Bestände, doch wird der größere Teil dieser Bände auf die humanistischen Interessen insbesondere Heinrichs von Schleinitz zurückgehen. Diese spiegeln sich dann auch in der umfangreichen humanistischen Literatur der Klosterbibliothek. Sie umfaßt die *Institutio principis christiani*, die *Adagia*, Briefkommentare und Briefe des Erasmus, die *Historia rerum ubique gestarum* und Briefe des Enea Silvio, die Schrift *De triumpho Romanorum* Flavio Biondis, die *Antiquitatum variarum volumina XVII* des Giovanni Annio (Nanni) sowie Schriften von Francesco Petrarca, Giovanni Boccaccio, Giovanni Pico della Mirandola, Lorenzo und Georgio Valla, Angelo Policiani, Francesco (und Mario) Filelfo, Niccolò Perotti, Filippo Beroaldo, wohl von Raffaelo Maffei sowie von Sebastian Brant (u. a. die lateinische Fassung des *Navis stultorum*), Nikolaus von Dinkelsbühl, Johannes Altensteig, Johannes Reuchlin, Ulrich Zasius und anderen.[54] In diesen Kontext gehören auch verschiedene Grammatiken und eine deutsche Rhetorik.[55] Überhaupt finden sich in der Liste zahlreiche deutschsprachige Texte, so aus der Bibel, ein Leben Jesu, mehrfach eine deutsche Fassung der *Vitas patrum* (wohl eine Übersetzung der Schrift des Hieronymus), ein Martyrologium, Dichtungen wie „Parzival" und „Melusine" sowie theologische Texte wie die Offenbarungen der Birgitta von Schweden, das „Buch Seuse" und Predigten Taulers.[56]

Obwohl Geschichte keinen eigenen Platz im mittelalterlichen Wissenschaftssystem hatte,[57] kam der Geschichtsschreibung unter den Beständen der Chemnitzer Benediktiner recht große Bedeutung zu, vielleicht auch aufgrund der Interessen von Brüdern wie dem nur schwer faßbaren Johannes von Monsterberg. Die antike Geschichtsschreibung war vertreten durch das *Bellum Judaicum* des Flavius Josephus und seine Bearbeitung durch Hegesippus sowie durch die *Historiae adversus Paganos* des Paulus Orosius; weiter nennt die Liste die *Mirabilia urbis Romae*, die Chronik Burchards von Ursberg, das

---

53) S. Nr. 5, 6, 13, 99, 105, 121, 123, 144, 229, 338, 359, 407, 408, 438, 450, 468, 472 und 478; auffälligerweise fehlt aber auch z. B. Plato.

54) Die humanistische Literatur kann vom Umfang her fast mit den Predigtsammlungen konkurrieren, s. Nr. 2, 22, 52–53, 57, 79–80, 89, 98–99, 124, 135–36, 142, 171, 190, 199, 219, 222, 239–40, 246, 270, 348, 386, 400, 419, 435, 470, 473–74, 485, 492, 504, 517, 519, 522, 527, 530 und 563.

55) Die Liste enthält die Grammatiken Niccolò Perottis, Heinrichmanns und Antonio Mancinellis, dazu De orthographia Giovanni Tortellis und eine – nicht näher bestimmte – deutsche Rhetorik, s. Nr. 146, 384, 498, 512 und 514.

56) Nr. 126, 143, 168, 178–79, 182, 230, 275, 301, 354, 371, 402, 431, 440, 443, 498, 523, 556–57 und 560.

57) Vgl. u. a. Goetz H.-W., Die „Geschichte" im Wissenschaftssystem der Mittelalters (Schmale F.-J., Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung, Darmstadt 1985, 165–213), hier 170.

Speculum historiale des Vincenz von Beauvais, die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, den *Policraticus* des Johannes von Salisbury und vielleicht das Werk des *Saxo Grammaticus*; dazu kamen ein Bericht über das Konstanzer Konzil und Schriften von Autoren des 15. und 16. Jahrhunderts wie Robert Gaguin und Johannes Nauclerus, die *Saxonia* und *Wandalia* des Albert Krantz sowie einige nicht genauer bestimmbare Werke.[58]

Naturphilosophie und Medizin waren dagegen, auch durch das völlige Fehlen der ansonsten weitverbreiteten aristotelischen Schriften,[59] nur wenig präsent. Für die Naturphilosophie lassen sich nur die landwirtschaftlichen Traktate des Columella, Varro, Cato und Petrus de Crescenciis sowie das astronomisch-mythische Handbuch des Hyginus und eine Schrift *Imago mundi* anführen; in der Medizin herrschte mit dem *Antidotarium* des Mesue (mit dem Kommentar Mondinos), einem *Regimen sanitatis*, einem *Speculum medicine*, einem *Hortus sanitatis* und Herbarien im wesentlichen ein wohl typisch klösterlicher Kanon vor,[60] dazu kam noch die *Practica usualis* des Valescus de Tharanta.[61]

Gegen das Urteil der älteren Forschung[62] war dagegen die juristische Literatur recht gut vertreten. An erster Stelle galt dies naturgemäß für das Kirchenrecht. So standen in der Bibliothek des Klosters die Dekretalenkommentare und andere Schriften des Nicolaus de Tudeschis, Werke des Johannes Andreae und wohl des Dominicus a S. Geminiano, Martins *Tabula decreti*, Guilelmus Durantis *Repertorium aureum* und *Speculum iudicialis* sowie von Bernhardus Parmensis die *Casus longi*.[63] Daneben muß aber auch, vielleicht wegen der reichsunmittelbaren Stellung des Klosters, ein deutliches Interesse für das Römische Recht bestanden haben, denn neben einer Sammlung von *Authenticae* enthält die Liste von 1541 den *Codex Justinianus* mit der *Glossa ordinaria*, die Digesten, ein Casus-Werk des Accursius und ein Werk des Bartholomaeus Cepolla, Sebastian Brants *Expositiones titulorum omnium titulorum iuris* sowie Institutionenkommentare des Petrus de Boateris und des Angelus Aretinus.[64] Weiter sind aus dem juristischen Schrifttum der deutsche Sachsenspiegel, Vokabularien, *modus legendi* und *Flores* für beide Rechte, wohl Johannes von Urbachs *Processus iuris* und andere Darstellungen zum Prozeßrecht, vielleicht die *Summa artis notariae* des Rolandinus und die *Ars notarie*

58) Vgl. Nr. 50, 73, 93, 125, 134, 151, 225, 281, 286, 308, 317, 322, 449, 528, 547, 558 und 560–62.

59) Vgl. wiederum The Cambridge History... (wie Anm. 52) insbes. die Beiträge von Dod B. G., 45–79, und Weisheipl J. A., 521–36.

60) Dazu u. a. Schipperges H., Der Garten der Gesundheit, München-Zürich 1985, 139–45 und 217–20.

61) S. Nr. 169–70, 333 und 453 für die Naturphilosophie, Nr. 10, 309, 324, 329, 402, 469, 557 und 559 für die Medizin.

62) Schmidt (wie Anm. 7) 20, 26; Alschner (wie Anm. 7) 54; ders. (wie Anm. 8) 59.

63) S. Nr. 59, 127, 157, 159, 183, 203–211, 257, 259, 343, 349, 351, 357, 388–90, 392–93, 398 und 432; dazu kamen zahlreiche unkommentierte Texte des Kirchenrechts.

64) Nr. 15, 61, 108, 116, 181, 190, 335, 339, 356, 360 und 422.

des Salathiele sowie Sammlungen mit Entscheidungen der römischen Rota zu nennen.[65] Ähnlich wie im Fall der theologischen Schriften war damit unter anderem auch die universitäre juristische Literatur gut repräsentiert.[66]

Auch wenn man wichtige Autoren und Schriften vermissen mag und andere Bibliotheken über interessante Bestände verfügten, die in Chemnitz fehlten,[67] kommt dem Buchbesitz der Chemnitzer Benediktiner somit nicht nur durch seinen Umfang großes Gewicht zu. Vielmehr war ihre Büchersammlung – insbesondere durch das zu 1541 nachweisbare theologische, humanistische und juristische Schriftttum – am Vorabend der Reformation zweifellos eine bedeutende mittelalterliche Klosterbibliothek.

II. Das Bücherverzeichnis von 1541

Die Quelle findet sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden, in einem Band von 99 (neu gezählt: 113) Blättern Papier mit der Signatur Loc. 8941, dort fol. 79r-91r (neuere Zählung: 91r-103r).[68] Der Band trägt von etwa gleichzeitiger Hand den Titel: *Hausshaltungs-Sachen Des Benedictiner Münchs Closters zů Chemniz.*[69] Er wurde – wie erwähnt – bei der Auflösung des Klosters angelegt und enthält unter anderem eine Zusammenstellung über die Finanzen und das Inventar des Klosters, die im wesentlichen schon im „Urkundenbuch der Stadt Chemnitz" ediert sind.[70] Der dort fehlende Teil, das Bücherverzeichnis, soll hier vorgelegt werden.[71]

---

65) S. Nr. 45, 112, 194, 249, 314, 334, 336, 347, 352, 369, 391, 396, 404, 457, 471, 500 und 538; zur römischen *Rota* vgl. Coing H. (Hrsg.), Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte 1: Mittelalter, München 1973, 851–56; das Handbuch enthält weitere Hinweise zu den anderen hier angesprochenen Aspekten, vgl. zu den einzelnen Nrn.

66) Für einen Überblick vgl. García y García A., Die Rechtsfakultäten (Rüegg [wie Anm. 47] 343–58).

67) Das gilt z. B. sicher für die von Schmidt (wie Anm. 7) 18, 201–29, ausführlich beschriebene Klosterbibliothek von Altzelle.

68) Ich folge hier der älteren Zählung, die in der älteren Literatur zugrundegelegt wurde.

69) Das Wort *Benedictiner* ist darin ein Nachtrag von anderer, wohl späterer Hand. Hinzugefügt sind auch die Jahreszahlen *1539–1541*.

70) UB Chemnitz Anhang I, 457–69.

71) In der Edition werden folgende Grundsätze befolgt:
1. Kleinere Abkürzungen werden stillschweigend aufgelöst, größere (oder unsichere Stellen) in eckigen Klammern ergänzt;
2. Groß- und Kleinschreibung werden „normalisiert", d. h., Großschreibung findet nur für Namen, Titel usw. Anwendung;
3. „u" und „v" werden dem jeweiligen Gebrauch angepaßt, d. h., „u" steht auch gegen die Handschrift für den vokalischen, „v" analog für den konsonantischen Gebrauch, um die Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten;
4. bei der Verwendung von „c" statt „t" und anderen Besonderheiten folgt der Text der Handschrift;

79r INVENTARIUM DER BUCHER IM CLOSTER Kempnitz Mitwoch nach Dorothee Anno 1541.[72]

1 Opera Dionisii.[73] 2 Opera Polliciani.[74] 3 Summa de veritate Thome Aquinatis.[75] 4 Liber de contritione, scriptum. 5 Orationes Ciceronis.[76] 6 Suetonius Tranquillus cum com[mento],[77] et Petrus de Montagna.[78] 7 Secunda pars novi[a] passionalis sanctorum, pergame[nea]. 8 Postilla Nicolai ordinis Minorum Super prophetas.[79] 9 Epistolae B[eati] Gregorii, pergame[neae].[80] 10 Mesue cum expositione Mondini super canones universales et alia medicinalia.[81] 11 Biblia, pergame[nea]. 12 Haimo Super epistolas Pauli.[82] 13 Strabo De situ orbis.[83] 14 Psalterium, scriptum. 15 Jacobus de Alvarotis[b] Super usum fœudorum.[84] 16 Lectionarius, pergame[neus]. 17 Tertia pars Hugonis[c].[85] 18 Quinta pars Hugonis[c].

---

5. alle Zahlen außer dem numerus currens sind in Zahlwörter umgesetzt;
6. die fortlaufende Zählung der Einträge ist in eckigen Klammern hinzugefügt.

Die Literaturhinweise zu den einzelnen Titeln sind bewußt knapp gehalten, um den Apparat nicht zu umfangreich werden zu lassen; in der Regel ist nur ein Lexikonartikel (ohne den Autor des jeweiligen Beitrags) oder ein sonstiger Hinweis aufgenommen. Vollständigkeit wurde nicht angestrebt.

72) 1541 Febr. 9.
73) Wahrscheinlich (Ps.-) Dionysios Areopagita; zu seinen Schriften, ihren lateinischen Übersetzungen und ihrer Wirkung s. LMA 3, 1080–87; Repertorium fontium Historiae Medii Aevi, Bd. 1 ff., Rom 1962 ff., hier 4, 204-05.
74) Vermutlich Angelus Politianus, von dem bei Kristeller (wie Anm. 3) I, 2, 3, 7, 8, 16, 28, u. ö., Gedichte und Briefe verzeichnet sind (weitere mögliche, aber weniger vertretene Autoren sind Bartholomaeus, Johannes und Lactantius Politianus).
75) Vermutlich Thomas de Aquino, De veritate, ed. Spiazzi R., Turin 1964.
76) Zur Wiederentdeckung der Reden Ciceros im Spätmittelalter s. LMA 2, 2065.
77) Wahrscheinlich Gaius Suetonius Tranquillus, De vita Caesarum, im Mittelalter viel gelesen; Der kleine Pauly, Lexikon der Antike 1–5, hrsg. v. Ziegler K.- Sontheimer W.- Gärtner H., München 1979, hier 5, 411–12, mit Kommentar.
78) Vielleicht identisch mit Petrus de Montagnana, Autor einer Schrift Reportationes relativorum und Übersetzer antiker Schriften, u. a. der Herodoti Halicarnaseos historia, nachgewiesen bei Kristeller (wie Anm. 3) II, 244, 262–64, 346 u. 568.
79) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 142, Nicolaus de Lyra, Teile seiner Postilla Biblie (zu Jesaia, Jeremias, Baruch, Daniel, Ezechiel u. a.); Helssig (wie Anm. 8) 1, 156–57.
80) Zum Briefregister Gregors d. Gr. s. Repertorium fontium (wie Anm. 73) 5, 229–30.
81) Mesue (junior), Antidotarium, mit dem Kommentar Mondinos (Raimunds) de'Liuzzi, LMA 6, 567–68 und 750.
82) Wahrscheinlich der im 10.-12. Jh. weit verbreitete Kommentar des Haimo von Auxerre, vgl. Smalley (wie Anm. 43) 39–40.
83) Wahrscheinlich Strabons Geographie, die im Mittelalter weite Verbreitung erfuhr; Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 5, 385.
84) Jacobus (Alvarotus oder) de Alvarotis, Opus sive lectura super feudis, vielleicht die Ausgabe Venedig 1477; s. die Angaben bei Helssig (wie Anm. 8) 3, 209.
85) Dies ist (wie auch die folgenden Nrn. 18, 20 und 55) wahrscheinlich ein Teil von Hugo von St. Cher, Postilla in Bibliam, vgl. zu Nr. 63.

79v [19] 1 Das ander teil der Biblien deutzsch. [20] 2 Prima pars Hugonis.[86] [21] 3 Decretale[d], pergame[neum]. [22] 4 Institutio principis christiani per Eras[mum] et alia.[87] [23] 5 Expositio super Apocalipsim, pergame[nea].[88] [24] 6 Expositio Psalterii, scripta.[89] [25] 7 Liber prophetarum, pergame[neus]. [26] 8 Liber super epistolas Pauli et cano[nicas][e], pergame[neus]. [27] 9 Opus Ruberti Abbatis De victoria verbi Dey.[90] [28] 10 Augusti[ni] Super Psalmos, secunda pars, pergame[nea][c].[91] [29] 11 Liber moralium Iob, pergame[neus][c].[92] [30] 12 Liber super Psalmos, pergame[neus][c]. [31] 13 Tertia pars Biblie, pergame[nea][c]. [32] 14 Epistole Libanii, pergame[nee][c].[93] [33] 15 Augus[tini] De arte predicandi.[94] [34] 16 Psalterium cum commento[f], pergame[neum][c].[95] [35] 17 Tertia pars psalterii glosati, pergame[nea][c].[96] [36] 18 Secunda pars Biblie, pergame[nea][c]. [37] 19 [Primus] [c]tomus Jeronimi[c].[97] [38] 20 [Tertius] [c]tomus Jeronimi[c]. [39] 21 [Quintus] [c]tomus Jeronimi[c]. [40] 22 [Sextus] [c]tomus Jeronimi[c]. [41] 23 [Octavus] [c]tomus Jeronimi[c]. [42] 24 Moralia B[eati] Gregorii super secundam partem Job, pergame[nea].[98] [43] 25 Simon de Cassia Super evangelia.[99] [44] 26 Prima pars Biblie, pergame[nea].

---

86) Wie zu Nr. 17.

87) Die Institutio wurde Basel 1516 u. ö. gedruckt, Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia IV, 1, Amsterdam 1974, 101 u. 132.

88) Vermutlich heute UB Leipzig Cod. 172, Apokalypse mit der Expositio eines unbekannten Verfassers; Helssig (wie Anm. 8) 1, 202-03.

89) Vielleicht heute (u. a. wegen der Nähe zu den Nrn. 28 und 35) UB Leipzig, Cod. 241, Augustinus, Enarrationes in Psalmos I-L; Helssig (wie Anm. 8) 1, 342–43.

90) Zur Überlieferung dieser Schrift Ruperts von Deutz (auch gedruckt Augsburg 1487 u. ö.) vgl. die Edition von Haacke R. (MGH.QG 5, 1970, XXIX-LVI).

91) Heute UB Leipzig, Cod. 242, Augustinus, Enarrationes in Psalmos LI-C; Helssig (wie Anm. 8) 1, 343–44.

92) Wahrscheinlich (eventuell aber auch Nr. 86) heute der sicher dem Chemnitzer Kloster zugehörende Cod. 288 der UB Leipzig, Gregor d. Gr., Moralia sive Expositio in librum B. Job, Buch I-XVI; Helssig (wie Anm. 8) 1, 420–421.

93) Wohl Briefe des griechischen Rhetors Libanios, von dem 1544 überliefert sind, LThK², 1003; LMA 5, 1936.

94) Vielleicht die pseudoaugustinischen Principia rhetorices; Dekkers E. (Hrsg.), Clavis patrum latinorum, Brügge 1951, Nr. 1556, 260, oder eine andere (Pseudo)Schrift des Kirchenvaters.

95) Vermutlich (u. a. wegen der Nähe zu den Nrn. 28 und 35) heute der sicher dem Chemnitzer Kloster zuzuweisende Cod. 243 der UB Leipzig, Augustinus, Enarrationes in psalmos CXIX-CL; Helssig (wie Anm. 8) 1, 344.

96) Heute UB Leipzig, Cod. 246, Tercia quinquagena psalterii glossati, Augustinus, Enarrationes in Psalmos CI-CXVIII; Helssig (wie Anm. 8) 1, 346–48.

97) Dieser und die folgenden Texte sind wahrscheinlich die Bibelkommentare des Hieronymus, vgl. LMA 5, 3; Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 580–91, 103-05.

98) (Der zweite Teil von) Gregor d. Gr., Moralia sive Expositio in Job; Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 1708, 288.

99) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 344, Simon (Fidatus) de Cassia, Dicta super evangelia dominicalia; Helssig (wie Anm. 8) 1, 500-02.

80r [45] 1 Sachsenn spiegel deutzsch.[100] [46] 2 Prima ᶜpars Biblie cum com[mento] Bede presbiteri, pergame[nea]ᶜ.[101] [47] 3 Secunda ᶜpars Biblie cum com[mento] Bede presbiteri, pergame[nea]ᶜ. [48] 4 Prima pars Biblie cum expositione Lyre.[102] [49] 5 Dialogi Gregorii, pergame[nei].[103] [50] 6 Josephus.[104] [51] 7 Opera d[ivi] Cypriani.[105] [52] 8 Adagia Erasmi.[106] [53] 9 Paraphrases Eras[mi] in epistolas Pauli ad Corinthios.[107] [54] 10 Prima, [secunda], [tertia], [quarta] pars Alexandri de Ales.[108] [55] 11 Prima, [quarta], [sexta], [septima] pars Hugonis.[109] [56] 12 Das erst teil der Biblienn deutzsch. [57] 13 Opera Joannis Miranduli.[110] [58] 14 Scotus.[111] [59] 15 Margerita Decreti sive Tabula Martiniana.[112] [60] 16 Expositio misse etᵍ canonis. [61] 17 Liber Auttenticorum.[113] [62] 18 Petrus Lombardus super Psalterium.[114] [63] 19 Postilla Hugonis.[115] [64] 20 Cyrellus super Joannem.[116] [65] 21 Vitas patruumᵈ.[117] [66] 22

100) Vielleicht (oder Nr. 391) heute UB Leipzig Cod. 947, Sachsenspiegel (Landrecht, Lehnrecht, Sächsisches Weichbildrecht mit Chronik); Helssig (wie Anm. 8) 3, 78–79; möglicherweise ist die zweite Nr. mit Cod. 948 (Landrecht, Lehnrecht) zu identifizieren, ebd. 80–81.

101) Zur (unterschiedlichen) Verbreitung der Bibelkommentare Bedas vgl. u. a. Blair P. H., The World of Bede, London 1970, 298–99.

102) Zu den Bibelkommentaren des Nikolaus von Lyra vgl. zu Nr. 8 und 268.

103) Wahrscheinlich heute UB Leipzig Cod. 339, Gregor d. Gr., Dialogi, Buch I-IV; Helssig (wie Anm. 8) 1, 494–95.

104) Vermutlich (Flavius) Josephus, Bellum Judaicum und/oder Antiquitates Judaicae; beide Schriften erscheinen seit dem 12. Jh. gelegentlich auch als ein Werk, LMA 5, 634–35.

105) Wahrscheinlich die Briefe und/oder die kleineren Schriften Cyprians von Karthago, LMA 3, 403-04; Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 38–51, 6–8.

106) Erasmus, Adagia Collectanea bzw. Chiliades, gedr. Paris 1500 bzw. Venedig 1508, Basel 1513 u. ö., Erasmi Opera II, 1, 5 u. 20, sowie II, 5, 8–9 u. 21.

107) Gedruckt Löwen und Basel 1519, Collected Works of Erasmus 42, ed. R. D. Sider, Toronto usw. 1984, XX-XXI.

108) Alexander von Hales, Summa theologiae, LThK² 1, 306-08, sicher u. a. identisch mit dem pars III, Nürnberg 1482; Deckert (wie Anm. 2) Nr. 3, 60; für pars I-III s. unten, Teil III, Nr. 13–14.

109) Wie zu Nr. 17.

110) Zu den Werken von Giovanni Pico della Mirandola LMA 6, 2131–33.

111) Wahrscheinlich Werke des Johannes Duns Scotus, zu diesen s. LMA 5, 571.

112) Martinus OP, Tabula sive Margerita decreti, Inc. *Inter alia qua ad fidelium* bzw. *Aaron. Quod aaron sacerdotium approbatur*; nach Helssig (wie Anm. 8) 3, 14–15.

113) Vielleicht das Authenticum oder eine andere Sammlung von Authenticae zum Corpus iuris civilis, LMA 3, 272–76.

114) Wahrscheinlich Petrus Lombardus, Glossa Psalterii, Nürnberg 1478; Deckert (wie Anm. 2) Nr. 61, 75; unten, Teil III, Nr. 21.

115) Hugo von St. Cher, Postilla in Bibliam; zur weiten Verbreitung dieses Bibelkommentars (bzw. seiner verschiedenen Teile) s. Smalley (wie Anm. 43) 269–70.

116) Vielleicht der Kommentar zum Johannes-Evangelium des Kyrillos von Alexandrien, LThK, 6, 706–7.

117) Wahrscheinlich heute UB Leipzig Cod. 805, Hieronymus, Vitas patrum u. a., mit Besitzvermerk des Chemnitzer Klosters auf fol. 1r.

Quinta pars Lyre.[118] [67] 23 Jacobus Peres Super psalterium.[119] [68] 24 Trilogium anime.

80v [69] 1 Paulinus De recta celebratione Pasche.[120] [70] 2 Preceptorium divine legis. [71] 3 Biblia. [72] 4 Secunda, [tertia], [quarta] pars Lyre.[121] [73] 5 Prima, [secunda], [tertia], [quarta] pars Speculi historialis Vincentii.[122] [74] 6 Augus[tinus] De potestate ecclesie.[123] [75] 7 Albertus Magnus Super Matheum.[124] [76] 8 Conclusiones Caroli Bovilli.[125] [77] 9 Opera d[ivi] Jeronimi.[126] [78] 10 Tomus secundus fratris Thome Waldensis.[127] [79] 11 De racione domi[ni] Joannes Geiler.[128] [80] 12 Joann[is] Annius Super opera de antiquitatibus.[129] [81] 13 Theologia naturalis.[130] [82] 14 Lumen anime. [83] 15 Postilla Hugonis super Psalterium.[131] [84] 16 Expositio misse. [85] 17 Sexta pars rationalis de officiis dominicarum. [86] 18 Moralia S[ancti] Gregorii.[132] [87] 19 Textus senten[tiarum] Thome.[133] [88] 20 Evangelium Marci cum expositione,

---

118) Vgl. zu Nr. 8 und 268.

119) Jaime Pérez de Valencia, In psalmos expositio, mit anderen Texten gedruckt Valencia 1484, LThK, 5, 848–49.

120) Vielleicht die Schrift De die dominica paschae des Priesters Paulinus; vgl. Zedler J. H., Grosses vollständiges Universal Lexicon 1–64, 4 Suppl.-Bde., Halle-Leipzig 1732–1754, ND Graz 1961–1964, hier 26, 1561–62.

121) Vgl. zu Nr. 8 und 268.

122) Vincenz von Beauvais, Speculum historiale (Teil des Speculum majus; die anderen Teile unten Nr. 117 u. 149), auch gedruckt Augsburg 1474; Gabriel A. L., Vinzenz von Beauvais, Ein mittelalterlicher Erzieher (1962²), Frankfurt a. M. 1967, 19.

123) Augustinus (Triumphus) de Ancona, Summa de ecclesiastica potestate, Repertorium fontium (wie Anm. 73) 2, 422.

124) Zur Verbreitung s. Fauser W., Die Werke des Albertus Magnus in ihrer handschriftlichen Überlieferung (Alberti Magni Opera Omnia, Subs. 1), Münster 1982, Nr. 51, 224–27.

125) Wahrscheinlich eines der zahlreichen (früheren) Werke von Charles de Bouelles, LThK² 2, 627.

126) Vgl. zu Nr. 37.

127) Wahrscheinlich Thomas Waldensis (Netter), Doctrinale antiquitatum fidei ecclesiae catholicae adversus Wiclefitas et Hussitas, gedruckt in 3 Bänden, Paris 1521–1532, LThK² 10, 150.

128) Wohl verschrieben für Johannes Geiler von Kaysersberg, Passio domini nostri Jesu Christi, Straßburg 1507 u. ö., Die ältesten Schriften Geilers von Kaysersberg, ed. Dacheux L., Freiburg 1882, ND Amsterdam 1965, XXXII-XXXV, denn eine Schrift De ratione Domini (o. ä.) fehlt auch in der Liste in VerLex 2, 1143–47.

129) Giovanni Annius (Nanni), Antiquitatum variarum volumina XVII, gedruckt Rom 1498, LThK² 1, 577.

130) Vielleicht Raimund von Sabunde (Sibiunde), Liber creaturarum sive de homine oder Theologia naturalis, LThK² 8, 978.

131) Wie zu Nr. 63.

132) Vgl. zu Nr. 29.

133) Thomas von Aquin, Super primo (et secundo) libro Sententiarum, Venedig 1498; Deckert (wie Anm. 2) Nr. 78–79, 79–80; unten, Teil III, Nr. 131; vielleicht auch ders., Super IV. Sententiarum, Nürnberg 1496, unten, Teil III, Nr. 133.

pergame[neum].[134] [89] 21 Epistole Erasmi, et Zasius Super leges.[135] [90] 22 Opus Stephani de Gaeta.[136] [91] 23 Bonifacius De christiana fidei persecutione.[137] [92] 24 Antiphonarius, pergame[neus].

81r [93] 1 Chronica abbatis Urspergensis.[138] [94] 2 Prima, [secunda] pars Bonaventure.[139] [95] 3 Postilla super epistolas Pauli Nicolai de Gorran.[140] [96] 4 Sermo[nes] Bernhardi.[141] [97] 5 Directorium sacerdotale. [98] 6 Epistole Juliani Cardinalis.[142] [99] 7 Epistole Cice[ronis][143] et Lauren[cii] Valla.[144] [100] 8 Cassiodorus in Psalterium.[145] [101] 9 Albertus Magnus Super Lucam.[146] [102] 10 Jacob[i] De celestis mulieribus.[147] [103] 11 Grigorii Nissi libri octo.[148] [104]

---

134) Vermutlich heute UB Leipzig, Cod. 82, Die Evangelien des Markus und Matthäus mit Glossen; Helssig (wie Anm. 8) 1, 84–85.

135) Wahrscheinlich eine juristische Schrift des zeitweilig mit Erasmus befreundeten Juristen Ulrich Zasius, zu ihm: Allgemeine deutsche Biographie 1–56, Berlin 1875–1912, ND 1967–1971, hier 44, 708–15; juristische Schriften nachgewiesen u. a. bei Kristeller (wie Anm. 3) V, 60.

136) Ein Stephanus de Cajetano (Gaeta) war u. a. Autor eines Tractatus de sacramentis; Zedler (wie Anm. 120) 5, 134.

137) Ein (vielleicht dem 7. Jh. zuzuweisender) Bonifatius nennt sich als Autor der Vita des Bischofs und Märtyrers Livinius; s. Migne J.-P., Ed., Patrologiae cursus completus, Series latina 87, Paris 1863, 327–28.

138) Zur Überlieferung der Chronik Burchards von Ursberg vgl. die Ausgabe von Holder-Egger O. u. Simson B. von (MGH.SRG in usum scholarum, 1916), XXXI–XXXVI; die Seltenheit der Handschriften läßt vermuten, daß es sich hierbei eher um einen Druck (Augsburg 1470/74, 1515 u. ö.) handelte.

139) Zu den Schriften Bonaventuras s. LThK² 2, 582–83.

140) Der Briefkommentar des Nicolaus de Gorran, zu ihm s. LThK² 7, 986.

141) Vielleicht (oder Nr. 131, 304, 425, 444) Bernardinus Senensis, Sermones de evangelio aeterno, (Basel um 1489); Deckert (wie Anm. 2) Nr. 21, 64–65, mit dem wohl für das Kloster typischen Granatapfeleinband und dem Rückentitel *Sermones Bernardi*; für eine dieser Nrn. käme aber vielleicht auch der Band Bernardus Claravallensis, Sermones de tempore et de sanctis et de diversis, (Speyer nach 1481); Deckert (wie Anm. 2) Nr.23, 65, in Frage; vielleicht ebenso UB Leipzig, Cod. 598, Bernardinus de Senis, Sermones ex libro de Christiana religiositate; Kristeller (wie Anm. 3) II, 415–16.

142) Zum Kardinal Giuliano Cesarini s. LMA 2, 1639–40, und LThK² 2, 997 (dort Lit. zu einem Brief Cesarinis an Cosimo de Medici); vielleicht heute UB Leipzig, Cod. 905, Julianus Caesarinus, Epistola (i. e. Oratio) u. a.; Kristeller (wie Anm. 3) III, 416.

143) Zu Cicero im Mittelalter s. LMA 2, 2063–77.

144) Zu Lorenzo Valla s. u. a. LThK² 10, 606-07.

145) (Flavius Magnus Aurelius) Cassiodorus, Expositio psalmorum, im Mittelalter viel gelesen, auch gedruckt Basel 1491 u. ö., LMA 2, 1552.

146) Fauser (wie Anm. 124) Nr. 53, 230–34 (auch Hagenau 1505; c. 11–24 auch in Cod. 501 der UB Leipzig).

147) Vielleicht eine der zahlreichen Schriften des Jakob von Jüterbog (de Paradiso), seine acht Sermones de virginibus, De receptione monialium oder De reformatione monialium, Jakub z Paradyża, Opuscula inedita, ed. Porębski A. (Textus et studia V), Warszawa 1978, 74–76 u. 108-09, 117.

12 Textus Sentent[iarum].[149] [105] 13 Opera Lactantii Firmianii.[150] [106] 14 Opera Boetii.[151] [107] 15 Hugo De studio legendi.[152] [108] 16 Codex.[153] [109] 17 Boetius.[154] [110] 18 Liber de formatione hominis.[155] [111] 19 Margarita partita. [112] 20 Vocabularius u[triusque][h] iuris.[156] [113] 21 Psalterium, pergame[neum]. [114] 22 Albertus Magnus De missa.[157] [115] 23 Biblia.

81v [116] 1 Accursius De casibus terminorum.[158] [117] 2 Speculum morale Vincentii.[159] [118] 3 Josephus.[160] [119] 4 Sermo[nes] Hugo[nis] de tempore.[161] [120] 5 Tertia pars dictionarii. [121] 6 Opera Senece.[162] [122] 7 De septem sacramentis administratione. [123] 8 Lactantius Firmianus.[163] [124] 9 Fran-

148) Ungeachtet seiner geringen Wirkung im Westen (LMA 4, 1678–79) vielleicht seine acht In Ecclesiasten Homiliae, ed. P. Alexander, Gregorii Nysseni Opera 5, Leiden 1962.

149) Vielleicht (oder auch Nr. 245, 319 o. 401) Cod. 407 der UB Leipzig, Petrus Lombardus, Sententiae, Buch I–IV; Helssig (wie Anm. 8) 1, 635; mit einer dieser Nrn. ist sicher der auf jeden Fall dem Chemnitzer Kloster zuzuschreibende Cod. 414 der UB Leipzig, der nur Buch IV enthält; Helssig (wie Anm. 8) 1, 61, zu identifizieren.

150) (Lucius Caelius Firmanus) Lactantius wirkte in der Renaissance als „christlicher Cicero"; rund 300 Handschriften und zahlreiche Drucken ab 1465 sind überliefert, LMA 5, 1606-07.

151) Vielleicht (oder auch Nr. 109 bzw. 464) Boethius, De consolatione philosophie liber cum optimo commento, Deventer 1491, unten, Teil III, Nr. 89 (dann wohl mit den angebundenen Schriften Nr. 90–98).

152) Hugo von St.-Victor, Didascalion de studio legendi, vielleicht wie unten, Teil III, Nr. 82, der Druck von 1487; dieser Band war jedoch an andere angebunden (ab Nr. 80).

153) Vielleicht der Codex Justinianus mit der Glossa ordinaria des Accursius, Mainz 1475; Deckert (wie Anm. 2) Nr. 33, 68; unten, Teil III, Nr. 6.

154) Wie zu Nr. 106.

155) Vielleicht identisch mit den Collecta magistralia, Nürnberg 1479; Deckert (wie Anm. 2) Nr. 30, 67; unten, Teil III, Nr. 26, dort der Untertitel Sermones de formatione hominis moralis ...

156) Zu den Vokabularien s. Coing (wie Anm. 65) 1, 258–60.

157) Wahrscheinlich Albertus Magnus, De mysterio missae; Fauser (wie Anm. 124) Nr. 70, 314–25.

158) Vielleicht die Casus-Werke des Franciscus Accursii zu den Digesten oder des Guilelmus Accursii zum Codex oder den Institutionen, LMA 1, 75, und 2, 1570.

159) Vincenz von Beauvais, Speculum morale, (1–2., wohl Straßburg um 1481), unten, Teil III, Nr. 4–5.

160) Wie zu Nr. 50.

161) Vermutlich Predigten Hugos v. St.-Victor, Hugos v. St. Cher oder auch Hugos de Prato florido; Schneyer J. B., Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters (1150–1350) 1–11, Münster 1969–1990, hier 2, 741–813 (dort auch andere, weniger verbreitete Autoren, ebd. 734–41).

162) Vermutlich Werke des Rhetors Lucius Annaeus Seneca und seines gleichnamigen Sohnes, des Philosophen und Dichters, die im Mittelalter nicht unterschieden wurden; Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 5, 109–16.

163) Wie zu Nr. 105.

ciscus Petrarcha.[164] [125] 10 Robertus Ganguinus De origine et gestis Romanorum.[165] [126] 11 Das leben Jheßu Christi deutzsch.[166] [127] 12 Constitutiones Joannis Andree.[167] [128] 13 Tertia pars Chronice. [129] 14 Liber de contractibus, geschrieben.[168] [130] 15 Mariale. [131] 16 Sermo[nes] Bernhardi.[169] [132] 17 Supplementum chronicarum. [133] 18 Joannis Tuberinus De sacris historiis.[170] [134] 19 Ægesippus De bello judaico.[171] [135] 20 Blandus Flavius De triumpho Romanorum.[172] [136] 21 Commentaria Volaterrani.[173] [137] 22 Catalogus Sanctorum. [138] 23 Undecim partes Augustini.[174]

82r [139] 1 Opus concionaterium Sancii de Porta.[175] [140] 2 Opera Guilermi Parisiensis.[176] [141] 3 Marci Vigerii Decachordum[i] christianum.[177] [142] 4 Franciscus Petrarcha.[178] [143] 5 Plenarium oder Evangelienbuch deutsch. [144]

---

164) Vielleicht (oder Nr. 142) heute UB Leipzig Cod. 1260, Francesco Petrarca, De remedii utriusque fortunae, Secretum u. a. (15. Jh.).

165) Wahrscheinlich fälschlich für Robertus Gaguinus, Compendium super Francorum (!) gestis, Paris 1498, 1501 u. ö., LMA 4, 1078.

166) Ein deutsches Christusleben u. a. VerLex 5, 631–32.

167) Vielleicht Johannes Andreae, Glosse zum Liber sextus decretalium, oder sein Apparat zu den Clementinen; dann vielleicht heute in Cod. 972 oder 979 der UB Leipzig; Helssig (wie Anm. 8) 3, 111–12, 120; zu seinen Schriften LMA 5, 555; Coing (wie Anm. 65) 1, 377–79.

168) Vielleicht Jakob von Jüterbog (de Paradiso), De contractibus, Jakub z Paradyża (wie Anm. 147) 54–55; oder ein juristischer Text.

169) Wie zu Nr. 96.

170) Wohl Johannes Matthias Tiberinus sive Tuberinus, Martyrium Simonis pueri, gedruckt Rom 1475; Potthast A., Bibliotheca Historica Medii Aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters 1–2., Berlin 1896², ND Graz 1957, hier 2, 1578.

171) Hegesippus, De bello judaico (Bearbeitung des Werkes von Flavius Josephus), LMA 4, 2009.

172) Flavio Biondo, Roma triumphans, Mantua 1472 (u. ö.), LMA 2, 212–13.

173) Vermutlich Raffaelo Maffei (Volaterranus), Commentari delle cose d'Italia; nachgewiesen bei Kristeller (wie Anm. 3) I, 111.

174) Es ist unklar, um welche Schrift es sich handelt; vermutlich um ein Werk des Kirchenvaters; dazu vgl. Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 250–357, 50–65.

175) Vermutlich Sanctius (Sancius) de Porta, Sermones de tempore et de sanctis; Kaeppeli T., Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi 1–4, Rom 1970–1993, hier 3, 337–38; 4, 275.

176) Vielleicht Wilhelm von Paris (Guilermus Parisiensis), Postilla super epistolas et evangelia, über 100 frühe Drucke, u. a. Augsburg um 1472 u. 1475, LThK² 10, 1147, bzw. (da wohl verwechselt) die gleichnamige Schrift Johannes Herolts, die unter dem Namen Guillermus Parisiensis häufig gedruckt wurde, DHGE 22, 980, 24, 154 (zu Herolt s. VerLex 3, 1123–27); oder die gleichnamige Schrift des Wilhelm von Auvergne (Guilelmus Avernus oder Parisiensis), gedruckt Köln 1480, LThK² 10, 1127–28; bzw. Texte weiterer Autoren, vgl. u. a. ebd. 1130.

177) Emanuel (Marcus) Vigerius, Decachordum christianum, gedruckt Fano 1507, LThK² 10, 785.

178) Wie zu Nr. 124.

6 Epistole Ciceronis[179] et Terent[ius] cum com[mento].[180] [145] 7 Serm[ones] thesauri novi de tempore.[181] [146] 8 Ortographia Joan[nis] Tortellii[j] Aretini[k].[182] [147] 9 Rosetum exerciciorum spiritualium. [148] 10 Opus Magnentii Rabani De laudibus s[ancte] crucis[l].[183] [149] 11 Speculum doctrina[le] Vincentii.[184] [150] 12 Chronica regal[is] media[m].[185] [151] 13 Commentaria Joannis Naucleri in chronicam.[186] [152] 14 Opus historiarum B[eati] Gregorii.[187] [153] 15 Sermo[nes] thesauri novi de sanctis.[188] [154] 16 Sermo[nes], geschrieben. [155] 17 Tripartita historia et[n] alia.[189] [156] 18 Postille Alexandri de Ales.[190] [157] 19 Repertorium aureum super ius canonicum.[191] [158] 20 Sermo[nes] V[i]ncen[tii][o] de tempore pars hiemalis, ite[m] pars estivalis de tempore.[192] [159] 21 Casus longi Bernhardi super Decretales.[193] [160] 22 Sermo[nes] Peregrini de tempore et sanctis.[194] [161] 23 Hugonis De tempore et sanctis[p].[195] [162] 24 Scholastica historia Petri Comestoris.[196]

---

179) Vgl. zu Nr. 99.
180) Zu Terenz im Mittelalter s. Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 5, 603.
181) „Thesaurus novus", Sermones de tempore; weitere Teile sind Sermones de sanctis (Nr. 153) und de quadragesima; Schneyer (wie Anm. 161) 5, 525–26.
182) Johannes Tortellius (Aretinus), De orthographia; nachgewiesen bei Kristeller (wie Anm. 3) u. a. I, 32, 153, 275 u. 400.
183) Hrabanus Maurus (!), De laudibus sanctae crucis, auch gedruckt Pforzheim 1503, LMA 5, 144–47.
184) Vincenz von Beauvais, Speculum doctrinale (wohl Straßburg um 1481), unten, Teil III, Nr. 3.
185) Vielleicht die Chronica Regia Colonensis (ed. G. Waitz (MGH.SRG in usum scholarum, 16, 1880); zur Verbreitung ebd. V-IX.
186) Wohl (oder Nr. 547) Johann Nauclerus (Verge), Memorabilium ... chronici commentarii, gedruckt in 2 Bänden Tübingen 1516, LThK² 7, 845.
187) Wahrscheinlich die häufig überlieferten Dialogi Gregors d. Gr., vgl. zu Nr. 149; Potthast (wie Anm. 170) 1, 539.
188) Wie zu Nr. 145.
189) Wahrscheinlich Cassiodorus Senator, Historiae ecclesiasticae tripartitae ... libri XII; zur Überlieferung vgl. Potthast (wie Anm. 170) 1, 197.
190) Vermutlich heute UB Leipzig, Cod. 448, Alexander von Hales, Postilla super Ysaiam; Helssig (wie Anm. 8) 1, 728.
191) Vermutlich heute UB Leipzig, Cod. 889, Guilielmus Durantis, Repertorium aureum; Helssig (wie Anm. 8) 3, 16.
192) Vielleicht lateinische Predigten des Vinzenz Ferrer, mehrfach gedruckt ab 1474, LThK² 10, 798–800.
193) Bernhardus Parmensis, Casus longi, Inc. *Rex pacificu Premissa salutacione sic pone casum in ista constitucione*; nach Helssig (wie Anm. 8) 3, 111; zu den *casus longi* s. LMA 2, 1570.
194) Vermutlich die Sermones des Peregrinus von Oppeln, Schneyer (wie Anm. 161) 4, 548–74, die auch im Cod. 442 der UB Leipzig vorliegen.
195) Vgl. zu 119.
196) Zur Wirkung der Scholastica historia s. LMA 6, 1967–68.

82v [163] 1 Prima pars dictionarii. [164] 2 Prima pars Sermo[nibus] Ruberti de laudibus sanctorum.[197] [165] 3 Sermo[nes] August[ini].[198] [166] 4 Missale, pergame[neum]. [167] 5 Summa fratris Bartolomei.[199] [168] 6 Vitas patruum^{q} deutzsch. [169] 7 Opera Columelle, Varronis, Catonis etc. cum com[mento].[200] [170] 8 Petrus de Crescenciis deutsch.[201] [171] 9 Joann[es] Bocacius.[202] [172] 10 Fortalicium^{r} fidei. [173] 11 Sermo[nes], pergame[nei]. [174] 12 Sermo[nes] Jordanis, geschriben.[203] [175] 13 Quadrag[esimale] B[eati] Bernhardi.[204] [176] 14 Speculum B[eate] Virginis. [177] 15 Speculum spiritualium. [178] 16 Vitas patruum^{q} deutzsch. [179] 17 Parchevval deutzsch reimenweiß[e].[205] [180] 18 Tobias, gesch[riben]. [181] 19 Tractatus Bartolomei Cepole.[206] [182] 20 Evangelia sampt der auslegung deutzsch. [183] 21 Breviarium Pauli Florentini super Decretum.[207] [184] 22 Prima et [secunda] pars Scholastice historie, pergame[nea].[208] [185] 23 Cantica canticorum, Epistole canonice, pergame[nea].[209] [186] 24 Sermo[nes] domini[cales] Jordanis.[210]

83r [187] 1 Dialogus miraculorum.[211] [188] 2 Quadrag[esimale] Ambrosii de Spira. [189] 3 Prima pars rosarii. [190] 4 Expositiones titulorum u[triusque]^{h} iuris Sebastie Brant[ii].[212] [191] 5 Septipartitum opus de contractib[us]. [192] 6

197) Vielleicht Robertus de Sorbonio, Sermones de sanctis; Schneyer (wie Anm. 161) 5, 224–330, oder Predigten anderer gleichnamiger Autoren; vgl. ebd. 170–340, 346–52.

198) Zu den Predigten Augustins s. Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 284–88, 56–58.

199) Vermutlich Bartholomeus de Pisa, Summa de casibus conscientiae, auch gedruckt 1473 u. ö., LMA 1, 1497.

200) (Lucius Junius Moderatus) Columella, De re rustica, erst im 15. Jh. häufiger handschriftlich verbreitet, auch gedruckt Venedig 1472 u. ö., LMA 3, 67–68; hier wohl zusammen mit (Marcus Terentius) Varro, Res rusticae, und (Marcus Porcius) Cato, De agri cultura; vgl. Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 1, 1088; 5, 1135–36.

201) Wahrscheinlich die Ruralia Commoda des Petrus de Crescenciis, Crombie, Augustinus, 188; die jüngere deutsche Übersetzung ist gedruckt Speyer 1493 u. ö., VerLex 7, 499–501.

202) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 1331, Giovanni Bocaccio, Liber de casibus virorum illustrium (15. Jh.) Kristeller (wie Anm. 3) III, 418.

203) Vermutlich (wie Nr. 186 u. 195) Predigten Jordans von Quedlinburg oder auch Jordans von Sachsen, Schneyer (wie Anm. 161) 3, 802–68.

204) Bernhard von Clairvaux, Sermones, vgl. LThK², 2, Sp. 240.

205) Zu einer deutschen Bearbeitung des Parzival s. VerLex 7, Sp. 304-06.

206) Schrift des Juristen Bartholomaeus Cepolla, Coing (wie Anm. 65) 1, 271; vielleicht der Tractatus de contractibus emptionum et locationum, nachgewiesen bei Kristeller (wie Anm. 3) V, 294.

207) Historische Schriften eines Paolo Attavanti (Paulus Florentinus) bei Kristeller (wie Anm. 3) II, 175, 184, 230 u. ö.

208) Vgl. Nr. 162.

209) Wahrscheinlich heute UB Leipzig, Cod. 96, Canticum canticorum, Epistolae canonicae, Helssig (wie Anm. 8) 1, 101-02.

210) Wie zu Nr. 174.

211) Sicher Cäsarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum, vgl. LThK², 2, Sp. 965.

212) Sebastian Brant, Expositiones sive declarationes omnium titulorum iuris, bis 1632 36 Auflagen, VerLex 1, Sp. 995.

Sermo[nes] Alberti Magni de tempore et sanctis.[213] [193] 7 Sermo[nes] m[agistri] Stefani Cantuariensis de tempore et sanctis.[214] [194] 8 Modus legendi in u[troque][h] jure.[215] [195] 9 Quarta pars Jordanis de tempore.[216] [196] 10 Confessionale Bartholo[mei] de Chaimis, [secunda] pars eiusdem.[217] [197] 11 Sermo[nes] Joan[nis] de Monsterbergk, geschriben.[218] [198] 12 M[e]d[it]aciones[o] vite Christi autore Ludolphi Carthusiensis.[219] [199] 13 George Valle Placentini Opus de expetendi et fugiendi reb[us].[220] [200] 14 Albertus Magnus Super Mariale.[221] [201] 15 Quotlibetum B[eati] Thome.[222] [202] 16 Racionale divinorum officiorum.[223] [203] 17 Prima [c]pars abbatis super secundo[c].[224] [204] 18 Secunda [c]pars abbatis super secundo[c]. [205] 19 Abbas super [quarto] et [quinto].[225] [206] 20 Decretales. [207] 21 Prima pars Do[minici][h] super [sextum].[226] [208] 22 Secunda pars Do[minici][h] super [sextum]. [209] 23 Abbas super primo.[227] [210] 24 Decretum. [211] 25 Hostiensis super Decretales.[228]

---

213) Zu den Predigten von Albertus Magnus vgl. Schneyer (wie Anm. 161) 1, 92–114 (u. a. nach dem Cod. 683 der UB Leipzig); Fauser (wie Anm. 124) Nr. 72–73, 337–38.

214) Wahrscheinlich heute UB Leipzig, Cod. 443, Stephanus Langton, Sermones de tempore et de sanctis, Helssig (wie Anm. 8) 1, 716–18.

215) Vgl. unten zu Nr. 369.

216) Wie zu Nr. 174.

217) Bartholomeus de Chaimis, Interrogatorium oder Confessionale, erstmals gedruckt Mailand 1474 (häufig), LThK², 2, Sp. 11–12.

218) Wahrscheinlich Mönch des Klosters und Autor eines heute verlorenen Chronicon Chemnicense, vgl. oben, Teil I, zu Anm. 31–32, und die dort angegebene Literatur.

219) Ludolf von Sachsen, Vita Christi, LMA 5, Sp. 2167.

220) Zu Georgius Valla s. u. a. Heiberg J. L., Beiträge zur Geschichte Georg Valla's und seiner Bibliothek, Leipzig 1896.

221) Vermutlich keine authentische Schrift des Albertus Magnus; vielleicht identisch mit dem Druck unter dem Titel Summa de laudibus christifere virginis Mariae, unten, Teil III, Nr. 77.

222) Wahrscheinlich Thomas von Aquin, Quaestiones quodlibetales, u. a. ed. Spiazzi R., Turin 1956.

223) Vielleicht (oder Nr. 484) heute UB Leipzig, Cod. 425, Johannes Beleth, Rationale divinorum officiorum, Helssig (wie Anm. 8) 1, 658–59.

224) Wahrscheinlich der Dekretalenkommentar des Nikolaus de Tudeschis, wie zu Nr. 205.

225) Wahrscheinlich (oder Nr. 398) Nicolaus Panormitanus de Tudeschis (abbas de Cecilia), Lectura super quartum et quintum librum Decretalium, Nürnberg 1477, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 81, 80; unten, Teil III, Nr. 125.

226) Vielleicht Dominicus a Geminiano, Lectura super Sextum Decretalium, gedruckt Venedig 1476–77, LThK², 3, Sp. 482.

227) Vgl. zu Nr. 205.

228) Wahrscheinlich Heinrich de Segusio, Summa aurea, auch gedruckt Rom 1473, oder die In quinque libros Decretalium lectura mit der Lectura super novellas Innocentii IV, letztere auch gedruckt Straßburg und Paris 1512, LMA 4, Sp. 2138–39; Coing (wie Anm. 65) 1, 378.

83v [212] 1 Prima et [secunda] pars Jeronimi.[229] [213] 2 Summa predicancium Joan[nis] Bronirad.[230] [214] 3 Speculum exemplorum. [215] 4 Sermo[nes] Socci de tempore.[231] [216] 5 Opera Campani.[232] [217] 6 Sermo[nes] de [tres] mortuis, quos Dominus suscitavit, pergame[nei]. [218] 7 Augusti[ni] De regimine principum.[233] [219] 8 Opera Nicolai Dingkelspul.[234] [220] 10^{S} Passio Christi.[235] [221] 11 Sermo[nes] domi[nicales]^{h}, geschriben. [222] 12 Opera Joann[is] Pici Mirandule.[236] [223] 13 Expositio fidei B[eati] Jeronimi.[237] [224] 14 Conclusiones et questiones, pergame[nei]. [225] 15 Albertus Cranz Saxonia, item Wandalia.[238] [226] 16 Augusti[nus] in Epistulas Pauli.[239] [227] 17 Opera Augustini Dathi Senensis.[240] [228] 18 Sermo[nes] Bernhardi super Cantica canticorum.[241] [229] 19 Juvenalis et Martialis cum com[mento].[242] [230] 20 Melusina deutzsch.[243] [231] 21 Sermo[nes]

229) Vgl. zu Nr. 37.
230) John of Bromyard, Summa Praedicantium, gedruckt Basel 1474, Nürnberg 1485, Augsburg 1485 u. ö., LThK², 5, 1012; LMA 5, Sp. 558.
231) Wahrscheinlich Conradus de Brundelsheim (Soccus), Sermones de tempore, (Augsburg) 1476, Deckert (wie Anm. 2) Nr.32, 67; unten, Teil III, Nr. 130; vgl. auch Nr. 380.
232) Wohl Giovanni Antonio Campano, Humanist, von dem eine Gesamtausgabe seiner Werke Rom 1495 bzw. Venedig 1502 erschien, LThK², 2, Sp. 908.
233) Eine Schrift dieses Titels läßt sich weder dem Kirchenvater Augustinus noch Augustinus (Triumphus) de Ancona oder anderen zuweisen; vielleicht liegt eine Verwechslung mit Aegidius Romanus (Colonna) vor; zu diesem Repertorium fontium (wie Anm. 73) 2, 136.
234) Vielleicht die Predigten des Nikolaus (Prunczlein) von Dinkelsbühl, Postilla cum sermonibus Evangeliorum dominicalium, Straßburg 1496 u. ö.; zu seinen Schriften VerLex 6, Sp. 1049–1055.
235) Vielleicht Reinhard von Laudenburg, Passio Christi, Nürnberg 1501, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 46, 71; der entsprechende Band (mit den Opera Anselms von Canterbury) ist jedoch der Chemnitzer Schulbibliothek erst 1820 geschenkt worden.
236) Wie zu Nr. 57.
237) Vielleicht Ps.-Hieronymus, Fides Hieronymi, Dekkers (wie Anm. 94) Nr.638, 114 (vgl. ebd., Nr. 553, 98).
238) Albert Krantz, Saxonia. De saxonicae gentis vetusta origine... und Wandalia seu de Wandalorum vera origine..., Köln 1520 bzw. 1518 u. ö., vgl. Potthast (wie Anm. 170) 1, 700.
239) Augustins Expositiones zu den Paulusbriefen, vgl. Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 280–82, 55.
240) Vermutlich die Werkausgabe Siena 1503, LThK², 1, Sp. 1102.
241) Mit Nr. 231 entweder: Bernardus Claravallensis u. Gilbertus de Hoilandia, Sermones super Cantica canticorum, Straßburg 1497, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 22, 65, unten, Teil III, Nr. 32–33; oder: S[ancti] Bernardi Sermones LXXXVI super Cantica canticorum, Straßburg 1492, unten Teil III, Nr. 107; möglicherweise ist jedoch mit einer der Nrn. auch der Cod. 373 der UB Leipzig zu identifizieren, Helssig (wie Anm. 8) 1, 563–64.
242) Zu Juvenal und Martial im Mittelalter s. LMA 5, Sp. 831; 6, Sp. 336–37.
243) Vielleicht der 1474 erstmals gedruckte gleichnamige Prosaroman (nach französischer Vorlage) des Berner Ratsherrn Thüring von Ringoltingen, LMA 6, Sp. 505.

Bernhardi super Cantica.[244] [232] 22 Epistole Augustini.[245] [233] 23 Quadrag[esimale] Joann[is] Greßsch.[246] [234] 24 Prima, [secunda], [tertia], [quarta] pars summe Antonini.[247] [235] 25 Prima, [secunda] pars historiale AntoniniP.[248] [236] 26 Sermo[nes]^{c} Pomerii de tempore.[249] [237] 27 Sermo[nes]^{c} Pomerii de sanctis.

84r [238] 1 Constitutio Belial[is] procuratorum infernorum. [239] 2 Georgius Valla Placenti[ni][250] et opera Pontani.[251] [240] 3 Elegancie Laurencii Valle.[252] [241] 4 Liber decretorum. [242] 5 Tractatus Gersonis De pollutione nocturna.[253] [243] 6 Dialogus de racione et conscientia.[254] [244] 7 Secundus liber dialogorum B[eati] Gregorii.[255] [245] 8 Textus sententiarum.[256] [246] 9 De origine et conversatione bonorum regum Sebas[tiani] Brandtii.[257] [247] 10 Augusti[ni] De civita[te] Dei cum com[mento].[258] [248] 11 Gabriel in [tertium] Senten[tiarum].[259] [249] 12 Com[mentum] d[omini] Petri de Boateris in insti-

244) Wie zu Nr. 228.
245) Wahrscheinlich die Ausgabe Basel 1493, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 13, 62–63; unten, Teil III, Nr. 29.
246) Wahrscheinlich (oder Nr. 346 bzw. 430) die Ausgabe Johannes Gritsch de Basilea, Quadragesimale, Ulm 1476, unten, Teil III, Nr. 24.
247) Die Summa Antonino Pierozzis, des Erzbischofs von Florenz, vgl. LThK², 1, Sp. 665–66; wahrscheinlich identisch mit der Ausgabe Antoninus Florentinus, Summa theologica, 4 Bde., Nürnberg 1477–1479, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 8–11, 61; unten, Teil III, Nr. 100–103.
248) Wohl ders., Chronica oder Summa historialis (eigentlich Teil desselben Werkes wie die Summa), gedruckt Nürnberg 1484 u. ö., vgl. LThK², ebd.
249) Vielleicht der bei Kristeller (wie Anm. 3) III, 101, mit einer Schrift De origine monasterii Viridis Vallis belegte Heinrich Pomerius.
250) Wie zu Nr. 199.
251) Vielleicht Johannes Jovianus Pontanus, seine Schriften u. bei Kristeller (wie Anm. 3) I, 2, 22, 55, 108, 120, 124, 214, 253, 304 u. ö.; weitere mögliche Autoren s. ebd., 512 (Register).
252) Vielleicht identisch mit Bonus Accursius, Compendium elegantiarum Laurentii Vallae, Reutlingen um 1485, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 1, 59; möglich wäre jedoch auch die Schrift Lorenzo Vallas selbst, Elegantiarum latinae linguae libri VI, LThK², 10, Sp. 606.
253) Ein mögliches „Gegenstück" zu diesem Text, Johannes Gerson, De pollutione diurna, ist erwähnt bei Kristeller (wie Anm. 3) III, 82.
254) Heute UB Leipzig Cod. 487, Matthäus de Cracovia, Dialogus conscientiae et rationis, Bonaventura, Soliloquium, u. a., Helssig (wie Anm. 8) 1, 789–91.
255) Wahrscheinlich der Band Gregor d. Gr., LII dialogorum de vita S[ancti] Benedicti (d. h. Bd. 2 der Dialogi), Venedig 1500, unten, Teil III, Nr. 118.
256) Wie zu Nr. 104.
257) Sebastian Brant, De origine et conversatione bonorum regum et laude civitatis Hierosolymae (1495), VerLex 1, Sp. 998–99.
258) Zu Augustins De civitate Dei s. u. a. Repertorium fontium (wie Anm. 73) 2, 423.
259) Wahrscheinlich Gabriel Biel, Collectoria super IV libros Sententiarum, auch gedruckt Tübingen 1501 u. ö. (hier allerdings nur zu Buch III), LThK², 2, Sp. 454–55.

tuta.[260] [250] 13 Index in [quartum] librum Gabrielis.[261] [251] 14 Destructorium vitiorum. [252] 15 Sermo[nes] discipuli de tempore et sanctis. [253] 16 Speculum passionis Domini. [254] 17 Serm[ones] Meffret[i] pars hiemalis.[262] [255] 18 Bonavent[ura] in [primum] librum Senten[ciarum].[263] [256] 19 Bonavent[ura] in [quartum] Plibrum Senten[ciarum]P.[264] [257] 20 Processus iudiciarus panormitani.[265] [258] 21 Sumulus beneficiatorum. [259] 22 Tractatus iuris patronatus. [260] 23 Decisiones magistri Steffani Auferrii. [261] 24 De triplici^{t} regione clausulerum.[266]

84v [262] 1 Cantica canticorum, pergame[nea]. [263] 2 Sermo[nes] de sanctis. [264] 3 Sumula^{q} confessionis Anthoni[i].[267] [265] 4 Sermo[nes] Bonaventurae.[268] [266] 5 Actus apostolorum, pergame[neus].[269] [267] 6 Sermo[nes] de tempore Henrici Herp[ii].[270] [268] 7 Postilla Nicolai de Lyra, pergame[nea].[271] [269] 8 Roseum memoriale.[272] [270] 9 Navis stultorum.[273] [271] 10 Panis quotidianus de tempore. [272] 11 Sermo[nes] quadrag[esimales] Joan[nis] Raulin.[274] [273] 12 Summula confessionis.[275] [274] 13 Questio[nes] super lib[rum] Senten[ciarum]. [275] 14 Martirologium deutzsch. [276] 15 Serm[ones] Bertrandi de tempore.[276] [277] 16

---

260) Der Institutionenkommentar des Petrus de Boateris; seine anderen juristischen Werke u. a. Kristeller (wie Anm. 3) I, 36, 127; II, 153, 156, 172; III, 475.

261) Vgl. zu Nr. 248.

262) „Meffreth" von Meißen, „Hortulus reginae", Sermones de tempore, pars hiemalis, VerLex 6, Sp. 297–300.

263) Petrus Lombardus, Sententiarum Libri 4, mit dem Kommentar Bonaventuras, Nürnberg 1500, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 62, 75–76; unten, Teil III, Nr. 111.

264) Wie zu Nr. 255; unten, Nr. 112.

265) Wahrscheinlich Nicolaus Panormitanus de Tudeschis, Processus judiciarius, unten, Teil III, Nr. 51, auch wenn der dort aufgeführte Band an Nr. 44 angebunden war und somit nicht in Frage kommt.

266) Wahrscheinlich Johannes Trithemius, Liber de triplici regione claustralium et spirituali exercitio monachorum, (Leipzig) 1516, unten, Teil III, Nr. 61 (wohl aber nicht dieser Band, der mit Nr. 59 zusammengebunden war).

267) Wahrscheinlich Antonino Pierozzi, Summula confessionis, Venedig 1482, unten, Teil III, Nr. 54, wohl mit den angebundenen Schriften Nr. 56–57.

268) Vielleicht (oder auch Nr. 541) (Pseudo-) Bonaventura, Sermones de tempore et de sanctis, Zwolle 1479, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 26, 66; unten, Teil III, Nr. 31.

269) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 89, Actus apostolorum, Epistolae canonicae und Apokalypse, Helssig (wie Anm. 8) 1, 90–93.

270) Heinrich (Hendrik) Herp(ius), Sermones de tempore (und de sanctis, etc.), gedruckt 1480?, Nürnberg 1481?, Speyer nach Jan. 1484, s. VerLex 3, Sp. 1132.

271) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 143, Nikolaus de Lyra, Teil seiner Postilla Biblie (über die Evangelien), Helssig (wie Anm. 8) 1, 157–58.

272) Vermutlich heute UB Leipzig Cod. 117, Petrus de Rosenhayn, Memoriale divinorum eloquiorum novi ac veteris testamenti, Helssig (wie Anm. 8) 1, 128–30.

273) Das „Narrenschiff" des Sebastian Brant in der lateinischen Fassung Lochers (Stultifera navis, 1497), VerLex, 1, Sp. 1000.

274) Auch gedruckt Paris 1523, zu Johannes Raulin s. Zedler (wie Anm. 120) 30, Sp. 1113–14.

275) Vgl. eventuell zu Nr. 264.

276) Vermutlich Predigten des Bertrandus de Turre, Schneyer (wie Anm. 161) 1, 505–91.

Panis quotidianus de sanctis. [278] 17 Tractatus de accentibus. [279] 18 Passionale. [280] 19 Lucerna minorum. [281] 20 Policraticus, De nugis curialium.[277] [282] 21 Speculum minorum. [283] 22 Sermo[nes] quadrag[esimales] Joan[nis] Raulin.[278] [284] 23 Postilla Guilermi.[279] [285] 24 Interpretatio sequentiarum.

85r [286] 1 Vita Gregorii, pergame[nea].[280] [287] 2 Speculum peregrinorum questionum. [288] 3 Passionale de sanctis, pergame[neum]. [289] 4 Stellarium B[eate] Virginis. [290] 5 Quadrag[esimale] Leonhardi de Utino.[281] [291] 6 Sermo[nes] Gabrielis^{u} Barelete.[282] [292] 7 Tractatus Gersonis de passione anime.[283] [293] 8 Martirologium.[284] [294] 9 Constituciones Benedicti.[285] [295] 10 Questio[nes] de tempore et sanctis. [296] 11 Correctorium Biblie. [297] 12 Panis quotidianus. [298] 13 Panis quotidianus de tempore. [299] 14 Epistole sancte et catholice Leonis pape.[286] [300] 15 Opera Luciani.[287] [301] 16 Vitas patruum^{q} deutzsch. [302] 17 Sermo[nes] magistri Joann[is] Herolt[i].[288] [303] 18 Scriptum super Matheum. [304] 19 Serm[ones] Bernhardi.[289] [305] 20 Psalteri-

277) Johannes von Salisbury, Policraticus. De nugis curialium et vestigiis, auch gedruckt (Brüssel 1476), Paris 1513, Repertorium fontium (wie Anm. 73) 6, 409.
278) Wie zu Nr. 272.
279) Vgl. zu Nr. 140.
280) Zu den Viten Gregors d. Gr., von denen wohl eine hier aufgenommen sein dürfte, s. Potthast (wie Anm. 170) 2, 1349–50.
281) Leonardo (Mattei) de Udine, Quadragesimale aureum, gedruckt Venedig 1471 u. ö., LThK^{2}, 6, Sp. 967.
282) Wahrscheinlich Gabriel de Barletta, Sermones a Septuagesima ad feriam tertiam post Pascha, Sermones de sanctis usw., auch gedruckt Brescia 1497–1498, DHGE 6, Sp. 841–42; 19, Sp. 548–49.
283) Für frühe Ausgaben der Werke Johannes Gersons s. zu Nr. 361; vgl. die Lit. bei Gilson E., History of Christian Philosophy in the Middle Ages, London 1955, ND 1985, 799–800.
284) Vielleicht identisch mit Martyrologium sive Viola sanctorum, (Straßburg) 1499, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 49, 71–72; unten, Teil III, Nr. 70, evtl. mit den dort angebundenen Schriften Nr. 71–75.
285) Vielleicht die zweite aus dem Kloster stammende Regelhandschrift, vgl. unten zu Nr. 567.
286) Vermutlich Briefe Leos d. Gr., vgl. LMA 5, Sp. 1876–77.
287) Vielleicht Luciani Dialogi in der Übersetzung des Erasmus, gedruckt Paris 1506, 1514, Venedig 1516 u. ö., Erasmi Opera, I, 1, Amsterdam 1969, 367 u. 380.
288) Zu Johannes Herolt und seinen Predigten vgl. VerLex 3, Sp. 1123–27 (und zu Nr. 140).
289) Wie zu Nr. 96.

um. [306] 21 Isidorus.[290] [307] 22 Summa Roselle de casib[us] conscientie.[291] [308] 23 Historia Danorum.[292] [309] 24 Regimen sanitatis.[293]

85v [310] 1 Der beschlossen garten des ros[en]kranz Marie. [311] 2 Sermo[nes] Pomerii de sanctis.[294] [312] 3 Pars prima Rosarii. [313] 4 Tres partes Biblie cum exposicione Lyre.[295] [314] 5 Processus iuris.[296] [315] 6 Tractatus Bonaventure.[297] [316] 7 Meditationes Ludolphi in vitam Christi.[298] [317] 8 Lombardica historia.[299] [318] 9 Legende sanctorum. [319] 10 Liber sentenciarum.[300] [320] 11 Sermo[nes] Hugonis super Evang[elia] et epistolas.[301] [321] 12 Pupilla oculi. [322] 13 Das buch der heimlich[en] offenbarunge der heilig[en] witwe Brigitte im konigrech Schwed[en].[302] [323] 14 Homiliarius doctorum. [324] 15 Herbarius Latinus.[303] [325] 16 Sermo[nes] Peregrini de sanctis.[304] [326] 17 Preceptorium Gotschalci.[305] [327] 18 Tractatus de decem preceptis. [328] 19 Sermo[nes] Gabrielis Barelete.[306] [329] 20 Practica usualis Valesci[V] de Tharan-

290) Vermutlich Isidor von Sevilla, Etymologiae, oder anderes Werk des Kirchenvaters, vgl. LMA 5, Sp. 677–80.

291) Zu den Summae casuum conscientiae, alphabetisch oder systematisch angelegten Zusammenstellungen kirchenrechtlicher Vorschriften, vgl. García y García (wie Anm. 66) 350; der Autor war vielleicht entweder Antonio Roselli, Giovanni Battista Roselli oder ein anderer der gleichnamigen italienischen Rechtsgelehrten, Zedler (wie Anm. 120) 32, Sp. 871–873.

292) Vielleicht Saxo Grammaticus, Gesta Danorum, gedr. Paris 1514 (unter dem Titel Danorum regum heroumque historie) bzw. Basel 1534, vgl. Potthast (wie Anm. 170) 2, 999.

293) Zum Text vgl. u. a. Sudhoff K., Zum Regimen Sanitatis Salernitatum (Archiv für die Geschichte der Medizin 7, 1913/14, 360–63, bis 12, 1920, 149–80).

294) Wie zu Nr. 236.

295) Vgl. zu Nr. 8 und 268.

296) Vielleicht Johannes Urbach, Processus iudicii, Coing (wie Anm. 65) 1, 395.

297) Vielleicht De reductione artium ad theologia oder eine andere Schrift des Bonaventura, LThK², 2, Sp. 582.

298) Wie zu Nr. 198.

299) Wahrscheinlich identisch mit UB Leipzig Cod. 808 und 809, Jacobus de Voragine, Legenda aurea sive Lombardica historia sanctorum, pars I und II, mit Besitzvermerken Cod. 808, fol. 163r, und Cod. 809, fol. 36v.

300) Wie zu Nr. 104.

301) Vgl. zu Nr. 119.

302) Zur deutschen Fassung der Offenbarungen Birgittas von Schweden s. VerLex 1, Sp. 868–69.

303) Wahrscheinlich heute UB Leipzig Cod. 1221, Herbarius melius oder Medicinarius, in quo de viribus herbarum..., Inc. *Absinthus Dyoscoridis calidum et siccum stomachum comfortat* ... (1456, u. a.), Besitzvermerk fol. 252r.

304) Wie zu Nr. 160.

305) Vielleicht eine theologische oder grammatikalische Schrift Gottschalks von Orbais, vgl. LThK², 4, Sp. 1144–45, oder eines anderen Autors.

306) Wie zu Nr. 291.

ta.[307] [330] 21 Declaratio difficillium terminorum Arimandi.[308] [331] 22 Summa Joann[is] deutzsch. [332] 23 Sermo[nes] Ambrosii de Speira. [333] 24 Imago mundi.[309] [334] 25 Decisiones dominorum Rote.[310]

86r [335] 1 Angelus de Aretio Super institutiones.[311] [336] 2 Processus iuris.[312] [337] 3 Cura pastoralis et scolastica histo[ria] B[eati] Gregorii, pergame[neus].[313] [338] 4 Opera Horatii, geschrieben.[314] [339] 5 Abbas Super [secundum] decret[ali]um.[315] [340] 6 Nicolaus de Orbellis Super Sententias.[316] [341] 7 Prima pars repertorii Petri Brix[iensis].[317] [342] 8 Sermo[nes] Wilhelmi Parisiensis.[318] [343] 9 Margarita Decreti.[319] [344] 10 Sermo[nes] Michaelis Lochmair.[320] [345] 11 Summa virtutum Wilhelmi.[321] [346] 12 Quadrag[esimale]

---

307) Medizinische Schriften des Valescus (Valascus) de T(h)aranta (De epidemia et peste; Philonium medicinae) bei Kristeller (wie Anm. 3) III, 42 u. 729; IV, 504 u. 614; V, 325.

308) Armandus de Bello Visu, De declaratione difficilium terminorum tam theologicalium quam philosophiae ac logicae, Köln 1502, unten, Teil III, Nr. 76, wohl zusammen mit den angebundenen Schriften Nr. 77–79; vgl. Kaeppeli (wie Anm. 175) 1, 122–23.

309) Vielleicht die gleichnamige Schrift Pierre d'Aillys, auch gedruckt Löwen 1480/83, Grant E., A Source Book in Medieval Science, Cambridge, Mass., 1974, 630, oder die Schrift des Honorius Augustodunensis, ed. Flint V. I. J. (AHDL 57, 1982, 7–153).

310) Zu den Decisiones Rotae s. Coing (wie Anm. 65) 1, 851–56, dort auch die Conclusiones dominorum de Rota des Guilelmus Horborch, Mainz 1477 u. ö.

311) Angelus (de Gambilionibus) Aretinus, Lectura institutionum, Coing (wie Anm. 65) 1, 221.

312) Vgl. zu Nr. 314.

313) Heute UB Leipzig, Cod. 447, Gulielmus Lugdunensis, Summa viciorum, Gregor d. Gr., Liber regule pastoralis, und Petrus Comestor, Historia scholastica, Helssig (wie Anm. 8) 1, 726–28.

314) Zu Horaz im Mittelalter s. LMA 5, Sp. 124–25; nach Schmidt (wie Anm. 7) 20, 26, eventuell identisch mit Cod. 39 der Leipziger Stadtbibliothek (seit 1962 in der UB Leipzig), vgl. Naumann A. G. R., Catalogus librorum manuscriptorum qui in Bibliotheca Senatoria Civitatis Lipsiensis asservantur, Grimma 1838.

315) Vgl. zu Nr. 205.

316) Nicolaus d'Orbellis, Expositio in IV Sententiarum libros, auch Paris 1488 u. ö., LMA 6, Sp. 1134.

317) Vermutlich Petrus de Monte, episcopus Brixiensis, dessen Repertorium in utroque iure bei Kristeller (wie Anm. 3) II, 350, erwähnt wird; zu den Repertorien s. Coing (wie Anm. 65) 1, 349–51.

318) Vielleicht (analog zu Nr. 140) Predigten des Johannes Herolt, zu diesen s. VerLex 3, Sp. 1124–25.

319) Wie zu Nr. 59.

320) Michael Lochmair (Lochner, von Heideck), Sermones de tempore et de quadragesima oder Sermones de sanctis, Drucke Hagenau 1497 und 1500, VerLex 5, Sp. 892.

321) Heute UB Leipzig Cod. 446, Auszug aus der Summa virtutum des Guilelmus Lugdunensis, Helssig (wie Anm. 8) 1, 723–25.

Joann[is] Gritzsch.[322] [347] 13 Flores u[triusque]^{h} iuris.[323] [348] 14 Paraphrases Erasmi in epistulas Pauli.[324] [349] 15 Prima, [tertia], [quarta] pars Speculi iudicialis, geschriben.[325] [350] 16 Decretum, pergame[neum]. [351] 17 Repertorium aureum, pergamene[um]^{c}.[326] [352] 18 Vocabularius iuris, pergamene[us]^{c}.[327] [353] 19 Decretales, pergamene[a]^{c}. [354] 20 Biblia deutzsch. [355] 21 Parvum volumen. [356] 22 Institutiones.[328] [357] 23 Glossa super Clementinas^{w}.[329] [358] 24 Sextus liber Decretalium. [359] 25 Epistole Ciceronis, geschrieben.[330] [360] 26 Angelus super instituta.[331]

86v [361] 1 Prima, [tertia], [quarta] pars Gersonis.[332] [362] 2 Prima secunde partis Thome Aquine.[333] [363] 3 Prima pars Summe ꝑThome Aquineꝑ.[334] [364] 4 Commentaria in epistolas Pauli Thome Aquine.[335] [365] 5 Prima, [secunda], [tertia] pars Origenis.[336] [366] 6 Prima, [secunda], [tertia] pars Ambrosii.[337] [367] 7 Lucanus cum computo.[338] [368] 8 Questiones Thome Aquine.[339] [369] 9 Modus legendi in u[troque]^{h} iure et vocabularius.[340] [370] 10 Sextus decretali-

322) Wie zu Nr. 233.
323) Zu den Florilegien vgl. Coing (wie Anm. 65) 1, 258 und 292 (u. ö.), vielleicht der Text des Jean de Hocsem.
324) Vgl. zu Nr. 53.
325) Wahrscheinlich Guilelmus Duranti, Speculum iudiciale, in vier Teilen, Coing (wie Anm. 65) 1, 394.
326) Wahrscheinlich das gleichnamige Werk des Guilelmus Duranti, Coing (wie Anm. 65) 1, 349, 380.
327) Wie zu Nr. 112.
328) Vielleicht die Ausgabe Justiniani Institutiones cum glosa, Venedig 1478, unten, Teil III, Nr. 10.
329) Vermutlich die Glossa ordinaria des Johannes Andreae, auch gedruckt Mainz 1460, Coing (wie Anm. 65) 1, 377.
330) Vgl. zu Nr. 99.
331) Wie zu Nr. 335.
332) Vielleicht die Bde. 1, 3 und 4 der vierbändigen Gesamtausgabe der Werke Gersons, Köln 1483–1484, VerLex 2, Sp. 1268 (oder auch der dreibändigen Ausgabe Straßburg 1488 u. ö., zu der 1502 ein vierter Band erschien).
333) Wahrscheinlich (mit Nr. 363) partiell identisch mit Thomas von Aquin, Summa theologica, pars 1–3, Nürnberg 1496, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 77, 79; unten, Teil III, Nr. 132.
334) Wie zu Nr. 362.
335) Wahrscheinlich Thomas von Aquin, Commentaria in omnes epistolas Sancti Pauli, Basel 1495, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 75, 79; unten, Teil III, Nr. 135.
336) Zur Wiederentdeckung des Origines in Renaissance und Humanismus s. LMA 6, Sp. 1455–56.
337) Vielleicht exegetische Schriften des Ambrosius wie Schöpfungsgeschichte (Hexaemeron) und Lukaskommentar, vgl. LMA 1, Sp. 524–25.
338) Zu Lucanus im Mittelalter s. LMA 5, Sp. 2152.
339) Vielleicht die Quaestiones quodlibetales (wie Nr. 201) oder die Quaestiones disputatae des Thomas von Aquin, ed. Spiazzi R., 2 Bde., Turin 1953–64.
340) Zum Modus legendi vgl. die Hinweise bei Coing (wie Anm. 65) 1, 353; hier vielleicht mit dem Vocabularius utriusque iuris des Jodocus.

um. [371] 11 Das buch Seusse genant, deutzsch.[341] [372] 12 Catalogus sanctorum. [373] 13 Summa magistri Joan[nis] de Geminiano.[342] [374] 14 Psalterium, pergame[neum]. [375] 15 Sermo[nes] quadrag[esimales] de legibus. [376] 16 Bruno In omnes epistolas Pauli.[343] [377] 17 Cassianus De institutis cenobiorum.[344] [378] 18 Liber consuetudinum, pergame[neus]^{c}.[345] [379] 19 Speculum ecclesie, pergame[neum]^{c}.[346] [380] 20 Sermo[nes] Socci.[347] [381] 21 Primum, [secundum], [tertium], [quartum] scriptum Alberti Magni.[348] [382] 22 Panis quottidianus de sanctis. [383] 23 Summa silvestrina.[349] [384] 24 Grammatica Perot[is].[350]

87r [385] 1 Sermo[nes] discipuli. [386] 2 Opera Antonii Sabellici.[351] [387] 3 Rosarium decretorum.[352] [388] 4 Disput[utatio] et consili[um] Panormi[tani].[353] [389] 5 Abbas super [secundum] Decreta[lium].[354] [390] 6 Franciscus^{q} [de] Zcaberellis Super Clementinas.[355] [391] 7 Sachsenn spiegel deutzsch.[356] [392] 8 Abbas super primo Decreta[lium].[357] [393] 9 Abbas super

---

341) *Das Buch, daz da haisset der Súse* ist die Autobiographie Heinrich Seuses, mit anderen Schriften auch gedruckt Augsburg 1482, 1512 u. ö., VerLex 8, Sp. 1117–26.

342) Vielleicht Schriften des Johannes (Iacoppi, Coppi) von Gimignano, Kaeppeli (wie Anm. 175) 2, 539–43.

343) Vermutlich Bruno der Kartäuser, Expositio in omnes epistolas B. Pauli, LMA 2, Sp. 788–90.

344) Wahrscheinlich (oder Nr. 542) Johannes Cassianus, De institutione coenobiorum, Basel 1497, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 29, 67; unten, Teil III, Nr. 122.

345) Wahrscheinlich heute UB Leipzig Cod. 174, Constitutiones Hirsaugienses des Abtes Wilhelm, Helssig (wie Anm. 8) 1, 204–207.

346) Vermutlich heute UB Leipzig, Cod. 386, Honorius Augustodunensis, Speculum ecclesie, Helssig (wie Anm. 8) 1, 601–2.

347) Vgl. zu Nr. 215.

348) Vielleicht Albertus Magnus, Super I-IV Sententiarum, Fauser (wie Anm. 124) Nr. 63, I-IV, 275–87.

349) Vermutlich Silvestro Prierias (Mazzolini) Summa summarum, quae Silvestrina dicitur, gedruckt Lyon 1519 u. ö., LThK², 8, Sp. 735.

350) Vermutlich Nicolaus Perottus, Rudimenta grammatica, nachgewiesen u. a. bei Kristeller (wie Anm. 3) III, 455; Percival W. K., Early editions of Niccolò Perotti's Rudimenta Grammatices (Studi umanistici Piceni 6, 1986, 219–29).

351) Vermutlich Schriften des Marcus Antonius Coccius Sabellicus, wie sie u. a. bei Kristeller (wie Anm. 3) I, 413, 417; II, 59, 281, belegt sind (De causidici officio, Elegien und Gedichte).

352) Wahrscheinlich Guido de Baysio, Rosarium Decretorum, ed. Franciscus Monelinesis, Venedig 1481, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 19, 64; unten, Teil III, Nr. 114.

353) Wahrscheinlich Nicolaus Panormitanus de Tudeschis, Disputatio ... de origine potestatis pape et ecclesie, und ders., Consilium ... tractans de iuramento, u. a. bei Kristeller (wie Anm. 3) III, 448.

354) Vgl. zu Nr. 205.

355) Francesco de Zabarellis, sein Kommentar zu den Clementinen, LThK², 10, Sp. 1295–96.

356) Wie zu Nr. 45.

357) Vgl. zu Nr. 205.

tertium Decreta[lium]P.[358] [394] 10 Sermo[nes] Nicolai de Bloni.[359] [395] 11 Opuscula B[eati] Thome.[360] [396] 12 Decisiones rote nove.[361] [397] 13 Psalterium, pergame[neum]. [398] 14 Abbas super [quartum] et [quintum] Decreta[lium].[362] [399] 15 Gregorius Super Novum Testamentum.[363] [400] 16 Opera Baptiste Matuani.[364] [401] 17 Textus senten[ciarum], gesch[riben].[365] [402] 18 Herbarius deutzsch.[366] [403] 19 Cathena aurea B[eati] Thome.[367] [404] 20 Liber de ordine iudiciorum.[368] [405] 21 Dialogi[X] Gregorii.[369] [406] 22 Opera Damasceni.[370] [407] 23 Cato cum commento.[371]

87v [408] 1 Terent[ius] cum commento.[372] [409] 2 Conclusiones super [quartum] librum Sentent[iarum]. [410] 3 Sermo[nes] Pomerii.[373] [411] 4 Sermo[nes] quadrag[esimales] Oliverii.[374] [412] 5 Panis quottidianus. [413] 6 Cato moralizatus.[375] [414] 7 Vocabularius. [415] 8 Stellarium B[eate] Virginis. [416] 9

358) Wahrscheinlich Nicolaus Panormitanus de Tudeschis, Lectura super tertium librum Decretalium, Venedig 1478, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 80, 80; unten, Teil III, Nr. 124.

359) Zu Nicolaus de Blonie (Plone, Plovius) vgl. die Lit. bei Chevalier U., Répertoire des sources historiques du Moyen Age, Bio-Bibliographie, 2 Bde., 2. Aufl., Paris 1905–1907, ND New York 1960, hier 2, Sp. 3324.

360) Zu den hier möglicherweise angeführten opuscula des Thomas von Aquin s. u. a. LThK², 10, Sp. 122.

361) Wie zu Nr. 334.

362) Wie zu Nr. 205.

363) Vielleicht Gregor d. Gr., Homiliae XL in Evangelia, Repertorium fontium (wie Anm. 73) 5, 228–29.

364) Vielleicht die Werkausgabe Paris 1497 u. ö., LThK², 1, Sp. 1228; vgl. auch zu Nr. 492.

365) Wie zu Nr. 104.

366) Zu deutschen Herbarius-Fassungen (Herbarius Moguntinus, Gart der Gesundheit) vgl. VerLex 2, Sp. 1072–92; 3, Sp. 1021–25.

367) Vielleicht gegen Helssig (wie Anm. 8) 1, 746–47, der Cod. 460 der UB Leipzig, Thomas von Aquin, Catena aurea super Matthaei evangelium.

368) Vielleicht Johannes Belli, De ordine iudiciorum, Coing (wie Anm. 65) 1, 396; vgl. ebd., 383–96, zu anderen Gesamtdartellungen des Zivilprozesses.

369) Vgl. zu Nr. 49, 152 u. 244.

370) Zu Johannes Damaskenos im Westen s. LMA 5, Sp. 568; vielleicht handelt es sich um die Schrift De fide orthodoxa.

371) Zu Cato im Mittelalter s. LMA 2, Sp. 1576–77.

372) Vgl. zu Nr. 144.

373) Wie zu Nr. 236.

374) Es ist unklar, um welchen Autor es sich hierbei handelt. Schneyer (wie Anm. 161) 4, 521, nennt Belege für drei Autoren von Predigten mit dem Namen Oliver, allerdings jeweils ohne ihm bekannte Handschriften: für Oliverus Brito, Oliverus de Colonia (den Domscholaster Oliver) und für Oliverus Dacus.

375) Vgl. zu Nr. 407; wahrscheinlich verbirgt sich dahinter eine Schulschrift wie das carmen de moribus, quod Catonis nomine circumfertur der Eislebener Schulordnung von 1525, Dolch (wie Anm. 18) 216.

Sermo[nes] Anthonii Bitonti.[376] [417] 10 Mamotractus.[377] [418] 11 Fasciculus morum. [419] 12 Oraciones Phillippi Berowaldi[y].[378] [420] 13 Sermo[nes] super Ave Maria. [421] 14 Catholicon[z].[379] [422] 15 Pandecta.[380] [423] 16 Opera Crisostomi.[381] [424] 17 Opuscula Augustini.[382] [425] 18 Sermo[nes] Bernhardi.[383] [426] 19 Sermo[nes] Augustini de tempore.[384] [427] 20 Liber trium virorum[aa] ac trium spiritualium virginum. [428] 21 Secundus tomus Bede[ab].[385] [429] 22 Constitutiones Clementis.[386] [430] 23 Quadrag[esimale] Joann[is] Gritzsch.[387] [431] 24 Die deutzsch Biblia, [zwei] teil.

88r [432] 1 Decretalium[ac] Gregorii.[388] [433] 2 Scala celi et mali. [434] 3 Sermo[nes] Pomerii de tempore.[389] [435] 4 Epistole Marii Philhelphi.[390] [436] 5 Quadrag[esimale] bigae salutis. [437] 6 Postilla Guilermi.[391] [438] 7 Valerius Maximus.[392] [439] 8 Serm[ones] Vademecum de tempore et sanctis.[393] [440] 9

---

376) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 746, Antonius Bitontinus, Sermones quadragesimales, und Johannes de Capistrano, Sermo ad clerum in synodo Tridentino, Einband ähnlich den bei Deckert (wie Anm. 2) beschriebenen Chemnitzer Einbänden.

377) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 116, Johannes Marchesinus de Reggio, Mammothreptus (Mammotractus Biblie, 1463), Helssig (wie Anm. 8) 1, 127–28.

378) Reden des Humanisten Philippus Beroaldus (Filippo Beroaldo sen.), s. LMA 1, Sp. 2014.

379) Vielleicht Johannes de Janua, Summa sive Catholicon, (1482), unten, Teil III, Nr. 23.

380) Zur mittelalterlichen Rezeption der Pandekten (Digesten) s. LMA 3, Sp. 273–77.

381) Vielleicht (Ps.-) Johannes Chrysostomos, Opus imperfectum in Mattheum, das hohe Autorität im Mittelalter besaß, oder ein echtes Werk des Kirchenvaters, LMA 5, Sp. 564.

382) Vielleicht die Ausgabe Augustin, Meditationes, Soliloquia, Manuale et verbo Dei, Enchiridion confessionum liber, De doctrina christiana, De religione vera, Venedig 1486, unten, Teil III, Nr. 58.

383) Wie zu Nr. 96.

384) Zu den Predigten Augustins vgl. Repertorium fontium (wie Anm. 73) 2, 423; Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 284–88, 56–58.

385) Vermutlich der Bibelkommentar Bedas, vgl. dazu wie zu Nr. 46.

386) Sicher die Clementinen, d. h. die Sammlung von Konstitutionen des Konzils von Vienne und Dekretalen Clemens' V., die 1317 durch Johannes XXII. veröffentlicht wurde, vgl. LThK², 3, Sp. 67.

387) Wie zu Nr. 233.

388) Wahrscheinlich (oder Nr. 496) Gregor IX., Decretales, Basel 1482, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 41, 69; unten, Teil III, Nr. 117.

389) Wie zu Nr. 236.

390) Vielleicht irrtümlich für die Briefe Francesco Filelfis (die auch unten Nr. 485 und 535 genannt sind), Repertorium fontium (wie Anm. 73) 4, 456–57, da ebd., 457–58, für seinen Sohn Giovan Mario Filelfi keine Briefe nachgewiesen sind.

391) Vgl. zu Nr. 140.

392) Sicher die im Mittelalter weitverbreitete und kommentierte historische Exempla-Sammlung Facta et dicta memorabilia des Valerius Maximus, Der Kleine Pauly (wie Anm. 77) 5, Sp. 1117–18.

Sermo[nes] Joannis Thauleri deutsch.[394] [441] 10 Manuale curatorum.[395] [442] 11 Baculus pastoralis. [443] 12 Auslegung des glaubens deutzsch. [444] 13 Sermo[nes] Bernhardi.[396] [445] 14 Passionale. [446] 15 Sermo[nes] discipuli. [447] 16 Parrochiale curatorum.[397] [448] 17 Sermo[nes] Mi[c]haelis de Ungaria.[398] [449] 18 Paulus Orosius.[399] [450] 19 Heptalogium Virgilii.[400] [451] 20 Manuale curatorum.[401] [452] 21 Viola an[i]me.[402] [453] 22 Astronomia Iginii.[403] [454] 23 Liber de vita et moribus philosophorum.[404]

88v [455] 1 Sermo[nes] Francisci Maronis.[405] [456] 2 Albertus Magnus De muliere forti.[406] [457] 3 Processus iuris.[407] [458] 4 Sermo[nes] Bertrandi.[408] [459] 5 Sermo[nes] aurei Leonhardi.[409] [460] 6 Conclusiones Thome.[410] [461] 7 Itine-

393) Vielleicht identisch mit dem Liber viatici de tempore et de sanctis (cum psalterio) des Chemnitzer Abtes Johann von Schleinitz (1425–1455) in Cod. 570 der UB Leipzig (1438).

394) Vgl. u. a. Vetter F., Die (deutschen) Predigten Taulers nach der Freiburger und Engelberger Handschrift, Berlin 1910.

395) Wahrscheinlich Joannes Ulricus Surgant, Manuale curatorum, Straßburg 1516 (oder andere Auflage; Hinweis Dietrich Kurze).

396) Wie zu Nr. 96.

397) Wahrscheinlich (oder Nr. 524) Michael Lochmaier, Parrochiale curatorum, Leipzig 1497, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 47, 71; unten, Teil III, Nr. 36 bzw. 44, wohl jeweils mit den angebundenen Schriften Nr. 37–43 bzw. 45–52; der an Nr. 44 angebundene Sammelband wurde wahrscheinlich 1776/77 abgegeben.

398) Wahrscheinlich die Sermones universales des Michael de Hungaria, auch gedruckt Köln 1505, Paris 1510 u. ö., Zedler (wie Anm. 120) 13, Sp. 1223.

399) Wahrscheinlich die weitverbreiteten Historiae adversus Paganos; zur Verbreitung vgl. u. a. Goetz H.-W., Die Geschichtstheologie des Orosius, Darmstadt 1980, 149–52.

400) Zur Nachwirkung Virgils im Mittelalter s. Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 5, Sp. 1199.

401) Wie zu Nr. 441.

402) Vielleicht auch Petrus Dorlandus, Viola anime sive De natura hominis, Köln 1499, aber dann wohl nicht identisch mit Deckert (wie Anm. 2) Nr. 34, 68, und unten, Teil III, Nr. 71, da dieser an einen anderen Band angebunden ist.

403) Wahrscheinlich das astronomisch-mythologische Handbuch des Hyginus (Mythographus), das im Mittelalter weit verbreitet war, Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 2, Sp. 1263–64.

404) Wahrscheinlich die gleichnamige Schrift von Walter Burleigh, gedruckt Köln 1472 u. ö., LThK², 2, Sp. 794.

405) Franciscus de Mayronis, Sermones de tempore, gedruckt Venedig 1491, oder Sermones de sanctis et dominicales, Venedig 1493, LThK², 4, Sp. 240; vielleicht jedoch heute der Cod. 531 der UB Leipzig (15. Jh.).

406) Eine Pseudoschrift des Albertus Magnus, nicht unter den echten Schriften (Fauser [wie Anm. 124]) nachgewiesen.

407) Wie zu Nr. 314.

408) Wie zu Nr. 276.

409) Vielleicht die Predigten Leonardos de Giffoni (de Rubeis, Rossi), LThK², 6, Sp. 965.

410) Vielleicht auch ein Quaestionenwerk Thomas' von Aquin, vgl. zu Nr. 368.

rarium paradisi. [462] 8 Opera Marci Spalatensis. [463] 9 Sermo[nes] Bertrandi de tempore.[411] [464] 10 Boetius.[412] [465] 11 Dialogus Guilermi. [466] 12 Directorium Augustini.[413] [467] 13 Isidorus de factis et nominibus hereticorum.[414] [468] 14 Seneca.[415] [469] 15 Speculum medicine. [470] 16 Cosmographia Papa Pii.[416] [471] 17 Summa Orlandina.[417] [472] 18 Vita M[arci] Catonis.[418] [473] 19 Joannes Altensteig^{ad}.[419] [474] 20 Epistole Polliciani.[420] [475] 21 Rosarium sermonum predicabilium. [476] 22 Psalterium Ludolphi.[421] [477] 23 Flores S[ancti] Bernhardi.[422]

89r [478] 1 Opera Ovidii.[423] [479] 2 Liber de sacramentis.[424] [480] 3 Lavac[rum] conscientie.[425] [481] 4 Sermo[nes] Pet[ri] de Lutrea.[426] [482] 5 Legenda sanctorum. [483] 6 Tractatus de arte predicandi.[427] [484] 7 Racionale divinorum officiorum.[428] [485] 8 Epistole Francisci Philhelphi.[429] [486] 9 Margarita

411) Wie zu Nr. 276.
412) Wie zu Nr. 106.
413) Vielleicht Augustins Enchiridion ad Laurentium, seu De fide, spe et caritate, Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 295, 59.
414) Isidor von Sevilla, De haeresibus, Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 1201, 207.
415) Wie zu Nr. 121.
416) Enea Silvio Piccolomini (Pius II.), Historia rerum ubique gestarum... oder Cosmographia ... in Asiae et Europae eleganti descriptione, gedruckt Venedig 1477, Paris 1509 u. ö., Potthast (wie Anm. 170) 1, 19 u. 23.
417) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 941, Rolandinus sive Rudolphinus de Passageriis, Summa artis notariae, Helssig (wie Anm. 8) 3, 72–73.
418) Vgl. zu Nr. 407; antike Lebensbeschreibungen stammen u. a. von Cornelius Nepos und Plutarch, Der kleine Pauly (wie Anm. 77) 1, Sp. 1088.
419) Wahrscheinlich Werke des Humanisten Johannes Altenstaig († nach 1525) LThK², 1, Sp. 380–81.
420) Vgl. zu Nr. 2.
421) Ludolf von Sachsen, Psalmenkommentar, vgl. LMA 5, Sp. 2167.
422) Vielleicht zu identifizieren mit dem gedruckten Floretus in se continens S[acrae] Theologie et canonum flores per S[ancti] Bernhardi (!), o. O. o. J ., unten, Teil III, Nr. 93, der jedoch mit Nr. 89 zusammengebunden war; möglicherweise (oder Nr. 534) auch der Cod. 356 der UB Leipzig, Exe[r]pciones collecte de diversis opusculis Beati Bernhardi, Helssig (wie Anm. 8) 1, 532–33.
423) Zu Ovid im Mittelalter vgl. LMA 6, Sp. 1592–94.
424) Vermutlich heute UB Leipzig Cod. 392, Hugo von St. Victor, De sacramentis christianae fidei, Buch 2 (im Text als Liber sacramentorum Hugonis), Helssig (wie Anm. 8) 1, 609–10.
425) Vielleicht Jakob von Jüterbog (de Paradiso), Lavacrum conscientie sacerdotum, Jakub z Paradyża (wie Anm. 147) 89.
426) Petrus Blesensis de Lutrea, Sermones de tempore et de sanctis, (Straßburg um 1485), Deckert (wie Anm. 2) Nr. 60, 75; unten, Teil III, Nr. 129.
427) Möglicherweise heute der Cod. 616 der UB Leipzig, Ars predicandi Christiani Borgleben, Tractatus alius de arte predicandi u. a.
428) Wie zu Nr. 202.
429) Vgl. zu Nr. 435.

philosophica.[430] [487] 10 Manuale sacerdotum.[431] [488] 11 Gesta Romanorum.[432] [489] 12 August[ini] De civitate Dei.[433] [490] 13 Speculum pacientie. [491] 14 Speculum aureum super septem psalmos penite[ntiales]. [492] 15 Baptista Mantuanus.[434] [493] 16 Sermo[nes] Nicolai de Nuse[ae].[435] [494] 17 Questiones divi Augustini.[436] [495] 18 Pastorale Gregorii.[437] [496] 19 Decretalium Gregorii.[438] [497] 20 Sermo[nes] m[agistri] Petri de Padua.[439] [498] 21 Formular[e] und deusch Rethorica. [499] 22 Vocabularius Papio[nis].[440]

89v [500] 1 Ars notariatus.[441] [501] 2 Ser[mones] Joan[nis] Quintini.[442] [502] 3 Aurea Rosa.[443] [503] 4 Liber suppleme[nt]ium[aa]. [504] 5 Epistole Francisci Philelphi[aa].[444] [505] 6 Vocabula[rius] Geminia[ni].[445] [506] 7 Sermones Oliverii.[446] [507] 8 Scotus.[447] [508] 9 Canones Augustini.[448] [509] 10 Sermo[nes] Oliverii.[449] [510] 11 Sermo[nes] Jacobi Danius[aa].[450] [511] 12 Sermo[nes] Dormi

---

430) Vielleicht die gleichnamige Sammlung des Gregor Reisch, erstmals gedruckt 1496, Piltz A., Die gelehrte Welt des Mittelalters (1978, dt. Didon S.), Köln-Wien 1982, 25.

431) Vielleicht auch die Schrift Surgants, wie zu Nr. 441.

432) Vielleicht Flavio Biondo, Historiarum decades III ab inclinatione imperii Romani, auch gedruckt Venedig 1483 u. 1484 u. ö., s. Potthast (wie Anm. 170) 1, 160.

433) Wie zu Nr. 247.

434) Vielleicht identisch mit dem Band Baptista Mantuanus, De patientia, Deventer 1498, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 17, 63–64 (der allerdings von einer späteren Erwerbung der Stadtbibliothek ausgeht); vgl. oben zu Nr. 399.

435) Wahrscheinlich Nicolaus de Niise (Denyse), Sermones de tempore, gedruckt Hagenau 1510, oder Ausgaben seiner anderen Predigten, gedruckt Paris 1507–1510 u. ö., LThK², 7, Sp. 995.

436) Wahrscheinlich Augustinus, Quaestionum in Heptateuchum l.vii, Quaestiones Evangeliorum oder ähnliche Texte, Dekkers (wie Anm. 94) Nr. 270, 275–77 u. 289–91, 54–55 u. 59.

437) Wahrscheinlich Gregor d. Gr., Cura oder Regula pastoralis, Repertorium fontium (wie Anm. 73) 5, 230.

438) Wie zu Nr. 432.

439) Petrus de Padua, Sermones, Schneyer (wie Anm. 161) 4, 706–17.

440) Vielleicht das Glossar des Papias aus dem 11. Jh., LThK², 8, Sp. 36.

441) Vielleicht Salathiele, Ars notarie, oder andere Notariats-Literatur, s. Coing (wie Anm. 65) 1, 354–55.

442) Ein Johannes Quintinus war Autor einer Häresiegeschichte, s. LThK², 5, Sp. 11.

443) Vielleicht Silvestro Prieras (Mazzolini), Rosa aurea, Bologna 1503 u. ö., LThK², 8, Sp. 735.

444) Vgl. zu Nr. 435.

445) Vgl. zu Nr. 112 und vielleicht zu Nr. 207 (Dominicus a Geminiano).

446) Wie zu Nr. 411.

447) Wie zu Nr. 58.

448) Wahrscheinlich (Pseudo-) Augustinus, Canones juxta regulam, Straßburg 1490, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 15, 62; unten, Teil III, Nr. 30.

449) Wie zu Nr. 411.

450) Ein Jacobus Danus Arrusiensis (u. a. mit einem Liber epigrammatum) ist nachgewiesen bei Kristeller (wie Anm. 3) IV, 675–78.

secure.[451] [512] 13 Grammat[ica] Heinrichmanni^{ag}.[452] [513] 14 Vocabularius Nestoris^{ah}.[453] [514] 15 Gram[matica] Anthonii Mancinelli.[454] [515] 16 Sermones^{ah} Parati.[455] [516] 17 Sermo[nes] Jacobi de Voragine.[456] [517] 18 Vocabularius Altensteigk.[457] [518] 19 Sermones Gabrielis.[458]

90r [519] 1 Orationes Francisci Philphelphi^{ah}.[459] [520] 2 Prima pars passionalis. [521] 3 Hadrianus.[460] [522] 4 Paraphrases Erasmi in epistolas Pauli.[461] [523] 5 Ein deutzsch Passionall[e]. [524] 6 Parrochiale curatorum.[462] [525] 7 Sermo[nes] Petri Jerimie^{ah}.[463] [526] 8 Sermo[nes] m[agistri] Pauli Wann[e].[464] [527] 9 Epistole Joannis Reuchlinn.[465] [528] 10 Opusculum de mirabilibus nove et veter[is] Rome.[466] [529] 11 Summa aurea de virtutib[us et] viciis. [530] 12 Epistole Ænee Silvii.[467] [531] 13 Dieta salutis. [532] 14 Qudrag[esimale] de sanctis. [533] 15 Sermo[nes] Gabrielis de tempore.[468] [534] 16 Opuscula Bern-

---

451) Johannes von Werden, (de Verdena) Dormi secure, zweiteiliges Predigtmagazin, VerLex 4, Sp. 811–13.

452) Jakob Heinrichmann, Institutiones grammaticas, gedruckt Tübingen 1506, Zedler (wie Anm. 120) 12, Sp. 1195.

453) Vermutlich das Dictionarium des Dionysius Nestor, gedruckt Venedig und Paris 1496, Straßburg 1507, Zedler (wie Anm. 120) 23, Sp. 1968.

454) Vermutlich der bei Kristeller (wie Anm. 3) I, 1, 31, 91; IV, 401, 416; V, 183 u. ö., mit Gedichten und Schriften belegte Antonius Mancinellus.

455) Vielleicht „Paratus", Sermones de tempore et de sanctis, Nürnberg 1496, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 59, 75; unten, Teil III, Nr. 34 (dort jedoch angebunden an Nr. 32); zu den Predigten dieses anonymen Autors des 14. Jh s. Schneyer (wie Anm. 161) 4, 523–48.

456) Jacobus de Voragine, Sermones de sanctis, de festis oder auch Fastenpredigten, LMA 5, Sp. 262; Schneyer (wie Anm. 161) 3, 221–83.

457) Johannes Altenstaig († nach 1525), Vocabularius vocum, gedruckt Hagenau 1508 u. ö., oder Vocabularius theologiae, gedruckt Hagenau 1517, LThK², 1, Sp. 380–81.

458) Wahrscheinlich (oder Nr. 533) Gabriel Biel, Sermones, Tübingen 1499, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 25, 65–66; unten, Teil III, Nr. 108–110.

459) Francesco Filelfo, Orationes, gedruckt Mailand 1483–1484, Repertorium fontium (wie Anm. 73) 4, 456.

460) Vielleicht Schriften Papst Hadrians VI., z. B. sein Kommentar zum 4. Buch der Sentenzen oder die Quaestiones quodlibeticae XII, gedruckt Paris 1512 bzw. 1516 u. ö., LThK², 4, Sp. 1309.

461) Vgl. zu Nr. 53.

462) Wie zu Nr. 447.

463) Zu Petrus Jeremie vgl. die Lit. bei Chevalier (wie Anm. 359) 2, Sp. 3719–20.

464) Wahrscheinlich Predigten des Theologen Paulus Wann, mehrfach gedruckt vgl. LThK², 8, Sp. 234.

465) Vermutlich Johannes Reuchlin, Clarorum virorum epistolae, 1514 u. 1519, LThK², 8, Sp. 1262.

466) Zu den Mirabilia urbis Romae vgl. u .a. D'Onofrio C., Visitiamo Roma mille anni fa. La città dei Mirabilia, Rom 1988.

467) Aeneas Silvius, Epistolae familiares, Nürnberg 1496, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 68, 75–76; unten, Teil III, Nr. 104.

468) Wie zu Nr. 518.

hardi.[469] [535] 17 Secunda pars rosarii. [536] 18 Psalmus cum expositione. [537] 19 Sextus liber decretalium. [538] 20 Formulare advocatorum Romane[ai] curie.[470]

90v [539] 1 Legende sanctorum sanctarumque. [540] 2 Decretum. [541] 3 Sermo[nes] Bona[venture] de tempore.[471] [542] 4 Joan[nis] Cassianus De institutis cenobiorum.[472] [543] 5 Terenti[us] cum commento.[473] [544] 6 Summa angelica de casibus conscientie.[474] [545] 7 Sermo[nes] hortuli. [546] 8 Nicardus de Media Villa.[475] [547] 9 Joan[nis] Naucleri secunda pars Chronicarum.[476] [548] 10 Epistole Jeronimi.[477] [549] 11 Alvarius De planctu[aj] ecclesie.[478] [550] 12 Lilium misse. [551] 13 Actus apostolorum. [552] 14 Clavis theologie. [553] 15 De vita spirituali Joan[nis] Gerson[is].[479] [554] 16 Quatuor tractati[ac] Alberti Magni.[480] [555] 17 Introductorium in [quattuor] lib[ros] Sententiarum. [556] 18 Directorium humane vite deutzsch. [557] 19 Herbarius deutsch.[481] [558] 20 Chronica deutzsch.[482] [559] 21 Ortus sanitatis.[483]

91r [560] 1 Concilium Constantiense deutzsch.[484] [561] 2 Cronica Saxonica.[485] [562] 3 Supplementum chronicarum. [563] 4 Cornucopie.[486]

---

469) Wie zu Nr. 477.
470) Wahrscheinlich das Sammelwerk Formularium Procuratorum et Advocatorum Curiae Romanae, Coing (wie Anm. 65) 1, 850.
471) Wie zu Nr. 265.
472) Wie zu Nr. 377.
473) Vgl. zu Nr. 144.
474) Vgl. zu Nr. 307.
475) Wahrscheinlich verschrieben für Ricardus de Mediavilla, dann vielleicht der Sentenzenkommentar, auch gedruckt (zusammen mit den Quodlibeta) Venedig 1507–1509, LThK², 8, Sp. 1292.
476) Wie zu Nr. 151.
477) Zu den Briefen des Hieronymus u. a. LThK², 5, Sp. 327.
478) Wahrscheinlich Alvarus (Pelagius) OFM († 1349), De planctu ecclesie, gedruckt Ulm 1474 u. ö., LThK², 1, Sp. 409; hier vielleicht der Cod. 541 der UB Leipzig (1448).
479) Vielleicht heute UB Leipzig Cod. 582, Johannes Gerson, De vita spirituali, De potestate ecclesiastice u. a. (15. Jh.).
480) Albertus Magnus, Quatuor tractatus sive libelli, Ausgabe durch Heinrich Faber auf Veranlassung des Chemnitzer Abtes Heinrich von Schleinitz (!), Leipzig 1518, Ermisch, Geschichte ... 15. Jh. (wie Anm. 9) 223.
481) Wie zu Nr. 402.
482) Vielleicht die deutsche Chronik des Heinrich Steinhöwel, Ulm 1474 u. ö., s. Potthast (wie Anm. 170) 1, 234.
483) Hortus Sanitatis, Mainz 1491, VerLex 4, Sp. 154–64.
484) Vielleicht Ulrich von Richenthal, Das Concilium so ze Costenz ist gehalten worden, Augsburg 1483 u. ö., oder Concilium buch geschehen zu Costentz, darinn man vindet wie die herren gaystlich vnnd weltlich eingeritten seind ..., Augsburg 1483; vgl. Potthast (wie Anm. 170) 2, 1079–80, bzw. 1, 336.
485) Vielleicht Konrad Bote, Cronecken der Sassen, gedruckt Mainz 1492, Repertorium fontium (wie Anm. 73) 2, 568; für mögliche weitere „Sächsische Chroniken" vgl. ebd., 2, 320; 3, 441–43.

Unnd seint sonst bis in [fünf] ßo[aa] bucher groß[e] unnd kleinn geschrieben unnd [zwei][ak] ungeschriben.

[564] 5 [Quattuor] Gradualia, pergamen[ea]. [565] 6 [Tres] Antiphonarii. [566] 7 [Due] Psalter, pergame[nea]. [567] 8 Regula S[ancti] Benedicti.[487] [568] 9 Margarita philosophica.[488] [569] 10 Sermones Martini de tempore et sanctis.[489] [570] 11 Elucidarium ecclesiasticum.[490] [571] 12 Biblia, [zwei] teil. [572] 14[al] [Vigintiquinque] Missalia.[491] [573] 15 Homiliarius doctorum. [574] 16 [Due] Psalter.

Im Chor. [575] 17 Antiphonarii, pergame[nei]. [576] 18 Biblia. [577] 19 [Quattuor] psalter.[492]

---

[a] Im Text als *novum*.
[b] Im Text als *Alvoratis*; von moderner Hand korr.
[c] Durch Klammer einer Gruppe von Einträgen zugewiesen, hier für jeden Eintrag ergänzt.
[d] Sic.
[e] Im Text *-cann*.
[f] Im Text *-conm*.
[g] Über der Zeile nachgetragen.
[h] Ergänzung unsicher.
[i] Im Text als *Dechardorum*, darüber von moderner Hand korr.
[j] *-o-* und *-t-* auch von jüngerer Hand darüber.
[k] Im Text als *Aven-*; *-r-* auch darüber.
[l] Auch von jüngerer Hand darüber.
[m] Im Text *-dus*.
[n] Davor *gesc.* gestrichen und *etc.*
[o] Lesung unsicher.
[p] Ergänzt, da durch Strich mit dem vorigen Eintrag verbunden.
[q] Sic.

---

486) Vermutlich die Schrift Niccolò Perottis, Cornu copiae seu linguae Latinae commentarii (ed. Charlet J.-L. – Furno M., Studi umanistici Piceni 8, 1988, 271–322).
487) Wahrscheinlich entweder Cod. 850 oder Cod. 854 der UB Leipzig, die beide eindeutig dem Chemnitzer Kloster zugehören und u. a. ein Kalendarium, die Regel und ein Nekrolog (ediert UB Chemnitz 472 ff.) enthalten.
488) Wie zu Nr. 486.
489) Vermutlich Predigten Martins von Troppau (Sermones de tempore et de sanctis), Schneyer (wie Anm. 161) 4, 124–49, ebd., 119–24, andere, weniger verbreitete Autoren.
490) Wahrscheinlich heute der eindeutig dem Chemnitzer Kloster zuzuweisende Cod. 111 der UB Leipzig, Petrus de Riga, Aurora, und Honorius Augustodunensis, Elucidarium (das auch fol. 1r zuerst nennt), Helssig (wie Anm. 8) 1, 121–22.
491) Für einige gedruckte Missalia wahrscheinlich aus dem Besitz des Klosters vgl. unten, Teil III, Nr. 15–19.
492) Ab fol. 91(103)v folgen weitere Aufzeichnungen zur Aufhebung des Klosters (u. a. ab fol. 93[106]r ein *vorzteichnis der rustunge, so des Closters Kempnitz undterthane meynem gnedigen herren hertzogk Hainrich[e]n zů Sachsen schuldig*).

[r] Im Text als *-ciunn.*
[s] *9* bereits eine Zeile davor, doch fehlt der Eintrag.
[t] Im Text *-cii.*
[u] *-e-* doppelt.
[v] *-l-* aus *-s-* verbessert.
[w] Im Text *-nos.*
[x] Im Text *-gii.*
[y] *-ow-* auch von moderner Hand darüber.
[z] Im Text als *-cann.*
[aa] Lesung unsicher.
[ab] Dahinter von jüngerer Hand *Bedae.*
[ac] Sic.
[ad] Im Text *Uten-*, am Rand korr.
[ae] Wahrscheinlich fälschlich für *Niise.*
[af] *-ium* korr.
[ag] Im Text als *-manmi.*
[ah] Korr., Lesung unsicher.
[ai] Irrtümlich in neuer Zeile, davor die Zahl *21.*
[aj] Im Text *-tui.*
[ak] Korr.
[al] *13* fehlt.

III. Das Bücherverzeichnis von 1776

Zusätzlichen Aufschluß über die Buchbestände des Chemnitzer Klosters geben, wie erwähnt, die Akten, die die Ankäufe für die Kurfürstlich-Sächsische Bibliothek 1776/77 in Chemnitz dokumentieren. Sie finden sich in einem Band des Dresdener Bibliotheksarchivs mit der Signatur I A Vol. 2[c], der neben dem vorausgehenden und weiteren Briefwechsel unter anderem mehrere Verzeichnisse der Bücher der Chemnitzer Schulbibliothek enthält, die für den Ankauf vorgesehen waren. Das ausführlichste, auch mit Beschreibungen des Zustands der Bände, findet sich auf fol. 22r-25v und datiert auf den 22. August 1776. Weitere Listen, fol. 26r-28v und 29r-30r, wiederholen im wesentlichen dieselben Titel (es handelt sich um Auszüge aus dem Katalog der Chemnitzer Schulbibliothek und um ein Verzeichnis der schließlich zum Ankauf vorgeschlagenen Bände) und werden deshalb nur im Auszug wiedergegeben. Die Edition verzichtet darauf, die tabellarische Form der Vorlage zu reproduzieren; auch die Preisangaben der ersten Liste (in Talern und Groschen) sind weggelassen, weil sie für die hier interessierenden Fragen ohne Bedeutung sind.[493]

493) Für die Edition gelten dieselben Grundsätze wie oben; wiedergegeben wird hier nur der breite Mittelteil der Tabelle mit den bibliographischen Angaben; die vorangestellte Datierung und die Wertangaben entfallen.

22r Catalogus librorum quos Bibliotheca Electoralis Sax[oniae] sibi adjungi cupit e scholastica Bibliotheca Chemnic[ense]:

In folio.

1. Vincentii Beluacens[is] Speculum naturale, lib[ri] I–XVIII[a].[494] *2. [Ejusdem] Speculum nat[urale] lib[ri] XIX–XXXIII, t[omus] II. 3. [Ejusdem speculum] doctrinale, lib[ri] I–XVIII. 4. [Ejusdem] Speculum morale, lib[ri] I–II, t[omus] I. 5. [Ejusdem] Speculum morale, lib[ri] III–IV, t[omus] II; omnes*[b] *folio maximo sine loco et an[no] nitidissime express[um] charta splendissima; rariss[imum] opus.*

6. Justiniani Codex glossatus, anno Christi 1475, in urbe Maguncie non atramenti calamo cannam seu arte impressoria Petr[us] Schoyffer de Gernsheym consummavit, folio maximo charta eleganti.[495] *7. Novellae, constitutiones, consuetudines feudor[um] et cod[icis] lib[ri] X, XI, XII, in Maguncia impressorie artis inventrice atque climatice prima hoc opus egregium Petr[us] Schoiffer de Gernsh[eym] feliciter finivit anno incarnat[ionis] d[omi]n[ic]e 1477, folio maximo nitide expr[essum] charta splendida. 8. a. Nicolai de Tudeschis de Sicilia Consilia, emendata per d[ominum] Ludov[icum] Bollogninum de Bononia, Venet[iae] 1474, folio maximo; die ersten Blätter sind etwas wurmstichicht. 9. b. Singularia famosissimi utriusque juris monarche d[omini] Ludovici Pontani de Roma,* [c]*s[ine] l[oco] et a[nno]*[c]*; Druck und Pappier ist vortreffl[ich]. 10. c. Justiniani Institutiones cum glosa*[d]*, Venet[iae] 1478, folio maximo; Druck und Papier sind kostbar; diese drey Stück sind in einem Bande, a.b.c. 11. Biblia latina, s[ine] l[oco] et a[nno], folio maximo; Druck und Papier ist prächtig; es sind 103 große Anfangs Buchst[aben] mit roth, blau, grün und gold sehr schön gemalt; sonderzweifel ist diese Bibel ein Exempl[um] von den ersten Druck mit gegoßnen Letteren Guttenbergs und Fausts, also noch vor 1462; in I, II, III, IV part[ibus]*[e].[496] *12. Biblia latina, anno incarn[ationis] 1478, cum canonibus Evangelistarumque concordantiis, impr[essa] in oppido Nürnberg per Anton Koburger; nett gedr[uckt] u[nd] schön[es] Papp[ier].*

22v 13. a. Doctoris irrefragibilis, theologorum monarche Alexandri de Ales Summe theologice p[ars] I, per Ant[on] Koburger 1482, folio maximo; b. ejusdem pars III, ib[idem] eod[em anno], folio maximo.[497] *14. Ejusdem pars II, ibidem 1481; dieser Theil ist eher als der erste gedr[uckt] worden, überaus fein und schönes Pappier. 15. Missalia jussu Jo[hannis] episc[opi] Misn[ensis] pro eccles[ia] Misn[ense] impr[essa] 1483, folio maximo.*[498] *16. Missale ecclesiae Misn[ensis] sub auspiciis Jo[hannis] de Salhusen episc[opi] Misn[ensis], per Conr[ad] Kachelofen Lipsiae inchoatum atque grassante pestifero morbo Fribergae finitum 1495, folio maximo;*[499] *vortrefl[iches] Pappier wie Pergament; die Anfangs Buchst[aben] prächtig mit Gold und Farben*

---

494) Deckert (wie Anm 2) Nr. 82, 80 (Straßburg um 1481).

495) Sicher identisch mit Deckert (wie Anm. 2) Nr. 33, 68 (Codex Justinianus mit Glossa ordinaria des Accursius).

496) Möglicherweise identisch mit Deckert (wie Anm. 2) Nr. 24, 65.

497) Dieser Band findet sich entgegen der Listen über Lieferungen (s. unten die Anm. zum weiteren Text nach Nr. 135) wieder in Chemnitz, s. Deckert (wie Anm. 2) Nr. 3, 60.

498) Vielleicht identisch Deckert (wie Anm. 2) Nr. 27, 66.

499) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 50, 72.

zum Theil gemalt. 17. Missalia Misn[ensia][f], Lips[iae] per Melch[ior] Lotter 1510, folio m[ajor]; recht feines Papier, und die Anfangs Buchst[aben] zum Theil mit Gold niedlich gemalt. 18. [Missalia] Misnensia sub auspiciis Jo[hannis] de Schleinitz episc[opi] Misn[ensis], per Melch[ior] Lotter Lips[iae] 1519, folio maj[or]. 19. [Missalia] ordinis S[ancti] Bened[icti] emendante Jo[hanne] Tritemio abb[as] Spanhem[ensis], per Petr[us] Drach Spire 1498, folio maj[or]; einige Anfangsbuchst[aben] mit Gold verziert. 20. Raynerii de Pisis Summa theologie s[ive] Pantheologia, (Gandavi) 1459, folio maximo; ein immensum opus et omnium prima editio eaque rarissima[g].[500] *21. Petri Lombardi Glossa magistralis in librum Hymnor[um] David[is], ductu Andr[eas] Frisner de Wunsiedel et Jo[hann] Sensenschmid, Norimb[ergae] 1478, folio maximo, elegantae chartae.*[501] *22. Codex egregius Comestorii viciorum S[acrae] Theol[ogiae] prof[essoris] Francisci de Retza, Nurembergae 1470, folio maximo, nitidiss[imis] typis et chartae. 23. Joh[annis] de Janua Summa sive Catholicon, s[ine] l[oco] et a[nno], folio maximo; am Ende hat eine alte Hand dazugeschrieben 1482; recht schöner Druck und Pappier. 24. Joh[annis] Gritsch de Basilea Quadragesimale, impr[essum] per Joh[ann] Zeiner de Rütlingen Ulme 1476, folio maximo; hier findet man artige Anfangsbuchst[aben] in Holz geschn[itten]. 25. S[ancti] Augustini Quinquagena I, II, III in Psalmos, consummatum Basilee per Jo[hann] de Amersbach 1489, folio.*[502] *26. a. Collecta magistralia s[ive] Sermones de formatione hominis moralis s[ive] Incarnacio moralis ad ymaginem Dei, per Frid[erich] Creusner Nuremb[ergae] 1479[h], folio.*[503]

23r 27. b. Jo[hannis] Calderini Concordanciae auctoritatum et sententiarum Biblie, decretorum et decretalium[i] a Thomae Dormberg[j] correctae, per Peter Drach Spire 1481, folio.[504] *28. c. Anton Rampigollis Compendium figurarum Biblie alias Aureum Biblie repertorium, folio, sine dubio Norimb[ergae] circa 1480.*[505] *29. a. S[ancti] Augustini Liber epistolarum, per Jo[hann] de Amersbach, Basil[eae] 1493, folio.*[506] *30. b. [Sancti Augustini] Canones juxta triplicem, quam edidit regulam cum interpretatione Ambrosii Choriolani, Argent[inae] impensis Mart[ini] Schott 1490, folio.*[507] *31. Bonaventurae Sermones de tempore et sanctis, Zwollis 1479, folio; cum observat[iones], m[anu]ssc[rip]t[um].*[508] *32. a. S[ancti] Bernhardi Sermones super Cantica Canticorum, per Mart[in] Flach, Argent[inae] 1497[k], folio.*[509] *33 b. Sermones Gili-*

500) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 71, 77–78.
501) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 61, 75.
502) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 14, 63.
503) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 30, 67; zusammengebunden mit den beiden folgenden Nrn.
504) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 28, 66.
505) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 72, 78.
506) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 13, 62–63.
507) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 15, 63.
508) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 26, 66.
509) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 22, 65; an diesen Band sind die beiden folgenden Drukke angebunden.

berti super Cant[ica] Canticor[um], per Mart[in] Flach, Argent[inae] 1497^{l}*, folio.*[510] *34. c. Sermones Parati de tempore et de sanctis, per Ant[on] Koberger, Nürnbergae 1496, folio.*[511]

[35] NB. Die verlangte Aurea vulgata Frederici Imperatoris autentica sub tit[ulum] L. ne filii pro patre continens privilegia, immunitates ac libertates doctorum, magistrorum et audiencium, Lyptzk 1493, folio,[512] *ist an dem III. tomus Summae Theol[ogiae] S[ancti] Thomae de Aquino, Nürnb[ergae] 1496, angebunden, die man nicht fügl[ich] ausschneiden kann; es müßen die Opera beysammen bleiben, auch diese stehen zu diensten für 5 r. der Band.*

In Quarto.

Vol.I. [36] 1. Mich[aelis] Lochmeier Parochiale curatorum, Liptzk per Cunr[ad] Kachelofen 1497, quarto.[513] *[37] 2. Jo[hannis] de Lapide, Resolutorium dubiorum circa celebrationem missarum occurrentium, Lyptzk per Arnold de Colonia, s[ine] a[nno].*[514] *[38] 3. Peter Kyerslach Passio Christi cum quatuor Evangelistis concordantia et cum tr[actatum] Bernardi De planctu Mariae, s[ine] l[oco] 1487;*[515] *Kyerslachs Passio ist so rahr, daß viele Gelehrte zweifeln, ob sie jemals gedruckt sey. / 23v [39] 4. Robertus Gaguinus De puritate conceptionis Beatae Virginis, s[ine] l[oco] et a[nno].*[516] *[40] 5. Legenda Sanctissime matrone Anne genetricis virginis Marie matris Hiesu*^{m} *Cristi aviae, Lyptzk per Melch[ior] Lotter 1497.*[517] *[41] 6. Modus confitendi utilis valde sua peccata in specie secundum singulos peccandi modos confiteri volentibus, s[ine] l[oco] et a[nno].*[518] *[42] 7. Virgilio Centones vet[eris] et novi Testamenti, s[ine] l[oco] et a[nno].*[519] *[43] 8. Tractatulus propleumaticus Arestotelis multas in naturalibus questiunculas admiratione dignas in se continens, 1494.*[520]

Vol.II. [44] 9. Mich[aelis] Lochmaieri Parochiale curatorum, Lyptzk per Cunr[ad] Kacheloven 1497; ist freylich schon in dem ersten Vol[umen] n.1;[521] *allein man konnt es nicht ausschneiden. [45] 10. Tractatulus resolvens dubia per modum dyalogi circa septem sacramenta recurrentia, Argent[inae] 1496. [46] 11. Henrici de Hassia Secreta sacerdotum, que sibi placent vel displicent in missa, per Mich[ael] Lochmaier correcta*

---

510) Wiederum (zusammen mit dem vorhergehenden Band) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 22, 65.
511) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 59, 75, angebunden an die beiden vorhergehenden Bände.
512) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 39, 69.
513) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 47, 71; die folgenden Titel (bis Nr. 43) sind angebunden.
514) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 43, 70 (um 1495).
515) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 45, 70 (Köln um 1495).
516) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 40, 69 (Leipzig um 1495).
517) Sicher identisch mit Deckert (wie Anm. 2) Nr. 5, 60; vgl. auch unten Nr. 68.
518) Wahrscheinlich identisch mit Andreas de Escobar, Modus confitendi, Köln um 1490, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 4, 60, da auch an Michael Lochmaier, Parochiale curatorum, Leipzig 1497, angebunden.
519) Proba Falconia, Carmina sive Centones Virgilii, (Leipzig um 1492) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 70, 77.
520) Aristoteles, Problemata, Leipzig 1494, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 12, 62; wie die vorigen angebunden an Nr. 36.
521) Oben Nr. 36.

et in hanc formam redacta, 1497[n]. [47] 12. Practica electionum prelatorum, s[ine] l[oco] et a[nno]; (Michae[l] Lochmaier ist Verfaßer) er hat es zu Padua 1495 verfaßt. [48] 13. Perutilis repetitio famosi omnis utriusque sexus de pentitentia et remis[sione] cum notatis et questionibus quotidianis utilibus, Liptzk 1493 per Gregor Bötticher. [49] 14. Utilis tractatulus de discordia Predicatorum et Minorum cum clero seculari, s[ine] l[oco] et a[nno]. [50] 15. [Utilis tractatulus] de successionibus ab intestato fratrum ord[inis] Min[orum], Predicatorum, Heremitarum, Carmelit[arum], Lyptzk per Gregor Bötticher 1494. [51] 16. Processus judiciarius [Nicolai][o] Panormitani [o][alias Tudesco][o] quam tradit aquila juris, s[ine] l[oco] et a[nno]. [52] 17. Jo[hannis] de Breitenbach Repetitio elegantissima[p] de sta[tu] monacho[rum] et cano[nicorum] regula[rium] cum conclus[ionibus] et correlariis, s[ine] l[oco] et a[nno].

Vol.III. [53] 18. Alexandri Glossa in librum doctrina[lem] I, II, III, IIII p[ars][q], Lyptzk per Conr[ad] Kacheloven 1491.

Vol.IV. [54] 19. Antonii archiepiscopi Florent[ini] Summula confessionis, [r][in qua agitur][r] quomodo se habere debeat confessor erga penitent[em] [r][in confessione audiendum][r], impendio Ant[onii] de Stratar Cremonens[is] impr[essa] Venet[iae] 1482. / 24r [55] 20. Jo[hannis] Gerson De imitatione Christi, item De contemtu omnium vanitatum mundi, Venet[iae] per Petr[um] Lösslein de Langencen[se][522] alemannum 1483. [56] 21. Epistola Beati Eusebii De morte glorioso Hieronimi et [s]Epistola B[eati] Cyrilli[s] De miraculis Hieronimi, per C.[t] Stahel et Benedicti sociorum Patav[iae] olympiadibus christianis de minicis 1482. [57] 22. Codex m[anu]sc[rip]t[um] De translatione S.Benedicti, item Visio cujusdam militis Hibernicensis nomine Fundati; von 16 Bl[ättern].

Vol.V. [58] 23. Augustini Meditationes, Soliloquia, Manuale ex verbo Dei, Enchiridion confessionum liber, De doctrina christiana, De religione vera, per M.[t] Andr[ea] de Bonetis de Papia Venet[iae] 1486.

Vol.VI. [59] 24. Canon sacratissime misse una cum textu secundum dicta et sententiam sanctorum doctorum, in gimnasio Lipzensi per Balthasarum S[acrae] Theol[ogiae] licent[iarius], s[ine] l[oco] et a[nno]. [60] 25. Bonaventura De corpore Christi et de praeparatione ad ejus devotam susceptionem ritamque celebrationem ministerii misse, 1496. [61] 26. Liber de triplici regione claustralium et spirituali exercitio monachorum Jo[hanne] Tritemio abb[as] Spanhem[ensis] emendante opusculum, ex offficina] Melch[iori] Lotteri 1516. [62] 27. Tractatus [monitorius][u] insignis religiosissimi viri dom[ini] Jacobi Carthusiensis S[acrarum] Litter[arum] doct[ori] clariss[imi] saluberrimas in doctrinas cunctis Christi fidelibus pro saluteque animarum admodum necessarius continens, s[ine] l[oco] et a[nno]. [63] 28. Tractatus de arte bene moriendi, impr[essus] Liptzk [v]sine a[nno][v] et typogr[aphia]. [64] 29. Ars moriendi ex variis scripturar[um] sententiis collecta cum figuris, ad resistendum in mortis agone dyabolice sugestioni, valens cuilibet Christi fideli ac multum necessaria, s[ine] l[oco] et a[nno]; mit 14 curieusen Holzschnitten. [65] 30. Quatuor novissima cum multis exemplis pulcherrimis, Liptzk per baccal[arium] Wolfg[ang] Monacensis 1497. [66] 31. Robertus Gaguinus De puritate conceptionis B[eatae] M[ariae] Virgi-

522) Vielleicht Langenesch in Westfalen.

nis, s[ine] l[oco] et a[nno]; steht oben Vol[umen] I n.4.[523] *[67] 32. Tr[actatus] de septem foribus s[ive] festis B[eatae] Virginis, qualiter in quolibet sit honoranda, 1491; Nb.: Qua septem poetae collectae sunt ad devotiss[imam] instantiam illustriss[imi] princip[is] et dom[ini] Friderici S[acri] R[omani] Imp[erii] archimarsch[alli] et elect[oris] et Jo[hannis], fratrum, duc[um] Sax[oniae et] landgr[aviorum] Thuringiae, per quendam eorum devot[em] S[acrae] Theol[ogiae] profess[orem]. [68] 33. Legenda Sanctiss[ime] matrone Anne genetricis virginis Mariae et Jesu Christi avie, Lyptzk per Melch[ior] Lotter 1497; in Vol[umen I] n.5.*[524] *[69] 34. Speculum artis bene moriendi, s[ine] l[oco] et a[nno].*

24v Vol.VII. [70] 35. Viola sanctorum s[ive] Martyrologium, 1499.[525] *[71] 36. Viola anime per modum dialogi et hominis natura, Colonie per Henr[icus] Quentell 1499.*[526] *[72] 37. Sermones contra omnem mundi perversum statum, quem Deus et aequitas naturalis damnat, Georgii Morgenstern, Liptzk per bacal[arium] Wolfg[ang] Monacensis 1501.*[527] *[73] 38. Tractatus Jo[hannis] Fabri de Werden De privilegiis pauperum, s[ine] l[oco] et a[nno].*[528] *[74] 39. Egidii de Roma Theoremata de hostia consecrata, impr[essum] per Io[hann] Koelhoff de Lubeck Col[oniae] 1490.*[529] *[75] 40. Jac[obi] de Cluse Tr[actatus] de apparitionibus et receptaculis animarum exustarum corporibus, cui adhaerent libelli De raptu animae Tundali, De spiritu Gividonis satis horribiliter historiae, De animae rationalis immortalitate, Colonie per Hermann Bomgart de Ketwich 1496;*[530] *c[um] fig[uris] ligneis; rarissimus curiosissimusque liber.*

Vol.VIII. [76] 41. Armandus de Bello Visu De declaratione difficilium terminorum tam theologicalium quam philosophiae ac logice, Colonie 1502. [77] 42. Alberti M[agni] Summa de laudibus christifere virginis Mariae, Colon[iae] 1502. [78] 43. M[agistri Gabrielis] Biel Epithoma expositionis canonis misse, Tubingae 1499. [79] 44. Francisci Petrarche^{w} *Septem Psalmi penitentiales ac* ^{x}*[Philelphi Magni]*^{x} *Sexta decadis ex satyris prima hecatosticha* ^{x}*[ad Johannem Marinum filium]*^{x} *de instituenda quam optime adolescentia, s[ine] l[oco] et a[nno];* ^{x}*[1½ Bogen]*^{x}*.*

Vol.IX. [80] 45. Mathei Herben Dyasinthetica, s[ine] l[oco] et a[nno]. [81] 46. Benceslai Brack Vocabularium archonium ex divinis humanisque scripturis originalibus compilatum, s[ine] l[oco] et a[nno]^{y}*; [82] cum Hugonis Didascalico, 1487. [83] 47. M.*^{t} *Basilicis De poetarum, oratorum, historicorum et philosophorum legendis libris ex translatione et cum praefatione Leonardi Aretini, Ulme per Marchinum Brenningarium, s[ine] a[nno]; hier findet man Anfangsbuchstaben in Holz geschnitten, dergleichen man oben unter den Bänden in folio n.24 vom Jahr 1476 ebenfalls findet. / 25r [84] 48. Pauli Niavis baccal[arii] Kemnitz[ensi] Dialogus ostendens locucionis discrimen inter eos qui precepta aspernantur eloquencie et qui dicendi*

523) Oben Nr. 39.
524) Oben Nr. 40.
525) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 49, 71–72; die folgenden Schriften bis Nr. 75 sind auch heute noch angebunden.
526) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 34, 68 (Petrus Dorlandus).
527) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 55, 74.
528) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 37, 68 (Leipzig 1498/1500).
529) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 31, 67.
530) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 44, 70.

preceptiones summo studio prosequuntur, [z]s[ine] l[oco] et a[nno][z]. [85] 49. Ejusdem Prologus in lat[ina] ydeoma, m[anu]sc[rip]t[um] de anno 1485, nitide script[um], 23 folia. [86] 50. Ejusdem latina ydeomata, Lyptzk per Conr[ad] Kacheloven s[ine] a[nno]. [87] 51. Ejusdem Thesaurus eloquencie, [aa]s[ine] l[oco] et a[nno][aa]. [88] 52. Juvenalis[ab] et Persius[ac] m[anu]sc[rip]t[um], codex membranaceus, nitide scriptum per Gerardum Joannis del Ciriagio civem et notarium Florentinum de anno domini 1452 de mense Aug[usti] in octavo maj[or].

Zu diesem kommt noch in [quarto]: Vol.X. [89] 53. Boethii De consolatione philosophie liber cum optimo commento, per Jac[obum] de Breda in Daventuria 1491. [90] 54. Esopus moralizatus cum bono commento, [Venetiae][ad] 1491. [91] 55. Liber faceti docens, Colonie per Henr[icum] Quentel. [92] 56. Penitens cito libellus iste nuncupatur s[ive] de modo confitendi, Colon[iae] per Henr[icum] Quentel 1492. [93] 57. Floretus in se continens S[acrae] Th[e]ologie et canonum flores per S[ancti] Bernhardi, s[ine] l[oco] et a[nno]. [94] 58. [ae]Tr[actatus] de arte loquendi et taciendi[ae] Albertani caussitici Brixiensis, Colon[iae] 1489. [95] 59. R[abi][af] Sam[uelis] Judei Rationes [ag]breves ad Judeos convincendos[ag], Colon[iae] 1499. [96] 60. Franc[isci] Petrarchae Dialogus de vera sapiencia et de Romane curie evitatione, s[ine] l[oco] et a[nno]. [97] 61. Directorium statuum s[iv]e verius De tribulacione seculi, c[um] fig[uris] lign[eis] curios[is], Spire[ah] 1489; ein überaus merkwürdiges Buch. [98] 62. Interpretationes somniorum Danieli prophetae revelate ab angelo misso a Deo, s[ine] l[oco et] a[nno].

Ferner in folio. [99] 1. Ein M[anu]sc[rip]t, darinnen: a. Processus juris municipalis Pragensis per inclytum Bojemiae regnum hoc tempore usitatus et cum jure provinciali ac civili Romano, quoad ejus fieri potuit, collatus; autore Vite ophtalmio Strackoniceno, nova urbis Pragensis cive et ibidem in decemviratu, notario; von 32 bogen[ai]. b. Neue Reformation, Ordnung und Recht des Landes und Königreichs Behmen aus behmischer in die deutsche Sprache transferirt a[nno] 1569; von 138 Bogen. / 25v c. Erbainigung und neue Vertrage zwischen der Kron zu Behmen und dem Hause zu Sachsen, zu den Zeiten hochlöbl[ichen] und sel[igen] Gedächtnis Herrn Wladislai ungreschen und behmischen Königs und Herrn Ernsten Churfürsten zu Sachsen und Herrn Albrechten Herzog zu Sachsen aufgericht[aj] a[nno] 1482; von 6½ Bogen. d. Ein kurzer Auszug des gemeinen Landtags, der zu Prag anno 1575 Dinstags nach Mathei ist beschlos[sen]; 6½ Bogen.

1478. [100] 2. Prima pars summe fratris Anthonii de Florentia ordinis Predicatorum et archiepiscopi Florentini, in qua agitur de anima et de pertinentibus ad ipsam, opera Anthonii Coburger Nurnberg 1478, folio maximo.[531] *[101] 3. Clarissimi ac doctissimi viri fratris Anthonini de ordine Predicatorum archiepiscopi Florentini Secunda pars summe, que agit de viciis, Nurnberg per Anthon Koburger 1477, folio maximo.*[532] *[102] 4. Tercia pars summe Anthonini De statu conjugii ab eodem, [ak]s[ine] a[nno][ak].*[533] *[103] 5. Quarta pars summe Anthonini, in qua agitur de virtutibus et gracia ac donis spiritus sancti, industria Antonii Koburger incole Nurenber-*

531) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 8, 61.
532) Ebd., Nr. 9, 61.
533) Sicher identisch mit ebd., Nr. 10, 62.

gensis taliter effigiata et anno domini etc. [14]79 consummata, folio maximo;[534] *es sind vier ungeheuer große Bände, das Pappier ist auße[r]orden[tlich] stark und recht schön; sie sind mit Meßing und Eisen beschlagen und mit Ketten versehen und auf eine recht bewundernswürdige Art gebunden, dergleichen unter allen vorhergesandten keines ist; rarissimae aves.*[al]

26r *I.*[am] *Verzeichnis derjenigen Bücher, welche der Herr Biblioth[ecarius] Daßdorff in dem Catalogo unserer*[535] *Schulbibliothek angezeichnet hat.*

... *[Es folgen Nr. 64, 25, 30, 11, 6, 7, 10, 88, 17, 15 und 16 der ersten Liste.]*[536]

26v ... *[Es folgen Nr. 51, 79, 69, 65, 71 und 99c.]*

27r *II. Catalogus librorum [primo] saeculo post inventam typographiam typis expressorum et in Bibliotheca Chemnic[ense] extantium praeter jam adductos.*

... [Nr. 74.]

[104] 2. Aen[eae] Sylvii Epistolae, impensis Anthon Koberger, Nürnb[ergae] 1496, quarto.[537] ... [Es folgen Nr. 90, 94, 53, 13, 28, 100–103, 54, 43 und 58.]

[105] 13. S[ancti] Basilii Regula cum illius vita, Venet[iae] 1500, quarto. [106] 14. Epistola de forma vitae honesta, Venet[iae] 1500, quarto. [107] 15. S[ancti] Bernardi Sermones LXXXVI super Cantica Canticor[um], per Mart[in] Flach, Argent[inae] 1492, folio.[538] ... [Nr. 12.]

27v [108] 17. Biel, Gabriel[is], Sermones formales et magistrales de festivitatibus Christi; [109] 18. [Ejusdem Sermones] de festivitatibus Virginis Marie; [110] 19. [Ejusdem Sermones] de sanctis, 1499 quarto; alle drey in einem Bande.[539] ... [Es folgen Nr. 78 und 89.]

[111] 22. Bonaventur[ae] Commentaria[an] in libros I et II Sententiarum, per Anton Coburger, Norimb[ergae] 1500, folio.[540] [112] 23. [Ejusdem Commentaria] in libros III et IV.[541] ... [Es folgen Nr. 31, 60, 81, 27, 26, 22, 97 und 56.]

[113] 32. Flisci, Steph[ani], de Sontino, Sententiarum variationes, 1484.[542] [114] 33. Francisci Monoliens[is] de Genua In Gratiani decretorum, Colon[iae] 1481, folio maj[or].[543] [115] 34. Francisci Seraphici Regula s[ive] instituta

534) Ebd., Nr. 11, 62.
535) D. h. der Chemnitzer; es handelt sich also um eine Abschrift.
536) Die Zahlen beziehen sich zunächst auf die erste durchgehende Zählung (Nr. 1–34), dann auf die Zählung in eckigen Klammern (Nr. 35–103).
537) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 68, 76–77.
538) Nicht identisch mit Deckert (wie Anm. 2) Nr. 22, 65, wohl aber mit oben, Teil II, Nr. 228 oder 231.
539) Nr.108–110 zusammen identisch mit Deckert (wie Anm. 2) Nr. 25, 65–66; dieser Band trägt auch einen eindeutigen Besitzvermerk des Klosters.
540) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 62, 75–76.
541) Wie Nr. 121.
542) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 38, 69.
543) Wahrscheinlich Guido de Baysio, Rosarium Decretorum, ed. Franciscus Moneliensis, Venedig (Johann Herbert für Johann von Köln u. a.) 1481, Deckert (wie Anm 2) Nr. 19, 64.

Minorum, Venet[iae] 1500, quarto. [116] 35. [Francisci] Expositio in eandem regulam, ib[idem] eod[em anno]. ... [Nr. 35.]

28r ... [Es folgen Nr. 55 und 33.] [117] 40. Gregor IX. Decretalium libri V cum glossa Bernhardi, Bas[ileae] 1482, folio.[544] [118] 41. Gregor Papae LII dialogor[um] de vita S[ancti] Benedicti, Venet[iae] 1500, quarto. [119] 42. [Ejusdem] Epistola de miraculis S[ancti] Benedicti, Venet[iae] 1500, quarto. [120] 43. [Ejusdem][ao] Regula una cum expositione Jo[hannis] de Turre Cremata, Venet[iae] 1500, quarto. [121] 44. [Ejusdem][ao] Modus profitendi, ib[idem] eod[em anno]. ... [Es folgen Nr. 24, 46, 82, 62, 63 und 75.]

[122] 51. Jo[hannis] Cassianus De institutis coenobiorum, Basi[ileae] 1497, quarto.[545] [123] 52. Jo[hannis] Franc[isci] monachi Brixiani Opuscula varia, Venet[iae] 1500, quarto. ... [Es folgen Nr. 23, 38, 37, 40, 67, 36, 21 und 9.]

28v ... [Es folgen Nr. 70, 18 und 19.] [124] 64. Nicolai abb[atis] Lectura super III. lib[rum] decret[orum], per Jo[hann] de Colonia 1478, folio max[imo].[546] [125] 65. Nic[olai] abb[atis] de Cecilia Lectura super IV. et V. lib[rum] decret[orum], per Jo[hann] Sensenschmid et Andr[eas] Frisner, 1477, folio maj[or].[547] [126] 66. [Ejusdem] Consilia quotidiana, Venet[iae] 1474, folio maj[or]. [127] 67. Nicolai de Ausone Supplementum in summam, quo vulgo Magistrucia s[ive] Pisanella nuncupatur, per Sensenschm[id] et Frisner, Nori[m]b[ergae] 1475, folio maj[or].[548] [128] 68. Nicolai de Lira Postilla super Psalterium, in folio m[ajor].[549] ... [Es folgen Nr. 34, 84 und 87.]

[129] 72. Petri de Lutrea Sermones de tempore et sanctis, folio.[550] ... [Es folgen Nr. 27, 20, 48 und 95.]

[130] 77. Socci Sermones pars hiemal[is] et aestival[is] de tempore, 1476, folio max[imo].[551] [131] 78. Th[omae] de Aquino Super I. et II. libr[um] Sententiar[um], Venet[iae] 1498, folio.[552] [132] 79. [Ejusdem] Prima secundae partis Summae, secunda secundae p[artis], tertia pars, Nurnb[ergae] 1496, folio.[553] [133] 80. [Ejusdem] Super IV. lib[rum] Sententiar[um], ib[idem] eod[em anno]. [134] 81. [Ejusdem] Super quatuor Evangelia, Venet[iae] 1493, folio. [135] 82. [Ejusdem] Comment[aria] in omnes epist[olas] Paullinas, Bas[ileae] 1495, folio.[554] ... [Es folgen Nr. 92, 45, 50 und 1–5.] ...[555]

---

544) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 41, 69.
545) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 29, 67.
546) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 80, 80.
547) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 81, 80.
548) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 56, 74 (Straßburg um 1475).
549) Deckert (wie Anm.2) Nr. 57, 74.
550) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 60, 75 (Straßburg um 1485).
551) Conradus de Brundelsheim (Soccus), Sermones de tempore, (Augsburg) 1476, Deckert (wie Anm. 2) Nr. 32, 67.
552) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 78–79, 79–80.
553) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 77, 79.
554) Deckert (wie Anm. 2) Nr. 75, 79.
555) Fol. 29r-30r enthält die Liste der schließlich für den Ankauf vorgesehenen Bände, Nr. 1–5, 7, 10–19, 22–24, 44–69 und 76–99; fol. 31r das Verzeichnis der am

a Es folgen Preisangaben in Talern und Groschen, die hier fortgelassen werden.
b Davor die Angabe *s.l. et a.*; diese Angaben und die des Druckjahres sind im folgenden fortgelassen.
c Fol. 28r, Nr. 60, hat hier *Ven[etiae] 1474*.
d Fol. 26r, Nr. 7, ergänzt *per Jac[obum] Zuber, gallicum*.
e Es folgt im Text: *H. Uffenbach hat selbigen im Catalogo bibl. suae für 200 [Thale]r geschätzt. S. Voigt, Catal. libr. rar. Hamb. 1753, 8, p.118 und die Beylage unten sub A.*
f Fol. 26r, Nr. 3, ergänzt u. a. *sub auspiciis Jo[hannis] de Salhusen episcopi Misnensis*.
g Es folgen zwei nicht lesbare Buchstaben (?).
h Fol. 27v, Nr. 28, hat *1497* als Druckjahr.
i Fol. 27v, Nr. 27 ergänzt *ordine alpha[beticae]*.
j Ebd. als *Homberg*.
k Im Text *1479*; korrigiert nach fol. 28r, Nr. 38.
l Nach fol. 28r, Nr. 38; der Text hat fälschlich *1479* als Druckjahr; fol. 28r, Nr. 38, ist hinzugefügt: *adjuncti sunt Sermones Bernardi ejusdem argumenti ib[idem] eod[em anno]*, also der Hinweis auf die vorhergehende Nr.
m Sic.
n Fol. 28r, Nr. 46, hat hier *per Conr[ad] Kachelofen, Lipzk 1492*; vielleicht noch eine andere Ausgabe.
o Ergänzt nach fol. 26v, Nr. 12.
p Es folgt *t.i.*
q Fol. 27r, Nr. 5, ergänzt *cum notabilibus et argumentis quibusdam*.
r Ergänzt nach fol. 27r, Nr. 9.
s Fol. 27v, Nr. 31, hat hier *Augustini* (!).
t Keine sichere Auflösung möglich.
u Ergänzt nach fol. 28r, Nr. 48.
v Fol. 28r, Nr. 49, ergänzt *1466* als Druckjahr.
w Im Text folgt fälschlich *et Philosophi*.
x Ergänzt nach fol. 26v, Nr. 13.
y Fol. 27v, Nr. 26, nennt *1487* als Druckjahr.
z Fol. 28v, Nr. 70, hat *Lips[iae] 1494*.
aa Fol. 28v, Nr. 71, nennt (mit Verweis auf den vorhergehenden Eintrag *Lips[iae] 1494*.
ab Fol. 26r, Nr. 8, ergänzt *Decius Junius*.
ac Ebd. als *Aulus Persius Flaccus*.
ad Ergänzt nach fol. 27r, Nr .3.

---

4. März 1777 nach Dresden geschickten Bücher, Nr. 1–7, 12–19, 22–24, 44–69, 76–98 und wohl auch 99; fol. 51r-v enthält eine weitere, ähnliche Liste der für den Ankauf vorgesehenen Bände.

ae Nach fol. 27r, Nr. 4: *Libellus de doctrina loquendi et taciendi cum instructionem filiorum suorum compositus.*
af Ergänzt nach fol. 28v, Nr. 76.
ag Ebd. folgt hier *quibus Judaeorum errores reprobari possunt.*
ah Fol. 27v, Nr. 30, hat *Argent[inae].*
ai Es folgt *a 2 Gr[oschen].*
aj Fol. 26v ergänzt *zu Brix*, d. h. wahrscheinlich Brüx (Most) in Böhmen.
ak Vom Rand ergänzt.
al Es folgt *Chemnitz, den 22. August 1776* und *M. Johann George Hager, rect. et bibliothec.*
am Beginn einer zweiten Hand.
an Über der Zeile nachgetragen.
ao Ergänzung unsicher.

Anhang: Konkordanzen und Tabellen

1. Konkordanz zwischen Deckert (wie Anm. 2), der Liste von 1541 (Teil II) und der von 1776/77 (Teil III)

Deckert, Nr.	II, Nr.	III, Nr.	Deckert, Nr.	II, Nr.	III, Nr.
1	240		39		35
3	54	13b	40		39
4		41	41	432 o. 496	117
5		40	43		37
8	234	100	44		75
9	234	101	45		38
10	234	102	46	220?	
11	234	103	47	447 o. 524	36
12		43	49	293?	70
13	232	29	50		16
14		25	55		72
15	508	30	56		127
17	492?		57		128
19	387	114	59	515?	34?
21 u. 23	96, 131, 304,		60	481	129
	425 o. 444		62	62	21
22	228 o. 231?	32 u. 33	62	255–256	111–112
24		11?	68	530	104
25	518 o. 533	108–110	70		42
26	265 o. 541	31	71		20
27		15?	72		28
28		27	75	364	135

Deckert, Nr.	II, Nr.	III, Nr.	Deckert, Nr.	II, Nr.	III, Nr.
29	377 o. 542	122	77	362–363	132
30	110?	26	78–79	87	131
31		74	80	393	124
32	215	130	81	205 o. 398	125
33	108	6	82		1
34	452?	71			
38		113			

2. Konkordanz zwischen der Liste von 1776/77 (Teil III) und der von 1541 (Teil II)

III, Nr.	II, Nr.	III, Nr.	II, Nr.	III, Nr.	II, Nr.
3	149	36	447 o. 524	107	228 o. 231?
4 u. 5	117	44	447 o. 524	108–110	518 o. 533
6	108?	51	257	111–112	255–256
10	356?	54	264	114	387
13–14	54	58	424?	117	432 o. 496
21	62	61	261	118	244
23	421?	70	293?	122	377 o. 542
III, Nr.	II, Nr.	III, Nr.	II, Nr.	III, Nr.	II, Nr.
24	233, 346 o. 430	71	452?	124	393
26	110?	76	330	125	205 o. 398
29	232	77	200?	129	481
30	508	87	106, 109 o. 464?	130	215
31	265 o. 541	93	477	131 u. 133	87
32	228 o. 231?	100–103	234	132	362–363
34	515?	104	530	135	364

3. Konkordanz der Handschriften der UB Leipzig mit der Liste von 1541 (in Teil II)[556]

Leipzig Cod.	II, Nr.	Leipzig Cod.	II, Nr.	Leipzig Cod.	II, Nr.
82	88?	356	477?	598	96?
89	266?	373	228 o. 231?	616	483?
96	185	386	379?	746	416?
111*	570	392	479?	805*	65
116	417?	407 o. 414*	104, 245,	808*	317
117	269?		319 o. 401?	809*	317

556) Ein Stern [*] bezeichnet Handschriften mit Besitzvermerken des Chemnitzer Klosters, ein Stern in Klammern [(*)] Handschriften mit weiteren Hinweisen auf die Herkunft aus Chemnitz.

Leipzig Cod.	II, Nr.	Leipzig Cod.	II, Nr.	Leipzig Cod.	II, Nr.
142	8?	425	202?	850(*)	294?
143	268?	443	193?	o. 854(*)	o. 567
172	23?	446*	345	889	157?
174	378	447*	337	905	98?
241	24?	448	156?	941	471?
242*	28	460	403?	947 (u.	45 o.
243*	34?	487	243	948?)	391?
246*	35	531	455?	1221*	324
288*	29 o. 86	541	549?	1260	124 o.
339*	49	570	439?		142?
344	43?	582	553?	1331	171?

4. Tabelle: Die in der Liste von 1541 nicht enthaltenen weiteren Handschriften, die dem Chemnitzer Kloster zuzuweisen sind[557]

Cod.	Inhalt	Helssig (wie Anm. 8)
?SB Chemnitz App. 2283 (Hds. 72)	Rituale (15. Jh.)[558]	
UB Leipzig 282*	Johannes Cassian, *Collationes patrum*	1, S. 411–12
UB Leipzig 436*	Petrus Manducator (Comestor), *Sermones*	1, S. 689–94
UB Leipzig 666*	(Peregrinus), *Speculum virginum* (13. Jh.)	
UB Leipzig 667(*)[559]	Bonaventura, *Breviloquium* (13. Jh.)	
?UB Leipzig 885	Johannes Alemannus de Saxonia sive de Erfordia, *Tabule iuris canonici et civilis*	3, S. 14[560]
UB Leipzig 1483(*)[561]	*De motu prime figure*; Albumasar, *Flores astrologie* (u. a., 15. Jh.)	

557) Wie vorige Anm.
558) Die Zuweisung an die Benediktiner stützt sich auf den auch bei den Drucken ähnlich wiederkehrenden Einband und ein „Exlibris" mit der Mariendarstellung, die auf die Patronin des Klosters weist; aber auch eine andere Zuweisung wäre denkbar.
559) Ursprünglich der zweite Teil von Cod. 666.
560) Helssig (wie Anm. 8) gibt nicht an, worauf sich seine Zuweisung stützt.
561) Nach fol. 77v Geschenk des Bakkalars Fabian Leuchensdorff an das Kloster 1533, vgl. Teil I, zu Anm. 33.

Das Weihefest für die Universitätskirche von Salzburg[1]

von Adolf Hahnl – Salzburg

Das Fest der Weihe der Salzburger Universitäts- oder Kollegienkirche fand in der Woche vom Sonntag, den 20. bis Sonntag, den 27. November 1707 statt. Damals wurde ein Versprechen erfüllt, das der Salzburger Fürsterzbischof Johann Ernst Reichsgraf von Thun-Hohenstein,[2] der zwischen 1687 und 1709 das Erzstift regierte, am 6. Dezember 1694 der Universität gab:

Demnach Wür zum öfftern betrachtet und zue gemüth geführt, was massen sich ni[ch]t allerdings gezi[e]me, daß bey dem alhiesigen Collegio und Universitet der PP. Benedictinorum das heyl: Meß-Opffer und andere Gottsdienst[e] auf [den] jenigen Saal[3] *gehalten werden, alwo man sonsten die Comoedien und andere prophana zu exihibiren pflegt, als haben Wür zu grösserer Ehre Gottes des Allmächtigen und seiner Heyligen, auch befürderung des Seelen Hayl[s] Gn[ädi]gst resolvirt, an einem bequemen orth daselbst ein formbliche Kirchen oder Gottshaus zu dem ende erpauen zulassen, damit fürohin darin die Divina gebührend verrichtet werden mögen; wie Wür dan[n] bereits die Veranstaltung gemacht, daß ermeltes gepeu negstens angefangen werden solle...*[4]

Es wird auch überliefert, der Auftraggeber habe den originalen Akt über den Bau der Universitätskirche vernichten lassen, um der evangelischen Forderung (Mt 6,4) zu entsprechen und des künftigen himmlischen Lohnes sicher zu sein. Die hier als gedruckte Hauptquelle auszugsweise wiederedierte anonyme Universitätsschrift der *Dedicatio Ecclesiae Academicae*[5] berichtet mehrfach über die außerordentliche Benevolenz dieses Fürsten; ebenso die *Historia*

---

1) Vortrag für die Salzburger Fischer-von-Erlach-Gesellschaft, durch Abwesenheit des Referenten vorgelesen am 11. Okt. 1996, von Frau stud. phil. Andrea Rothschädel.

2) Pichler G. A., Salzburgs Landes-Geschichte, Salzburg 1865, 512; Martin F., Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, Salzburg 1966³, 141–163, bes. 156 f.; Heinisch R. R., Die Zeit des Absolutismus. Geschichte Salzburgs II/1, Salzburg 1988, 235–244.

3) Gemeint ist die Aula Academica der Alten Universität von 1631 mit (abgetragener) Bühne und Altar.

4) Konsistorial-Archiv Salzburg, Akt 5/72.

5) Dedicatio Ecclesiae Academicae Universitatis Benedictino-Salisburgensis. Das Ist: Acht tägige Solemnität Deß hochansehnlichen, Zu Ehren der Allerseeligisten Mutter Gottes...Von dem...Joanne Ernesto, Ertz-Bischofen zu Saltzburg...Neu erbauten Und von dem...Francisco Antonio, Deß H. Röm. Reichs Fürsten von Harrach...Den 20. Novembris 1707 Eingeweihten Tempels..., Salzburg (Johann Joseph Mayr) 1708. Exemplar St. Peter Bibl. Sign. 11.140.

Universitatis... Salisburgensis.[6] Doch erst Lorenz Hübner[7] nennt 1791 Baukosten von über 200.000 Gulden, ohne seine primäre Quelle anzugeben. Dennoch gibt es weitere authentische Berichte zu dem Vorgang, und zwar die Tagebücher der Äbte Edmund Sinnhuber OSB über die Grundsteinlegung 1696,[8] und Placidus Mayrhauser OSB zum Weihefest;[9] letztere Notiz erweist sich allerdings als Abschrift der oben erwähnten *Dedicatio Ecclesiae Academicae* von 1707. Als weitere gedruckte Quellen rein panegyrischer Art seien die anonyme Universitätsschrift *Templum virtutis Thunianae,*[10] die nur in einem, noch dazu der Schabkunstblätter beraubten Exemplar in Salzburg erhalten blieb, und das großformatige Dedikationsblatt,[11] vom Augsburger Johann Ulrich Kraus nach der Vorzeichnung des Mondseer Fraters Aemilian Rösch OSB gestochen und mit panegyrischen Inschriften auf das Weihefest versehen, erwähnt. Völlig quellenlos stellt sich der Bereich der für diesen Anlaß komponierten Musiken von Biechteler und dem jüngeren Biber[12] dar: Festmessen, Intradas, geistliche Sonaten, Tafelmusiken wie auch Programmmusiken zur Theateraufführung und zur Tierhatz in der Felsenreitschule werden erwähnt, doch ein entsprechendes Notenmaterial ist bisher nicht aufgetaucht.

Nicht erörtert wird hingegen die theologisch-historische Voraussetzung der spezifischen Salzburger Verehrung des Immaculata-Geheimnisses an der alten Benediktineruniversität. Hier mag die Schrift von Rudolf Hittmair[13] eine erste Einführung sein. Das Dogma (1854), die Gottesmutter Maria sei, obwohl als Mensch gezeugt, vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch einen Gnadenakt Gottes von der Erbschuld befreit worden, findet sich zum ersten Male um 1130 im Streit zwischen dem hl. Anselm und dem hl. Bernhard an der Pariser Sorbonne formuliert. An der Salzburger Benediktineruniversität fand die Immaculatalehre von Anfang (1622) an Eingang, und in dem theologischen Werk *Innocentia vindicata*[14] des Salzburger Universitätslehrers (1679–1682) und späteren Kardinals Cölestin Sfondrati OSB mit seinem reichen emblematischen Schmuck sogar einen kunsthistorischen Niederschlag. So liegt die Vermutung (vgl. das oben zitierte Dekret, in dem der Weihetitel noch

6) [Sedelmayr R. OSB..]: Historia Almae Archi-Episcopalis Universitatis Salisburgensis Sub cura PP. Benedictiorum, Frankfurt & Leipzig 1728, 156–159.
7) Hübner L., Beschreibung der...Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden 1, Salzburg 1792, 95: „Gleich darauf habe er den Bau angefangen, der über 200.000 fl. gekostet haben soll. Um wieviel nützlicher hätte diese schöne Summe als Capital zum anständigen Unterhalte gelehrter und tüchtiger Lehrer angelegt werden können."
8) Archiv St. Peter, Salzburg, HsA 57, fol. 114v.
9) Archiv St. Peter, Salzburg, HsA 58, 51, 57.
10) Salzburger Museum Sign. 40.251.
11) Fuhrmann F., Salzburg in alten Ansichten. Die Stadt, Salzburg 1980³, Taf. 27.
12) Freundliche Auskünfte der Herren Doz. Dr. Ernst Hintermaier und Dr. Thomas Hochradner, Univ. Salzburg: Weder vom jüngeren Biber noch von Biechteler sind derartige Kompositionen überliefert.
13) Hittmair R., Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis an der Universität Salzburg, Linz 1896.
14) Sfondrati C., Innocentia Vindicata..., St. Gallen 1695.

nicht aufscheint) nahe, daß eher die Benediktineruniversität dem frommen Fürsten die Wahl dieses Patroziniums vermittelte, als daß es Thun der Universität aufgedrängt habe. Aber das Thema lag sozusagen in der Luft, hatte auch Papst Clemens XI. im Jahre 1708 – also von Salzburg aus gesehen post festum – die Feier des Immaculatafestes für die Weltkirche angeordnet.[15]

Wenig ausgesagt wird über den Architekten Fischer von Erlach, doch darf die Nennung seines vollen Namens und Titels in der *Dedicatio Ecclesiae Academicae* als officiöse Würdigung verstanden werden. Vor ihm ist diese Ehre, zusammen mit dem Fürsten in einer Festschrift genannt zu werden, nur dem Architekten des Salzburger Domes, Santino Solari, zuteil geworden.[16] Alternativ läßt sich dazu beobachten, daß der Dedikationsstich, den Abt Placidus von St. Peter als Assistens perpetuus der Universität dem Fürsten widmete, den Namen des Architekten verschweigt, obwohl ersichtlich ist, daß Grundriß, Schnitt und Fassade nach den Rissen Fischers von Erlach von Rösch-Krauss gefertigt wurden.[17]

Nicht näher eingegangen, weil an anderer Stelle berücksichtigt, wird hier auf den Bauherrn, Erzbischof Johann Ernst Graf Thun,[18] wie auf den Architekten, Johann Bernhard Fischer von Erlach.[19] Auf die anderen in der *Dedicatio Ecclesiae Academicae* genannten Personen wird, soweit sie historisch faßbar sind, kurz verwiesen.

Die *Dedicatio Ecclesiae Academicae* bringt ineinandergeschachtelt einen **geistlichen** Teil, der die Messen, Andachten, Litaneien und Prozessionen und Predigten wiedergibt, einen **akademischen** Teil, der die Sponsionen und Promotionen erwähnt, sowie einen **weltlichen** Teil, der eine große Tierhatz in der heutigen Felsenreitschule des Festspielhauses, eine Theateraufführung in der großen Aula der Universität, und die täglichen Festmähler in der fürsterzbischöflichen Residenz erwähnt. Für die zuletzt genannten Aktivitäten gibt es außer der *Dedicatio Ecclesiae Academicae* keine weiteren Belege, doch scheint der solemne Salzburger Empfang für die Braut des nachmaligen Kaisers Josef I., Herzogin Wilhelmine-Amalie von Braunschweig-Lüneburg,[20] eine Vorbildsfunktion für unser Weihefest ausgeübt gehabt zu haben. Bleibt noch anzumerken, daß der Erzbischof wohl für den kaiserlichen Einzug nach alter Sitte vier Triumphbögen aufstellen ließ, ein Brauch, der acht Jahre später nicht mehr als passend gefunden wurde. Sogar das Modell einer großen Triumph-

15) Handbuch der Marienkunde, hrsg. v. W. Beinert u. H. Petri, Regensburg 1984, 872.
16) Weiss Th., Basilicae Metropolitanae Salisburgensis Dedicatio SS. Ruperti et Virgilii...Anni M. DC. XXIIX acta.- Salisburgi 1629, 5: „Magnam vero hanc fabricam D. Santinus Solarius Comensis, pari labore & constantia aedificavit."
17) Vgl. Anm. 10.
18) S. Anm. 2
19) Sedlmayr H., Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien/München 1976², 105 f., 134 f., 258 f.
20) Zwey-Einiger Hymnäus..., Salzburg (Johann Bapt. Mayr) 1698.

säule,[21] heute im Salzburger Museum C. A., das von Lukas von Hildebrandt 1711 für den Universitätsplatz entworfen worden war, realisierten erst 60 Jahre später die Brüder Wolfgang und Johann Baptist Hagenauer als Denkmal am Domplatz. Mögliche Gründe für diese Verweigerung einer hochbarocken Form werden nicht genannt, dürften aber im stilistischen Wandel vom Hoch- zum Spätbarock zu suchen sein.

Bleibt die Frage nach dem Charakter des barocken Festes zu erläutern. Sein kultischer Ursprung braucht hier nicht dargestellt zu werden. Auch daß sich der barocke Fürst in ständiger Herausforderung zur *Repraesentatio* als solcher beweisen wollte, ist eine alte Erkenntnis. Es geht hier um die spezifische Salzburger Inszenierung. Das Weihefest einer Kirche solemniter zu begehen, mag in einem geistlichen Hochstift des Barock fast als ein selbstverständlicher Formalakt erscheinen. Dennoch – im Vergleich zu den beiden vorliegenden Dedikationsschriften zur Domweihe – und in der Ermangelung von Dedikationsschriften zu den Kirchenneubauten der knapp vorangehenden hochbarocken Epoche unter Fürsterzbischof Max Gandolf Graf Kuenburg (Vollendung der Domausstattung,[22] Theatiner- und Nonntalerkirche) zeigen sich individuellere Aspekte. Denn erst im Fest – nach Hans Sedlmayr – offenbaren sich Funktionsqualitäten der Architektur, die bei statischer Betrachtung stumm bleiben müssen. Indem wir Punkt für Punkt anhand der im folgenden abgedruckten Textauszüge dieses Fest nachvollziehen, könnte uns, ergänzend zur großen Architektur, eine umfassendere Erkenntnis vermittelt werden.

Um auch eine Vorstellung von dem außerkirchlichen Ereignis zu geben, welches bei der Weiheoktav abgehalten wurde, sei auf das in dieser Hinsicht besser dokumentierte Fest verwiesen, nämlich auf die Salzburger Einladung des erwähnten Habsburgers Josef I. und seiner Braut, Herzogin Wilhelmine Amalie von Braunschweig, die auf der Reise von Innsbruck nach Wien in der Woche vom 6. bis 10. Februar 1699, also acht Jahre zuvor, in Salzburg Station gemacht hatten und dabei von Erzbischof Johann Ernst standesgemäß traktiert, d. h. bewirtet worden sind. Dieses Fest ist in der Schrift *Zwey-Einiger Hymenäus...*[23] ausführlich dargelegt.

Drei Aktionen interessieren, da sie in der *Dedicatio Ecclesiae Academicae* in den Hintergrund getreten sind:

Erstens das Festmahl, das an einer langen Tafel in der Residenz gerichtet wurde. Das erste Mal hatte man *zur Tafel geblasen und unter herrlicher Music gespeiset. Ihro Majestät saßen allein in der Mitten einer langen Tafel unter einem Bal-*

---

21) Bauer G., Divae Virgini sine labe conceptae. Das Modell der Immakulata-Säule nach einem verschollenen Entwurf des Lukas von Hildebrandt im SMCA (Das Kunstwerk des Monats August, Salzburg 1988).

22) Eder P. – Hahnl A. – Walterskirchen G., Die Innenansicht des Salzburger Domes. Kupferradierung von Melchior Küsell, um 1675 (Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte 4, Salzburg 1992).

23) Zwey-Einiger Hymenäus..denen Vermählten Joseph I.... und Wilhelmine Amalie...eröffnet.-Saltzburg (J. B. Mayr) 1699. Salzburger Museum C. A., Sign. 40.648–40.650.

dachin aus Goldstucken, rechts die Herzogin, links der Fürsterzbischof, beide auf Lehnsesseln mit Handhaben.

Der Fürstbischof von Chiemsee, Adolf Graf Wagensperg, hatte das *Benedicite* (Tischgebet) vor und nach der Tafel verrichtet, indes Baron Rehlingen das Lavabo und der Fürstbischof von Chiemsee das Handtüchl gereicht haben. Leider wird uns keine Menüfolge des Festmahls überliefert, das vermutlich aus 12–20 Gängen, in der Mehrzahl aus Fleischgerichten, bestanden haben dürfte.

Zweitens die Hatz, die man in der 1693 von Fischer zugerichteten Felsenreitschule veranstaltete und die man zur *Dedicatio Ecclesiae Academicae 1707* wiederholte. Sie spielte sich wie folgt ab: Das angetretene hochfürstliche Jägercorps, das zuvor die mehr oder weniger wilden Tiere in Käfigen nach Salzburg schaffen mußte, blies mit dem Horn zur Jagd, worauf eine Menge Wildschweine, Bären, Hirsche, Wildstück, Dändl (=Dammwild), Gämsen, Ochsen, Dachse, Füchse, Hasen, alles frei durcheinander, von den Hunden gehetzt, unter welche man einen Esel mit aufgebundenem Pickelhering trieb, welcher angeblich die Tiere besonders erregte.

Drittens wurde ein Theaterraum im Trabanten- (heute Carabinieri -) Saal der hochfürstlichen Residenz eingerichtet, wozu man hölzerne Logen und eine zweigeschossige Bühne einbaute, während im Jahre 1707 nur die große Aula mit der Bühne des Universitätstheaters zur Verfügung stand.

Welche sind nun für den Kunsthistoriker die neuen Erkenntnisse?

Der Anteil der Salzburger Benediktineruniversität, die das Patrozinium vermittelte und die in drei Publikationen für eine bleibende Dokumentation, d. h. für die Fama, sorgte. Die detaillierte Darstellung der Salzburger Gesellschaft, die in der Festoktav den neuen akademischen Tempel als Ort ihrer Repräsentanz in Besitz nahm. Die vielfache Akzeptanz der außerordentlichen ästhetischen Qualitäten des Kirchengebäudes durch die Festprediger, die im Dedikationsstich des Abtes Placidus Mayrhauser von St. Peter kulminierte. Die ausdrückliche Namensnennung in der *Dedicatio Ecclesiae Academicae* und damit besondere Würdigung des Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach. Die Erkenntnis, daß zum Weihefest der akademische Tempel hinsichtlich aller Altäre und Festlegung derer Patrone nicht nur programmatisch festgelegt, sondern offenbar auch schon (provisorisch) ausgeführt worden war. Und die Erkenntnis, daß bisher übliche Formen der Huldigung, wie Triumphtore und Triumphsäule, um 1707 nicht mehr angewandt wurden.

Die Quellen zum Weihefest

Die Grundsteinlegung[24]

...den 26. May habe ich[Abt Edmund Sinnhuber OSB] in dem Collegio auf dem Saal de SS. Trinitate ein Ambt gesungen, darbey alle Arbeither bey dem newen Khürchengepey erschinen sein, nach solchem Ambt thete ich in meinen Ordinari weltlichen Khlaidern (dann solemnis positio primi lapidis in Pontificalibus in loco summi altaris wird erst hernach geschehen) den ersten stain lögen. Und in ein gemachte Cavitet [=Höhlung] dieses stains gewisse reliquias. Item von Ihren Hochf. Gnaden &c gegeben[en] Salzburg[er]. ainfachen Ducaten und Reichsth(aler), hinach aber auf gemelte Caviter ein zinnerns Plätl lögen und mit Khalch verstrichen. Auf den erstgedachten Zinnern Plätl währ nachstehende schrifft: Anno a Nativitate D[omi]ni Nostri Jesu Christi M.D.CXCVI ex Commissione Celsissimi ac Reverendissimi Principis et Domini Domini Joannis Ernesti ex Comitibus de Thun, Archiepiscopi et Principis Salisburgensis, qui hanc ecclesiam suis sumptibus aedificari curavit. Hic lapis positus est per Rev. et Ampl. Dominum Edmundum Abbatem Monasterii S. Petri, huius almae Universitatis Assistentem perpetuum sub rectoratu P. Gregorii Wibmperger ex Monasterio Cremfanensi.[25]

Man vermißt eine Einladung des Abtes nach Hof, wie die Anwesenheit nicht nur des Erzbischofs, sondern auch des Architekten.

Abt Placidus Mayrhausers Tagebuchnotiz zur Einweihung.[26]

Solemnitas Dedicationis Ecclesiae novae Universitatis Salisburgensis.

Cum hoc anno et mense praeclarum illud templum Academiae Salisburgensis, ut hodie adhuc videtur a Celsissimo Joanne Ernesto de Thun, Archiepiscopo Salisburgensi PP: Benedictinis pro sua clementia aedificatum ad culmen perfectionis venerit. Quod iam de anno 1696, 12 Martii, aedificare coeptum et (prim)um lapis cum sequente inscriptione positus est: Anno a Nativitate[...][27]

Ideo hoc anno 1707 ad huius consecrationem 20 (No)vembris. [...] a Celsissimo constitutus fuit, ad quam omnes confoederati Abbates fuere invitati, [...] Consecrator huius templi Cels. Coadjutor Franciscus Antonius ab Harrach, Director autem huius magnifici templi aedificati fuit Praen. D. Joannes Bernard Fischer de Erlach, Caesareus Oberdirektor aedificioum.

---

24) Siehe Anm. 6.

25) Übersetzung: Im Jahr nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus 1696 und im Auftrag des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Johann Ernst Graf Thun, Erzbischof und Fürst von Salzburg, der diese Kirche auf eigene Kosten erbauen ließ. Dieser Grundstein wird gelegt durch den Hochwürdigen Herrn Edmund, Abt des Klosters St. Peter, dieser Universität immerwährender Assistent, unter dem Rektor P. Gregor Wibmperger aus dem Kloster Kremsmünster.

26) Archiv St. Peter, HsA 58, pag. 51 und 58.

27) Siehe Anm. 22.

Der ganze Bericht erweist sich als lateinische Transkription der *Dedicatio Ecclesiae Academicae*. Ich ergänze nur Abweichungen, wie die Predigt des Domherrn von Firmian *sermonem brevem sed nervosum habuit*. Auch wurden am ersten Weihetag die Glocken bis zum Ende der Konsekration geläutet. Der Dedikationsstich des Abtes stellte gleichzeitig das Thesenblatt für P. Gregor Schattenlechner OSB[28] dar, *in quibus iconographice praefati templi structura depingitur.*

Die Weiheoktav nach der Dedicatio Ecclesiae Academicae[29]

Widmung der Benediktineruniversität: *Dem / Hochwürdigisten[,] deß heili-/ gen Römis[chen] Reichs Fürsten / Und / HERRN HERRN / JOANNI / ERNESTO, / Ertz-Bischoffen zu Saltzburg / Deß / Heil. Apostolischen Stuels zu Rom Legaten / auch Primaten deß Teutschlands etc. etc. / Unserem gnädigisten Herrn und / mildreichsten Stifftern./[...]*

Obwohlen andere Jahr die Saltzburgische[n] Musen[30] *nach Brauch der alten Römern die Gnaden-Porten Euer Hochfürstl. Gnaden etc. etc. mit Lorbeer-Kräntzen gecrönet und durch Anhängung einer gewöhnlichen Gedichts-Verfassung ihrem Hochwürdigisten Haupt den an / brechenden Jahrs-Lauff mit unterthänigisten Wuntsch glückseelig zumachen sich bemühet; so will doch heu[e]r dise Gnad die Wohlredenheit ihr demütigist außgebetten haben: nicht zwar die jenige, welche die denckwürdige Thaten der hohen Häuptern mit schuldigisten Ruhm hervor streichet (zumahlen dises an Euer Hochfürstl. Gnaden etc. etc. theils durch offentlichen Druck; theils durch die weiterschallende Trompeten der Ruffs-Göttin Fama schon längst geschehen), sondern welche in denen Kirchen-Cantzlen das Lob GOttes verkündiget. Dann weilen allbereit weltkündig jene großmütige Freygebigkeit, mit welcher Euer Hochfürstl. Gnaden etc. etc. gnädigist beliebet Ihre tragende höchst-eifrige Andacht zu der reinesten und ohne Mackl der Erb-Sünd empfangenen Mutter GOttes nicht münder als Alexander, ein Sohn deß Kaysers Basilii, seine vergnügte Neigung zu Theophaniam seiner Ehegemahlin durch Aufferbauung eines herrlichen Tempels zu erzeigen und selbigen unserer Universität mildreichist einzuhändigen; wol[l]te es sich gezimmen, daß wir, neben kurtzer / Beyfügung aller dises acht-tägige Einweyhungs-Fest hindurch auß Gnädigister Verordnung vorbeygangenen Solemnitäten, die 8 Predig[t]en in offentlichen Druck verfasseten und Euer Hochfürstl. Gnaden etc. etc. als mildesten Stiffter dise erste Früchte deß neuen Academischen Templs in tieffester Demuth zuschreibeten: damit das eifrige, in denenselben enthaltene Lob der unbefleckten Jungfrauen gleichwie solches durch die hohe Gegenwart Euer Hochfürstl. Gnaden etc. etc. mit grossen Nachtruck ist befördert worden, also auch durch Dero beygefügten glorwürdigisten Namen und Bildnuß bey denen geneigten Lesern ansehenlicher gemacht wurde. Set-*

---

28) Lindner P., Das Professbuch...St. Peter (MGSL 46, Salzburg 1906, Nr. 272) in der Dedicatio fälschlich als P. Carolo Schattenlechner erwähnt.

29) Siehe Anm. 5.

30) Unter der Bezeichnung der Salzburgischen Musen verbirgt sich meistens der P. Comicus, der für die Aufführung des Theaters zuständig war, im Jahre 1707 P. Placidus Seitz OSB von Ettal.

zet demnach ein unterthänigiste Universität in schuldigister Ehrenbietigkeit disen allgemeinen Wuntsch hinzu, daß der Himmel nicht allein das gantze Hochgräflich-Thunnische Hauß als einen ewig-geöffneten Ehren-Tempel immer mit neuer Glory beglücke, sondern auch Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. zu allgemeinen Trost deß Vatterlands, besonders unserer Benedictinerischen Universität und deß gantzen heiligen Ordens / in ersprießlichen Wo[h]lstand lange Jahre beständig erhalte und Ihro als einen [be]sonderen Eiferer der unbefleckten Empfängnuß Maria jene höchsterfreuliche Jahrs-Zeiten zu erreichen verleyhe, in welchen der inbrünstige Wuntsch deß mehrern Theils der Catholischen Christenheit erfüllet und dises Geheimnuß, welches unterdessen andächtig zu glauben sich mit Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. das gantze Ertz-Stifft im Jahr 1697 eydlich verbunden, von dem heiligen Stuel zu Rom als ein allgemeiner Glaubens-Articul erkläret werde. Wormit wir uns zu Hochfürstl. Hulden und Gnaden unterthänig-gehormsamist empfehlen. Saltzburg den 1. Januarii 1708. Euer Hochfürstlichen Gnaden etc. etc. Untertänigist-gehorsamstes Collegium PP. Benedictinorum./

Kurtzer Bericht[31]*/ Aller Solemnitäten, / Welche während [d]er Oktav der neuen Academie-/ schen Kirch-Einweyhung hindurch vorbey [ge] gangen.*

ES ware allbereit vor etlichen Jahren in gantz Teutschland der Ruff erschallen, was massen der Hochwürdigiste, deß H. Römischen Reichs Fürst und Herr Herr JOANNES ERNESTUS, Ertz-Bischoff zu Saltzburg, [...] in selbiger Ihrer Residentz-Stadt nahe bey der Universität der PP.Benedictinern auß Großmütiger Freygebigkeit einen neuen Academischen herrlichen Tempel (zu dessen Zierde und Schönheit keine Unkosten gesparret wurden) zu Ehren GOttes zuvorderist: sodann der Allerheiligisten Jungfrauen MARIAE, unter Anruffung und Verehrung Ihrer unbefleckten Empfängnuß auferbauen lasseten; als wartete jederman[n] mit höchstem Verlangen auf die Zeit, da dieses Wunder-schöne Gebäu[d]e zu seiner Vollkommenheit gelangen: und der Gottsdienst in selbigen anfangen möchte; anerwogen schon bereits den 12. Mertzen, als an dem Fest deß grossen Benedictinerischen Kirchen-Lehrers und Römischen[32] *Pabstens Gregorii M[agni] Anno 1696 der Anfang zu dem Fundament gemacht, auch noch selbiges Jahr, als den 6. May an dem Fest deß heiligen Apostel[s] Joannis vor der Lateinischen Porten von Weyland Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Edmundo, Abbten deß uralten und weitberühmten Stifft und Closters St. Peter allhie in Saltzburg etc auß gnädigisten Befehl Ihro Hochfürstl[ichen] Gnaden etc. etc der erste Stein gelegt worden. Endlichen aber wurde dises kostbare Gebäu[de] in disen lauffenden 1707ten Jahr unter stäter Anordnung deß Hoch Edl-Gebohrnen Herrn Johann Bernhard Fischers von Erlach, der Röm. Kayserl. Majestät etc. etc. Ober-Directoris aller Gebäuen etc in den vollkommenen Stand gebracht. Dahero haben Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. zu dessen Consecrierung den 20. Tag Novembris dises Jahrs bestimmet und zu diser vorhabenden Solemnität alle mit allhiesiger Universität conföderierte Herren Prälaten einzuladen gnädigist anbefohlen.*

Damit aber auch die Andachts-U[e]bungen die gantze Octav hindurch desto eifriger ihren Anfang nehmen kunten, [er]würckten Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. bey

---

31) Dedicatio (wie Anm. 5) 1.
32) Dedicatio (wie Anm. 5) 2.

dem Päbstlichen H[eiligen] Stuel zu Rom zwey Brevia,[33] *oder geistliche Gnaden-Brieff auß, Krafft deren allen und jeden Christglaubigen, welche unter disen bestimmten acht Tägen nach abgelegter Reu vollen Beicht und empfangener heiligen Communion dises neu-geweichte Gotts-Hauß besuchen, und allda ihr Gebett umb Erhöhung der Catholischen Kirchen*[34] */ Außreitung der Ketzereyen etc. zu GOTT außgiessen werden, vollkommener Ablaß für dises Jahr; auf ewige Zeiten aber allen denen jenigen, welche an dem Fest der unbefleckten Empfängnuß der Seeligisten Mutter GOttes obgenannte Stuck verrichtet werden, ebenfalls vollkommener Ablaß ertheilet worden.*

Beschreibung der Kirchweih-Oktav

Weilen auch in denen nachfolgende Predig[t]en öffters von denen Altären und Capellen Meldung geschieht, als ist zu wissen, daß der erste oder Hoch-Altar der unbefleckten Empfängnuß, der anderte dem heiligen Carolo Borromaeo, der dritte dem heiligen Ertz-Vatter Benedicto, als beyden Patronen der Hochfürstl. Universität; Die erste Capellen aber dem Heil. Thomae von Aquin, als Patrono Facultatis Theologicae, die anderte dem H[eiligen] Ivoni, als Patrono Facultatis Juridicae, die dritte denen H[eiligen] Lucae, Cosmae und Damiano, als Patronis Facultatis Medicae, die letzte der heiligen Jungfrauen und Marty[re]rin Catharinae als Patronae Facultatis Philosophicae, geheiliget und gewidmet worden. Anbey seynd bey jedem Seiten-Altar 2 Bildnussen auß dem Orden deß H[eiligen] Patriarchen Benedicti zu sehen, nemblich bey dem Altar deß heiligen Caroli die 2 Salzburgerische Bischöff und dises Lands Patronen die H[eiligen] Rupertus und Virgilius; bey St. Benedict die HH. Scholastica und Erentrudis; bey St. Thomas die HH. Lehrer Gregorius M. und Anselmus; bey St. Ivo die HH. Isidorus und Burchardus; bey St. Lucas die HH. Aegidius und Damascenus; bey St. Catharina die HH. /(S.4) Lanfrancus und Ven[erabilis] Beda als vorbesagten Facultäten Patroni.

Sonntag.

ALs nun der zur Einweyhung dises neuen Majestättischen Tempels bestimbte Sonntag, als der 23. nach Pfingsten und 20. Tag deß Monat[s] November dises zum End lauffenden 1707ten Jahrs herbey gekommen, verfügte sich der Hochwürdigiste Duchleuchtig-Hochgebohrne, deß Heil. Römischen Reichs Fürst, Bischoff und deß Hochen Ertz-Stüffts Saltzburg Coadjutor, etc. etc. [Franz Anton Fürst Harrach[35]*] in gewöhnlichen Bischöfflichen blauen Habit sambt der gantzen Hoffstatt nach siben Uhr in die obgemeldte Kirchen, allwo Sie bey dem Eingang von denen anwesenden Herren Praelaten, als erstlich Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Placido,*[36] *Abbten deß uhralten und weitberühmten Stüfft und Closters St. Peter allhier in Saltzburg etc. Universitatis Assistente perpetuo, Ihro Hochwürden und Gnaden*

33) Konsistorial-Archiv Salzburg, Akt 5/72 (Orig. vom 22. Okt. 1707).
34) Dedicatio (wie Anm. 5) 3.
35) Martin F., Salzburgs Fürsten der Barockzeit, Salzburg 1982[4], 164–176.
36) Mayrhauser; s. Lindner (wie Anm. 28, Nr. 268).

Herrn Herrn Anselmo,[37] *deß weitberühmbten Stüfft und Closters Steyergärsten in Ober-Oesterreich Abbten etc Assistente Austriae, Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Columbano,*[38] *deß weitberühmten Stüffts und Closters Se[e]on Abbten etc Assistente Provinciae Salisburgensis, Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Benedicto,*[39] *Abbten deß weitberühmten Stüffts und Closters Seitenstetten in Unter-Oesterreich etc., Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn / Mariano,*[40] *deß weitberühmten Stüffts und Closters St. Veit Abbten etc., Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Josepho,*[41] *deß weitberühmten Stüffts und Closters Michaels-Beyrn Abbten etc., Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Placido,*[42] *deß weitberühmten Stüfft und Closters Frauen-Zell Abbten etc., sodann von P[ater] Roberto König,*[43] *der Zeit Universitatis Rectore Magnifico, sambt den gesambten Collegio, unter Leutung aller Glocken in unterthänigister Reverenz empfangen worden. Worauff Sie den Actum Consecrationis vorgenommen, bey welchen das Ambt eines Assistenten der Hochwürdig: und Hoch-Gebohrne Herr Herr Maximilian Ernst Graf und Herr von Scherffenberg,*[44] *Herr auff Spielberg, deß Hohen Ertz-Stiffts Saltzburg Thum-Probst und Ertz-Priester, Probst zu unser lieben Fraun im Saal und Isen, Hochfürstl. Saltzburgischer geheimber Rath und Consistorial-Praesident &c. Eines Diaconi, der Hochwürdig; Hoch- und Wohlgebohrne Herr Herr Georg Jacob Antoni Graff von Thunn,*[45] *Herr zu Groviana, deß Hohen Ertz-Stüffts Saltzburg Thum-Capitular, wie auch Hochfürstl. geheimer Rath und Hoff-Raths-Praesident. Eines Subdiaconi, der Hochwürdig: Hochgebohrne Herr Herr Philipp Carl, daß Heiligen Römischen Reichs Graf zu Fürstenberg,*[46] *Heilligenberg und Werdenberg, Land-Graff in der Bahr und zu Stüllingen etc., der Ertz- und Hohen Thumb-Stüffter Cölln, Saltzburg und Straßburg Thum Herr etc. vertraten: die Pontificalia aber trageten die Herren Canonici ad Nives.*[47]/

Mittlerweil, da diser Actus schon mehristen theils verrichtet und die Monatliche Procession wegen der 7 Stündigen Anbettung deß Hochwürdigen Guts in der Hochfürstl. Thumb-Kirchen schon vollendet, fahreten Ihro Hochfürstl. Gnaden[,] der Herr Ertz-Bischoff etc. etc. sowo[h]l von außländischen Cavallieren als ihrer eigenen

37) Angerer; s. Lindner P., Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae, Salzburg 1908, 281, Nr. 47.
38) Columban II. Freitlsperger, s. Lindner, Monasticon (wie Anm. 37, S. 80, Nr. 54).
39) Benedictus II. Abelzhauser, s. Lindner, Monasticon (wie Anm. 37, S. 329, Nr. 49).
40) Marian Wiser, s. Lindner, Monasticon (wie Anm. 37, S. 84, Nr. 48).
41) Josef Miller, s. Lindner, Monasticon (wie Anm. 37, S. 56, Nr. 43).
42) Placidus II. Steinbacher, s. Lindner, Monasticon (wie Anm. 37, S. 417, Nr. 13).
43) aus Garsten, s. Sattler M., Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität Salzburg, Kempten 1890, 264 f.
44) Riedl J., Salzburgs Domherren von 1514–1806 (MGSL 7, Salzburg 1867, 188, Nr. 219).
45) Riedl (wie Anm. 44) 199, Nr. 264.
46) Riedl (wie Anm. 44) 141, Nr. 60.
47) Dedicatio (wie Anm. 5) S. 6. Am Salzburger Dom bestand von 1631–1839 ein Kollegiatsstift unter dem Titel S. Maria Maggiore- Maria Schnee, deren Mitglieder Schneeherrn genannt wurden. Vgl. Greinz C., Die feb. Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg, Salzburg 1929, 137.

Hoffstatt begleittet in die neue Academische Kirchen, allwo Dieselbe bey dem Eingang[,] gleichwie vorhero auch Ihro Fürstliche Gnaden[,] der Herr Coadjutor etc. etc. von denen anwesenden Herren Herren Praelaten und gesambten Collegio in tiefister Reverentz empfangen und in Ihr zubereitetes Oratorium begleitet wurden: von dannen Sie sich nach verrichtetem Gebett wiederum unter das Portal oder Eingang der Kirchen verfügten, alwo Sie rechter Hand: Ihro Fürstliche Gnaden[,] der Herr Coadjutor mit ihren Ministris aber lincker Hand sitzend, neben einer unbeschreiblichen Mänge Volcks, die zwar kurtze, doch aber nachtrückliche und hoch-außgesinnte Sermon anhöreten, welche mit einer anmütigen und zugleich auch Eifer-vollen Beredsambkeit von dem Hochwürdig: Hoch-Wohl-Gebohrnen Herrn Herrn Leopoldo Antonio Eleutherio, Freyherrn zu Firmian:[48] *Herrn auff Cronmetz und Meggl, deß Hohen Ertz-Stüffts Saltzburg Thumb-Capitularn, wie auch eines Hochlöbl[ichen] Collegiat-Stiffts B[eatae] V[irginis] ad Nives allda Probsten etc. abgelegt worden wie folgt: THEMA*

Domum tuam decet sanctitudo, Domine, in longitudinem dierum

Deinem Hauß gebührt die Heiligkeit, O HErr, in die Länge der Tägen. Also singet der gecrönte Psalmist an seinen 92. Psalm.[49]

Fernerer Bericht.[50]

NAchdeme dise vortreffliche Sermon vollendet worden, begaben sich Ihro Hochfürstliche Gnaden[,] der Herr Ertz-Bischoff[51] *etc. etc. in das erste Oratorium: Ihro Fürstliche Gnaden[,] der Herr Coadjutor*[52] *&c. &c. aber fahreten fort, die noch übrige gewöhnliche Ceremonien*[53] *der Kirchweyhung zu vollführen; und nachdeme Sie auch den Hoch-Altar consecrirt hatten, intonierten Sie das TE DEUM Laudamus, welches von der Hochfürstl. Hof-Music in der einer neuen, von dem Wohl-Edlen Herrn Carl Heinrich von Bibern,*[54] *Hochfürstl. Hof-Musico und Cammerdienern zu diser Solemnität verfertigten kunstreichen Composition mit beystimmenten Trompeten- und Heer-Pauken-Schall, auch continuirlichen Freuden-Schüssen und Glocken -Klang auf das herrlichiste fortgesetzt wurde. Und weilen wegen Kürtze der Zeit kein solemnes Hoch-Amt gehalten werden kunte, als[o] wurde von Ihro Fürstl. Gnaden, dem Herrn Coadjutor etc. etc. nur ein[e hl.] Meß ohne Music gehalten; und also die von dem*

48) Riedl (wie Anm. 44) S. 135, Nr. 43; Martin (wie Anm. 35) 177–198.
49) Siehe II. Predigten Nr. 1.
50) Dedicatio (wie Anm. 5) 11.
51) Johann Ernst Graf Thun, s. Riedl (wie Anm. 44) S. 199, Nr. 267; Martin, Fürsten (wie Anm. 31) 141–163.
52) Franz Anton Fürst Harrach, Riedl (wie Anm. 44) S. 142, Nr. 68; Martin, Fürsten (wie Anm. 35) 164.
53) Nach dem Pontificale Romanum, in dem die Liturgie der Kirchweih enthalten ist.
54) Carl Heinrich Biber von Bibern (1681–1749) war der Sohn des bedeutenderen Heinrich Ignaz Franz Biber. Vgl. Salzburger Kulturlexikon, hrsg. v. A. Haslinger u. P. Mittermayr, Salzburg 1987, 75.

Wohl Edlen Herrn Matthias Biechteller,[55] *Hochfürstl. Capellmeister auf disen Tag componirt geweste sehr prächtige und in 4 Chör[en], deren zwey mit Vocal-Stimmen, neben allerhand Instrumenten; die andere zwey aber mit lauter Trompeten und Paukken besetzt waren, eingetheilte neue Meß, auf nechsten Erchtag*[56] *als auf das Fest der heiligen Caecilia, verschoben. Unter währender Zeit wurden auch auf denen übrigen Altären, meistentheils von denen anwesenden Herren Praelaten das heilige Meß-Opfer gehalten.*

Als nun diser solemne Actus nach 12 Uhr vollendet, verfügten sich die Herren Praelaten mit dem P. Rectore Magnifico Universitatis nach Hof, allwo Sie bey Ihro Hochf. Gnaden etc. etc. wegen Auferbauung und Einhändigung diser so kostbaren Kirchen unterthänigisten Danck erstatteten und zugleich von einen jedwedern Priester der 57 confoederirten Clöster drey H. Messe[n,] von einen jedweden Fratre oder Laico aber drey Rosenkräntz umb Deroselben fernerer langwürig- und glückseligen Regierung in schuldigister Unterthänigkeit offerierten. Bey welcher Gelegenheit von Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Placido,[57] *Abbten. deß uhralten und weitberühmten Stiffts und Closters St. Peter allhie in Saltzburg etc., die von einen seiner Conventualen*[58] *unter der Octav der Academischen Kirchweyhung defendirende und Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. dedicirte Theses, in welchen die obgenennte Kirchen ichonographice*[59] *entworfen, wie nicht weniger auch ein in Median – Folio gedruckte und mit 8 Kupffern gezürte Dancksagung unter dem Titul TEMPLUM VIRTUTIS THUNNIANAE, das ist: Der mit unsterblichen Verdiensten von Ihro Hochfürstl. Gnaden IOANNE ERNESTO &c. &c. angefüllte / Thunnische Tugend-Tempel*[60] *im Namen der Hochfürstl. Universität gehorsamst überreicheten; darauf Sie alle zu der Hochfürstlichen Tafel geladen und herrlich tractirt worden.*

Abends umb 4 Uhr begaben sich beyde Hochfürstl. Gnaden als der Herr Ertz-Bischoff und der Herr Coadjutor &c. &c. mit der gantzen Hofstatt widerum in obgedachte neu-geweichte Academische Kirchen und [es] wurde allda unter Zulauff einer unza[e]hlbaren Mänge der sowohl benachbarten Provintzen, als allhiesigen Inwohnern, welches die gantze Octav hindurch continuirte, von der Hochfürstl. Hof-Music unter Trompeten- und Paucken-Schall, ein[e] herrliche Letanay[61] *von unserer lieben*

---

55) Matthias Sigismund Biechteler, 1668?-1743; s. Salzburger Kulturlexikon (wie Anm. 54) 76. Vgl. Hochradner Th., Biechteler (Diss. Mschr.) Salzburg 19.., in der die oben erwähnten Werke nicht aufscheinen.

56) Dedicatio (wie Anm. 5) 12. Erchtag = Dienstag.

57) Abt Placidus Mayrhauser OSB. v. Anm. 28.

58) P. Gregor Schattenlechner OSB, Lindner (wie Anm. 28) Nr. 272.

59) Gemeint ist der Dedicationsstich von Rösch-Krauss, siehe Anm. 16.

60) Dedicatio (wie Anm. 5) 13. In der anonymen universitären Preisschrift „Templum Virtutis Thunnianae", die nur in einem unvollständigen Exemplar im Salzburger Museum C. A. vorhanden ist (Sign. 40.251), befinden sich ein Titelschabkunstblatt (von Baumgartner nach Fr. Pereth) mit dem Porträt des Fürsten und einer Säulenexedra, sowie sieben allegorische Blätter der Religio, Clementia, Fortitudo, Pietas, Justitia, Prudentia und Misericordia. Vgl. Boberski H., Das Theater der Benediktiner an der alten Universität Salzburg 1617–1778, Wien 1978, Taf. 16–18.

61) Letanay = Litanei.

Frauen, angestimmet: bey welcher Anfangs und zum Ende von Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Placido,[62] *hochgemelten Abbten deß uhralten und weitberühmten Stiffts und Closter[s] St. Peter etc. in Bischöfflicher Bekleydung mit dem Allheiligisten Sacrament deß Altars der Seegen gegeben und also der erste Tag diser hohen Festivität herrlich geendet worden.*

Montag.

HEut, als den 21. November und an dem Fest der Opferung der seeligisten Mutter GOttes, kommeten um halber 8 Uhr Ihro Hochfürstliche Gnaden[,] der Herr Ertzbischof etc. etc. in die gestern geweyhte Kirchen und[63] */ nachdeme Sie gleichwie gestern, bey dem Eingang empfangen worden, verfügten Sie sich vor den Hoch-Altar, auf welchen Sie auch zu jedermanns absonderlichen Trost mit aufferbäulichster Andacht die heilige Meß unter Auffwartung der Herren Canonicorum B. V. ad Nives, leseten*

Nach [V]ollenden diesen hl. Meß-Opfer giengen Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. in ein Oratorium, und wurde der Predig[t] der Anfang gemacht, welche auff der mit rothen Sammet zubereitheten Cantzl von dem Hochwürdigen in GOTT Wohl-Edl und Hochgelehrten Herrn Wolfgang Kerschbaumer,[64] *SS. Theologiae & Juris Utriusque Licentiato, Hochfürstl. Consistorial-Cantzler und Canonico B.M.V. ad Nives, mit einem sonderbahren Eyfer zu der unbefleckten Empfängnuß der allerheiligisten Jungfräulichen Mutter GOttes MARIAE, in einer ziehrlichen und in vilfältiger Erudition bestehenden Wohlredenheit folgender massen ist vorgetragen worden.*

THEMA: Tota pulchra es amica mea & macula non est in te. Canticorum 4, V. 4. Du bist gantz schön meine Freundin und kein Mackel ist in dir.[65]

Fernerer Bericht.[66]

DArauff folgt das Hoch-Ambt, welches in Pontificalibus der Hochwürdig[e] und Hochgebohrene Herr Herr Maximilian Ernest, Graf und Herr von Scherffenberg,[67] *Herr auf Spielberg, deß Hohen Ertz Stiffts Saltzburg Thumb-Probst und Ertz Priester, Probst zu unsere lieben Frauen im Saal und Isen, Hoch-Fürstlich Saltzburgischer geheimer Rath und Consistorial-Praesident &c. unter der Hoch-Fürstlichen mit Trompeten und Paucken gehaltenen Music, gesungen; und nachdeme dises vollendet, tratten Seine Hoch-Gräfliche Gnaden etc. abermahr in den Pluvial, mit Inful und Stab vor dem Altar und verrichteten die Ceremonien deß angeordneten anderten Hochzeitlichen Ehren-Fest[es], welches unter einen grossen Gefolg[es] sowohl Hoch- als Nidern Stands-Personen der Ehrngeachte[te] Hannß Grabner,*[68] *Hof-Mauerer-*

62) Siehe Anm. 32.
63) Dedicatio (wie Anm. 5) 14.
64) Konsistorial-Archiv Salzburg 5/72. Mehrfach erwähnt, er diente auch als Notarius publicus der geistlichen Behörde.
65) Dedicatio (wie Anm. 5) 16.
66) Dedicatio (wie Anm. 5) 41.
67) Siehe Anm. 44.
68) Konsistorial-Archiv Salzburg: Der Rektor der Universität richtete am 23.11.1707 eine Anfrage an die geistliche Behörde, ob die Jubelhochzeit des Hofmauerermeisters im Rahmen des Festes genehmigt würde. Das Konsistorium sagte Ja; ein für dama-

Meister im 79[.]sten Seines Alters und im 56[.]ten seiner ersten Ver[ma]ehligung mit Anna seiner Ehewürthin 77.jährigen Alters in Gegenwart Ihrer Hoch-Fürst[lichen] Gnaden etc. und Dero gantzen Hoffstatt in eben diser Academ(ischen) Kirchen, wobey ermelter Grabner dessen Auferbauung von Anfang biß zu End als Hoch-Fürstlicher Mauerermeister beygewohnet, gehalten.[69]

Nach disen Ceremonien verfügten sich Ihro Hoch-Fürstliche Gnaden etc. nach Dero Residentz: begaben sich aber Nachmittag[s] umb 2 Uhr widerumb in die Universität und thäten mit Dero Hoch-Fürstl. Gegenwart den daselbst angestellten Gradum Doctoratus Theologici gnädigst beehren, welchen (nachdeme vorhero der Gradus Licentiae von P. Sebastian Textor,[70] *in dem weitberühmten deß Heil. Römis[chen] Reichs freyen und ohnmittelbahren Stifft und Closter Otton-Bäuren*[71] *Profess, SS. Theologiae Doctore, Ihrer Hoch-Fürstl. Gnaden etc. etc Patre Spirituali, & Consiliario Ecclesiastico, und Universitatis Procancellario, gegeben worden) P. Coelestinus Pley,*[72] *in dem weitberühmten Stifft und Closter Seittenstetten in Unter-Oesterreich Profess, SS. Theologiae Doctor & Professor Ordinarius, Ihrer Hoch-Fürstl. Gnaden etc. etc. geistlicher Rath, wie auch Universitatis Vice-Rector, und der Theologischen Facultät der Zeit Decanus, 5 Candidatis, Admodum Reverendis, Religiossimis, ac Clarissimis Dominis Sacri, Candidi, & Exempti Ordinis Praemonstratensis Canonicis Regularibus, als nemblichen Alberto Unverzagt, Subpriori; Hermanno Augesky, beyden SS. Theologiae Professoribus Emeritis; Engelberto Lechner, J[uris] U[triusque] Auditori; Vincentio Wallner, würcklichen Professori Philosophiae, auß den weitberühmten Stifft Brugg in Mähren: wie auch Joanni Wöss, in den weitberühmten Stifft Schlögl in Ober-Oesterreich Profess, mit gewöhnlichen Solemnitäten conferierte; und ist nachmals solcher Actus mit dem zu halten pflegenden Te Deum*[73] *Laudamus in offt-erwähnter Academischen Kirchen beschlossen: und folgends die Letanay von unser lieben Frauen mit Außsetzung deß Hochwürdigisten Guts gehalten worden.*

Erchtag. [Dienstag]

HEut als den 22. Novembris, verfügten sich Ihro Hoch-Fürstl[ichen] Gnaden etc. etc mit der gantzen Hoffstatt umb 8 Uhr in die Academische Kirchen und nachdeme Sie bey dem Eingang, gleichwie die vorigen Täg mit gewöhnlichen Ceremonien empfangen worden, verfügten Sie sich in ein Oratorium, umb alldort der Predig[t] zuzuhören, welche mit Erzeigung sinn-reicher Gedancken und ungemeiner Redens-Art der Hochwürdige in GOtt Geistlich: auch Hochgelehrte Herr Herr P. Gregorius Schattenlechner,[74] *deß H. Benedicts-Orden in den uhralten und weitberühmten Stifft und Clo-*

---

lige Verhältnisse sicher eine ganz besondere Ehrung für einen sozial tiefer situierten Handwerker!

69) Dedicatio (wie Anm. 5) 42.
70) Sattler (wie Anm. 43) 252.
71) Benediktinerkloster Ottobeuren in Schwaben.
72) Sattler (wie Anm. 43) 248.
73) Dedicatio (wie Anm. 5) 43.
74) Siehe Anm. 32.

ster St. Peter allhie in Saltzburg Profess und Prior, Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. Geistlicher Rath auf nachfolgende Weiß hat abgelegt.[75]

Mosayisches Propitiatorium, Neu eröffnet In der unter dem Titul Der Unbefleckten Empfängnis Neu-aufgeführten sumptuosen herrlichen Kirchen einer Hochlöblichen Universität in Saltzburg Zeit währender solemnen Octav, welche mit Einweyhung auß gnädigister Anordnung Anno 1707, den 20. November den Anfang genommen.

THEMA: Quia hodie salus domui huic facta est.

Alldieweilen anheut disem Hauß Heyl widerfahret. Luc 19.

Fernerer Bericht.[76]

SObald Ihre Hochwürden und Gnaden[,] Herr Herr Anselmus,[77] *deß weitberühmten Stifft und Closters Ste[y]r-Garsten Abbten etc. Assistens Austriae, mit Gebrauch der Inful und Stab das Hoch-Ambt, bey welchem die Hoch-Fürstl. Hof-Music wegen deß einfallenden Fest[es] der Heil[igen] Caeciliae, mit absonderlicher Kunst und Solemnität sich hören liesse, angefangen: begaben sich Ihre Hoch-Fürstliche Gnaden etc. etc von dem Oratorio in die Kirchen zu dem Altar deß heiligen Caroli Borromaei, auff welchem Sie abermahl, gleichwie gestern, mit jedermans höchster Auferbaulichkeit die heilige Meß gelesen. Nach dessen Vollendung giengen Sie vor den Hoch-Altar, auff den in der Mitte Ihro zubereiteten Bett-Stuel und wohneten dem noch übrigen Theil deß Hoch-Ambts bey.*

Nachmittag umb 1 Uhr begnadeten Ihre Hoch-Fürstl. Gnaden etc. etc abermahl mit Dero Hochen Gegenwart die Universität, weilen allda der Gradus doctoralis ex Utroque Jure, nach vorhero von P. Procancellario Universitatis (gleichwie gestern) empfangenen Gradu Licentiae, von Herrn Francisco Ignatio Wollero,[78] *J[uris] C[andida]to, der Römisch Kayserl. Majest[ät] etc. etc. einer Hochlöbl. Inner-Oesterreichis[chen] Regierung, wie auch Ihrer Hochfürstlichen Gnaden etc. etc. respective*[79] *würcklichen geheimen Rath, in allhiesieger Universität Juris Publici & Civilis Professore Primario, dem P. Ambrosio Freydenpichl,*[80] *in dem weitberühmten Stifft und Closter Ste[y]r-Garsten in Ober-Oesterreich Profess, A[rtes] L[iberales] & Philosophiae Doctori, und in offterwähnter Universität Professori Ordinario, wie auch der Philosophischen Facultät der Zeit Decano, mit gewöhnlichen Solemnitäten conferirt wurden. Nach disem Actum verfügte sich Ihro Hochfürstliche Gnaden etc. etc. mit der gantzen Hoffstatt in das rare, nechst dem Hofstall im harten Felsen eingehaute Amphit[h]eatrum*[81] *oder so genannte [Felsen]Reitt-Schuell, und thäten sich alldorten*

---

75) Dedicatio (wie Anm. 5) 44.
76) Dedicatio (wie Anm. 5) 57.
77) Siehe Anm. 33.
78) Sattler (wie Anm. 43) 223.
79) Dedicatio (wie Anm. 5) 58.
80) Sattler (wie Anm. 43) 269.
81) Hübner (wie Anm. 5) 72: „Erzbischof Johann Ernst aus den Grafen von Thun ließ im Jahre 1693 den Felsen am Mönchsberge sprengen,...In dieser Reitschule wird

mit einer lustbaren Hatz, unter den Zulauff einer sehr grossen Mänge Volcks divertiren: die Facultäten aber führten den neuen Doctorem in die Academische Kirchen, allwo zuvor das gewöhnliche Te Deum Laudamus, hernach aber die Letaney von der Seeligisten Mutter GOttes auff gestrige Weiß ist gehalten worden.

Mittwoch.

DIsen Tag, als an den 23. November, erschienen Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. mit der gantzen Hofstatt und zwar wegen deß zugleich einfallenden Fest[es] deß heiligen Pabst[es] und Martyrers Clementis, als den Nahmens-Tag Ihrer regierenden Päbstl. Heiligkeit Clementis diß Nahmens deß XI[82] *(welcher an disem Tag Anno 1700 erwöhlet und an dem Fest der unbefleckten Empfängnuß zu Rom*[83] *gecrönet, den Namen Clemens an sich genommen) in Ihren rothen Ertz-Bischöfflichen Habit, indeme Sie doch die anderen Täg nur in einen schwartzen Talar und langen Mantel bekleydet waren: und verfügten sich nach geschehener Anbettung deß Hochw: Guts auf den bey der Cantzl gegen über Ihro zubereiteten Sitz und verrichtete sodann der Hoch-Ehrwürdige in GOTT Geistlich- und Hochgelehrte P. Mag. Franciscus Josephus Thalhamer, Ordinis Eremitarum deß heiligen Augustini, der heiligen Schrifft Doctor, Exprovinzial, und dermahlen Prior in Müllen nechst Saltzburg mit absonderlicher Eloquentz ein preißwürdige und auff ein so hochansehnliches Auditorium sehr vortrefflich eingerichte[te] Lob-Red* wie folgt:[84]

TEMPLUM VIRGINALE, Der Jüngfräuliche Ehren-Tempel, Von dem Göttlichen Bau-Meister zierlichst ist aufgerichtet in der hochfeyerlichen Octav der solemnen Dedication und Kirchweyhung in schuldigister Lob-Red vorgestellet. Thema: Domum tuam decet sanctitud[o]. Dein Haus soll heilig seyn. Psal[m] 92.

Fernerer Bericht.[85]

Nach vollend[e]ter Predig[t] wendeten sich Ihre Hoch-Fürstliche Gnaden etc. etc. zu dem Altar deß heiligen Patriarchen Benedicti, auff welchem Sie zu unserem besonderen Trost mit vorigen Andachts-Eifer das heilige Meß-Opfer verrichteten. Unterdessen wurde von Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Columbano,[86] *deß weitberühmten Stifft und Closters Se[e]on Abbten etc. Assistente Provinciae Salisburgensis, mit Bischöfflicher Bekleydung unter einer Hoch-Fürstlich, mit Trompeten und Paucken gehaltenen Music, das Hoch-Ambt gesungen: nach welchem Ihre Hoch-Fürstl. Gnaden etc. etc in Dero Residentz zuru[e]ck gefahren.*

Nachmittag erhöbten sich Hochgemelde[ete] Ihre Hoch-Fürstl Gnaden etc. etc. mit Ihro Fürstl. Gnaden[,] dem Herrn Coadjutor &c. von der gantzen Hofstatt begleitet, mehrmalen in die Universität, der Comoedi beyzuwohnen; bey welcher auch nicht al-

---

auch von Zeit zu Zeit den durchreisenden Gesellschaften erlaubt, Ihre Reit-, Spring- und Seiltänzerkünste zu zeigen".

82) Papst Clemens XI, (vorher Kard. Giovanni Francesco Albani), reg. 23.11.1700–19.3.1721 (LKTh 2, 1227).

83) Dedicatio (wie Anm. 5) 59.

84) Dedicatio (wie Anm. 5) 60.

85) Dedicatio (wie Anm. 5) 80.

86) Siehe Anm. 38.

lein der allhiesige, sondern auch ein grosser frembder Ad[e]l, neben einer unza[e]hlbaren Mänge anderer Zuseher sich eingefunden. Der Inhalt derselben ware: Ecclesia militans, & de portis Inferi invicte triumphans, das ist: Die streitende und wider das höllische G[e]schwader sigreich triumphierende Kirchen: und weilen auch die für das verwichene Schuel-Jahr gewöhnliche Praemia nach denen Verdiensten der studirenden Jugend auß Gnädigister Freygebigkeit Ihrer Hoch-Fürstl. Gnaden etc. etc. darbey ausgetheilet wurden,[87] *endete sich dieser Actus erst umb 8 Uhr. Die Letaney aber von unser lieben Frauen wurde umb 4 Uhr in der Academischen Kirchen ungehindert fortgesetzet. Ab diser Comoedie (zu welcher die Action von P. Placido Seiz,*[88] *in dem weitberühmten Stifft und Closter Ettall Profess, SS. Theologiae Doctore, & Controversiarum Fidei Professore Ordinario, Celsissimor[um] ac Reverendissimor[um] Principum, Archie-Episcopi Salisburgensis, & Episcopi Frisingensis, Consiliario Ecclesiastico, p[ro] t[empore] Comico, die kunstreiche und annehmliche Music aber von dem Wo[h]l-Edlen Hrn Matthias Biechteller*[89] *ist componirt worden) erzeigten so wo[h]l Ihre Hoch-Fürstliche Gnaden, der Herr Ertz-Bischoff etc. etc. als Ihre Fürstliche Gnaden, der Herr Coadjutor & c. & c. ein absonderlich gnädigstes Vergnügen.*

Pfingstag.[90]

HEut, als den 24. Tag Novembris, umb 8 Uhr, findeten sich Ihre Hoch-Fürstl. Gnaden etc. etc. mit Dero gantzen Hofstatt widerumb in der Academischen Kirchen ein und nach verricht[et]er Anbettung deß Hochwürdigen Guts verfügten Sie sich auff das gestrige Orth (welches folgends alle Tag geschehen), umb der Predig[t] beyzuwohnen, welche der Hoch-Ehrwürdige in GOTT Geistlich: und Hochgelehrte P. D. Josephus Kuen, Praepositus Clericorum Regularium in Saltzburg, mit hochaußgesinnten Concepten und grossen, sowohl zu dessen eigner fürtrefflichen Red-Kunst, als deß gantzen Benedictinerischen Ordens und allhiesiger Hoch-Fürstl. Universität gedeylichen Ruhm vorgetragen.[91]

Geheimnus-reiches Darumb Auf ein Bedenckens-würdiges Warumb. Das ist: Höchst weiß-und erhebliche Ursachen. Das Neuerbaute, der Hochlöblich-Saltzburgischen Universität zugeeignete Gotts-Hauß Der Ohne Mackel Empfangenen Mutter GOttes zu dediciren, Und disen Der unbefleckten Empfängnus MARIAE Gewidme-

87) Dedicatio (wie Anm. 5) 81.

88) Sattler (wie Anm. 43) 258. Über P. Placidus Seitz, damals P. Comicus der Universität, schreibt Heiner Boberski (wie Anm. 60) 168: „Zwischen 1699 und 1707 schrieb Seitz...die Texte zu neun Finalkomödien...Leider scheint nur ein Text...zu Ludus divinae providentiae in Henrico erhalten zu sein... In einer Ecclesia militans...zeigte Seitz den zahlreich zur Weihe der Kollegienkirche herbeigeströmten Gästen den Sieg der streitenden Kirche über ihre Feinde. Die Inszenierung seiner hochbarocken, mit Allegorien und dementsprechend vielen Musikszenen überladenen Stücke erforderte viele Verwandlungen und eine reiche Ausstattung mit Kostümen und Requisiten".

89) Siehe Anm. 55.

90) Recte Pfinztag = Donnerstag.

91) Dedicatio (wie Anm. 5) 82.

ten Tempel Derselben Universität zuzueignen, in schuldigister Rede Unter der Octav deß hochfeyrlichen Weyhungs-Fests Vorgetragen.[92]

THEMA: Sapientia aedificavit sibi Domum.

Die Weißheit hat ihr ein Haus erbauet. Proverb. cap. 9. vers. 1.

Fernerer Bericht.[93]

HErnach begaben sich Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. in ihr Oratorium, und wohneten dem Hoch-Ambt bey, welches in Pontificalibus Ihre Hochwürden und Gnaden, Herrn Herr Marianus,[94] *deß weitberühmten Stifft und Closters St. Veit etc. unter einer Hochfürstlichen, mit Trompeten u. Paucken vermischten Hoff-Music gehalten. Worauff abermahl alle anwesende Herren Praelaten an der Hochfürstlichen Taffel herrlich tractiret worden.*

Nachmittag nach 3 Uhr begnadeten Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. abermahl mit ihrer hohen Gegenwart die Universität, und mithin den Gradum Doctoratus Theologici, welchen nach vorhero (gleich wie neulich) von P. Procancellario empfangenen Licentiatu, P. Augustin Magg,[95] *in dem weitberühmten deß Heil. Röm. Reichs Stifft und Closter Weingarten Profess, SS. Theologiae Doctor, und derselbigen, in obgedachter Universität in Moralibus Professor Ordinarius, Ihrer Hochfürstl. Gnaden etc. etc. Geistlicher Rath. Admodum Reverendo, Nobili, ac Clarissimo D. Thomae Ignatio Zeller, schon vorhero SS. Theologiae Baccalaureo formato, und Kayserlichen Pfarrer zu Sträning in Unter-Oesterreich, conferirte. Und weilen diser Actus sich erst spaten Abends geendet, wurde die Litaney zur bestimbten Zeit, nemblich umb 4 Uhr das*[96] *gewöhnliche Te Deum Laudamus aber nach den Gradum, in offt gesagter Academischen Kirchen gehalten.*

Freytag.

WEilen heut, als den 25. Tag Novembris, das Fest der heiligen Jungfrau und Martyr[er]in Catharinae, als Patronin der Philosophischen Facultät einfallete, wurde Ihro Hochfürstl. Gnaden etc. etc. umb 8 Uhr, neben denen in vorhergehenden Tagen gebräuchlichen Ceremonien, von dem gantzen Senatu Academico epomidaliter,[97] *bey dem Eingang der Kirchen unterthänigst aufgewartet und zu Ihren Bett-Stuel begleitet: von welchem, nachdeme Sie das Hochwürdige Gut verehret, erhebeten Sie sich zu Ihro bey der Cantzl gegenüber zubereitheten Sitz; wie auch die Philosophische Facultät auf die Seiten gegen den Altar deß H[l]. Caroli Borromaei, die Herren Praelaten und andere Facultäten aber auf die andere Seiten gegen dem Altar des H[l]. Benedicti, zu ihren angeordneten Oerthern, umb die Predig[t], welche der Wohl-Ehrwürdige, in GOtt Geistlich und Hochgelehrte P. Hartmannus von Brixen, Capuziner-Ordens, gewester Provincial, und der Zeit in der Ertz-Bischöfflichen Thum-Kirchen allhie*

92) Dedicatio (wie Anm. 5) 83.
93) Dedicatio (wie Anm. 5) 105.
94) Siehe Anm. 40.
95) Sattler (wie Anm. 43) 265.
96) Dedicatio (wie Anm. 5) 106.
97) d. h. mit der Epomide, einem barocken Amtstalar, bekleidet. S. Heinisch R. R. u. Prodinger F., Gewand und Stand, Salzburg 1983, Taf. 5.

Ordinari-Prediger, mit sonderbaren Vergnügen deß gantzen hochansehnlichen Auditori, und Bezeugung deß gegen unsern Orden beständigen Seraphischen Affects, in nachfolgenden trefflich außgesinnten Concept hat abgelegt anzuhören.[98]

NUPTIAE AGNI, Das ist: Hochzeitliches Beylager Deß Göttlichen Lamms und einer neuen Braut deß sonders prächtigen und herrlichen Von Ihro Hoch-Fürstlichen Gnaden JOANNE ERNESTO, Ertzbischoffen zu Salzburg etc. etc. Neu-erbauten Gotts-Hauß zu Ehren der unbefleckten Empfängnus MARIAE.

THEMA. Gaudeamus & exultemus & demus gloriam ei, quia venerunt nuptiae Agni, & Uxor ejus praeparavit se. Apoc. 19 V. 7.

Lasset uns frö[h]lich seyn und fro[h]locken, lasset uns ihm die Ehr geben, dann die Hochzeit deß Lamm[e]s ist an[ge]kommen und sein Weib hat sich bereithet.

Fernerer Bericht.

NAch der Predig[t] verfügten sich Ihre Hochfürstliche Gnaden etc. etc. mit Dero Hoffstatt in Ihr Oratorium: die Facultäten aber verbliben in der Kirchen an ihren obgemelten Oertern und wohneten dem Hoch-Amt bey, welches zu halten Ihre Hochwürden und Gnaden, Herr Herr Benedictus,[99] *deß weitberühmten Stiffts und Closters Seittenstetten Abbt etc. absonderlich eingeladen worden, weilen Sie eben an diesen Tag das 50[.]ste Jahr Ihrer heiligen Profession erfüllet. Nachdeme aber der Gottes-Dienst, bey welchem die gesamte Hochfürstliche Hof-Music unter Trompeten- u. Paucken-Schall sich mehrmahlen trefflich wohl aufführte, schon vollendet; perorirte Herr Franciscus Ignatius Kleyenmeyer, Salisburgensis Artes liberales & philosophiae Baccalaureus, Physices und Jurium Studiosus, im Namen der Philosophischen Facultät mit grossen Ruhm ein kurze und zierlich –gestellte Oration, oder Lob-Red der heiligen Jungfrauen und Martyr[er]in Catharina zu schuldigisten Ehren; nach welcher sich Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. von denen anwesenden Herren Praelaten und dem gantzen Senatu Academico wiederumb biß unter das Portal begleitet, mit der Hoffstatt nach Ihrer Residentz zuru[e]ck begaben.*[100]

Nachmittag wurde umb 4 Uhr die gewöhnliche Letaney mit Trompeten und absonderlichen sowohl Vocal -als Instrumental-Music herrlich gehalten.

Sambstag

NAchdeme heut, als den 26. Novembris, Ihre Hochfürstliche Gnaden etc. etc. mit der gantzen Hoffstatt umb 8 Uhr in der Academischen Kirchen angelanget, wurde alsobald der Predig(t) der Anfang gemacht, welche der Wo(h)l-Erwürdige: in GOtt Geistlich und Hochgelehrte P. Norbertus Wernwag, Ordinis S. Francisci F[ratres] Minor[um] Recollect[orum] in der Ertz-Bischöfflichen Thum-Kirchen Ordinari-Prediger in einem stattlich außgesinnten und auffgelösten AEnigmate, oder Räthsel mit sonderbarer Wo[h]lredenheit hat vorgetragen:[101]

AENIGMA, Oder Rätsel, Wird bey der achttägigen Geistlich- und Hochzeitlichen Solemnität der eingeweichten Kirchen an dem sibenden Tag, neben denen zur Hoch-

98) Dedicatio (wie Anm. 5) 107.
99) Siehe Anm. 39.
100) Dedicatio (wie Anm. 5) 127.
101) Dedicatio (wie Anm. 5) 128.

zeit erforderten Requisiten nach dem Exempel deß Hochzeiters Samsonis auffgegeben und auffgelöst.

Thema. Nuptiae factae sunt. Joannis 2.c.

Es ware ein[e] Hochzeit.

Fernerer Bericht.[102]

DA diese Predig[t] vollendet, erhebten sich Ihre Hochfürstliche Gnaden etc. etc. mit der Hofstatt von der Mitte der Kirchen in Ihr Oratorium, und wohnten alldorten dem Hoch-Ambt bey, welches in Pontificalibus Ihro Hochwürden und Gnaden, Herr Herr Josephus,[103] *deß weitberühmten Stifft und Closters Michael-Bey[e]rn Abbt etc. unter einer mit Trompeten und Paucken angestimmten Hochfürstl. Hof-Music gesungen.*

Nachmittag umb 2 Uhr thäten Ihre Hochfürstliche Gnaden etc. etc. mit Ihrer hohen Praesentz abermahl die Universität beehren, und wohneten, unter einem Baldachin sitzend, denen obgemelten, Ihro unterthänigist dedicirten und einen ichonographischen Entwurff der Academischen Kirchen[104] *in Patenti vorstellenden Thesibus ex Theologia gnädigist bey; welche auff dem Academischen Saal sub Praesidio P. Augustini Magg,*[105] *in dem weitberühmten deß heiligen Röm. Reichs Stifft und Closter Weingarten Profess, SS. Theologiae Doctoris, und derselbigen allhie in Moralibus Professoris Ordinarii, Ihro Hochfürstlichen Gnaden etc. etc. geistlichen Rath, von P. Carolo Schattenlechner,*[106] *in dem uralten und weitberühmten Stifft und Closter St. Peter allhie*[107] *in Saltzburg Profess, und SS. Theologiae Studioso, bestrühmlich defendiret wurden: Worbey das erste Argument Ihre Hochwürden und Gnaden, Herr Herr Benedictus,*[108] *deß weitberühmten Stifft und Closters Seitenstetten in Unter-Oesterreich Abbt etc., Das anderte Ihre Hochwürden und Gnaden, Herr, Herr Josephus,*[109] *deß weitberühmten Stifft und Closters Michael-Bey[e]rn Abbt etc. Das dritte aber Ihre Hochwürden und Gnaden, Herr Herr Placidus,*[110] *deß weitberühmten Stifft und Closters Frauen-Cell Abbt etc. proponiren thäten.*

Nach vollend[e]ter Disputation begaben sich Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. zuru[e]ck nach Dero Residentz: in unserer Academischen Kirchen aber wurde die Litaney zur gewöhnlichen Zeit, gleichwie die gantze Octav hindurch, um 4 Uhr gehalten.

Sonntag

HEut, als den achten Tag der Einweyhung unserer Academischen Kirchen und ersten Sonntag im Advent, wie auch den 27. Tag Novembris, als an dem Fest deß heili-

---

102) Dedicatio (wie Anm. 5) 152.
103) Siehe Anm. 41.
104) Dedicationsstich des Abtes Placidus Mayrhauser, zugleich These für P. Gregor Schattenlechner OSB.; siehe Anm. 28.
105) Sattler (wie Anm. 43) 265.
106) recte P. Gregor Schattenlechner OSB., Lindner (wie Anm. 28) Nr. 272.
107) Dedicatio (wie Anm. 5) 153.
108) Wie Anm. 39.
109) Wie Anm. 41.
110) Wie Anm. 42.

gen Hintritt[s] deß grossen Saltzburgerischen Bischoffs und Patrons, deß heiligen Virgilii, wohneten Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. Vormittag in Dero Thumb-Kirchen der Predig[t] und Hoch-Amt bey: in unserer Academischen Kirchen aber ist das Hoch-Ambt von Ihro Hochwürden und Gnaden, Herrn Herrn Herrn Placido, deß weitberühmten Stifft und Closters Frauen-Cell Abbten etc. in Bischöfflicher Kleydung[111] *umb 9 Uhr gehalten worden: und ware anheut der Zulauff deren, so sich des vollkommenen Ablaß theilhafftig machen wolten, ungemein groß.*

Nachmittag umb 2 Uhr kommeten Ihre Hochfürstl. Gnaden etc. etc. mit der gesambten Hoffstatt in offt ernennte unsere Kirchen: und nachdeme Sie das schon vorhero zu o[e]ffentlicher Anbettung außgesetzte Hochwürdigiste Gut auf Ihren im Mitte der Kirchen auffgerichten Bett-Stuel mit aufferbäulichister Andacht verehret, legte P. Michael Langbartner,[112] *in dem weitberühmten Closter und Stifft Michael-Bey[e]rn Profess, A[rtes] L[iberals] & Philosophiae Doctor, und allhie Philosophiae Moralis und Historiarum Professor Ordinarius, wie auch Universitatis Secretarius, die letzte Predig[t] und schuldigiste Danck-Red folge nder massen ab.*[113]

MARIA In ihrer Unbefleckten Empfängnusz. Ein Von GOtt auff ein absonderliche Weiß erbauter und eingeweyhter TEMPEL An dem achten Tag der Einweyhung Deß Von Ihro Hoch-Fürstlichen Gnaden JOANNE ERNESTO, Ertz-Bischoffen zu Saltzburg, Deß heiligen Apostolischen Stuels zu Rom Legaten etc. etc. Herrlichist aufferbauten Und der ohne Mackl der Erbsünd empfangenen Mutter GOttes Maria Gewidmeten Academischen Tempels In einer schuldigisten Ehrn- und Danck-Red Eröffnet.

THEMA.[114] *Templum Domini sanctum est, DEI structura est.*

Der Tempel GOttes ist heilig, GOtt hat ihne aufferbauet. Ecclesia in Offic.

Fernerer Bericht.[115]

SO bald dise Predig[t] vollendet, verfügten sich Ihre Hochfürstliche Gnaden etc. etc. (welche anheut wegen der heiligen Advent-Zeit in Ihrem blauen Habit erschienen) auff den, nahe bey dem Hoch-Altar, Ihro zugerichteten Bett-Stuel, und wurde sodann von dem häufigist-anwesenden Volck der heilige Rosenkrantz mit heller Stimm gebettet. Nachgehends wurde in der Kirch herumb ein kleine Procession gehalten; worinnen Ihre Hochwürden und Gnaden Herr Herr Columbanus,[116] *deß weitberühmten Stifft und Closters Se[e]on Abbt etc. das Allerheiligiste Altars-Sacrament getragen; welches Ihre Hochfürstliche Gnaden etc. etc. und dero gantze Hofstatt mit aufferbäulichister Andacht begleiteten. Hernach wurde von der Hochfürstlichen Hof-Music ein prächtige Litaney angestimmet, und also nach gegebenen heiligen Seegen dise acht-tägige Solemnität herrlich geendet.*

I[n] O[mnibus] G[lorificetur] D[eus][117]

---

111) Dedicatio (wie Anm. 5) 154.
112) Sattler (wie Anm. 43) 268.
113) Dedicatio (wie Anm. 5) 155.
114) Dedicatio (wie Anm. 5) 156.
115) Dedicatio (wie Anm. 5) 188.
116) Siehe Anm. 38.
117) Devise des Benediktinerordens: Damit in allem Gott verherrlicht werde!

I. Der Dedikations-Stich des Abtes Placidus Mayrhauser OSB

Der großformatige Stich (938 x 615 cm), von Johann Ulrich Kraus nach einer Vorzeichnung des Mondseer Fraters Aemilian Rösch OSB gestochen und im Rahmen des Festes, wie oben erwähnt, als Thesenblatt für den Profeßen von St. Peter, P. Gregor Schattenlechner OSB., feierlich übergeben, weist in seitlichen Kartuschen zwei größere Inschriften auf, die in der Übersetzung lauten:

Ihm hat diese Basilika, die auf Kosten des Hochwürdigsten Herrn Placidus, Abt des berühmten und altehrwürdigen Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg in Kupfer gestochen wurde, gleichsam als einen Kuppelbau seines Dankes und als eine Weihestätte der Erhabenheit wie auch als Weihegabe ergebenster benediktinischer Gesinnung zum ewigen Ruhme dieser Freigibigkeit am 20. November 1707, das heißt am Weihetag selbst, die Salzburger Benediktiner Universität gewidmet:

Augen, wenn ihr die Majestät dieses akademischen Tempels bewundert habt, erfahret seine Weihe. Diese sah der Tag des 20. Novembers: Es nahm sie der Hochwürdigster Herr, Herr Franz Anton Fürst von Harrach, Koadjutor von Salzburg, vor. Diesen erhöhte die Anwesenheit des Hochwürdigsten Gründers, Johann Ernst etc. etc.; sie wiederholte sich an den darauffolgenden acht Tagen. So schön wie Zeuxis malte, hat sie jener geweiht, und dieser für die Ewigkeit erbaut. Zusammen mit dem Tempel aber verlieh er auch dieser Weiheoktav die Würde ewigen Gedenkens: Denn damit die Oktav ohne Makel sei, erwirkte er von Rom einen vollkommenen Ablaß. Damit die Oktav heilsam sei, ließ er täglich sie sich und seinen Schäfchen verkünden. Damit sie fröhlich sei, ließ er eine Tierhatz im Theater veranstalten. Damit sie weithin bekannt werde, ließ er Böller zum Zeugnis der Freude schießen. Damit diesen Gunstgezeugungen zumindest eine Gegengabe, o welch kleine nur! die Universität erstatte, war die Corona der Hochwürdigsten Äbte erschienen. Aus Anlaß der heiligen Feiern ließ sie Thesen neu aufstellen und verteidigen, verlieh sie Doktordiplome und ließ Theaterstücke aufführen. Dies alles aber übertraf die Gnade des Hochwürdigsten Herrn Gründers, indem er zusah. Ihr aber, himmlische Scharen, vor allem Du, unbefleckt empfangene Jungfrau, zu deren Ehre diese Kirche, des Himmels Nacheiferer, Johann Ernst, geweiht hat, sei ihm gnädig!

Das repräsentative Blatt, dessen bedeutende Kosten von 518 Gulden der Abt in die Klosterrechnung von St. Peter eintragen ließ, vereint eine dominante Innenansicht mit je einem Grundriß, Frontal- und Lateralansicht des Baues in Akanthus-Kartuschen. Letztere verweisen stilistisch auf die Ansichten der Akanthus-Kartuschen, die Johann Bernhard Fischer von Erlach als Tafeln IX bis XI seines *Entwurfs einer Historischen Architektur* in Wien 1721 publizierte, die jedoch 1709 für Salzburg entstanden waren. Georg Kunnoth,[118]

118) Kunnoth G., Die Historische Architektur Fischer von Erlach, Düsseldorf 1956 (Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft 5, 132 f.; „Zwischen dem 20.4. und dem 2.12.1709 müssen...die drei Tafeln der Kollegienkirche gefertigt worden sein." Kunnoth dürfte den Dedicationsstich wohl deshalb nicht in seine stilistischen Überlegungen einbezogen haben, weil das Blatt wohl in der Österreichischen

erwähnt den Dedikationsstich nicht und geht daher auf die Frage nicht ein, warum Frater Aemilian Rösch einerseits die Risse Fischers benützen konnte, andererseits am Rösch-Stich der Name des Architekten nicht angeführt wird. Wie es aussieht, war das Dedikationsblatt für Fischer eine willkommene Anregung,[119] seine Salzburger Bauten als eigene Kupferstichfolge zu publizieren, ein Unternehmen, das am Tode seines Gönners Johann Ernst scheiterte, so daß Fischer die Stiche der Kollegienkirche erst in seinem *Entwurf der Historischen Architektur* (Wien 1721) publizieren konnte. Andererseits findet sich bei der Fischer-Publikation kein Hinweis auf die Widmung der den Benediktinern anvertrauten neuen Salzburger Universitätskirche, sondern der Bau wird nur allgemein als *Neue Kirche U.L.F. in Saltzburg* bezeichnet.[120]

II Die Predigten[121]

1. Predigt: *Domum tuam decet sanctitudo, Domine, in longitudinem dierum*
   Deinem Hauß gebühret die Heiligkeit, o Herr, in die Länge der Tägen.
   Ps. 93, V. 5.: Herr, deinem Haus gebühret Heiligkeit für alle Zeiten.

Firmian,[122] der spätere Salzburger Erzbischof, geht in seiner Einleitungspredigt von den Weihezeremonien aus, wie sie das Pontificale Romanum vorschrieb. Er sieht den Bau entstanden, *„so die göttliche Providenz(ia)[...] durch die freygebigste Hand Seiner Hochfürstl. Gnaden, unseres gnädigsten Fürsten und Herrns etc. etc. hat auferbaut"*. Das Kirchentor wird so zur *Porta coeli*, die Weihekreuze, *„so auf diesen Wänden gemalet"*, sollen in die Herzen der Gläubigen eingedrückt werden, der Weihrauch, der von den Altären aufsteigt, ist Symbol der Gebete, die Salbung des Gebäudes und der Altäre stehen für die Bußfertigkeit und das Weihwasser, das versprengt wird, vermenge sich mit den vergossenen Tränen und bewirkte Reinigung.

Wenn Salomon zur Tempelweihe zwei Altäre Jahwe errichten ließ, einen Schlachtopferaltar im Vorhof, und einen Rauchopferaltar im Tempelinneren, so weist das hin, daß auch unsere Menschennatur zwei Altäre zur Verfügung hat, um Gott zu ehren: Leib und Herz. Den einen sollen wir durch Buße abtöten, im Herzen sollen unsere guten Gedanken gleich Weihrauch zu Gott emporsteigen. Denn nach dem hl. Bernhard werden die materiellen Tempel nur für unsere Leiber erbaut, aber unsere Leiber sind für die Seele und die Seele

---

Kunsttopographie 13, 241 abgebildet, doch fälschlich mit 1723, also nach dem Erscheinen des Entwurfs der Historischen Architektur (1721), datiert worden war. Vgl. Fuhrmann, Anm. 9 und Hahnl-Hiller, Anm. 120.

119) Vgl. Keller H., Nachwort zu: J. B. Fischer von Erlach: Entwurf e. Hist. Architektur, Dortmund 1978 (Die bibliophilen Taschenbücher 18, 2: „Denn gerade das Jahr 1705 hat Fischer als Arbeitsbeginn an seinem Werk angegeben..."

120) Hahnl A. – Hiller S., Die Salzburger Universitätskirche (Salzburger Museumsblätter 34, Salzburg 1973, Nr. 1, 4 f.).

121) Dedicatio (wie Anm. 5) 7–10.

122) Martin F., Salzburgs Fürsten der Barockzeit, Salzburg 1966³, 177–197.

für den Hl. Geist da, sie zu bewohnen. Nach dem hl. Augustinus aber sind wir selber das Haus Gottes, an dem Christus der Eckstein ist.

Der Fürst läßt dieses Haus Gottes weihen *„in Zuversicht, es werde auch darinnen der allerreineste Gottesdienst, ohne einzige Vermischung eitler oder weltlicher Geschäfte gehalten werden [...] denn dieser Kirchen stehet diejenige vor, welche vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis von Gott geheiligt war"*, Maria.

2. Predigt:[123] *Tota pulchra es amica mea & macula non est in te. Cantic. 4.4. Ganz schön bist du meine Freundin, und kein Mackel ist in dir.*

Wenn Firmian den seelsorglichen Aspekt betont, so breitet der Kanzler des Konsistoriums, Wolfgang Kerschbaumer, in akademischer Gelehrsamkeit die Geschichte der Verehrung des Weihetitels auf die Unbefleckte Empfängnis Mariae aus, die in dem Juramentum der Universität ab 1697 einen Salzburger Höhepunkt erreichte: Alle akademischen Mitglieder der Universität verpflichten sich durch einen feierlichen Eid, alles für die Verteidigung dieses Glaubensgeheimnisses zu tun *„es wäre dann, daß von dem Päbstlichen Stuehl zu Rom ein anderes definieret, verordnet und beschlossen würde."*

Das Kirchengebäude selbst nennt Kerschbaumer ein *„wegen seiner Majestät, raren Kunst und Kostbarkeit"* ein Haus, das würdig wäre, von den Bewohnern des Himmels selbst bewohnt zu werden.

In 18 Textzeugnissen, hierarchisch gegliedert, deren Authentizität heute kaum mehr überprüft werden kann, stellt Kerschbaumer, Aussagen über den Immaculata-Weihetitel zusammen: *Pontifices; Concilia, Patres – Imperatores, Reges, Reginae – Electores et principes, Ordines – Universitates: Facultates theologiae, juridicae, medicinaea, philosophicae – Adversarii, haeretici, Judaei, Turcae, Diaboli.* Unter letzterem wird zum Beweis angeführt, daß eine besessene Person unter dem Exorzisten dreimal *„sine macula"*[124] gerufen habe.

3. Predigt:[125] *Mosayisches Propitiatorium[...] Quia hodie salus somui hiuc facta est. Alldieweilen anheut disem Haus Heyl widerfahret. Luc 19*

Der Festredner der dritten Predigt war ein Benediktiner von St. Peter, P. Gregor Schattenlechner OSB., geboren 1674 im damals bayerischen Braunau/Inn, Bibliothekar der Stiftsbibliothek und Professor der Humaniora an der Universität.

Das sinngebende Wort *„propitiatorium"* entstammt dem Alten Testament (Ex 25), meint die Bundeslade und heißt soviel wie Wiedergutmachung, Versöhnung. Barocke Illusion ist es, wenn P. Gregor predigt:[126] *„[...] wann der Glantz leuchte(nd)er Wolcken seine Strahlen von der Sonne ziehet, wann der edle Diamant verächtlicher Spreu nachhänget, wann der Ulmen-Baum die schwachen Reben geduldet, geringer Maiaram bey Kayser-Cronen blühet, der hohe Ceder gemeinen Paplen Schatten gibt, so kann endlich mein geringe Red sich hervor thun, und bey diser so herrlichen Solemnität für sich dem Schatten deß Schutz entlehnen [...] Seye [es]*

123) Dedicatio (wie Anm. 5) 16–40.
124) Dedicatio (wie Anm. 5) 38.
125) Dedicatio (wie Anm. 5) 44–56.
126) Dedicatio (wie Anm. 5) 45.

mir dann erlaubt, mich in disem herrlichen Tempel herumbzusehen. Ich melde ihnen, daß mir vor Augen geführt werde jenes Gesicht, in welchem der große breite Himmel sich dem Propheten Jesaiae eröffnet, da er Cap. 6 meldet: Vidi Dominum sedentem super solium excelsum [...] Wiederumben erinnert mich dises neu-aufgeführte Gotts-hauß dessen, was ich bei Ezechiele lese]. Cap.: Will der Himmel sich auß den Wolcken lesen, [...] betrittet er mit seinem leichten Fuß das Gestatt an dem Fluß. [...] Alles wurde in Feuer gesetzt und der volle Glantz scheine rings herumb. [...] In Mitten erschiene was, so von Silber und Gold vermengt.[127]

Endlichen so führet mir dise sumptuose Kirchen ins Gedächtnuß jenes Versöhn-Ort[es] oder Propitiatorium, welches GOTT [dem] Moysi mit Nahm befohlen, aus purem reinesten Gold auszuführen [...][128] *Drey der vornehmeren Eigenschafften hatte das von Moyse erbaute Propitiatorium. Erstlich ware es Locus Sanctus, ein geheiligter Orth, dann es ware der Thron und Sitz Gottes, auß welchem er sich mit dem Volck Gottes versohnete. Drittens ware es das Orth, auß welchem dem Volck alle Gnaden außspendiret wurden. [...Aber] ein Schatten, eine Nacht ware das Mosayische Propitiatorium"* im Vergleich zum Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis, das P. Gregor unter Zitation zahlreicher Bibel- und Väterstellen im Hauptteil seiner Predigt auslegt.

Abschließend rühmt P. Gregor den Erzbischof, den er von der Kanzel aus duzt:[129] *„Wende mich zu Dir in aller Unterthänigkeit, Gnädigister Herr und Lands-Fürst! Congratulire Dir mit allen treuen Vasallen, daß Du von Göttlicher Providentz uns vorgesehen dises Propitiatorium. [...] wie mit he[i]lligstem Eyffer angefangen als bereits mit Göttlichen Beystand auffgeführet. [..] Und so alle Zungen werden schweigen, werden solches die Stein dieses. [...] Tempels rufen und der Nachwelt verkünden!"*

4. Predigt:[130] *Templum Virginale, [...]: Domum tuam decet sanctitudo*
   Dein Haus soll heilig sein. Ps. 92.

Mag. Franz Josef Talhammer, Augustiner Eremit und Prior von Mülln bekennt eingangs:... *in disem Majestättischen, mit großmüthiger Freygebigkeit erhebten, mit außerlesener Bau-Kunst auffgeführten [...] Hauß Gottes werden dise meine Augen von dem Glantz der Herrlichkeit also getroffen und beynebens die innerliche Gemüths-Regungen dermassen verwirret, daß [ich] zu zweifflen anfange, ob auff Erden, in einem lustbaren Paradeyß-Garten, oder gar wol in dem höchsten freudenvollen Himmel mich befinde.*[131] Er unterscheidet in seiner Predigt den *templum coelestiale*, den *templum mundiale* und den *templum personale*. Unter dem ersten versteht er den großen Himmels-Saal, unter zweiten die Weltkirche und unter letzterem den Menschen.

Unter diesen aber war es Maria, die, unbefleckt empfangen, das Heil aller Menschen ermöglichte, indem sie Ja sagte zum Plan Gottes, der Erlösung.

---

127) Dedicatio (wie Anm. 5) 46.
128) Dedicatio (wie Anm. 5) 47.
129) Dedicatio (wie Anm. 5) 56.
130) Dedicatio (wie Anm. 5) 60–79.
131) Dedicatio (wie Anm. 5) 60.

Schließlich kommt der Prediger auf den Stifter Johann Ernst zu reden, den er mit König Salomo vergleicht:[132] *„Dahero, nachdem der Anfang gemacht und die Heil. Drey-Einigkeit mit einem herrlichen Kirchen-Gebäu ist würcklich verehret worden, seynd des Hochwürdigisten Stiffters.[...] alle inbrünstige Gedancken. [...] dahin gerichtet gewesen, ohne Erspahrung, Mühe und Arbeit, ohne Consideration der ungemeinen darauff gehenden Unkosten [...] nicht zu ruhen, biß die unbefleckte Jungfräuliche Mutter Gottes durch Vollendung dises prächtigen Kirchen Gebäus ihre Residentz und Wohnsitz hätte [...] Diser Majestättische Tempel endlich ist mit unglaublichen Kosten. [...] vollendet. Alle dise [...] seyn nicht auß eitlem Welt-Pracht oder diß Hochgräffliche uralte Thunnische Hauß [zu ehren,..]. sondern das Hauß Gottes zu bereiche(r)n, die Ehre deß Allerhöchsten und seiner werthisten Jungfräulichen Mutter zu befördern [...].*[133] *Salomon hat das Hauß des Herrn vollendet und ist beglückseeliget worden. Johannes Ernestus[...] hat das Hauß der Jungfrauen vollendet und Er solle beglückseeliget seyn, da in einem ruhigen Alter mit löblichister langwürigen Regierung, dort mit der himmlischen Glory[...] Amen."*

5. Predigt:[134] *Geheimnus-reiches Darumb auf ein bedenkens-würdiges Warumb[...]. Thema: Sapientia aedificavit sibi Domum. Die Weisheit hat ihr ein Haus erbauet. Proverb cap. 9. vers. 1.*

Diese Predigt wurde am 24. November 1707 vom Propst des Theatinerklosters in Salzburg, D. Joseph Kuen, gehalten, der sich das thematisch naheliegende Thema aus den Sprüchen Salomons wählte. Doch er verrät uns keine kunsthistorisch relevanten Fakten, indem er den Kirchenbau Johann Ernsts mit dem Tempelbau Salomonis verglichen hätte, sondern er verweilt dabei, die Menschennatur zu untersuchen, über das Problem der Wahrheit zu monologisieren und über die Studienfächer der Benediktineruniversität nachzudenken, was sie im einzelnen über das Titelgeheimnis der Unbefleckten Empfängnis gelehrt hatten. Im Falle der Medizin klingt die Feststellung heute wohl unfreiwillig seltsam:[135] *„Consultire ich die Medicinam, wird selbe auß der gemeinen Lehre principiis obsta, ein nicht gemeine Prob machen, daß dem allerweisesten Artzen unrühmlich würde gewesen seyn, wann er nicht hätte gewust oder gewollt, vorzukommen mit dem Praeservativ der Gnaden, Mariam von aller [...] Seelen-Krankheit zu befreyen[...]."*

Origineller ist die Deutung, die Propst Kuen mit der Wappen-Devise der Universität, dem Wort HVMILITAS (= Demut) vornimmt.[136] Er zerlegt es in seine Buchstaben und deutet sie neu: *Hoc Verbo Mater Immaculata Loco Isto Templum Appetit Sibi* (= Mit diesem Wort begehrt die unbefleckte Mutter einen Tempel an diesem Ort), denn sie ist der eigentliche *Sedes sapientiae. „Dieses alles nun, glaube ich, habe betrachtet die preißwürdigisten Weißheit deß [...] .Stiffters und darumb eben disen Tempel der allerseeligisten Mutter gewidmet unter dem Titl*

132) Dedicatio (wie Anm. 5) 78.
133) Dedicatio (wie Anm. 5) 79.
134) Dedicatio (wie Anm. 5) 82–104.
135) Dedicatio (wie Anm. 5) 92.
136) Dedicatio (wie Anm. 5) 102.

ihrer unbefleckten Empfängnuß, weilen er einer hochfürstlichen Universität sollte zugeeignet werden."

6. Predigt:[137] *Nuptiae Agni, das ist hochzeitliches Beylager deß göttliches Lamms.[...] Thema: Gaudeamus, & exultemus, & demus gloriam ei, quia venerunt nuptiae Agni, & Uxor ejus praeparavit se. Apoc. 19, V. 7.*
Lasset uns frö[h]lich sein und frolocken,.[...] dann die Hochzeit des Lamms ist angekommen und sein Weib hat sich bereitet.

Der Kapuziner-Provinzial, P. Hartmann von Brixen, wählt zum Patroziniumsfest der philosophischen Fakultät ein Thema aus der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes: *Wir begehen eine seltzsam rare Hochzeit, die nicht alle Tag geschicht, dann heutiges Tags ist eine Braut, welche auß einem Hochfürstlichen Hauß [...] herstammet, ich will sagen erbauet von einen [...] Coadjutor durch gebräuchliche Ceremonien[...] eben demjenigen Hochzeiter, welchen Johannes der Evangelist in Gestalt eines Lamms[...] gesehen und [...] zu seinen ewigen Dienst copulirt, consecriert und vermählet worden.*[138]

Dann referiert P. Hartmann aus der Kirchengeschichte und vergleicht den Kirchenerbauer mit dem ersten christlichen Kaiser Konstantin, dessen Bauten in Rom wie in Konstantinopel Erwähnung finden. P. Hartmann rühmt weiters die Benediktiner, deren Kirchen *in jetziger Zeit*[139] stets auf das Kostbarste erbaut und ausgestattet werden.

Dieweilen nunmehr A. A. die Copulation schon geschehen und Ihro Fürstliche Gnaden Franciscus Antonius- Ertz-Bischöfflicher Coadjutor, der Braut ein[en] dreyfachen G[e]mahl-Ring angesteckt, eben dazumalen, als sie dreymahl bey der Consecration um die Kirchen herum gegangen und ein dreyfacher Ring formiret, so will sichs gebühren, daß wir anjetzo mit unseren Praesenten erscheinen. [...][140]

Da der Erzbischof Gott und Maria mit der Erbauung des akademischen Tempels ein solches Geschenk gemacht, läßt sich der Allerhöchste nicht von den Menschen in der Freigibigkeit beschämen und schenkt uns seine Gnade und sein Heil. Daher bittet der Kapuziner, Gott möge die Hälfte aller Hl. Messen, Andachten und Rosenkränze und alles Guten, das hier dargebracht wird, dem Erzbischof zuwenden.

Dem Gottesdienst folgte eine kurze Lobrede auf die Patronin der Philosophie, St. Katharina von Alexandria, die von dem Bacchalaureus der Artes liberales und der Philosophie, bzw. dem Jus-Studenten Franz Ignaz Kleyenmeyer, zwar gehalten, aber nicht aufgezeichnet wurde.[141]

7. Predigt:[142] *Aenigma Oder Rätsel Wird bey der achttägigen Geistlich- und Hochzeitlichen Solemnität der eingewichten Kirchen an dem sibenden Tag,*

137) Dedicatio (wie Anm. 5) 107–126.
138) Dedicatio (wie Anm. 5) 108.
139) Dedicatio (wie Anm. 5) 115.
140) Dedicatio (wie Anm. 5) 123.
141) Dedicatio (wie Anm. 5) 127.
142) Dedicatio (wie Anm. 5) 129–154.

neben denen zur Hochzeit erforderten Requisiten nach dem Exempel deß Hochzeiters Samsonis auffgegeben und auffgelöst.
Nuptiae factae sunt (Joannis 2.c.) Es ware ein Hochzeit.

Diese Predigt, wieder zum Thema der Hochzeit, allerdings aus dem Lucas-Evangelium, wurde vom Franziskaner P. Norbertus Wernwag, dem Dom-Ordinari-Prediger, gehalten. Er sei ausgewählt worden, die siebente Predigt zu halten. Und da nach Philo von Alexandrien die siebente Zahl der *numerus divinus* sei, sei er der glückseligste Prediger: Hat nicht auch der allmächtige Gott in sieben Tagen die Welt erschaffen und darnach erkannte, daß alles sehr gut war?

Als Hauptstück erfand P. Norbert ein 30-zeiligen Rätselgedicht, das er Vers für Vers biblisch-pastoral auf die Universitätskirche bzw. auf ihre Patronin interpretiert:

Ein Fürst [als] ein Diener sich erkennt,
Der Dienerin Vatter Er sich nennt:
Ihm d[ie] Magd als Tochter ist vertraut
Dem Sohn gibt Ers zu einer Braut.[143]

Die Braut, so Ernest ihm erwöhlt
An heunt mit Christo hat vermählt
Darumb gib ich sie her
Daß ich empfange mehr.[144]

Die Braut, so Ernest offerirt,
Anheunt von uns wird consecriert.
Daß alles recht geschehen sey
Nach Recht, bezeugen wir all[e] zwey.[145]

Drey Schwestern seynd zwar schön geziert,
Der Vierten doch das Prae gebührt.[146]
Der würdig Fleisch und Blut empfangt,
Bekommt allda, was er verlangt.

Für diese Braut hab außerkoren,
zwey Töchtern, die ich z'erst gebohren.[147]

---

143) Dedicatio (wie Anm. 5) 132–133. Ausgehend von der Geschichte der Brautwerbung Isaaks (Gen. 24), der um die schöne Rebekka freit, sieht er in Johann Ernst den Diener, Brautwerber und Brautführer, während als Braut die Universitätskirche gemeint ist.
144) Dedicatio (wie Anm. 5) 141.
145) Dedicatio (wie Anm. 5) 143.
146) Dedicatio (wie Anm. 5) 144. Unter den drei Schwestern sind die Dreifaltigkeits-, St. Johanns- und St. Markuskirche gemeint, die von ihrer Schwester, der Universitätskirche, überragt werden.
147) Dedicatio (wie Anm. 5) 145.

Die rein von Hertzen sie verlangt
Und mit Liebs-Banden sie umbfangt.[148]

Der Liebs-Ring der Braut ist ein Zeichen,
daß der Gsponß[149] *nicht von ihr woll' weichen.*
Wer allhier bittet, wird erhört,
Der Kranck' erlangt, was er begehrt.[150]

Der Braut Verletzer werd gericht,
Wie das Urth[ei]l der Rechten spricht.[151]
Den Geliebten sey da Lob und Ehr,
Wer sie recht liebt, lobt sie noch mehr.[152]

Wer Gnad verlangt, find sich hier ein,
Der Brunnen gibts, macht alles rein.[153]

8. Predigt:[154] *MARIA In ihrer Unbefleckten Empfängnusz, Ein von GOtt auff ein absonderliche Weiß erbauter und eingeweyhter TEMPEL [...]*
THEMA. Templum Domini sanctum est, DEI structura est.
Der Tempel GOttes ist heilig, GOtt hat ihne aufferbauet. Ecclesia in Off[icio].[155]

Michael Langbartner[156] OSB aus Michaelbeuern, von 1706–1714 Professor für Moral, Geschichte und Kontroverstheologie der Universität, hielt die letzte und längste Predigt der Kirchweihoktav. Eingangs bekennt er, *„so offt ich ... in gegenwärtigen herrlichen und mehrer einer Thumb- als Academischen Kirchen gleichenden Tempel herumb gesehen, kun(n)te ich mein innerliche Freud kaum so vil im Zaum halten, (als) daß sie nicht mit dem Propheten Baruch, C[apitel].3. schier in gleichen Wort herauß gebrochen: O Israel! quam magnus est domus Dei!"*

Der Prediger gesteht, daß von seinen Vorgängern alle geistlichen Interpretationen schon erläutert wurden, so daß er sich mit einem *leichten Gedanken* zufrieden geben muß. Er beginnt mit einem Blick auf die heiligen Diözesanpatrone Rupert und Virgil, deren Standbilder auf dem Altar erscheinen, und die ihm zu dem Kirchweihtitel führen, den er vielfältig aus der Kirchengeschichte und der Hl. Schrift auslegt: Die Unbefleckte Empfängnis Mariae ist Gottes Tempel, ist wie der Tempel Salomons, wie das Himmlische Jerusalem, wie die Bundeslade, wie der Tabernakel Gottes usw.

---

148) Dedicatio (wie Anm. 5) 146.
149) Sponsus = Bräutigam.
150) Dedicatio (wie Anm. 5) 147.
151) Dedicatio (wie Anm. 5) 148.
152) Dedicatio (wie Anm. 5) 149.
153) Dedicatio (wie Anm. 5) 151.
154) Dedicatio (wie Anm. 5) 155.
155) Breviarium Romanum. Officium des Kirchweihfestes, Antiphon zur 3. Nocturn.
156) Sattler (wie Anm. 43) 268.

Natürlich wird auch die personelle Huldigung erwartet und – erfüllt. Wie bei der Weihe des Tempel von Jerusalem, da Gottes hll. Engel auf- und niederstiegen, predigt P. Michael: *„Es geduncket mich, mein Verlangen seye schon erfüllet; indeme ich eine grosse Anzahl der heiligen Englen ersihe, welchem mit tiefester Ehrerbietigkeit, mit andächtigisten Gebärden, mit höchster Freudens-Bezeugung auff dem Hoch-Altar die Bildnuß der unbefleckten Mutter GOttes umbgeben, und dieselbige[...]mit tausenfachem Jubel verehren. Derowegen nimme ich Gelegenheit,...zu dem gegenwärtigen materialischen Tempel mich zu wenden, welchen mit großmütiger Freygebigkeit erbauet, herrlich gezieret, reichlich begabet und unserer Universität mildreichist eingehändiget, ein Salomon in dem neuen Gesätz. Ihre Hf. Gnaden...Joannes Ernestus."*[157] Als Erbauer eines Tempels wird Erzbischof Johann Ernst mit König Salomon[158] verglichen, ein Vergleich, der darin gipfelt, daß, obwohl der Erzbischof politisch auf Seite des Hauses Habsburg steht, Salzburg aus dem spanischen Erbfolgekrieg heraushalten und die Stadt zu einer Insel des Friedens machen konnte. Und da schon Kaiser Ferdinand III.[159] der Kirche am Hof ein Silberherz mit der Widmung an die Immaculata geopfert hat, will auch der Professor zum Altar der neuen Universitätskirche hintreten und das *Votum Universitatis*[160] für Johann Ernst opfern, der gerühmt wird als Friedenserhalter des Erzstiftes, als einer, der die Stadt mit den köstlichsten Gebäuden geschmückt, der den Dom mit dem kostbarsten Kirchengerät ausgestattet, der den neuen Ruperti-Ritterorden gestiftet, der das Priesterseminar errichtet, der die Deutsche Kongregation im Sacellum begründet, der den Armen das St. Johanns-Spital gegeben, der für den nachwachsenden Adel der benachbarten Länder das Virgilianische Kolleg eingerichtet und der diesen Tempel Mariens für die Universität erbaut hat. Die Predigt schließt mit dem Wunsch, daß Gott den Stifter noch lange glücklich regieren lasse und daß das Thunsche Haus im jetzigen Ehrenglanze ausharren möge, bis alle eingehen in die himmlische Glorie.[161]

157) Dedicatio (wie Anm. 5) 180.
158) Dedicatio (wie Anm. 5) 180.
159) Dedicatio (wie Anm. 5) 185.
160) Dedicatio (wie Anm. 5) 186.
161) Dedicatio (wie Anm. 5) 187.

Die Bibliothek der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt als Monument barocker Spiritualität in Deutschland

von Matthias Buschkühl – Hamburg

Wenn man von Norden her der Universitäts- und Bischofsstadt Eichstätt auf der vom Fränkischen Jura ins Altmühltal in Serpentinen hinab sich schlängelnden Bundesstraße zustrebt, sieht man – neben den Doppeltürmen des gotischen Doms mit dem Grab des Bistumspatrons Sankt Willibald – die Stadt beherrscht von der Gottesburg, der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, mit dem Grab der Schwester Willibalds, Sankt Walburga, deren in Kupfer getriebene, feuervergoldete Statue den Turm der Klosterkirche krönt. Besonders an den Festtagen der angelsächsischen Äbtissin, dem 25. Februar und 1. Mai, strömen nun schon seit über 1000 Jahren viele Pilger zu ihrem Heiligtum. Walburga (um 710–779) wurde in den Jahren 740 bis 750 von Bonifatius in die deutsche Mission gerufen, 761, nach dem Tod ihres Bruders Wynnebald, zur Äbtissin des Benediktinerklosters in Heidenheim am Hahnenkamm bestellt und zugleich zur Gründung eines Benediktinerinnenkonventes an ihrem neuen Wohnsitz veranlaßt.[1] Bischof Otgar von Eichstätt (847?-880?) ließ die Gebeine Walburgas etwa 100 Jahre nach ihrem Tod erheben und an einem 21. September in den Jahren von 870 bis 879 nach Eichstätt überführen, wo sie im Kanonissenstift im Westen der Stadt bestattet wurden.[2] Graf Leodegar von Lechsgemünd wandelte dieses Stift 1035 zu einem Benediktinerinnenkloster um, dessen erste Äbtissin er aus der Abtei Nonnberg in Salzburg berief. Die Abtei Nonnberg galt damals als ein Mittelpunkt monastischer Kultur und

1) Zur Verehrung der hl. Walburga im Mittelalter vgl. Holzbauer H., Mittelalterliche Heiligenverehrung. Heilige Walpurgis, Kevelaer 1972. Vgl. auch Bauch A., Walpurgis, Äbtissin von Heidenheim (ca. 710–779) (Fränkische Lebensbilder 9, Würzburg 1980, 1–10).

2) Zur Frühgeschichte der Diözese Eichstätt vgl. Bauch A., Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 1, Biographien der Gründungszeit, 2., durchgesehene Aufl., Regensburg 1984; sowie Bauch A., Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 2, Ein bayerisches Mirakelbuch aus der Karolingerzeit. Die Monheimer Walpurgis-Wunder des Priesters Wolfhard, Regensburg 1979; ferner Weinfurter S., Das Bistum Willibalds im Dienste des Königs. Eichstätt im frühen Mittelalter (ZBLG 50, 1987, 3–40); ders., Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis. Edition-Übersetzung-Kommentar, Regensburg 1987; Bauch A., Willibald, der erste Bischof von Eichstätt (Fränkische Lebensbilder 1, Würzburg 1967, 10–31).

Bildung.[3] Nachdem der Eichstätter Bischof Johann III. von Eych (1445–1464) mit fester Hand die vom Zeitgeist angegriffene Klosterzucht wiederhergestellt hatte,[4] nahm der Konvent rasch einen spirituellen und auch materiellen Aufschwung: Teile des Klosters und die zu klein gewordene Kirche wurden in den Jahren 1629–1631 durch den aus Graubünden stammenden Baumeister Barbieri in den edlen Maßen des Frühbarock mit feiner Anpassung an das jäh ansteigende Gelände neu errichtet.[5] Vor 250 Jahren, am 6. Oktober 1746, setzte Benedikt Ettl auf den originellen Barockturm mit der flachgedrückten Kugel die vom Augsburger Goldschmied Thaddäus Lang geschaffene Statue der hl. Walburga:[6] den Äbtissinnenstab in der rechten, das Ölfläschchen in der linken Hand steht Sankt Walburga schützend über der Stadt Eichstätt.

Entsprechend der Regel des hl. Benedikt, welche den hohen Wert des Buches für das geistliche Leben hervorhebt, entstand in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg auch eine wertvolle Bibliothek besonderer Prägung,[7] die, heute in ihrer Bedeutung wiederentdeckt, Grundlage, Gegenstand und Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen sein soll.

Bücher von und über Hildegard von Bingen füllen heute in den Bibliotheken Meter um Meter. Selbst in privaten Bücherschränken finden sie sich. Die Spiritualität des Mittelalters ist in das Zentrum der Forschung gerückt, während die Spiritualität des Barock von der Forschung in Deutschland völlig vernachlässigt wird. In Deutschland wird noch heute die Kultur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts in ihrer Einheit und Größe gar nicht erkannt und erfaßt. Darstellungen des Barock verlieren sich gern in Klischees und vorgefaßten Meinungen. Man sagt, der Barock flieht vor der Wirklichkeit, liebt die Illusion, ufert in Überflüssiges aus, in ihm geht das Wesentliche unter, er ist behaftet mit einer krankhaften Sucht nach Wundern, Visionen und Absonderlichem. Dabei ist allgemein bekannt, daß der Barock in Architektur, Musik und Philosophie, auch in den Naturwissenschaften für Deutschland eine große Zeit war. Erinnert sei an die barocke Architektur, an Bach und Händel in der Musik, an Leibniz in den Naturwissenschaften. In den westlichen Ländern wie Frankreich und England hat man von jeher die Kultur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts gebührend beachtet, denn nicht nur in England, sondern in allen westlichen Ländern haben wir es beim Barock mit der eigentlich

---

3) Vgl. die Abtei St. Walburg 1035–1935. 900 Jahre in Wort und Bild, Eichstätt 1934.

4) Zu Bischof Johann III. von Eych vgl. Buchner F. X., Johann III., der Reformator des Bistums. Neue Aktenstücke, Eichstätt 1911; Lechner J., Die spätmittelalterliche Handschriftengeschichte der Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt, Münster 1937; Fink-Lang M., Untersuchungen zum Eichstätter Geistesleben im Zeitalter des Humanismus, Regensburg 1985, vor allem S. 282–283, 320–321.

5) Zur Baugeschichte von Kloster und Abtei St. Walburg vgl. Stadt Eichstätt (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Mittelfranken I, bearb. v. F. Mader, München 1924, 230 ff.).

6) Vgl. ebd. 236.

7) Zur Bibliothek der Abtei St. Walburg vgl. Denz M., Die Bibliothek der Abtei St. Walburg in Eichstätt (BFB 18, 1990, 164–175).

schöpferischen Zeit, wenigstens der westlichen, abendländischen Kultur zu tun, bedeutsamer als die vorhergehende Renaissance und auch bedeutsamer als das nachfolgende bürgerliche Zeitalter. Im Barock werden die tiefsten Schichten des menschlichen Geistes lebendig. Sie sind deutlich stärker als in anderen Zeiten: Verstand, Wille und die tieferen moralisch-religiösen Empfindungen. Das wird besonders klar, wenn man das allmähliche Heraufkommen dieses neuen Geistes seit Ende des 16. Jahrhunderts verfolgt. Er war nach außen gerichtet, wenn man will, oberflächlich, freilich zugleich auch bunt und reich. Demgegenüber merkt man, wie seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auf allen Gebieten die Kräfte des Innern wieder stärker werden. Die Persönlichkeit vertieft sich. Die Entstehung der modernen Wissenschaften, des wissenschaftlichen Geistes, überhaupt die zunehmende Intellektualität der neuen Zeit beweist das. Ebenso wichtig und ausschlaggebend ist das Neuerwachen des religiösen Sinns, das mit dem Entstehen der modernen Wissenschaft ganz parallel läuft. Die vielleicht tiefste Eigenart der neuen Epoche ist der Wille zur Ganzheit, zur Einheit. Der nach außen gerichtete Mensch der Renaissance erfaßte an der Umwelt das Vielerlei der Einzeldinge. Der neue Wille zur Ganzheit dagegen, der schon vor 1600 überall einsetzt, ist eine Folge dieses Erstarkens des Innenlebens, der Vertiefung der Persönlichkeit. Denn Ordnung aus einem einheitlichen Prinzip der Organisation, also Ganzheit, ist ein Produkt des geistigen Prinzips in uns. Diese große Wendung nach innen, die alle Leistungen der Epoche des Barock hervorgebracht hat, bewirkte auch, daß das 17. und frühe 18. Jahrhundert das große religiöse Zeitalter der Neuzeit ist. Das spätere 18. und 19. Jahrhundert haben nur das vom 17. und auch noch vom frühen 18. Jahrhundert erarbeitete Geistesgut in sehr unoriginelle Weise weitergereicht.

Wenn nun die Forschung in Deutschland die spirituelle Literatur des Barock trotzdem so vernachlässigt, so liegt dies vor allem daran, daß diese Literatur in der Säkularisation 1803 bewußt vernichtet wurde, weil sie den Epigonen der Aufklärung als überflüssig und schädlich galt. In den Bibliotheken ist diese Literatur seitdem nur noch verstreut vorhanden; hier hat sich zufällig jenes erhalten, dort dieses, alles zufällig und unvollständig, so daß auch lange Bibliotheksreisen keine unbedingt sichere Basis für Forschungen bieten. Da ist es eine Fügung des Schicksals, daß sich die Bibliothek eines Frauenklosters, der *Benediktinerinnenabtei St. Walburg* in Eichstätt, vollständig erhalten hat. Die Abtei St. Walburg wurde bei der Säkularisation zum „Aussterbekloster" erklärt, zu einem Kloster, in dem die Ordensleute, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten – das waren in St. Walburg alle – bis zu ihrem Tod bleiben durften. Weil nun in St. Walburg die Klosterfrauen so lange lebten, bis König Ludwig I. 1835 das Kloster wiedererrichtete, überlebte auch ihre Bibliothek unangetastet. Mit ihr haben wir also eine geschlossene Barockbibliothek, die, wenn sie erschlossen ist, der Forschung als Grundlage für die Erkundung der spirituellen Literatur des Barock in Deutschland und der Geisteswelt eines benediktinischen Frauenklosters in dieser Epoche dienen kann. Dies erkennend, beschloß die Universitätsbibliothek Eichstätt im Einvernehmen mit der

Abtei St. Walburg vor ca. zehn Jahren, diese Bibliothek alphabetisch und sachlich zu erschließen. Als im Zuge der fortschreitenden Katalogisierung ihre Bedeutung immer deutlicher wurde, entschlossen sich 1993 der Eigentümer, die Abtei St. Walburg, die Universitätsbibliothek Eichstätt und der Verlag Belser Wissenschaftlicher Dienst zur Volltextverfilmung auf dem Informationsträger Mikrofiche unter dem Namen *Edition St. Walburg*, um diese Bibliothek weltweit für die Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Im Zuge dieser Volltextverfilmung ist die Bibliothek auch systematisch erschlossen und beschlagwortet worden. Die bei dieser Sacherschließung der Bibliothek gewonnenen Erkenntnisse sollen hier vorgelegt werden.

Wenn eine Bibliothek, wie die des Benediktinerinnenklosters St. Walburg in Eichstätt, als Monument geschlossen die Wirren der Zeit überstanden hat, bietet sie die Möglichkeit zu untersuchen, welche Autoren unter welchen Zeitströmungen gelesen wurden.

Dabei stellt man fest, daß der italienische „Dizionario Enciclopedico di Spiritualitá" in seinen Überblicksartikeln über die Barockzeit außer Theresa von Avila und Franz von Sales nur Autoren nennt, die in der Bibliothek von St. Walburg kaum vertreten sind, während im 26-bändigen „Dictionnaire de Spiritualité" die Übereinstimmung mit den in St. Walburg gelesenen Autoren größer ist.[8] Eine Beobachtung, die man bei der Gesamtschau der Autoren macht, ist, daß Europa im Barock eine Einheit darstellte und noch nicht in Nationen zertrümmert war. Werke der spirituellen Literatur wurden sofort aus dem Französischen (ca. 850 Titel), Lateinischen (über 600 Titel), Italienischen (fast 400 Titel), Spanischen (weit über 200 Titel), Englischen (über 60 Titel), Niederländischen (über 20 Titel in der Bibliothek) und anderen Sprachen ins Deutsche übersetzt. Die Klosterfrauen in Eichstätt interessierte ein Wallfahrtsort, wie Pötsch in Oberungarn, genauso wie Altötting in Bayern oder Gennazano in Italien.

Da sich ein Großteil der Mehrfachexemplare und die verschiedenen Auflagen erhalten haben, lassen sich auch die Lieblingsautoren des Barock in einem Frauenkloster leicht herausfinden. Unter den Kirchenvätern war dies der hl. *Augustinus*. Es würde diesen Rahmen sprengen, seine Spiritualität oder auch die der anderen zu nennenden Autoren umfassend darzustellen. Dafür sei auf die beiden Lexika der Spiritualität und die dort beim jeweiligen Artikel angegebene Literatur verwiesen. Hier können nur einige Linien der Spiritualität des betreffenden Verfassers angedeutet werden. Augustinus' erstes Ziel war, die Liebe als vitales Zentrum des Christentums herauszustellen. Sie ist ihm das Essentielle und das Mittel für die christliche Vervollkommnung. Der ganze Mensch hat die Pflicht, Gott zu lieben, spürt aber auch die Notwendigkeit, dies zu tun. Die Liebe Gottes und die Selbstliebe treffen sich auf der ontologischen Ebene. Indem wir Gott lieben, lieben wir uns selbst. Die

8) Spiritualità cristiana (storia della). 6. La S. del sec. XVI & 7. II sec. XVII. (DES 3, Rom 1992, 2394–2398). Boland A., Présent (Moment) (DSp 12,2, Paris 1986, 2136–2168).

Liebe muß übernatürlich sein. Der Mensch muß sich eng an Christus halten. Die Bedingung für die Liebe ist die Reinigung der Seele, die Nahrung der Liebe ist das Gebet. Besonderen Wert legt Augustinus dabei auf die Kontemplation.[9]

Von den mittelalterlichen Autoren sind am häufigsten zwei weibliche Heilige vertreten. Die erste ist die hl. *Gertrud von Helfta*. Ihre Mystik hat ihr Zentrum in der Liebe Gottes und ihre Quelle in der Schrift und der Liturgie. Als einzige Führer zur Vereinigung mit Christus gelten die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Ihre Spiritualität kreist um die Geheimnisse Christi: die Fleischwerdung, das Leiden, die Erlösung und die Eucharistie. Auch als erste Vertreterin der Herz-Jesu-Frömmigkeit muß sie genannt werden.[10] Die zweite mittelalterliche Lieblingsautorin der Klosterfrauen der Barockzeit ist die hl. *Mechthild von Hackeborn*. Mechthilds Visionen folgen immer liturgischen Festen oder der Feier der hl. Eucharistie. Ihre Spiritualität ist trinitarisch, christozentrisch und ekklesiologisch. Auch sie kennt schon die Herz-Jesu-Frömmigkeit.[11]

Von den männlichen Autoren des Mittelalters, die in zur Barockzeit gedruckten Ausgaben in der Bibliothek St. Walburg häufig vertreten sind, ist an erster Stelle der hl. *Bonaventura* zu nennen. Seine Spiritualität ist untrennbar mit seiner Theologie verbunden. Er sieht als Ziel der Aszese Frieden, Wahrheit und Liebe. Die Reinigung führt zum Frieden, die Erleuchtung zur Wahrheit und die Vollkommenheit zur Liebe. Genauso unterscheidet er drei Etappen auf dem Weg: die reinigende besteht in der Vertreibung der Sünde, die erleuchtende in der Nachahmung Christi und die vereinigende in der Aufnahme des göttlichen Bräutigams. Jede der drei Etappen unterteilt er noch in jeweils sieben Grade. Das letzte Ziel ist die Vereinigung mit Gott. Er legt eine bis ins Einzelne ausgeführte Theologie der Mystik dar, die hier nicht ausgeführt werden kann.[12]

Ihm folgt der Mystiker *Johannes Tauler*. Für diesen beginnt der Weg zur Vollkommenheit mit Selbsterkenntnis. Beim mystischen Aufstieg unterscheidet Tauler drei Etappen: am Anfang steht das Jubilieren angesichts der Liebe Gottes zum Menschen wie sie sich in der Schöpfung manifestiert, dann folgt die Arbeit der Nacht und schließlich die Vereinigung mit Gott.[13]

Ein bis heute und auch im Barock viel gelesener Klassiker war *Thomas von Kempen*,[14] der wichtigste Vertreter der devotio moderna, mit seinem Hauptwerk, der „Nachfolge Christi", dessen Autorschaft zwar immer wieder ange-

---

9) Vgl. Trapé A. u. a., Agostino (santo) (DES 1, 51–61).
10) Vgl. Della Croce G., Gertrude di Helfta (DES 2, 1080–1081); Doyère P., Gertrude d'Helfta (DSp 6, Paris 1967, 331–339); Killy W., Gertrud von Helfta (DBE 3, München 1996, 662).
11) Schmidt M., Mechthilde de Hackeborn (DSp 10, Paris 1980, 873–877).
12) Blosucci A., Bonaventura di Bagnoregio (santo) (DES 1, 375–389).
13) Gnädiger L., Johannes Tauler, München 1993.
14) Van Dijk H., Thomas Hermerken a Kempis (DSp 15, Paris 1991, 817–826).

zweifelt wurde, dessen Endredakteur er aber zumindest war.[15] Von ihm sind aber auch andere Werke in der Bibliothek St. Walburg vorhanden.[16] Gerade in diesem wendet er sich der Ausbildung der jungen Ordensleute zu. Er legt den Akzent auf die Entsagung der Welt und das Bemühen, ein reines Herz zu haben, welches er als Geschenk Gottes ansieht. Die jungen Ordensleute sollten ein Bußleben führen. Das Verlangen nach Gott ist für ihn das Fundament des geistlichen Lebens. In der minutiösen Betrachtung der Geburt Christi, seines Lebens, seines Leidens und seines Todes liegt seine Richtschnur. Dabei soll eine Vertrautheit und ein ständiger Dialog mit Christus entstehen. Die Vereinigung der Seele mit Gott ist der Höhepunkt.

Als die mit über 70 Bänden am häufigsten vertretene Autorin der Barockbibliothek von St. Walburg ist die hl. *Theresa von Avila* zu nennen: gerade eine geistige Schriftstellerin, deren Stil so nahe wie möglich bei der gesprochenen Sprache blieb und fern von literarischen Konventionen lag, war so beliebt. Das widerspricht völlig unserem Bild von der Kapuzinade als dem Normalfall barocker Prosa. Ebenso verhält es sich mit dem Inhalt der Schriften Theresas von Avila. Auch ihre Mystik führt immer zu wesentlichen Einsichten über unseren Glauben und über ein Leben aus dem Glauben. Theresa schreibt, daß sie nichts lieber gelesen habe als die Evangelien, daß sie mystische Erfahrungen nur gelten ließ, wenn sie mit der Schrift übereinstimmten. Sie hatte ein Missale in spanischer Sprache und ließ sich auch die lateinischen Psalmen des Stundengebets erklären, so daß sie hier in ständigem Kontakt mit biblischen Texten war. Hier kann sich natürlich auch jede Klosterfrau in ihr wiederfinden, die durch Messe und Stundengebet immer mit biblischen Texten lebt. Im Zentrum der Mystik Theresas von Avila steht Jesus Christus.[17] Im 22. Kapitel ihres „Lebens" stellt sie die Wichtigkeit der Menschheit Jesu Christi für das spirituelle Leben heraus. Ihr Leben, ihre Autobiographie, wurde deshalb von den Klosterfrauen so gern gelesen, weil es das geistliche Leben nicht theoretisch behandelt, sondern das Geheimnis des geistlichen Lebens am Beispiel eines konkreten Lebens durchdacht und interpretiert wird. Im „Weg der Vollkommenheit" will sie u. a. eine Spiritualität für Frauen vorlegen und schlägt den Ordensschwestern als Ideal die Heiligung durch Gebet vor. In der „Seelenburg" ist sie ganz absorbiert vom inneren Mysterium des christlichen Lebens, daß Gott präsent ist im Menschen, daß die Seele fein strukturiert ist, um die persönliche Beziehung zu einem persönlichen Gott aufzunehmen.[18]

---

15) Ampe A., Imitatio Christi (livre) DSp 7, Paris 1971, 2338–2355); Thomas <a Kempis>, Von der Nachfolgung Christi, Cöllen 1700. ISBN 3–628–72643–3 [Im Folgenden wird bei den Titeln, die in die EDITION ST. WALBURG aufgenommen wurden, die ISBN hinzugefügt].

16) Thomas <a Kempis>, Closter-Pratic, Thierhaupten 1597; Thomas <a Kempis>, Alle Schriften und Bücher, Cöllen 1713. ISBN 3–628–72559–3.

17) Vgl. Alvarez T., Thérèse de Jesus (DSp 15, 611–658).

18) Vgl. Alvarez T., Theresa di Gesú (DES 3, 2479–2498); Herbstrith W., Teresa von Avila, München 1993; Teresa <de Jesús>, Opera, Cöln 1686. ISBN 3–628–72754–5.

Die Klosterfrau des Barock liebt also deshalb so sehr die Schriften der hl. Theresa von Avila, weil sie genau das enthielten, was sie brauchte.

Eng mit der hl. Theresa verbunden ist ein mit über 30 Bänden in der Bibliothek St. Walburg vertretener Heiliger: *Johannes vom Kreuz*. Seine Spiritualität basiert auf den göttlichen Tugenden, nämlich der Vereinigung mit Gott in Christus mittels Glaube, Hoffnung und Liebe in der Kontemplation. Auf dem Weg der Seele zu Gott sind die Krisen, die er Nächte nennt, keine Ausnahmen, sondern das Normale. Das Ziel, die bei der Vereinigung mit Gott in Liebe erreichte christliche Heiligkeit, ist bei Johannes vom Kreuz betont trinitarisch und christuszentriert.[19]

Während *Ignatius von Loyola* außer den später noch zu behandelnden ignatianischen Exerzitien nicht gelesen wurde, wurden Schriften eines anderen Zeitgenossen, eines französischen Benediktiners, *Louis de Blois* (1506–1566) gern als Lektüre herangezogen. Die Spiritualität von Blois, dessen großes Vorbild Gregor der Große war, ist die intensive Verehrung von Christus. Sie speist sich aus den Evangelien, den Lehren Christi, den Passionserzählungen und dem Geheimnis der Erlösung. Das Mittel, um auf dem Weg zur Vollkommenheit fortzuschreiten, ist, sich ständig Christus und seinem Erlösungswerk zuzuwenden. Der Gedanke an Christus und an seine unermeßlichen Verdienste gibt allen, auch den unbedeutendsten Tätigkeiten des täglichen Lebens einen höchsten Wert. Die einfache geistliche Lesung der Evangelien und vor allem der Passionsgeschichte ist das stärkste Stimulans, um die Liebe zu entfachen. Ein weiterer Hauptgedanke von Blois ist die Gegenwart Gottes im Zentrum der Seele. Welche Freude und welche Glückseligkeit kommt für Blois aus der liebenden und aufmerksamen Betrachtung Gottes mit all seinen Vollkommenheiten! Natürlich ist auch für ihn das Ziel die mystische Vereinigung mit Gott.[20] Ein letzter Aspekt seiner benediktinischen Spiritualität, der erwähnt werden muß, ist das Streben nach ewigen Gütern, nach dem Paradies.

Hinter dem Benediktiner Blois tritt der Dominikaner *Ludwig von Granada* (1504–1588) in der Bibliothek St. Walburg zurück, wohl deshalb, weil es sich eben um eine Benediktinerinnenabtei handelt. Ludwig legt eine Psychologie der Tugenden vor. Seine Quintessenz ist, daß die Perfektion des christlichen Lebens in der Vervollkommnung der Liebe besteht. Zur Erhebung der Seele sei die beste Methode die Meditation des Lebens und des Sterbens unseres Erlösers. Um möglichst konkret zu sein, stellt er exemplarische Lebensläufe als Vorbilder vor die Augen seiner Leser.[21]

---

19) Vgl. Ruiz F., Giovanni della Croce (DES 2, 1145–1155); Dombrowski D. A., St. John of the Cross, Albany NY 1992; Johannes vom Kreuz (ed. U. Dobhan u. R. Körner), Würzburg 1991; Ellis R., San Juan de la Cruz, New York 1992; Lapauw C., Johannes vom Kreuz, Innsbruck 1989.

20) Puniet P. de., Blois (Louis de) (DSp 1, Paris 1936, 1730–1738); Limousin-Lamothe R., Blois (Louis Comte de) (DBF 6, Paris 1954, 688).

21) Huerga A., Granada, Luigi di (DES 2, 1196 ff.); ders., Louis de Grenade (DSp 9, Paris 1976, 1043–1054).

Ebenso vertreten ist Ludwigs Landsmann *Alfonso Rodriguez* (1538–1616), ein Jesuit, der im 19. Jahrhundert ebenfalls noch viel gelesen wurde. Auch ihm geht es um die Vervollkommnung des Menschen. Das Ziel ist die vollkommene Liebe. Als kostbare Mittel, um sie zu erreichen, sieht er die evangelischen Räte und das Gebet. Gerade beim Gebet zeigt er sich als Antimystiker und Vertreter der Jesuitenspiritualität.[22] Ein noch bedeutenderer Vertreter dieser Richtung ist sein Zeitgenosse *Luis de la Puente* (1554–1624). Er vertritt vor allem die Methode des Gebets, wie sie Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien vorgelegt hatte. Abtötung, Weltentsagung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes sind ihm wichtig. Seine Meditationen waren das Modell für viele ähnliche Werke des 17. Jahrhunderts.[23]

Der bedeutendste Autor des 17. Jahrhunderts war zweifellos der hl. *Franz von Sales*. Sein Vorbild war Karl Borromäus, seine Inspiration die Heiligen Augustinus, Thomas von Aquin und Bernhard von Clairvaux. Die Tugend der Devotio ist ihm nichts anderes, als ständig geneigt zu sein, das zu tun, was Gott wohlgefällig ist. Die Guten gehen auf dem Weg Gottes, die Gottergebenen rennen und die Gott sehr Ergebenen fliegen. Besonders betonte er die Verehrung des Kreuzes. Zu Füßen des Kreuzes findet man nach ihm die wahre Devotio: den Weg der Demut, der Einfachheit und des guten Herzens. Franz von Sales galt das Herz als der Ort im Menschen, in dem Gott und Mensch sich begegnen, wo die Anfrage Gottes die Antwort des Menschen bekommt. Er vermochte den Weg des geistlichen Lebens so milde und gewinnend darzustellen, daß er für jeden Menschen gangbar erschien.[24]

Natürlich finden sich auch viele Werke des in Eichstätt zum Priester geweihten Jesuiten *Jeremias Drexel* (1581–1638) in der Bibliothek St. Walburg. Drexel schrieb über die Probleme des geistlichen Lebens, ohne sie zu minimieren, so human, daß er auch von Protestanten, namentlich in England, gern gelesen wurde. Er propagierte als Hilfe gegen Versuchungen geistliche Lesung, körperliche Abtötung, Gebet und Arbeit, den Kampf gegen Müßiggang und das beständige Denken an die Gegenwart Gottes, Vergegenwärtigung der Höllenqual und des Himmelsglücks. Auch die Gewissenserforschung und ihre Methode ist eines seiner Themen. Schließlich schrieb er über die Ergebenheit in Gottes Willen.[25]

Der Jesuit *Jean Suffren* (1571–1641) ist ebenso vertreten. In seinem „christlichen Jahr" legt er eine imposante enzyklopädische Summe der praktischen geistlichen Theologie vor. Seine Spiritualität ist ignatianisch und salesianisch.

---

22) Ruiz Jurado M., Rodriguez, Alphonse (DSp 12, Paris 1988, 853–860).

23) Nicolau M., La Puente, Louis de (DSp 9, Paris 1988, 265–276).

24) Pedrini A., Francesco di Sales (DES 2, 1047–1058); Lajeune E. J., Franz von Sales, Eichstätt 1975; Laun A., Der salesianische Liebesbegriff, Eichstätt 1993; Marceau W., Optimisme dans l'oeuvre de Saint François de Sales, Paris 1993.

25) Bailly P., Drexelius (Jerémie) (DSp 3, Paris 1957, 1714–1717); Kratz W., Drexel, Jeremias (NDB 4, Berlin 1959, 119 f.); Breuer D., Oberdeutsche Literatur 1565–1650, München 1979; Bosl K., Drexel, Jeremias (Bosls Bayer. Biogr. 1, München 1983, 154); Killy W., Drexel (Träxl, Drechsel) Jeremias SJ (DBE 2, München 1995, 618).

Aber er zeigt eine gewisse Kompromißlosigkeit und einen gewissen Rigorismus. Er ist ein Theoretiker und nicht originell. So beruft er sich z. B. auf Luis de la Puente.[26]

Eine etwas problematische Persönlichkeit ist der Jesuit *Jean-Joseph Surin* (1600–1665), der an den Teufelsaustreibungen von Loudon mitwirkte und dabei geisteskrank wurde, wovon er nach 20 Jahren wieder genas. Surin ist sicher ein Vorläufer der Moderne. Dupruy wirft ihm Reduzierung Gottes auf menschliche Dimensionen und sogar pantheistische Anklänge vor und daß er von einem „Geschmack" (goût) für Gott schreibt.[27] Der Spanier Jiménez hingegen beurteilt ihn positiv, obwohl die italienische Übersetzung seiner „Geistreichen Christen-Lehr" 1695 auf den Index kam. Surin betont die Notwendigkeit des reinen und vollen Willens zur Vollkommenheit. Als Führer zur Vollkommenheit sieht er den Hl. Geist, dem man sich ganz ergeben soll. Alles ist bei ihm psychologisch beobachtet. Die persönliche Erfahrung ist ihm eine zentrale Kategorie, so wenn er schreibt, daß die Vereinigung mit Gott reine und köstliche Liebe sei.[28] An Hand der Widmung und Besitzvermerke kann man sehen, daß die Werke Surins erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zwar vor allem durch Pater Dionys Rüsch aus St. Emmeram zu Regensburg, Beichtvater in St. Walburg von 1772 bis 1785, in die Bibliothek St. Walburg gelangten.[29]

Ebenfalls in der Bibliothek von St. Walburg vertreten ist der gleichzeitig lebende *Jean Bernières-Louvigny* (1602–1659), Sohn des Schatzmeisters von Frankreich. Bernières unterschied scharf das aktive vom kontemplativen Leben. Für das erstere verlangte er Nächstenliebe für das körperliche und seelische Wohl des Nächsten, für das zweite, sich ständig in der Gegenwart Gottes zu halten, dazu die Einsamkeit zu suchen, sich ganz dem Gebet und der Meditation zu widmen. Dazu sind Entsagung, Armut, Annahme des Kreuzes, Leid und Demütigungen notwendig.[30]

Von jansenistischen Werken war in St. Walburg beliebt das „Christliche Jahr" des *Nicolas Le Tourneux* (1640–1686), das 1691 auf den römischen Index kam und auch von vielen Bischöfen wegen seiner jansenistischen Theologie verboten wurde.[31]

Der Freund Bernières-Louvignys, *Henri-Marie Boudon* (1624–1702), führte als Archidiakon (heute Generalvikar) ein Leben tiefster Frömmigkeit und strengster Armut. Er sah es als seine Aufgabe, die Jansenisten zu demaskie-

---

26) Gensac H. de, Suffren (Jean) (DSp 14, Paris 1990, 1293–1296).
27) Dupruy M., Surin (Jean-Joseph) (DSp 14, Paris 1990, 1311–1325).
28) Jiménez G., Surin, Giovanni Guiseppe (DES 3, 2430 ff.); Surin J. J., Geistreiche Christen-Lehr, Stadt am Hof 1739, ISBN 3–628–74843–7.
29) Freundlicher Hinweis von Sr. Mechthildis Denz OSB, Eichstätt.
30) Heurtevent R., Bernières-Louvigny (Jean de) (DSp 1, Paris 1936, 1522–1527); Prevost M., Bernières-Louvigny (DBF 6, Paris 1954, 119 f.); Boland A., Présent (Moment) 3 (DSp 12,2, Paris 1986, 21, 52 ff.).
31) Michel M. J., Le Tourneux (Nicolas) (DSp 9, Paris 1976, 727 ff.); Le Tourneux N., Christliches Jahr, Augsburg 1739, ISBN 3–628–78000–4.

ren. Diese reagierten damit, daß sie ihn zehn Jahre böse verleumdeten. Boudon ertrug alles in Demut, bis 1675 sein Hauptverleumder vor dem Bischof alles zugab und dieser ihn wieder in seine Ämter einsetzte. 1682 führte ihn eine lange Reise auch nach Augsburg, wo er predigte. Seine Lieblingsautoren waren Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz und Franz von Sales. Die Liebe Gottes allein ist der Begriff, der bei Boudon alles durchzieht. Die reine Liebe (amour pur), die Surin so verdächtig ist, ist für Boudon das Notwendigste, weil die Menschen Gott nicht genug lieben und die Liebe Gottes immer mit der Liebe von Erschaffenem vermengen. Boudon ist ein reiner „Theozentrist". Man soll sich nicht um seine Ehre und andere nichtige Dinge kümmern, wichtig ist vielmehr die Liebe des Kreuzes, der Armut und der Entsagung.[32] Auch seine Versklavung an Maria, die er propagierte, ist ganz theozentrisch gemeint, wie der Titel des betreffenden Buches „Dieu seul" bzw. „Gott allein" schon zeigt.

In einem Frauenkloster wurde natürlich auch die „Stadt Gottes" der *Maria von Agreda* (1602–1665), die Visionen über die Jungfrau Maria enthält, gelesen. Das Buch erreichte den Höhepunkt seiner Popularität aber erst im späten 19. Jahrhundert.[33] Im Zentrum der Spiritualität des Jesuiten *Jacques Nouet* (1605–1680) ist das Herz Jesu. Durch Gebet soll man in das Herz Jesu eindringen. Wenn man es wieder verläßt, soll man für Jesus arbeiten, um so bald wie möglich in es zurückzukehren. Dabei soll man so viele Seelen wie möglich gewinnen. Immer betont er das Gebet. Er verfaßte eine Anleitung zum inneren Gebet. Neben der Schrift und den Vätern nennt er als Autoritäten Theresa von Avila und Franz von Sales. Auch ignatianische Exerzitien hat er verfaßt.[34]

Am Ende des 17. Jahrhunderts steht der Jesuit *Jean Crasset* (1618–1692). Er will den Christen bei der Überwindung der Klippen im geistlichen Leben helfen. Seine Spiritualität hat drei Grundgedanken: Respekt vor der durch die göttliche Vorsehung gegebenen Ordnung, Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Erfüllung der Standespflichten. Im Gebet soll man seine Fehler erkennen und beschließen, sie zu beheben. Seine Theologie der Mystik fußt auf Bernhard von Clairvaux, Theresa von Avila und Franz von Sales. Mit Bonaventura und Theresa hält er die Betrachtung des leidenden Christus für immer notwendig. Sein ganzes Werk ist mit psychologischem Realismus geschrieben.[35]

Auch die Reihe der Lieblingsautoren des 18. Jahrhunderts beginnt mit einem Jesuiten: *François Nepveau* (1639–1708). Er war die meiste Zeit seines Le-

---

32) Michel M. J., Boudon (Henri-Marie) (DSp 9, Paris 1976, 1265); Heurtevent R., Boudon (DSp 1, 1887–1893); Laurentin R., L'esclavage marial (DSp 10, Paris 1980, 462).

33) Campos J., Marie Jesus d'Agreda (DSp 10, Paris 1980, 508–813); Maria <de Jesus>: Geistliche Stadt Gottes, Augsburg 1715, ISBN 3-628-72872-X.

34) Bottereau G., Nouet (Jacques) (DSp 11, Paris 1982, 450–456).

35) Olphe-Galliard M., Crasset (Jean) (DSp 2,2, Paris 1953, 2511–2520); Limousin-Lamothe R., Crasset, Jean (DBF 6, Paris 1961, 1172 f.).

bens Superior der Jesuitenniederlassung in Nantes. Sein größtes Ziel war, die Menschen zur Liebe zu Jesus Christus zu bringen, wobei ihm Theresa von Avila Vorbild war. Auf gleicher Linie liegt seine Herz-Jesu-Frömmigkeit.[36]

Im 18. Jahrhundert genausoviel gelesen wie später im 19. Jahrhundert wurde der Kapuziner *Martin von Cochem* (1634–1712). Seine volkstümliche Sprache half der Verbreitung seiner Werke im katholischen Volk. Namentlich seine Meßerklärung hatte großen Einfluß. Er suchte darin, die Wirksamkeit des Meßopfers den Menschen nahe zu bringen und setzte sich für den häufigen Besuch der hl. Messe ein. Sein „Leben Christi" und seine Legenden wollten den Menschen Modelle und Betrachtungsgegenstände vor Augen stellen.[37]

Ebenso wurde der Minderbruder *Jean-Baptiste-Élie Avrillon* (1652–1729) viel gelesen. Im Zentrum seiner Spiritualität steht die Gottesliebe. Dabei sind seine Lieblingsbegriffe „affektiv" und „Gefühl".[38]

Wie Avrillon sind auch die anderen am häufigsten in der Bibliothek St. Walburg vorkommenden Autoren des 18. Jahrhunderts heute kaum mehr bekannt. An erster Stelle muß der italienische Jesuit *Cesare Calini* (1670–1749) genannt werden, der im „Dictionnaire de Spiritualité" nur in einem winzigen Artikel gewürdigt wird. Dort wird sein frischer Stil gerühmt. Über den Inhalt seiner Spiritualität wird jedoch nichts ausgesagt. Doch im „Dizionario biografico degli Italiani" wird er nunmehr angemessen vorgestellt.[39] Er hat ewige Wahrheiten zur Betrachtung auf jeden Tag des Jahres verteilt, wobei er mit Abschreckung vor den Sünden beginnt; dann behandelt er die Tugenden und schließlich das Leben und die Geheimnisse Jesu Christi und Mariae. Auch speziell für Ordensleute schrieb er „schriftmäßige und sittenlehrvolle Discours".

Ebenso gern gelesen wurde der französische Jesuit *Martin Pallu* (1661–1742). Er schreibt in einem klaren Stil, auch seine Gedanken sind klar, aber nicht originell. Seine Inspiration bekommt er in der heiligen Schrift, bei Thomas von Aquin, dem Konzil von Trient, Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Franz von Sales und Theresa von Avila.[40]

Ein weiterer Lieblingsautor ist der neapolitanische Jesuit *Liborio Siniscalchi* (1674–1742). In seinen Werken über die Glaubenswahrheiten fügt er Beispiele aus dem Leben der Heiligen und der Geschichte ein. Sein wichtigstes Werk befaßt sich mit dem Heiligen Geist, der die Liebe von Gott Vater und Gott Sohn ist, und dessen Mission die Heiligung der vom Vater erschaffenen und vom Sohn erlösten Welt ist.[41]

---

36) Bottereau G., Nepveau (François) (DBF 11, Paris 1982, 118–122).
37) Roth K., Martin de Cochem (DBF 10, Paris 1980, 680 ff.).
38) Guibert J. de, Avrillon (Jean-Baptiste-Élie) (DBF 1, Paris 1936, 1185 f.); D'Amat R., Avrillon (DBF 4, 909).
39) Vgl. jetzt: Pignatelli G., Calini, Cesare (DBI 16, Rom 1973, 719–722).
40) Derville A., Pallu (Martin) (DSp 12,1, Paris 1984, 130 f.).
41) Regina F., Siniscalchi (Liborio) (DSp 14, Paris 1990, 938 ff.).

Die im 18. Jahrhundert am häufigsten vorkommenden deutschen Autoren sind im italienischen Lexikon der Spiritualität nicht verzeichnet. Im 17-bändigen französischen Lexikon haben nur zwei einen Artikel. Der erste ist der Münchener Jesuit *Franz Neumayr* (1697–1765). Dieser war von 1752 bis 1763 Domprediger zu Augsburg. Neumayr schrieb Exerzitienbücher. Seine aszetische Theologie war vom hl. Ignatius beeinflußt. Er unterschied vier Arten der Vollkommenheit, die natürliche, die erworbene, die durch Gnade und die in der Herrlichkeit Gottes. Im Willen und in der Affektivität sah er die Motoren auf dem Weg zur Vollkommenheit. Als Fundament sah er den Wunsch nach Seligkeit, diese hinge allein von Gott ab, aber der Wunsch nach ihr müsse sich trotzdem im Dienste Gottes zeigen.[42]

Der zweite ist der Jesuit *Joseph Pergmayr* (1713–1765). Die drei Schritte zur wahren und vollkommenen Liebe Gottes sind nach ihm: die Sünde zu meiden, den Eigebungen des Hl. Geistes zu folgen und sich dem Willen Gottes zu ergeben. Sich Gott ganz zu ergeben, ist ihm das Größte, was der Mensch Gott geben kann, das größte Zeichen seiner Liebe.[43]

Nicht im „Dictionnaire de Spiritualité" erwähnt ist der Benediktbeurer Benediktinerpater *Eliland Bayr* (1688–1749),[44] der seinen Lesern eine praktische Anleitung zum christlichen Leben bot. Er empfiehlt Gewissenserforschung, Beichte, Kommunion und geistliche Kommunion, Betrachtung, Gebet bei Versuchungen, namentlich der Keuschheit. Er verfaßt Lehren zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit, eine Anleitung zur Vorbereitung auf einen guten Tod und schrieb Andachten für die armen Seelen.

Der Kapuziner *Euchar Moser von Dorfen* (1708–1777),[45] Pfarrprediger von St. Peter in München, schrieb eine in St. Walburg beliebte „Göttliche Tugend und Geist-Lehr". Dabei unterscheidet er drei Schulen der göttlichen Liebe: 1. die verzeihende Liebe, 2. die arbeitsame Liebe, d. h. was Gott aus Liebe alles für uns tat bis zum Extrem, dem Tod am Kreuze, 3. die belohnende Liebe.

Wenn nun die Lieblingsautoren in der Barockbibliothek von St. Walburg in etwa chronologisch vorgestellt worden sind, so könnte der Eindruck entstehen, schon im 18. Jahrhundert hätten die Jesuiten dominiert. Doch kann man anhand der Besitzeinträge und Widmungen und auch der individuell zusammengebundenen Bände aus kleineren Schriftstücken feststellen, daß jede Klosterfrau immer eine Mischung von Autoren der verschiedenen Orden las, wobei Benediktinisches nie zu kurz kam. Was in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg überhaupt am meisten gelesen wurde, waren natürlich die *Benediktinerregel* und deren Kommentare[46] Als Beispiele seien hier nur ge-

42) Becker C., Neumayr (François) (DSp 11, Paris 1982, 156–159).
43) Becker C., Pergmayr (Joseph) (DSp 12,1, Paris 1984, 1156 ff.).
44) Hemmerle J., Die Benediktinerabtei Benediktbeuern (GermSac, NF 28, Berlin 1991, 645 f.).
45) Eberl A., Geschichte der Bayerischen Kapuziner-Ordensprovinz, Freiburg 1902, 292.
46) Jaspert B., Bibliographie der Regula Benedicti 1930–1980, Hildesheim 1983; Vogüé A., Die Regula Benedicti. Theologisch-spiritueller Kommentar, Hildesheim

nannt die „Vollkommene und nützliche Austheilung und Application aller Puncten, so aus der Regel S. Benedicti zu halten seynd", Augsburg 1749.[47] *Rupert Presinger*: „Acht Bedenken über die Regul des hei. Ertz-Vatters Benedicti", Tegernsee 1725[48] und *Columban Luz* (1713–1778):[49] „Nothwendige Wissenschafft geistlicher Ordens-Persohnen sonderheitlich derjenigen welche unter der Regul des großen Heiligen Ertz-Patriarchen Benedicti streitgen", Konstanz 1751.[50]

Es verwundert nicht, wie zahlreich im Benediktinerinnenkloster St. Walburg die spirituellen Bücher in der Bibliothek vertreten sind, die speziell für Klosterfrauen geschrieben wurden. Als Beispiele seien genannt *Carolo Andrea Basso*: „Vollkommene Closter-Frau", München 1700[51] und *Francisco Bassanini*: Die einsame Kloster-Frau, Augsburg 1748.[52] *Basso* betont eingangs, wie gut es für die Klosterfrau ist, durch den Eintritt in ein Kloster der Gefahr und Falschheit der Welt zu entfliehen, weil die Welt genau die gegenteiligen Maßstäbe der Tugenden hat. Die Welt verachtet Armut und strebt nach Reichtum und Ehren, nach Vorrang, nach Befehlsgewalt über andere, nach Rache, guter Kleidung, kostbaren Speisen, in allem dem Leib zu willfahren. Frauen aber sind Bassos Meinung nach schwächer und unfähiger, Versuchungen zu widerstehen und im Guten unbeständiger und veränderlicher. Besonders schwer falle ihnen die Mäßigung in den Speisen. Ganz praktisch warnt er davor, in ein Kloster zu gehen, nur weil die Eltern das wollen, und vor anderen Gründen für einen Eintritt ohne Berufung. Die Forderungen, die Basso, der Oblate und Propst zu Trezzo war, dann für das geistliche Leben einer Klosterfrau aufstellt, sind schon oft genannte Forderungen, wie Ergebenheit in den Willen Gottes, Liebe zu Gott, Streben nach Vollkommenheit, inneres Gebet als Hilfe, sie zu erreichen, Abtötung. Dabei zitiert er viele Autoritäten, vor allem Kirchenväter, jedoch weder Ignatius noch Franz von Sales. Spezifisch für das Buch sind Anweisungen, wie sich die Klosterfrau gegenüber ihrem Beichtvater, sowie kranken Mitschwestern, Verwandten und Besuchern verhalten solle. *Bassanini*, ein venetianischer Weltpriester, bietet ein Exerzitienbuch. Gleich am Anfang rät er seiner Leserin, die „Philothea" des Franz von Sales zu lesen.

Cesare Calini, der auch hierhin gehört, wurde oben schon behandelt.[53] Besonders interessant von den Büchern für Ordensleute ist der „Geistliche

---

1983; Die Benediktusregel (hrsg. v. B. Steidle, Beuron 1975); Die Benediktsregel (hrsg. v. B. Holzherr, Zürich 1982).

47) ISBN 3–628–77045–9.

48) ISBN 3–628–77046–7.

49) Lindner A., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern von Jahr 1750 bis zur Gegenwart 2, Regensburg 1880; ders., Nachträge 1884; Neusel J. C., Lexicon der 1750–1800 verstorbenen Schriftsteller 8, Leipzig 1808.

50) ISBN 3–628–77047–5.

51) ISBN 3–628–74844–5.

52) ISBN 3–628–74845–3.

53) Vgl. Anm. 39.

Himmelsbürger" des schwäbischen Benediktiners *Anselm Fischer* (1661–1714)[54] von 1759, der auch eine „Abhandlung von den hl. Ordensgelübden", in der er den Gehorsam gegenüber dem Ordensoberen betont, und eine „Einöde des hl. Benedictus" mit dreißig kurzen Meditationen geschrieben hat. Im „Himmelsbürger" behandelt Fischer im ersten Teil die Abtötung vor allem durch strenge Beachtung der Ordensregel und durch Fasten. Im zweiten Teil stellt er dar, wie sich ein Ordensgeistlicher vollkommen und gänzlich von der Welt absondern solle. Im dritten Teil erörtert er die göttliche Gegenwart. Man soll sich ständig in der Gegenwart Gottes halten, dazu empfiehlt er Stoßgebete, die Verehrung des hl. Altarsakraments, eine gute Meinung zu erwecken, sowie die Verehrung der Heiligen.

Gerade diese letzte Empfehlung haben die Klosterfrauen von St. Walburg immer befolgt. Die katholische Kirche hat so viele Heilige und Selige, so daß jeder einen Heiligen finden kann, der für ihn persönlich als Vorbild paßt. Die Bibliothek von St. Walburg ist ein Beweis, wie gern sich die Klosterfrauen in das Leben derer vertieft haben, die das Ziel schon erreicht hatten. Die barocken Menschen lebten mit den Heiligen.[55] In einem Benediktinerinnenkloster stehen natürlich an erster Stelle die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens. Als Beispiel sei genannt „Heiliges Benedictinerjahr" von *Aegidius Ranbeck* (1608–1692),[56] Augsburg 1710.[57] Es bietet kurze Lebensbeschreibungen von 365 Heiligen aus dem Benediktinerorden für jeden Tag des Jahres. Neben anderen Sammelwerken finden sich viele Einzeldarstellungen von Heiligen und Seligen sowie ihrer Wallfahrtsorte. Dabei überwiegen natürlich in einem Frauenkloster weibliche Heilige und Selige. Wohl aber sind auch männliche Heilige so gut vertreten, daß man sich ein Bild machen kann, welche Heilige im Barock besonders verehrt wurden. Dabei geht es von der Jungfrau und Gottesmutter Maria[58] bis zu heute vergessenen Heiligen und Seligen, wie etwa dem reuigen Schächer. Es fällt auf, daß im Barock besonders die während dieser Zeit kanonisierten Heiligen[59] verehrt wurden. Die Klosterfrauen suchten sich die Heiligen, die ihnen zusagten oder von denen ihr Beichtvater meinte, daß sie für sie paßten, als Vorbilder aus, wie die Zusammenstellungen in Sammelbänden und Besitzeinträge zeigen. Ferner wird die heroische

---

54) Rayez A., Fischer (Anselme) (DSp 5, Paris 1964, 389 f.); Fischer A., Geistlicher Himmelsbürger, Augsburg 1759. ISBN 3–628–74846–1; ders., Einöde deß Heiligen Benedicti, Ottobeyren 1752. ISBN 3–628–74847-X.

55) Machejek M. T., Santi (DES 3, 2238 f.) bes. 3. L'imitazione dei Santi alla luce della teologia spirituale, Sp. 2240.

56) Allgemeines Gelehrten-Lexikon 6, Leipzig 1819 (hrsg. v. C. G. Jöcher); Kobold A. M., Baierisches Gelehrten-Lexikon 1 und 2, Landshut 1795 und 1824; Zauner J. T., Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten, Salzburg 1789.

57) ISBN 3–628–77048–3.

58) Vgl. Macca V., Maria Santissima (DES 2, 1494–1510).

59) Darricau R. – Peyrous B., Saints. C. 2. Le 17e siècle & 3. Le 18e siècle (DSp 14, Paris 1990, 222–225).

Tugend betont. Hervorgehoben wird dabei das Erdulden von Leid und Verleumdung.

Immer wieder haben die Barockautoren, die anfangs vorgestellt wurden, die Betrachtung des *Leidens Christi* empfohlen. So nimmt es nicht wunder, wenn Bücher über die Passion eine große Gruppe der Bibliothek bilden.[60] Als Beispiel sei genannt „Passional. Vom h. bittern Leiden und Sterben unseres Herren Jesu Christi ... auß der Spannischen Spraach verteutscht", Dillingen 1612.[61] Der Autor schreibt im Vorwort: „In disem Leyden finden das Liecht alle die, so es suchen". Von diesen Büchern, die das Leiden Christi entweder spirituell oder mystisch behandeln, gibt es sehr viele verschiedene, anonyme, aber auch mit Namen genanntem Autor, mit oder ohne Illustrationen.

Nicht nur das Ende, sondern auch der Anfang des Erdenlebens Jesu Christi wurde im Barock betrachtet. Viele Bücher beschäftigen sich mit der *Kindheit Jesu*. An erster Stelle stehen Bücher zur Verehrung des Prager Jesuleins. Aber auch viele andere, z. T. recht umfangreiche Darstellungen gehören hierher. Als Beispiel sei das in mehr als einem Exemplar vorhandene Buch des Augsburger Franziskaners *Dominicus Gleich* (1712–1791)[62] „Das Göttliche Kind von Bethlehem" (Augsburg 1760)[63] genannt. Während diese Frömmigkeitsform in Frankreich eine Erscheinung des 17. Jahrhunderts ist, die am Ende dieses Jahrhunderts auf Grund von Kontroversen verschwindet, bezeugt die Bibliothek St. Walburg, daß diese Frömmigkeitsform in Deutschland genau wie in Italien auch das ganze 18. Jahrhundert populär bleibt.[64]

Eine weit wichtigere Form der Christusverehrung war im Barock die *Herz-Jesu-Frömmigkeit*. Die Bücher zur Verehrung des Herzens Jesu sind in der Bibliothek von St. Walburg sehr zahlreich. Vielfach haben die Klosterfrauen am Anfang und am Ende in den Band handschriftlich persönliche Gebete zum Herzen Jesu hineingeschrieben. Ein sehr schönes Beispiel ist hierfür die 832 Seiten starke „Andacht zum Herzen Jesu" des Mainzer Kanonikus *Matthias Honcamp* (Mainz 1705),[65] auf deren Frontispiz die später heiliggesprochene Nonne *Margerita Maria Alacoque* (1648–1690) zusammen mit Papst, Kaiser, Bischöfen, Fürsten und einem Heer von Engeln das Herz Jesu verehrt. Einem in der Bibliothek von St. Walburg enthaltenen Exemplar sind ein „Kurzer Begriff des Lebens der gottseligen Schwester Margarethae Mariae Alacoque"[66] sowie

60) Bernardo F. di, Passion (mystique de la) (DSp 11, 312–338); Solinae A., Passion et vie spiritualité (DSp 11, 339–358).
61) ISBN 3–628–74848–8.
62) Hamberger G. C., Das gelehrte Teutschland 25, Lemgo 1796; Jäck J. H., Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs 2, Bamberg 1804; Meusel J. G., Lexicon der vom Jahr 1750–1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller 4, Leipzig 1804.
63) ISBN 3–628–74849–6.
64) Noye I., Enfance de Jesus (devotion à l') (DSp 4, 652–682); Vgl. Zenetti L., Das Jesuskind. Verehrung und Darstellung, München 1993.
65) ISBN 3–628–74850-X.
66) Einsidlen 1695. ISBN 3–628–74851–8.

am Anfang und am Ende seitenlange persönliche handgeschriebene Gebete beigebunden.[67]

Ebenfalls wichtig war den Klosterfrauen die *eucharistische Frömmigkeit*. Daß die Eucharistie eine Erneuerung des Kreuzesopfers ist, war dem Barock besonders bewußt. Die in der Bibliothek von St. Walburg in vielen Exemplaren vorhandene „Trauer- und freudenvolle Schaubühne der Schmerzen deß für die Menschen leydenden Gott und Menschens Jesu Christi in dem Göttlichen Opffer deß Altars eröffnet" des Melker Benediktiners *Valentin Larson* (Augsburg/Graz 1720)[68] hat als Frontispiz einen Kupferstich, auf dem das Blut Christi am Kreuz aus dessen Seitenwunden in den Meßkelch strömt.

Die barocke *Ars-Moriendi-Literatur* steht der mittelalterlichen in ihrer Bedeutung in nichts nach, was wenig bekannt sein dürfte. Der barocke Mensch war sich immer bewußt, daß er einmal sterben muß, und statt den Tod zu verdrängen, bereitete er sich auf ihn vor. Ein typisches Beispiel ist das Werk „Sittliches Sterben vor dem Sterben. Das ist: Viertel-jährige oder monatliche oder zehntägige Vorbereitung zu einem guten Tod"[69] des Landsberger Jesuiten *Ulrich Probst* (1690–1748).[70] Es ist praktisch ausgerichtet und behandelt jeden Punkt, den man beim Sterben beachten muß, so z. B. alle Versuchungen, die den Sterbenden noch im letzten Moment ins Verderben führen sollen. Dabei behandelt Probst z. B. in der 5. Betrachtung „Von der dritten Versuchung wider die Liebe Gottes".

Für Ordensleute lebensnotwendig sind *Exerzitienbücher*.[71] In der Bibliothek St. Walburg finden sich sowohl ignatianische aus der Feder vieler Jesuitenautoren wie dem oben erwähnten *Jacques Nouet*[72] mit seiner „Himmlischen Einsamkeit"[73] als auch von Benediktinern und anderen Ordensleuten, von denen in St. Walburg „Azarias, der getreue Begleitsmann Tobiae auf dem Weg der achttägigen Exercitien" des Prüfeninger Benediktiners *Johann Baptist Hutschenreiter* (1676–1745) wohl das beliebteste war.[74]

Ein besonderer Schatz der Bibliothek St. Walburg schließlich ist die Sammlung barocker *Gebetbücher*.[75] Von Büchern, die durch die jedem Gebet beige-

---

67) Cuore di Gesú (devozione al) (DES 1, 692–698).

68) ISBN 3–628–74852–6.

69) Augsburg 1748. ISBN 3–628–74853–4.

70) Becker C., Probst (Ulrich) (DSp 12, Paris 1986, 2372 f.).

71) Cusson G., Les exercices spirituels (DSp 8, 1306–1318); Rayez A., Exercices spirituels 4, Conclusion (DSp 4, 1921 ff.); Ruiz Jurado M., Retraites spirituelles 4, Du 17e au 20e siècle (DSp 13, Paris 1988, 428–434).

72) Vgl. S. 10.

73) Nouet J., Himmlische Einsamkeit gott-geheiligter Ordens-Personen, Regensburg 1735. ISBN 3–628–77854–2.

74) Derville A., Hutschenreiter (Jean-Baptiste) (DSp 7,1, Paris 1969, 1220); Hutschenreiter J. B., Azarias, Regensburg 1745. ISBN 3–628–74855-0; Hertling L., Exerzitienbücher für deutsche Benediktinerklöster im 17. und 18. Jahrhundert (ZAM 6, 1931, 170–173), Azarias ist auf S. 173 behandelt.

75) Theoretisch vgl. Bovis A. de, Prière. F. L'Eglise catholique, 16e-19e siècle (DSp 12,2, Paris 1986, 2295–2317).

gebenen Kupferstiche als Meditationsbilder wahre Kleinode sind, wie „Allzeit brennendes Andacht-Feur" (o. O. ca. 1725)[76] mit Gebeten zu allen Herrenfesten, Marienfesten und Heiligenfesten über zerbetete unscheinbare Bändchen wie dem „Aychstättischen Himmel-Schlüssel oder Gebett-Buch zur Erlösung der lieben Seelen des Fegfeuers" (Eichstätt ca. 1720),[77] größere, dicke Gebetbücher wie „Geistliche Hertzblum" (Ingolstadt 1619),[78] das Gebete zu den Herren-, Marien- und Heiligenfesten enthält, zu Gebetbüchern, in die die Klosterfrauen am Anfang und Ende weitere handschriftliche Gebete hineingeschrieben haben, wie „Aller Christgläubigen Seelen Lustgärtlein" (München 1600),[79] das nach Gebeten, die das Leiden Christi betrachten, allgemeine Gebete, z. B. vor und nach der Messe, Rosenkranz und Litanei enthält.

Dieser Überblick über die deutsche Spiritualität des Barock auf der Grundlage des geschlossenen Bestandes von St. Walburg möge ihre Betrachtung und Erforschung in Gang setzen. Während die französische, spanische und italienische Spiritualität des 17. und 18. Jahrhunderts schon weitgehend erforscht ist, ist im deutschen Sprachraum noch wenig geschehen, selbst bei so zentralen Themen, wie eucharistischer Frömmigkeit und barocker Ars-Moriendi-Literatur. In der Bibliothek St. Walburg zu Eichstätt, die nunmehr alsbald vollständig mit ca. 4.600 Bänden und ca. 1.200.00 Seiten auf ca. 5.800 Mikrofiches in Volltextverfilmung vorliegt,[80] können Forscher die nötige Grundlage finden.

76) ISBN 3–628–71029–4.
77) ISBN 3–628–77049–1.
78) ISBN 3–628–71030–8.
79) ISBN 3–628–71031–6.
80) Herausgegeben als EDITION ST. WALBURG. VERLAG BELSER WISSENSCHAFTLICHER DIENST.

Der Konvent des säkularisierten Reichsstiftes Ottobeuren in den Jahren 1805–1823

Darstellung im Spiegel der Tagebücher des Konventualen Pater Basilius Miller

von Maurus Mayer OSB – Ottobeuren

1) Literatur zum Thema

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, das Schicksal des Konvents der am 1.12.1802 säkularisierten Reichsabtei Ottobeuren zu untersuchen, d. h. also genaueres über die Lebensumstände der im Kloster verbliebenen Gruppe von Mönchen zu erforschen.

Fragen wir zu Beginn nach Literatur, die in dieses Thema einzudringen versucht, so finden wir für Ottobeuren etliche gute Zusammenfassungen des Säkularisationsvorganges im allgemeinen. Alfons S. Scheglmann widmet in seinem umfassenden Werk „Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern" auch dem Reichsstift Ottobeuren einen größeren Abschnitt.[1] Dabei stehen aber die Vorgeschichte der Säkularisation, ihr Verlauf und eine Bestandsaufnahme der Abtei in religiöser, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht im Vordergrund. Dem Schicksal des Konvents nach der offiziellen Auflösung gelten lediglich zwei kurze Abschnitte, die kaum mehr als allgemeine Informationen bieten, so über die Treue der Mönche zum Haus und über die Bedrückung derselben durch Einquartierung von Kriegsgefangenen.[2]

Für die Studie von Joseph Rottenkolber „Die letzten Jahre des Reichsstiftes Ottobeuren und sein Ende" gilt das nämliche. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit der Beschreibung des Lebens im Stift vor der Säkularisation und ihrem Verlauf.[3] Dem Weiterexistieren des Konvents gilt seine Aufmerksamkeit kaum.[4]

---

1) Scheglmann A. M., Geschichte der Säkularisation im rechts-rheinischen Bayern 1–3, Regensburg 1903–1908, hier III, 611–654.
2) Vgl. ebd. 628–631.
3) Rottenkolber J., Die letzten Jahre des Reichsstiftes Ottobeuren und sein Ende (SMGB 53, 1935, 146 ff.).
4) Vgl. ebd. 172 f.

Etwas anders steht es um die Frage nach dem Schicksal der einzelnen Mönche. Scheglmann versucht, jedem einzelnen nachzugehen, wenn auch nur mit wenigen Worten. Die Daten vieler Patres überliefert er allerdings nur lükkenhaft.[5] Brauchbarer erweist sich das „Album Ottoburanum" des P. Pirmin Lindner,[6] das zwar vollständiger als die Untersuchung Scheglmanns, aber ebenso mit Fehlern und Lücken behaftet ist. Keiner der genannten Autoren bietet jedoch wirklich Aufschluß über inneres und äußeres Leben des Restkonvents.

Ähnliche Situationen hinsichtlich der Forschungsliteratur liegen bei vielen Abteien im süddeutschen Raum vor. An Schilderungen über Klosterleben im 18. Jahrhundert, Säkularisationsvollzug und Entwicklungen bis zu dieser Zäsur fehlt es nicht. Das Interesse am Leben der Konvente nach der Säkularisation, natürlich nur soweit es vorhanden war, erlahmt.[7] Höchst erwähnenswert als Ausnahme ist das „Tagebuch von Ignaz Speckle", das Ursmar Engelmann OSB herausgegeben hat.[8] Diese Quelle stellt einen Parallelfall zu der in unserer Arbeit behandelten dar und ist für die Säkularisationsgeschichte der Abtei St. Peter im Schwarzwald, deren letzter Abt Ignaz Speckle war, sehr bedeutsam.

In Nachbarschaft zu Ottobeuren gelegen, bietet auch St. Ulrich und Afra in Augsburg interessante Details zur Säkularisation. Dazu enthält ein Artikel von Barnabas Schroeder OSB Material.[9] Für einige altbayerische Klöster gibt es ebenso Untersuchungen, die auf die Konventgeschichte nach dem Klostersturm eingehen,[10] aber es überwiegt insgesamt doch der Eindruck, daß das Interesse mit den erfolgten Säkularisationen zwar nicht abbricht, jedoch in seiner Intensität schwächer wird.

Ein Gesamtüberblick über dieses Thema fehlt, sonst hätte sich die These vom „inneren Niedergang des Klosterwesens" vor der Säkularisation nicht so lange halten lassen. Ihr wurde 1978 auf einem Forschungsforum nachhaltig widersprochen:[11] Besonders auch das Zusammenbleiben einiger Konvente

---

5) Scheglmann (wie Anm. 1), 633–654.

6) Lindner P., Album Ottoburanum. Die Äbte und Mönche des ehemaligen freien Reichs-Stiftes Ottobeuren, Benediktiner-Ordens in Schwaben und deren literarischer Nachlaß von 764 bis zu ihrem Aussterben (1858). (ZHVS 1. Teil im 30. Jahrgang, 1903, 77 ff.; 2. Teil im 31. Jahrgang, 1903, 1 ff.)

7) Vgl. z. B. Rottenkolber J., Die Säkularisation der Reichsabtei Irsee (SMGB 50, 1932, 225–248) oder vgl. Tuscher F., Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrhundert, Weißenhorn 1976, insbesondere 167 ff.

8) Engelmann U. (Bearb.), Das Tagebuch von Ignaz Speckle Abt von St. Peter im Schwarzwald (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 13, Reihe A, Quellen), Stuttgart 1966.

9) Schroeder B., Die Aufhebung des Benediktiner-Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1802–1806 (SMGB.E 3, 1929).

10) Vgl. z. B. Grill M. R., Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg (SMGB.E 12, 1937).

11) Langner A. (Hrsg.), Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jahrhundert, München/Paderborn/Wien 1978, 143 ff.

und schriftliche Zeugnisse von Mönchen und Äbten seien, so wurde betont, als „Zeichen des Widerstandes und geistlicher Substanz" zu werten.

In den hier untersuchten Tagebüchern liegt ein Zeugnis genau dieser Art vor, das bisher noch kaum bekannt geworden ist. So beabsichtigt diese Arbeit, das reichhaltige Material erstmalig aufzuschließen, und versucht, ein Bild des zusammengebliebenen Konvents zu zeichnen, wobei sich herausschälen wird, daß tatsächlich viel an „geistlicher Substanz" die Aufhebung von 1802 überdauert hat.

II) Die Quelle

1) Standort und Umfang

Wenden wir uns nun der Archivalie zu. Sie befindet sich heute im Ottobeurer Archiv und trägt die Signatur Arch.Mon.Chron. L 86, bzw. L 87 bis 90. Es handelt sich dabei um fünf Bände im Format von 35 x 22 cm. Der erste Band „L 86" umfaßt, von unbekannter Hand mit Bleistift paginiert, 248 Seiten, der zweite 227, der dritte 398, der vierte 482 und der fünfte 427 Seiten, so daß sich eine Gesamtzahl von 1782 ergibt. Bereits daran erkennt man den außerordentlichen Umfang des Werkes.

2) Geschichte

Zwei Bände tragen im Einband den Vermerk: „Gebunden von Fr. Valentin Huber, Schreiner 1860". Frater Valentin war in dieser Zeit Mönch des Priorates Ottobeuren. Man kann somit annehmen, daß die Tagebücher vor 1860 als lose Blätter existiert haben. Die Jahreszahl 1860 paßt sehr gut zum Vermerk im ersten Band auf der Deckelinnenseite: „Aus dem Nachlaß des P. Ambrosius Jordan". Mit P. Ambrosius starb 1858 das alte Ottobeuren aus; er hatte zunächst zwei Jahrzehnte mit dem Verfasser der Archivalie im aufgelösten Kloster zu Ottobeuren gelebt, da er von 1806 bis 1822 Kaplan an der ehemaligen Klosterkirche war.[12] So kann man vermuten, daß P. Basilius vor seinem Tod 1844 ihm, der im selben Dekanat als Benefiziat lebte, das Manuskript vermachte. P. Ambrosius könnte dann das Schriftstück der wiedererwachten benediktinischen Gemeinschaft von Ottobeuren vererbt haben, in die er selbst nicht mehr zurückgekehrt war.[13] Außer den zitierten Deckeleintragungen lie-

12) Vgl. Status Ecclesiasticus oder Schematismus der Diözese Augsburg 1821, Augsburg 1821, 137.

13) Einige wenige Angaben zur Biographie des P. Ambrosius Jordan bieten auch Scheglmann (wie Anm. 1) 651 und Lindner (wie Anm. 6) II, 68. Über Tätigkeit und Persönlichkeit des P. Ambrosius berichtet die Quelle viele Einzelheiten. Im Rahmen dieser Arbeit wurde ein eigenes Register angelegt, das die Textseiten verzeichnet, die ihn erwähnen. Solche Register existieren jetzt für jeden Ottobeurer Mönch, der in den Tagebüchern genannt wird.

gen keine weiteren Hinweise für die Geschichte der Quelle vor, die hier vorsichtig rekonstruiert wurde.

3) Form

P. Basil Miller schreibt mit schwarzer, kaum verblichener Tinte auf gröberem Papier – erstaunlich gestochen und fast völlig ohne Schreibfehler. Das Papier trägt die Wasserzeichen „W.C.Katz Memmingen"; einige Bögen lassen das bayerische Wappen mit Rautenfeld und Löwen erkennen. Etwa zwei Drittel des Textes formuliert P. Basil in deutscher Sprache, den Rest in lateinischer, einige wenige in französischer.[14] Bei der Schrift wechseln die deutschen Stellen zwischen deutscher und lateinischer Schreibschrift. Lateinische Kapitel sind selbstverständlich mit lateinischen Buchstaben notiert, ebenso die französischen. Der Wechsel zwischen Latein und Deutsch geschieht nicht ganz willkürlich; zum einen ist zu beobachten, daß in Zeiten, in denen der Verfasser unter Not, Ungewißheit und Hektik im Haus leidet – besonders in den Jahren 1813/14 – das Deutsche überwiegt. Um lateinisch zu formulieren, braucht der Verfasser Ruhe, die ihm der Belagerungszustand in jenen Jahren allerdings nicht bieten kann. Bemerkungen aber, die während des ganzen Zeitraumes der Tagebücher über Spannungen im Konvent oder über Mißstände im Ort berichten, sind meist lateinisch geschrieben, ja einmal geschieht die namentliche Nennung einer Dirne sogar mit griechischen Buchstaben.[15] Man kann diesen Befund als Hinweis darauf deuten, daß die rechtliche Ungewißheit, in der die Mönche sich befanden, von diesen sehr tief empfunden wird. Spiegelbild davon sind die Tagebücher, in denen manches sprachlich verschlüsselt steht, da man nicht weiß, ob man das Haus eines Tages verlassen muß. Die Gefahr, daß die Blätter dabei in falsche Hände geraten könnten, schätzt der Autor sicher sehr hoch ein.

Es liegt die übliche Tagebuchform vor. Dem Datum, dem oft noch Bezeichnungen wie „Dom." für Sonntag oder auch „Bacc." für Fastnacht beigegeben sind, folgt die jeweilige Aufzeichnung. Diese erscheint natürlich nicht in täglichen Abschnitten, sondern in mehrtägigen Abständen. Der Zeitraum der Tagebücher erstreckt sich genau vom 3. Mai 1805 bis zum 23. Februar 1823.

Jedes neu beginnende Jahr der Tagebücher wird in mehr oder weniger großer Abwandlung folgendermaßen überschrieben:

"Die Ottobeurischen Tagesschriften von P. Basilius Miller Benedictiner der aufgelösten Reichsabtey Ottobeuren. 1805."[16]

Wichtig ist bei der Beschreibung der Form außerdem, daß sich jedes Jahr in zwei Teile gliedert, wobei im ersten Teil die eigentlichen „Tagesschriften" notiert sind, dem in einem Anhangteil die „Beilagen" folgen, welche Briefe,

14) Vgl. L 87, 204.
15) L 87, 1.
16) Siehe III 1–2 dieser Arbeit.

Urkunden, Zeitungsartikel, amtliche Schreiben usw. meist in Abschrift überliefern. Die Beilagen sortiert ein Buchstabensystem, auf das im Tagebuchteil Bezug genommen wird. Wohl beim Binden gerieten manche Beilagenblätter durcheinander, so daß der Leser der Archivalie manchmal länger die entsprechenden Teile sucht. Einige Beilagen fehlen ganz.

4) Inhalt (Sachgebiete)

Betrachten wir nun den Inhalt der Quelle. Im Gegensatz zu den Tagebüchern des Abtes Rupert Neß, die eine Einteilung in verschiedene Sachspalten aufweisen,[17] ist eine Differenzierung der Aufzeichnungen bei Basil Miller kaum zu erkennen. Bei längerem Lesen ergeben sich aber durchaus Schwerpunkte, die die Hauptinteressensgebiete des Verfassers widerspiegeln.

Das Leben des Konvents spielt die wichtigste Rolle; damit verbunden sind die Lebensumstände der nicht in Ottobeuren weilenden Exkonventualen, aber auch die Schicksale anderer benachbarter Klöster und Ordensmitglieder. An zweiter Stelle des Interesses folgt die Pfarrei Ottobeuren und die Tätigkeit ihrer Offizialen, die zum Teil Mitbrüder aus reichsstiftischen Zeiten sind und mit P. Basil in Gemeinschaft leben. Gottesdienste, liturgische Veränderungen, Predigten usw. werden detailliert geschildert. Sehr viel Bitterkeit enthalten die Kommentare zum Schicksal der alten Klosterbesitzungen. Das langsame Wachsen der neuen bayerischen Gemeinde Ottobeuren betrachtet der Verfasser natürlich aus der Sicht der alten Reichsfreiheit. Zur Entwicklung der politischen Gemeinde Ottobeuren bieten die Tagebücher insgesamt reiches Material. Keineswegs fehlen dabei auch Notizen bzw. Kommentare zu weltpolitischen Ereignissen; man denke z. B. an die Napoleonischen Wirren, die Entwicklung des Königreiches Bayern usf. Dazu treten noch alle möglichen Aufzeichnungen über kulturelle „Merkwürdigkeiten", wie z. B. Theateraufführungen, momentan gelesene Literatur, über Wetter- und Ernteverhältnisse, Sensationen und Kuriositäten aller Art.

III) Der Verfasser der Quelle

1) Lebenslauf

Auch wenn eine ausführliche Biographie hier fehl am Platz wäre, müssen kurz die wichtigsten Lebensdaten des Verfassers genannt werden.[18]

Pater Basilius Miller, geboren am 24.10.1781 in Ochsenhausen, erhält seine Erziehung in der dortigen Schule. 1797 bewirbt er sich in Ottobeuren um

17) Diarium Ruperti II. Abbatis, AO L Chron 35 (im Archiv zu Ottobeuren). Abt Rupert teilt seine Tagebücher in drei Sachspalten: Politica, Ecclesiastia und Oeconomica.

18) Vgl. Lindner (wie Anm. 6) II, 67 f.; Scheglmann (wie Anm. 1) 648.

Aufnahme ins Noviziat, dem sich am 9.9.1798 die Profeß anschließt. Zum Priester geweiht wird er erst nach der Säkularisation seines Heimatklosters am 22.9.1804, bekleidet also im alten Kloster nie ein Amt, da er sich zur Auflösungszeit noch in Ausbildung befindet. Dem Alter nach ist er bei der Säkularisierung der jüngste Professe des Klosters. Die folgenden drei Jahrzehnte verbringt er zwangspensioniert als treuer „Wächter" seines Klosters bis zu dessen Wiedergründung. Dabei schlägt er mehemals Pfarrstellen aus, um im Kloster bleiben zu können, was zu heftigen Streitereien mit den Behörden Anlaß gibt. Als am 1.12.1831 Pater Willibald von Staader stirbt, bewohnt er als einziges der damals noch lebenden vierzehn ehemaligen Konventmitglieder das Klostergebäude. In die Jahrzehnte bis 1835 fällt sein literarisches Schaffen. Außer den fünf Tagebüchern sind davon im Ottobeurer Stiftsarchiv noch vorhanden: Das Ottobeurer „Säkularisationschartular", eine von P. Michael Pock († 1817) begonnene und von P. Basil weitergeführte Urkundensammlung zur Säkularisationsgeschichte, ein „Liber mortualis" des Klosters von der Gründung bis 1802 und einige Sammelbände zur Zeitgeschichte (meist kommentierte Abschriften aus Zeitungen, Büchern etc.); gedruckt liegt sein Nekrolog auf P. Theodor Clarer OSB vor.[19]

Im Jahr 1835 errichtet König Ludwig von Bayern Ottobeuren als Priorat von Augsburg/St. Stephan. Zunächst tritt Pater Basil in den neuen Konvent von Ottobeuren ein, der sich aus drei Schweizer Patres und einem Mönch aus Metten zusammensetzt.[20] Sehr schnell scheint es aber zwischen dem Prior P. Gregor Waibel und ihm zu großen Schwierigkeiten gekommen zu sein,[21] so daß er bereits im nächsten Schematismus der Augsburger Diözese 1837 zwar noch als „Priester am Ort" geführt wird, aber außerhalb der Konventliste, unter Weglassung der Bezeichnung „P." für Pater. Ein Jahr zuvor, 1836, reiht ihn der Schematismus noch als regulären Mönch des Priorates secundum senium direkt hinter dem Prior ein. Ab 1838 wohnt er dann, wieder laut Schematismus, als Wallfahrtsbenefiziat im nahen Mussenhausen,[22] wo er bis zu seinem Tode am 2.6.1844 verbleibt. Sein Grabstein befand sich früher an der Pfarrkirche zu Eutenhausen,[23] zu deren Sprengel auch Mussenhausen gehörte, und steht jetzt in der Gruft zu Ottobeuren.

---

19) Lindner A., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart 1–2, Regensburg 1880, hier II, 109 f.

20) Vgl. Schematism (sic!) der Geistlichkeit des Bisthums Augsburg für das Jahr 1836, Augsburg 1836, 119.

21) Nach einer Haustradition in Ottobeuren habe P. Basil an seine neuen Mitbrüder seinen Wein nur gegen Bezahlung ausgegeben und sei auch sonst sehr eigenwillig gewesen.

22) Die Stelle als Wallfahrtsbenefiziat in Mussenhausen hatten außer P. Basil noch andere Ottobeurer Konventualen inne: P. Vincentius Pestehorn (1821–1823), P. Bartholomäus Hafner (1824–1828) und P. Simon Fichtel (1850–1857). Vgl. die Augsburger Diözesan-Schematismen der jeweiligen Jahre.

23) Vgl. Scheglmann (wie Anm. 1) 648.

2) Die Schreibintention

Über die Gründe des P. Basil, Tagebücher zu schreiben, soll hier berichtet werden, aber nicht um bereits ein abgeschlossenes Bild zu liefern, wie er und der Konvent, in den er eingebunden ist, in jener Zeit denken und handeln. Es soll an dieser Stelle lediglich versucht werden, anhand der Überschriften und Sinnsprüche, die Basil Miller aus verschiedenen Werken auswählt und jedem neu beginnenden Jahr seiner Tagebücher voranstellt, ein Licht auf seine Schreibintention zu werfen.

Das Schlüsselzitat stammt aus einem Werk des 18. Jahrhunderts[24] und zielt daraufhin ab, gegenwärtige Vorgänge der Nachwelt zu überliefern: *„Allein mit der Zeit, ja täglich gewinnt alles ein anderes Ansehen, viele Sachen gehen zu Grunde und verlohren, und die großen Veränderungen des Staates geben der Welt eine ganz andere Gestalt"*.[25]

Die Veränderungen also geben Anlaß, Gegenwart für die Nachkommen aufzuzeichnen, damit nichts verloren gehe. In Gefahr, völlig unterzugehen, sind damals die alten Mönchsorden, und gerade ihnen verdankt man viel an Überlieferung. Sieht sich P. Basil in ihrer Tradition? – „Die meisten Quellen des Altertums finden wir bei den Mönchen, u. ohne ihre Schriften würden die neueren Geschichtsschreiber in große Verlegenheit gerathen".[26]

Auf alle Fälle haben die Mönchsorden Geschichte gemacht und befinden sich in Deutschland am größten Einschnitt ihrer Geschichte, die er wenigstens für Ottobeuren weiterführen will: *„Alle Geschlechter haben Spuren ihres Wirkens in der Zeit zurückgelassen; nicht abschneiden soll man diesen Faden der Zeitüberlieferung, man soll ihn weiter fördern"*.[27]

Für Ottobeuren den Faden der Geschichte weiterspinnen heißt, von den Taten der Aufhebung und dem Schicksal der alten Stiftung zu berichten und zwar als Chronist: *„Thaten bleiben was sie sind: daher ist ihr Zeugnis das unverdächtigste"*[28] und: *„Hoc praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur: utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit"*.[29]

---

24) Muratorius A., Kritische Abhandlung von dem guten Geschmacke in den schönen Künsten und Wissenschaften, Augsburg 1772.

25) Ebd. 581. Basil Miller zitiert diese Stelle in L 86 5 f.

26) L 90, 199; Basil Miller gibt folgende Quelle an: „P. Moriz van der Meer in seiner Rheinauer-Chronik".

27) L 90, 171; Basil Miller gibt folgende Quelle an: „Litt. Zeit. v. Mastiaux 1818.Nov.".

28) L 90, 61; Basil Miller gibt folgende Quelle an: „J. Chrysost. i. d. 14. Red. i d. Ev. Joh." Es kann sich dabei nur um den Satz handeln: „Cum enim opera ipsa, quae nullam habeant vel gratiae vel odii suspicionem, testificantur, certum etiam impudentibus praebent indicium". (S. Joannis Chrysostomi, In Joannem Homilia XIV. PG 59,95). P. Basil hat dabei sehr frei übersetzt, unter Weglassung einiger, für ihn in diesem Zusammenhang unpassender Passagen.

29) L 88, 17; Basil Miller gibt folgende Quelle an: „Tacitus Annal. Lib. III." Es handelt sich dabei um einen Satz im 65. Kapitel der Annalen. Vgl.: Tacitus, Annalen. Lateinisch-deutsch ediert v. C. Hoffmann, München 1954, 280.

Zum Bericht tritt also die moralische Komponente; man will die Nachkommen belehren im guten wie im schlechten. *„Eine solche Schilderung würde ihnen nicht allein dahin dienen, ihren erlaubten Vorwitz zu büßen, sondern auch zu einer Lebensregel (...) und zur besseren Verständniß der Poeten, und anderer Bücher unserer Zeiten, und zu recht vielen anderen Ansichten".*[30]

Eine weitere Absicht des Verfassers läßt sich hier herauslesen: Er will Verständnis für die Situation der Mönche im aufgelösten Konvent, für ihre feste Überzeugung, daß die Aufhebung des Klosters Unrecht und Gewalttat war: *„Hoffentlich wird sich keine Seele wundern über diese oder ähnliche tönende Ausdrücke ! man denke sich in unserer Zeit und Lage in der wir einst waren und jetzt sind. Etwas, das nie vergessen werden darf!"*[31]

Dieses Verständnis für seine Zeit entwickelt sich nach Ansicht des Diurnisten auf der Ebene der Lokalgeschichte: *„Das Zeugnis der allgemeinen Geschichte gewinnt in einzelen Local – Annalen neue willkommene Beiträge, indem neues Interesse und mehr Zuverlässigkeit nachfolgt. Kurz, diese sind so viele Belege der Echtheit des Ersten".*[32]

Basil Miller motiviert also zum einen die Absicht, der Nachwelt zu überliefern, was in Vergessenheit zu geraten droht, zum anderen der Wunsch, eben der Nachwelt damit Verständnis und moralische Erkenntnis zu vermitteln. Er spielt die Rolle des Chronisten, der von der Aufrichtigkeit seiner Überlieferung überzeugt ist, aber auch die Einschränkungen kennt, denen sein Werk unterworfen ist: Die lokale Begrenztheit und – ein schöner Beweis der Bescheidenheit des Verfassers – die Unvollkommenheit des Chronisten: *„Die kahleste und geistloseste Chronik ist noch unendlich mehr werth, wenn sie das erkundete nur treu mitheilet, als der mißlungene Versuch pragmatischer Darstellung".*[33] *„Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken, Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt".*[34]

---

30) L 86, 6; siehe Anm. A 26 und 27.

31) L 86, 196.

32) L 89, 221; Basil Miller gibt folgende Quelle an: „Feldersch. Litteraturzeit. Aug. 1814", 109.

33) L 89, 287; Basil Miller gibt folgende Quellen an: „J. G. Pahl in seiner ‚Herda' Erzählungen und Gemälde aus d. teutschen Vorzeit. I. Band Freyburg u. Konstanz 1811, 32".

34) L 90, 1; Basil Miller gibt folgende Quellen an: „Schiller. Ged. I. B.". Vgl. Bellermann L. (Hrsg.), Schillers Werke 1–9, 2. kritisch durchges. u. erl. Ausg., Leipzig o. J. (Bibliograph. Inst.); hier 1, 177.

I) Größe, Struktur und rechtliche Situation des Konvents

1) Übersicht über die lebenden „Exkonventualen" und ihre Aufenthaltsorte

Spricht man über den Konvent Ottobeuren im angegebenen Zeitraum, so geht man zunächst einmal der Frage nach, wer im Untersuchungszeitraum innerhalb der Kommunität lebt und wer außerhalb. Nachfolgende Übersicht[35] enthält Angaben von 1805–1830. Aufgrund dieser Übersicht lebten – jeweils zu Beginn des Jahres im Kloster:

1805	28 oder 29 Mönche
1810	18 Mönche
1815	11 Mönche
1820	6 Mönche
1822	6 Mönche
1825	3 Mönche
1830	2 Mönche

Ab 1831 lebt P. Basil bis zur Ankunft der Schweizer Patres 1835 allein im Kloster. Die drei nicht mehr aus dem Konvent stammenden Pfarrgeistlichen werden hier natürlich nicht mitgezählt, obwohl sie im Gebäude untergebracht sind. Der Pfarrer Sebastian Rösl (†1835) war ehemals Benediktiner von St. Ulrich und Afra.

2) Die Leitung der Kommunität

a) Abt Paulus Alt

Die Zeitspanne von etwa zwei Jahren, die Abt Paulus Alt während der Tagebuchnotizen Basil Millers noch lebt, reicht nicht aus, um von der Quelle her ein rundes Bild seiner Persönlichkeit zu erhalten. Außerdem war der letzte Reichsprälat von Ottobeuren bereits Gegenstand einer Untersuchung,[36] so daß an dieser Stelle auf eine Gesamtwürdigung seiner Gestalt verzichtet wird. Stattdessen betrachten wir sein Wirken im Konvent 1805–1806, wie es aus den Tagebüchern des P. Basil Miller hervorgeht.[37]

---

35) Benutzte Quellen außer den Tagebüchern: Scheglmann (wie Anm. 1), 633–654; Lindner (wie Anm. 6) II, 31–70.; Augsburger Diözesan-Schematismen der jeweiligen Jahre.

36) Vgl. Weigele P., Das Ringen des Abtes Paulus Alt um das benediktinische Leben in Ottobeuren nach der Säkularisation, Ottobeuren (Mschr.) 1976, 19f.

37) Abt Paulus Alt führte ebenfalls ein Tagebuch (AO L Chron 82 und AO L Chron 83 im Archiv zu Ottobeuren), das aber seit dem 31.12.1805 von ihm nicht mehr weitergeschrieben wurde, so daß Basil Millers Aufzeichnungen die Lücke bis zum Tod des Abtes schließen.

Rein äußerlich fallen seine vielen liturgischen Verpflichtungen auf. In Ottobeuren sind zwar die ehemals zwei Pfarreien am 1.3.1805 vereinigt und dem neuen „Säkularpfarrer" Theodor Clarer übergeben worden.[38] Abt Paulus hat also rechtlich über die Pfarrei keinerlei Verfügungsgewalt mehr. Trotzdem tritt er bei allen höheren kirchlichen Festen als Zelebrant auf: „5. Sabb. S. Ceremonias sacras hisce diebus multo cum decore peragebat D. Abbas".[39] Dies kann man als Zeichen dafür werten, daß der ehemalige Reichsprälat auch vom Pfarrer, dem ehemaligen Novizenmeister der Reichsabtei, zumindest geistlich noch als Oberer Anerkennung erfährt. Als Demütigung empfinden Abt und Mönche allerdings die Pontifikalämter, die für die neuen Herren Ottobeurens gehalten werden müssen, am 12.1.1806 zur Königsernennung Max Josephs von Bayern[40] und am 15.8.1806 zum Namenstag Napoleons. Zu letzterem Hochamt erhält der Abt von der französischen Besatzung im Ort das Kommando: „*Das hiesige französische Militär Personal ließ diesen feyerlichen Tag des Namensfestes ihrers Abgottes und Kaisers Buonaparte Napoleon auf folgende Weise begehen. Gestern, heute Abends, wie auch Morgens frühe mußte mit allen Glocken zusammengeläutet werden, worauf sogleich mit d. größeren und kleinem Geschütz Salven gegeben wurden. Nach dem an diesem Feste beendigtem feyerl. Gottesdienste, mußte der Hr. Prälat um halb XI. Uhr ein besonders solennes Hochamt halten...*".[41]

Den besten Einblick in die klösterliche Führungstätigkeit des Abtes gewährt dessen Fastenexhorte vom 21.2.1806, die das Tagebuch im Wortlaut überliefert.[42] Zunächst setzt der Abt darin die Termine für die gemeinschaftliche Recollectio fest und weist auf die täglichen „Visitationes Venerab. Sacramenti" hin. Dabei fällt ein Satz ins Auge, der betont, daß die Bewohner des Stiftsgebäudes nicht nur „socii mensae", sondern auch Brüder „communis orationis" seien. Der Abt teilt also keineswegs die Auffassung der Regierung, die die klösterlichen Bande seit der Säkularisation aufgehoben ansieht.[43] Wie sehr sich der Abt nach wie vor seiner Verantwortung über die klösterliche Disziplin im klaren ist, zeigt sein Hinweis auf die Einhaltung der Klausur im dritten Punkt der Exhorte: „*Quoniam septa clausurae nostrae, antehac sancte custoditae iam proh dolor! passim rumpuntur et aperiuntur, id salte a D.D. Confratribus enixe efflagito, ut, siquidem in nostra potestate non est, clausurae externae limites illaesos servare, ispi internam sensuum et animorum clausuram tanto vigilantius custodiant, (...)*".[44]

In der folgenden Passage der Fastenpredigt wird deutlich, daß auch die Pfarrgeistlichkeit (P. Theodor Clarer, Pfarrer; P. Bernhard Claus und P. Barna-

38) Vgl. Weigele (wie Anm. 36) 31.
39) L 86, 64; Eintragung zu den Kartagen 1806.
40) Vgl. L 86, 58.
41) L 86, 73; Basil Miller merkt noch an: „P. Roman Chrisman bezeichnete den heutigen Tag mit folgenden kurzen Ausdrücken: ‚Festum Napoleonis hodie a Gallis Ottoburae cum deplorabili luxu celebratum.'".
42) L 86, 85–88; die im Text folgenden Begriffe aus dieser Exhorte.
43) Vgl. Kapitel I Abschnitt 4 dieser Arbeit.
44) L 86, 86.

bas Huber, Kapläne) an der Exhorte teilnehmen und, obwohl rechtlich unabhängig, nach Einschätzung des Abtes, nach wie vor seiner äbtlichen Gewalt unterstehen. Abt Paulus „fordert" von ihnen, daß der sich jetzt innerhalb der ehemaligen Klausur abspielende pfarramtliche Publikumsverkehr kontrolliert und an Sonn- und Feiertagen gänzlich unterbunden wird. Ebenso soll der Konventbau, der jetzt zugleich als Pfarrhof dient,[45] während der Essens- und Chorzeiten verschlossen bleiben.

Neben diesen mehr äußerlichen Anordnungen, die im Konvent das klösterliche Schweigen aufrechterhalten sollen, erzählt die Exhorte von der Fähigkeit des Abtes, auch und gerade in der schwierigen Ablösungszeit dem religiösen Leben seines Konvents Impulse zu geben. Folgendes Zitat wirft ein bezeichnendes Licht auf die Gemütsverfassung der Mönche und ihres Abtes, die von Niedergeschlagenheit ebenso wie von Treue und christlicher Hoffnung geprägt ist. *„Pro coronide huius meae admonitionis et declarationis D.D. Confratres in visceribus Jesu Christi, iterum iterumque rogo atque obtestor, ut ab arrepto semel religiosae et perfectioris vitae proposito nullis rerum humanarum vicissitudinibus se unquam sinant averti. Quotidie mutatur ac praeterit figura huius mundi ast verbum Domini, cui omnis nostra spes et promissio innititur, nunquam praeterit, nunquam mutatur, sed idem ispum permanet in aeternum: Verbum, inquam, illud, quod toties auribus nostris insonat, dicens: Si vis ad vitam ingredi, serva mandata – si vis perfectus esse veni sequere me – angusta via est, quae ducit at vitam – qui vult venire post me, abneget semetipsum et sequatur me – qui reliquerit patrem aut matrem, aut uxorem aut filios aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet etc. Huic verbo aeterno ac immutabili consentanea prorsius est nostra et obligatio, contendi ad perfectionem religiosam per exactam observantiam divinorum mandatorum aeque atque consiliorum evangeliorum. Huic immutabili ac gravissimae obligationi, nullis unquam temporum varietatibus, nullis philosophorum sophismatibus, nullis politicorum legibus, nullis potentum terroribus, nullis parasitorum lenociniis, nullis deniquaecontrariis moribus et exemplis vel minimum quidpiam poterit derogari. Tanta np. est evangeliae veritatis immutabilitas, quanta ipsius Dei".*[46]

Der Tod ereilt den Abt am 2.10.1807 auf einer Reise bei seinem Bruder in Maria Thann, nahe der Reichsstadt Wangen. Als Ursache wird „Schleimschlag" angegeben.[47] Die tiefe Betroffenheit der Kommunität beim Tode des 47jährigen Mannes und seine Hochschätzung durch den Konvent, gehen aus einem Schreiben des P. Ulrich Schiegg hervor. Aus ihm seien abschließend ein paar Sätze zitiert: *„Dieser Fall war noch nothwendig, um uns den letzten Trost zu rauben, und das ohnehin schwache Band, wodurch eine geistliche Communität bei uns noch existierte, ganz zu vernichten. Der Herr hat dieß alles über uns verhengt, und wir können nicht fragen: "Warum machst es so? Wenn dieser Todesfall nur nicht noch härtere Schläge zur Folge hat und die Worte des Evangeliums wahr werden: percutiam Pastorem, et disperguntur etc ... An dienstbaren Geistern wird es nicht*

45) Vgl. L 86, 22 und 199.
46) L 86, 88.
47) Eintrag im Sterbebuch der Stadt Wangen, zitiert bei Weigele (wie Anm. 37) 39.

mangeln, die sich ein Vergnügen daraus machen uns zerstreuen zu können. Gott wolle dieses letzte, aber auch härteste Uebel abwenden".[48]

b) Prior P. Maurus Feyerabend

Nach dem Tod des letzten Reichsabtes von Ottobeuren rückt in der Leitung der Gemeinschaft Pater Maurus Feyerabend nach, den Abt Paulus noch vor der Säkularisation zum Prior ernannt hatte.[49] Der Prior, sechs Jahre älter als der Abt, sollte ihn doch um elf Jahre überleben. P. Maurus ist es zu verdanken, daß die Gemeinschaft der Pensionäre Identität und Zusammenhalt bewahren kann. Kurz nach dem Tod des Abtes trifft ein Schreiben der Augsburger Kurie bei den Mönchen ein: *„Auf den erfolgten Hintritt des Herrn Reichsprälaten Paulus in Ottobeuren wird hiermit von General-Vikariats wegen die geistliche Gewalt dem P. Prior dahin ertheilt, daß derselbe über das Disciplinare seines Klosters strenge zu wachen, und daselbst Zufriedenheit und Ordnung zu erhalten habe. Hierüber hat der P. Prior seine Herren Kapitularen zu verständigen, von welchen sich Vicariatus officium versieht, dass sie durch gehörige Subordination dem P. Prior jenen pünktlichen Gehorsam leisten werden, welcher auch nach erfolgter Saecularisation der Klostergüter dennoch als Pflicht den Religiosen obliegt".*[50]

Basil Miller vermerkt nun dazu: „Von diesem Vollmachtsbriefe wurde nichts und niemal etwas bekannt gemacht".[51] Warum eröffnet Maurus Feyerabend den Konventualen dieses ihm volle Autorität zusprechende Schreiben nicht? Zum einen wohl sicher, weil seine Stellung als Prior nicht angefochten wird. Es sei aber noch eine andere Vermutung erlaubt; sie stützt sich auch auf eine Beobachtung aus dem ganzen Corpus der Tagebücher. Nach dem Tode von Abt Paulus fehlen alle Hinweise auf geistliche Initiativen des Oberen, wie Recollectio, Exhorten, Exercitien für die Gemeinschaft. Gleichzeitig häufen sich Notizen über Reisen, Besuchsfahrten, Kuren und Jagden der Mitbrüder, ohne je einen Hinweis, daß zuvor der Prior gefragt worden sei.[52] Abt Paulus hatte in seiner Fastenexhorte noch scharf gemahnt, daß Besuche im Ort und andere Ausgänge nur mit Wissen der Oberen gemacht werden dürften.[53] So wenig man dieses argumentum e silentio überbewerten darf, so sehr paßt es aber zum Nichtgebrauch des Schreibens des Generalvikars. Daß der Prior in Sachen der „alten Disciplin" größerem Ärger aus dem Wege geht, soll ein längeres Zitat untermauern, das einzige in den Tagebüchern, das überhaupt ein disziplinarisches Eingreifen des Priors beschreibt: *„Schon seit einer geraumen Zeit lassen mehrer (5.) Herren des Conventes ihre Cellen durch eine bekannte alte und dürftige Person Kr. Mayerin täglich besorgen, wofür derselben v. jedem mo-*

48) L 86, 147.
49) Vgl. Lindner (wie Anm. 6) II, 50 f.
50) L 86, 181; Abschrift des „Decretum in Vicariatu Episcopali Augustae, die 24. Octobris 1807. Anton Nigg Vic.generalis".
51) L 86, 140.
52) Vgl. Kapitel VII Abschnitt 4 und 5 dieser Arbeit.
53) Vgl. L 86, 87.

natlich dreisig Kreuzer bezahlt werden. (...) Zwar verlauteten von Seite H.P. Priors hierüber etliche Vorwendungen in Anbetracht der alten Disciplin, allein da er selbst v. dem Portner, wiewohl sehr übel bedient ist, konnte leicht geantwortet werden".[54]

Sucht man nach Gründen für das fehlende Interesse des Priors an Disziplinfragen, so gibt ein wörtlich von ihm notierter Kommentar zur Wiederherstellung der Klöster in Bayern nach dem Konkordat 1817 erste Anhaltspunkte: „Ich werde gewies nichts mehr dabei zu befehlen haben, und keinen Obern mehr machen; ich will gloriam obediendi haben",[55] und Basil Miller fährt fort: „er meldete von den Bitterkeiten die er nach und bey der Saecularisation als Prior v. seinen ehemaligen Schülern einnehmen mußte. ‚Man muß selbst emfpunden haben', s. er, ‚um davon sprechen zu können'."[56] Resignation und Verbitterung klingen aus diesen Worten. Im Gegensatz zum verstorbenen Abt, der auch in der hoffnungslosen Situation geistlichen Trost spenden will, der in seiner Aufgabe als Oberer nicht resigniert, sieht der Prior seine Aufgabe vor allem in dem Versuch, das alte Ottobeuren zu restituieren. Hierin gründet sein Verdienst um die allmählich aussterbende Kommunität. Durch sein historisches Wissen und seine wissenschaftliche Arbeit – die Herausgabe der Annalen Ottobeurens erfolgt ab 1813)[57] – muß er seinen Mitbrüdern wie eine Verkörperung des alten Ottobeuren erscheinen. Er nimmt bei seinen Confratres sicher den Platz einer Identifikationsfigur ein und zwar im Sinne der oben genannten Verkörperung der ehemaligen Bedeutung der Reichsabtei. Dafür spricht auch sein Grabmal, das gleichberechtigt und sofort nach seinen klösterlichen Berufen „praefectus" und „Monasterii Prior" seine historische Tätigkeit nennt: „Annalium Ottobur. Scriptor".[58] Gerade die Annalen machen ihn berühmt,[59] so daß er sogar in die „Galerie der vorzüglichsten Staatsmänner und Gelehrten Teutscher Nation und Sprache",[60] die in Nürnberg erscheint, aufgenommen werden soll. Aufgrund der Jahrbücher unterhält er eine reiche Korrespondenz, bei der er immer auch das Schicksal des Konvents miteinbezieht. Ein gutes Beispiel ist dafür der Brief an den Großherzog von Toskana, Ferdinand, den Bruder des österreichischen Kaisers. Ihm übersendet P. Maurus 1816 die letzten beiden Bände der Jahrbücher und verbindet damit die ausdrückliche Bitte, sich mit seinem Einfluß für das „ins allertiefste Elend herabgesunkene Reichsstift" einzusetzen.[61] Hier sind wir zum Kern des unermüdlichen Arbeitens des Priors vorgedrungen. Alle seine Bemühungen gehen dahin, die Restitution Ottobeurens zu erreichen. Genannt

54) L 87, 38 f.
55) L 89, 241.
56) Ebd.
57) Vgl. L 88, 61 ff.
58) L 90, 153.
59) Feyerabend M., Des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Sämmtliche Jahrbücher / in Verbindung mit der allgemeinen Reichs = und der Besonderen Geschichte Schwabens (...) 1–4, Ottobeuren 1813–1816.
60) Vgl. L 88, 331 f. und 363 f.
61) L 89, 103 f.

seien in diesem Zusammenhang die Petitionen an den Kaiser,[62] den Wiener Kongreß,[63] den Papst,[64] die noch genauer untersucht werden. Diese Bemühungen tragen besonders zu Ansehen und Autorität des Priors im Konvent und nach außen bei, so daß Basil Miller beim Tod des P. Maurus bemerkt, „daß unser Prior wirklich zum Vortheile seines Stiftes in seiner individuellen Lage unschwer mehr unternommen hat, als Alle, die in seiner Zeit im Kloster gelebt Haben".[65]

Wie hoch die Gemeinschaft ihren Prior schätzt, zeigt sich in der Gestaltung seines Namenstages am 15.1.1816, bei dem die Mönche ein „Operettchen" und ein Quintett aufführen und im Refektorium eine Ehrenpyramide aufbauen, die allegorisch auf die Annalen Bezug nimmt.[66] Als er am 18.3.1818 stirbt, zählt Ottobeuren nur mehr sechs Konventualen, wobei zwei eigentlich als Weltpriester zu gelten haben, da sie die Pfarrei besorgen. Nach dem Tode des P. Maurus Feyerabend geht von der Ottobeurer Kommunität keine Initiative mehr aus, die die Wiedererrichtung zum Ziel hat.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der letzte bedeutsame Repräsentant des alten Reichsstiftes, P. Prior Maurus, ganz aus einem historischen Denken lebt, das um die Bedeutung des alten Ottobeuren und seinen Rechtsanspruch auf Restitution kreist. Aus diesem Grund bildet für ihn die Gemeinschaft der „Pensionäre" zwar Heimat, aber eben doch nur Überbleibsel, Rest, Ruine. Darin liegt wohl die tiefste Ursache für die zweitrangige Behandlung von Disziplinarangelegenheiten und die fehlende Initiative in geistlicher Leitung der Gemeinschaft, die sich bei Abt Paulus noch angedeutet haben.

c) P. Willibald von Staader

In der Leitung des Konvents folgt nun P. Willibald von Staader (1749–1831), der wiederum älter ist als sein Vorgänger. Er wird nicht gewählt, sondern rückt aufgrund des Profeßalters in die Position des Oberen. Über seine Tätigkeiten gibt es wenig Anhaltspunkte. P. Basil bezeichnet ihn als „Pater Domus".[67] Wie dem P. Maurus zuvor obliegt es nun ihm, Totenroteln für die verstorbenen Brüder zu schreiben,[68] z. B. für P. Theodor Clarer; ebenso führt er die Korrespondenz mit den Verwaltungsbehörden.[69] Dagegen scheint der Brauch, der bei Abt Paulus und Prior Maurus noch voll zur Anwendung kam, nämlich die Zelebration des Hochamts an Feiertagen durch den jeweiligen Klosteroberen, bei ihm einzuschlafen; so wird er z. B. an Fronleichnam 1819 als Diakon eingesetzt,[70] während der Pfarrer, P. Theodor, zelebriert. Lediglich

62) Vgl. L 88, 251 ff.
63) Vgl. L 88, 261 ff.
64) Vgl. L 88, 269 ff.
65) L 90, 18 f.
66) Vgl. L 89, 5 f.
67) L 90, 252.
68) Vgl. L 90, 269.
69) Vgl. L 90, 384.
70) Vgl. L 90, 396.

die alten Klosterfeste und die Jahrtage für die Stifter und Wohltäter hält P. Willibald selbst.[71] Sonst schweigt die Quelle über seine Funktionen. Er lebt nach dem Tode der Patres Thomas Enderle (1827) und Bartholomäus Hafner (1829) allein mit P. Basilius im Stiftsgebäude und stirbt am 1.12.1831 im hohen Alter von 85 Jahren.

3) Ämter innerhalb der Kommunität

Zwei Ämter bestehen in der Gemeinschaft auch noch nach der Säkularisation, das des „Zellerars" und das des „Kuchelmeisters". Das Zellerarenamt hatte bis 1802 P. Ulrich Schiegg inne, auf dessen Tätigkeit die hervorragende Regelung der privaten Finanzverhältnisse der Abtei bei der Säkularisation zurückzuführen ist, die dem Kloster viele Feindseligkeiten von seiten der Untertanen erspart hat.[72] Bis zum 1.2.1807 verwaltet P. Willibald von Staader das Amt, das dann „cum consensu et voluntate omnium" der aus Feldkirch zurückgekehrte P. Martinal Schmid erhält.[73] Über seine Tätigkeit berichtet die Quelle allerdings nichts. P. Martinal übersiedelt am 3.11.1811 zu Verwandten nach Graubünden, worauf seinen Dienst P. Thomas Enderle († 1827) übernimmt. Seit der Auflösung der Reichsabtei wird das Problem des Armutsgelübdes akut, da jeder Mönch selber Pension empfängt und damit genötigt ist, seine Einkünfte zu verwalten. Schon Abt Paulus erwirbt hierfür vom Generalvikar Dispens.[74] So beschränkt sich die Finanzverwaltung des Zellerars völlig auf den gemeinsamen Haushalt, der unten noch genauer beschrieben wird.[75]

Ein anderes Amt, das des „Kuchelmeisters", erhält sich nach dem Zeugnis der Tagebücher über die Auflösungszeit hinweg. Pater Honorius Pfeffer versieht es bis zu seinem Tode 1819: „A tempore saecularisati Monasterii rem nostram oeconomicam, nimirum culinariam multa sollicitudine et diligentia atque etiam granditate solus curavit".[76] Er hilft seinen Mitbrüdern viel, indem er ihnen den Umgang mit Behörden abnimmt und beispielsweise ihre Steuern einzahlt,[77] für die Kücheneinrichtung Sorge trägt[78] oder Testamente der Verstorbenen vollstreckt.[79] Anscheinend kümmert er sich um Kleinigkeiten, wie die Reparatur von Gartentüren[80] genauso, wie um wichtige Dinge, z. B. die Wiederherstellung der Klausur (wohl durch Einbau von Türen) im Jahr

71) Vgl. L 90, 349.
72) Vgl. Feyerabend (wie Anm. 59) IV, 351.
73) Vgl. L 86, 118.
74) Vgl. Weigele (wie Anm. 36) 22 f.
75) Vgl. Kapitel II Abschnitt 2 dieser Arbeit.
76) L 90, 201.
77) Vgl. L 88, 323 und L 89, 74.
78) Vgl. L 88, 37.
79) Vgl. L 89, 15.
80) Vgl. L 90, 37.

1811.[81] In ihm dürfen wir vor allem in den Jahren, als Prior P. Maurus den Konvent leitet, die ordnende Hand des Hauswesens der Kommunität erblicken. Besonders im Verhältnis zu den bayerischen Behörden erwirbt er sich unschätzbare Verdienste um seine Gemeinschaft und übernimmt in vielen Fällen die Arbeiten und Pflichten des sich fast nur der Wissenschaft widmenden Priors. Auch der Zellerar, P. Thomas, hält sich völlig im Hintergrund, so daß wohl auf P. Honorius ein großes Stück Arbeit und Verantwortung lastet.

4) Rechtsstellung des Konvents

a) Staatliche Sicht

Betrachten wir nun die grundlegende rechtliche Situation des Konvents im Zeitraum der Tagebücher. Basis für das staatliche Vorgehen bleibt die ganze Zeit über der Reichsdeputationshauptschluß, der dem „Kurfürsten von Pfalz-Baiern" als Entschädigungsgut für seine linksrheinischen Gebiete im § 2 u. a. die „Abtei Ottobeurn"[82] zusichert. Damit treten für Ottobeuren automatisch die Paragraphen 51 und 57 in Kraft, welche die „Sustentation der geistlichen Regenten" und die Pensionierung der „Conventualen fürstlicher, auch Reichs- und unmittelbarer Abteyen" regeln.[83] Bereits dieser § 57 verpflichtet die weltlichen Regenten darauf, daß die Mönche „auf angemessene anständige Art in ein oder der andern Communität ferner zu unterhalten" seien.[84] Der Paragraph garantiert also eine ausdrückliche Möglichkeit des gemeinschaftlichen Lebens der Klosterinsassen. Diese rechtliche Grundlage ändert sich von 1805 bis 1823 nicht, was auch an den Titeln der amtlichen Schreiben an die Ottobeurer Mönche gut abzulesen ist: Meist verwenden das Rentamt bzw. das Landgericht und die Kreisbehörde die Anrede „An die in Communitaet lebenden Exconventualen",[85] bzw. „Exreligiosen",[86] bzw. „Ex-Benedictiner".[87] Wichtig dabei ist aber, welche genaue Definition die Behörden dieser Gemeinschaft geben. Immer wieder weisen sie darauf hin, daß keinerlei geistliche Begründung der Kommunität existiere, sondern nur eine wirtschaftliche: Am 4.6.1811 äußert Rentmeister Durocher von Ottobeuren, wie Basil Miller notiert, „daß keine klösterliche Verbindung unter uns bestehe",[88] und ein Schreiben der königlich-bayerischen Finanzdirektion an den Konvent im gleichen Jahr spricht die Bewertung der Kommunität durch staatliche Behörden noch deutlicher aus: *„Nachdem die im Stiftsgebäude von Ottobeuren dermal noch vereinigt lebenden Exconventualen unter keinem Klosterobern, in keinem Or-*

81) Vgl. L 87, 127.
82) Huber E. R., Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, Stuttgart 1961, 2.
83) Ebd., 18 f.
84) Ebd., 19.
85) Vgl. L 90, 405.
86) Vgl. L 87, 177.
87) Vgl. L 87, 61.
88) L 87, 134 f.

densverband, sondern lediglich in einem oeconomischen Verein bestehen, den sie nach Willkür verlassen können (...).[89]

In dem gerade zitierten Schreiben gesteht die Finanzdirektion eben aus dem Grund des Nicht-Kloster-Seins der Kommunität die passive und aktive Erbfähigkeit dem einzelnen Mitglied zu. Um sie zu erhalten, haben die Mönche ein Jahr zuvor beim König eine Bittschrift eingereicht. Mit dieser Bittschrift leisten sie mindestens indirekt der staatlichen Interpretation Vorschub, die, wie eben zitiert, keine weiteren Bande anerkennt als wirtschaftliche. Denn nach der Regel des hl. Benedikt kann ein Mitglied der Klostergemeinde über Geschenke, Geld und Erbschaften nicht mehr verfügen.[90] Natürlich darf man das Vorgehen der Ottobeurer Patres hier nicht einem so strengen Urteil unterwerfen, sie handeln einfach pragmatisch. Jetzt wird es möglich, seinen Besitz den Mitbrüdern zu vermachen und diese sind erbberechtigt, während bisher beim Tode eines „Exconventualen" automatisch der Staat seine Hand auf die Habseligkeiten gelegt hatte, wie das z. B. beim Tode des P. Felix Martin 1808 der Fall gewesen war.[91]

Die ausschließlich praktische Natur des Gesuchs zur Erlangung der Erbfähigkeit unterstreichen viele Belege in der Quelle, die eindeutig aufweisen, wie sehr viel höher die Mönche ihre Gemeinschaft einschätzen, als durch die bloße Interpretation als „ökonomischer Verband" bei den Behörden gegeben ist. Das Gesuch dient ausschließlich der Absicht, private Habseligkeiten verstorbener Mönche vor dem Zugriff der versteigerungswütigen staatlichen Kommissare zu retten.

---

89) L 87, 169.

90) Vgl. Steidle B. (Hrsg.), Die Benediktusregel lateinisch-deutsch, Beuron 1975, 123, 163 u. 165 (= Kap. 33/2, 58/24 f. und 59/3).

91) "Post horas tres cella defuncti confestim ab Individuo quo piam Cancellariae, judiciariae hujatis amoto cadavere obsignata fuit; sed revera post festum ut aiunt, quia paucula quae possederat vivus, fratribus suis partitus fuerat. Damit ja, wie er oft sagte, der König und seine Beamten nichts von ihm bekommen möchten. Sogar seine Taschenuhr gab er Abends nach dem Versehen dem P. Thomas mit den Worten: ‚Man ist übernächtigt!' Seinen Mettenpelz schenkte er dem P. Bernard". L 86, 192.

Das Landgericht versiegelte vor dem Zugeständnis der Erbfähigkeit an die Konventualen die Zelle eines Verstorbenen und versteigerte nach einer gewissen Zeit dessen Habseligkeiten. Basil Miller hat ein solches Landgerichts-Protokoll aufgezeichnet:

"Gemäss den hereingeschickten Erlöss – Protocollen (Designationen) erhielt das K. Landgericht aus der öffentlich. Versteigerung der Hinterlassenschaft des

Herrn	
Felix Martin	67 fl, 51 Kr.
Hieronymus Stadler	131 fl, 13 Kr.
Gallus Dingler	51 fl, 31 Kr.
Conrad Bagg	67 fl, 34 Kr.". L 89, 56.

b) Selbsteinschätzung und Selbstverständnis des Konvents

Nur wenige „Ex=Benedictiner" verlassen noch unter Abt Paulus das Haus auf eigenen Wunsch.[92] Die von den Behörden auf Seelsorgposten berufenen gehen nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Abtes[93] – ein Beweis dafür, daß die Mönche das benediktinische Stabilitätsgelübde nach wie vor gültig ansehen. Der lange Kampf Basil Millers gegen die Behörden, die diesen noch relativ jungen Priester unbedingt auf Seelsorgestationen zwingen wollen, würde hier Seiten füllen.[94] Für den Staat gelten keine Gelübde mehr; sie werden als aufgelöst behandelt, es zählt allein die Unterbringung möglichst vieler ehemaliger Ordensangehöriger auf Pfründen, um Pensionen zu sparen: *„Der geistliche Staatspensionist hat sich bei Strafe der Suspension seiner Pension zu demjenigen mit seinem Stande vereinbarlichen Geschäfte gebrauchen zu lassen, zu welchem er für tauglich befunden wird, besonders aber zur Seelsorge nach Maßgabe seiner Fähigkeit und Moralität".*[95]

Wie radikal die Behörden Mönche auf Seelsorgestellen berufen und wie wenig sie sich dabei um deren Bindung an den Ort ihrer Profeß kümmern, zeigt der Fall des Ottobeurer P. Bernhard Claus, der am 11.2.1812 auf eine Stadtkaplanei in Augsburg zitiert wird:[96] *„Ex Monasterio Augustam divenditis publice mobilibus abiit R. P. Bernardus. Sane non fine vivacissimo maeroris contestatione Ottoburam, in qua a puero fuit educatus reliquit; (...) P. Bernard glaubte durch Gegenvorstellungen etwas gegen d. Anstellung auszurichten, allein man wusste sie ihm als unnütz und sogar nachtheilig vorzugeben. – Seine Pension hört auf, und ein Caplans Salar tritt für ihn ein."*[97]

Keine drei Monate später, am 8.5.1812, stirbt er 37jährig am Fleckfieber. Zu seinem Schicksal bemerkt das Tagebuch: *„Ueber der unerwarteten ausserordentlichen Abberufung dieses Herrn nach Augsburg heisst es jetzt, dass er dahin nicht hätte können abgerufen werden, gegn Kemptische Anordnungen! Allein was will der arme Geistliche thun, um seines gegenwärtigen und künftigen Unterhaltes versichert zu seyn – nachdem er einmal in die Hände der heutigen Layen mit Haut und Haare gerathen ist! – O Saecularisation!! –".*[98]

---

92) Vgl. Weigele (wie Anm. 36) 19. Nur P. Benedict von Dreer und P. Vitalis Höffelmaier verließen sofort das Kloster.

93) Vgl. Weigele (wie Anm. 36) 19.

94) Neben kleineren Aushilfen erhielt P. Basil von bayerischen Behörden Seelsorgeaushilfen zugeteilt: in Osterzell (vgl. L 87, 191), in Erkheim (vgl. L 89, 57), in Kempten/St. Lorenz (vgl. L 89, 223 ff.). Im letzten Fall kam es zu einer derartig schweren Auseinandersetzung mit den Behörden, daß für einige Zeit seine Pension gestrichen wurde (vgl. L 89, 108) und er zur Auswanderung nach Württemberg zu seinen Eltern genötigt war (vgl. L 89, 259).

95) Aus der Instruktion des Bayerischen Finanzministeriums für die Augsburger Stadtkommissare vom 22.VII.1821. Abgedruckt bei Schroeder (wie Anm. 9) 117.

96) Vgl. L 87, 184.

97) L 87, 185.

98) L 87, 189.

Aber nicht nur das Stabilitätsgelübde und seine Handhabung zeigen Unterschiede zwischen der Rechtsauffassung des Staates und der der Mönche; schon die Selbstbenennung der Konventualen differiert von der Anrede durch den Staat. Die Patres unterschreiben mit „Conventual" im Falle eines Einzelnen,[99] oder aber mit „Coenobitae"[100] und „Klostergemeine".[101] Das „Ex", von den amtlichen Stellen fast nie vergessen, fehlt bei der Selbstbenennung der Mönche meistens. Sie verstehen sich nach wie vor als „Religiose" und nicht als „Exreligiose".

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Ottobeurer Mönche trotz der engen Verbindung zwischen der Stiftung und der benediktinischen Klostergemeinde beide insofern trennen, daß für sie durch den Untergang der ersteren nicht automatisch auch eine Auflösung der geistlichen Bande des Klosters gegeben ist. Diese Auffassung halten sie auch gegen dauernde staatliche Uminterpretierungsversuche durch. Das Augsburger Generalvikariat unterstützt die Auffassung der Patres: Im schon erwähnten Schreiben der Augsburger Kurie an den Prior anläßlich des Todes des Reichsprälaten heißt es ausdrücklich, daß die Kapitularen „auch nach erfolgter Saecularisation" dem Prior Gehorsam leisten müssen.[102] Die Kurie sieht also nach wie vor im Ottobeurer Konvent eine benediktinische Gemeinschaft.

II) Äußere Lebensumstände

1) Pensionen der einzelnen Mitglieder

Nachdem personelle und juristische Grundstrukturen des Konvents jetzt umrissen sind, sollen detailliertere Angaben zum Leben der Gemeinschaft folgen, wobei zunächst die äußeren Lebensumstände interessieren.

Finanziell sind die Mönche, die im Kloster verbleiben, auf die vom neuen Landesherrn „ausgeworfenen" Pensionen angewiesen. Den Rahmen dazu steckt der Reichsdeputationshauptschluß ab, der in § 51 „c) Für Reichsprälaten und Aebtissinnen, auch d) unmittelbare Aebte das Minimum auf 2000, das Maximum auf 8000 Gulden" bestimmt. Den „Conventualen fürstlicher, auch Reichs- und unmittelbarer Abteyen" ist eine „Pension von 300 bis 600 Gulden, nach dem Vermögen ihrer Stiftung zu verabreichen".[103] Auf der Ebene von Ottobeuren sieht das folgendermaßen aus: „Im Namen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Bayern" wird den Mönchen am 28. Juli 1803 die Urkunde ihrer „definitiv-Pensionierung" eröffnet. Sie setzt die Pension für

99) Vgl. L 89, 398.
100) Vgl. L 88, 256.
101) Vgl. L 88, 261 und 269.
102) Vgl. Anm. 50 dieses Abschnittes.
103) Vgl. Huber (wie Anm. 82) 19.

den Prälaten Paulus fest und teilt die Mönche nach Profeßalter zum Aufhebungszeitpunkt in drei Pensionsklassen ein. Man gewährt jährlich:

„*1. Dem Praelaten in Rücksicht des Zeitpunktes, in welchem zu seiner Wahl geschritten wurde zwey tausend Gulden.*

2. Denen 13 Konventualen, welche größtentheils über 30 Jahre sich im Kloster befinden, zum Theil aber auch durch besondere Verdienste sich auszeichneten; als Maurus, Gallus, Hieronymus, Leander, Franz Salesius, Caspar, Albert, Wilibald, Ulrich, Conrad, Michael, Honorius und Theodor. jedem fünf hundert Gulden.

Den 7 Priestern welche über 20 Jahre sich im Kloster befinden, als Nicolaus, Gregor, Sebastian, Roman, Robert, Felix und Vital. jedem vier hundert 50 Gulden.

Auch endlich den übrigen 21 Priestern jedem Vierhundert Gulden."[104]

Abt Paulus wird der niedrigste Betrag gezahlt, der nach dem Reichsgesetz möglich ist, da Bayern seine (späte) Wahl nicht mehr anerkennt,[105] was eine besondere Erniedrigung für ihn darstellt, denn Ottobeuren und Kempten sind die bedeutendsten und reichsten der von Bayern vereinnahmten Abteien gewesen.

Die Pensionsklassen der Mönche verändern sich nicht mit zunehmendem Alter; ein Aufrücken ist also nicht möglich, wohl aber gibt es Zulagen, die aufgrund von Alter und Krankheit gewährt werden können. P. Conrad Bagg (Back) erhält nach einer Petition vom 8.11.1807[106] „in Erwägung seines hohen Alters und seiner kränklichen Umstände eine jährliche Pensionszulage von Hundert Gulden allergnädigst bewilligt".[107] Die staatliche Behörde behandelt solche Gesuche allerdings völlig willkürlich.

Uns soll hinsichtlich der Pensionen nicht nur ihre Höhe interessieren, sondern vor allem die Stimmung im Konvent, die eng mit der allgemeinen Abhängigkeitssituation der Mönche zu tun hat und die sich gerade in der Pensionsfrage zuspitzt: „*Ex Quaestura reg. Ottoburana recepimus pro mense praesenti pensionis quotam, dempta pecunia ob protectionum familiae, mihi: unius floreni cum dimidio, ceterisque juxta normam pensionis aut Salarii summa respondens. Videmus profecto quam incerta sit sustentatio nostra, lege imperiali olim sancita. Sed quid faciunt leges, ubi soli pecunia regnat; Rei huius periculosae np. pensionariae anonne, testes insuper sunt Füssenses, Ochsenhusani et aliii, qui continuis litibus fatigantur*".[108]

Aus dieser Notiz geht hervor, wie sensibel die Kommunität gerade an diesem Punkt, der ihren Lebensunterhalt betrifft, reagiert. Besonders die Besteuerung der Pensionäre – an erster Stelle das „Familienschutzgeld" – er-

104) L 90, 409 ff.; Abschrift der „definitiv-Pensionierung des Praelaten und der Conventualen des Stiftes Ottobeuren dd. Ulm 22.ten July 1803".
105) Vgl. Rottenkolber (wie Anm. 3) 159 f.
106) Vgl. L 86, 241 ff.
107) L 86, 237.
108) L 87, 207.

zeugt im Konvent die Angst, daß an den Pensionen weiter gekürzt werden könnte, zumal im Jahr 1815/16 das Schutzgeld verdoppelt wird: „Es gab hierfür einige Widerreden wegen Schmählerung uns. Pension – allein vana sine viribus ira". Basil Miller fährt fort: „Gott gebe, daß im nächsten Staatsjahr diese elende Zwackerey an unseren ehrendürren Pensionen aufhöre".[109]

Neben diese öfter zu lesende Angst um die Pensionen tritt aber auch Verbitterung, da den Konventualen bewußt ist, wieviel Geld und Liegenschaften das Königreich Bayern durch die Säkularisierung des Stiftes an sich genommen hat, und in welch geringem Verhältnis zu dieser Summe die Höhe der Pensionen sich bewegt: Nach der Aufstellung des letzten „Großkellers" P. Ulrich Schiegg haben die Jahreseinkünfte des Klosters bis 1802 etwa 130 000 Gulden (= fl) betragen.[110] Auch wenn diese Zahl in anderen Studien angezweifelt wird[111] und niedriger sein sollte, verschwinden vor ihr jene 6150 fl, die z. B. 1816 der Staat für die Ottobeurer Pensionisten „auswirft".[112] Nie ändert sich anscheinend der „Brauch" der staatlichen Finanzbehörde, den monatlichen Auszahlungstermin der Pensionen zu verzögern, was immer wieder für Verstimmung der Empfänger sorgt.[113] Mit großer Sorgfalt überliefert der Tagebuchschreiber die Höhe der Gehälter bayerischer Beamter. Ein Ottobeurer Gerichtsassessor erhält z. B. 1812 stattliche 600 fl, also mehr als die Mönche der höchsten Pensionsklasse.[114] Ironisch äußert sich das Tagebuch zum Pensionsgehalt des Joseph Wiggermann – bis 1808 Rentbeamter in Ottobeuren –, der sich als eifriger Vollstrecker der Säkularisation bei Bevölkerung und im Konvent viele Feinde geschaffen hatte: „Er erhielt für seine um das k. Aerar vielseitig gemachten Verdienste eine jährliche Pension von bereits eilf hundert Gulden".[115]

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie bitter die zweimalige Ablehnung einer Pensionszulage für P. Michael Pock (Bock) auf diesen und seine Mitbrüder wirken muß. P. Michael ist wegen offener Füße und anderer altersbedingter Leiden ein Pflegefall und kann die Kosten dafür aus seiner Pension nicht bestreiten.[116] Nach dem Erhalt der zweiten Ablehnung einer Zulage notiert P. Basil: *„Der Erfolg hat also das Mißtrauen dieses Herrn Bittstellers gegn die k. Regierung vollkommen gerechtfertiget, obwohl man hätte glauben sollen, daß so viele unschuldige Personen, wie sie der R.Dep.Schluss 1802 nannte, von der Regierung, die denselben eine reichliche Entschädigung verdanken muß, eine billigere Behandlung – wenigstens mehr Humanitaet verdienen würden".*[117]

---

109) L 89, 13 f. und L 89, 300 f.
110) Vgl. Feyerabend (wie Anm. 59) IV, 356.
111) Vgl. Rottenkolber (wie Anm. 3) 150.
112) Vgl. L 89, 54.
113) Vgl. L 86, 205, L 87, 200, L 90, 283.
114) Vgl. L 87, 199.
115) L 86, 200.
116) Vgl. L 88, 229 f. und 233 f., L 89, 153 f.
117) L 89, 69.

Nicht nur die eigene Pensionssituation bietet im Konvent Gesprächsstoff genug, sondern auch das Schicksal der anderen Ordensmitglieder der näheren und weiteren Umgebung. Die Tagebuchnotizen dazu sind häufig. Eine Art Solidarität mit den pensionierten Schicksalsgenossen von Füssen-St. Mang und der Reichsabtei Ochsenhausen läßt bereits die vorhin zitierte Passage erkennen. Man könnte aus den Tagebüchern beliebig viele Beispiele aufführen, so zu den Memminger Franziskanerinnen, den Mindelheimer Englischen Fräulein und den Memminger Männerklöstern der Augustiner, Spitalherren usw.; eines sei stellvertretend zitiert: *„In Hawangen mortuus est R.P. Sylvester Salb, Exprior Eremitarum S. Augustini Memmingensium. Vir hic senex vitam inter agnatos suos prorsus angustissimam cum annali pensione 300 flor. ducebat"*.[118]

Gerade die Pensionen sind also ein allergischer Punkt, da der Unterschied vom ehemals reichsfreien Status zum jetzigen Dasein als abhängiger Pensionsempfänger hier besonders schmerzlich emfpunden wird.

2) Finanzlage der Kommunität

Zur gemeinsamen Kasse der Kommunität finden sich leider nur sehr wenige Stellen in der Quelle. Die Verwaltung des Budgets obliegt dem Zellerar (P. Martial bzw. P. Thomas) und dem Kuchelmeister P. Honorius. Aus dieser „Verpflegungskasse", die sich durch „Einlagen" eines Teils der Pensionen speist, bestreiten die Mönche die Kosten für den „Gemeintisch",[119] entlohnen sie die Diener und tilgen andere Kosten, z. B. für das Holz „pro re lavatoria communi".[120] Gerade die Holzpreise steigen nach der Säkularisation rapide, und nicht umsonst bitten die Konventualen im August 1805 um unentgeltliche Überlassung von Holz, mit dem sanften Hinweis an die Behörde, daß „das Holz, worüber wir um gnädigsten Nachlaß bitten, schon zu einer Zeit gefället worden, wo wir noch Eigenthümer davon waren".[121] Die Gründe für das „bittliche Ansuchen" geben die Patres ebenfalls an: „Ein allgemeine Theuerung aller Lebensmittel drückt fühlbar auf uns, daß wir mit unserer Pension kaum auslangen, die nothwendigsten Artikel unseres Lebensunterhaltes uns anzuschaffen".[122] Allerdings lehnen die Behörden die Petition ab, da man „von der von der höchsten Stelle regulirten Pension nicht abweichen darf".[123]

In den Jahren darauf, als der Konvent schrumpft, scheinen keine großen wirtschaftlichen Probleme mehr zu bestehen, denn man schenkt den auswärtigen Mitbrüdern P. Laurentius 22 fl aus der gemeinsamen Kasse und dem P. Stephan 33 fl. Letzterem bewilligt man die Summe aber nur, „wenn er die

118) L 88,3.
119) Vgl. L 87, 220.
120) L 87, 153.
121) L 86, 42.
122) L 86, 41 f.
123) L 86, 45.

andere Hälfte der Schulden bezahlt".[124] Gesondert von der „Verpflegungskasse" existiert eine „Weinkasse", aus der öfter Überschüsse ausbezahlt werden.[125] Diese rühren zum Teil wohl von günstigeren Einkäufen her, aber auch von den Geldbeiträgen, die von „Gästen" gefordert werden, die nicht das benediktinische Gastrecht genießen.[126]

Über die wirtschaftlichen Angelegenheiten spricht man gemeinsam in einer „Conferentia in Prioratu",[127] über die leider sonst nichts näheres bekannt ist. Ab 1817 mehren sich die Anzeichen, daß die „Gemein-Kasse" wieder in Zahlungsschwierigkeiten gerät. Ein Grund liegt sicher in der „Theuerung" dieser Jahre. Das sonst dem Konvent gegenüber nicht sehr großzügige Rentamt sieht sich 1817 sogar genötigt, dem Kloster verbilligtes Getreide abzugeben. Es wird „wegen der enormen Theurung auf jeden Kopf monatlich ein Metzen Roggen für die Monate März, Juny und July zur Abgabe gnädigst bewilligt".[128]

Anläßlich der Firmung 1818 beherbergen die Mönche den Augsburger Bischof in ihrem Gebäudeteil. Die ihnen dabei entstandenen Unkosten berechnet P. Honorius auf 90 fl. Im Jahr 1821 macht „Endlich P. Senior den Versuch, nach genommener Rücksprache mit Hrn. Landrichter, den Verlurst unserer Kasse wo möglich zu tilgen (...)".[129]

Nachträglich verlangt P. Willibald im Namen seiner Mitbrüder von den Pfarrgemeinden für jedes gefirmte Kind drei Kreuzer. P. Ambrosius beteiligt sich an dieser „Aktion" nicht und verweigert seine Unterschrift. Ihm ist das Ganze sicher äußerst peinlich.[130] Die Tatsache, daß die Mönche noch nach drei Jahren solche kleinlich erscheinenden Geldforderungen erheben, unterstreicht die Vermutung, daß in der Kasse eine Lücke besteht. Einige Notizen zum schlechten Essen bestärken den Eindruck: „Ad mensam nostram a die 1.Sept. (1812) et seq. hebdomada apositi panes ex siligine; (schwarzes Brod) sed cum aliquibus haec nimia parsimonia maximopere displiceret, corrigebatur"[131] und: „Am Freitag den 20. bestund unser Mittagessen nebst einer lahmen Suppe aus eingeschlagenen Eyern und Krautnudeln! – ".[132] Den anderen Grund für die schwachen Finanzen – neben der Inflation – nennt Basil Miller direkt: „Die geringe monatliche Kosteinlage, nämlich von fünf Herren".[133] Der Rückgang der Zahl der Patres erleichtert das Wirtschaften natürlich nicht. Über die weitere Behandlung und Lösung des Problems schweigt die Quelle. Vermutlich müssen die Pensionisten zurückstecken mit Ansprüchen – z. B. an

124) Vgl. L 87, 153.
125) Vgl. L 87, 153 und L 90, 203.
126) Vgl. L 88, 296 und 314.
127) L 87, 153.
128) L 89, 427.
129) L 90, 325.
130) Vgl. L 90, 325.
131) L 90, 332.
132) L 90, 329.
133) L 90, 381.

das Essen (das oben beklagte Mittagsgericht kann man nicht direkt als ärmlich bezeichnen ...) – und nochmals ein Stück vom früheren Lebensstil aufgeben.

3) Angestellte

„Ueber unser Dienstpersonal hat einer schon mehrmal die passende Bemerkung nicht unterdrückt, die vollkommen wahr ist: ‚daß wir wirklich mehr Dienstleute besitzen, als geistliche Herren da sind'. Sic languent qui regnant, aut tument!"[134]

Zu der Zeit, als Basil Miller dies schreibt (14.1.1814), zählt der Konvent zwölf Professen. Man kann also die Dienstbotenzahl in etwa abschätzen. Doch bleiben wir zunächst bei dieser Notiz, die mitteilt, daß ihr Schreiber selbst von der großen Anzahl der Dienstboten wenig begeistert ist. Er hält es für angemessen, wenn sich auch die einzelnen Mitbrüder an der täglichen Handarbeit beteiligen: *„Existimo denique Superiores ord. satis nimium aberravisse a Divi Bened. Regula, quando saluberrimos honestissimosque manuum labores sub praetextu Studiorum omnes sine exceptione, abrogaverunt, nunc autem, nescio quo zelo disciplinae, vilissimos plane actiones infimaeque rationis officia Sacerdotibus Dei altissimi, vi Regulae aut disciplinae regularis imponere minime addubitent"*.[135]

Basil Miller scheint mit seiner Meinung aber ziemlich allein zu stehen, denn Dienstboten werden weiterhin beschäftigt. Genaueres ist über den „Famulus Refectorii" bekannt. Zu seinen Diensten gehört das Auftragen bei Tisch und sicher auch das tägliche Decken der Tafel. „Famulus refectorii J. Lutz ipsomet volunte dimissus, aliusque ipsius loco sc. Leopold Weissenhorn homo mariatus ex Eldern conductus fuit, cum Salarino 33 floren. victuque diurno".[136]

Mit ihm scheinen die Mönche wenig Glück gehabt zu haben, da sie ihn ein knappes Jahr später zum 1.10.1819 entlassen. Ihm folgt der Pfarrsekretär und Schulassistent Caspar Stöger nach.[137] Er versieht den Dienst nur „nebenberuflich"; die Notwendigkeit eines eigenen Angestellten erübrigt sich jetzt bei der geringen Zahl von fünf bis sechs Tischgenossen.

Schon im Kapitel über den Prior war die Rede von einer Magd, die mehreren Herren die Zelle täglich „besorgt" und „Schue und and. Kleider" reinigt;[138] der Prior sei in dieser Angelegenheit „v. dem Portner, wiewohl sehr übel bedient", heißt es an gleicher Stelle. Es sind also immer mehrere Personen zum bezeichneten Zweck angestellt, die als „Conventdiener" bezeichnet werden.[139] Einige Einzelheiten wissen wir auch über den langjährigen Gärtner Thomas Huit. Er bezeiht mit Frau und Kindern eine Wohnung im Konventgebäude, deren Umbau P. Honorius aus der Gemeinschaftskasse finan-

134) L 89, 101.
135) L 87, 41.
136) L 89, 284.
137) Vgl. L 90, 211.
138) Vgl. L 87, 38 f.
139) Vgl. L 90, 188.

ziert.[140] In Jahr 1822 gibt es Unstimmigkeiten mit ihm. Daraufhin redet P. Senior, unter Schützenhilfe des Rentmeisters „ein ernstliches Wort (...) hinsichtlich des Gartenerträgnisses"[141] zu ihm. Ein neuer Vertrag, der den Gärnter zu mehr Leistungen verpflichtet, beendet die Affaire.[142]

Zu den weiteren Dienstleuten im Haus zählt der Heizer – „Calefactor". Im Jahre 1819 wird der Calefactor A. Pfefferkorn entlassen und sein Posten mit zwei Mägden neu besetzt.[143] Am selben Tag wie P. Honorius, am 27.7.1819, stirbt „Coqua nostra honesta Virgo Juliana, Immenstadensis, fidelis per 20 annos ministra".[144] Ihr folgt eine ehemalige Nonne nach: „nova Coqua, Exmoniali(s) Marisburgensi(s) M.Anna".[145]

Eine besondere Erwähnung verdient „unser lieber Bruder Joachim Hansmann".[146] Bei ihm handelt es sich um einen St. Gallener Laienbruder aus dem dortigen aufgehobenen Stift, der in der Ottobeurer Kommunität schon 1799 Aufnahme gefunden hat und dort auch nach der Säkularisation verbleibt. Er empfängt eine schweizerische Staatspension und wird in Ottobeuren „gegen seine Bedienung der Kranken und anderer täglicher Dienstleistungen unentgeltlich verpflegt".[147] Neben seiner Arbeit als Krankenpfleger ministriert er mehreren Ottobeurer Priestern täglich und hilft im Refektorium mit.[148] Die Ottobeurer Mönche scheinen ihn wegen seiner „Dienstergebenheit, verbunden mit einem demüthigen, lebhaften und munteren Geist"[149] sehr zu mögen. Wenn man diese vielen kleinen Notizen zum Personal zusammensetzt, ergibt sich eine recht stattliche Haushaltung, so daß das Zitat am Beginn dieses Kapitels die Realität wiederzugeben scheint.

4) Wohnrecht und Wohnverhältnisse

Die „definitiv-Penisonierung" der Geistlichen, d. h. die Urkunde vom 22.7.1803, legt nicht nur die Höhe der Pensionen fest, sondern teilt den verbleibenden Patres auch mit, daß sie außer der Nutzung des Gartens keinerlei „Naturalien oder andere Emolumente"[150] erhalten. Das Wohnrecht im Gebäude wird nicht erwähnt, es muß aber eine offizielle Festlegung geben,[151] denn der jeweilige Hausobere quittiert – vermutlich jährlich – den Gegenwert des Wohnrechts: *„...daß Endunterzeichnete in Communitate lebende Ex-Benedictiner zu Ottobeuren die ihnen allergnädigst überlassene freye Wohnungen und Gründe für*

140) Vgl. L 86, 15 f.
141) L 90, 382.
142) Vgl. L 90, 401 f.
143) Vgl. L 90, 207.
144) L 90, 201.
145) L 90, 207.
146) L 87, 79.
147) L 87, 121.
148) Vgl. L 87, 121 ff.
149) Ebd.
150) L 90, 410.
151) Vgl. Rottenkolber (wie Anm. 3) 172.

das Etats Jahr 1815/16 anschlägl. zwey hundert neunzig acht Gulden auf Rechnung des Königl. Rentamts Ottobeuren richtig genossen haben (...)".[152]

Trotz dieser deutlichen Betonung seiner Besitzrechte läßt der neue Hausherr Bayern die Patres in dem ihnen überlassenen Gebäudeteil Umbauten und Reparaturen größtenteils selber zahlen: Die Erneuerung der Gänge 1810 geschieht „sumptibus nostris".[153] 1806 bereits verlassen die Mönche das große Refektorium und teilen, wiederum „sumptibus nostris" mit einer Mauer vom ehemaligen Patres-Musäum einen neuen, kleineren Speiseraum ab.[154] Doch das Speisezimmer muß noch mehrmals verlegt werden: Ins ehemalige Frater-Musäum, ins St. Simpert-Zimmer und endlich ins St. Damians-Zimmer.[155] Der letzte Umzug wird nötig, weil der neue Pfarrer, Sebastian Rösl, nicht am Gemeinschaftsleben des Konvents teilnehmen will, sondern auf eigenem Haushalt beharrt.[156] Deshalb ist man genötigt, den Kommunitäts- und den Pfarrhofbereich zu entflechten: *„Die Sorgen und Unannehmlichkeiten würden sich bei den mehrern von uns um ein merkliches vermehret haben, wenn man hätte ausziehen müssen, damit der neue Pfarrer einen ganz geschlossenen (obern) Gang erhielte (...), obgleich der verstorbene Pfarrer so etwas nie verlangt und niemals inne hatte".*[157]

Die Umbauten, die für den Pfarrerwechsel 1820/21 notwendig sind, bezahlt das Rentamt. Als es ausnahmsweise auch die „Ausbesserungen in den Zellen" der Pensionisten finanziell bestreitet, bricht die Verbitterung Basil Millers und seiner Mitbrüder wieder deutlich hervor: „Wie groß ist doch die Güte der sogenannten kön. Regierung für den elenden Rest des regulären Klerus".[158]

Wenn man sich vergegenwärtigt, in wieviel Sorgen und Angst um das Wohnrecht die Pensionisten leben, versteht man eher solche Sätze wie den eben zitierten. Von einem Tag auf den anderen müssen sie mit Vertreibung aus dem Gebäude rechnen. Das Beispiel der Fultenbacher Mönche und vieler anderer stellt die Unsicherheit des eigenen Daseins immer wieder deutlich vor Augen: Binnen drei Tagen mußten die Fultenbacher Pensionisten ihr Kloster 1813 verlassen; es wurde abgebrochen.[159] Die vielen Baukommissionen, Vermessungstrupps und Rißzeichner, die fast jedes Jahr im Haus auf-

152) L 89, 207.
153) L 87, 85.
154) Vgl. L 86, 74.
155) Vgl. L 90, 213 und 318. Die Zimmer sind nach den Heiligenportraits benannt, die über den Türen hängen. P. Magnus Bernhard gibt die Reihenfolge der Portraits genau an. Anhand dieser Beschreibung lassen sich die genannten Räume auch heute noch lokalisieren: Vgl. Bernhard M., Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. Ein Andenken an die elfhundertjährige Jubelfeier, Ottobeuren 1907³, 109 ff.
156) Vgl. L 90, 315.
157) L 90, 316.
158) L 90, 311.
159) Vgl. L 88, 5 f.

tauchen, stimmen die Patres sorgenvoll.[160] Selbst Ausbesserungsarbeiten 1814 bewegen P. Basil zur bangen Frage: „Zu einer? und welcher Bestimmung? Steht zu erwarten".[161] Mehrere Male droht wirklich eine Verwendung, die eine Ausweisung der bisherigen Bewohner nach sich zöge: 1807 taucht der Franziskanerprovinzial Marcian Wagner in Ottobeuren auf, dem in Augsburg das Gebäude für 17 Bettelmönche als Wohnung versprochen worden ist. Seine Hoffnungen zerschlagen sich, und so „kehrte der betrogene alte Herr traurig wieder zurück".[162] Einige Ottobeurer Bürger machen 1814 den Vorschlag, das Bauwerk in eine Kaserne umzuwandeln, wofür sie unentgeltlich Sorge tragen wollen, wenn ihnen Eisengitter und Steine von Abbruchmauern überlassen werden.[163] Auch im Jahr darauf gibt es ein „für uns Klosterbewohner furchterregendes Gerücht, das Kloster würde Kaserne oder Invalidenhaus".[164] 1816 grassiert die „Sage", die Gebäude würden als Anstalt für straffällige Priester benutzt;[165] ein paar Monate später redet man von der Umwandlung in eine Schulanstalt.[166] Die letzte Gefahr, von der in den Tagebüchern berichtet wird, sind ernsthafte Bestrebungen im Jahr 1819, „Ottobeuren mit einigen Umgebungen" dem Fürsten von der Leu als Entschädigung zu geben;[167] er erhält stattdessen freisingische Renten.[168]

Exkurs: Das Kloster als Kriegsgefangenenlager 1813/14

Die größte Gefahr für das Stiftsgebäude und seine Bewohner in der Zeit vom 25.11.1813 bis zum 15.6.1814 wurde bisher übergangen. Das bayerische Innenministerium ordnet für diese Zeit eine Belegung des Gebäudes mit bis zu 1500 französischen Kriegsgefangenen an, die zum Teil an Fleckfieber, Typhus und anderen Seuchen leiden. Zunächst glauben die Mönche, ganz ausziehen zu müssen, und bitten bei Bürgern des Ortes um Quartier, erhalten dann aber die Zusicherung, im Haus bleiben zu dürfen.[169] Diese Zusage steht aber während der hektischen Vorbereitungen für den Ansturm wieder in Frage, so daß man sich die „Verwirrung und Bestürzung" der Konventualen kaum schlimm genug vorstellen kann.[170] Von vielen Seiten erhält die Gemeinschaft Beileidsbriefe und Wohnangebote für einzelne Patres – vom Buxheimer

160) Vgl. L 86, 189.
161) L 88, 170.
162) L 86, 144.
163) Vgl. L 88, 174 f.
164) Vgl. L 88, 339.
165) Vgl. L 89, 1.
166) Vgl. L 89, 47 und 99.
167) Vgl. L 90, 210.
168) Vgl. L 90, 213.
169) Vgl. L 88, 33 ff. und 60.
170) L 88, 35.

Prior P. Petrus Lipurger, vom Pfarrer von Grönenbach und von P. Thaddäus Lederle aus Westerheim, einem ehemaligen Mönch von Ottobeuren.[171]

Neben den Sorgen um das eigene Leben beschäftigt die Patres die Zerstörung der alten Klausur, symbolisch vor allem durch das Abhängen aller religiösen Gemälde im ganzen Haus – ein Vorgang, den das Tagebuch drastisch beschreibt: *„Haec dies universalis et finalis devastationis Monasterii nostri, dies magna et amara valde, quia habitacula Sanctorum demolita sunt et omnis ornatus eorum ablatus (...) et Monasterium Deo et servis eius Sacerdotibus dicatum a gentibus et bellatoribus ferocissimis fuit conculcatum et profanatum! Vae mihi, quia peccavi nimis"*.[172]

Dieses Zitat gibt sehr deutlich die Verzweiflung wieder, die die Mönche angesichts der Vorgänge im Haus befällt.

Wohnen können die nun doch im Haus Verbliebenen in den nördlichen Hälften der Klausurgänge des ersten und zweiten Stockwerks. Schnell aufgeführte Scheidemauern trennen diesen Bereich vom restlichen Gebäude ab, so daß „wiederum in unsere Gänge eine klösterliche Stille eingetretten".[173] Bald aber eskalieren Störungen und sanitäre Zustände so arg, daß man im Konvent spricht, es wäre besser gewesen, „dem drohenden Sturm auszuweichen, als so in steter Lebensgefahr fortzuwachen".[174] Nicht nur die dauernde Brandgefahr, die durch die schlechtgebauten Öfen droht, macht der Kommunität große Sorgen, sondern auch besonders die Möglichkeit, sich mit einer der Seuchen zu infizieren. Ganz Ottobeuren „ist zu einem großen Spital geworden",[175] besonders Nervenfieber, Typhus und Fleckfieber finden täglich ihre Opfer. Auch mehrere Konventualen erkranken in dieser Zeit,[176] aber keiner stirbt an einer der Infektionen. Die Quelle berichtet von Leichenhaufen, die im Hof liegen und unerträglichen Gestank verursachen; „die Leute verwundern sich darum wie die geistliche Herren im Kloster noch bleiben wollen oder können".[177] In einem Brief beschwört P. Placidus Braun, der Historiker des aufgelösten Stiftes St. Ulrich und Afra, seine Ottobeurer Confratres, das Kloster zu verlassen, da in seiner Augsburger Abtei 1805/06 während einer Einquartierung „quinque Religiosi eiusdem Asceterii morbo russico correpti decesserint. Inter defunctos illos simul numerabatur Rev. Abbas Monasterii Gregorius".[178]

Ein blutig niedergeschlagener Gefangenenaufstand vermehrt Angst und Lebensgefahr im Konvent – „dem P. Robert flogen 2.Musquetten=Kugeln hart am Kopfe vorbei".[179] Immer wieder liest man auch Klagen über die Zerstö-

171) Vgl. L 88, 35 f.
172) L 88, 38.
173) L 88, 47.
174) L 88, 57.
175) L 88, 122.
176) Vgl. L 88, 55 und 113.
177) L 88, 106.
178) L 88, 102. Vgl. Schroeder (wie Anm. 9) 108 ff.
179) L 88, 118.

rungen im Gebäude: „Das ganze herrliche Gebäude ist zu einem Viehause geworden. O Abt Rupert wie würdest du erstaunen, wenn du das sähest".[180] Mit um so pathetischeren Worten preist Basil Miller im Juni 1814 das Ende dieser turbulenten Zeit. Er kleidet seinen Jubel in ein Gebet, das er mit Zierschrift in das Tagebuch malt: *„Gratias agamus Domino Deo nostro! quia secundum bonitatem suam magnam et ineffabilem misericordiam, per intercessionem superlaudabilis semperque BMV Mariae, ac praecipue sanctorum Patronorum huius loci venerabilis! nos indignissimos praeservare et liberare dignatus est a periculis incendii atque contagiorum et ab omni impugnatione hostili. Gloriosus Deus in Sanctis suis faciens mirabilia! Alleluja!!"*[181]

Das Zitat illustriert die durchstandenen Nöte der Konventualen ebenso wie ihre Treue zum „verehrungswürdigen Ort".

5) Armenfürsorge und Verantwortung für ehemalige Stiftsbedienstete

Mehrfach wurde schon festgehalten, daß sich die Ottobeurer Pensionisten immer noch als klösterliche Gemeinschaft empfinden, was sich auch auf dem Gebiet des Armenwesens bestätigt, diesem traditionsreichen Betätigungsfeld monastischer Gemeinden. Bis zum Ende des Reichsstiftes 1802 hat Ottobeuren auf diesem Sektor einiges geleistet.[182] Man stellt auch bei den pensionierten Mönchen eine bleibende Verantwortung bezüglich der Armen fest. Jeder Mönch bezahlt das Schulgeld für ein armes Schulkind auf Anregung des Pfarrers P. Theodor Clarer;[183] für die gewöhnlichen Bettler richtet man nach einigen Schwierigkeiten einen festen Termin der Almosengabe ein: *„Die Schaar von 25.bis 30. Bettelleuten, welche seit einigen Jahren lärmvoll erscheint, wird nun, da sie einige Zeit her nur alle Monate eintraf, zu bestimmten Stunde durch den Pfarrdiener Stöger unser zusammengeschossenes bestimmtes Allmosen erhalten".*[184]

Auch an ganz speziellen caritativen Sammlungen beteiligt sich die Gemeinschaft, z. B. geht eine Spende an die von einem Großbrand heimgesuchte Nachbargemeinde Obergünzburg.[185] Immer weder kann man im Tagebuch lesen: „Sie werden von allen nach Kräften unterstützt".[186]

Ein großes Stück Verantwortlichkeit zeigen die Mönche für ihre ehemaligen Angestellten aus der Zeit vor 1802. Sie verfolgen genau die Höhe der Abfindungen bzw. Pensionen, die der Staat diesen Personen gemäß § 59 des Reichsdeputationshauptschlusses zubilligt. *„Heute ist der in einem Alter von beinahe 70.Jahren verstorbene Hofwagner v.h. Blasius Sigg beerdigt worden. Er gehörte in die nicht geringe Zahl der Kunstarbeiter des hiesigen Stiftes, und war einer der Ehrenmänner, wie sie das Christenthum bildet. Bey der Klosteraufhebung mußte*

180) L 88, 126.
181) L 88, 151.
182) Vgl. Rottenkolber (wie Anm. 3) 156.
183) Vgl. L 87, 14.
184) L 88, 327.
185) Vgl. L 86, 15.
186) L 90, 208.

er sich wie mancher andere mit den Handwerkszeugen der Kloster=Wagnerey gegen eine mäßige Ablösungssumme für immer zufrieden geben, obwohl er dem Stifte viele Jahre lang treu gedient hatte und einer bestimmten Pension würdig und fähig gewesen wäre".[187]

Einige solcher und ähnlicher Beispiele ließen sich anfügen. Für Ottobeuren kann, was das Schicksal der ehemaligen Angestellten betrifft, die Bewertung der allgemeinen Forschung nur zum Teil übernommen werden. Von „größeren Härten", wie R. v. Oer schreibt,[188] ist in unserer Quelle bezüglich der ehemaligen Angestellten nichts zu finden, obwohl die Tagebücher ausführlich über das Schicksal dieser Menschen berichten. Nur ein Fall scheint tatsächlich problematisch zu sein.[189] Ein Grund für dieses positivere Schicksal der Ottobeurer Stiftsarbeiter und -handwerker im Vergleich mit ihren Kollegen anderswo liegt bestimmt in dem hervorragenden Zustand der Betriebe der Abtei, die dieser Personenkreis nun in eigener Regie weiterführen darf: *„Die übrigen Meister uns. Klosters sind zwar meistentheils ohne Pension abgedankt worden, allein statt ders. sind ihnen die dem Stifte zugehörigen Handwerkszeuge, und Utensilien erlassen worden. So erhielte der Apotheker die ganze Klosterapothek mit Haut und Haar; wobey die kostbaren chemischen und botanischen Werke z. B. eines Linné, nicht das letzte und unwichtigste waren".*[190]

In einem anderen Fall betrachtet man im Kloster mit kritischen Augen das ärztliche Attest des ehemaligen Pförtners Hölzle, mit dem er sich bei der Behörde vor Straßenbauarbeiten drückt. Diese Arbeiten werden ihm als Gegenleistung für seine Pension abverlangt. Anscheinend kennen die Mönche den „baumstarken Hansel"[191] besser als das Rentamt, das dem Attest Glauben schenkt, worüber man sich wiederum im Konvent lustig macht. Die Überlieferung solcher Details verrät, wie sehr man am Schicksal der ehemaligen Dienstboten etc. Anteil nimmt – ähnliches wird auch von anderen säkularisierten Konventen berichtet.[192]

---

187) L 90, 395 f.

188) Oer R. Freiin v., Die Säkularisation von 1803 – Durchführung und Auswirkungen (Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jh., hrsg. v. A. Langner, München/Paderborn/Wien 1978, 9–30, hier 21).

189) Es handelt sich dabei um den ehemaligen Hofbäcker Johannes Förg, der aus unbekannten Gründen keine Pension erhielt, obwohl er 20 Jahre für das Stift gearbeitet hatte (vgl. L 89, 50 f.). Gerade in diesem Zusammenhang berichtet P. Basil Miller aber über die relativ gute Existenzsicherung der anderen ehemaligen Angestellten.

190) L 89, 51.

191) L 90, 82; vgl. auch L 87, 31.

192) Vgl. Schildknecht B., Fischingen, eine wiedererstandene benediktinische Stätte (SMGB 89, 1978, 631 ff.).

III) Klösterliches Leben

Während bis jetzt die äußeren Lebensumstände des Konvents im Vordergrund standen, soll nun versucht werden, die Aussagen der Quelle zum inneren Leben zu ordnen und zu kommentieren.

1) Liturgie

Der Liturgie als Zentrum monastischen Lebens gilt zunächst das Interesse. Obwohl Abt Paulus bereits 1803 wegen des sich verringernden Konvents eine Vereinfachung des Chorgebets mit Genehmigung des Augsburger Generalvikars durchführt,[193] bildet der festliche Gottesdienst immer noch die Mitte des geistlichen Lebens der Gemeinschaft.[194] Das Dekret vom 3.5.1805 bezüglich der Kultausübung dürfte deshalb in seiner Wirkung auf den Konvent kaum zu überschätzen sein. Darin spricht der Landrichter ein völliges Verbot klösterlicher Gottesdienste in der Kirche aus. Das Dekret atmet in seinen Formulierungen die klosterfeindliche Haltung der bayerischen Regierung und ihrer Verwaltungsbehörde vor Ort.[195] Der Konvent reagiert verbittert, da damit „das Carakteristische, einzige und Vorzüglichste (...) des benediktinis. Institutes" aufgehoben werden.[196] Abt Paulus, nicht geneigt, sofort nachzugeben, beabsichtigt, eine Bittschrift an die übergeordnete Behörde abzuschicken. Dazu findet er aber im Konvent keine Mehrheit: *„Die meisten, worunter selbst die älteren Herren, hielten dies keineswegs für rathsam, 1.tens weil es höchst wahrscheinlich ist, daß man nichts erzielen werde. 2. Weil der Chorgesang in allen baierischen Klöstern abgestellt worden ist. 3. Weil derselbe ohnehin nicht in die Länge dauern könne, da die jüngeren meistens das Kloster verlassen hätten, die übrigen vielleicht bald würden ausberufenwerden. His motivis, setzt Rms in einer bittern Bemerkung hinzu, et ob exiguam quam observari animorum promptitudinem permotus a proposito quantumvis aegerrime tandem desistere coactus fui. Igitur die hac dictis Vesperis et Completorio, Chorus noster versus est in luctum et obmutuit".*[197]

Ähnlich verhält sich der Konvent von St. Peter im Schwarzwald, der den Abt, welcher am Chor in der Kirche festhalten will, von einem Tag auf den andern dort alleine sitzen läßt.[198]

In welcher Weise nun das Chorgebet fortgeführt wird, läßt sich aus der Quelle nicht mehr bis ins Detail rekonstruieren. Auf alle Fälle richtet man einen Raum über der Heilig-Geist-Orgel zur Abhaltung des Chorgebets ein –

193) Vgl. Weigele (wie Anm. 36) 27.
194) Über das Chorgebet vor der Säkularisation berichtet Lindner (wie Anm. 6) I, 97; Aurbacher L., Jugenderinnerungen (1. Vereinsschrift der Görres Gesellschaft, Köln 1914, 1 ff.).
195) L 86, 27 ff.
196) L 86, 9.
197) L 86, 9 f.
198) Engelmann (wie Anm. 8) 207.

die Bezeichnung für diese Kapelle lautet „in choro supremo".[199] Dieser Raum wurde erst in neuester Zeit zerstört.[200] Ob in ihm eine Orgel stand, läßt sich nur schwer sagen; ein Hinweis spricht dafür: Zum Nikolausfest 1810 halten die Mönche ihr Konventamt dort im Chor mit Choralgesang, wobei ausdrücklich „sine organo" vermerkt ist – wohl wegen der Adventszeit.[201] In diesem Raum betet die Gemeinschaft Teile des Chorgebets gemeinsam, andere Teile „privatim".[202]

An den kirchlichen Festtagen beteiligen sich die Pensionisten an der feierlichen Liturgie der Pfarrei und unterstützen nach Kräften die Bemühungen ihres Mitbruders P. Theodor Clarer um eine festliche Kirchenmusik.[203] Besonders bei P. Honorius Pfeffer, einem guten Geiger,[204] findet P. Theodor musikalische Unterstützung.[205] Gut illustriert eine Anzeige des Assessors Daffenreiter an das „Königlich:Baiersch: General-Commissariat" vom 13.10.1809 das Engagement der Mönche für den pfarrlichen Gottesdienst. Oben genannter Assessor beschuldigt den Konvent in der Anzeige, er würde an den Geburts- und Namensfesten der Königsfamilie „die Solemnitäten des Gottesdienstes soviel wie möglich vernachlässigen". Von den Mönchen würde angeblich *„das vorgeschriebene Hochamt zwar mit Leviten, aber mit so unbedeutender vernachlässigter Kirchenmusik, die doch bey sonstigen Kirchenfesten und Patrocinien sehr gut besetzt ist – ohne Pauken und Trompeten gehalten, daß es jedem Kenner auffallen mußte"*.[206]

Die Tatsache, daß in dem verleumderischen Schreiben allein den Mönchen die Schuld an der mangelnden Feierlichkeit zugeschoben wird, beweist, wie stark ihr Engagement im Bereich der Kirchenmusik ist.

Aufgrund der Anordnung des Landrichters darf in der ehemaligen Klosterkirche keine Liturgie mehr gefeiert werden, die „das Gepräge vorhin bestehender partieller Ordensstatuten an sich trägt" oder daraus hervorgegangen ist.[207] Das betrifft alle spezifisch-benediktinischen Feste, z. B. „Allerheiligen des Ordens" am 13. November. Wie hart den Konvent dies Verbot ankommt, beleuchtet die Notiz P. Basils vom 13.11.1812: „Festum hodiernum, ut annis praeced. in silentio pertransiit, et mortuis Confratribus ord. nostri

199) L 87, 103.
200) Im Archiv der Abtei Ottobeuren liegt ein Akt über diesen Raum, mit einer Fotografie und dem Vermerk von Abt Vitalis Maier, daß das aus der Säkularisationszeit noch vorhandene Interieur der Brennholzbeschaffung durch Bruder Markus zum Opfer fiel.
201) Vgl. L 87, 103.
202) Vgl. L 88, 53.
203) Vgl. Aurbacher L., Andenken an Theodor Clarer, Pfarrer in Ottobeuren, München 1820, 12 f.
204) Vgl. Lindner (wie Anm. 6) II, 59.
205) Vgl. L 90, 178 f.
206) L 87, 61 f.
207) L 86, 28.

nonisi bene precatum fuit privatim, quia Monachatus a toto mundo damnatus".[208]

Vom Verbot klösterlich-geprägten Gottesdienstes gibt es allerdings Ausnahmen. Ab etwa 1810 erklingt im Zusammenhang mit Gottesdiensten für verstorbene Mitbrüder, die immer in der Kirche gehalten werden, auch wieder Choralgesang. So schreibt P. Basil am 16.4.1810 über den Dreißigst-Gottesdienst für Pater Conrad Back, welcher selbst ein guter Musiker gewesen ist:[209] „Missa de feria habuit P. Prior, sub qua tandem Introitus et reliqua organo juvante choraliter decantata fuere. Admirati sumus omnino cantus novi huius excellentiam et granditatem, qui 1805 cessaverat".[210] Dazu ist anzumerken, daß für verstorbene Mitbrüder beim eigentlichen Requiem immer Orchestermessen erklingen: *„14. April (1815) Pro anima def. P. Martialis officium de req. unicum solitum habitum. Parvuli scholares eidem interesse iussi ut ordinarii. Music. D. Mich. Haydn produximus ab eo imperfectam morte intercedente relictam; parochus eam suppleverat hisce diebus".*[211]

Eine noch weit interessantere Ausnahme vom allgemeinen Verbot irgendeines an Ordensliturgie erinnernden Ritus bilden die beiden Jahrtage für die Stifter Ottobeurens (um den 11.12.) und Wohltäter (16.12.). Sie werden regelmäßig in der Kirche gehalten, wobei meist eine Tumba aufgestellt ist.[212] Diese Tage mit ihrer einst zentralen Bedeutung für die ehemalige Stiftung sind besonders geeignet, Gefühle aufkommen zu lassen und bieten ein gutes Bild der Stimmungslage im Konvent. Über die Gestaltung der Tumba, wohl vom staatlich besoldeten Pfarrmesner aufgebaut, berichtet das Tagebuch eingehend, und man darf annehmen, daß dies auf die Sensibilität im Konvent zurückzuführen ist. Sogar Größe des Aufbaus und die Kerzenzahl werden registriert und kommentiert: *„16. Dezembr. (1819) Anniversarius Benefactorum nostrorum; In tumba nullum omnino insigne cernebatur, accensis sex tantum candelis, propter multitudinem fortassis Malefactorum Monasterii et praedatorum, quos Deus in furore suo arguet, et quibus Sanctis eius facient judicium conscriptum".*[213]

Die beinahe amüsant wirkenden Vorgänge um den Stifterjahrtag 1821 ergänzen das Bild. Zufällig weilen der damalige Ottobeurer Pfarrer Rösl und der Rentmeister an diesem Tag wegen einer Erbschaftssache in Erkheim. Diese Freiheit ausnützend singen die sechs Mönche des Konvents außer dem feierlichen Requiem auch noch Nokturn und Laudes in der Kirche, worüber die beiden hintergangenen Offizialen äußerst ungehalten sind.[214] Man kann diese Reaktion nur verstehen, wenn man bedenkt, welch große Bedeutung diese Gedenktage im Reichsstift gehabt haben. Den Stiftern verdankt man dabei die

208) L 87, 209.
209) Vgl. Lindner (wie Anm. 6) II, 43 f.
210) L 89, 79.
211) L 88, 309.
212) Vgl. L 86, 103; L 88, 53 und 195.
213) L 90, 216.
214) Vgl. L 90, 349.

Existenz – ihr Kult geht bis in die Anfangszeit der Gründung zurück –, und zu den Wohltätern zählen Karl der Große, Otto I., die hl. Hildegard und Bischof Ulrich. Wenn man sich das vergegenwärtigt, leuchtet ein, wie symbolträchtig jedes Detail bei den Jahrtagen werden kann, das zunächst als unbedeutende Kleinigkeit erscheint.

2) Gemeinsamer Tisch

Außer den liturgischen Terminen bestimmt den Tagesablauf auch im säkularisierten Kloster vor allem der gemeinsame Tisch, nicht zuletzt weil sich im Sinne der Benediktusregel Eucharistie- und Tischgemeinschaft gegenseitig bedingen. In der alten Reichsabtei haben bei feierlichen Anlässen meist die Schüler unter Leitung des Musikpräfekten musiziert.[215] Diese Tischmusiken behält die Kommunität weiter bei; zum einen musiziert sie selbst an Festtagen, z. B. am Geburts- und am Namenstag des Priors,[216] zum anderen engagiert sie auswärtige Musiker. An Fastnacht 1809 läuft das Programm bei Tisch so ab: „Judai 4. Illeraichens. splendidam nobis adornaverunt Musicam sub prandio; ad coenam lector mensae fuit D. Jos. de Weckbecker, qui Martyrologium praelegebat. Seqeb. Musica a D. Brixi: ‚Tafelconfect, oder der Schulmeister'".[217]

Der letzte Kanzler des Reichsstiftes, Weckbecker, fungiert hier also als Tischleser. Gerade bei der Tischlesung, einem Charakteristikum benediktinischen Klosterlebens,[218] zeigt sich nun aber 1811 in aller Schärfe, wer der eigentliche Herr im Hause ist, und wie die Verhältnisse sich dadurch geändert haben: *„Am heutigen Tag hat endlich auch die bisherige halbstündige Tischlesung aufgehört; ferner wurde das gewöhnliche Tischgebeth nicht mehr in dem feyerlichen Tone, sondern platthin gesprochen und vom P. Prior vorgebethet. Anlaß zu dieser sonderbaren Abänderung waren einige, scheinbar launige und zweydeutige Aeusserungen des Rentbeamten Wilh. Durocher während dem Abendessen, der diese Dinge der gegebenen Versicherung; ‚daß keine klösterliche Verbindung unter uns mehr bestehe' entgegen betrachten wollte. P. Prior erkundigte sich heute früh noch einmal bey diesem heikelichten Herrn, und sieh da, er erhielt die ernstlichste und sicherste Auskunft. P. Prior nahm also die Bücher zur Lesung weg; es waren: "S.Scriptura vet. et novi Testamenti. 2. Martyrologium Romanum. Venetiis 1749. 3. Jo. Gersen Abb. Lib. IV. de Imit. Christi. 4. Aechtkathol. Auslegung der Sonn und Festtäglich. Evang. und Ep. des Kirchenjahrs v. H. Widermann".*[219]

Die zur Erlangung der Erbfähigkeit anerkannte staatliche Definition des Klosters als nur mehr „ökonomischer Verein",[220] rächt sich damit bitter. Der

---

215) Vgl. Aurbacher (wie Anm. 194) 65
216) Vgl. L 89, 5, 87 und 224.
217) L 87, 4.
218) Vgl. Steidle (wie Anm. 90) 129 f. (= Kap. 38).
219) L 87, 134 f.
220) Vgl. Kapitel I Abschnitt 4a dieser Arbeit.

Rentbeamte stellt aufgrund dieser Definition „schimpflich"[221] die Tischlesung ein. Seine Machtposition als Hausherr gebraucht er noch weiter, indem er bald darauf selber „Gastmähler" organisiert, bei denen auch Frauen eingeladen sind. Er erstattet der Gemeinschaft zwar die Unkosten, aber welch große Unruhe diese bewußten Zerstörungen jeden klösterlichen Charakters des gemeinsamen Tisches der Mönche auslöst, ist leicht zu ersehen. Diese „Gastmähler" finden ja während der Essenszeiten der Mönche in deren Refektorium statt: Ein paar Tage nach Abstellung der Tischlektüre „fielen zwischen dem H. P. Prior und dem gewaltsamen Rentbeamten heftige Debatten vor. Es betraf die bisher zimlich fest behauptete Ausschließung aller Frauenspersonen ohne Unterschied aus unserem Speisezimmer".[222] Vom 18.12.1811 wird genaueres berichtet: *„Heute war in unserem Speisezimmer eine wohl erzwungene (aufgedrungene) Gasterey, und darum ein ungesalzenes Tractament. Unter den Gästen waren Hr. Major aus Memingen mit seiner Frau, Hr. Appell. Rath Fidelis v. Huber nebst seiner Frau, u. noch andere Personen und k.baier. Offizieren wie auch Hr. Rentbeamter Durocher, zusammen mit eilf personen. P. Prior erschien wegen der Frauenzimmern nicht bey Tisch – Nachmittags 2.Uhr begab sich die ganze Gesellschaft in den Flecken hinunter, wo sie beym Löwen das Quatember lustig fort feyerte!"*[223]

Besonders arg scheinen es die bayerischen Offiziere zu treiben, die zusammen mit dem Landrichter bei den Patres speisen und sie u. a. in religiöse Streitereien „über die von ihnen bezweifelte Sündfluth" etc. verwickeln. Dabei sprechen sie auch dem Alkohol kräftig zu und brechen endlich in unflätige Reden aus, „ad nauseam stomachabundorum istorum relig. Patrum".[224] Da nun aber für die Jahre ab 1816 solche Nachrichten fehlen, dürfen wir annehmen, daß derartige Ausfälle der Vertreter des Königreiches Bayern mit der Zeit abklingen und das gemeinsame Mahl, ohne Tischlesung, aber auch ohne Schikanen stattfinden kann.

3) Spannungen im Konvent

Das Zusammenleben der Mönche ist in dem für unsere Untersuchung geltenden Zeitraum nicht frei von Spannungen. Zunächst wird hier versucht, einige Zusammenhänge aufzuzeigen, die für Unstimmigkeiten sorgen. Die größte Schwierigkeit bereitet das Weiterbestehen der alten, aber quasi entmachteten Autoritäten, zunächst in der Gestalt des Abtes Paulus, dann in der des Priors Maurus und diesen gegenüber die Etablierung der neuen Autorität des Pfarrers von Ottobeuren in Gestalt des „Exmönches" P. Theodor Clarer. Hier entwickelt sich zwangsläufig eine Reibefläche, die gerade in praktischen Fragen aktuell wird: Abt Paulus „fordert" beispielsweise von den Pfarrherren, daß die Türen der alten Klausur wenigstens bei Essens- und Chorzei-

221) L 87, 191.
222) L 87, 140.
223) L 87, 155 f.
224) L 87, 160 und 157; vgl. auch L 87, 157 ff.

ten geschlossen bleiben.[225] Er beharrt auf seiner Autorität als Hausvater, obwohl diese Funktion eigentlich P. Theodor einnehmen müßte, der als Pfarrer mit der Deklaration des Klostergebäudes als „Pfarrhof" darüber die alleinige Verfügungsgewalt erhalten hat. Mit dieser Veränderung müssen alte Privilegien dem Druck der neuen Verhältnisse nachgeben: P. Theodor bezieht das ehemalige Subpriorat, jetzt Pfarrwohnung, in welchem sich noch der alte Inhaber des Amtes befindet: „Aegerrime tandem incola huius cellae P. Nicolaus Wacker secessit".[226] Der Pfarrer weist bald darauf das ehemalige „Fratres-Musäum" als Raum zur Impfung der Ottobeurer Kinder aus.[227] Solche Kleinigkeiten erinnern auf Schritt und Tritt an die dahinterstehenden großen rechtlichen Veränderungen, was oft genug Verbitterung und scharfe Reaktionen auf beiden Seiten heraufbeschwört.

Andere, mehr geistige Gegensätze sind im Konvent als Erbe der Zeiten vor der Säkularisierung vorhanden. Abt Honorat Göhl († 1802) hat zwar mit allen Mitteln versucht, die Aufklärung und besonders Kant vom Kloster fernzuhalten,[228] aber es gibt im Konvent eine starke Fraktion von Anhängern seiner Lehre, repräsentiert durch P. Januarius Riggemann (nach der Säkularisation erster katholischer Stadtpfarrer in Memmingen)[229] und vor allem durch P. Theodor Clarer.[230] Da letzterer vom staatlichen Kirchenregiment zum Pfarrer von Ottobeuren ernannt worden ist, bleibt er stark auf die aufgeklärten bayerischen Beamten angewiesen und kann nicht so unverhohlen polemisieren, wie die Zwangspensionäre des eigentlichen Konvents. P. Theodor ist mit seinen Kaplänen Gast bei privaten Festlichkeiten des Rentbeamten Durocher, ebenso bei offiziellen Anlässen, so zum „nächtlichen Gastmahl" zu Ehren des Königs usw.[231] Auch an der Tafel des französischen Generals Vilatte 1806 speist der Pfarrer täglich zusammen mit P. Honorius und P. Barnabas.[232] Daß alle diese Dinge von P. Basil minutiös berichtet werden, erklärt sich durch das Mißtrauen, das von seiten des Konvents dem Pfarrer entgegengebracht wird. P. Honorius Pfeffer scheint dabei eher dem P. Theodor nahezustehen. Er begleitet ihn auf fast alle eben genannten Einladungen, und als es im Zuge der Einquartierung der französischen Kriegsgefangenen heißt, die Mönche müßten das Kloster verlassen, organisieren sich die beiden im Ort ein gemeinsames Quartier.[233] Zu der Gruppe um P. Theodor muß auch der Ka-

225) Vgl. Kapitel 1 Abschnitt 2a dieser Arbeit.
226) L 86, 22.
227) Vgl. L 86, 193.
228) Vgl. Aurbacher (wie Anm. 194) 65 f.
229) Ebd. 63.
230) Vgl. Aurbacher (wie Anm. 203) 6 f.
231) Vgl. L 86, 22 f. und 199 f.
232) Vgl. L 86, 68.
233) Vgl. L 88, 33. In seinem Testament bedenkt P. Honorius den P. Theodor besonders „für seine treue Freundschaft". L 90, 238. Der mysteriöse Selbstmord P. Theodor Clarers könnte vielleicht im Zusammenhang mit dem Tod P. Honorius' gesehen werden, da dieser fast genau ein Jahr vor dem Selbstmord lag.

plan P. Ambrosius gerechnet werden, obwohl hierfür in den Tagebüchern explizite Aussagen fehlen, denn die bayerische Regierung beruft damals auf Seelsorgeposten keine Persönlichkeiten, die nicht der Aufklärung wenigstens nahestehen. Es ist sicher auch kein Zufall, daß ausgerechnet der aufklärerische Philosophieprofessor des Reichsstiftes Ottobeuren, P. Januarius, erster katholischer Stadtpfarrer Memmingens wird.

Als Identifikationsfigur der anderen Gruppierung im Konvent exponiert sich natürlich der von der Honorat-Göhl-Zeit her geprägte Prior Maurus Feyerabend, dessen konservative Grundeinstellung auch aus seinen Jahrbüchern hervorgeht.[234] Besonders der junge P. Basil orientiert sich an ihm; für die anderen Patres kann wenig darüber gesagt werden. Geht man von der eben umrissenen Konstellation aus, so versteht man die einzelnen Notizen des Tagebuches über Spannungen im Konvent besser: Wenn etwa P. Basil sich mit P. Theodor streitet, weil der Pfarrer den aufgeklärten Schullehrer Trieb mit der Beichtkatechese betraut, obwohl P. Basil ihm kurz zuvor Mithilfe bei der Glaubensunterweisung angeboten hat.[235] Genau vermerkt das Tagebuch auch die Lutheraner-Freundlichkeit des Ottobeurer Pfarrers.[236] P. Basils Klage über den „verabscheuungswürdigen französischen Aufklärungston"[237] bei Tisch – ohne aber Namen zu nennen – illustriert die Polemik, mit der die Konventualen manchmal miteinander umgehen. Schwerwiegend klingt die Warnung des Priors, den Pfarrer über die Petition der Mönche an den Wiener Kongreß um Wiedererrichtung der Abtei nicht zu informieren, da er sich über diese Sache einmal sehr negativ geäußert habe.[238] Diese Notiz aus dem Jahr 1814 ist aber die einzige, die auf sehr große Differenzen schließen ließe. Die Quelle berichtet leider nicht weiter, ob P. Theodor bei der Einreichung der Petition wirklich übergangen wird.

Auch Disziplin- und Finanzfragen erzeugen Unstimmigkeiten. Besonders die Fastendispense, vom Augsburger Generalvikariat ausgesprochen, werfen die Frage nach Beibehaltung der alten Disziplin auf: „25. Februar. (1814) Ad mensam nostram singulis diebus carnes apponuntur juxta dispensationem Vic. nostri generalis, uti in annis elapsis; ringentibus tamen nonnullis, sed propter bonum pacis tantum et charitatis silentibus".[239] Am 5.12.1816 ist zu lesen: „*Durch H. Dechant Schedel traf heute von dem bischöflichen Vicariate eine Fasten=Dispensation für die dießjährige Adventszeit an die Pfarrherren ein. Sie wurde Abends bey Tisch vorgelesen; man sprach kein Wort hierüber; alles blieb stumm. P. Prior sagte zu mir im Hinausgehen „Wenn das Vicariat noch lang besteht, so kommen wir um die Freytage auch noch*".[240]

234) Vgl. Feyerabend (wie Anm. 59) IV, 1.
235) Vgl. L 89, 96 und 243.
236) Vgl. L 89, 1 und L 90, 201.
237) L 87, 147.
238) Vgl. L 88, 197.
239) L 88, 114.
240) L 89, 85 f.

Gelegentlich gibt es Schwierigkeiten bei der Verteilung des Erbes von Mitbrüdern, z. B. beim Nachlaß von P. Ulrich Schiegg[241] und beim Austritt des P. Martial Schmid aus der Kommunität, der beim Wegzug nach Graubünden alle Habseligkeiten verteilt;[242] allerdings sind davon nicht die in Ottobeuren Lebenden betroffen, sondern die längst aus dem Klosterverband ausgeschiedenen Patres, die sich übergangen fühlen.

4) Zusamenhalt des Konvents

Um aber nicht den völlig falschen Eindruck entstehen zu lassen, der Alltag des Klosters bestehe in Zank und Streit, werden hier einige Beispiele über den Zusammenhalt und den Gemeinschaftssinn angefügt. Sie sollen zeigen, daß trotz mancher Querelen das einigende Band stärker ist. Besonders die Sorge für erkrankte Mitbrüder bestätigt das. Als P. Prior Maurus Feyerabend 1816 von langer Krankheit wieder genesen ist und zu Tisch erscheint, können alle ihre „sichtbare Rührung" nicht verbergen.[243] Die Rückkehr des zur Seelsorgeaushilfe in Kempten-Lenzfried gezwungene und dort schwer erkrankten P. Martin ist ein weiterer Beleg: „Adpulit ex Lenzfried reconvalescens R. P. Martinus Gropper, abundans consolatione propter tam pretiosum ad Confratres regressum in Conventu nostrum".[244]

Als P. Basil selbst in große Schwierigkeiten mit staatlichen Stellen gerät und deshalb für kurze Zeit zur Auswanderung nach Ochsenhausen gezwungen wird, bemühen sich erfolgreich P. Maurus und P. Honorius um eine Rückkehrerlaubnis. Ihre Briefe, mit denen sie P. Basil zur Rückkehr einladen, beweisen den Zusammenhalt der kleinen Kommunität: „Nun werden Sie ja bald wieder zu uns zurückkehren, und in unserm kleinen Kreise Ihre weiteren Tage abermals fortsetzen, wozu sie von allen brüderlich eingeladen und erbethen sind".[245]

5) Verbindung mit den nicht im Kloster verbliebenen Mitbrüdern

Die Ottobeurer Kommunität dient aber auch als Zentrum für viele auswärtige Mitbrüder, mit denen man vor allem brieflich Verbindung hält. Anscheinend ganz von der Gemeinschaft losgesagt haben sich nur P. Benedikt von Dreer, der spätere Dekan des Kapitels Wertingen, und P. Vitalis Höffelmayr, Pfarrer von Roßhaupten bei Füssen. Von ihnen schweigt die Quelle fast ganz. Alle anderen Patres korrespondieren mit den Ottobeurern. Man tauscht Nachrichten über den Gesundheitszustand der einzelnen Mitbrüder aus,[246]

241) Vgl. L 88, 11 f.
242) Vgl. L 87, 150 und 156.
243) Vgl. L 89, 41.
244) L 88, 129.
245) L 89, 409.
246) Vgl. L 86, 147.

spricht über die Restitutionshoffnungen,[247] das Schicksal von Bibliothek und Archiv[248] oder einfach von den alten Zeiten.

Die in der Nähe stationierten Mitglieder des alten Konvents besuchen Ottobeuren oft: Pater Barnabas Huber, der Hauslehrer der Fuggerfamilie in Babenhausen;[249] P. Nikolaus Wacker, der Pfarrer des ehemaligen Klosterdorfes Westerheim[250] und besonders P. Andreas Weiler, Beichtvater im Nonnenkloster Wald unweit von Ottobeuren. Letzterer scheint sich so oft im Konvent aufzuhalten, daß er damit beim St. Gallener Klosterbruder Joachim Mißfallen erregt, denn er sagt bei Tisch einmal unverhohlen, „daß der Hr. Beichtvater heute das LVII.te mal hier über Mittag gewesen sey".[251] Auch mit dem ehemaligen Novizen Ludwig Aurbacher stehen die Konventualen in guter Verbindung.[252] So kann man feststellen, daß trotz mancher Unstimmigkeiten der Zusammenhalt und die gegenseitige Anteilnahme innerhalb des Konvents überwiegen und damit ein positives Licht auch auf die Verfassung desselben vor der Säkularisation werfen.

IV) Hoffnungen und Aktivitäten hinsichtlich einer Restitution

1) Bis zum Jahr 1814

Die ganzen Hoffnungen der Mönche zielen natürlich auf eine Wiedererrichtung der Abtei. Bis etwa zum Jahre 1813 finden sich in der Quelle kaum Belege für eine Restitutionshoffnung. Solange Napoleons Machtposition unangefochten ist, sieht niemand eine Möglichkeit der Wiedererrichtung. Die Sachlage ändert sich mit den Niederlagen Napoleons im Rußlandfeldzug und bei Leipzig 1812 bzw. 1813.

"Über die totale Niederlage der groß-genannten französ.Armee (...) schöpft man nun etwas freyer Luft und gute Hoffnungen für die Aenderung des bisherigen Weltsystems, in welches das Volk und vorzüglich der katholische Klerus eingerädert ist (...). P. Prior pflegt über diese wichtigen Vorgänge und seine sich beziehende Voraussagung: ‚Es wird jetzt mit der guten Sache vorangehen!' den kurzen und einfachen Beweis zu führen: ‚Die Werke Gottes sind vollkommen'".[253]

Jetzt spürt man im Konvent eine Aktivität und Dynamik. Man tauscht Gerüchte „über die zukünftige neue Vertheilung und Einrichtung in Teutschland"[254] aus und liest alle möglichen Schriften zu diesem Thema.[255]

---

247) Vgl. L 88, 104.
248) Vgl. L 90, 83.
249) Vgl. L 87, 32 und L 90, 89.
250) Vgl. L 90, 20.
251) L 86, 83.
252) Vgl. L 89, 67 und 329; L 90, 24, 171 und 182.
253) L 88, 2.
254) L 88, 140.

2) Zum Wiener Kongreß

Erst der Wiener Kongreß initiiert dann konkrete Maßnahmen. In seinem Vorfeld bereist Kaiser Franz II. Schwaben. Bei seiner Station in Memmingen am 8.6.1814 empfängt er die Prälaten von Salmansweiler, Schussenried und Holzgünz (bei letzterem handelt es sich um David Laber, den infulierten Oberen der Memminger Kreuzherren). Die Ottobeurer Mönche, selbst ohne lebenden Reichsprälaten, beobachten genau diese Audienz und lassen ihrerseits dem Kaiser ein Promemoria überreichen.[256] Darin beschreiben sie die Treue des Reichsstiftes zum österreichischen Kaiserhaus und fügen die „untertänigste Bitte" an, Seine Majestät möge „beim Zeitpunkt einer neuen Reichs Schöpfung" Ottobeuren „den allerhöchsten Kaiserlichen Schutz, Rettung und Hilfe" angedeihen lassen.[257]

Diese noch recht allgemein gehaltene Bittschrift wird bald übertroffen durch die fieberhaften Aktivitäten, mit denen sich die Ottobeurer Kommunität beim Wiener Kongreß in Erinnerung zu rücken versucht. Als „Humillimi at demississimi Oratores Maurus Feyerabend Prior et reliqui Coenobitae Ord. S. Bened. in Ottenbeuren"[258] wenden sich die Mönche an den apostolischen Legaten beim Wiener Kongreß, Nuntius de Genga. Diese Bittschrift vom 20. August 1814, verfaßt von P. Maurus Feyerabend, ist weitausladend gehalten. Zunächst nimmt sie Bezug auf ein Schreiben, das der Wiblinger Abt Ulrich im Namen der zerstörten schwäbischen Klöster kurz nach der Säkularisation an Pius VII. gerichtet hat. Die positive Antwort des Papstes darauf wird anschließend referiert, und die Hoffnung daran geknüpft, daß nun, nach seiner Rückkehr nach Rom und der Niederlage Napoleons sich die Verhältnisse wieder zugunsten der Klöster wenden könnten. Um so mehr sei dies der Fall, da jetzt die linksrheinischen Gebiete, als deren Ersatz einst die Klöster herhalten mußten, wieder zur Verfügung stünden. Vom Nuntius erwarte nun besonders Ottobeuren tatkräftige Hilfe und Beistand beim Wiener Kongreß. Es folgt im Schreiben die in sechs Punkte aufgegliederte Begründung, warum gerade Ottobeuren die Restitution besonders verdiene:

"Meretur profecto non aboleri non extingui, non supprimi locus religiosus, cuius modo millesimus quinquagesimus a sui fundatione, per Syllachum virum in Allemannia praepotentem ac nobilem Anno 764. facta, agitur, quinque, dum staret, ac floret, certe insignia a se reliquit

a.) Religionis tum propagandae, tum conservandae,
b.) Ordinis, et disciplinae regularis tum plantandae tum firmandae,
c.) Fidei et subjectionis erga summam, et apostolicam sedem usque servatae,
d.) fidelitatis imperio, eiusque summis rectoribus numquam non cum omni integritate praestitae,

255) Vgl. L 88, 237.
256) Vgl. L 88, 146 f. und 253.
257) L 88, 225.
258) L 88, 268.

e.) Scientiarum operosius excultarum, publicarum scholarum multis expensis erectarum, numerosque juventutis ad pietatem et litteras laboriosus educatae, informataeque,

f.) demum liberalitatis et munificentiae qua religiosis quibusque institutis, qua pauperibus et peregrinis, et praesertim exulibus galliae Sacerdotibus impensae, sane multa specimina argumenta."[259]

Jeden dieser Punkte belegt nun Maurus Feyerabend durch Beispiele aus der Geschichte und „statistisches Material". Das acht Seiten lange Schreiben enthält am Schluß nochmals eine eindringliche Bitte, des armseligen Zustandes der Stiftung in dieser Zeit zu gedenken. Fast gleichlautend ist das Schreiben der Mönche vom 7.9.1814, das sie direkt an den Papst richten.[260]

Mit dem Prior der ehemaligen Reichskartause Buxheim Petrus Lipurger und dem Prälaten David Laber von Memmingen, die sich beide in Wien um Restitution ihrer Klöster bemühen, steht der Konvent in reger Briefverbindung.[261] Gemeinsam mit diesen unterzeichnet P. Maurus Feyerabend nochmals eine „Reclamation" an den Kongreß.[262] Dem Bruder des Kaisers, Ferdinand von Toskana, der sich bei einem Besuch in Ottobeuren im Juni 1814 sehr wohlwollend gezeigt hat,[263] senden die Mönche einen Brief, der die „res Prioratus nostri Feldkirchensis" in Erinnerung rufen soll. Man korrespondiert außerdem über den Augsburger Benediktiner P. Placidus Braun mit dem Luzerner Nuntius.[264] Die übergroßen Hoffnungen, die den Konvent damals bewegen, finden ihren Niederschlag auch in den Tagebüchern. So trägt P. Basil sogar ein Gebet für den Kongreß darin ein: *„Deus T.O.M. conatui nostro benedicere dignetur, ac inprimis mentes Principum ad nostram Posterumque consolationem atque felicitatem dirigere, ac luce veritatis implere, ut videant gloriam inimicorum religionis christianae et consilia eorum disperdant in proximo Congressu Viennensi".*[265]

Aus allen zitierten Dokumenten klingt die Hochstimmung, die die Mönche erfaßt hat. Sie bemerken nicht, wie weltfremd ihre Hoffnung auf Rückgabe der geistlichen Territorien rechts des Rheins ist und hängen nach wie vor der alten Kaiseridee an.

Der Ausgang des Kongresses zeigt aber bald, „wie wenig der pompöse Wiener-Congreß, auf welchen man so erstaunliche Hofnungen setzte, für das Beste der Geistlichkeit Rücksicht nahm".[266] Resigniert schreibt P. Basil schon während des schleppenden Verlaufs desselben: „Nolite confidere in principi-

259) L 88, 262 ff.
260) L 88, 269 ff.
261) Vgl. L 88, 189 und 193.
262) Vgl. L 88, 182.
263) Vgl. L 88, 145 f.
264) Vgl. L 88, 176.
265) L 88, 177.
266) L 89, 44.

bus, in filiis hominum non est salus! Ps.145. Sed pauci auscultant verbum hoc".[267]

3) Zum Bayerischen Konkordat

Die Enttäuschung über den Wiener Kongreß kann aber nicht zwei Jahre darauf die Freude über die ersten Nachrichten vom bevorstehenden Bayerischen Konkordat trüben: *„Hac die ex lectione mensali multa consolatione repleti sumus; nam R. P. Prior ex Buxia Petrus praelegit litteras, ex quibus certiores reddebamur, Concordatum bavaricum a rege nostro cum sacra sede apostolica initum die XI. Februar. fuisse subscriptum".*[268]

Wiederum läßt sich ein reger Briefwechsel feststellen, der u. a. mit dem ehemaligen Novizen Ludwig Aurbacher geführt wird, der jetzt Rhetorikprofessor an einer Münchner Kadettenanstalt ist. Auch die ehemaligen Konventmitglieder P. Ignatius, P. Simon und P. Norbert äußern ihre Hoffnungen, die sie an das Konkordat knüpfen.[269] Von Anfang an gibt es allerdings auch kritische Stimmen. Besonders der Prior, P. Maurus, erkennt mit großer Weitsicht, daß die direkte Verbindung der Klöster mit pastoraler, schulischer oder sozialer Tätigkeit, wie sie aus dem Artikel VII des Konkordats hervorgeht,[270] Nachteile bringen wird: *„Es werden diese Klöster so beschränkt und mit Lasten beschwert werden, daß man sehen wird, wie wenig man mit Vielem wieder erhalten kann. Es scheint aus allem ein schmaler Gnadenbesitz heraus! Wenn etwa 12 wieder werden zu bestehen haben, wird man weiß Gott was alles von ihnen fordern. Sie werden in der Seelsorge und im Schulunterricht voll zu thun haben, man wird sie auf die Universitäten schicken und Depensen machen müssen, daß sie sich bald von selbst wieder auflösen möchten".*[271]

Diese Äußerung des Priors, der noch eine Prophezeihung über die mangelnde Dotation der Neugründungen angehängt ist, sollte sich in der Gründungsgeschichte Mettens und St. Stephans wenigstens zum Teil zwei Jahrzehnte später bewahrheiten. Die Schwierigkeiten, mit denen Metten vor allem finanzuiell zu kämpfen hatte[272] und die Probleme Augsburgs in der Anfangsphase der Schule[273] bestätigen die Skepsis des Mönches vollauf. Allerdings beurteilen die jüngeren Mitglieder des Konvents das Konkordat sehr viel positiver; sie sehen vor allem die Chance, die im Artikel VII liegt, während

---

267) L 88, 192.
268) L 89, 231.
269) Vgl. L 89, 310 und 329; L 90, 24 und 113.
270) Vgl. Mercati A., Raccolta di Concordati su materie ecclesiastiche tra la Santa Sede e le autorita civili I, Romae 1919², 594.
271) L 89, 277.
272) Vgl. Sattler P., Die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens durch König Ludwig I. von Bayern (SMGB.E 7, 1931, 136 ff. und 150 ff.).
273) Vgl. Weidenhiller E., Abt Barnabas Huber (Ad sanctum Stephanum 969–1969. FS zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1969, 302 ff.).

der konservativ denkende Prior beklagt, daß von der ungerechten Säkularisation nicht mehr die Rede ist.[274]

Bald nach Bekanntwerden des Inhalts des Konkordats im Dezember 1817 kursieren schon die ersten Gerüchte, auch Ottobeuren sei zur Wiedererrichtung bestimmt.[275] Die Erfahrungen mit dem Wiener Kongreß tragen aber wohl dazu bei, daß man der Verzögerung der Konkordatsausführung mit einiger Gelassenheit begegnet.[276] Fieberhafte Aktivitäten wie zur Zeit des Wiener Kongresses fehlen auch aus anderen Gründen: Als das Konkordat am 23.9.1821 endlich feierlich promulgiert wird,[277] zählt der Konvent noch fünf Mönche, und der Tod des weitbekannten Priors Maurus 1818 hat der Gemeinschaft die letzte Integrationsfigur genommen. Die geschwundene Zahl und der fehlende angesehene Obere – „Utinam Patres Ottoburani Patrem habent Monasterii" schreibt das Tagebuch 1821[278] – nehmen der Gemeinschaft alle Kraft, weiterhin für die Wiederherstellung initiativ zu werden.

V) Die Kommunität im neuen politischen Gefüge

Zu dem Kapitel über die politische Haltung und Handlungsweise des Konvents liefert die Quelle überaus reiches Material, so daß hier nur ein kleiner Teil verarbeitet werden kann.

1) Die Stellung zum neuen Landesherrn Bayern

a) Allgemeine Stimmung

Die allgemeine Stimmung in der Kommunität, das Königreich Bayern betreffend, ist geprägt von Distanz, manchmal auch von offener Feindseligkeit. Man empfindet sich, wie schon mehrmals angedeutet, in einem Zustand der Entrechtlichung. Natürlich kommentieren die Mönche viele Handlungen der Regierung und messen sie an der alten Klosterzeit. Die Armut und Arbeitslosigkeit, die über die Bürger der säkularisierten Klosterstaaten hereinbricht, war bereits Gegenstand mancher Untersuchungen.[279] Nach den Zeiten der „wohllebigen Gemütlichkeit", „an welcher man geistliche Untertanen überall

274) Vgl. L 89, 344 f.
275) Vgl. L 90, 10 f. und 109 f.
276) Vgl. L 90, 171.
277) "Festum Dedicationis Ecclesiae nostrae Ottenburae – simulque solemnis Concordati Bavarici Promulgatio Monachii et Aug. Vindelicorum". L 90, 334.
278) L 90, 322.
279) Vgl. v. Oer (wie Anm. 188) 21 und Haderstorfer R., Die Säkularisation der oberbayrischen Klöster Baumburg und Seeon (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 9, Stuttgart 1967).

von andern heraus erkannte",[280] stehen die Zeichen auf Hunger und Krieg. Die Verantwortung dafür schiebt man im Konvent der Regierung in München zu, die man zwar direkt nicht angreift, deren Maßnahmen man aber scharf kommentiert. Vor allem das schlecht organisierte Armenwesen bietet Ansatz zur Kritik und wird mit den ehemaligen reichgefüllten „Klosterschütten" verglichen,[281] aus denen diese Personen gespeist wurden.

Für die ehemals vom Kriegsdienst befreiten Ottobeurer Untertanen bringt der Herrschaftswechsel laufende Truppenaushebungen zum bayerischen Militär. Das Tagebuch überliefert genau die Zahlen und spricht von der negativen Wirkung auf die Seelen der jungen Leute: „Nec sola consriptio animos juvenum percellit, sed etiam quod facile credas, denudationes in visitatione coram chirurgos quantum offendent?"[282] Gerade das Militärwesen, das über den friedlichen Ort hereinbricht, bestärkt die Kritik der Konventualen an der Regierung. Das folgende Zitat zeigt deutlich, wie emotional sie dabei bewerten: *„Wider das lahme der strafenden Gerechtigkeit in unseren Tagen haben meine Zeitgenossen sehr häufig und mit unter auch im Unwillen gesprochen; Sie finden etwas unbegreifliches darin, daß die Regierung so leicht und so schnell und in gerütteltem Masse die jungen Leute des Vaterlandes in die unaufhörlichen Kriege Napoleons und in schröckliche Schlachten schicken kann, aber die Spitzbuben und Mörder in Zuchthäuer sperrt, wo sie unterrichtet werden und Unterricht geben in gräuelhaften Planen und Schelmentreiben zum Untergange des friedlichen Bewohners".*[283]

Das Zitat spricht einen weiteren Problemkreis an, bei dem die Mönche mit der neuen Regierung äußerst unzufrieden sind, nämlich die Strafverfolgung. Die bayerische Regierung hat 1813/14 das alte Ottobeurer Gericht, Galgen und „Kopfhaus" auf Abbruch versteigern lassen[284] und auf diese Weise, so spottet P. Basil, „mit der Humanitaet gross thun" wollen.[285] Dem steht eine nicht nur für Ottobeuren zu beobachtende Abnahme der Moral – vor allem auch der Sexualmoral – und ein Ansteigen der Kriminalität gegenüber.[286] Gerade die mangelhafte Strafverfolgung durch die bayerische Gerichtsbarkeit, jedenfalls in den Augen der Mönche, beobachten diese sehr genau. An deutli-

280) Eichendorff J. v., Über die Folgen von der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und Klöster in Deutschland (ders., Sämtliche Werke 10, hrsg. v. W. Kosch u. A. Sauer, Regensburg 1911, 170).
281) Vgl. L 89, 241, 275, 279, 287, 320 und 347.
282) L 86, 75.
283) L 88, 336 f.
284) Vgl. L 88, 22 und 110.
285) L 88, 110.
286) In diesem Zusammenhang weist v. Oer auf die Abnahme von Moral und Sitte nach der Säkularisation hin (vgl. v. Oer [wie Anm. 188] 21). Dazu nennt sie Untersuchungen aus dem ‚Bosl-Kreis', bei denen sie „recht schmale Quellenbasis" feststellt (vgl. z. B. Phayer F. M., Religion und das Gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750–1850. MBM 21, 1970, 13 ff.). Die hier vorliegende Quelle könnte dazu einige Materialien beisteuern und so die „schmale Quellenbasis" etwas erweitern. Vgl. z. B. L 87, 147 und L 89, 38.

chen Aussagen ihrer Haltung zu dieser „lahmen strafenden Gerechtigkeit" fehlt es nicht: „Es ist jezt baierisch-alles erlaubt".[287] Vor allem die einquartierten Soldaten fördern im Ort das Dirnenwesen. Bitter folgt der Nachricht über Salutschießen in Ottobeuren anläßlich der Niederkunft einer Dirne der Satz: „Vide igitur pie Lector! quam magna sit aevi nostri humanitas!!"[288]

§ 35 des Reichsdeputationshauptschlusses überläßt den Fürsten die Einkünfte der säkularisierten Klöster etc. für die Aufgaben des Gottesdienstes, des Unterrichts, für gemeinnützige Einrichtungen und zuletzt auch für den Eigenbedarf.[289] Die Ottobeurer Kinder, die bei den Mönchen um Schulgeld betteln, veranlassen sie zur Feststellung, daß es mit der gemeinnützigen Verwendung der Mittel aus den eingezogenen Stiftungen nicht so weit her sein könne und daß die gemeinnützige Verwendung vielmehr als Vorwand für die fast völlige Inanspruchnahme dieser Gelder für militärische und andere Zwecke gedient habe.[290]

Ein eigenes Kapitel im Verhältnis der Mönche zum neuen Staat bildet das Verhalten der zahlreich im Ort, aber auch im Klostergebäude einquartierten Soldaten. Die vielfachen Klagen über ihr Betragen mögen durch die generelle Animosität Basil Millers gegenüber allem von Bayern Kommenden manchmal leicht übertrieben sein, bieten aber doch ein Bild, das in die allgemeine Feindseligkeit der Aufklärung allem Mönchischem gegenüber paßt.[291] Noch mehr als Lausbubenstreich mutet der Bau von „Eremitagen" durch einige bayerische Offiziere an. Diese Grotten im Bannwald enthalten eine Mönchsfigur, mit der „manche Spötterei signalisiert" wird,[292] um die lebenden Mönche zu ärgern. Eines Nachts lassen andere Offiziere im Kloster „mehrere Knallgläser herumfallen, um die herlaufenden zu erschrecken".[293] Ebenso feuern sie nachts im Kreuzgang ihre Flinten ab, wiederum zum Schock der Bewohner.[294]

---

287) L 88, 26; vgl. L 88, 342.
288) L 89, 309.
289) Vgl. den § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses, abgedruckt u. a. bei Huber (wie Anm. 82) 15.
290) Vgl. L 90, 198.
291) Wenn hohe Regierungsbeamte wie der Klosteraufhebungskommissar Joh. Chr. Frhr. v. Aretin eine so große Klosterfeindlichkeit an den Tag legen, wie das nachfolgende Zitat beweist, nimmt es nicht wunder, daß auf der lokalen Ebene von Soldaten und Beamten genauso gehandelt wird: „Von heute an datiert sich eine Epoche der bayrischen Geschichte, so wichtig, als in derselben noch keine zu finden war (...). Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von der Auflösung der Klöster, wie sie es von der Auflösung des Faustrechtes taten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit den gleichen gemischten Gefühlen nähern, mit welchen man jetzt die Trümmer der alten Raubschlösser betrachtet". Soweit ein Tagebucheintrag 1803 des Freiherrn von Aretin. Abgedruckt bei: Schwaiger G., Die bayerischen Benediktinerklöster im 19. Jahrhundert (SMGB 87, 1976, 28 f.).
292) L 87, 141.
293) L 87, 159.
294) Vgl. L 87, 160.

Ein bayerischer Leutnant „hat mit seinem Sabel" mehrere Gemälde „gräußlich verhauen, worunter die Abbildung der Riepp'schen Familie besonders gelitten hat, und umsomehr bedauert wird, als sie den Urheber uns. großen Orgel darstellt".[295] All diese Schikanen sind nicht gerade geeignet, die Liebe der Mönche zum Staat zu fördern.

b) Verhältnis zur örtlichen Beamtenschaft

Ganz konkret geraten Staat und Konvent in den Personen der bayerischen Beamten aneinander, die in Ottobeuren die Verwaltung leiten. Es sind dies im Landgericht Anton von Kolb als Landrichter und im Rentamt zunächst bis 1808 Rentmeister Wiggermann, dann bis 1821 Wilhelm Durocher und ab 1821 Franz Xaver Messerschmid.[296] Uns interessieren hier mehr die direkten, unmittelbar den Konvent betreffenden Materialien. Die Beurteilung der bayerischen Beamten durch die Mehrheit der Ottobeurer Bevölkerung, die auch von Mönchen geteilt wird, folgt in einem Exkurs. Generell genießen die Beamten bei den Mönchen wie im Volk ein denkbar schlechtes Ansehen. Ohne Distanz und Vorsicht gebraucht P. Basil, wenn er von ihnen spricht, Ausdrücke wie „reissende Thire", „gewaltsamer Rentmeister", „Tyrann", „homo insensatus" usw.,[297] wobei besonders die beiden Rentmeister Wiggermann und Durocher, weniger der Landrichter gemeint sind. Frägt man nach den Gründen für die negative Haltung der Mönche, so ist zunächst die Funktion dieser Beamten als Vollzugsorgane der Säkularisation auf der untersten Ebene zu beachten. Keiner der Rentmeister geht dabei schonend vor. Die Zerstörung der ehemals für den Konvent „heiligen Orte", wie der Wallfahrtskirche Eldern,[298] des Frauenklosters Wald,[299] der Pfarrkirche St. Peter und das Herunterwerfen der größten Glocke vom Turm der Abteikirche[300] betreiben sie mit „Diensteifer".[301] Dieses Vorgehen der Beamten verletzt die religiösen Gefühle der Mönche und der meisten Bürger tief.

Auch direkt im Verhältnis zum Kloster lassen die Beamten kaum eine Gelegenheit aus, um seine Bewohner zu ärgern. Landrichter und Rentmeister organisieren Versteigerungen der Habseligkeiten verstorbener Mönche und lassen sie in deren Zellen abhalten, wobei daraus jedesmal eine Verspottung

295) L 86, 203.
296) Vgl. L 86, 200; L 90, 323 und 340.
297) Vgl. L 86, 64 und 117; L 87, 15; L 88, 59.
298) Vgl. L 86, 78.
299) Vgl. L 86, 58 f.
300) Vgl. L 86, 16 f., 19, 79 f.
301) Beim Tod des Rentmeisters Durocher schreibt P. Basil: „... er hatte sich durch seine Gewandtheit ebenso wie durch seinen Diensteifer bey der Kloster Aufhebung, namentlich im Stifte Kempten, meisterlich hervorgethan, u. so sich den Weg zu der hies. Rentstelle gebahnt. Hier nannte man ihn, des Gewaltsamen wegen, das seinen Charakter ausmachte, den Ottenbeurischen Tyrannen, zur Zeit nämlich, wo der Napoleonismus noch mehr blühte, und das Religiöse in Teutschland verheerte". L 90, 22.

der Bewohner entsteht. Besonders die Kutten sind dafür beliebtes Objekt. Landrichter Kolb schafft einmal sogar „Küsten voll Weiberkleider, Brustketten, Haarnadeln etc." von Engetried heran, um sie mitzuversteigern[302] – natürlich in der ehemaligen Klausur. Dieses Beispiel zeigt, wie kindisch und überemotional auf unterer Ebene die Säkularisation durchgeführt wird. Verschiedene Schreiben der Behörden informieren die Mönche von der Einstellung der Bezahlung der Wachskosten von Privatmessen[303] und Entbinden den Pfarrmesner von der Verpflichtung, den Pensionisten beim Zelebrieren zu bedienen.[304] All diese Maßnahmen empfindet der Konvent als gewaltsame Akte der Behörde. Um so erstaunlicher erscheinen die mehrfach überlieferten Nachrichten von Jagden, die der Rentmeister Durocher als Hauptpächter der Stiftswälder ausrichtet und an denen ausgerechnet P. Basil – meist mit P. Roman – häufig teilnimmt: „Jagen im Steinischen. Abends 5. Uhr gab Hr. Rentbeamter ein schönes Grasmahl im Rettenbacher Wirtshause mit Wilprett (worunter die Leber des von mir geschossenen Rehbockes) kalt. Braten etc."[305] Hier besteht eine Diskrepanz zu den sonst recht feindlichen Worten, mit denen über den Rentmeister geredet wird. Vermutlich arrangieren sich beide Seiten, bei aller geistigen Differenz, und versuchen das Beste aus den gegebenen Umständen zu machen. Es kann aber auch sein, daß die Mönche deshalb so eifrig an den Jagden teilnehmen, um die verlorengegangenen Jagdrechte in den ehemaligen Stiftswäldern zu reklamieren.

Uneingeschränkt negativ stehen sich die Gruppe der Amtsschreiber und der Konvent gegenüber. Diese staatlichen Angestellten sind durchweg keine Einheimischen, sondern in der Mehrzahl Mitglieder einer in Ottobeuren hängengebliebenen Theatergesellschaft.[306] Trotz der manchmal sicher überzogenen Formulierungen der Quelle, ist es gerade dieser Personenkreis, der, von einer aufklärerischen Religionsfeindlichkeit motiviert, in Ottobeuren gegen den Konvent Stimmung macht. P. Basil nennt die Schreiber „wahre Pflanzer des neuen Heidenthums"[307] und konstatiert für sie ein schlechtes sittliches Betragen: *„Wie vieles von diesen Leuten in Verbindung mit den Militärpersonen zur Verbreitung der Ruchlosigkeit unter dem Volke und der Jugend seither unternommen worden ist, läßt sich kaum beschreiben, und es ist darum kein Hirngespinst oder Ausdruck von Leidenschaft, wenn man behauptet, daß das Christenthum in der Ottobeurs. Pfarrey während unserer baiers. Periode durch die besagten Handlanger des Unglaubens u. der Freigeisterey einen entsetzlichen Stoss erlitten habe, (...). Unsere jezigen Nachkommen werden, da sie den glücklichen Zustand des Vaterlandes vor der Saecularisationszeit nicht wissen vielleicht diesen Unterschied nicht begreiflich finden wollen und ihre Zeit erträglich ansehen wollen: allein wir alle, die*

302) L 90, 188; vgl. L 87, 93 und L 90, 46.
303) Vgl. L 87, 45.
304) Vgl. L 87, 9 f.
305) L 87, 208.
306) Vgl. L 86, 140 und L 87, 87 ff.
307) L 87, 90.

wir den heutigen und gestrigen Tag wohl von einander zu unterscheiden gelernt haben wissen leider gar zu genau, was und wie wir um die (...) unvergleichlich besseren Zeitumstände gekommen und jezt in die schreckliche Nähe eines Abgrundes von heillosen Uebeln hingebracht worden sind".[308]

Die Schreiber, die P. Basil zu einer derartigen Moralpredigt veranlassen, treiben tatsächlich üble Späße mit den Mönchen: Am Aschermittwoch 1810 maskieren sie sich und veranstalten einen Leichenzug durch das Konventgebäude,[309] wohl um das Mönchtum zu Grabe zu tragen und seine letzten lebenden Vertreter zu erschrecken und zu ärgern. Solche Vorkommnisse machen die eben zitierten scharfen Worte verständlich und illustrieren die neuen Gegebenheiten, mit denen sich die säkularisierten Mönche abfinden müssen.

Exkurs: Die ehemaligen Stiftsuntertanen von Ottobeuren und ihr Verhältnis zur neuen Herrschaft

In einem Exkurs soll in diesem Zusammenhang das Verhältnis der Ottobeurer Bürger zum Königreich und den Beamten durch Beispiele aus den Tagebüchern verdeutlicht werden.

Wie schon oben beschrieben, verletzen die beiden Rentmeister vor allem durch die Zerstörung von Kultbauten die religiösen Gefühle des Volkes.[310] Die Beamten tragen durch geradezu symbolische Akte dazu bei, Ärger im Volk hervorzurufen: Sie lassen bereits 1805 den uralten Friedhof um die Pfarrkirche St. Peter schleifen[311] und den dort aufgestellten Kerkerchristus auf den sogenannten „Berg", also in das alte Gefängnis des Stiftsgerichtes bringen.[312] Rentmeister Durocher baut sich die von seinem Vorgänger geschlossene St. Michaelis-Kapelle auf dem Buschelberg zu einem „Jagd-Lustschloss" um.[313] Auch die gänzliche Streichung der alten Ottobeurer Feste, Prozessionen und Wallfahrten trägt dazu bei, daß in der Bevölkerung Unzufriedenheit und Feindseligkeiten dem neuen Staat gegenüber wachsen, welche durch die schlechten Wirtschaftsverhältnisse noch verstärkt werden. Für die latente und offene Opposition geben die Tagebücher viele Beispiele, da P. Basil hier sehr ausführlich berichtet, meist mit einer gewissen Genugtuung.

Bereits 1807 verliest man in der Kirche auf Befehl des Landrichters den dringenden Appell, das Hochamt zu Ehren des Namensfestes des Königs zu besuchen, da „man schon öfter mißfälligst wahrnehmen mußte, daß die Unterthanen bey derley Feyerlichkeiten bisher in der Kirche nur unfleißig oder

308) L 89, 252 f; vgl. L 87, 92.
309) Vgl. L 87, 76.
310) Vgl. Anm. 298–300.
311) Die Pfarrkirche St. Peter war zunächst Schulhaus, dann Feuerwehrhaus und wird seit 1985 als „Haus des Gastes" für Kurgäste benutzt.
312) Vgl. L 86, 16.
313) Vgl. L 86, 203. Unbekannte brechen kurz darauf in das Gebäude ein und zerstören die Einbauten. Vgl. L 86, 208.

gar nicht erschienen".[314] Dagegen ergeht in gleichem Zusammenhang bezüglich der „abgewürdigten Feyertage" das Verbot, an denselben nach Besuch des Gottesdienstes den Rest des Tages „anstatt zu arbeiten – was man haben will – mit sträflichem Müßiggange" zu verbringen.[315] Die alten Feiertage werden also trotz des Verbotes noch von sehr vielen Einwohnern, besonders den Bauern gehalten, während die neuen Feste mehr oder weniger ignoriert werden. Die Beamten verstehen dieses Zeichen einer Opposition und belegen deshalb am 22.7.1811 die Bauern, die anstatt zu arbeiten im Wirtshaus sitzen, mit einer Geldstrafe und lassen sie fortschaffen.[316] Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und fortlaufende Fuhrdienste provozieren Murren und Aufruhr im Volk:[317] Die Bauern verweigern Fuhrdienste[318] und ein Teil der Bürgerwehr zieht nicht gegen die Tiroler Scharfschützen, die 1809 anrücken, ins Feld.[319] Der Sehnsuchtsruf nach dem alten und milden „Krummstab" ertönt in Ottobeuren genauso wie in anderen ehemals geistlichen Gebieten.[320] In der Bevölkerung kursiert ein „Piece" mit dem Titel: „Die schlechte Regierung des Ministers Montgelas mit dem König von Bayern".[321]

Wie hoch die Wellen des Volkszorns schlagen, läßt sich am schon mehrfach genannten 1808 pensionierten Rentmeister Wiggermann ablesen. Die große Glocke aus dem Turm zu entfernen, obwohl eine Gruppe von Bürgern bei ihm um Schonung bittet, ist ein Punkt, mit dem er sich den Haß vieler zuzog. Volkskundlich interessant ist die Anekdote, die von ihm im Markt umläuft: *„Vor einiger Zeit nun sagte ein Bauer beym Austritte aus dem Rentamte (ehemalige Kl. Großkellerey) zu der Frau Wiggermanns: Sonst hat man da auch Weihwasser langen können, jezt aber – wisset ihr nicht, fiel die Frau Wiggermanns ein, daß meinen Mann der Teufel holen will, ich brauche alles Weihwasser um ihn täglich darin Baden zu können!"*[322]

Bei seinem Wegzug von Ottobeuren werfen einige Unbekannte seinen Wagen um, und „sein grauer Kopf erhielt ein so starkes Notabene (die Leute sagten: von dem Schwengel der großen Glocke!) daß er noch einige Stunden mit der Reise verziehen mußte".[323] Noch 1820 verbreitet sich in Ottobeuren die Sage, Wiggermann geistere in einer schwarzen Kutsche am Herrenweg.[324]

---

314) L 86, 171; Abschrift aus dem Verkündbuch der Pfarrei.
315) Ebd.
316) Vgl. L 87, 139.
317) Vgl. L 87, 41.
318) Vgl. L 87, 12.
319) Vgl. L 87, 21.
320) Vgl. L 87, 24; vgl. auch Schlittmeier A., Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Säkularisation in Niederbayern, untersucht am Beispiel der Abtei Niederaltaich und ihrer Propsteien Rinchnach und St. Oswald (Verhandlungen des Historischen Vereins von Niederbayern 87, Landshut 1961, 129).
321) L 88, 102.
322) L 86, 146.
323) L 86, 216.
324) Vgl. L 90, 256.

Diese drastischen Textstellen mögen genügen, das gebrochene Verhältnis der Ottobeurer Bürger zur neuen Herrschaft zu belegen. Natürlich darf nicht übersehen werden, daß es auch eine Gruppe in der Bevölkerung gibt, die auf alle Weise mit den Beamten zusammenarbeitet und aus der Säkularisation möglichst viel Gewinn zu ziehen bestrebt ist.

c) Verhältnis zu den Bürgern Ottobeurens

Die ausführliche Berichterstattung P. Basils über das Festhalten der Untertanen an überkommenen Festen und über die Ressentiments der Bürger im Verhältnis zur bayerischen Regierung, zeigt schon die gegenseitigen Sympathien zwischen einem großen Teil der Einwohner und dem Konvent. Schenkungen an die Klostergemeinde, von denen gelegentlich berichtet wird, bestätigen dies. Sie erhält z. B. 1817 vom „tabernarius ab Sig. Mauri" einige Faß Bier.[325] Im Unterschied zu dieser Bevölkerungsmehrheit gibt es allerdings auch Bürger, die die Säkularisation für sich ausnützen wollen, und dabei auch vor – in den Augen der Konventualen – höchst verachtenswerten Tun nicht zurückschrecken. Dazu gehört zunächst der Abbruch der Eldernkirche und des dortigen Klosters. Enttäuscht über diejenigen, die dies so schnell besorgen,[326] kommentiert der Tagebuchschreiber – sicher die Meinung des ganzen Konvents wiedergebend: *„Folgend wackere Männer des Fleckens waren es, deren Eigennutz Gewinnsucht und unheilige Denkungsart jene aller Einheimischen und Auswärtigen übertraf; und die sich nicht scheuten Hand an den ehrwürdigen Tempel unserer frommen Voreltern legen zu lassen, um ihn nach d. vorgeschriebenen Bedingnisse der Versteigerung – auf Abbruch – verschwinden zu machen. Welch ein Schandfleck für Ottobeuren".*[327]

Es folgen die Namen der am Abbruch beteiligten Bürger. Beinahe aus den gleichen Bürgern setzt sich die Gruppe zusammen, die 1814 vorschlägt, das Kloster zur Kaserne umzubauen. Daß P. Basil und seine Mitbrüder gegen diesen Personenkreis aufgebracht sind, versteht sich.[328] Das Verhältnis zu den Ottobeurern ist also gespalten, je nachdem, welche Gruppe anvisiert wird; zweifelsohne zur Mehrheit zählen die dem Kloster freundlich gesinnten, dabei besonders die Bauern.

d) Beurteilung des Umgangs der bayerischen Verwaltung mit ehemaligem Klosterbesitz

Eine eigene Betrachtung verdient der Umgang der Behörden mit ehemaligem Klosterbesitz, so wie ihn die Mönche bewerten. Tatenlos müssen sie zuschauen, wie Stück für Stück beweglichen und unbeweglichen Gutes versteigert wird. Das meiste verkaufen die staatlichen Kommissare weit unter Wert, da zahlungskräftige Kunden für die plötzlich auf den Markt gekommene Fülle fehlen. Als Beispiel mag das alte Kameralgut Wolferts dienen. Es hat in

325) L 89, 305.
326) Vgl. L 86, 68.
327) L 86, 78.
328) Vgl. L 89, 174 f.

der Zeit, als es vom Stift bewirtschaftet wurde, zu den ertragreichsten Gütern der Abtei gehört.[329] Sigmund Mayer, Schwanenwirt zu Memmingen, ersteigert es um 7000 fl. Im Jahr 1815, knapp sechs Jahre später, verkauft er es an den lutherischen Prediger in Erkheim fast um den doppelten Preis, nämlich um 13 000 fl.[330]

Nicht nur die Immobilien kommen unter den Hammer, sondern auch die Ausstattung der Sakristei usw. Dabei entsteht die groteske Situation, daß die Mönche als ehemalige Besitzer mitsteigern müssen, um z. B. wieder eine Meß-Albe für den privaten Gebrauch zu erhalten. „Mit den Juden ward man genöthiget in der Stille mit Geld abzukommen, um sie vom Hinaufsteigern abzuhalten".[331] Entsprechende Bitterkeit breitet sich unter den Pensionisten aus: *„Wer hätte wohl geglaubt, daß die weltlichen Fürsten ihre Entschädigung so weit treiben würden, daß sie nicht zufrieden mit den jährlichen Renten und Realitäten des unschuldig zum Opfer gewordenden Klerus noch nach dem Tode gleichsam die Eingeweide desselben zerreissen, und mit einer laikalischen Unerschütterlichkeit und Arroganz sie verschlingen sollten".*[332]

Im alten Reichskloster hat man mit viel Geld die alten Gebäude verbessert und instand gehalten, ebenso Einrichtungen wie Brunnen und Wasserleitung. In der nachfolgenden bayerischen Zeit verrottet und verfällt davon viel, da aus Interesselosigkeit und Geldmangel keine Reparaturen mehr durchgeführt werden. Das Versiegen des Alexanderbrunnens mangels Pflege deutet P. Basil als schlechtes Omen; der Verfall der Wasserleitung wird ebenso der schlechten Obhut der Behörden zugeschrieben.[333]

Auch die Verschleuderung von Stiftungsvermögen durch die königliche Stiftungsadministration wird im Kloster kommentiert. Diese von den Klöstern oder Privatpersonen angelegten Stiftungen haben vor allem soziale Aufgaben erfüllt. In den ersten Jahrzehnten nach der Säkularisation verkauft die Administration immer wieder Liegenschaften; sie selbst ist nach dem Urteil der Quelle eine personell aufgeblähte Behörde. Das verfügbare Geld für soziale Zwecke verringert sich dadurch beträchtlich. „O Lupi rapaces" setzt P. Basil zum Bericht über diese Zustände.[334]

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die Konventualen der neuen bayerischen Herrschaft reserviert und abweisend gegenüberstehen. Die Gründe liegen im tatsächlich vorhandenen schlechten Funktionieren der Verwaltung und im zum Teil bewußt negativen Verhalten der Beamtenschaft und der Offiziere. Sicher tragen auch die Mönche einen Anteil am schlechten Verhältnis, da sie nur langsam sich damit abfinden, statt Herren jetzt Unter-

329) Vgl. Weber F. K., Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsaufbau des Reichsstiftes Ottobeuren im beginnenden 18. Jahrhundert, München 1940, 211.
330) Vgl. L 87, 6 f. und 12; L 88, 314.
331) L 86, 195.
332) L 86, 195 f.
333) Vgl. L 87, 32 und L 88, 13 und 317 f.
334) L 88, 329.

tanen zu sein und es deshalb manchmal in der Beurteilung und Schuldzuweisung bei Mißständen an Objektivität fehlen lassen.

2) Die Stellung zum Frankreich Napoleons, zu den aufständischen Tirolern und zu Österreich

Aus dem bisher Gesagten geht die politische Bewertung Napoleons durch den Konvent von selbst hervor. Das ganze Unheil der Säkularisation betrachten die Mönche als sein Werk, auf ihn geht „die Last unserer heillosen französisch-Napoleonischen Epoche" zurück, „denn es ist endlich für alle sehenwollende kein Geheimnis mehr, welche jammervolle Scenen für die Religion in der Macht des großen Ordens- Executoren auf die verschlagenste und feinste Weise vorbereitet wurden".[335] Uneingeschränkte Freude lösen dann bei den Patres die Nachrichten von den Niederlagen des „Tyrannus insatiabilis"[336] in Rußland und bei Leipzig (1812/13) aus. *„Nach so vielen schweren und traurigen Posttagen, die wir verlebten sind nun Gott sey Dank über die Maßen angenehme und freudenvolle Nachrichten eingetroffen. 1.tens von dem eingetretenen Frieden nach der Einnahme der Hauptstadt Paris. 2.tens von der Befreiung des H. Vaters Pius VII. und seiner Rückreise im Triumph nach Rom. 3.tens Napoleons Abdankung. 4.tens Ebendesselben Einsperrung auf der Insel Elba. 5.tens von Anzeigen der Rückwegen der k.k. Armeen Oesterreichs, Rußlands etc. Hieraus die Erwartung einer baldigen Reinigung Ottobeurens von dem französischen Sauerteige!!"*[337]

Wie in großen Teilen des deutschen Reichsgebietes empfindet man auch in Ottobeuren den Fall Napoleons als Gottesurteil:[338] *„Wie armselig und verwirrt stehen sie jetzt da, seine Anhänger, unsere teutschen Affen, nachdem Gott ihr Idol zertrümmert, und zugleich das Postament umgeworfen hat, auf dem sie bisher so zuversichtlich und glorreich umherstolzirten. Nicht wahr, es ist ein Götter Gott, der lebt und regiert in Ewigkeit! O daß ihr erwachen und aufstehen könntet, zur grossen Lection der Geschichte!"*[339]

Als stets treu dem Haus Habsburg ergebenes Reichskloster verfolgt man in Ottobeuren alle Vorgänge in Österreich mit großer Anteilnahme. Im Zuge des Tiroler Aufstandes gegen Bayern und Franzosen rücken am 11.5.1809 Tiroler Scharfschützen in Ottobeuren und in Memmingen ein. Ihr Hauptmann, dessen „tadelloses Betragen" extra im Tagebuch erwähnt wird, versichert den Patres Theodor und Honorius, „daß es nicht allzulange mehr dauern werde, wo uns alles durch die Säkularisation weggenommene werde zurückgestellt werden".[340] Genüßlich fügt P. Basil an diese Notizen: „Wir sind also jetzt im Rücken der französisch=baiers. Armee unter k. k. Oesterreichischer Hoheit!!"[341] Das wohlwollende Verhalten der Konventualen des ehemaligen

335) L 88, 108.
336) Vgl. L 88, 1.
337) L 88, 132.
338) Vgl. dtv-Atlas zur Weltgeschichte 2, München 1976[10], 35.
339) L 88, 132.
340) L 87, 16.
341) L 87, 17.

Reichsstiftes den Österreichern gegenüber äußert sich beim Durchzug entsprechender k. u. k. Truppen. Groß werden sich die Regimentsmusiken der französischen und der österreichischen Armeen nicht unterschieden haben, in den Ohren der Mönche klingt erstere allerdings „horribiliter", letztere dagegen „unvergleichlich schön".[342] Bei fast allen Durchzügen der Österreicher besuchen die Soldaten, zumindest die Offiziere, die Kirche, wobei meist P. Thomas für sie die Orgel spielt.

Jeder wohlwollende Satz, den die Offiziere dabei den Mönchen über die Schönheit der Kirche oder Orgel sagen, kann im Tagebuch nachgelesen werden.[343] Sicherlich beruhen die Sympathien dabei auf beiden Seiten. Der Unterschied zu bayerischen und französischen Offizieren fällt krass auf.

VI) Kontaktpflege des Konvents

1) Anteilnahme am Geschick anderer säkularisierter Konvente und Kleriker

Kehren wir nun, nach den Zusammenhängen zwischen dem Konvent und der Politik, wieder ins kirchlich-klösterliche Milieu zurück. Die Kontaktpflege der Mönche vor allem mit dem Mitgliedern anderer ehemaliger Konvente läßt sich gut illustrieren am Verhältnis des Konvents zu den Kemptener Piaristen. Mehrere Besuche von Ottobeurer Konventualen und Gegenbesuche der Patres sind verzeichnet.[344] Gesprächsstoff gibt es genug, z. B. gute Nachrichten über die „totale Niederlage der französischen und d. alliirten Armee in Böhmen".[345] Brieflich und mündlich steht man mit vielen Ordensleuten der näheren und weiteren Umgebung in Kontakt, wobei gegenseitige Anteilnahme am Säkularisations-Schicksal im Vordergrund bleibt. Der „Exjesuit" Prof. Sebastian Wittmann berichtet beispielsweise über das Schicksal seiner Augsburger Mitbrüder nach der endgültigen Schließung von St. Salvator 1806,[346] ein Prämonstratenser aus Roth über die Vertreibung seiner Mitbrüder aus dem Kloster.[347]

2) Gastbetriebe

Besonders viele Nachrichten erfährt der Konvent durch den regen Gastbetrieb, den er auch nach der Säkularisation aufrechterhält. Dabei gibt es einen deutlichen Unterschied zu der „erzwungenen (aufgedrungenen) Gasterey",[348]

342) L 86, 69 und L 88, 158.
343) Vgl. L 88, 159, 161, 165; L 90, 289.
344) Vgl. L 88, 1, 23, 178, 182.
345) L 88, 23.
346) Vgl. L 86, 142.
347) Vgl. L 88, 21.
348) Vgl. L 87, 148 und 155.

die der Rentmeister für bayerische Beamte und Offiziere veranstaltet,[349] den Mönchen aber wenigstens die Auslagen für das Essen begleicht. Diesen „Gastereyen" stehen Einladungen zu Mahlzeiten und längeren Aufenthalten gegenüber, die die Mönche verschiedenen Personen aussprechen. Gelegenheit dazu bieten kirchliche Festtage, z. B. das Alexanderfest 1808: „Ad lautissimum convivium hesternae festivitatis convenere invitati omnes offiziales regii, quos inter erant etiam D. Großman gener D.J.Wiggermann, D.Beuves (ein französ. Emigrant), D.L. Aurbacher Informator Weckberianus".[350] Die Einladung zum Konventmahl setzen die Patres auch als lokalpolitisches Mittel ein: *„Ueberhaupts sind seit ein paar Jahren mehrere Bürger zu unserem Conventtische eingeladen worden mit welchen man in Verhältnissen war, oder noch ist, da sie einen nicht geringen Werth auf diese Ehre zu setzen schienen, und das Sprüchwort, quod rarum carum est sich auch darin bewährte".*[351]

Von den vielen Gästen, die das Kloster im Untersuchungszeitraum beherbergt, seien einige bedeutendere Namen genannt: Es hielten sich in Ottobeuren auf die ehemaligen Reichsprälaten von Rot, Nicolaus Betscher, von Salem, Caspar Öchsle, von Memmingen, David Laber, von Ursberg, Abt Honorius, der Kanoniker Antonius von Precht aus Augsburg (St. Peter), Konventualen aus fast allen Männerklöstern der näheren und weiteren Umgebung, von Memmingen, Ursberg, Rot, Ochsenhausen etc.[352] Johann Michael Sailer, damals noch Moralprofessor in Landshut, spielt bei seinem Aufenthalt Schach mit den Patres.[353] Auch die Orgelbauer Holzhay und Frosch weilen im Konvent, wie auch der Orgelvirtuose Abbé Vogler,[354] der Großherzog Ferdinand von Toskana,[355] verschiedene österreichische Generäle und viele Weltgeistliche der Umgebung.[356] Diese rege Gastfreundschaft veranlaßt P. Basil einmal zu dem Seufzer: „Ad prandium nostrum hodiernum primores nostri neminem tandem aliquando invitavere!"[357]

Die Häufigkeit von Gästen im Haus bestätigt den Mönchen nicht nur, daß sie auch in der Säkularisationszeit die Regel des hl. Benedikt befolgen, der von den Gästen schreibt, daß sie „dem Kloster nie fehlen",[358] sondern auch ihre rege Anteilnahme an den Geschehnissen der Zeit. Denn gerade die Gäste informieren die Gastgeber über so manchen Hintergrund im politischen Geschehen.

---

349) Vgl. L 88, 30.
350) L 86, 201.
351) L 86, 131.
352) Vgl. L 86, 136, 139 und 203; L 89, 41.
353) Vgl. L 90, 205 f.
354) Vgl. L 86, 116 und 213; L 87, 74.
355) Vgl. L 88, 145.
356) Vgl. L 88, 165; L 90, 289.
357) L 87, 73.
358) Vgl. Steidle (wie Anm. 90) 153 (= Kap. 53/16).

VII) Arbeit und Rekreation

1) Seelsorgsaushilfen

Allein die Tatsache des Vorhandenseins eines so umfangreichen und sorgfältig geschriebenen Tagebuches beweist hinreichend, daß die Pensionäre im Kloster nicht sehr viel zu tun haben. Mit der Säkularisation verschwinden die traditionellen Arbeitsgebiete der Ottobeurer Mönche, Schule, Lyzeum, Internat und die große Verwaltung. So nimmt es nicht wunder, daß sich die Pensionisten Nebenbeschäftigungen suchen.

An erster Stelle steht die Mithilfe in der Seelsorge, vor allem in Ottobeuren selbst. „Wie am letzten so auch am heutigen (ergänze: Sonntag) war der Zulauf von fremden Beichtleuten sehr stark, so daß man mit Beichthören erst gegen 12. Uhr fertig wurde".[359] Nicht nur den in Ottobeuren arbeitenden Mitbrüdern hilft man, auch die in den Nachbarpfarreien stationierten Mitbrüder werden unterstützt. P. Martin Gropper arbeitet bei P. Jacob Braun in dessen Pfarrei Seeg[360] und bei P. Stephan Hörmann in Unteregg.[361] Für P. Nikolaus Wacker in Hopferbach, der sich ein Bein gebrochen hat, springt P. Basil ein[362] und hilft ihm auch einige Zeit später in seiner neuen Pfarrei Westerheim.[363] Freiwillig und auf Bitten der eigenen Mitbrüder leisten die Patres gerne Seelsorgsaushilfe. Werden sie aber von staatlichen Stellen dazu gezwungen, weigern sie sich häufig, wie an anderem Ort von P. Basil schon berichtet wurde.[364]

2) Schulische Tätigkeit

Neben dieser pastoralen Tätigkeit erteilen mehrere Pensionisten Privatunterricht. Eine regelrechte kleine Lateinschule betreibt P. Leander Kiderle in seiner Zelle. Die Schülerzahl schwankt zwischen vier und acht. Bei seinem Tode schreibt P. Basil ins Tagebuch: *„Seit 1801 gab er sehr vielen Knaben v. h. und and. woher vortrefflichen Unterricht in der lateinis. Sprache und Dichtkunst – und beförderte sie entwed. zum geistl. Stande, welches seine Hauptabsicht war, oder auf die k. b. Schulanstalten".*[365]

---

359) L 90, 197.
360) Vgl. L 86, 190.
361) Vgl. L 88, 193.
362) Vgl. L 87, 133.
363) Vgl. L 90, 199.
364) Vgl. auch den Fall des P. Martin Gropper. Er weigert sich 1818, die Kaplansstelle in Grönenbach anzutreten, wohin ihn die Behörde beordert hat. Daraufhin droht sie ihm mit Pensionssperre. P. Martin handelt eine Kompromißlösung aus, die ihn als Beichtvater nach Bad Wörishofen beordert. In dieser Stellung stirbt er 1827. Vgl. L 89, 50, 64 f und 73.
365) L 89, 25.

P. Roman Chrisman unterweist die Privatschüler des Joseph Höß, einem ehemaligen Lehrer der Klosterschule, zweimal wöchentlich in Religionslehre.[366] 1818 übernimmt P. Basil nach dem Tod des P. Roman diese Aufgabe – er unterrichtet elf Schüler.[367] Joseph Höß stirbt 1820, worauf dieser Schulbetrieb ganz in die Hand von P. Basil übergeht: *„Scholam die 1. Maii a. c. in Conventu nostro aperui cum facultate D. Inspectoris Schol. atque cum assensu R. P. Senioris Wilibaldi Staader; non immemor illius sententiae Salvatoris: „Quod uni ex his fratribus meis minimis fecistis, mihi fecistis".*[368]

An P. Basils Unterricht nehmen bis zu 13 Kinder teil. Nach dem Vorbild der königlichen Studienanstalten läßt er seine Schüler durch P. Willibald jährlich auch in der „doctrina christiana" prüfen und prämieren.[369]

P. Thomas Enderle, ein guter Instrumentalist, unterrichtet „nicht weniger als VI Mädchen" im Klavierspiel, „worunter eines dem hiesig. oesterr. Hauptmanne Frühauf, ein anderes dem oesterr. General Resco gehörte, dessen Gemahlin sich hier aufhielt".[370] Sicherlich hatten auch noch andere Patres den einen oder anderen Privatschüler, ohne daß dies im Tagebuch eingetragen ist.

3) Literarische Tätigkeit

Wenn man von einem Gesangbuch „Lieder welche in der Pfarrkirche zu Ottobeuren gesungen werden" aus der Feder des P. Theodor Clarer absieht,[371] so arbeitet im Untersuchungszeitraum nur der Prior Maurus Feyerabend an bedeutenderen literarischen Werken. Seine „Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Sämmtliche Jahrbücher"[372] bescheren ihm viel Lob, aber auch Widerspruch.[373] Beim Korrekturlesen der Druckfahnen helfen ihm P. Roman und P. Basil.[374] Neben seiner Arbeit an den Jahrbüchern übersetzt er noch eine theologische Kontroversschrift des P. Benedict (?) Schmier (†1744)[375] und „Des Heiligen Zyprians, Bischofs zu Chartago und Martyrers sämmtliche ächte Werke".[376]

---

366) Vgl. L 88, 342.
367) Vgl. L 90, 23.
368) L 90, 258.
369) Vgl. L 90, 280.
370) Vgl. Lindner (wie Anm. 6) II, 64. L 88, 178 f.
371) Vgl. L 88, 335.
372) Vgl. Anm. 59.
373) Im Tagebuch sind Pressestimmen zu den Jahrbüchern überliefert: Vgl. L 88, 31, 69, 297 und 347.
374) Vgl. L 88, 99; L 89, 302.
375) Der angegebene Titel (L 87, 87) „Ursachen warum bei Verschiedenheit so vieler christlichen Religionspartheien die Römisch-Katholische Religion vor allen andern zu wählen sey", läßt sich weder der Werkliste P. Franz Schmiers noch der P. Benedikt Schmiers zuordnen. Thematisch paßt er besser zu den Arbeiten P. Benedikts. Vgl. Lindner (wie Anm. 6) II, 4 ff.
376) Feyerabend M. (Übers.), Des Heiligen Zyprians, Bischofs zu Chartago und Martyrers sämmtliche ächte Werke, München 1818. Vgl. L 89, 302, 353, 455; L 90, 4.

4) Zeitvertreib

Die kleinen Abwechslungen, mit denen man sich im Konvent die langen Tage verkürzte und die oft für viel weiteren Gesprächsstoff sorgten, seien in diesem Kapitel dargestellt. Fahrende Schausteller, die eine Attraktion anzubieten haben, verteilen in Ottobeuren meist schriftliche „Ankündigungen" und werden darauf oft auch in den Konvent eingeladen: *„11. Dezemb. 1808 Mittags 12. Uhr kam auf Einlad, ein gewisser Hr. Jeantet v. Bruntrut ins uns. Speisezimmer mit seinen 2. Canarienvögeln, die der Ankündigung zufolge, buchstabiren und rechnen!"*

Es folgt eine zwei Seiten lange Beschreibung (!) der Künste der Tiere, dann: „Wir verwundert. uns alle über dieses Schauspiel, und glaubten dem H. Jeantet gern, da er sagte, daß er vier Jahre verwendet habe d. Vögel so gelehrt zu machen".[377] Ganz ähnlich bestaunen die Konventualen das „Panaulikon Organon" ein Harmonika-Instrument, das ein ehemaliger Prämonstratenser der Abtei Rot vorführt,[378] den Orgelvirtuosen Abbé Vogler, der 1808 die Orgeln spielt[379] und den Glasharmonikaspieler Carl Schneider.[380]

Auch die Ottobeurer Musiker sorgen für Abwechslung: *„Gestern während der Collation hörten wir (das erstemal) das berühmte Melodram „Die Medea" von Benda; Hr. Pfarrer spielte den Clavierauszug, Hr. Trieb deklamierte den Text. Heute Mittag wurden, so wie am 9. und 21 November einige Quintette von Hofmeister gemacht".*[381]

Unter der Leitung des P. Theodor führen die Ottobeurer Musiker, Patres und Bürger des Ortes, mehrmals die „Schöpfung" und die „Vier Jahreszeiten" von Haydn im Kaisersaal auf, was dem Konvent, dem Landadel und der Geistlichkeit Gelegenheit gibt, gesellschaftlich in Erscheinung zu treten.[382]

Regelmäßig beteiligen sich mehrere Konventualen – namentlich P. Roman, P. Basil und P. Bartholomäus an den Treibjagden, die Rentmeister Durocher und andere Pächter der Klosterwälder veranstalten. Ebenso hält man beim Preis-Schießen mit, und die genauen Berichte davon in den Tagebüchern lassen den Schluß zu, daß die Pensionäre sich dabei gut amüsieren: „Das Beste bestund übrigens in Zucker v. etwa 27. Guld. Werthes – das Leggeld in 5. Gulden".[383] Der Konvent lehnt zwar eine förmliche Aufnahme in die Schützengesellschaft ab, spendet aber 11 fl zur Ausbesserung der Arena.[384]

---

377) L 86, 210 ff.
378) Vgl. L 88, 20.
379) Vgl. L 86, 213 f.
380) Vgl. L 88, 25.
381) L 89, 87.
382) Vgl. L 87, 41; L 88, 18 f, 24, 27; L 89, 57.
383) L 88, 19 vgl. L 87, 74.
384) Vgl. L 89, 40; L 90, 216.

5) Gesundheitspflege

Im Frühjahr und im Herbst sind in früheren Zeiten des Klosters die Mönche zur Ader gelassen worden.[385] Wie lange der Brauch, der immer mit einigen Tagen Urlaub im Schloß Stein oder Kurhaus Erkheim verbunden war, in der Säkularisationszeit noch anhält, geht aus den Tagebüchern nicht hervor. Er ist nur für 1805 noch bezeugt: „13. Maji. Phlebotomia vern. per triduum cum Recreatione".[386] Vermutlich versucht später jeder Mönch auf eigene Faust seine Gesundheit zu erhalten bzw. man unterzieht sich in kleineren Gruppen verschiedenen Kuren: „Les Msrs. Peres Maure, Michel, Thome, Robert, Basil commencent leur cour. On se fert de medicin Mr. Wogau á Memmingue".[387] Mehrere Nachrichten gemeinsamer Kuren sind überliefert; besonders die Erkheimer Mineralquelle, aber auch das Kemptener Mineralbad Aichen werden aufgesucht.[388] Diese Ausführungen mögen genügen um ein Bild davon zu zeichnen, wie die Pensionisten ihre reichliche freie Zeit gestalten.

c) Schlußgedanken

Wir haben nun einen weiten Gang durch die Tagebücher des P. Basil hinter uns, die breitgefächerte Information zum Leben der Klostergemeinde enthalten. Dabei ziehen sich zweierlei Momente durch die Schrift, die das Denken und Handeln der Ottobeurer Mönche in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bestimmen. Eines dieser Denkmuster ist der tief verwurzelte Glaube, daß der Staat der Kirche mit der Säkularisation großes Unrecht getan habe. Gerade wenn die bayerische Verwaltung im Ort durch irgendwelche Maßnahmen, wie die Benutzung der Klostergebäude als Gefangenenlager u. ä. von ihrer neuen Herrschaft Gebrauch macht, wenn die neuen Besitzverhältnisse für die Mönche quasi am eigenen Leib spürbar werden, brechen Verbitterung und Zorn über die Säkularisation hervor. Sucht man für die uneingeschränkt negative Bewertung des Reichsdeputationshauptschlusses und seiner Folgen die ersten Traditionsträger, so sind es die „beklagenswertesten Opfer der Säkularisation selbst, die Exmönche, Exkanoniker u.s.w., die gleich gewesenen Trojanern überallhin die nagende Erinnerung mit sich tragen, wie hingesunken war ihre heilige Ilios".[389] Wer will es in unserem Fall den Ottobeurer Mönchen auch anlasten, daß sie die Augenzeugen des Zusammenbruchs ihrer bis dahin als heil empfundenen Lebenswelt und der Verschleuderung wertvoller Kulturgüter sein müssen, diese revolutionierenden Vorgänge mißtrauisch, bestürzt oder gar zornig betrachten? Dieser negative Grundtenor in der Bewertung der Säkularisation bestimmt die „Kirchengeschichtsschreibung bis weit in das 20. Jahrhun-

385) Vgl. Aurbacher (wie Anm. 194) 56.
386) L 86, 11.
387) L 87, 191.
388) Vgl. L 87, 141, 176, 199; L 89, 59.
389) Scheglmann (wie Anm. 1) I, Vorwort S. V.

dert hinein",[390] obwohl schon sehr früh, auch aus katholischen Reihen parallel dazu positivere Töne erklingen.[391] Die moderne Forschung neigt zu differenzierter Beurteilung und betont auch eine gewisse Notwendigkeit der Säkularisation. Deren starke Zäsur habe nämlich erst ermöglicht, „daß Kirche und Katholizismus in Deutschland auf der Basis neuer Bewegungsmöglichkeiten und damit angepaßter und zugleich modernisierter Aktionsweisen sich im Übergang zur neuen Gesellschaft behaupten konnten".[392]

Wirft man von diesen großen geschichtlichen Zusammenhängen nochmals einen Blick auf das Reichsstift Ottobeuren, so leuchtet ein, daß auch dieses sich dem Lauf der Zeit nicht entziehen kann, am allerwenigsten der rasanten Entwicklung der süddeutschen Territorialstaaten. Den zeitgenössischen Mönchen ist der weite geschichtliche Horizont nicht sichtbar, so daß ihnen ihr Klagen über vergangene Zeiten nicht zum Vorwurf gemacht werden sollte.

Als zweites Moment ihres Denkens und Handelns sei die unbeirrbare Treue genannt, mit der sie in ihrem Kloster verharren.[393] Sie erklärt sich wenigstens zum Teil aus der Leistung des Konvents, zwischen dem Schicksal des Klosterstaates einerseits und dem benediktinischen Leben andererseits zu differenzieren. Es scheint das bleibende Geschenk dieser Kommunität an ihre Nachwelt zu sein, daß sie in der Lage ist, nach tausendjähriger Verbindung von weltlicher Stiftung und geistlichem Leben mit der Auflösung des einen nicht zugleich auch das andere preiszugeben. Wie sonst läßt sich der dauernde Kampf mehrerer Patres gegen die Behörden erklären, die sie zur Seelsorge „ausberufen" wollen? Oder wie erklärt sich das zähe Verharren der Mönche in ihrem Klostergebäude 1813/14, als der größte Teil mit an Seuchen erkrankten Kriegsgefangenen belegt ist? Wie weit die Treue zum monastischen Leben geht, beschreibt eine Tagebuchnotiz aus dieser Zeit: P. Basil beklagt darin, wegen der dauernden Störung durch die bayerischen Wachsoldaten sei die Einhaltung des silentium nocturnum, das die Benediktus-Regel streng einschärft,[394] nicht mehr möglich.[395]

Dieser treuen Standhaftigkeit der Mönche in der Säkularisationszeit verdankt das 1834 wiedererrichtete Kloster die ungebrochene Verbindung zur Reichsabtei. Die Fähigkeit der damaligen Mönche aber, zwischen der geschichtlich entstandenen und vergangenen Form des Reichsstiftes und dem klösterlichen Leben differenziert zu haben, sei Aufgabe und Anspruch an die heute in Kloster lebenden Mönche, zwischen geschichtlichem Ballast und der bleibenden Faszination eines Lebens nach dem Evangelium und den „Lehren

390) Köhler J. (Hrsg.), Säkularisation in Ostmitteleuropa (FQKGO 19, 1984, 2).
391) Vgl. ebd. 3 ff.
392) Langner (wie Anm. 11) 152.
393) Vgl. Steidle (wie Anm. 90) 61 (= Prolog 50).
394) Vgl. ebd., 135 (= Kap. 42).
395) Vgl. L 88, 128.

des Meisters"[396] zu unterscheiden und mit Hilfe der letzteren den Weg in die Zukunft zu eröffnen und zu gehen.

396) Vgl. Steidle (wie Anm. 90) 55 (= Prolog 1).

Chronik des Ordens

Bericht über die Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie vom 11. bis 13. Oktober 1996 in Weingarten und Isny

Das suchende Auge brauchte nicht lange zu schweifen. Dem aus Richtung Ravensburg Kommenden tat sich nach wenigen Autominuten der Höhepunkt der Oberschwäbischen Barockstraße auf. Von einer Anhöhe über dem gleichnamigen Städtchen, dem Martinsberg, „prunkte" die riesige barocke Klosteranlage von Weingarten auf die Anreisenden herab.

Nicht ganz so mühelos gestaltete sich anschließend die Suche nach dem Zugang in diese imperiale Stätte, wo die diesjährige Tagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie unter ihrem Dekan P. Ulrich Faust OSB stattfinden sollte. Anlaß für die Wahl des Ortes war das nahegelegene, ehemalige Kloster Isny, dessen Gründung sich zum 900. Mal jährte.

Obwohl 1802 säkularisiert, wird in Weingarten wieder, im Gegensatz zu Isny, das Chorgebet verrichtet. Deutsche Benediktiner waren 1922 hier eingezogen, nachdem sie aus der englischen Abtei Erdington vertrieben worden waren. Die Anlage beherbergt heute neben der Abtei noch eine Pädagogische Hochschule, eine Fachhochschule und ein Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, wo die TeilnehmerInnen der Jahrestagung untergebracht wurden.

Die Geschichte der Benediktinerabtei Weingarten beginnt mit einem Frauenkloster, das 1056 vom Martinsberg nach Altomünster verlegt wurde, dafür wurden die dortigen Benediktinermönche nach Altdorf geholt. Weingarten war ein Hauskloster der Welfen und wurde später reichsfrei. An die Stelle des hochmittelalterlichen Münsters trat ab 1715 die heutige Basilika, die Baumeister Christian I. Thumb gemeinsam mit Klosterbruder Andreas Schreck sowie mit Unterstützung des Tessiners Donato Giuseppe Frisoni, der die Fassade und die Kuppel entwarf, 1724 vollendete. Sie hatten damit die größte Barockkirche nördlich der Alpen aufgeführt, die Anregungen von der Salzburger Kollegienkirche und besonders von Vorarlberger Wandpfeilerhallen verarbeitete. Durch die Deckenfresken von Cosmas Damian Asam und die Stukkaturen von F. Schmuzer wurde hier eine Einheit von Architektur, Malerei und Ausstattung geschaffen.

So war es denn auch der erste Programmpunkt der Tagung, unter der kundigen Führung von Prof. Dr. Rudolf Reinhardt Kirche, Prälatur und Kloster ausführlich kennenzulernen. Nach der Vesper in der Basilika und einem gemeinsamen Abendessen durfte die Tagungsgesellschaft die von J. Gabler 1737–1750 errichtete größte Barockorgel Süddeutschlands in einem Konzert

„brausen" hören. KMD Heinrich Hamm/Weingarten brachte Werke von Georg Muffat, Johann Pachelbel, Carlmann Kolb OSB, J. Heinrich Knecht und Johann Sebastian Bach zur Aufführung.

Den Einstieg in die Vorträge des Samstagvormittags bot Claudia Maria Neesen/Stuttgart mit ihren Ausführungen über einen herausragenden Weingartener Mönch: „Gabriel Bucelin, der barocke Historiograph Weingartens". Bucelin (1599–1681), über den eine umfassende Biographie bislang fehlt, war als Wissenschaftler in seiner Zeit sehr geschätzt und wurde weithin wahrgenommen. So war er am Regensburger Reichstag als Genealoge tätig. Die Genealogie war ihm von den historischen Wissenschaften am wichtigsten. Er besaß eine immense Kenntnis historischer Schriften, doch fällte er aber z. B. bei verschiedenen vorgefundenen Versionen keine kritische Entscheidung. Die „Austria Benedictina" kennt ihn im Zusammenhang mit dem Weingartener Priorat St. Johann in Feldkirch (Vorarlberg), dem er durch 30 Jahre als Prior vorstand und wo er einige seiner wichtigsten Werke schuf.

Anschließend brach die Tagungsgesellschaft zum Konventamt in der Basilika für die verstorbenen Mitglieder der BBA auf, das aus organisationstechnischen Gründen diesesmal zwischen den Vorträgen stattfinden mußte.

In der Zeit Bucelins blieb auch Magda Fischer/Freiburg mit ihrem Referat „Die Bibliothek des Klosters Weingarten im 17. Jahrhundert". Bei der Säkularisation war diese eine der größten oberschwäbischen Bibliotheken, deren Bestand 1638 von Bucelin mit 10.000 Bänden angegeben wurde. Wenige Jahre zuvor, 1630, war die Konstanzer Dombibliothek erworben worden. Allerdings ist das 17. Jahrhundert noch weniger erforscht als z. B. das 18. Jahrhundert.

Eloquent, ausführlich und mit vielen illustrierenden Diapositiven führte Dr. Irene Pill-Rademacher/Ravensburg, die das Archiv von Isny betreut, ihre Zuhörerschaft durch ein schwieriges Kapitel der Klostergeschichte: „Ein Kloster in schweren Zeiten – Isny im 30jährigen Krieg".

Anläßlich des Jubiläums von Isny war eine Festschrift erschienen, die Herr Konrad vom Anton H. Konrad Verlag in Weißenhorn vorstellte: „Reichsabtei St. Georg in Isny 1096–1802. Beiträge zur Geschichte und Kunst des 900jährigen Benediktinerklosters".

Bei strahlendem Wetter führte am Nachmittag die Busexkursion über die Klosterpfarreien Rohrdorf und Friesenhofen, wo ein kurzer Besichtigungshalt eingelegt wurde, ins Allgäustädtchen Isny, wegbegleitend erläutert von Prof. Dr. Franz Quarthal. Der erste Weg führte hier zur heutigen Pfarr- und ehemaligen Klosterkirche St. Georg und Jakobus, die nach einer gründlichen Restaurierung einige Wochen zuvor wieder eingeweiht worden war. Ein schlichtes Äußeres ließ das zauberhafte, farbenfrohe Rokokoinnere zur Überraschung werden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Isnyer Abteikirche als erster Sakralbau Oberschwabens errichtet und knapp 100 Jahre später im Stil des Rokoko ausgestattet worden. Stuck von J. J. Gigl und Fresken von Johann Michael Holzhey verbinden sich hier zu einer künstlerischen Einheit. schen Einheit. Beachtung verdiente noch die Marienkapelle, wo über dem ehemaligen Chorgestühl der Mönche die Bilder der 48 Isnyer Äbte hängen

und als besondere Kostbarkeit die hochgotische Madonna mit Kind im Altaraufbau als Gnadenbild verehrt wird.

An einen historischen Stadtrundgang schloß sich der Besuch des Museums am Mühlturm an, wo eine Sonderausstellung zum 900-Jahr-Jubiläum von Kloster Isny eingerichtet war. Anhand von Urkunden, Akten, Karten und verschiedenen Klosterschätzen konnten wir uns von der Geschichte der Abtei ein Bild machen. Um 1090 gestiftet und 1096 bezogen und geweiht, war sie in ständige Konflikte mit der Stadt verwickelt. Die Pest, verheerende Brände, so der große Stadtbrand von 1631, Kriegswirren und die Reformation setzten dem kleinen Kloster zu, aber erst die Säkularisation brachte 1802 das Aus. Stadt und Kloster wurden dem Reichsgrafen Otto von Quadt-Wykradt zugesprochen. In den Klostergebäuden ist heute die geriatrische Abteilung des Bürgerhospitals Stuttgart untergebracht.

Unter dem Protektorat von Fürstin Marie Charlotte von Quadt zu Wykradt und Isny, Prinzessin von Bayern, stand dann der letzte Tag der Veranstaltung. Sonntag morgen wurde wieder der Bus nach Isny bestiegen. In der ehemaligen Klosterkirche zelebrierte der H. H. Abt Dr. Johannes N. Zeschick von Braunau in Rohr ein Pontifikalamt mit Predigt. Die Choralschola stand unter der Leitung von P. Dr. Stephan Petzolt/Beuron. Ein Erlebnis war die Aufführung der großen Orgelmesse in Es-Dur von Joseph Haydn durch den Pfarrkirchenchor.

Im Anschluß bot das ehemalige Refektorium den Rahmen für den Festakt: Dekan Dr. Karl Brechenmacher und S. D. Fürst Paul von Quadt-Wykradt richteten Grußworte an die BBA. Mit dem Vortrag von Prof. Dr. Konstantin Maier/Eichstätt: „Jakob Danzer und Josef Rugel. Zwei Aufklärer in der Abtei Isny", wurde uns noch einmal näherer Einblick in das ausgehende 18. Jahrhundert mit seinen mönchtumsfeindlichen Tendenzen gegeben. Danzer war wie Rugel Moraltheologe und Professor an der Salzburger Universität, wo er mit seinen Schriften großen Widerstand erregte und schließlich entlassen wurde. Beide ließen sich säkularisieren.

Den Schlußpunkt setzte ein ausgezeichnet mundendes Mittagessen im Kurhaus von Isny, wozu wir vom Landkreis Ravensburg eingeladen wurden. Ein herzlicher Dank gilt dem gastfreundlichen Landrat Dr. Guntram Blaser. Dank gebührt auch dem Veranstalter und Dekan, der mit Schwung und Tatkraft jedes Jahr die Mühen und auch die Unbill, die die Organisation einer solchen Tagungsveranstaltung mit sich bringen, auf sich nimmt und dabei nicht müde wird, im Geiste schon die Tagungen im nächsten, übernächsten, überübernächsten usw. Jahr zu organisieren. Auf die 1997-Tagung freut sich schon

Waltraud Krassnig *Salzburg*

Historisches in Hauszeitschriften der deutschsprachigen Benediktiner 1996

Maria Einsiedeln Heft 1: 5–7 150 Jahre Ewige Anbetung im Frauenkloster Au (J. Salzgeber); 24–26 Ein teures Schloss [Sonnenberg 1] (J. Salzgeber). Heft 2: 35–38 Das Exlibris von Melchior Suter [†1628] (J. Salzgeber); 42–44 Ein teures Schloss [Sonnenberg 2] (J. Salzgeber); 45 f. Bruder Stephan Kurzenmann [1756–1835] (J. Salzgeber); 50–54 Der Kronleuchter Napoleons III.: von Einsiedeln nach Rothenthurm [2] (J. Salzgeber). Heft 3: 82–86 Pater Konrad Maria Effinger [1800–1881] (J. Salzgeber). Heft 4: 103–108 Das Benediktinerpriorat St. Johann in Feldkirch (A. Niederstätter); 120–123 Die selige Marguerite Bays [1815–1879] (J. Salzgeber). Heft 5: 131–140 Die Pilgerfahrten der Vorarlberger nach Einsiedeln (J. Salzgeber); 146–150 Pater Otto Bittschnau 1825–1905 (J. Salzgeber). Heft 6: 172 f. Das Mörserschiessen in Einsiedeln (J. Salzgeber); 178–182 „Gartengeschichte" des Klosters Einsiedeln 1 (A. Buschow Oechslin). Heft 7/8: 195–201 Die Wallfahrtskirche St. Anna am Steinerberg (J. Salzgeber); 215–221 „Gartengeschichte" des Klosters Einsiedeln 2 (A. Buschow Oechslin); 222–226 Josepha Dominica von Rottenberg, Priorin im Kloster St. Katharinenthal [1712–1738] (J. Salzgeber). Heft 9: 235–242 In der Einsiedler Kapelle von St. Katharinenthal (J. Salzgeber); 254–257 „Gartengeschichte" des Klosters Einsiedeln 3 (A. Buschow Oechslin). Heft 10: 267–271 Die Magdalenenkapelle am Fuchsberg ob Freienbach (J. Salzgeber); 274–278 Unsere Novizen auf Besuch im ehemaligen Kloster St. Gallen (J. Salzgeber); 284–290 „Gartengeschichte" des Klosters Einsiedeln 4 (A. Buschow Oechslin). Heft 11: 299–302 Vor 1000 Jahren ist der selige Gregor, der dritte Abt von Einsiedeln, gestorben (J. Salzgeber); 309–311 100 Jahre Oblatengemeinschaft (B. Baumer); 314–317 Restaurierung Klosterkirche (M. Meyer). Heft 12: 347–349 Das Tagebuch von Raymund Netzhammer, Erzbischof von Bukarest 1905–1924 (J. Salzgeber).

Mariastein Heft 3–6 Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz (M. Fürst); Heft 6: Der hl. Benedikt u. Papst Gregor d. Gr. (L. Schenker); Heft 7–8 Mariastein während der Verbannung von Abt und Konvent 1875–1941 (L. Schenker)

Kloster Disentis Heft 1, 2–13: Zum Tode von Altabt Viktor Schönbächler (von zeitgeschichtlichem Interesse)

Alt und Jung Metten 62 (1995/96) 163–180 Ein Jubiläum (H. Dollinger); 63 (1996/97) 8–23 Erzabt Bonifaz Wimmer (R. Aigner)

Brief an die Freunde (von Rohr) Nr. 33, 2–10: Wird Rohr die neue Heimat der Braunauer Benediktiner? Notizen aus dem Tagebuch von Abt Dr. Dominik Prokop OSB (J. Zeschick)

Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren 21. Bericht, 8–16 Geschichte des Klostermuseums Ottobeuren (R. Prusinovsky).

Jahrbuch St. Ottilien 93 (1996) 31–40 Vor 80 Jahren: Vertreibung der deutschen Benediktiner aus Ostafrika (G. Sieber)

Königsmünster 96 (Meschede) 43–47 Das Nekrologium der Abtei Grafschaft im Sauerland (M. Hermes)

Eine Anzeige historischer Artikel in den Hauszeitschriften und Schuljahrsberichten deutschsprachiger Benediktiner soll jedes Jahr in SMGB erscheinen. Zur Vervollständigung bitten wir um Zusendung eines Exemplars an die Redaktion, falls dies nicht bereits an die Abtei Ottobeuren versandt wurde.

Ulrich Faust OSB *Ottobeuren*

Forschungsstelle für die Mittellateinische Literatur des Mönchtums

Am Seminar für Mittellateinische Philologie der Freien Universität Berlin wurde unter Leitung von Prof. Dr. Fritz Wagner und Angelika Lozar, M. A., eine Forschungsstelle für die „Mittellateinische Literatur des Mönchtums" eingerichtet. Ein Schwerpunkt der Forschungen liegt im Bereich der lateinischen Zisterzienserpredigt des Mittelalters. Die Forschungsstelle widmet sich in erster Linie der Erschließung bisher noch unveröffentlichter Predigttexte, wobei auch der Aspekt der Erzählforschung (Exempelforschung) berücksichtigt wird. Auf dem Programm der Forschungsstelle stehen u. a. folgende Autoren:

Caesarius von Heisterbach (1180–1240)
Rupert von Olmütz (bis ca. 1240)
Ludger von Altzelle (um ca. 1220)
Nicolaus von Landau (bis ca. 1350).

In Angriff genommen wurde ferner eine kommentierte Übersetzung des *Exordium magnum Cisterciense* des Konrad von Eberbach († 1399). Am Beispiel des Predigthandbuchs *Summa predicantium* des John Bromyard O. P. wird der Einfluß bzw. die Nachwirkung der Zisterzienserpredigt in anderen Orden untersucht.

Die Berliner Forschungsstelle steht in engem Kontakt mit dem Herausgeber der Cistercienser Chronik, Dr. Kassian Lauterer OCist, Abt von Wettingen-Mehrerau und dem Chrefredakteur Dr. Frank Erich Zehles und wird in Kooperation mit dem Prior von Langwaden, Basilius Ullmann, Symposien zur lateinischen Zisterzienserliteratur veranstalten.

Fritz Wagner *Angelika Lozar*

IN MEMORIAM

Prof. DDr. P. Friedrich Hermann OSB

Wenige Tage nach einem Schlaganfall verstarb am 26. März 1997 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg der emeritierte Universitätsprofessor der Kirchengeschichte P. DDr. Friedrich Hermann von der Erzabtei St. Peter. Beim feierlichen Begräbnisgottesdienst am 1. April in der Stiftskirche waren zwei Bischöfe, sechs Äbte und eine große Zahl von Kollegen, Freunden und Bekannten des langjährigen Kirchenrektors von St. Michael zugegen. Der scheidende Erzabt Franz Bachler zeichnete in bewegten Worten das Leben seines Mitschülers und späteren Mitbruders.

Karl Hermann war am 30. August 1913 in Jamnitz in der mährischen Diözese Olmütz geboren worden. Bei seinen Eltern in Wien wuchs er zusammen mit einem Bruder und einer Schwester auf. Die Pfarrei Wien-Dornbach war seit Jahrhunderten dem Salzburger Stift St. Peter inkorporiert. Während seiner Volksschulzeit in Dornbach kam er über die dortige Pfarrei in Kontakt mit den Patres von St. Peter, die ihn zur Erziehung im Konvikt ihres Klosters empfahlen. Als St. Peterer Konviktler besuchte er das fürsterzbischöfliche Privatgymnasium Borromäum in Salzburg und erlangte 1932 die Matura. Im gleichen Jahr trat er in die Erzabtei St. Peter ein und erhielt den Ordensnamen Friedrich. Am 24. September 1936 band er sich in der feierlichen Profeß für immer an sein Kloster und wurde am 26. März 1939 in der Pfarrkirche Wien-Dornbach zum Priester geweiht. Seine theologischen Studien absolvierte er in Salzburg, Innsbruck und Wien. Anschließend studierte er Geschichte und Geographie für das Lehramt und wurde in Innsbruck 1942 zum Doktor der Philosophie promoviert. Danach besuchte P. Friedrich das Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien. Seelsorgerlich betätigte er sich zu dieser Zeit als Kaplan in der Pfarre St. Florian in Matzleinsdorf. 1945 kehrte er in die von den Nationalsozialisten aufgehobene und nun restituierte Erzabtei St. Peter zurück. In Salzburg erwarb er 1948 das Doktorat der Theologie. Erzabt Dr. Jakobus Reimer ernannte ihn zum Bibliothekar und Archivar. Die einmaligen Sammlungen von St. Peter betreute P. Friedrich fast ein halbes Jahrhundert lang bis zu seinem Tod. Nach erfolgter Habilitation im Fach Kirchengeschichte am 17. Juli 1951 wirkte er zunächst als Dozent an der Theologischen Fakultät, ab 1959 als ao. Professor und ab 1967 als o. Professor an der neu errichteten Universität Salzburg. In dieser Funktion war er Nachfolger seines Mitbruders P. Maurus Schellhorn, da die Professur für Kirchengeschichte aufgrund eines Vertrages zwischen dem Erzbischof, der Theologischen Fakultät und der Benediktinerkonföderation vom 7. Dezember 1946 eine benediktinische Lehrkanzel ist. Daß P. Friedrich als akademischer Lehrer und als Mensch geschätzt war, dafür zeugt die große Zahl von Studenten, die

bei ihm die Zulassungsarbeit oder eine Dissertation einreichten. Im Studienjahr 1968/69 leitete er die theologische Fakultät als Dekan. An der Salzburger Landeskunde wirkte er als Ausschußmitglied.

Aus Anlaß des 1200-Jahr Jubiläums hielt P. Friedrich 1964 einen Festvortrag im Kaisersaal von Ottobeuren. Anschließend wurde er in die Bayerische Benediktinerakademie aufgenommen. In den 33 Jahren seiner Mitgliedschaft hat er aktiven Anteil an unseren Projekten genommen. Was er in unserer Zeitschrift „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens", deren Redaktion er durch 15 Jahre angehörte, veröffentlicht hat, ist in der „Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner" (I 287 f.) leicht feststellbar. Wichtige Arbeiten blieben durch die Ungunst der Nachkriegsjahre ungedruckt. Dazu gehören seine philosophische Dissertation über das Begräbnis- und Präzedenzrecht von St. Peter (1938), seine 1941 eingereichte Arbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung über das Urbar des Klosters St. Peter von ca. 1365, seine theologische Dissertation von 1947 über Abt Domenikus Hagenauer und seine Habilitationsschrift von 1949 über die Gründung der Salzburger Universität (–1635), die allerdings manchem Festschriftenartikel anderer Autoren die Mühen archivalischer Forschung ersparte. Auch in den letzten Jahren hat P. Friedrich unermüdlich für die Projekte unserer Akademie gearbeitet. Etwa zehn seiner Arbeiten – darunter die ausführliche Geschichte der beiden Salzburger Benediktinerkongregationen und die Geschichte der Kinderfreundbenediktiner – harren noch der Veröffentlichung (Germania Benedictina I und Austria Benedictina), weil säumige Beiträger bisher den Druck verhinderten. Der gerade erschienene erste Band seiner Geschichte der Erzabtei St. Peter wird mit einem zweiten Band aus dem Nachlaß die mittelalterliche Geschichte seines Klosters abschließen. Die Geschichte von St. Peter und der Benediktineruniversität standen für den Salzburger Benediktiner immer im Mittelpunkt.

Mit 70 Jahren wurde der o. Universitätsprofessor 1983 emeritiert. Zuvor wollte er seine Nachfolge im Sinne der Verträge regeln. Die Salzburger Äbtekonferenz konnte einen Benediktiner präsentieren, dessen Habilitation der Umschreibung seines Lehrstuhles – die gesamte Kirchengeschichte und Patrologie – entsprach. Der damalige Dekan der theologischen Fakultät, Dominikanerpater Schmölz, weigerte sich jedoch, den Panzerschrank zu öffnen und den Vertrag zur Kenntnis zu nehmen. Generalstabsmäßig hatte er die Durchsetzung eines nichtbenediktinischen Kandidaten geplant und erreicht. Solchen Machenschaften, die einen eindeutigen Rechtsbruch bedeuteten, war P. Friedrich nicht gewachsen. Die Folge war ein allmähliches Schwinden benediktinischer Präsenz an der Salzburger theologischen Fakultät, das P. Friedrich mit Bedauern zur Kenntnis nahm.

Um sein Kloster, um die monastischen Studien und die Projekte unserer Akademie hat sich der St. Peterer Benediktiner P. Friedrich Hermann aufs höchste verdient gemacht. RIP

Ulrich Faust OSB *Ottobeuren*

Literarische Umschau

WOLLASCH J., Cluny – „Licht der Welt". Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, Zürich-Düsseldorf (Artemis & Winkler) 1996, 583 S.

Nur kurze Zeit nachdem Claudio Maria Cantarella seine Geschichte Clunys (*I monaci di Cluny, Torino: Einaudi 1993*) veröffentlicht hat, legt W. seine Darstellung vor, die denselben Zeitraum umfaßt, nämlich von der Gründung des Klosters bis zum Tod des Abtes Petrus Venerabilis († Weihnachten 1156 in Cluny). Mit Petrus Venerabilis endet die Glanzzeit des Klosters. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch schon früher allein auf die ersten zweieinhalb Jahrhunderte der immerhin fast neunhundertjährigen Geschichte der burgundischen Abtei der volle Lichtkegel der historischen Forschung fiel. Auch das heute noch brauchbare dreibändige Werk von J.-H. Pignot von 1868 endete mit dem Tod des Petrus Venerabilis, während das Standardwerk von E. Sackur nicht einmal soweit kam.[1] Obwohl es also Vorläufer gab, durfte man auf das Buch von W. besonders gespannt sein, ist doch W. unstreitig im deutschen Sprachraum der beste Kenner der Blütezeit Clunys. In den vergangenen Jahrzehnten hat er einen großen Teil seiner Forschungen dem cluniazensischen Mönchtum gewidmet. Ihm vor allem ist es zu verdanken, daß wir heute viel genauer die Zusammensetzung der cluniazensischen Gemeinschaft kennen als noch vor wenigen Jahrzehnten. W. und seine Münsteraner Schüler haben durch ihre Forschungen zu den cluniazensischen Totenbüchern mit ihren etwa 48000 Namenseinträgen aus dem 10.–12. Jh. das neben dem reichen Urkundenmaterial wichtigste Fundament für eine Sozialgeschichte Clunys gelegt. Doch ist an der Grundlagenforschung zu Cluny noch längst nicht alles getan. Ein weites, unbearbeitetes Feld, das gerade erst gesichtet worden ist, sind die zahlreichen Priorate, die Cluny in vielen Ländern hatte. Ihre Geschichte, Konventszusammensetzung und die Ernennung ihrer Prioren wird eine wichtige Zukunftsaufgabe der Clunyforschung sein.

W. hat sein Buch in drei Hauptabschnitte gegliedert, bei denen er sich an die Architekturgeschichte der Klosterkirche anlehnt: „Cluny I – Die Anfänge", „Cluny II – Der europäische Reformmittelpunkt", „Cluny III – Zenit und Verblassen". Der erste Abschnitt behandelt die Anfänge bis zur Resignation Abt Aymards (etwa 954). „Cluny II" schildert das Kloster und seinen wachsenden Einfluß bis zum Tode Abt Odilos 1049 unter besonderer Berücksichtigung der inneren Entwicklung der Gemeinschaft. „Cluny III" ist der Zeit von Abt Hugo

1) Pignot H.-J, Histoire de l'Ordre de Cluny depuis la fondation de l'abbaye jusqu'à la mort de Pierre-le-Vénérable (909–1157) 1–3, Autun-Paris 1868; Sackur E., Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des elften Jahrhunderts 1–2, Halle 1892–1894, ND Darmstadt 1965.

de Semur (1049–1109) bis zu Abt Petrus Venerabilis (1122–1156) gewidmet. Ausführlich wird in diesem Zusammenhang auch die prekäre Situation des Klosters unter Abt Pontius von Melgueil erörtert.

Aus dem reichen Inhalt sei nur einiges herausgegriffen, wobei kleinere Versehen, die sich vor allem im letzten Teil finden, unberücksichtigt bleiben:

W. analysiert nicht nur gründlich die berühmte Stiftungsurkunde von Cluny, sondern auch das Testament des Abtes Berno und beschreibt faszinierend das auf Berno zurückgehende Geflecht monastischer Gemeinschaften, unter denen Gigny zunächst wichtiger war als Cluny. W. kann überzeugend nachweisen, daß die Klöstergruppe trotz des päpstlichen Schutzes unter Berno von außen und innen gefährdet war. Der unerwartete Aufstieg Clunys, das die anderen Bernoklöster rasch hinter sich ließ, setzte mit Abt Odo ein, den Berno 927 zum Abt von Cluny, Massay und Déols designierte. Überzeugend klärt W. das bei den cluniazensischen Abtswahlen von Odo bis Hugo I. geübte Verfahren der Abtswahl, die nicht einfach eine Ernennung durch den Vorgänger war, wie man oft liest, sondern eine Designation, die des Konsenses durch den Konvent bedurfte, wie dies auch bei der Königswahl üblich war. Odo hatte nicht nur ausgezeichnete Beziehungen zu den Eigenklosterherren im französischen Raum, die ihm ihre Klöster zur Reform übertrugen; er bemühte sich auch um die Absicherung seiner Klöstergruppe durch päpstlichen und königlichen Schutz, die sich ergänzten. Cluny war nach der Gründung 14 Jahre ohne Papst- und Königsurkunde. Mit Odo setzt eine dichte Urkundentätigkeit zugunsten Clunys ein, wobei das wichtigste Dokument das Privileg Papst Johannes' XI. vom März 931 ist, das Odo in ähnlicher Form auch für Déols erhielt. Die Initiative dazu ging zweifellos von Odo selbst aus, den W. auch für den *Oddo laevita* hält, der in der Gründungsurkunde von Cluny genannt wird. Damit wäre Odo auch der Schreiber und geistige Urheber dieser wichtigsten aller cluniazensischen Urkunden. Der Argumentation W.s kann ich mich anschließen. Dieser ganze erste Abschnitt ist – das sei hier schon gesagt – der beste des ganzen Buches. Ich kenne keine andere Darstellung der Anfänge Clunys, die das komplexe Verhältnis zwischen den Bernoklöstern, dem regionalen Adel, Königen und Päpsten so erfolgreich entwirrt, wie dies W. tut.

Hatte Odo den weiten Blick gehabt und seine Verbindungen nach Rom gepflegt, so vertiefte das Kloster unter Aymard seine Verwurzelung in der Heimat, was sich an der Zahl der Schenkungsurkunden durch Laien ablesen läßt. Maiolus gewann über Kaiserin Adelheid Zutritt zum Kaiserhof. Die Nachricht des Syrus, wonach Otto d. Gr. Maiolus angeboten haben soll, die Reichsklöster in Italien und Deutschland der Leitung des Abtes von Cluny zu unterstellen, halte ich jedoch, anders als W., für eine hagiographische Übertreibung.

Von Abt Odilo (994–1049) hebt W. vor allem seinen Einsatz unter der Laienschaft hervor – wie es schon vorher Odo getan hatte – und meint, daß die Cluniazenser unter ihm „in ihrer Umgebung etwas bewegt" hätten, nämlich „die Binnengrenzen der ständischen Gesellschaft durchlässiger gemacht, in-

dem sie Angehörige unterschiedlicher sozialer Herkunft als Mönche aufnahmen" (136). Das scheint mir übertrieben zu sein. Unter Odilo und Hugo und noch lange danach gab in Cluny der Adel den Ton an. Das einseitige Urteil Max Webers von den Cluniazensern als „grundherrlichem Honoratiorenorden" sollte man nun nicht ins Gegenteil verkehren. Bei allem Bestreben Clunys, neue Wege zu gehen, stützte es sich doch auf den hohen und niederen Feudaladel. Eine deutliche Öffnung des Klosterlebens auch für nichtadlige Bewerber brachte erst das „neubenediktinische" Reformmönchtum des 15. Jhs.

Wie zu erwarten war, ist der Abschnitt über die Totenbücher von Cluny (seit der 2. Hälfte des 11. Jhs.) (129 ff.) von hohem Informationswert und faßt auf wenigen Seiten die Forschungen des Verfs. zusammen. W. erklärt sich das überbordende Totengedenken der Cluniazenser, wie es nach Odilo vor allem Hugo I. entwickelt hat, mit „der Suche nach Stärkungen des Selbstbewußtseins und Zusammengehörigkeitsgefühls für die Gemeinschaft der Cluniacensis ecclesia" (160). Das schloß, wie W. zeigt, die Bereitschaft nicht aus, auch Laien und Kanoniker an Bischofskirchen in die *fraternitas* von Cluny aufzunehmen. Im Gegenteil: Laien und Geistliche drängten sich danach, wollten nach ihrem Tode wenn möglich auf dem privilegierten Friedhof von Cluny beigesetzt werden, und Cluny ermutigte sie dazu, wohl wissend, daß die Aufnahme in die *fraternitas* dem Kloster reiche Einkünfte brachte.

W. ist zuzustimmen, wenn er Cluny unter Abt Hugo eine „Gratwanderung zwischen politischer Beanspruchung und Sammlung auf die Ziele klösterlichen Gemeinschaftslebens" (175) bescheinigt. Nur war es nicht die Abtei selbst, die diese Gratwanderung machte, sondern der von der Kommunität abgehobenene Abt. Dabei ist schwer zu sagen, inwieweit das Mitmischen des Abtes von Cluny in der hohen Politik zwischen Päpsten und Kaisern unvermeidlicher Sachzwang war oder gern übernommene Öffentlichkeitsarbeit, die dann auch der Cluniacensis ecclesia rechtlich und materiell zugute kam. Auf einem ganz anderen Blatt steht, was die cluniazensische Kommunität von dieser Politikerrolle ihrer Äbte hielt. Die inneren Unruhen unter dem Nachfolger Hugos I., Pontius von Melgueil, deuten darauf hin, daß es schon des längeren ein Unbehagen und Richtungsstreitigkeiten gab, wenn sie auch unter Hugo noch nicht an die Oberfläche drangen. Die von W. zitierten cluniazensischen Beteuerungen des Einvernehmens des Konventes mit dem jeweiligen Abt sind zu dick aufgetragen, um nicht Verdacht zu erregen!

Nach 1109 ging es mit Cluny bedenklich rasch bergab. Abt Petrus Venerabilis (1122–1156) versuchte noch einmal, auch unter dem Druck zisterziensischer Kritik, Cluny als geistliches Zentrum von europäischer Ausstrahlungskraft zu retten. Doch mußte er in seinen Statuten von 1146/47 wegen des Widerstandes im eigenen Konvent manches abmildern. Die Statuten von Abt Hugo V. aus dem Jahr 1200 senkten das Niveau des Zumutbaren an der Observanz noch ein weiteres Mal ab. Was u. a. im argen lag, ist darin klar ausgesprochen: Mangel an Stillschweigen, Mangel an Chorpräsenz, häufiges

Fleischessen – was teuer war-, häufige Reisen[2]. Die Finanzschwierigkeiten Clunys hatten ihre Ursache nicht nur in den Bauvorhaben und der Armenfürsorge, sondern auch in den ständig steigenden Ansprüchen der (adligen!) Mönche, die in Cluny besser lebten als ihre Standesgenossen in der Welt. Petrus von Celle (Migne, PL 202, 603D) hält nach 1162 die *consuetudo comessationum et epotationum* für das *originarium malum* der Cluniazenser, was in dieser Einseitigkeit sicher falsch ist, aber doch zeigt, was man von außen beobachtete.

Damit bin ich an einem Punkt angelangt, der zu einer grundsätzlichen Kritik am Buch W.s führt. W. hat sein Werk mit sichtlicher Liebe zu Cluny geschrieben. Kaum jemand wird ihm das verargen. Aber W. geht über eine einfühlsame Sympathie hinaus. Das Attribut, das er Cluny im Titel seines Buches verleiht: „Licht der Welt", ein Ausdruck, der in der Urkunde von Papst Urban II. von 1097 (JL 5676) als Evangelienzitat eher beiläufig fällt, wird für W. zum Leitwort: Cluny ist das für die Welt des 10. und 11. Jhs. vollkommene benediktinische Leben. Bei aller Anerkennung der Leistung Clunys – gerade auch als geistliches Zentrum, wie W. erfreulicherweise immer wieder hervorhebt – kann ich die vom Verf. vorgenommene Glorifizierung Clunys nicht teilen. Was an Cluny, vor allem an seiner Observanz, Besonderes war, läßt sich erst durch den Vergleich mit anderen zeitgenössischen benediktinischen Lebensformen erkennen. Diesen Vergleich vermisse ich. Da, wo er ansatzweise gemacht wird, fällt er schnell zu Gunsten Clunys aus. Ein Beispiel: W. verharmlost 252ff. den Widerstand der Äbte der Reimser Versammlung von 1131–1132 gegen die cluniazensischen Bräuche. Die Reimser Äbte wehrten sich gegen die anmaßenden Vorwürfe des Cluniazenserkardinals Matthäus von Albano sinngemäß so: Sie seien keine Cluniazenser und wollten es auch nicht werden; u.a. verteidigten sie die *psalmorum decurtatio* gegen das Übermaß der Cluniazenserliturgie[3], in der, wie K. Hallinger gezeigt hat, es bis 1080 zu einem Tagespensum von mindestens 215 Psalmen gekommen war. Der Widerstand gegen die Übernahme des *Ordo cluniacensis* durch bereits bestehende monastische Kommunitäten war weit stärker als W. es erkennen läßt, und dieses Mißtrauen in benediktinischen Kreisen hatte sich Cluny selbst zuzuschreiben. Allein Cluny hat das von der karolingischen Reform gesetzte Maß des benediktinischen Mönchtums überschritten, nicht die anderen. Kein Wunder, daß die Krisen in Cluny größer waren als anderswo. Auch wenn es Ähnlichkeiten zwischen dem Fall des Abtes Pontius 1122 und dem von Abt Oderisius II. von Montecassino 1126 gab, so lag doch die Hauptschuld für die wiederholte Krise in Cluny beim Konvent selbst und bei seinem allzu selbstherrlich auftretenden Abt. Die Einseitigkeiten von Cluny sind oft behandelt worden. Leider liest man bei W. sehr wenig davon, nichts über das Desinter-

2) Charvin G., Statuts, chapitres généraux et visites de l'Ordre de Cluny 1, Paris 1965, Nr. 5, pp. 40–52.

3) Berlière U., Documents inédits pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique 1, Maredsous 1894, 911–110, hier 110.

esse der Cluniazenser an einer breiteren monastischen Kultur. Was Cluny in drei Jahrhunderten an Schriften hervorgebracht hat, ist erschütternd wenig, wenn man an die großen Mönchszahlen denkt. Nichts ist kennzeichnender für den trotz allen Öffentlichkeitswirbels introvertierten Charakter des Cluniazensertums, daß die wichtigsten Werke von Cluniazensern außer der Propagandaware der Consuetudines die Hagiographie zur Verherrlichung der eigenen Mönche und Äbte war[4]. Wie R. Kottje schon 1971 betont hat, stand das Reichsmönchtum den heidnisch-römischen Autoren zumindest unbefangener gegenüber als die Cluniazenser[5]. Die Anekdote des Cluniazensers Gilo aus seiner *Vita s. Hugonis abbatis*, verfaßt wohl 1120, spricht für sich: Danach sah Hugo im Schlaf unter seinem Kopfkissen eine Menge von Schlangen, fand beim Aufwachen dort den Vergil liegen, warf das Buch weg und schlief wieder ruhig ein, *cognovitque modum materiae libri visioni congruere, quem obscenitatibus et gentilium ritibus plenum indignum erat cubiculo sancti substerni*[6].

Cluny ist im 13. Jh. nicht untergegangen. Wenn es bis zur Französischen Revolution überlebt hat – ohne jemals wieder eine breitere spirituelle Wirkung zu haben –, dann nur, weil es sich nach und nach von den eigenen, früher so hochgelobten Traditionen, stillschweigend verabschiedet hat. Cluny paßte sich den anderen an. Wenn man will, ist auch das ein Zeichen von Lebendigkeit und in jedem Fall von Lernbereitschaft. Leider stellt W. in seinem so verdienstvollen Buch solche Fragen nicht: Cluny wird nicht in Frage gestellt. Das Buch endet kaum zufällig nostalgisch mit dem Hinweis auf die Demolierung der berühmten Klosterkirche „Cluny III", die in den Jahren der Französischen Revolution und danach als Steinbruch diente.

Solche Kritik könnte den Eindruck erwecken, als sei das Buch von W. in meinen Augen verfehlt. Dem ist aber nicht so. Ich halte das Werk für unentbehrlich für jeden, der sich mit Cluny befaßt; seine Lektüre kann darüber hinaus allen empfohlen werden, die mehr über das Mittelalter und das benediktinische Mönchtum wissen möchten. Die hier geäußerten kritischen Bemerkungen wollen nur ein kleiner Beitrag sein zur unabgeschlossenen Diskussion über die Rolle Clunys im Hochmittelalter, einem Streitgepräch, zu dem W. dankenswerterweise erneut anregt.

Pius Engelbert OSB *Rom*

---

4) Zusammengestellt von Iogna-Prat D., Panorama de l'hagiographie abbatiale cluni-sienne (v. 940 – v. 1140) (Manuscrits hagiographiques et travail des hagiographes. Études réunies et présentées par M. Heinzelmann [Schriften der Francia 24], Sigmaringen 1992, 77–118).

5) Kottje R., Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. (Il monachesimo e la riforma ecclesiastica 1049–1122, Milano 1971, 351–370).

6) Gilo, Vita s. Hugonis abb. 20: ed. H. E. J. Cowdrey (Studi Gregoriani 11, 1978, 69).

LEGNER A., *Reliquien in Kunst und Kult. Zwischen Antike und Aufklärung*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1995, 430 S., 163 Abb.

Unzählige Menschen besuchen alljährlich unsere süddeutschen Barockkirchen mit ihrem funkelnden Glanz und ihrer überschwenglichen Pracht. Teils erschrocken, fassungslos, schaudernd, teils interessiert, neugierig oder fasziniert stehen sie vor den gläsernen Reliquienschreinen und wundern sich über vergangene Zeiten. Erzählt man in einer Kirchenführung aus dem Bericht über das Martyrium des hl. Polykarp von Smyrna (2. Jh.), wo es heißt: „So sammelten wir später seine Gebeine auf, die wertvoller sind als kostbare Steine und besser als Gold", stößt man oft auf völliges Unverständnis.

Dieses Phänomen spiegelt sich nun auch in der wissenschaftlichen Literatur der vergangenen 100 Jahre wider. Eine theologische und/oder kunstgeschichtliche Gesamtdarstellung der Heiligen- und Reliquienverehrung in ihrer Entwicklung fehlt leider bislang ganz. Als Versuche einer Annäherung dahin wären auf kunsthistorischer Seite zu nennen Stephan Beissel (*Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien*, 1890/92), Joseph Braun (*Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung*, 1940) und Erich Meyer (*Reliquie und Reliquiar im Mittelalter*, 1950); auf theologischer und frömmigkeitsgeschichtlicher Seite Gerhard Ludwig Müller (*Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen*, 1986), Bernhard Kötting (*Ecclesia peregrinans* II, 1988) und Arnold Angenendt (*Heilige und Reliquien*, 1994).

Nun hat Arnold Legner, seit 1975 Honorarprofessor der Universität Münster und 1979–1990 Direktor des Kölner Schnütgen-Museums, eine großangelegte Studie veröffentlicht, die in gewisser Weise den Anspruch einer umfassenden Gesamtdarstellung des Phänomens der Reliquienverehrung erhebt. Wie eng der erhobene Anspruch, die gewählte Darstellungsweise und die auffällige Grenze des vorliegenden Buches zusammenliegen, wird aus einer kurzen Textpassage gleich in der Einführung Legners deutlich: „Den irdischen Körpern, den sterblichen Überresten, den verdorrten Gebeinen der Heiligen, die als *lapides vivi* Edelsteinen gleich den *locus amoenus* der Himmelsstadt bewohnen, deren höchster Glanz in der triumphalen Schlußvision der Apokalypse aufscheint, gebührt im Wissen um die kommende Herrlichkeit schon hier auf Erden der schönste Schmuck aus Materiellem, aber über das Materielle hinausweisenden Glanz der Verklärung. Den Glanz der Verklärung erzeugen die Gefäße und Schreine, in denen sie verschlossen liegen oder in denen sie sichtbar in bewußt gewählter Transparenz des sie umgebenden Materials dem Andächtigen gezeigt werden. [...] Die Gehäuse und Gefäße werden eingebracht in Altäre, Wandnischen, in eigene Kapellen und in Kirchen, die durch die Realpräsenz [!, JS] der Passionsreliquien Christi und der Reliquien der Heiligen geheiligt sind und selbst als große Reliquiare erscheinen. Reliquie und Reliquiar bilden eine unlösbare Einheit, gleich ob sich die Reliquie im undurchsichtigen oder durchsichtigen Gefäß befindet, ob sie die Mitte bestimmt oder in der Rahmung untergebracht ist, ob im Souterrain der Altäre, in deren Predellen oder im Altarschrein placiert, ob in Altarzonen, an Kirchenwänden und in Kirchenpfeilern, gleich ob im Mittelalter oder im Barock." (7 f.)

Aus dieser Textpassage wird ablesbar, daß Legner um keine historisch-chronologische Darstellungsweise bemüht ist, sondern mehr um eine systematische. Dadurch schafft er es zwar vorzüglich, dem Leser über die einzelnen Epochen hinweg einen detaillierten und kenntnisreichen Eindruck zum Gesamtphänomen der Reliquienverehrung zu vermitteln, aber es tut sich gleichzeitig auch eine gewisse Grenze auf, weil sich der Leser manchmal nicht des Eindrucks erwehren kann, daß Legner in seiner Argumentation recht freizügig mit den Belegen jongliert und seine Beispiele aus verschiedenen Jahrhunderten so kombiniert, wie es ihm gerade in seine Darstellung paßt. Er steht besonders in Gefahr, immer wieder die Vielfältigkeit und Eigenheit der verschiedenen Jahrhunderte in einer konstruierten Einheit („*dem*" Mittelalter) zu verwischen.

Legner betont, daß der Band aus dem Blickwinkel des Kunsthistorikers geschrieben sei (344), doch man muß ihm hoch anrechnen, daß er stets um beide Aspekte, des kunsthistorischen wie des theologischen, bemüht ist, auch wenn die Theologen unter den Lesern im ganzen Buch immer wieder ein unvermeidlicher Schrecken überfallen wird, immer dann nämlich, wenn Legner den Begriff „Realpräsenz" verwendet. Macht man sich nur einmal die Mühe und überprüft die Verwendung des Begriffs „Realpräsenz" anhand des Objekt- und Begriffsregisters am Ende des Bandes, dann wird in theologischer Hinsicht eine große Schwäche des Buches sichtbar. Wie aus der oben zitierten Textpassage exemplarisch zu ersehen ist, verwendet Legner den Begriff der *Realpräsenz* im wörtlichen Sinne, daß die Gebeine des Heiligen vorhanden und anwesend seien. Der Begriff der *Realpräsenz* ist ursprünglich der Eucharistielehre entlehnt. Warum und wann er überhaupt in die Kunstgeschichte gelangte, das ist den Kunsthistorikern selbst nicht ganz klar. Aber das eine steht fest, daß es bei Reliquien nicht nur um das Vorhandensein der Gebeine geht, sondern um die Präsenz des Heiligen selbst. In der Eucharistielehre versucht man mit dem Begriff der *Realpräsenz* auszudrücken, daß in den sichtbaren Gaben von Brot und Wein Christus selbst gegenwärtig ist. Nicht gemeint ist das Vorhandensein einer Hostie oder des Weines. Analog verhält es sich, wenn man im Zusammenhang mit Reliquien von ‚Realpräsenz' spricht: Es kann nicht einfach nur die Anwesenheit seiner Gebeine gemeint sein, sondern die Präsenz des Heiligen selbst.

In der Erforschung des Phänomens der Reliquienverehrung ist auf den Gebieten der Kunstgeschichte und der Theologie noch viel zu leisten. Als großer Markstein dabei darf ohne Zweifel schon heute Anton Legners Versuch einer vorläufigen Gesamtdarstellung gelten. Aufgrund seiner großen Erfahrung und jahrzehntelanger Vorarbeiten ist ihm sein Unternehmen im Großen und Ganzen gut geglückt. Die Grenzen des vorliegenden Buches Anton Legners werden insofern zur Tugend, wenn sie nun von jüngeren Kunsthistorikern erkannt und aufgegriffen werden und zu ihrer Überwindung weiter in diese Richtung geforscht wird.

Johannes Schaber OSB *Ottobeuren*

BAUER E. J., *Thomistische Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg*: Darstellung und Interpretation einer philosophischen Schule des 17./18. Jahrhunderts (STS 1), Innsbruck-Wien (Tyrolia) 1996, 848 S., Broschur.

Pater Emmanuel J. Bauer, Benediktiner des Stiftes Göttweig, derzeit Rektor des Kollegs St. Benedikt in Salzburg und Dozent für Christliche Philosopie an der dortigen Universität, hat sich mit der vorliegenden Studie im Herbst 1995 habilitiert und erhielt dafür den *Förderpreis des Landes Salzburg 1995*.

Der Motivation, sich mit der thomistischen Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg zu beschäftigen, standen bislang drei Hindernisse im Wege. Das erste Hindernis waren die die Wissenschaft bislang beeinflussenden Vorurteile Martin Grabmanns, der den Salzburger Thomismus in die Zeit des Niedergangs und des Epigonentums der Scholastik einordnete, und Friedrich Paulsens, der behauptete, daß der Thomismus im 17. und 18. Jh. bereits tot gewesen sei. Wieso sich überhaupt mit der Salzburger Barockscholastik beschäftigen? Wer sich von diesen beiden niederschmetternden Urteilen jedoch nicht abschrecken läßt, muß ein weiteres Hindernis überwinden, das erst in unseren Tagen zu einem wirklichen Hindernis wurde: Er muß Latein können und das scholastische Begriffsinstrumentarium beherrschen. Außerdem muß er drittens den Mut und die Geduld haben, sich auf ein weitgehend unerforschtes Gebiet mit unerschlossenen Quellen einzulassen.

Allen Hindernissen zum Trotz ist Emmanuel J. Bauer nun der Nachweis gelungen, daß die Rede von einem *Salzburger Thomismus* durchaus berechtigt erscheint, entwickelte die Benediktineruniversität doch „innerhalb der großen bunten Landschaft der scholastischen und modernen Geisteswissenschaften ein eigenes Profil" und „erwies sich tatsächlich als eigenständiges geistesgeschichtliches Phänomen thomistischer Prägung" (706). Bauer legte das Selbstverständnis der Universität und ihr geistiges Profil quellenmäßig frei und spürte den Wurzeln dieses erstaunlichen geistesgeschichtlichen Phänomens nach.

Als 1617 der Salzburger Fürsterzbischof Markus Sittikus III. von Hohenems mit Nachdruck die Idee der Gründung einer eigenen Universität aufgriff, wandte er sich nicht an die Jesuiten, deren „Ratio Studiorum" den Unterricht an den Universitäten Ingolstadt, Dillingen, Würzburg, Bamberg, Wien, Graz, Prag, Mainz, Freiburg und später Innsbruck bestimmte, sondern an die Benediktiner. Diese entsprachen der Bitte des Salzburger Oberhirten und so konnte am 8. Oktober 1622 die neue Universität durch die Promulgation der kaiserlichen Privilegien feierlich eröffnet werden. „Mit diesem historischen Datum war einer der wichtigsten geistigen Mittelpunkte des süddeutschen Katholizismus ins Leben gerufen" (7). Bis 1810 wurde Salzburg zum Zentrum der wissenschaftlichen und geistlichen Bildung der Benediktiner des gesamten süddeutsch-österreichischen Raumes sowie vereinzelter Klöster aus anderen Orden.

Emmanuel J. Bauer gliedert die fast zweihundertjährige Geschichte der Universität 1617–1810 in drei Phasen: Die Jahre von der Gründung bis zur

Studienreform 1652, die Zeit bis zum Sykophantenstreit 1740/41 und schließlich bis zur Aufhebung der alten Benediktineruniversität 1810. Da jedoch das pulsierende Leben des Thomismus mit der zweiten Hälfte des 18. Jhs. zu erlöschen beginnt und die Aufklärung in Salzburg Einzug hält, konzentriert sich Bauer auf die ersten beiden Perioden und behält die Darstellung der letzten Phase von 1742 bis 1810 einer eigenen Untersuchung vor. Er gestattet sich lediglich einen kurzen Ausblick auf einige Vorboten der Leibniz-Wolffschen Aufklärungsphilosophie (608–613). Es wäre sehr zu wünschen, daß jemand die vorliegende Studie Bauers mit einer Darstellung der dritten Periode ergänzt und den Einfluß Wolffs, der als Protestant einen Ehrenplatz als Stuckrelief in einer Fensternische der Bibliothek von St. Peter gefunden hat, sowie den Einfluß Kants, der zwar nicht mehr lange rezipiert werden konnte, dessen einflußreichsten Werke sich jedoch erstaunlicherweise in zahlreichen süddeutsch-österreichischen Barockbibliotheken finden, erforscht.

Emmanuel J. Bauer geht es in dem von ihm exakt abgesteckten Ziel seiner Untersuchung darum, „den konstitutiven Inhalt der Salzburger Philosophie in seiner Systematik innerhalb der Schule des Salzburger Thomismus selbst, in seinem lebendigen Kontext (positiv-assimilierender oder negativ-abgrenzender Art) zu den anderen scholastischen bzw. zeitgenössischen Schulen, Strömungen und Autoren und schließlich in seinem Bezug zur thomanischen Lehre darzustellen. Die Untersuchungen weisen daher im wesentlichen einen systematischen Aufbau und Charakter auf, allerdings eingebettet in einen historischen, die Systematik begrenzenden Rahmen" (38). Bauer umrahmt seine Untersuchung über den Salzburger Thomismus mit einer Einleitung (1–38) zur Geschichte der Universität als geistesgeschichtlichem Faktum (Gründung – Entwichlung – Stand der Forschung) und mit einem zusammenfassenden Schlußkapitel (706–746) zum Salzburger Thomismus als geistesgeschichtlichem Phänomen.

Obwohl Emmanuel J. Bauer die Metaphysik in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt, beginnt er mit der Darstellung der Logik (39–193) und der Physik (194–416), weil die Salzburger Benediktiner in diesen beiden Disziplinen oftmals metaphysische Fragen aufgegriffen haben, und befragt sie nach ihren metaphysischen Implikationen. Dabei erweisen sich gerade die metaphysischen Inhalte der Logik und der Physik als die maßgebenden Fundamente der Theologie. Daraufhin untersucht er die Psychologie des Menschen als vernunftbegabtem Wesen (= schöpfungsorientierte Anthropologie) auf ihre metaphysischen Voraussetzungen hin (417–586), um sich dann der Metaphysik (587–705) selbst zuzuwenden: „Ungeachtet der geistesgeschichtlichen und zeitgenössischen Kontroversen um das Wesen und den adäquaten Gegenstand der Metaphysik ist für die Salzburger Benediktiner dieses Thema kein Problem. Sie scheinen nichts zu wissen von den divergierenden Strömungen der Wirkgeschichte der aristotelischen Metaphysik. [...] Sie nehmen auch keine direkte Notiz von der Tendenz innerhalb der deutschen Schulphilosophie. [...] Was unter Metaphysik zu verstehen ist, erscheint an der Salzburger Universität als Selbstverständlichkeit und *sententia communis*, fast

hat man den Eindruck, als Platitüde. Es regiert der thomanische Begriff von Metaphysik, der die genuine Intention der aristotelischen Metaphysik konstruktiv integriert und als Wissenschaft vom Seienden unter dem Gesichtspunkt des Seienden bzw. Seins (*sub ratione entis*) sowohl die allgemeine Seinswissenschaft von den ersten Ursachen und allgemeinen Seinsbestimmungen des Seienden als auch die Lehre von den reinen Vernunftwesen (Gotteslehre und Angelologie) umfaßt. Darüber hinaus stand bei den Benediktinern im Grunde nichts ernsthaft zur Debatte" (587 f.). Der Benediktineruniversität Salzburg gelang es in der Tat, in der vornehmlich von den Jesuiten geprägten Universitätenlandschaft ein eigenes Profil zu entwickeln und diesem auch über 125 Jahre treu zu bleiben, so daß man wirklich von einem *Salzburger Thomismus* sprechen kann.

Zwei chronologisch und alphabetisch geordnete Verzeichnisse aller Professoren an der philosophischen Fakultät 1617–1810 (747–756) sowie ein sehr umfangreiches und detailliertes Literaturverzeichnis mit Archivalien und Handschriften, Primärquellen (Salisburgensia und Externa) und der Sekundärliteratur (764–842) schließen den Band ab.

Die vorliegende Arbeit von Emmanuel J. Bauer hat ein imposantes Gebiet der Geistesgeschichte, den Katholizismus im Barock, neu erschlossen, die nicht nur die Philosophiehistoriker, sondern auch die Barock-interessierten Theologen und Kunsthistoriker begeistern wird. Wer nur den Titel sieht, wird kaum vermuten, daß sich hinter ihm eine flüssig und spannend zu lesende Studie verbirgt. Zeit braucht man halt dazu. Außerdem dient der vorliegende Band gut als Handbuch für die philosphische Literatur in Barockbibliotheken.

Damit wir allerdings einen Gesamteindruck vom geistig-geistlichen Leben in unseren süddeutsch-österreichischen Benediktinerabteien des 17. und 18. Jhs. gewinnen, fehlen noch drei wichtige Ergänzungen, die von der wegweisenden Arbeit Emmanuel J. Bauers angeregt werden und auf ihr aufbauen könnten: Die Epoche der philosophischen Aufklärung und die Darstellung des Lehrbetriebs der Theologie in Salzburg sowie das Kommunstudium in den Klöstern der Bayerischen Benediktinerkongregation (1684–1803). Das Wichtigste, nämlich den Anfang, hat Emmanuel J. Bauer gemacht.

Johannes Schaber OSB *Ottobeuren*

LEHMANN E., *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock 1–2*, Berlin (Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft) 1996, 648 S. mit 564 Abb., davon 19 farb., und 1 Falttaf. mit 3 Abb.

„Wer einmal eine spätbarocke Bibliothek in Süddeutschland oder Österreich betreten hat, wird den eigenartigen Zauber eines solchen Raumes, dem die Verbindung von Kunst und Geist ein ganz besonderes Fluidum verleiht, nicht vergessen. Allbekannt und unvergleichlich die Hofbibliothek in Wien,

bekannt auch die Klosterbibliotheken in Melk, Ottobeuren oder St. Gallen. Aber es handelt sich nicht um einige wenige, sondern um eine große Zahl von Räumen, die in vielfältigsten Formen das gleiche Grundthema abwandeln, und es handelt sich um eine raumkünstlerische Leistung von höchst kultur- und kunstgeschichtlicher Bedeutung" (11). Edgar Lehmann, bis 1990 Herausgeber des ‚Dehio-Handbuchs' und des ‚Corpus Vitrearum Medii Aevi', hatte die Geschichte dieser Denkmalgattung bereits 1947 zur Erlangung des Titels eines ‚wissenschaftlichen Bibliothekars' angegangen und 1950 in seiner Habilitationsschrift verfeinert. In den fünfziger Jahren war er dann in der Lage, „fast alle in Betracht kommenden Bibliotheken zu bereisen. Den Versuch, das zusammengetragene Material danach neben meiner beruflichen Tätigkeit als Hochschullehrer und Wissenschaftsorganisator auszuwerten, mußte ich allerdings als undurchführbar abbrechen. Erst nach der ‚Wende' von 1989/90 konnte ich mich – nun von allen Verpflichtungen befreit – der Niederschrift der Arbeit widmen" (9). Was jetzt vorliegt, ist vom Wort und von den Abbildungen beeindruckend, im besten Sinne ein gelungenes Handbuch, zu dem man immer wieder greifen wird, wenn man sich kurz über die Geschichte der einzelnen Bibliotheken oder dieser Denkmalgattung aus der Barockzeit insgesamt orientieren will.

Der Autor gliedert die Geschichte der barocken Klosterbibliotheken mit einem Vorspann (15–36: Von der Pult- zur Saalbibliothek, um 1550 bis um 1650) in drei Perioden: 1. (37–88) Die Frühzeit der deutschen Saalbibliotheken, um 1650 bis 1710, 2. (89–286) Die Blütezeit der deutschen Saalbibliotheken, um 1710 bis um 1760, 3. (287–370) Die Spätzeit der deutschen Saalbibliothek, um 1760 bis um 1800. Der 2. Band ist Katalog und enthält in alphabetischer Reihenfolge alle Klosterbibliotheken der barocken Zeit einschließlich einzelner fürstlicher Bibliotheken. Er wird ergänzt durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis (379–390) und im Anhang durch Lagepläne (561–595), ein Künstlerverzeichnis (597–624), einem Bildnachweis (625), einem ikonographischen und Sachverzeichnis (626–636) sowie einem Orts- (636–637) und Personenverzeichnis (637–648).

Alle drei behandelten Perioden sind gleich gestaltet: Zunächst wird die Lage der Bibliothek, sodann ihre Gestalt, schließlich die Ausstattung und der Schmuck behandelt, wobei Lehmann auch der Ikonographie Beachtung schenkt, auch wenn er diese wegen ihrer Vielfalt nur andeuten kann. Innerhalb dieser drei Aspekte geht er landschaftlich vor (Österreich, Schwaben, Bayern, Franken, das alemannische Gebiet, Böhmen, Mähren, Schlesien und Ungarn, West- und Norddeutschland). Konfessionell bedingt, überwiegt bei weitem der Süden des deutschsprachigen Raumes. „Vor allem die vier großen mittelalterlichen Orden, die Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren und die Prämonstratenser sind die Träger der hervorragendsten Werke. Aber auch die Jesuiten haben einzelne eindrückliche Säle bauen lassen, bescheiden dagegen jene der Bettelorden. Es war die zweite Blütezeit der alten Orden, die Fürstäbte waren auch weltliche Herrscher, ihre Klöster repräsentative Bauten zur Ehre Gotts, ihre Bibliotheken neben der Kirche und dem

meist bescheidenen Refektorium einer der wichtigsten Räume. Das Buch galt viel, und man wollte ihm einen würdigen Raum schaffen. "Neue Erkenntnisse hatten im 15. und 16. Jh. das Weltbild des Mittelalters tiefgreifend verändert und vieles fragwürdig werden lassen. Erst in der Barockzeit konnte man eine neue, höhere Synthese suchen, in der Gott und die Welt wieder einen klar bestimmten Platz einnahmen. Eine Schöpfung aus diesem Geist einer neuen, umfassenden Weltsicht ist auch die barocke Saalbibliothek. Ein Raum, ein mit einem Blick überschaubarer Saal macht sie aus. Die Wände scheinen aus Büchern gebaut zu sein. Architektur und das geistige Gut, das in ihr geborgen werden soll, verschmelzen darin zu höherer Einheit. Hülle und Umhülltes gehen ineinander über. Auch in der Dekoration der Räume verbinden sich die Einzelkünste zum Gesamtkunstwerk. Plastik und Malerei ordnen sich der Architektur schmückend ein. Die Kunst des Stukkateurs und des Buchbinders, des Schreiners und des Schlossers sind an der vollen Wirkung gleichermaßen beteiligt. Erst das Zusammenwirken aller ergibt das, worauf es ankommt, das ganze Kunstwerk" (11).

In der ersten Periode bekam das Buch, „der Gegenstand, um dessentwillen die Bibliotheken ja geschaffen wurden, ... im Laufe der Entwicklung eine immer größere Wirksamkeit für die Gestaltung der Wand im Bibliotheksaal. Denn indem das Schrankwerk, wie immer es beschaffen sein mochte, mit offenen Fächern mehr oder weniger lückenlos den Raum umgab, wurden die Buchrücken zu einem wesentlichen Teil der Innenarchitektur. Aus diesen kleinen Bausteinen scheint die Wand erstellt zu sein" (85). „Wer es kann, geht auch dazu über, die Bücher einheitlich zu binden, in braunes Kalbsleder oder in weißes Schweinsleder vor allem" (86). Die Bibliothek „ist im Idealfall in ihrer Ganzheit an Büchern fertig vorhanden und darf weder wachsen noch abnehmen, ja, streng genommen können die Bücher nicht einmal ihren Platz wechseln und also auch nicht benutzt werden, womit sich der Gedanke der Bibliothek selbst aufhebt" (ebd.). Die Künstler der ersten Periode lassen sich in Gruppen gliedern. „Am festesten gefügt tritt die Gruppe der Vorarlberger auf, die durch ihre Familien Thumb und Beer und durch Caspar Moosbrugger, Schüler Christian Thumbs, vertreten sind und in dieser Zeit ausschließlich im schwäbisch-alemannischen Raum arbeiten. Ihre Leistung für unser Thema ist die Einführung des gewölbten Wandpfeilersaals als Bibliotheksraum... Eine weitere Gruppe bilden die Graubündner" (Domenico Sciassia, die Familien der Viscardi und Zucalli, ebd.). „Als dritte Gruppe wären die Oberitaliener zu nennen, die sich jedoch nach ihrem Hauptarbeitsplatz in Prager und Wiener gliedern" (Carlo Antonio Carlone, Domenico Orsi di Orsini, Carlo Luragho, ebd.). „Die Gruppe der Wessobrunner ist, soweit es um die Baumeister geht, in der Frühzeit nur durch Johann Schmuzer im Heimatort selbst vertreten. Wichtigste Einzelpersönlichkeit ist der Schwabe Johann Jakob Herkomer, als Maler ausgebildet, in Italien zum Architekten geworden, hinterließ er in Füssen sein Hauptwerk. Daneben wären der Mainzer Vitus Schneider für die Kartause bei Trier und Michael Wiedemann aus Elchingen für Neresheim zu nennen" (ebd.). „Bei den Malern fällt auf, daß der Anteil

der Fratres (Rezensent: eher der Brüder), von Klosterangehörigen also, recht groß ist".

„In der Blütezeit der barocken Saalbibliothek wird der Büchersaal zu einem der wichtigsten Räume im Kloster, er erhält eine bevorzugte Stellung, meist in einem Mittelrisalit; mit umlaufender Empore leicht zentralisierend gestaltet, erfüllt er alle Forderungen nach Licht und Stellraum" (89). Man mußte nun auf Nebenräume für die Unterbringung zusätzlicher Bücher ausweichen, Handschriften- und Arbeitsräume werden geschaffen. Die Bibliothek war im allgemeinen eine Präsenzbibliothek, eigentlich nur den Mitgliedern des Konvents für die Ausleihe zugänglich. Wichtig war die Katalogisierung. „Um 1765 findet sich, soweit ich sehe, in St. Gallen der erste Versuch eines Zettelkatalogs, freilich in systematischer Ordnung. Klappt man nämlich die Säulen an den Schränken auf, so sind hier Zettel – in systematische Nuten einschiebbar und also auch auswechselbar angebracht, die erkennen lassen, welche Bücher in dem entsprechenden Fach stehen" (284). „Wie wichtig den Bauherren die Aufgabe der Bibliotheken war, kann die Tatsache belegen, daß die größten Künstler der Zeit damit befaßt wurden. Unter den Architekten waren es z. B. Johann Bernhard Fischer von Erlach, Lukas von Hildenbrandt, Jakob Prandtauer, Balthasar Neumann, Caspar Moosbrugger oder Peter Thumb. Unter den Malern findet man Daniel Gran, Bartolomeo Altomonte, Franz Anton Maulbertsch oder Matthäus Günther, unter den Stukkateuren Johann Baptist Zimmermann oder Joseph Anton Feichtmayr, um nur diese zu nennen. Von besonderer Bedeutung waren natürlich auch die Ebenisten, von denen vor allem Johann Georg Neßtfell bekannt ist. Doch haben die Schreiner, Tischler und Bildschnitzer, die als Brüder in den Klöstern lebten, durchaus Ebenbürtiges geschaffen, auch wenn wir ihre Namen zum Teil – wie etwa in Kaisheim – nicht sicher kennen" (285).

„Seit etwa 1760 mehren sich die Anzeichen einer gewissen Lähmung des Schwunges, mit dem in der Blütezeit die Bibliotheksäle von den Klöstern errichtet und ausgestattet wurden. Das liegt gewiß einmal daran, daß die Mehrzahl der bedeutenden Klöster ihre Neubauten damals bereits unter Dach hatten, aber auch daran, daß durch die Aufklärung Allegorien und Embleme an Beliebtheit und Bedeutung verloren. Dennoch werden bis gegen die Jahrhundertwende – und sogar darüber hinaus – Bibliotheken in der Tradition des Barock geschaffen. Gewiß gibt es darunter Säle, etwa in Ochsenhausen und Polling, die architektonisch von ganz neuen Ideen bestimmt sind, aber der völlige Umbruch bleibt doch den Schöpfungen des 19. Jhs. vorbehalten" (287).

Die ausführlichen Zitate mögen belegen, wie sehr der Rezensent dem Autor verpflichtet ist. Korrekturen und Addidamenta sind bei einem solchen Monumentalwerk eigentlich fehl am Platz. Dennoch einige wenige Notizen: Für die Bibliothek des St. Galler Priorats Neu St. Johann, 1626–29 erbaut, jetzt Ochsenbein P., Die Bibliothek von St. Johann (Das Kloster St. Johann im Thurtal, hrsg. v. W. Vogler, St. Gallen 1985, 214–237); zum spätgotischen Bibliotheksaal von St. Gallen Ochsenbein P. und Schmuki K., ‚Glehrte Leüt und

herrliche Librey'. Die St. Galler Klosterbibliothek nach der Glaubenstrennung 1532–1630, St. Gallen 1993, bes. 9–17; zum bedeutenden Künstler der Holzarbeit in der barocken Stiftsbibliothek von St. Gallen Duft J., Klosterbruder Gabriel Loser. Sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen (Bibliotheca Sangallensis 8), St. Gallen und Sigmaringen 1985, bes. 45–55 und Ders., Bruder Gabriel Loser, der Baupraktiker (Die Abtei St. Gallen 3, Beiträge zum Barockzeitalter, Sigmaringen 1994, 154–164).

Peter Ochsenbein *St. Gallen*

PÖRNBACHER M., *Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen. Beschrieben von Balther von Säckingen, Bischof von Speyer*, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1997, 351 S. mit 40 Abb., davon XV farbig.

Der Säckinger Heilige Fridolin hat sehr viel gemeinsam mit Gallus. Beide waren zunächst Wandermönche und wurden danach sesshaft. Beide hat das Volk, kein Papst oder Bischof, zum Heiligen gemacht, weil hilfsbedürftige Menschen an ihrem Grab erhört wurden und weil von diesem Ort etwas Geheimnisvolles, Heiliges ausging. Im Gegensatz zu Gallus, dessen Lebenszeit ziemlich genau durch die älteste Lebensbeschreibung – sie entstand wohl etwa dreissig Jahre nach seinem Tod – bezeugt ist, verliert sich Leben und Werk Fridolins im Dunkel der gesicherten Fakten. Erst um 1000 schrieb Balther von Säckingen eine Lebensbeschreibung. Man nimmt an, dass Fridolin bereits im 6., vielleicht aber erst im 7. Jh. lebte, also wohl etwas früher als Gallus, der um 619 ins Steinachtal kam und um 650 starb.

Ob er Ire war oder ob er aus Gallien an den Oberrhein kam, ist umstritten. Aber wie in St. Gallen überzeugt die Kultkontinuität. Seit dem frühen Mittelalter verehrten die Säckinger ihren Heiligen, und sie tun dies noch heute, insbesondere jeweils am Fridolinstag (6. März) bzw. an dem darauffolgenden Sonntag. Ein Bischof zelebriert im Säckinger Münster ein Pontifikalamt, danach folgt eine feierliche Prozession durch die Stadt, wobei die Reliquien in dem 1764 von Wilhelm Michael Rauner in Augsburg gearbeiteten Silberschrein mitgetragen werden, begleitet von Fahnen, Heiligenstatuen und allem, was zu einem solchen Bittgang gehört. Dass dies alles noch 1997 ganz selbstverständlich gefeiert wird, man kann es kaum glauben.

Eben auf das Fridolinsfest 1997 erschien im Thorbecke Verlag ein schön gestaltetes Buch über Leben und Wunder des Säckinger Heiligen. Verfasserin ist Mechthild Pörnbacher, die sich mit diesem 351 Seiten zählenden Opus redlich ihren Doktortitel von Heidelberg verdient hat. Betreut wurde sie von Walter Berschin, Ordinarius für mittelalterliche und neuzeitliche lateinische Sprache in Heidelberg, der auch mit St. Gallen eng verbunden ist. Das Buch ist ganz vorzüglich geschrieben, in einem gut lesbaren, leicht verständlichen Stil, überhaupt nicht trocken-gelehrt, wie das vielfach bei Dissertationen der

Fall ist. Vor allem spürt man die Begeisterung der Autorin für den Stoff, für den hl. Fridolin, für das Mittelalter.

Zuerst schildert die Autorin das Leben Balthers von Säckingen, des Verfassers der ‚Vita Fridolini' und des Fridolin-Offiziums (5–26). Dann untersucht sie sehr detailreich Sprache, Stil und Quellen dieser beiden Texte (27–89). Es folgt ein Kommentar zur Vita (90–125). Der zweite Teil gilt der Verehrung des Heiligen, insbesondere den erhaltenen Handschriften (126–192), der alemannischen Übersetzung der Vita (193–196) und weiteren Zeugnissen des Kultes (197–215). Schliesslich – im dritten Teil – folgen die Texte, nämlich die Vita und das Offizium (216–268), aber auch das Messformular (269–270), eine Homilie (271–272) und anderes mehr (273–294), am Ende die alemannische Übersetzung der Vita (295–313). Dieser letzte Teil war der aufwendigste und zweifellos schwierigste, denn die Edition eines mittelalterlichen Textes ist auch heute noch der Königsweg der Philologie. Die Texte sind kritisch so ediert, wie man sich das heute wünscht, mit Quellenverweisen am Rand und einem kritischen Apparat. Alle lateinischen Texte sind von der Autorin neu übersetzt worden. Sie hat sich also nicht mit den älteren Übersetzungen begnügt, sondern hat eine eigene geschaffen, deutliches Zeichen dafür, dass sie sich mit den Originalen bis ins Letzte auseinandergesetzt und versucht hat, sie vollkommen zu verstehen, soweit das möglich ist. Eine umfangreiche Bibliographie (315–336), ein Verzeichnis der zitierten Urkunden und Handschriften (337–339) sowie ein Personen- und Ortsnamenregister (341–351) beschliessen den Band.

Beeindruckend ist die Einleitung, überschrieben mit ‚Fridolinus viator' (1–3). Mit dem ‚Wanderer Fridolin' ist nicht nur der fremde, in fremdem Land weilende Fridolin gemeint, im tieferen Sinn will sie diesen Titel so verstehen, dass der Heilige, ob er nun von Irland kam oder von anderswo, die Fähigkeit hatte, zu vermitteln zwischen verschiedenen Kulturen und Völkern. Und das Volk von Säckingen hat es ihm gedankt, bis heute.

Peter Ochsenbein *St. Gallen*

GOSWIN, *Sammlung von Dokumenten und Urkunden des Klosters Marienberg von der Gründung bis 1390*, Bozen (Verlagsanstalt Athesia) 1996

Vielfach ist Goswins Werk als „Chronik" bezeichnet worden, er selbst hat es aber „Registrum" genannt. Es handelt sich um ein Verzeichnis von Dokumenten und Urkunden über Besitz, Rechte und Privilegien des Klosters Marienberg in Tirol. Goswin verfaßte sein Werk, nachdem Schweickhard von Reichenberg das Stift ausgeraubt und bei der Ermordung des Abtes Hermann von Schönstein durch den Vogt Ulrich von Matsch 1304 wichtige Urkunden über Besitz und Rechte Marienbergs verlorengegangen waren. Das Werk hat seine besondere Bedeutung für die Geschichte des Klosters und darüber hin-

aus für die Geschichte Tirols. Der Allgäuer Goswin hat 1348 als Klosterschüler in Marienberg die Pest überlebt. Außer dem „Registrum" hat er noch zwei Urbare, acht Reskripte und mehrere Gesangbücher verfaßt. Sein Abt machte ihn zum Prior, und Herzog Leopold III. ernannte ihn 1374 zu seinem Hofkaplan. Seinem Einfluß verdankte das Stift die zollfreie Einfuhr von Öl, Wein und Salz. Auch 1374 überlebte Goswin die Pest. Ab 1390 finden sich keine weiteren Spuren seiner Tätigkeit.

Das Kloster Marienberg entschloß sich zu der vorliegenden Faksimileausgabe, um das Original zu schonen. Eine Paginierung wäre hilfreich gewesen. Angesichts der gleichzeitig erfolgten neuen kritischen Ausgabe ist dies aber zu verschmerzen. Jedes Archiv, das regionale und historische Beziehungen zu Marienberg hat, kann die Initiative der Abtei Marienberg nur begrüßen.

Ulrich Faust OSB *Ottobeuren*

Das Registrum Goswins von Marienberg, bearb. v. C. Roilo, übersetzt v. R. Senoner. Mit Beiträgen v. J. Riedmann u. G. Pfeiffer (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 5), Innsbruck (Universitätsverlag Wagner) 1996

Vor über 100 Jahren hat B. Schwitzer die erste vollständige Ausgabe vom „Registrum..." des Marienberger Priors Goswin herausgebracht, die aber längst vergriffen ist. Auf Anregung des Marienberger Mönches P. Dr. Martin Angerer wurde deshalb zum Marienberger Jubiläum 1996 eine zweisprachige kritische Ausgabe geplant, die jetzt zur Freude aller Landeshistoriker des süddeutschen Sprachraumes wie auch aller Ordenshistoriker mustergültig vorliegt.

Mit Persönlichkeit und Werk Goswins beschäftigt sich ein einführender Aufsatz von J. Riedmann (XV-XXXVIII), in dem wir folgende Feststellung erfahren: „Nur als Hypothese kann das Allgäu als die Heimat Goswins vermutet werden". 1348 waren alle Mönche der Pest erlegen mit Ausnahme von Abt Wiso, des Priestermönches Rudolf, des Schülers Goswin und eines Laienbruders. Als der Konvent sich wieder vergrößerte, legte Goswin Musikhandschriften (Graduale und Antiphonare) an, um die Liturgie würdig feiern zu können. Sie sind nicht erhalten. Anders steht es mit dem älteren Urbar von 1353 und dem Güterverzeichnis von 1390. Dabei ging es Goswin um die Wahrung der Rechte seines Klosters. Acht Reskripte wurden 1374 auf Schloß Tirol vom Churer Bischof und dem Marienberger Abt als authentisch anerkannt. Auch sie stammen von Goswin. Das Hauptwerk „Registrum" berichtet vieles, was Goswin als *oral history* bekannt wurde, ihm dennoch als *non fabulose* erscheint. Goswins besondere Wertschätzung galt aber der urkundlichen Überlieferung. Distanz zeigt er gegenüber mündlicher Tradition aus dem Bereich der Sage. Unter den alten Codices seines Klosters schätzte er besonders das Matutinale und das Antiphonale aus dem 12. Jh., das die ersten Mönche von Ottobeuren mitgebracht hatten.

Es folgen eine sorgfältige kodikologische Beschreibung durch G. Pfeiffer (XXXVIII–LVI), ein Literaturverzeichnis (LVII ff.) und die Editionsgrundsätze (LX f.). 57 Seiten bringen ein Kalendarium, wobei auf der linken Seite der lateinische und auf der rechten Seite der deutsche Text geboten werden. Interessant ist, daß das Ottobeurer Patrozinium, das Fest der Sieben Brüder, auch in Marienberg am 10. Juli gefeiert wurde. Auf den Seiten bis 405 kommt der lateinische Text mit deutscher Übersetzung von Registrum und Anhang. S. 392–405 fehlt leider die Paginierung. Der Übersetzer R. Senoner fügt dem Hauptteil ein Glossar zu den Aufzeichnungen Goswins (mit dem Untertitel: Wichtige Hinweise für das Mittellatein) an (407–413). Ein Personen- und Ortsregister schließt das editorische Werk ab (415–462).

Das hier vorliegende Werk wird zur Klärung von vielen Detailproblemen in der Landesgeschichte Südtirols, Vorarlbergs, des Engadins und Schwabens beitragen. Es ist zu hoffen, daß es eine Diskussion über den Stellenwert und die Funktion der „Register" in der spätmittelalterlichen literarischen Überlieferung anregen wird.

Ulrich Faust OSB *Ottobeuren*

Loose R. (Bearb.), *900 Jahre Benediktinerabtei Marienberg 1096–1996*. FS zur 900 Jahrfeier des Klosters St. Maria (Schuls-Marienberg), hrsg. v. Südtiroler Kulturinstitut, Lana (Tappeiner Verlag) 1996, 699 S.

Die umfangreiche Festschrift, zu der man die Abtei Marienberg beglückwünschen kann, beginnt leider mit einem negativen Eindruck. Die Redaktion hätte die Korrekturfahnen vom Geleitwort des Abtes doch genauer anschauen müssen. Gleich fünf Fehler auf den Seiten 5–6 wären leicht zu vermeiden gewesen (den urschristlichen Gemeinden, das Wichtigste, ebenso, vorgezogen werden, weitergehen).

R. Loose geht in seinem Beitrag „Marienbergs Anfänge und frühe Zeit (bis ca. 1250)" auch auf das Datum der Gründung in Schuls (Scuol) im Unterengadin ein. Es gibt keine urkundliche Nachricht darüber. Man hat sich bei einem fraglichen Zeitraum zwischen 1085 und 1096 für das Jahr 1096 entschieden. Die Brüder Ulrich und Eberhard von Tarasp stifteten Güter, als ein Kardinal Gregor das Kloster einweihte. Die Weihe durch einen Kardinal aus Rom ist für den Verf. ein Beweis, daß die Tarasper zu den führenden Familien der Reichsaristokratie zählten. Eine Mitwirkung Ottobeurens bei dieser Gründung schließt Loose aus. Dagegen habe sich die Stifterfamilie noch vor 1140 Mönche und Äbte aus Ottobeuren erbeten. Ulrich III. von Tarasp war mit Uta von Ronsberg verheiratet, deren Bruder Rupert III. von Ursin Ottobeurer Vogt war. Erster Abt in Schuls wurde der Ottobeurer Mönch Adalbert, der die Verlegung des Klosters nach St. Stephan ob Burgeis erlangte. Armut und Unterdrückung waren die Gründe für einen Neuanfang 1146/50 in Mari-

enberg. So widmet sich ein weiterer Artikel dem Thema „Ottobeuren und Marienberg". Der Autor H. Schwarzmaier ist sicher der beste Kenner dieser Zeit gemeinsamer Geschichte der beiden Klöster. Ottobeuren war seit langem im Vinschgau begütert (Hofkomplex in Kortsch u. Georgskapelle). Erst 1376 verkauft Ottobeuren seinen Besitz in Schlanders und Kortsch an Marienberg (Archiv Marienberg XVIII, 89 fehlt im UB Ottobeuren). Weitere vier Äbte kamen aus Ottobeuren, bis 1180 der letzte in dieser Reihe in sein Profeßkloster zurückkehrte. Die alte Verbrüderung zwischen Marienberg und Ottobeuren wurde 1683 und 1959 erneuert.

Weltberühmt sind inzwischen die Fresken in der Krypta von Marienberg. „Überlegungen zu Inhalt und Deutung" bietet L. Madersbacher. C. Roilos „Studien zum Marienberger Konvent im Mittelalter" beschränken sich auf die Terminologie von Ämtern. Anders als bei den Zisterziensern ist die Zahl von zwölf Mönchen bei einer benediktinischen Neugründung durchaus kein Gesetz gewesen (zu 94). Hier hätte wohl mehr zur Spiritualität des Konventes erwartet werden können. E. Kustatschers Studie über „Die Vogtei des Klosters Marienberg", kommt einer Abhandlung über die Institution der Vogtei an einem konkreten Beispiel nahe: „Die das Kloster Marienberg betreffenden Urkunden vom 12. bis ins 17. Jh. machen es möglich, die wichtigsten allgemeinen Entwicklungen der Vogtei zu verdeutlichen – gelegentlich auch zu problematisieren..." (114). Im 16 und 17. Jh. gab es auch in Marienberg einen Exemtionsstreit mit dem damals zuständigen Bischof von Chur. Hierüber schreibt M. Blaas. Nachdem im Juni 1667 4000 fl. an den Fürstbischof gezahlt waren, blieb das Stift mit seinen inkorporierten Pfarreien exemt. F.-H. Hye berichtet über „Heraldische Denkmäler im und im Umkreis des Klosters Marienberg", und E. Egg stellt mit vielen Buntbildern die Kunst in der Fürstenburg, der Fluchtresidenz der Churer Bischöfe unterhalb der Abtei, dar. Ein weiterer kunstgeschichtlicher Artikel hat L. Andergassen zum Autor und behandelt die Baugeschichte des Stiftes Marienberg. G. Ammann beschreibt die Barockisierung der Kirche zwischen 1642 und 1652. Weitere Artikel von P. Waldner über die Musikpflege im Kloster des 17. Jhs. und von W. Neuhauser über den Bibliothekskatalog von 1808 behandeln kulturelle Aspekte der Hausgeschichte.

Auf S. 387 kommt mit P. Martin Angerer endlich ein Mitglied des heutigen Konventes zu Wort. Er behandelt den Neubeginn des Klosters im 19. Jh. unter Abt Karl Mayr. 1807 war Marienberg unter bayerische Herrschaft aufgehoben worden. 1816 wurde es vom Kaiserreich Österreich restauriert. Damals wurde erwogen, das Kloster nach Meran zu transferieren, wo es ein Gymnasium unterhalten sollte. Tatsächlich blieb Marienberg Abtei, wenn auch ein wesentlicher Teil des Konventes am Gymnasium unterrichtete und deshalb in Meran wohnte. Das Ringen um Rückgabe von Archivalien und Büchern gehört zu den besonders interessanten Ausführungen Angerers. O. Parteli widmet sich in zwei Beiträgen der Person des Abtes Leo M. Treuinfels (1885–1928) und seinem Konvent, wobei jedes Mitglied eine Kurzbiographie erhält. Abt Leo hat in seiner langen Regierungszeit als angesehener Prälat der Monarchie und

schließlich in den für Südtirol besonders bitteren Jahren nach 1919 dem Stift vorgestanden. Der erzwungene Austritt des Klosters aus der Josefskongregation und die Aufnahme in die Schweizer Benediktinerkongregation fällt in seine Zeit.

Der Archivar P. Josef Joos schreibt über liturgisches Leben und damit verbundenes Brauchtum in der Pfarre Burgeis. In weiteren Artikeln werden Schlinig und St. Martin in Passeier vorgestellt. Mit der Betrachtung über einen Besuch in Marienberg von I. Hosp endet die Festschrift. Ein nützliches Register ist angefügt. Die Erforschung der Geschichte Marienbergs ist durch diesen stattlichen Band gewaltig vorangekommen. Möge die Verwurzelung in der Tradition, auf die man sich 1996 besonnen hat, dem Kloster Marienberg helfen, den richtigen Weg in die Zukunft zu finden.

Ulrich Faust OSB *Ottobeuren*

OCHSENBEIN P. (Hrsg.), *Beten mit Bild und Wort. Der Meditationszyklus der Hildegard von Bingen nach der Handschrift für den St. Galler Abt Ulrich Rösch*, Zollikon-Zürich (Kranich-Verlag) 1996, 85 † 145 S. u. zahlreiche Buntbilder

Aus dem 1472 für den St. Galler Fürstabt Ulrich Rösch als Prachthandschrift angefertigten Gebetbuch, einem heute in der Stiftsbibliothek Einsiedeln unter der Signatur Cod. Eins. 285 aufbewahrten kleinformatigen Pergamentbändchen, hat Peter Ochsenbein, Stiftsbibliothekar von St. Gallen, den ‚Devotionale pulcherrimum' überschriebenen Meditationszyklus herausgegeben. Diese heilsgeschichtliche Bild-Text-Reihe, bestehend aus ursprünglich 73 Bildern und den ihnen zugehörigen Gebeten, die auf einen aus der Mitte des 12. Jhs. stammenden Heilszyklus zurückgehen, der auch dem sogenannten Hildegard-Gebetbuch zugrundeliegt, bildet den umfangreichsten und eigentlichen Hauptteil dieser spätmittelalterlichen Schrift. Ihr erstmaliger Druck, der in dieser Form über ein gerechtfertigtes historisches Interesse hinaus vor allem zum persönlichen Gebet einladen soll, erfolgt hier in zwei Halbbänden. Der erste enthält den lateinischen Originaltext (P. Gregor Jäggi/Einsiedeln) und bringt nach einem Geleitwort von Otmar Mäder, em. Bischof von St. Gallen, drei einführende Beiträge: „Zur Geschichte des Gebetbuchs von Abt Ulrich Rösch" (Peter Ochsenbein), „Zur Bildüberlieferung der Handschrift" (Anton von Euw, Konservator am Schnütgen-Museum Köln) und zur „Gebetslehre der monastischen Theologie als Schlüssel zum Hildegard-Gebetbuch" sowie „Anregungen für das persönliche Beten" (Georg Holzherr, Abt von Einsiedeln); der zweite, die Adaption für Betrachtung und Gebet des heutigen Lesers, stellt entsprechend der Anordnung in der Handschrift den Bildern auf der rechten die von Holzherr ins Deutsche übertragenen Gebete auf der linken Seite gegenüber.

Die Wiederaufnahme der Gebete des nach Textbeginn ‚O altitudo divitiarum' bezeichneten Meditationszyklus ist eine Besonderheit. Die Überlieferung des Zyklus ist schon als solche zu schmal, um, angefangen von einer Vorlage, Traditionslinien aufzeigen zu können. Das um 1150 entstandene Original, dessen unbekannter Verfasser „in einem Benediktiner- oder Zisterzienserkloster im Einflussbereich des burgundischen Kulturkreises" (16) vermutet wird und das in dieser Verbindung von Bildbetrachtung und Gebet einen neuen Typus der persönlichen Andachtsform darstellt, der „jener ganzheitlichen Auffassung einer auf Ordenserneuerung zielenden Mönchsspiritualität" entgegenkam, „wie sie in den Schriften ihrer bedeutendsten Vertreter Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux und Wilhelm von St. Thierry aufleuchtet" (ebd.), ist untergegangen. Daß außer dem spätmittelalterlichen Rösch-Gebetbuch mit dem sogenannten Hildegard-Gebetbuch (frühestens um 1175–80) und dem Lilienfelder Andachtsbuch (um 1200) nur zwei Kopien erhalten sind, deutet auf eine spärliche Verbreitung.

Beachtenswert für das hochmittelalterliche Original ist, daß bei der Entstehung des Meditationszyklus die Bilder den Texten vorausgegangen sind, die Bildbetrachtung den Anlass zum Verfassen der Gebete gab. Diese Miniaturen führen linear von der Schöpfung zum Gericht: „I. Altes Testament: Schöpfung – Vertreibung aus dem Paradies (1–6), Abraham und Moses (7–10). II. Neues Testament: Evangelien. Kindheitsgeschichte, Verkündigung – Jesus unter den Schriftgelehrten (11–17), öffentliches Leben, Taufe Jesu – Heilung des Besessenen (18–29), die acht Seligpreisungen der Bergpredigt (30–37), öffentliches Leben, Heilung des Wassersüchtigen – Gastmahl in Betanien (38–46), Passion, Einzug in Jerusalem – Grablegung (47–60), Ostern und nachösterliche Geschehnisse, Höllenfahrt – Pfingsten (61–70), Evangelien und Apokalypse, das Jüngste Gericht (71–73; fehlen im Rösch-Gebetbuch, da zwei Blätter herausgeschnitten)" (von Euw 27).

Bild und Wort sind dabei auf ein ganzheitliches Beten angelegt, dessen Grundgedanken Georg Holzherr in der monastischen Theologie besonders Wilhelms v. St. Thierry und Hugos v. St. Viktor aufzeigt.

Als einen Erklärungsansatz für die Wiederaufnahme des Zyklus ‚O altitudo divitiarum' im Rösch-Gebetbuch bringt Ochsenbein den Hinweis vom spätmittelalterlichen Titel ('Devotionale pulcherrimum') auf das geistige Umfeld der Devotio moderna, das auf dem Weg über die zeitgenössischen benediktinischen Reformbewegungen auch St. Gallen erreichte.

Joachim Eichhorn *Helmstedt*

HEMMERLE J. (Bearb.), *Die Benediktinerabtei Benediktbeuern* (GermSac NF 28: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz; Das Bistum Augsburg 1), Berlin-New York (Verlag de Gruyter) 1991. XVIII, 768 S., 1 Kupferstich (Kloster Benediktbeuern), 1 Grundriß der ehem. Klosterkirche Benediktbeuern, 5 Karten als Überblick über den ehem. Besitz des Klosters.

Das Buch von Josef Hemmerle über die 1803 aufgehobene ehem. Benediktinerabtei Benediktbeuern ist schon rein äußerlich mit 768 Seiten ein großer, stattlicher Band. Er kann als Spiegelbild für die Größe des darin behandelten Objektes gelten. Der äußeren Größe entspricht die innere, geistige Größe des wissenschaftlichen Werkes. Der Autor Dr. Josef Hemmerle, ehem. Direktor des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München, bearbeitete darin Benediktbeuern als „erstes Benediktinerkloster Altbayerns ... im Rahmen der Germania Sacra". Auftraggeber ist das Max-Planck-Institut für Geschichte unter der Leitung von Prof. Dr. Otto Gerhard Oexle in Göttingen. Frau Dr. Irene Crusius war verantwortlich für die Redaktion.

Benediktbeuern zählt zu den ältesten Klöstern Oberbayerns, im engeren Sinne des Pfaffenwinkels. Bei keinem frühen Kloster im Pfaffenwinkel läßt sich das genaue Gründungsjahr angeben. Doch besteht kein Zweifel darüber, daß das spätestens um 739 gegründete Buron (Benediktbeuern) das wichtigste unter ihnen war.

Da Josef Hemmerle sich sein Leben lang mit den Benediktinern in Deutschland, besonders in Bayern, befaßte und darüber hinaus Archivfachmann ist, war er auch der geeignete Fachmann für die schwierige Aufgabe der Bearbeitung eines Klosters wie Benediktbeuern nach den besonderen Zielvorstellungen im Rahmen der Germania Sacra. Er hat dafür eine große Menge von Archivalien, Urkunden und Akten neu und gründlich durchforscht und viel Literatur verarbeitet.

In sehr guter und notwendiger Weise unterscheidet Hemmerle zwischen „Ungedruckten Quellen", „Gedruckten Quellen" und „Literatur" und führt sie auch getrennt auf. Karl Meichelbecks Chronicon Benedictoburanum wird bei den gedruckten Quellen angeführt. Es hätte seinen Platz auch bei der Literatur einnehmen können, wo man es wohl zuerst sucht. Ein Hinweis auf die Anführung bei den Quellen wäre dienlich gewesen. Zu den zahlreichen und gut charakterisierten schriftlichen Quellen im Sinne des „Überrests" und der „Tradition" kommen noch die sachlichen Überreste in Form von freigelegten Grundmauern, bauplastischen Fragmenten, entdecktem Schmuckfußboden der romanischen Kirche sowie die erhaltenen Codices seit dem 3. Viertel des 8. Jhs., ebenso das Siegel des Papstes Hadrian I. Auf erstere wird im Kapitel „Denkmäler" verwiesen, letztere erscheinen in späteren Kapiteln. Zu den bisher schon bekannten archäologischen Funden gesellten sich bei den Ausgrabungen 1988/89 im Kreuzgarten und im Kreuzgang-Ost sowie 1993/94 direkt vor dem Südturm auf östlicher Seite zahlreiche weitere. Sie liegen zeitlich teilweise später als das Erscheinen dieses Bandes. Die von 1988/89 konnten bei der unmittelbar bevorstehenden Drucklegung nur summarisch berücksichtigt werden.[1]

---

1) Sie sind veröffentlicht bei Weber L. (Hrsg.), Vestigia Burana. Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern, München 1995, 9–28 (Beitrag von St. Winghart, Zur frühen Architekturgeschichte von Kloster Benediktbeuern, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen. Ergebnisse der Ausgrabungen von 1988/89); 29–56

Im Anhang befindet sich die gute Wiedergabe des Kupferstiches von I. F. Ledergerber von ca. 1751, die die barocke Musteranlage des Klosters zeigt, aber noch ohne die tatsächlich verwirklichte neue Anastasiakapelle. Es folgen ein Grundriß der barocken Abteikirche und fünf Karten – unter ihnen zwei große – mit Übersichten über den Klosterbesitz im engeren Bereich des Klosters um das Kloster und im weiteren Bereich von Ehingen nördlich von Augsburg, vom Raum nördlich Landsberg und von Raum Erding bis nach Bozen in Südtirol. Bei den Karten wäre die Wiedergabe der Grenzen des einstigen Klosterlandes wünschenswert gewesen. Nach der Anführung der Quellen, der zahlreichen Literatur und der verschiedenartigen „Denkmäler" mit den noch erhaltenen Großbauten, nach der Beschreibung des ehemaligen, von P. Karl Meichelbeck mustergültig eingerichteten Archivs und der Bibliothek von Benediktbeuern folgt die „Historische Übersicht". Es schließen sich an in chronologisch-systematischem Sinne die „Verfassung" (Abt, Konvent, verschiedene Klosterämter), die weitere Klosterfamilie und die „Stellung (Benediktbeuerns) im Orden", dann die „Beziehungen" des Klosters „zu den geistlichen Institutionen" (römische Kurie, Ordinarius loci in Augsburg, Fürstbistum Freising) und „zu weltlichen Gewalten" (König bzw. Kaiser, bayerischer Landesherr, „Tiroler Landesherren", die Kloster-Vögte).

Ein besonders wichtiges Kapitel ist die „Gerichtsbarkeit" des Klosters. Eine größere Seitenzahl nehmen jeweils die Themen „Abhängige Kirchen und Kapellen", „religiöses und geistiges Leben" sowie „der Besitz" des Klosters mit den „besonderen Wirtschaftszweigen" (Brauwesen, Fischereiwesen ... Landwirtschaft ... Apotheke ... Mühlen ... Forst- und Jagdwesen) ein. Den umfangreichsten Teil machen die „Personallisten" aus (419–708). Dazwischen sind die kürzeren Themen „Siegel" (239) und „Wappen" (242) eingefügt.

Die Durchforschung der zahlreichen schriftlichen und verstreuten Quellen, Urkunden und Akten, und die Auswertung der umfangreichen Literatur sind erstaunlich. Josef Hemmerle hat damit nach seiner Pensionierung ein Riesenwerk vollbracht. Er analysierte eine sehr heterogene Materie und erarbeitete eine einzigartige Zusammenschau der vielschichtigen und verflochtenen Wirklichkeit eines Klosterwesens im altreichischen Sinne.

Das Werk führt über Pirmin Lindners Professbuch von Benediktbeuern (1910) und über die Beschreibung im „Historischen Atlas von Bayern" von Dieter Albrecht (1953) hinaus entsprechend der besonderen Zielsetzung der „historisch-statistischen Beschreibung" im Rahmen der Germania Sacra. Das Phänomen „Kloster" im früheren Sinne vor der Säkularisation von 1803 als ein komplexes Ganzes aus religiös-kirchlichen, weltlich-wirtschaftlichen, schulisch-geistigen, gesellschaftlich-sozialen, hoheitlich-herrschaftlichen und kulturell-künstlerischen Elementen tritt uns plastisch an einem Hauptbeispiel

---

(Beitrag v. L. Weber, Neugefundene bauplastische und kulturgeschichtliche Fragmente und Objekte aus der ottonisch-romanischen Epoche, 11./12. Jh.); 57–72 (Beitrag v. J. Hemmerle, Die Stellung der Abtei Benediktbeuern in der benediktinischen Reformbewegung).

entgegen. Man lernt die verschiedenen Abteilungen und Kräfte eines alten Klosters in ihrer Besonderheit und in ihrem Ineinanderwirken tiefer kennen und erfährt gleichzeitig eine Menge neuer, interessanter Details.

Für die Frühdatierung Benediktbeuerns spätestens um 739 führt Hemmerle überzeugende Sachverhalte an, die den bisherigen Forschungsstand bekräftigen und die durch die neuesten archäologischen Erkenntnisse dank der Ausgrabungen 1988/89 im Kreuzgarten und im Kreuzgang-Ost bestätigt werden. Sie erweisen einmal mehr die Behauptungen Ludwig Holzfurtners bezüglich der Spätdatierung als grund- und gegenstandslos.[2] Die Frühzeit Benediktbeuerns bleibt aber nach den ausführlichen Erörterungen der unterschiedlichen Meinungen nach Hemmerle in mehrfacher Hinsicht kontrovers und dunkel. Die Huosifrage hat als offen zu gelten. Sie läßt jedoch weiterhin die bisherige These zu, vertreten von Prinz und Störmer, daß die Gründeräbte Lantfrid, Waldram und Eliland der Huosisippe angehören (83 f.). Die Stifterfrage muß mit der frühbajuvarischen Siedlung im 6./7. Jahrhundert, die 1978 im nur 6 km entfernten Sindelsdorf entdeckt worden ist, in Beziehung gebracht werden (80).[3] Das Verhältnis Benediktbeuerns zu den Nachbarklöstern Schlehdorf, Polling, Wessobrunn und Staffelsee (Insel Wörth) bleibt ein interessantes Forschungsprojekt. Hemmerle geht von „einer gewissen überregionalen Ausstrahlung" Burns/Benediktbeuerns aus, d. h. es gab wohl nur ein offeneres Verhältnis zu den genannten Klöstern (79). Die Ausgrabungen auf der Insel Wörth während der letzten Jahre bestätigen die Existenz eines Klosters schon im 8. Jh. Christliche Spuren gehen wenigstens bis ins 7. Jh. zurück (B. Haas). Indirekt stellen diese archäologischen Erkenntnisse eine weitere Bestätigung der zeitlichen Angaben des Chronisten Gotschalk von Benediktbeuern im 11. Jh. dar, wodurch dessen Glaubwürdigkeit in diesem Sinne erhöht wird.

Es hat wohl als sicher zu gelten, daß die drei ersten Äbte von Benediktbeuern keine leiblichen Brüder sind, wie Gotschalk angibt. Entweder waren nur die ersten zwei oder die letzten zwei wirkliche Brüder. Zwischen allen

---

2) L. Holzfurtner behauptet in „Gründung und Gründungsüberlieferung. Quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung, Kallmünz 1984", Benediktbeuern sei erst um 765/770 gegründet worden und die Angaben um 739/40 seien eine pure Erfindung des Klosterchronisten Mönch Gotschalk in der Mitte des 11. Jhs. Doch Holzfurtner hatte keine genaue Kenntnis der Quellenlage von Benediktbeuern, noch kannte er den rechten Forschungsstand. Zur Zurückweisung seiner grundlosen Behauptungen und unangebrachten moralistischen Verurteilungen Gotschalks siehe Weber L. (Red.), 1250 Jahre Benediktbeuern 739–1989, Benediktbeuern 1989, 11–14; ders., Das 1250-jährige Jubiläum des Klosters Benediktbeuern 1989, Benediktbeuern 1991, 3–14; vgl. dazu den dokumentarischen Ausgrabungsbericht von Grabungsleiter Dr. Stefan Winghart vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodenarchäologie, in „Vestigia Burana" (wie Anm. 1) 9–28.

3) Vgl. Menke M., Neue Ergebnisse der archäologischen Landeskunde zur baierischen Besiedelung des alpennahen Raumes (DÖAW.PH 180: Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 2, hrsg. v. H. Friesinger und F. Daim, Wien 1985, 39–44).

dreien muß wenigstens ein Generationswechsel angenommen werden. Möglicherweise vertreten sie drei Generationen der Stifterfamilie. Eliland als dritter ist vermutlich ein Neffe entweder von Lantfrid oder von Waldram. Ein 4. „Bruder" namens Gundram spielt nach Waldram auch eine Rolle (418).[4]

Hemmerle bezieht die Nennung „Buria" in der karolingischen Matrikel von 818/19 auf Benediktbeuern (187).[5] Bezüglich der hoheitlichen Position Benediktbeuerns darf wohl davon ausgegangen werden, daß es auch nach der Wegnahme der Reichsfreiheit durch König Ludwig IV. sich einen Sonderstatus innerhalb Bayerns als „gefreites Gericht" bewahren konnte, der weitgehend dem eines bayerischen Landgerichts entsprach und über einer bloßen Hofmark stand. Wiewohl die klösterliche Herrschaft in der Blutgerichtsbarkeit an das Landgericht Weilheim verwiesen war (bis 1785), stand es andererseits jurisdiktional teilweise sogar über einem Landgericht. Hemmerle führt selbst aus, daß ihm die „Sühnegerechtigkeit" zustand, daß der Rentmeister hier keine Funktion ausübte, daß es die Mühlbeschau selbst durchführen konnte. Wenn auch Ettal im Gerichtsbezirk Murnau die Blutgerichtsbarkeit besaß, läßt sich die Stellung Benediktbeuerns doch weitgehend mit ihm vergleichen. Benediktbeuern war keinem bayerischen Landgericht untergeordnet. Etwaige diesbezügliche Versuche namentlich im späten 16. Jh. mit Unterstützung Herzog Wilhelms V. wurden erfolgreich abgewehrt.[6]

Obwohl die angebliche Urkunde von 1332 formal eine Fälschung ist (206), entspricht ihr Inhalt doch der überkommenen Rechtslage.[7] Für ein nachgeordnetes Rechtssubjekt stellte so ein Falsifikat u. Umständen das letzte Mittel dar, um sich gegen die Bedrückung durch einen übermächtigen Herrn wie den bayerischen Herzog Ludwig IV. zu behaupten, der zugleich Landesherr und deutscher König war.[8]

Der frühere Fälschungsvorwurf bezüglich der „Kysila" und der von ihr über das Frauenkloster Kochel erhaltenen karolingischen Codices, den Paul Ruf erhoben hatte, wird von Hemmerle im Anschluß an Bernhard Bischoff und Alain J. Stoclet als hinfällig betrachtet (65). Aus der durchgängigen Auswertung der zahlreichen Urkunden und Akten geht das sehr verschlungene und teilweise äußerst gespannte Verhältnis des Klosters zu den bayerischen Herzögen, aber auch zu den Ortsbischöfen in Augsburg hervor. Die Münchener Herzöge verhafteten 1422 Abt Friedrich, um von ihm 5000 fl. zu erpressen (100). Bischof Walter von Augsburg (vor 1138), bannte kurzerhand Abt Engelschalk, um ihn gefügig zu machen (180). Spannungen gab es jedoch auch in-

4) Vgl. dazu Pörnbacher H., Schriftsteller und Poeten in Benediktbeuern bis zur Säkularisation (Vestigia Burana [wie Anm. 1] 129).
5) Nicht auf Michaelbeuern bei Salzburg.
6) Bayer. HStA München KL Benediktbeuern.
7) Vgl. Albrecht D., Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 6), München 1953, 5 f.
8) Man kann daher nicht sagen, daß die Rechtsstellung des Klosters Benediktbeuern seit 1332 auf einer Fälschung beruhe, wie bei der Ausstellung „Glanz und Ende der alten Klöster" 1991 in Benediktbeuern geschehen.

nerhalb des Konvents. Widerstand gegen die Melker Reform veranlaßte den aus Ettal stammenden Abt Gregor 1439 nach zehn Jahren zur Resignation (100).

Einen guten Überblick über die weit verstreuten Güter des Klosters bietet die Zusammenstellung des umfangreichen Besitzes außerhalb des „geschlossenen" Herrschaftsbezirks des Klostergerichts Benediktbeuern vom schwäbischen Ehingen bei Augsburg und von Beuerbach in der Nähe Lechfelds, von Kleinraching über Erding bis nach Bozen und Meran. Allein diese Zusammenstellung und quellenkritische Aufarbeitung ist eine schwierige und sehr verdienstvolle Leistung. Aus ihr wird deutlich, wie der klösterliche Güterbesitz in Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist und sich wieder verändert hat.

Mit der chronologisch-systematischen Methode bewältigt Hemmerle die komplizierten und verschränkten Sachverhalte und die Fülle des Stoffes. Zahlreiche interessante Details werden mitgeteilt, z. B. das Kuriosum von „zwei gleichzeitig regierenden gegensätzlichen Äbten" in Benediktbeuern z. Zt. des Barbarossa-Schismas (96), dann daß auch aus dem Benediktbeurer Gebiet im 14. Jh. die Untertanen in die Städte und Märkte abwanderten, weil sie sich dort freier wußten; daß schon 1401 in Benediktbeuern das Translationsfest des hl. Benedikt, seiner Gebeine von Monte Cassino nach Fleury/St. Benoît im Frankenreich, besonders gefeiert wurde (175);[9] daß die Umwandlung des Kollegiatstiftes Andechs in ein Benediktinerkloster 1453 im Auftrag des Papstes von Benediktbeuern aus geschah (176); daß am 5. Oktober 1705 die Zerstörung des Klosters angedroht wurde, weil der Prior ohne Wissen des Abtes einem von der kaiserlichen Besatzungsmacht gesuchten Führer der Aufständischen zur Flucht verholfen hatte (111); daß Abt Klocker 1796 im Kohlenbergwerk Penzberg, das sich auf klösterlichem Grund befand, „in die Grube" gefahren ist (323); daß die Kupferstichsammlung von Benediktbeuern 1300 Nummern umfaßte.[10] Die Arbeit von Josef Hemmerle ist neben vielem anderen eine Fundgrube auch für die Kulturgeschichte.

Die ebenfalls wichtige Wirtschaftsgeschichte mit ihren soziologischen Implikaten scheint in der eigenen klösterlichen Land- und Forstwirtschaft sowie in der Vergabe der Bauernlehen auf. Das Werk erweist sich dadurch als

---

9) Das Translationsfest ist auch heute noch das liturgische Hauptgedenken des hl. Benedikt in Benediktbeuern; vgl. Meichelbeck K., Chronicon Benedictoburanum, o. O. 1751, II 10, wo mitgeteilt wird, daß dieses Fest in Benediktbeuern schon im 11. Jh. begangen wurde.

10) Für die interessanten Deckenbilder im frühbarocken Festsaal des Klosters Benediktbeuern um 1675 dienten zwei Kupferstichreihen als Vorlage: Für den Hauptzyklus mit den Schöpfungsstufen und für den Medaillonszyklus mit den sieben Stationen des Laster-Tugend-Katalogs vgl. Weber L. – Mülbe W. Chr. v. d., Der frühbarocke Festsaal und seine Deckenbilder im Kloster Benediktbeuern, München 1996, 10–49. Vermutlich befanden sich beide Kupferstichreihen in der großen Kupferstichsammlung des Klosters und dienten als Anregung für den einmaligen Großzyklus der Ölbilder an dieser Decke.

ein anschauliches Lehrbuch für die Wirtschafts-, Ämter-, Personal- und Sozialstruktur in und außerhalb des klösterlichen Bereiches.[11] Anhand der vorgelegten Quellen und herausgearbeiteten Entwicklungsstufen läßt sich der soziale Wandel im Laufe der Jahrhunderte nachvollziehen.

Auch im Benediktbeurer Klosterland bildete sich mit der verstärkten Bautätigkeit in der Barockzeit ein eigener Bautrupp, der einen wirtschaftlich-sozialen Aufstieg nachgeborener Bauernsöhne bedeutete. Neben der wirtschaftlichen und sozialen Seite tritt die kulturelle deutlich in Erscheinung. Wie jedes größere Kloster entwickelte sich das benediktinische Benediktbeuern zu einem herausragenden Kulturzentrum und zu einem Ort europäischer Kultur.

Aus den Darlegungen Hemmerles geht klar die maßgebliche Rolle Benediktbeuerns bei der Gründung und Aufrechterhaltung der Bayerischen Benediktinerkongregation seit 1684 und bis 1803 hervor (110, 171). Bereits 1689 wird Abt Placidus zum Visitator gewählt. Bald danach beginnt in Benediktbeuern erstmals das Kommunstudium der Kongregation und kommt Mitte des 18. Jhs. abermal hierher. Mehrere Äbte von Benediktbeuern bekleideten das Amt des Abtpräses, zuletzt noch in der schwierigsten Zeit bis zur Säkularisation 1803 Abt Karl Klocker. Dieser Mann hat als oberster Benediktiner Bayerns sich gegen die Brutalität der damaligen Staatsführung mutig und geistig überlegen gezeigt.[12]

Die Kongregationsverhandlungen schon in den zwanziger Jahren des 17. Jhs. litten allerdings daran, daß die zuständigen Ortsbischöfe nicht einbezogen wurden. Es ging ja auch um ihre legitimen Interessen und Aufgaben. Das tridentinische Konzil hatte gerade diese neu umschrieben. Die Bischöfe in Augsburg und Freising waren nicht gegen die Reform der Benediktiner. Angesichts der kirchenpolitischen Ambitionen Herzog Maximilians mußte es sie mit großem Mißtrauen erfüllen, daß dieser als „Schutzherr" der geheimen Kongregationsverhandlungen fungierte.[13]

Sehr aufschlußreich ist auch die Herausstellung der naturwissenschaftlichen Ausrichtung Benediktbeuerns im 18. Jh. mit „physikalischem Kabinett" und speziell „mit Geräten für die Lichtphysik". Sie unterstreicht, daß die Benediktinerpatres sich auf diesem Gebiet auskannten und nach der Säkularisation, als sie teilweise von Joseph Utzschneider zurückgerufen wurden, Joseph von Fraunhofer darin unterrichten konnten. Dies muß als Voraussetzung für dessen große Forschungserfolge gewertet werden (285).

---

11) Einen vertieften Einblick in die Sozialstruktur der Klosterfamilia im Spätmittelalter vermittelt der Beitrag von K.-S. Kramer, „Neujahr pro familia" (Vestigia Burana [wie Anm. 1] 99–125).

12) Zu Karl Klocker siehe die neueste Biographie von Winhard W., Karl Klocker, letzter Abt von Benediktbeuern (Vestigia Burana [wie Anm. 1] 16–179).

13) Vgl. dazu Weber L., Veit Adam von Gepeckh. Fürstbischof von Freising, 1618 bis 1651 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 3/4, München 1972, 309–316).

Die bewegte und facettenreiche Geschichte des Konvents wird insgesamt erkennbar, ebenso die immer wieder neuen Reformen bzw. Reformversuche des klösterlichen Lebens in der Cluny-Gorze-Bewegung, z. Zt. der Hirsauer und Melker Reform und schließlich in der tridentinischen Erneuerung. Der Benediktbeurer Konvent erlebte im 16. Jh. keine Krise.

Die Bautätigkeit und das künstlerische Schaffen bzw. die Förderung der verschiedenen Künste einschließlich von Musik, Literatur und Theater, die geistigen Vertiefungen schulischen und sozialen Einrichtungen durch alle Jahrhunderte leuchten auf. Sie zeigen, daß das im 18. Jh. verunglimpfte, angeblich „finstere Mönchtum" schon Jahrhunderte zuvor mehr Licht über Bayerns Volk und Land verbreitet hatte, als die so „aufgeklärten" Säkularisatoren am Anfang des 19. Jhs. nur ahnen mochten.

Weitere bedrückende Details von der Säkularisation 1803 werden bekannt, so das rücksichtslose Vorgehen der kurfürstlichen Regierung gegen die Mönche, die als Gemeinschaft in Benediktbeuern zusammenbleiben wollten. Man plante, mit Kavallerie gegen sie vorzugehen und drohte ihnen, sie zu verhaften und in den Gefängnisturm in München zu stecken (122). Von Rechts wegen müßten heute noch die Benediktiner in Benediktbeuern sein. Wenigstens hätte man ihren Konvent mit seinen kulturellen und seelsorgerlichen Einrichtungen belassen müssen. Habsburg-Österreich beweist, daß man trotzdem einen Einheitsstaat mit moderner Verwaltung hätte schaffen können.

Es wird deutlich, daß das besondere und zugleich typische Gebilde eines alten „Klosters" bzw. „Stiftes" bis zur Säkularisation von 1803 ohne das Verständnis und ohne die Unterstützung durch die obersten Reichsautoritäten, Könige bzw. Kaiser, Herzöge und Fürsten, vor allem schon im 10./11. Jh. keine Chance zum Überleben gehabt hätte und daß es all die Jahrhunderte hindurch gegenüber den weltlichen und geistlichen Autoritäten keinen leichten Stand hatte. Um überleben zu können, kam es immer wieder auf die eigene Aktivität und Dynamik an. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. bekundet sich indessen in der Klöstergeschichte wie gleichzeitig bei den Fürstbistümern die metamateriale Inhärenz, wonach die „geistlichen Staaten" keine Zukunft mehr haben würden, so sehr sie sich während 1000 Jahren bewährt und verdienstvoll erwiesen hatten. Eine Veränderung in herrschaftlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht bahnte sich aus inneren Gründen an und hätte sich auch ohne Französische Revolution irgendwann ereignen müssen. Die gewaltsame und letzlich brutale Ablösung des bisherigen Systems, der revolutionäre Vorgang, war jedoch in der Gesinnung der damaligen kurfürstlichen Regierung in Bayern begründet. Notwendig war sie nicht. Der Übergang hätte organischer, gemäßigter und gerechter für die Hauptbetroffenen geschehen können und müssen.

Von der Verknüpfung des Hadrianssiegels mit der Benediktusarmreliquie hat Romuald Bauerreiss OSB Abstand genommen (Vgl. 174).[14] Maurermeister

14) Siehe Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern (Ausstellungskatalog, München 1960, 152 f.).

Kaspar Feichtmayr aus Forst bei Wessobrunn kommt schwerlich mehr als Architekt für die barocke Klosterkirche in Frage (Vgl. 552). P. Karl Mindera SDB ist von seiner ursprünglichen Ansicht wieder abgerückt, auch wenn Feichtmayr am Bau noch beteiligt gewesen sein mag.[15] Abt Plazidus Mayr hat um so mehr auch beim Kirchenbau entscheidend mitgeredet, als er unter seinem Vorgänger Abt Amand Thomamiller als Bausachverständiger galt und die Bauarbeiten geleitet hatte (522).

Maler Kaspar Amort scheidet inzwischen auch für das große Mittelbild an der Decke des frühbarocken Festsaales aus. Wie die übrigen Bilder an der Flachdecke hat es Stephan Kessler gemalt.[16] Das nach der Wegnahme des Amigonibildes (Taufe Christi) 1804 durch Georg von Dillis (284) eingewechselte Schutzengelmotiv im rechten Seitenaltar der Anastasiakapelle ist nach den neuesten Angaben von Gabriele Dischinger von Martin Knoller gemalt (Vgl. 537).

Die übersichtliche Zusammenstellung der weit verstreuten Güter und der ehemaligen Besitzungen Benediktbeuerns in den zahlreichen Orten ist für sich schon eine gewaltige Leistung, ebenso die Auflistung und Bearbeitung der abhängigen Kirchen und Kapellen, dann aller Äbte und Konventsmitglieder mit einer kurzbiographischen Vorstellung. Die Darstellung hat lexikographischen Charakter, was dem Gegenstand und der Intention des Germania-Sacra-Programms entspricht. Bei zahlreichen Äbten und Mitgliedern des Konvents hat sich die Vorstellung zum ausführlichen Forschungsprojekt geweitet. Hemmerle konnte sich auf Vorarbeiten stützen, mußte aber doch alles neu überprüfen und aktualisieren. Es läßt sich daraus die Sozialstruktur des Konvents, namentlich die soziale Herkunft der Äbte im Laufe der Jahrhunderte erkennen. Erst seit dem 15. Jh. vollzieht sich bei letzteren der Übergang vom adeligen zum bürgerlich-bäuerlichen Stand.

Das ausführliche Register am Schluß, namentlich die differenzierte Aufschlüsselung der Sachgebiete und der Personen vom Kloster Benediktbeuern, ermöglicht die Erschließung des vielschichtigen Materials.

Der umfangreiche Band Hemmerles ist zum wichtigsten Nachschlagewerk seit Meichelbecks Chronicon Benedictoburanum 1751, zum modernen Standardwerk über das Benediktinerkloster Benediktbeuern geworden. Die Forschung geht weiter. Doch Hemmerles Werk ist eine im wahrsten Sinne des Wortes „profunde", differenzierte, ganzheitliche Dokumentation und Bilanzierung, objektiv quellen- und literaturkritisch erarbeitet, die ihren einmaligen Wert behalten wird. Es ist ein wesentlicher Beitrag zur Geschichtsschreibung Altbayerns wie des alten „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation". Das Werk reiht sich würdig an den schon 1988 erschienenen Band über das Augustinerchorherrenstift Dietramszell von Edgar Krausen.

---

15) Vgl. Mindera K., Benediktbeuern. Kulturland und Kirchen (Großer Kunstführer), München-Zürich 1970, 19.

16) Weber/Mülbe v. d. (wie Anm. 10) 67–69.

Benediktbeuern, durch rund 1000 Jahre das wichtigste Kloster im Pfaffenwinkel, eines der Ur- und Rodungsklöster Altbayerns und eines der bedeutendsten wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Zentren ganz Bayerns und von Süddeutschland, erfährt durch die monographische, fachgerechte und methodisch kluge Bearbeitung von Josef Hemmerle eine souveräne, vorbildliche Dokumentation und Würdigung.

Für die immense Arbeit und für die dabei aufgewendete Mühe verdient der Autor höchstes Lob und große Anerkennung. Beides gilt auch dem Max-Planck-Institut für Geschichte, namentlich seinem Direktor, Prof. Dr. O. G. Oexle, und Frau Dr. I. Crusius von der Redaktion, für die Herausgabe dieses außergewöhnlichen und kostspieligen Werkes im Rahmen der Germania Sacra.

Leo Weber SDB *Benediktbeuern*

SINDERHAUF M., *Die Abtei Deutz und ihre innere Erneuerung. Klostergeschichte im Spiegel des verlorenen Codex Thioderici* (Veröffentlichungen des kölnischen Geschichtsvereins 39), Vierow bei Greifswald (SH-Verlag) 1996, 407 S.

Der „Codex Thioderici Aeditui Tuitiensis" gilt mit Recht als die wichtigste Quelle für die Geschichte der Abtei Deutz im Mittelalter. Von dem einflußreichen Klostersakristan Thiodericus († 1164) seit 1146 angelegt, wurde er bis ins 18. Jh. hinein vervollständigt. Der Codex enthält außer vier Miniaturen des 12. Jhs. das Necrolog der Abtei, ferner Listen der Gebetsverbrüderungen, von Stiftungen und abgabepflichtigen Pfarreien, Besitz- und Reliquienverzeichnisse, Papst-, Bischofs- und Äbtekataloge, eine Weltchronik, juristische und gottesdienstliche Texte sowie die Abschriften von Urkunden und Briefen. Teile der Handschrift wurden im 17. Jh. und dann wieder im 19. Jh. ediert. Zuletzt im Besitz des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, verschwand der Codex in den Wirren der französischen Besatzungszeit 1947.

Monica Sinderhauf legt ihrer Arbeit eine kaum beachtete, allerdings nicht ganz vollständige Abschrift des Codex aus dem 19. Jh. zugrunde, die sich heute im Kölner Stadtarchiv befindet. Daraus ediert sie die bisher unveröffentlichten Teile, nämlich das Necrolog, die Verbrüderungsliste, ein Verzeichnis der Märtyrerfeste, ergänzt durch zwei Urkunden Abt Gerlachs, von denen eine aus dem Deutzer Kopiar stammt. Ferner enthält ihre Studie Reproduktionen der im Rheinischen Bildarchiv aufbewahrten Schwarz-Weiß-Photographien der fünf Schmuckseiten. Aufgrund einer minutiösen Analyse des Codex gelingt es M. Sinderhauf, viel Licht in bisher unbekannte Kapitel der Deutzer Abteigeschichte zu bringen.

Offenbar war das Kloster durch Mißwirtschaft, aber auch durch seine strategisch ungünstige Lage bald nach der Gründung durch Erzbischof Heribert in eine bedrohliche Krise geraten. Während weder Abt Marcward (vor 1117–

1120) noch sein Nachfolger (1120–1129) Rupert von Deutz, über dessen äbtliches Wirken wir hier erstmals ausführlich informiert werden, bei ihren Reformbestrebungen durchschlagende Erfolge erzielten, gelang es Abt Gerlach (1146–1159/60), mit Hilfe des Konventes eine umfassende Restitutionsphase einzuleiten. In diesem Zusammenhang entstand der „Codex Thioderici". Er bezeugt, daß man begann, die Besitzverhältnisse des Klosters zu ordnen und alte Rechte zu sichern. Zugleich gelang es dem Konvent, sich mit päpstlicher Hilfe der erzbischöflichen Eigenklosterherren immer mehr zu entziehen und insbesondere die freie Abtswahl durchzusetzen. Zum Erneuerungsprogramm gehörte wesentlich auch eine Belebung der Heiligenverehrung. Die Mönche erhoben 1147 die Gebeine ihres Stifters Heribert. 1151 erneuerte Abt Gerlach die Heribertsbruderschaft. Die Mönche ließen zu, daß das ursprüngliche Salvator-Maria-Patrozinium von Kloster und Kirche fast gänzlich durch das Heriberts-Patrozinium verdrängt wurde. Vor den Toren des linksrheinischen Köln durften sie am Gräberfeld bei St. Ursula Grabungen durchführen und vermehrten so den Reliquienschatz ihrer Kirche durch zahlreiche „Jungfrauenreliquien", zugleich aber auch das Ansehen ihres Klosters. Mit Unterstützung Elisabeth von Schönaus gelang es den Deutzer Mönchen, die Verehrung der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen weit über Köln und das Rheinland hinaus zu verbreiten.

Die teilweise spannend zu lesende Arbeit M. Sinderhaufs wurde von Prof. Joachim Wollasch angeregt und 1994 von der Universität Münster als Dissertation angenommen. Sie vertieft unsere Kenntnisse der Deutzer Klostergeschichte, führt aber auch mitten hinein in die Problematik der monastischen Reform des 12. Jhs.. Die umfangreichen Ausführungen zu den Schmuckseiten des Codex werden auch für Kunsthistoriker von großem Interesse sein.

Marcel Albert OSB *Gerleve*

Autoren dieses Heftes

P. Dr. Franziskus Berzdorf
Benediktinerabtei
56653 Maria Laach

Dr. Matthias Buschkühl
Kurvenstr. 18
22043 Hamburg

Dr. Christine Glaßner
Postgasse 7-9
A-1010 Wien

Dr. Adolf Hahnl
Postfach 113, St. Peter
A-5010 Salzburg

Dr. Elmar Hochholzer
Sonnenstr. 28
97334 Sommerach

Holger Kunde M.A.
Biberweg 26
07749 Jena

Prof. Dr. Rainer Loose
In der Blumenküche 19
72116 Mössingen

P. Maurus Mayer
Abtei
87724 Ottobeuren

Dr. Hannes P. Naschenweng
Riegelschneiderweg 19
A-8073 Feldkirchen/Graz

P. Dr. Joachim Salzgeber
Kloster
CH-8840 Einsiedeln

Prof. Dr. Jürgen Sarnowski
Rotdornweg
25451 Quickborn